Med. 339

Hellw

…igii - christgr. - wohl…
…er Haus- und Landarzt.
…ipzig u. [illegible]. 1722.

Hellwigii - christgr. - curio-
ser u. nützlicher Begriff von
den Tödtlichen Wunden. 8. Leip-
zig u. [illegible]. 1722.

D. Schröteri - cast. - chirurgi-
scher Lexicon. 8. Frankf. u.
Leipzig. 1722.

Wz

vin 2. L. $\frac{1}{4}$ lb gaz. Öhl

2X. Aurum pigmentum

1X weiß arsenicum

~~Pferd Büchsen ungelöschten kalk~~

ungelöschten kalk

wenig dürz. gegen dem

ausgang in abnehmen deß

Monds. soll man es zusammen

machen.

---

vor Hüsten

2. Handvol Haber

1. Handvol Andiß

7. feigen. $\frac{1}{4}$ lb Brauns Zucker

3. Seidl wasser 1. Seidl eingesotten.

1. Löffel vol warm genommen

---

vor bösen Hals

gelben Salben

Sinsten: Salbey: geiß kraut:

$\frac{1}{4}$ lb Brunn Cante.

gesotten in 3. Maß fließend wasser

1. Seidl ein gesotten: warm Löffel vol

genommen

Honora Medicum propter necessitatem.

fieber pulver, allerley fieber zu ver-
treiben, sonderlich das 3. u. 4. tägige

Nimm Pimpernell Wurzel 2 loth
Tormentill Würz 2 "
Sassafras höltz, terra sigilata der besten,
roth Myhren, aloes, iedes 2 loth
Saffran 1. Q orientalischen Mastix 3. Q
Zitwer 1 loth, Krähenaugen 3 Q Citronschal,
Campher iedes ½ loth, weissen Canti 3. loth,
Weissen Cannari Zucker 8. loth, dieses alles
vermischt, u. zu pulver gemacht, darvon giebt
man 1. Q in guten Wein, wenn das
fieber mit der Kält kommt, kommt es
aber mit der Hitz, so giebt in Essig ein
1. Stund vor dem fieber.

Eine Köstl. Sälbl für offen u. geschworen Bein

1. Loth Alloes
1. " R. Myhren
1. " Mastix
1. " Campher
1. Q. Lorwerzel
1. " Weyrauch
Al. durcheinander

in ein Tüchl Wein brennt
darein, u. auf den offen
gethan. oder andere dünne
Säftlein kessen.
Pflaster darzu
2. Loth Dragant
2. Loth Bollarmeni
untereinander in Weissen bir Vertrieft

SBR069026911803

Jacob Petrus Sc. Erfurti 1713.

L. Chriſtoph von Hellwigs/ P. L. C.
& Medic. Pract. Erffurt.

MEDICUS CLINICUS

Oder wohlerfahrner

Hauß- und Land-Artzt;

Worinnen/

Nebſt verſchiedenen herrlichen und offt probirten Mitteln/ wider allerhand inn- und äuſſerliche Kranckheiten/ noch enthalten

I. Eine Unterweiſung/ wie man von Pulſen und Urin urtheilen ſolle;

II. Eine umſtändliche *Information* von denen Fontanellen/ und

III. Gründliche Nachricht von dem Gebrauch und Nutzen des Aderlaſſens und Schröpffens;

IV. *Compendium Medicinæ Renunciatoriæ*, oder ein Unterricht zur Erkäntniß derer tödtl. Wunden;

V. Ein *compendieuſer* Feld-Kaſten und Unterweiſung vor die Feldſcherer; und

VI. Ein vollſtändiges Chirurgiſches Lexicon.

So ſehr nützlich/ nicht alleine allen Medicis, Chirurgis und anderen der Artzney befliſſenen Perſonen bey dieſer andern Edition vermehret/

Sondern auch

Mit einer Vorrede und General-Regiſter verſehen worden

von

A. E. B. Med. Stud.

Leipzig und Erffurth/
Zu finden bey HIERONYMO PHILIPP. Ritſcheln/
Univerſitäts-Buchhändler/ 1722.

Vorrede.

Geneigter Leſer!

DAß das ſtrenge und unvermeydliche Schickſal, ſo nach dem kläglichen Sünden-Fall dem gantzen menſchlichen Geſchlecht zur Straffe iſt dictiret worden, nemlich der Tod, zwar vermögend ſey die Gegenwart einer angenehmen Perſon uns zu entziehen, niemahlen aber deren beliebtes Andencken in unſerem Gemüthe auszulöſchen, ſolches wird verhoffentlich niemand leugnen, zumahl da es erfordernden Falls mit vielen hundert Exempeln könte erwieſen und deutlich gemachet werden; Daß aber ein ſolches Andencken auch durch verſchiedene ſehr angenehme Mittel könne geſtärcket und gleichſam beſtändig erneuret werden, ſolches brauchet gar keines Beweiſes, ſintemahl es eine Sache iſt, deren Wahrheit ein jeder täglich ſelbſt in ſeinen Angelegenheiten erfähret. Unter ſolchen Mitteln aber iſt wohl ohnſtreitig keines vermögender das gefällige Andencken einer von uns ehemahls hochgeachteten Perſon in unſerm Gemüthe alle Augenblick wiederum zu erneuern, als die Bücher oder Schrifften, wodurch ſie uns vor andern ihren Verſtand zu erkennen

gegeben und ſich dem meiſten Theil derer Menſchen bekannt gemacht hat, ſintemahlen auch nur ein eintziger Blick, ſo von unſeren Augen von ohngefehr auf dieſelben fällt, uns alſobald Gelegenheit an die Hand giebt, das ehemahlige angenehme Weſen, die unverfälſchte Aufrichtigkeit, die groſſe Liebe und Treuhertzigkeit, die unvergleichliche Gelehrſamkeit, und was wir ſonſt an einer ſolchen durch den Tod uns nunmehro entzogenen Perſon bewundert haben, gleich als in einem Spiegel, mit lebendigen Farben gemahlet, unſerem Gemüthe vorzuſtellen und einzuprägen.

Daher iſt auch die unermüdete Sorgfalt des Herrn Verlegers gegenwärtigen Buchs mit allem Recht zu loben, daß Er, da nunmehro vor weniger Zeit der ſonſt wenigen unbekannte Herr Lic. von Hellwig durch einen noch gar frühzeitigen Tod dieſe Welt verlaſſen hat, dennoch alles Ernſts bemühet iſt, das Andencken eines ſeiner Tugenden wegen von vielen geehrten und bey allen beliebten Mannes, der Nachwelt zu conſerviren, da Er einige von deſſen Schrifften, welche der ſeel. Hr. Autor noch ſelbſt einige Zeit vor ſeinem Tode revidirt, an vielen Orten verbeſſert und mit vielen nützlichen und heylſamen Unterweiſungen vor Gelehrte und Ungelehrte, vermeh-

mehret hat, von neuen wiederum auflegen laſſen, ſo daß es ſcheinet als ob allein der Leib dieſes gelehrten Mannes von der Erden bedecket ſeyn, deſſen Ruhm aber nach ſeinem Tode immer höher ſteigen und von deſſen aufrichtigen Gemüth, ſo nichts als die Wohlfahrt des Nächſten geſuchet, ein unverfälſchtes Zeugniß abſtatten wolle.

Und gewiß, wenn wir auch nur ſeine Schrifften ohnpartheyiſch betrachten, ſo finden wir, daß darinne alles zum Dienſt und Nutzen des Nächſten abgezielet ſey. Denn es zeiget der erſtere Tractat, nemlich der **wohlerfahrne Leib- und Land-Artzt/** ſonderlich denenjenigen Perſonen, die an ſolchen Orten wohnen, wo man nicht zu allen Zeiten einen verſtändigen Medicum haben kan, wie ſie im Fall der Noth vor ihren eigenen Leib Sorge tragen und mit ſchlechten, aber durch die Erfahrung auch bewährten Mitteln denen Kranckheiten deſſelben entgegen gehen, und ihnen wenigſtens ſo lange Widerſtand thun können, biß ſie Gelegenheit haben einen vernünfftigen Medicum deßfalls zu Rathe zu ziehen, und durch deſſen Hülffe zu ihrer völligen Geſundheit wieder zugelangen.

Weilen aber der Menſch auch noch verſchiedene Wege hat, durch welche er ſeine ge-

genwärtige Geſundheit erhalten und die androhenden Kranckheiten abwenden kan, ſo iſt auch darinne eine ausführliche Nachricht gegeben worden, theils wie man aus dem Pulß und Urin den Zuſtand und die Beſchaffenheit ſeines Leibes unterſuchen und erfahren, theils auch, wie man durch dienliche Mittel, als Fontanelle/Aderlaſſen/Schröpffen/ordentlichen Diät/ꝛc. ꝛc. ſeiner eigenen Natur zu Hülffe kommen und die Geſundheit des Leibes, ſo viel als möglich, ſtärcken und erhalten ſolle; Deshalben iſt auch bey jedem Stück eine ausführliche und vollkommene Nachricht gegeben worden, wie und auf was Art man ſich deſſen mit Nutzen bedienen könne, was man bey deſſen Gebrauch zu obſerviren, und welchen Nutzen man davon zu erwarten habe, ſo daß, wenn man mit Bedacht alle dieſe Umſtände überleget, und ſich gebührender maſſen darnach richtet, ein jeder vermögend iſt dasjenige an ſeinem Leibe zu erweiſen, was ſonſt eigentlich einem Medico zuſtehet.

Doch wird hierbey ein jeglicher, ohne mein Erinnern, ſchon ſo verſtändig ſeyn, daß er ſich nicht ſo pur und ſchlechterdings einbilden wird, als ob er nunmehro bey dem Beſitz eines

nes

nes ſolchen Buches gleich auch einen vollkommenen Medicum werde abgeben können, weil er darinne wider alle Kranckheiten Mittel fände; Denn dazu wird noch viel mehr erfordert als dieſes, und müſte ſolchenfalls derjenige der beſte Medicus ſeyn, der fein viel ſolche Practiſche Bücher bey ſich hätte, das doch offenbahr falſch iſt, weil wir ſehen, daß auch zuweilen ſolche Umſtände in Kranckheiten vorkommen, die mit dem Verſtande eines ſolchen Bücher-Artztes nicht können penetriret werden, ſondern da auch ein vollkommener Medicus vollauf zu thun findet. Darum ſoll man ſich hüten, daß man den guten finem, ſo durch dieſes Buch geſuchet worden, nicht verkehre und mißbrauche, ſondern ſich deſſen nur im Fall der Noth, und gäntzlichen Mangel eines Medici bediene, denn ſo wird auch das geringſte Mittel aus demſelben ſo viel Nutzen und Seegen bringen, daß man darüber erſtaunen wird; widrigenfalls aber und wenn man nur muthwilliger Weiſe, an ſolchen Orten, wo man leicht einen verſtändigen Medicum zu Rathe ziehen kan, dennoch mit ſolchen und dergleichen Büchern Qvackſalberey treiben, und einem ſolchen Medico gleichſam mit ungewaſchenen Händen den Biſſen Brodts vor dem Munde wegnehmen will, da darff

man ſich nicht wundern, wenn an ſtatt des Seegens nur Fluch und Unglück erfolget, und die Patienten ſtatt der Geſundheit den Tod bekommen, weil es unmöglich iſt, daß GOtt der HErr, der in allen Stücken ſo gar genau auf die Ordnung ſiehet, ein ſolch verkehrtes und unordentliches Weſen gutheiſſen werde.

Dieſem iſt nun ferner beygefüget worden ein **kurtzer Unterricht zur Erkäntniß der tödtlichen Wunden**; weil der ſeel. Herr Autor obſerviret hat, daß dieſe Materie zwar von verſchiedenen Hochgelehrten nnd Hocherfahrnen Männern bereits iſt ausgeführet worden, aber ſelten von einigem Chirurgo hat können gebraucht werden, weil dergleichen Schrifften allezeit lateiniſch, (welche Sprache ſie nicht allezeit verſtehen,) und vielmahls ſo weitläufftig geſchrieben worden, daß nicht ein jeder nach ſeinen Umſtänden ſich ſolche anſchaffen kan. Da nun aber öffters dergleichen Caſus, und ſonderlich an ſolchen Orten vorfallen, wo kein Phyſicus oder anderer verſtändiger Medicus zu haben iſt, über welche hernach Chirurgi reqviriret werden, daß ſie davon der Obrigkeit Bericht abſtatten, oder auch Wund-Zeddul darüber ausſtellen ſollen; Als hat derſelbe ſich bemühet ihnen durch gegenwärtiges teutſche Compendium von allen

len zur Medicina Renunciatoria gehörigen Stücken einige Nachricht mitzutheilen, damit ſie auch in dieſer Wiſſenſchafft, ſo viel als ihnen nöthig, einige Anleitung bekommen möchten; und dieſes deſto leichter zu machen, hat Er auch ein kurtzes Lexicon Chirurgicum am Ende mit beygefüget, in welchem die vornehmſten und ſchwerſten Kunſt-Wörter, welche gemeiniglich dabey vorkommen, deutlich erkläret und beſchrieben ſind, damit auch hierinne ein jeglicher völlig möge befriediget werden. Und weilen endlich diejenigen Chirurgi, ſo ſich in das Feld begeben wollen, auch eines Unterrichts benöthiget ſind, ſo iſt in dieſem Stücke auch vor ſie von dem ſeel. Hrn. Autore geſorget und zugleich eine umſtändliche Information zu Anlegung eines compendieuſen Feld-Kaſtens beygefüget worden, ſo daß ein jeder hierinne das, was er nöthig hat, finden und ſich dieſes Buches mit ſehr gutem Nutzen bedienen kan.

Hierbey wird aber auch ein gewiſſenhaffter Chirurgus vornemlich ſeine Pflicht und Gewiſſen zu bedencken wiſſen, und ſich, ſo viel als ihm möglich iſt, hüten, daß, wenn er allenfalls bey ſolchen Caſibus reqviriret wird, welche das Blut eines Menſchen betreffen, er ja vorher alle Umſtände wohl überlege uñ genau be-

trach-

trachte, damit der Sache weder zu viel noch zu wenig gethan, und nicht der Unſchuldige verdammet, der Schuldige aber loßgelaſſen werde, weil ſonſt der Zorn des allwiſſenden Richters über ihn allzuſchwer werden dürffte. Daher es auch beſſer iſt, wenn ja ein Chirurgus im Fall der Noth ein ſolches Atteſtatum ausfertigen ſoll, daß er, wo möglich, ſich hierinnen des Raths eines vernünfftigen Medici bediene, und wo ſolches nicht möglich, nur die Sache ſo, wie ſie an ihr ſelbſt iſt, berichte, und nichts dazu noch davon thue, das übrige aber der Obrigkeit anheim ſtelle, ſo kan er ſeinem Amt ein Genügen thun, und doch auch ſein Gewiſſen rein und unbefleckt dabey erhalten.

Im übrigen wünſche ich, daß der Geneigte Leſer an dieſen Schrifften dasjenige allezeit vollkommen finden möge, was er ſuchet, und ſich alſo deren mit gutem Vergnügen bedienen, und vielen Nutzen daraus ſchöpffen könne, denn ſo wird ſich auch nicht minder vergnügt befinden

Des Geneigten Leſers

Erffurth, den 7. Jul.
1721.

ergebenſter

A. E. B.
Med. Stud.

Jhro EXCELLENZ,
Dem Wohlgebohrnen und Hoch-
gelahrtem Herrn,

HERRN

MAXIMIL. JOSEPHO

DE

Wintzenried,

A. A. L. L. PHILOSOPHIÆ, CHIRUR-
GIÆ, J. U. ET MEDICINÆ DOCTORI,
SACRÆ AULÆ LATERANENSIS, PALATII-
QVE APOSTOLICI, ET CÆSAREI COMITI,
AC AURATÆ MILITIÆ EQVITI, COMITATUS
BARANIENSIS AC COLONENSIS SIMUL CIVI-
TATIS QVINQVE-ECCLESIENSIS QVONDAM
PHYSICO, NEC NON TRIUM AUGUSTISSIMO-
RUM SACRATISSIMORUMQVE IMPERA-
TORUM &c. &c.

IN HUNGARIA ET TRANSYLVANIA CASTRENSI ET
LOIMICO MEDICO EMERITO: PRACTICO LONGE
FAMIGERATISSIMO, &c.

DOMINO ET PATRONO

SUO OBSERVANDISSIMO, &c.

SALUTEM ET CORPORIS SANITATEM.

Jhro EXCELLENZ,
Wohlgebohrner und
Hochgelahrter Herr/
Groſſer Patron!

Aller Excellenz weitberühmte Gelehrſamkeit und angebohrne Gütigkeit, auch groſſe Æſtime und Liebe, deren denen Studiis Ergebenen / und von unterſchiedlichen curieuſen und nützlichen Wiſſenſchafften Profeſſion machenden Perſonen, welche Sie jederzeit und aller Orten verſpühren laſſen/ hat ſchon längſtens bey mir ein groſſes Verlangen erwecket, Jhnen durch ein öffentliches Zeugniß meine ſchuldigſte Hochachtung würcklich zu erkennen zu geben.

Und weilen ich anjetzo, da gegenwärtiges Tractätlein durch GOttes Gnade zu Ende gebracht, ſo habe keineswegs den geringſten Anſtand machen ſollen, alſo fort Euer Excellenz

dieſe meine Bogē gäntzlich zu dediciren, und Dero weitberühmten und vornehmen Nahmen denenſelben vorzuſetzen.

Nicht aber geſchicht es der Meinung/ ob ich præſumirte, als wenn dieſes Tractätgen würdig einer ſolchen Illuſtren Perſon zuzueignen, weniger, als ob Euer Excellenz daraus etwas Ihnen unbekanntes erlernen ſolten, denn ſo wohl mir, als auch vielen andern Dero durch auf denen berühmteſten Univerſitäten mit gröſtem Ruhm abſolvirte Studia, und nach ſelben vorgenommene weite Reiſen erworbene Gelehrſamkeit und Wiſſenſchafften in PHILOSOPHICIS, ANATOMICIS, CHIRURGICIS, JURIDICIS, MEDICIS & CHYMICIS, und mehr andern Scientien und curieuſen Dingen ſattſam bekannt, und hat Dero hohe Scienz auch in entfernten Orten und Ländern, bereits aller (ſo Euer Excellenz zu kennen oder mit Ihnen zu correſpondiren, oder Dero Conſulta zu ſehen, die Ehre haben) Hochachtung an ſich gezogen, denn Dero in Italien, in der Weltberühmten Stadt Rom, berühmteſten Hoſpital S. Spirito, in Neapoli, Meyland

und

und noch mehren vornehmen Städten Italiens und andern Ländern, glückliche Praxis und gethanen schönen Curen, auch was Sie der Käyſerlichen Militz, als Feld-Medicus, und in Hungarn und Siebenbürgen, als etliche mahl dahin abgeſchickter, und exponirt geweſener Feld- und Peſt-Medicus, dieſen Ländern und dem BONO PUBLICO mit in höchſter Gefahrſetzung Ihres und Ihrigen Lebens vor treue, erſprießliche, Nutz- und Rühmens-würdige Dienſte gethan, iſt ohnedem Welt kündig, und darf mich nicht unterſtehen, wegen meiner bekannten Unvermögenheit, auch Ihrer angebohrnen Demuth, mit mehreren, und wie Sie es meritiren, zu entwerffen, und Dero viele und hohe MERITA zu berühren, ſolches einer zierlichen und gelehrtern Feder überlaſſend.

Denn mein einiger Entzweck zu erreichen, iſt, daß dieſe meine ſchlechte Arbeit unter Deroſelben würdigen und weitberühmten Nahmen, Schutz und Reputation in Druck zu geben, dediciren und zuſchreiben wollen, der Hoffnung lebend, Euer Excellenz werden dieſe wenige Bogen nicht ungnädig auf-

neh

nehmen/ maſſen Sie ohne dem, wie gleich Anfangs gemeldet, allen Kunſtliebenden und Studirenden geneigte Gunſt und Liebe iederzeit bezeugen werden, alſo auch hierinne meinen Willen mehr als die That in Conſideration ziehen, wodurch ich angeſpornet, und in meinen weitern Studiis dergeſtalt zu perfectioniren, damit ich geliebt es GOtt, mit gröſſern und angenehmern Wercken meine Schuldigkeit zu zeigen capabel werde.

Der ich auch hertzinniglich wünſche, daß der Höchſte Sie, und Dero gantze Hohe Familie reichlich ſeegnen, und mit neuen Kräfften überſchütten, damit ſie noch viele Jahre in Ihr Beruff und Officiis, denen Nächſten noch mehrers leiſten, dienen und nutzen mögen.

GOtt ſeegne Sie reichlich an Geiſt, Leib, und Seele, damit Euer Excellentz ſtets der Geſeegnete des HErrn bleiben, ja an Dero gantzen Hohen Familie die Seegens-Hand GOTTES ſpühren mögen.

Auch, wenn endlich Sie viele Jahre Gottes Ehre allhier befördert, und an

 Ihren

Ihren Nachkömmlichen würdige Nachfolger hinterlaſſen, und an ſelben groſſe Freude erlebet, ja ein hohes und graues Alter erreichet, ſo wolle der HErr nach ſolchen hinterlegten langen Jahren dieſes Zeitliche mit der ewigen Himmels-Crone verwechſeln.

Im übrigen gebe GOTT Sie und Dero vornehmen Familie, alles Seelen- und Leibes erſprüßliche lang-daurendes Wohlſeyn, und alle ſelbſt erwünſchende Vergnügenheiten.

Ich aber bitte nochmahlen gehorſamſt, dieſes geringe Werckgen, als ein Zeichen eines ſchuldigſten Gemüths anzunehmen, und jederzeit mein groſſer Patron zu ſeyn, und zu verbleiben, wovor biß an mein Ende mich bezeigen, und erſterben werde

Erffurth, den 1. Sept. 1717.

Euer Wohlgebohrnen
Excellentz. &c.

Dienſtſchuldigſter Diener,

Theodorus Andreas
von Hellwig,
Medicinæ Studioſus.

Geneigter Leſer. 2c.

ES ſtellet ſich mit dieſem Werckgen nunmehro auch mein älteſter Sohn ein, um von der gelehrten Welt ein geneigtes Urtheil drüber zu vernehmen, und hat alſo, auf etlicher Veranlaſſung, es gewaget, dieſe wenige Bogen, **von denen drey Natur-Reichen zu ſchreiben.**

Die Principia, ſo er hierinne hat, ſind, meiſtens, meins ſel. Bruders Joh. Otto Baron de Hellvvig, des hochgelehrten Würdichs, und anderer gelehrten Leute Principia, ſo ihm gleichſam von Jugend auf, eingeflöſſet worden.

Es handelt ſo wohl von der dreyfachen Seele, als dreyfachen Natur-Reiche, wie und auf was Art und Weiſe dieſe von ienen regieret, erhalten, und vermehret werden, auch was beydentheils Nahmen

Annimt,

Ammt, und Verrichtung ſey; worbey auch hin und wieder curiöſe Anmerckungen ſich finden, ſo, daß, obs ſchon wenige Bogen, doch nützlich und anmuthig zu leſen ſind.

Schlüßlich lebe der Hoffnung, es werde das wenige Geld, welches hiervor gegeben wird, dem geneigten Leſer nicht gereuen, maſſen ſelbiger, ſo weit dieſer enge Raum es hat wollen zulaſſen, ſchon Vergnügen drinne finden wird.

Solte GOtt Leben und Geſundheit geben, und es des HErren Wille, wird dieſer mein Sohn, woferne er an dieſem kleinen Werckgen des geneigten Leſers Wohlgefallen ſpühret, auch nachmahls mit gröſſern fortfahren.

Der geneigte Leſer lebe vergnügt und beglückt an Leib, Geiſt und Seele.

Wormit uns allen der Gnade Gottes überlaſſen.

Erffurth, den 1. Septemb.
1717.

Des geneigten Leſers

Dienſt ergebenſter

L. Chriſt. von Hellwig.
J. Z. Med. Pract. Erff.

SO recht Hochwehrter Freund, Er ſucht zu patriſiren,
GOtt, als der eintz'ge Glücks-Weißheits- und Seegens-Quell
Beſtröme ſtets nach Wundſch, den Fleiß, ſo Er läſt ſpüren,
So gratuliret kurtz, ſein Freund und Diener Kell.

EIn wahres Ebenbild das ſeinem Vater gleichet
Voll Kunſt, Gelehrſamkeit, und mit Verſtand beglückt
Hat der gelehrten Welt ſich ietzo dargereichet,
Und dieſe ſeine Schrifft in alle Welt geſchickt.
Drum muß der blaſſe Neid hinfort die Seegel ſtreichen
Und ſeine gantze Schaar beſchimpfft zurücke gehn,
Das Mißvergnügen muß zugleich zurücke weichen;
So wird das Hellwigs-Hauß, in ſtetem Flore ſtehn.

Dem Herrn Autori welte mit dieſem wenigen wohlmeinend gratuliren

Friedrich Heinrich Schramm,
Butſtad. Thuring. Med. C.

Was

WAs uns Schrœderi Fleiß vor Nutzen hinterlaſſen,
Zeigt ſeine Pharmacie, die aller Welt bekannt,
Apollo wundert ſich, Galenus ſenckt die Hand,
Sie können beyde hier kaum die Gedancken faſſen.

Es folget Hellwig nach, acht keinen Neider-Gifft,
Die Ihn den Purpur-Glantz gedencket zu verbleichen,
Sein Dreyfach-Seelen-Reich will dieſen gar nicht weichen,
Und alſo bleibt der Schluß: Es ſtirbet Hellwig nicht.

Mit dieſen wenigen wolte dem Herrn Autori zu ſeiner erſten Arbeit hertzlich gratuliren, und ſich beſtändiger Gewogenheit verſichern.

Theodorus Zeuner,
Med. Stud. Holland. Pruſſ.

I. N. J.

Cap. I.

Von der Seele und ſonderlich von der Anima Rationali.

Unter andern Geſchöpffen, ſo GOtt der HErr innerhalb ſechs Tagen vorgebracht, kommen die drey Natur-Reiche am meiſten den Menſchen zu betrachten vor, indem in und durch ſelbige unſer Leben und Unterhaltung vornehmlich beſtehet.

Nach eben dieſen dreyen Reichen, hat man auch einen dreyfachen Unterſcheid unter der Seele gemachet, Animam nemlich Rationalem, Senſitivam und Vegetativam.

Anima in genere iſt dasjenige, wodurch wir leben, uns mehren, wachſen und zunehmen, welches bey jeder Creatur, ſowohl in Regno Animali, Vegetabili, als Minerali ſtatt findet.

In Regno Animali, als unter welches alle Thiere, Vögel, Gewürm, ja der Menſch ſelbſt,

begriffen, thut ſich Anima Senſitiva und Vegetativa hervor; Bey dem Menſchen aber, als welcher die edelſte Creatur, findet ſich über dem auch eine Anima Rationalis.

Anima Rationalis iſt diejenige, vermöge deſſen man das Vermögen hat, ein Ding zu erkennen, darvon zu judiciren, obs gut oder böſe, und alſo conſequenter eins von andern zu entſcheiden, auch nach dem mans befindet, zu thun oder zu laſſen. Mit kurtzen: *Anima Rationalis eſt principium intelligendi & volendi.*

Ob nun gleich Anima Rationalis bey dem Menſchen die vornehmſte, ſo hat er dennoch auch Animam Senſitivam und Vegetativam, was aber jeder ihre Beſchaffenheit ſey, wird unten mit mehreren geſagt werden.

Indem wir nun von der Anima Rationali reden, ſo iſt es auch nicht unangenehm, wenn wir etwas von ihrem Domicilio, als dem Menſchen gedencken.

Wir betrachten aber den Menſchen hier nicht als ein merum cadaver anatomicè, ſondern ſtellen ſolchen mehr vor phyſicè, als ein lebendiges Subjectum, ſamt deſſen darzu gehörigen Stücken, indem doch der Menſch als die edelſte Creatur, in dem vornehmſten Reiche, nemlich *Regno Animali*, paſſiren muß.

Regnum Animale, oder Thier-Reich, wird es deshalben genennet, weil ſelbiges alles dasjenige was lebet und webet, das iſt alle Thiere, Gewürm und Ungezieffer, in ſich begreiffet.

Das

Das edelſte iſt es, weil die Natur, oder vielmehr GOtt durch die Natur, dasjenige, ſo unter ſelbem Reiche, mit einer Seele duplici Facultate, als Facultate ſenſitiva, und Vegetativa verſehen, da hingegen bey denen Subjectis, ſo wohl in Regno Minerali & Vegetabili ſich nur allein die anima vegetativa äuſert.

Doch kan man das Regnum animale um folgender Urſach noch mehr vor das vornehmſte ſchätzen, indem in ſolcher der Menſch, als die alleredelſte Creatur der Welt, zu deſſen Vergnügen auch alles gemacht, was geſchaffen iſt, ſich befindet.

Weil nun der Menſch die edelſte Creatur, ſo hat er auch gantz was ſonderliches, nehmlich eine Animam Rationalem, welche gleich bey der Schöpffung dem Menſchen mit dem Leben eingehauchet worden.

Dieſe Anima Rationalis iſt durch den Fall zwar ſehr corrumpiret worden, doch iſt anbey nicht alles verlohren gangen, ſondern uns noch ſo viel blieben, als wir nothdürfftig auf dieſer Erde noch brauchen mögen.

Es iſt aber die Anima hominis ſo ſubtil, daß wenn kein Vinculum corporis & animæ wäre, ſolche nimmermehr mit dem Leibe könne vereiniget bleiben.

Das Vinculum corporis & animæ aber ſind nach des gelehrten Würdichs und anderer vornehmer Autorum Meynung, die Spiritus vitales; welche corpus & animam in guter Harmonie zuſammen halten, ſo bald aber dieſes Vinculum nach GOttes

Willen reiſt, geſchicht auch die Scheidung corporis & animæ, da denn die Seele dahin fähret an den Ort, den ſie verdienet hat, der Leib aber als ein Cadaver biß zum Jüngſten Tage erſtorben darnieder lieget.

Unſere Spiritus nun, weil ſie viel ſubtiler als der Leib, nicht aber ſo ſubtil als die Seele, ſind conſequenter geſchickt, Leib und Seele zuſammen zu halten.

Ad definitionem ſpirituum aber ſelbſt zu kommen: ſo ſind die Spiritus derer Menſchen Corpora viva, ſubtiliſſima, teneciſſima, calida & mobilia, und werden gezeuget ex parte ſubtiliſſima & maxime ſincera ſanguinis.

Unſere Spiritus, daß ſie Corporei ſind, können wir daraus beweiſen, indem ſie longitudinem & latitudinem haben, ſie können allerhand impedimenta leyden, e. gr. wo eine Vaſorum obſtructio vorgehet, da müſſen ſie auch ſtehen, und können keines weges fortkommen, indem ſie dadurch certo loco includiret ſind, ein Spiritus aber non corporeus certo loco non poteſt includi, E. müſſen die Lebens-Geiſter Spiritus corporei ſeyn.

Ob nun gleich unſere Spiritus ſind corporei, ſo müſſen ſie dennoch keine ſolche corpora viſibilia haben, quæ in ſenſus incurrunt, indem ſie hierdurch ihr officium zu verrichten ſehr gehindert würden, vielmehr müſſen ſie ſubtiliſſima & tenuiſſima corpora haben, welche extra ſenſus noſtros, damit ſie leichtlich auch per minutiſſima vaſa durchdringen, und ihr Amt verrichten können.

Ferner

Ferner wird von unſeren Lebens-Geiſtern erfordert, daß ſie müſſen ſeyn calida, oder warm, damit die Coctiones vor ſich gehen, ſie die Spiritus unſere Leiber erleuchten und irradiiren, auch eine natürliche Wärme allen partibus corporis mittheilen mögen.

Hierzu kömmt auch, daß ſie ſeyn mobilia, und in continuo motu, wodurch eben die Flamma vitalis erhalten und geſtärcket wird, welche von dem motu ſpirituum, nechſt GOtt ſich erhalten muß.

Es werden die Spiritus auch benennet, *Archæus*, ab ἀρχὴ, Principium, ſiquidem ſunt principia totius vitæ humanæ.

Der Archæus nun iſt zweyerley: Generalis & particularis. Generalis, iſt derjenige Spiritus, ſo gleichſam denen andern befiehlet, was nemlich der Archæus dieſer oder jener Hand ꝛc. thun oder machen ſoll.

Der Archæus univerſalis bleibet bey dem Menſchen biß zum Tode, particularis hingegen kan eher abſterben, z. E. wenn eine Hand oder Fuß abgehauen wird, ſo gehet deſſen Archæus particularis ſo gleich mit fort, und das Glied bleibet ſo dann abgeſtorben.

Beyderley Archæos hat nun ein Medicus zu bedienen, und zwar auf zweyerley Weiſe, er hilfft entweder denen nothleydenden Spiritibus mit guten Medicamenten, als Confortantibus, Alterantibus, Corrigentibus, und was dergleichen mehr; Oder er räumet aus dem Wege die Obſtacula, daß die Spiritus wieder in ihren ordentlichen Gang kommen

 mögen,

mögen, als wenn irgend wo eine Obſtruction vorfället, und die Spiritus in ihren ordentlichen Lauff gehindert werden, und dergleichen.

Die Spiritus vitales aber ſind am meiſt en in dem Humore non excrementitio, nempe in Sangvine, anzutreffen.

Dieſes nun iſt nicht allein bey denen Menſchen, ſondern auch bey denen Thieren, zu obſerviren, daß nehmlich die Spiritus vitales, oder nach der Schrifft zu reden, des Leibes Leben im Blute ſtecke.

Hat alſo GOtt hierinne ohnfehlbar ſeine heilige beſondere Urſache gehabt, daß er das Blut-Eſſen gar verbothen, auch befohlen, nichts erſticktes zu genieſſen, indem bey dem erſtickten dieſes vorgehet, daß ſo denn die Spiritus vitales derer Thiere, da ſie fortgehen ſolten, alsdenn zurück gehalten werden, das Blut verſtockt und erſtarret, die Spiritus vitales darinnne bleiben, welches denn verurſachet, daß das ſonſt geſunde Fleiſch übel wird zu vertauen ſeyn, dick, faulicht, melancholiſches Geblüth dem Menſchen machet, welches gleichfals von dem öfftern Bluth-Eſſen derer Thiere auch verurſachet wird.

Nun wieder auf den tertiam Partem hominis zu kommen, ſo ſind viele, die dieſes nicht zugeben, ſagende, der Menſch beſtehe nur aus 2. Stücken, Anima ſc. & Corpore, die Anima nun habe unterſchiedene motus naturales, welche denn, durch Kranckheit, Præternaturales würden.

Ob nun ſolch ein Medicus gleicher Geſtalt in ſeiner Cur glücklich fahren kan, denn er mag Spiritus, oder Animæ facultates ſtatuiren, ſo muß er doch

ſeine Medicamenta ſo einrichten, daß Spiritus oder Animæ facultas in ſtatum naturalem kommen, und die Obſtacula aus dem Wege geräumet werden.

Iſt alſo das Principium ad Sanitatem reſtaurandam & Statum naturalem iterum recuperandum, bey ieden rechtſchaffenen Medico einerley, und ob gleich dieſer dieſen Weg und Principium, jener einen andern gehet, ſo kommen ſie doch in Fine zuſammen, und haben ein Principium und Scopum.) Ob nun gleich ſolch ein Medicus, ſag ich, in ſeiner Cur glücklich fahren kan, ſo kan man die Spiritus dennoch aus oben angeführten Argument leichtlich ſtatuiren, daß nehmlich corpus & anima, wegen jener Cruditæt, und dieſer Subtilität unmüglich zuſammen bleiben könten, wo nicht ein Intermedium oder Vinculum ſey, welches nicht zu crude als der Leib, herentgegen aber auch nicht ſo ſubtil als die Seele wäre, wie oben ſchon angeführet.

Zum andern iſt bekandt, daß von vielen drey Haupt-Principia ſtatuiret werden, als Sal, Sulphur, & Mercurius, wovon unten bey denen Metallen ein mehrers zu gedencken ſeyn wird; ja wir ſehen, daß in der Natur faſt alles in einer Dreyheit beſtehet.

Auch ſehen wir in Heil. Schrifft, daß GOtt der HErr oder alle drey Perſonen ſich, ſo zu reden, berathſchlaget, laſſet uns Menſchen machen, und NB. ein Bild das uns gleich ſey. Daß nach unſerer Herrn Theologorum Meynung, wie auch nicht zu wiederſtreiten, in vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit beſtünde.

Weil aber nun der Menſch ein recht Contrefait oder Bild GOttes hat ſollen werden, ſo kan es nicht anders ſeyn, der Menſch hat auch in der Dreyheit GOtt müſſen gleich werden, welche doch alle dreye nur einen Menſchen ausmachen.

Ob wir zwar wohl, was die Gerechtigkeit und Heiligkeit anlanget, auf Verführung des Satans, ſolche verlohren, ſo haben wir doch das anerſchaffene Ebenbild Gottes noch ſtets an uns, nehmlich eine, ſo zu reden, Dreyeinigkeit, wodurch wir uns unſers Dreyeinigen Schöpffers um ſo viel mehr zu erinnern, die ſchönſte Urſach haben.

Weil wir nun von denen Spiritibus gedacht, wollen wir auch von denen Humoribus, als da in einigen die Spiritus aufbehalten, und conſerviret werden, etwas weniges ſetzen.

Es ſind aber zweyerley Humores, nehmlich Excrementitii, und non-Excrementitii.

Excrementitii ſind ſolche, die bey denen Menſchen nicht continuirlich bleiben, ſondern zu weilen, um einiger Urſachen willen, aus müſſen gelaſſen werden.

Dieſer Humorum ſind wieder zweyerley / als *Excrementitii utiles*, qui quidem excernuntur, attamen ad propagationem humani generis, & conſervationem infantum, ſiquidem Semen virille, & lac muliebre.

Inutiles aber, die nur deßwegen excernirt werden, damit der Leib des Menſchen, einige Erleichterung davon bekomme, als Urina, ſudor, mucus narium, Sputum, Sangvis menſtruuus, Lachrymæ; Humores

mores non-Excrementiti, aber ſind diejenige, welche bey denen Menſchen von rechtswegen bleiben müſſen: Derer ſind nun *Saliva*, in denen glandulen des Munds und Gaumen, welches ein herrlicher Humor, denn da befördert er wie ein Sauerteig das Fermentum ſtomachicale, dieſer wenn er recht colligirt, und rite præparirt wird, kan einen viel wunders-würdige Dinge zeigen und machen, ja iſt capable, alle, auch die köſtlichſten Metallen in die unwürdigſte Erde, auch, vielleicht, unwürdige Erde in die köſtlichſte Metallen zu verwandelen.

Ferner *Lympha*, Bilis, Chylus in venis lacteis Ductuque thoracico repertus, Fermentum ventriculi, das Blut/Sangvis, ſo wohl arterioſus, & venoſus und das Serum Sangvinis, als ein Vehiculum des Bluths, Medulla oſſium, Humor pericardii, Succus pancreaticus, Oculi Humores, nempe aqueus, vitreus, & Cryſtallinus, &c.

Vieles wäre noch von dem Menſchen zu ſchreiben, weil aber die wenige Bogen alle drey Regna begreiffen müſſen, muß ich es einſchrencken, biß etwa Gelegenheit kommet, weitläufftiger von iedem Regno a part zu ſchreiben.

Dieſes mahl aber iſt es nöthig von dem Menſchen abzugehen, und das übrige auch kürtzlich zu berühren.

Wie oben ſchon gedacht, ſo gehöret alles dieſes zum Regno Animali, was ſich reget und beweget, auch ſo gar das Ungezieffer nicht ausgenommen.

Aller dieſer Thiere Anima iſt ſo wohl ſenſitiva & vegetativa.

Senſitiva kan man daher beweiſen, indem kein Würmgen ſo klein, es hat eine Empfindung, und wie man zu ſagen pfleget, krümmet ſichs, wenns getreten wird.

Anima Vegetativa, daß ſolche bey denen Thieren, ſo wohl als bey dem Menſchen ſey, lehret gleichfals die tägliche Erfahrung, indem man ſiehet, wie iedes junges und kleines Thier ſein Zunehmen und Wachsthum hat.

Was die Senſus externos anlanget, ſo ſind derer, wie bekañt, fünffe, **Hören, Sehen, Schmecken, Fühlen, Riechen**; dieſe beſitzen nicht allein die meiſten Subjecta in Regno Animali, ſondern es übertreffen auch in ein und andern Stücken die Thiere gar den Menſchen, als e. g. im Geruch übertrifft ein Hund den Menſchen ſehr weit, wie ſonderlich an denen Spühr-Hunden zu ſehen. Am Geſicht iſt, der Adler gleichfals höher als der Menſch zu achten, und was noch vor Thiere mehr, ſo an denen äuſerlichen Sinnen den Menſchen übertreffen.

Daß aber nicht alle Thiere die äuſerlichen fünff Sinne haben, ſonderlich bey dem Ungezieffer, kan ſeyn, denn manchen der Geruch, andern das Geſicht mangelt. u. ſ. f. Doch kan man davon nichts gewiſſes ſagen, wegen Kleinigkeit des Ungezieffers, da man alles nicht ſo obſerviren kan, doch ſiehet man, daß auch dem kleinſten Ungezieffer zum wenigſten das fühlen nicht mangelt, indem man dieſes noch ſo ziemlich obſerviren kan, und kein Würmgen ſo klein

klein, wie oben ſchon geſagt, daß ſich nicht vor dem Todt krümme.

Die Senſus internos nun haben auch die Thiere mit dem Menſchen gleich, da ſie auch in einigen dem Menſchen gleichen, in einigen noch vorgehen, und einige in dieſem und jenem dem Meſchen nicht in ſolchem gradu nachkommen.

Es ſind aber derer Senſuum internorum drey, als *Senſus communis*, oder **Auffmerckſamkeit**, 2.) *Phantaſia*, **oder die Einbildung**, 3.) **endlich** M*emòria*, **oder das Gedächtniß.**

1.) *Senſus communis*, iſt derjenige Sinn, damit ich dieſes, was mir in meinem äuſerlichen Sinn fält, mir es auch innerlich vorſtellen kan, und ich es interne auch inne werde, e. g. Ich höre eine ſchöne Muſic, ſo würde mein Ohr dadurch nicht ſonderlich ergetzet werden, wenn nicht der Senſus communis auch es innerlich empfinden ſolte.

Die Einbildung, P*hantaſia*, iſt ein ſolcher Senſus, daß ich daßjenige, welches ſchone extra ſenſus externos iſt, mir dennoch alſo vorſtellen und betrachten kan, als wenn es noch in dem Senſu externo wäre, gleiches Exempel von der Muſic: Ich kan mir eine Muſic, durch Hülffe der Memoriæ, (von welcher gleich gedacht werden ſoll,) wieder vorſtellen, und vermöge der P*hantaſiæ* ſo ſtarck imprimiren, als hörete ich ſie noch vor Ohren.

Das Gedächtniß aber oder *Memoria* erinnert mich, wie oben geſagt, eines Dinges wieder.

Daß aber die unvernünfftige Thiere auch die 3. Senſus internos beſitzen, ſteht daraus zu erweiſen,

daß

daß kein Thier kommen würde, wenn mans ruffte, kein Vieh träumen würde, auch kein Hund, Pferd ꝛc. Künſte lernen oder behalten würden, woferne ſie nicht *ſenſum communem*, *Phantaſiam*, und endlich *Memoriam* hätten.

Denen Sinnen nun eine Erquickung zu machen, iſt von GOtt der Schlaff verordnet, in welchen einem Träume vorkommen, ſo wohl Menſchen als Viehe; Bey denen Träumen nun ſind alle die Senſus externi cauſæ, und zwar Phantaſia iſt *cauſa Principalis*, wie auch die Memoria *Minus principalis*, herentgegen iſt 1.) der Senſus communis, und 2.) die Senſus, qualescunque ſint, externi.

Mit denen Träumen aber iſt es ſo beſchaffen. Alles dieſes, was in einen Senſum externum fält, werden von Senſu communi auffgefaſt, von der Memoria, in Schlaff wieder erinnert, und endlich von der Phantaſie dem Schlaffenden vorgebildet.

So ſehr nun die Thiere in vorbeſagten Stücken dem Menſchen gleich kommen, ſo ſehr gehen ſie in folgenden von dem Menſchen ab, als nehmlich in der Anima rationali, welche GOtt dem Menſchen alleine verliehen.

Ratio oder die Vernunfft, thut ſich hauptſächlich in zweyen Stücken vor, als erſtlich 1.) Intellectu. 2,) Voluntate.

Intellectus aber iſt nicht allein, daß ich daßjenige urtheilen kan, waß vor Eſſen oder Trincken es ſey, und andere Nothdurfft, ſondern dieſes gehöret, vornehmlich ad Intellectum mit, daß ich ſchleiſſen kan;

kan, wie ein GOtt im Himmel ſey, waß Ordnung, Recht, und Unrecht, Tugend, und Laſter ſey.

Der Wille nun, kurtz zu reden / iſt derjenige qua bona adpetimus & mala averſamur.

Auch hat über dem eine vernünfftige Seele drey Proprietates, die auch bey keinem Thiere zu finden, als **Reden**, **Lachen**, **Weinen**.

Ob nun gleich einige Thiere reden können, als der Papagey, ſo verhält ſichs doch mit ſolchen alſo, daß ſie erſtlich durch lange Zeit müſſen darzu abgerichtet werden, und wenn ſie es können, ſo reden ſie nur das, was ſie gelernet, ohne einige Vernunfft, es ſchicke ſich auch wie es wolle, welches aber bey dem Menſchen ſich gantz anders verhält; Und eben ſo eine Beſchaffenheit hat es auch mit dem Lachen und Weinen.

Die Vernunfft hingegen, Ratio, weiß unter andern einen Unterſchied zu machen, waß zu thun und zu laſſen, zu reden und zu handeln, ſie weiß, nach der Lehre Salomonis, wie jedes ſeine Zeit habe, Lachen, Weinen und dergleichen.

Dieſes nun fällt bey denen Thieren alles weg, indem ſie, wie ſchon oben gedacht, wenn ſie gleich dieſes oder jenes von den Menſchen erlernet, dennoch nicht zur rechten Zeit adhibiren können, ja contrair, exerciren ſie dieſes oder jenes erlernte Stück öffters zu ungelegener Zeit, oder wenn ſies geſchickt anwenden ſollen, müſſen ſie erſt von ihrem Meiſter angetrieben werden.

Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß die unvernünfftige Thiere, öffters, durch Anweiſung ihrer

Lehr-

Lehr-Herren ungemeine exercitia erlernen, unter welchen die Hunde, Pferde und Elephanten, auch Affen und Meer-Katzen die vornehmſten und geſchicklichſten ſind.

Ich habe ſelbſt vor wenig Jahren ein Pferd allhier geſehen, welches vor Geld gezeiget wurde, dieſes machte nicht allein unterſchiedene Exercitia, wie die Hunde, als:

Erſtlich, ſprung es durch etliche Reiffe nach einander hin.

Zum andern, hohlete es Schnupff-Tücher, oder was ihm hingeworffen wurde, und brachte es dem Eigenthums-Herrn wieder.

Drittens, gieng es rings herum, ein Gefäß in dem Maule haltend, und ſamlete Geld ein, und was dergleichen mehr war, worauf ich nicht ſonderlich Achtung gab und alſo wieder vergeſſen; Dieſes aber kam mir am wunderlichſten vor, daß ſo bald man in den Gaſthoff zum güldnen Hand-Faß kam, gieng das Pferd auf Befehl des Herrn rings herum, zehlete die Perſonen, ſo bald es von ſeinem Meiſter gefragt wurde, wie viel ihrer, ſo ſchlug es ſo vielmal mit dem Fuſſe auf die Erde, als Perſonen da waren.

Item: Es kante die Augen der Würffel ſo accurat, indem es allemahl, man wurff ſo viel mahl man wolte, mit Tappen des Fuſſes anzuzeigen wuſte, wie viel gefallen.

Es kante perfect das gantze Karten-Spiel, welches auch von ihm mit a parte Schlägen des Fuſſes angezeiget wurde; Es wieß nemlich mit vier ſtarcken Schlägen des Fuſſes das ſo genante Tauß, mit

dreyen

dreyen den König, mit zweyen den Ober- und mit einem Schlag den Untermann, war es aber nur eine Zehne, Neune, u. ſ. f. ſo wies es gleichfalls mit ſo vielen Schlägen, welche aber es nicht ſo ſtarck that, ſondern zeigte vielmehr die Zahl mit Scharren an.

Zu jüngſt die Farbe obs Laub, Roth, Ecker, Schellen, zeigte es mit a parten Schlägen des lincken Fuſſes.

Man zeigte obbeſagten Pferde eine Sack-Uhr, dieſes wuſte accurat worauf der Weiſer ſtunde, zeigte ſolches ebenfalls mit Tappen an, und zwar die gantze Stunde mit dem rechten, die Viertel-Stunde hingegen mit dem lincken Fuſſe.

Es kante das Geld ſo gut als ein Menſch, man wies ihm auch was man wolte, war es ein Groſchen, und man fragte, wie viel dieſer Pfennige, ſo tapte es zwölff mahl, wie viel Dreyer, vier mahl, u. ſ. f. und alſo auch mit andern Gelde, als Sechspfennigern, Dreyern u. d. gl.

Man zeigte ihm einen Kähſer-Gülden, und fragte, wie viel dieſer gute Groſchen, ſo wies es 16. da man aber fragte, wie viel Marien-Groſchen, ſo zeigete es 24. mit Tappen des Fuſſes an.

Wie dieſes zugegangen, oder auf was Art oberwähntes Pferd ſeine Künſte erlernet, kan nicht wiſſen, dieſes aber weiß wohl, daß jedwedes über angeführte Proben ſich entſetzen muſte.

Des Elephantens Künſtligkeit iſt auch bekant, was dieſer durch Fleiß guter Lehr-Meiſter erlernen kan, daß alſo ein Thier vor dem andern wohl etwas zu begreiffen geſchickt, und eins einen gelehrigern

gern Kopff als das andere hat, dennoch folgt daraus nicht, daß die Thiere auch einer Animæ rationalis theilhafftig ſeyn ſolten.

Rationem, wenn ich ſelbige aber nehme ſo weit, daß man dadurch etwas ſchlüſſen kan, ſo hätten die Thiere auch wohl eine animam rationalem, ſonderlich die Thiere, welche gelehrig, maſſen ein Hund, welcher über den Stock ſpringet, ſchlüſſet, daß er was zu freſſen von dieſem exercitio bekommen müſſe. In ſo weit ſage ich wäre dieſes freylich eine Anima rationalis. Da dieſe aber viel höher, von welcher auch der Intellectus und noch andere Proprietates, welche ſich bey keinem Thiere finden können, herſtammen, als kan man auch keinem Thiere Animam rationalem beymeſſen.

Wenn wir aber ein wenig weiter gehen, ſo befinden wir an uns ſelbſt, daß wir auch nach dem Fall eine Scintillulam divinam noch beſitzen, dieſe ob ſie nun ſehr geſchwächet werden, ſo, daß ein Menſch ſelbiges leicht unterdrücken kan, iſt dennoch dieſes Scintillula in ſo weit vorhanden, daß ſie die Animam Rationalem nicht allein zum guten inſtigiret, ſondern, wenn etwas böſes gethan, das Gewiſſen rege machet.

Comparative kan gleicher Geſtalt man ſagen daß die unvernünfftigen Thiere Scintillulam Rationalis Animæ haben, ſo wohl wies ihnen die Natur gleich gegeben, als daß dieſes oder jenes Kraut von dieſem und jenem Thier nicht gefreſſen wird, weil es ihm ungeſund; It. wie insgemein jedes Thier ſeinen

nen Wohlthäter kennet, und was dergleichen noch vielmehr ſo angeführet werden könten.

Dieſe Scintillulæ animæ Rationalis können auch bey denen Thieren, doch bey einem vor dem andern ad majorem gradum gebracht werden, wie an denen abgerichten Hunden ꝛc. zu ſehen, welche durch öfftere Unterweiſung und exerciren allerhand Künſte lernen; Doch können ſie ad maximum gradum animæ rationalis, oder ad animam rationalem ipſam, keines weges gelangen, als welche der Menſch alleine beſitzen muß.

CAP. II.

Von der Anima Senſitiva.

ANimam Rationalem, als, welche, wie oben gedacht, dem Menſchen einzig und allein zukommmet, haben wir geſehen; Nun kommet die *Anima Senſitiva* uns zu betrachten vor.

Anima Senſitiva iſt diejenige Seele, welche ſo wohl Menſchen als Thieren gemein, und iſt die Anima Senſitiva das Principium Sentiendi, Movendi und Appetendi.

Selbe würcket durch die Senſus und zwar ſo wohl durch die Senſus Internos als Externos.

Senſus Externi ſind bekannt, als: Hören, Sehen, Fühlen, Schmecken, Riechen, Guſtus & Olfactus, Auditus, Viſio, Tactus; Und ſind dieſes die äuſerliche Sinne, qui rem præſentem externam, immediate apprehendunt.

Senſus internus e contrario eſt, qui mediante ſenſu externo, ſenſibilia, partim præſentia partim abſentia, intra cerebrum percipit, & dijudicat.

Senſus internus iſt erſtlich *Senſus communis*, durch dieſen werden alle Objecta præſentia Senſuum externorum nicht allein begriffen, ſondern auch von einander geſchieden.

2.) *Phantaſia*, iſt gleichfals Senſus internus, dieſe behält die Imagines derer Stücke, ſo ſie vom Senſu communi überkommen, noch länger, und lieſet aus dieſen imaginibus die beſten, ſo ihr gefällig, aus, daher es denn kommet, daß einem von dieſem oder jenem träumet, was etwa vorigen Tages paſſiret, oder vor mehrern Tagen.

3.) Memoria, iſt ſtricte zu ſagen, kein Senſus internus, ſondern vielmehr Pediſſequa ſenſuum internorum, oder Theſaurus Phantaſiæ, indem ſie nicht Cognoſcitiva, ſondern vielmehr cognitorum aſſervativa.

Ipſa eſt facultas animæ ſenſitivæ, quæ Species à Phantaſia cognitas recipit, conſervat, easdem ſi opus eſt iterum ſuggerit.

Folgendes Exempel kan die Senſus internos beſſer exprimiren.

Es wird einer magnific tractiret, da es an nichts nicht fehlet, das Ohr wird ergötzt mit der lieblichſten Muſic, der Mund mit denen köſtlichſten Speiſen, das Auge mit ſchönen Zimmern, Tapezereyen, item mit ſchönen Frauenzimmer, und dergleichen.

Hier begreifft der Senſus communis alle dieſe Dinge

Dinge und entſcheidet eins von dem andern, die *Phantaſia* dencket, vermöge ihres Theſauri der *Memoriæ*, dieſen eine gute weile weiter nach, bildet ſich auch die Gaſterey ſo feſte noch ein, als ob es in der That noch ſo wäre, aber NB. ſie elicirt auch ſonderlich ihre Imagines, an denē die *Phantaſia* den meiſten Gefallen: Als dieſer hat mehr imagination von von dem Frauenzimmer, eines andern Imagines dencken mehr an das Eſſen und Trincken, noch ein anderer delectirt ſich biß dato mehr an der Muſic, welche bey vergangenem Tractamente anbey geweſen, da doch ſchon alles dieſes vergangen, nur daß es von der Memoria repetiret, und von der Phantaſia aufs neue, auch wohl gar öffters im Traum, als wahrhafftig, vorgeſtellet wird; Nachdem nun der Menſch veneriſch bey Frauenzimmer, leckricht bey allerhand guten Bißgen, luſtig bey der Muſic, nachdem nun, ſage ich, ein Menſch dieſes oder jenes höher æſtimirt, nachdem ſtellet es ihm die Phantaſia deſto deutlicher vor.

Was Animam Senſitivam nun anbetrifft, ſo iſt zwar bekannt genug, daß der Menſch ſolche gleichfals ſo wohl als ein Thier, beſitze, doch begeht der keinen Fehler, welcher ſtatuiret, daß in obbenenter Anima die Thiere nicht allein dem Menſchen gleichen, ſondern wie oben mit wenigen gedacht, einige gar vor dem Menſchen den Vorzug haben. Zum Beweiß will nur wenige Exempel anbringen:

Ein Hund gehet, was den Geruch anlanget, dem Menſchen ſehr weit vor, wie wir an denen Spühr-Hunden ſehen, ja jeder Hund kan faſt die Fußſtapf-

ſen ſeines Herrn nachſpühren, und ihm dadurch, wenn er ihn verlohren, wieder finden.

Uber dem fühlet faſt jedes Thier viel ehe die Veränderung der Lufft, als Regen, Ungewitter, Kälte, Hitze, u. d. wie wir an denen Krähen, denen Hähnen, niedrig-fliegen derer Schwalben, ꝛc. offte wahrnehmen.

Die Mäuſe haben auch ein ſolch Gehör, welches dem Menſchen ziemlich übertrifft, dergleichen noch andere Thiere mehr, ſo hierinne den Menſchen übertreffen.

Im Geſicht gehet der Luchs gleichfals dem Menſchen vor, welcher ſehr weit und genau ſehen kan, weßwegen die Fabel entſtanden, als könne der Luchs auch durch ein Bret ſehen.

Adler und Falcken ſehen auch viel ſchärffer als ein Menſch.

Auch gar was den Geſchmack anlanget, ſo wird man obſerviren, daß viel Thiere ehe einen Geſchmack von dieſem oder jenen, ſo ihnen zuwieder, öffters ehe und ſchärffer, als der Menſch ſelbſt, haben.

Daß die Thiere die Senſus internos gleichfals auch beſitzen, iſt aus folgenden abzunehmen, daß ſie auch träumen, welches ohne die Phantaſia nicht geſchehen könte.

Ein Hund oder ander Thier wiſſen und kennen, vermög ihres Geſichts, ihren Wohlthäter und Herrn, ſo auch ohne dem Senſu communi nicht ſeyn könte; Auch mercken die Hünde allerhand Künſte,

Künſte, und lernen ſie, alwo die Memoria das ihrige thun muß.

Was ietzt von denen fünff Sinnen gedacht, daß manche Thiere dem Menſchen darinne noch überlegen, iſt zwar gewiß, doch in ſo weit iſt es zu zugeben, weñ ſelbige nur an und vor ſich ſelbſt betrachtet werden, doch nimmt man die Kunſt zu Hülffe, ſo kan man auch ſonderlich das Geſicht ſo ſtärcken, daß es gleichfals denen Thieren vorgehet; Ein Luchs kan ſo weit uud ſo accurat nimmermehr ſehen, als ein Menſch mit einem Tubo optico.

Wie man dem Gehör mit Sprach-Röhren, und andern Inſtrumenten, dem Geruch mit denen Tubis odoriferis, dem Fühlen, mit Wagen, ꝛc. zu Hülffe kommen, und ſelbe mehr ſtärcken kan, als die Natur mitbringet, ſoll bald mit mehrern geſagt werden: Nur müſſen wir erſtlich die Requiſita vornehmen, was bey iedem Senſu erfordert werde, daß die Anima Senſitiva in ihrer Action nicht gehindert werde.

Hierzu iſt vonnöthen, daß erſtlich das Inſtrumentum des Sinnes recht beſchaffen ſey, Z. E. will ich ſehen, ſo muß mein Auge geſund ſeyn, darff kein Fell oder den Staar haben.

Zum andern muß die Sache, darvon zu judiciren, ihre richtige Proportion haben, d. i. nicht zu gros oder kleine ſeyn, Z. E. Ich ſoll nudo oculo von einer Käſe-Milbe judiciren, was ſie vor Beine, Kopff, ꝛc. habe.

Drittens muß die Sache dem Sinne nicht zu geſchwinde entzogen werden; als wenn ein Reu-

ter in vollem Rennen vorbey ritte, von dem ich doch judiciren ſolte, was er vor eine Geſtallt oder Farbe im Geſichte habe.

Vierdtens muß der Raum, ſo zwiſchen dem Inſtrument des Sinnes und der Sache, ſo obſerviret wird, recht beſchaffen ſeyn, und keine Hinderung haben; Als will man judiciren, wie dieſe Stadt oder Dorff liege, oder ausſehe, ſo darff es in keinem Grunde oder hinter einem Berge liegen, damit mans zu Geſicht bekommen möge.

Fünfftens, und letzlich muß die Sache, ſo zu obſerviren, nach Beſchaffenheit des Sinnes nicht gar zu nahe, oder zu ferne ſeyn. e. g. Einige können keine Schrifft leſen, wenn ſie ſolche nicht etwas ferne von denen Augen, andere hergegen, müſſen ſie deſto näher zu denen Augen halten, nachdem eines ieden Geſicht beſchaffen iſt.

Ob erwehnte Puncta nun werden nicht allein bey dem Geſichte, ſondern bey iedem Sinne erfordert, nachdem eines ieden Beſchaffenheit und Natur erfordert und begehret.

Das Sehen iſt unter denen fünff Sinnen der vornehmſte: Dieſer Sinn hat mit dem Lichte und Farbe zu thun, welche auff unterſchiedene Art, durch Vermiſchung des Lichts und Schattens, ſich præſentiren.

Das Auge wie es ſo externè ausſiehet, iſt bekannt, dieſes hat 3. Tunicas oder Häutlein, als das hornichte, (Cornea) iſt durchſichtig und ſtarck wie ein Horn, das andere iſt das Weintraubenformichte, (Uvea) oder Choroida von der Form, welche

welche wie ein Weinkam geſtalt iſt, ſolches hat einẽ Umkreiß von allerhand Farben, welcher Iris genennet wird, dieſe Tunica macht, vermittelſt des Humoris cryſtallini den Augapffel; das innere Häutlein iſt dünne und durchwebet wie ein Netz, wird Retina genennt.

Humores oder Säffte derer Augen ſind gleichfals dreye, als Humor aqueus, ein pures Waſſer, in welchem gleichſam die Tunica uvea ſchwimmet.

Humor cryſtallinus, dieſer iſt ſchön hell, klar, und hart, iſt gleich hinter der Tunica uvea, ſo mit dem Humore aqueo umgeben.

Humor vitreus, iſt der gröſte Humor unter beyden, gleicht an Helle einem geſchmoltzenen Glaß, doch iſt Humor Chriſtallinus noch heller, an Subſtantz iſt er gleich einer Gallerte, hinten und auf denen Seiten iſt er rund, doch iſt er von forne ausgeholet, als in welcher Hölung der Humor Cryſtallinus lieget.

Die beyden Augen-Nerven, Nervi optici, die gehen von denen Augen zu den Gehirn, operatione eorum wird eben das Sehen befördert.

Jede dieſer Nerven theilen ſich in 6. Ramulos, welche in die Musculos oculorum gehen, derer gleichfals 6. gezehlet uud 4. Oculorum motorii, die andern 2. aber circumagentes genennet werden, dieſe, weil ſie die Augen ſo zu reden in circul umdrehen, jene aber, weil einer derer Muſculen in die Höhe, der andere nieder, der dritte auf die eine Seite, der 4te auff die andere Seite nach der Naſe zu ziehen; dieſe 4.

Muſculn werden genennet Muſculus attollens. 2. Deprimens, 3. Abducens, 4. Adducens, die andern 2. aber ſo das Auge in Circul umdrehen, nennet man Circumagentes.

Alle Objecta nun werden umgekehrt in denen Augen præſentiret, wie an einer Camera Obſcura und anatomiſchen experimente zu obſerviren, welches eben macht daß emiſſione radiorum, dasjenige wo receptione eorum in dem Auge das oberſte unten ſtehet, wieder recht das Oberſte oben ſich præſentiren muß.

Bey der Natur des Auges, hat die Kunſt das ihrige nicht vergeſſen, ſondern ſie ſtellet eine gantze Kunſt-Kammer optiſcher Inſtrumente vor, welche bey müßiger Zeit einem tauſend Vergnügung erwecken können.

Einige nur zu ſagen, ſo iſt das *Oculus opticus* eine artige Invention, die Natur des Auges vorzuſtellen, indem die Tunicæ und die Humores, durch allerhand auf unterſchiedene Art geſchliffene Gläſer vorgeſtellet werden, in welchen ſich gleich wie in dem Auge jedes Objectum verkehrt præſentiret.

Microſcopia, werden auch Oculi Armati genennet, auch Macroſcopia; Microſcopium hat den Nahmen von *μικρὸς* parvus, klein, und *σκοπέω* Specŭlor video, als wodurch man das kleine allein betrachten muß. Macroſcopium kommt her von deſſen Effectu, a *μακρὸς*, magnus, indem alle Dinge groß dadurch erſcheinen, Oculus armatus, weil man mit dem Auge durch ſolch ein Glas alles viel ſchärffer und beſſer, als mit dem bloſen Auge ſehen kan.

Solch

Solch ein Macroſcopium beſtehet nur aus einem Glaſe, iſt faſt rund, oder gantz convex auf beyden Seiten geſchliffen, dieſe werden in kleinen Büchſen verwahret, welche durch und durch ein Löchlein, als wenn ſolches mit einer groſſen ſtarcken Nadel geſtochen, haben müſſen, durch ſolches ſiehet man, vermittelſt des Glaſes, eine kleine Käſe-Milbe, ſo groß alß eine groſſe Fliege, auch zu weilen noch gröſſer, nach dem das Microſcopium eingerichtet, und geſchliffen iſt.

Oculus armatus kan auch ein Brill genennet werden, indem ſolcher gleichfals alter Leute Augen, oder denen, ſo ein blöd Geſichte haben, ſolches dermaſſen ſtärcket, daß ſolche eine Schrifft, die ſie ſonſt nicht leſen können, vermittelſt eines Brilles, gar wohl leſen und ſehen können.

Bey denen Brill-Gläſern obſerviret man dieſes, daß ſie gleichfals auf beyden Seiten erhoben, wie die Microſcopia; doch viel niedriger geſchliffen werden.

Die Brillen differiren auch nach dem Alter derer Leute, denn es kan immer einer aus einem Brill beſſer als der andere ſehen, daher ſie auch differiren und immer ein Brill erhabner als der andre, dieſer auf einer Seite convex, oder erhoben, auf der andern paralel, oder plat, wieder ein ander auf der andern Seite concav, und ſo fort, geſchliffen ſeyn muß.

Hieher kommen auch die Staar-Brillen: Sie haben ihren Nahmen davon, daß ſie gebraucht werden denenjenigen, welchen der Staar geſtochen.

indem viele, ob ſie gleich wieder zu ihrem Geſicht kommen, dennoch ſo helle und klar nicht als zuvor ſehen können, da ihn den der Staar-Brill gute Dienſte leiſtet, das Objectum heller und beſſer als von Natur zu præſentiren.

Die Staar-Brillen nun kommen mit denen andern in Schleiffung überein, ſie werden aus dem helleſten reinen Cryſtallen-Glaſe geſchliffen, gleichfals lenticulariter, die lens oder das Centrum iſt ohngefehr in der Dicke einer Federſpuhle, da denn accurat im Centro ein klein wenig als eine halbe Erbſe concav ausgeſchliffen, und dieſes zwar nur auf die eine Seite, welche nach dem Auge zu, die andere Seite iſt völlig lenticulariter geſchliffen, dieſe Cavität nun in dem Brill verurſachet, daß die Spiritus viſivi ſich inne fangen, und denn das Objectum viel heller und darbey etwas gröſſer vorſtellig machen.

Perſpective und Fern-Gläſer gehen von oberwehnten Gläſern darinne ab, daß jene nur zur Nähe, dieſe aber in der Ferne zu ſehen gebrauchet werden.

Perſpective ſind, wie bekannt, darzu, dasjenige welches mir ſo weit abgelegen, deſto beſſer, als wie es iſt, zu erkennen giebt, indem dergleichen Inſtrumenta mir das Objectum, welches wohl anderthalbe Stunde, ja noch viel weiter von mir, dennoch nicht allein vergröſſern, ſondern gleichſam vor Augen ſtellen, und gantz natürlich præſentiren.

Die *Perſpective* variiren darinne, indem welche Röhre gantz klein, andere deſto gröſſer, und

etliche

etliche mahl auseinander genommen müſſen werden, welche haben 2. andere 4. und mehr Gläſer, einige ſehen ſehr weit als die Tubi optici, die den Himmels-Lauff zu betrachten gebraucht werden, andere aber nicht ſo weit, die man nur zur curioſität brauchen kan, und was dergleichen mehr.

Fern-Gläſer dienen einem, der etwas blöde, daß er dieſes oder jenes ſo ein wenig fern von ihm, deſto beſſer betrachten kan.

Alle dergleichen Inventiones von Gläſern dienen dem Menſchen ſein Geſicht, noch über die Natur ſo es hat, ein merckliches zuzuſetzen und blöden Geſichtern in etwas an die Hand zu gehen, und zu ſtärcken.

Hören, oder das Gehör iſt, nechſt dem Geſichte, der vornehmſte und edelſte Sinn, deſſen Inſtrument nehmlich das Ohr, von GOtt und der Natur wunderbahr geſchaffen. Auſſerhalb an den Haupt hat die Natur gleichſam ein Mundſtück angeſetzt, derowegen, daß kein zu ſtarcker Schall gar zu geſchwinde hinein dringen und Ungelegenheit verurſachen möge.

Innwendig ſind drey kleine Beingen, oder Knorpel, auf ein ſubtil Häutgen gerichtet, welches das Gehör befördert, und Tympanum genennet wird, wenn nun etwas geredet wird, ſo ſchlägt das eine Beingen, Malleus auf das ander, ſo Incus, oder der Ambos genennet wird, welcher (Incus) auf das ſo genannte Bein ſtapes, ſtehet, und dem Tympano eine Erſchütterung verurſachet, da denn der Thon in den ſo genannten Meatum auditorium fällt, von

dar

dar er durch das Laborynth, als gleichſam auf einer Wendel-Treppe gemählig ad nervos auditorios gehet, und denn von uns vernommen wird.

Die Kunſt hat auch dem Gehör zum beſten unterſchiedliche Dinge erfunden, als gewiſſe Inſtrumenta vor die Ubelhörende, welche ſind von Meſſing oder Silber, inwendig gleich einer Schnecke beſchaffen, und werden an die Ohren angemacht, damit der Schall deſtobeſſer in die Ohren dringe.

Sprach-Röhre ſind gleichfals Inſtrumenta zu den Ohren, durch welche eine ſchwache Stimme, die ich in ſolches rede, ziemlich weit zu vernehmen iſt.

Ein Sprach-Rohr iſt eine gewiſſe Röhre von Blech oder wohl von Pappe verfertiget, insgemein eins 2. Ellen oder noch länger, an den Mundſtück forne ziemlich enge, doch ſo, daß man hinein reden kan, dieſes nimmt immer ſeine peripharie weiter und weiter, biß zu unterſt, da es am allerweiteſten iſt.

Die unterſte Weite wird nach der Länge des Rohrs gemeſſen, zum Exempel das Sprach-Rohr ſey lang 2. Ehlen, ſo nehm ich deſſen vierten Theil, als eine halbe Ehle, und theile ihn wieder in 2. gleiche Theile, ſo giebt einer eine Viertel Ehle, welche der halbe Diameter des Circuls ſeyn muß, ſo wenn ich das Sprach-Rohrs unterſte Rundung meſſe, ſo muß es über dem Creutz als die gleich Linie durch eine halbe Ehle, die gantze Rundung aber ringsrum anderthalb Ehlen haben.

Curios iſt die Frage bey dem Gehör: ob man einem

einen gantz tauben Menſchen nicht auch ſagen könne, was man wolte, daß ers verſtünde?

Daß man einen blinden Menſchen ſchreiben kan lernen, gehet gar wohl an, wenn man ihm entweder die Hand eine weile ſtets führet, oder wie jener, Buchſtaben in Holtz ſchneiden läſt, da denn der Blinde derer Figur auch wohl in Kopff bringen kan; Mit dem Gehör aber, hält es etwas hart, doch könne es auf folgende Art angehen: man gebe dem Tauben ein Holtz in dem Mund, das auf der andern Seite etwas breit, ſo wird der Taube ſo mit dem Ohre nicht hören kan, ſo zu reden, mit dem Maule dasjenige hören, was man ihm anf den breiten Ende des Holtzes ſagen würde, NB. der Taube muß das Holtz entweder feſt in denen Zähnen oder daran halten, und der andere muß auf der andern Seite das Maul recht auf das Holtz legen, und ſeine Worte ſagen.

Wer dieſes experimentiren will, kan ſeine Ohren feſt zuſtopffen, und einen andern ſich, was beliebliches ſagen laſſen.

Artig gehet es an mit einer Laute, wenn einer die Ohren feſt zuhält und den Lauten-Kopff, an die Zähne ſetzet, ſo wird dieſer, wenn der andere ſpielet, ohnerachtet ſeine Ohren zu, dennoch die Muſic ſehr lieblich vernehmen können.

Was das Fühlen anlanget, ſo hat dieſer Senſus externus kein gewiß Inſtrumentum, als die andern, ſondern es iſt kein einzig Glied, welches in ſtatu naturali, oder geſund iſt, es fühlet, was rauch oder glat, hart oder weich, ſchwehr oder leichte iſt, was

ihm

ihn ſchmertzet, oder waß ihn wohl thut, welches alles ſchon ſatſam bekannt iſt.)

Wir machen aber unſer Hände, als welche ſich am beſten darzu ſchicken, ſelbſt zu Inſtrumenten, als dieſes oder jenes zu fühlen, ſonderlich was ſchwehr oder leichte ſey.

Dieſes nun fühlen wir zwar mit denen Händen, doch hat die Kunſt noch ein mehrers darzu gethan, daß indem, wenn etwa ich die Schwehre eines Dinges erforſchen will, auch mein Geſicht, welches viel ſchärffer, darzu brauchen kan, und zwar vermittelſt des bekannten Inſtruments der Waage.

Selten wird iemand zwey Gewichte, da eines 5. biß 6. Pfund ſchwehr, das andre aber ein Quentgen ſchwehrer oder leichter, durch das Fühlen unterſcheiden können, welches das ſchwehreſte, wofern nicht die Wage ein Schiedes-Mann abgiebt/und die Schwehre und Leichte zeigete.

Alſo geht es auch mit der Kälte und Wärme, wo kan jemand ſagen, ob Hitze oder Kälte gefallen oder zugenommen habe, woferne dieſes nur um einen Grad geſchehen, wenn man aber ſein Geſicht darbey brauchet, und ein Thermometron anſiehet; ſo kan man leichte judiciren, ob die Kälte oder Hitze auch um einen Grad ab oder zugenommen habe.

(Ein *Thermometron* iſt ein gewiß Inſtrument, auch von der Kunſt dem fühlen zu Nutz erfunden, dieſes zeiget wie die Hitze des Sommers, und Kälte des Winters ſteiget und fället.

Es beſtehet aus einer langen gläſernen Röhre, etwas dicker, als ein Strohhalm, unten mit einer Kugel,

ge, etwa in der Grösse eines Schnell-Kügleins verſehen, ſolches Glas wird etwa halb voll von dem beſten Spiritu vini gemacht, und oben zugeſchmoltzen, denn faſſet mans in ein Bret und ſchreibet die Gradus darbey, ſo zeiget der Spiritus, mit ſeinem Steigen und Fallen, Kälte oder Wärme an, da wohl der Spiritus etliche Gradus in die Höhe ſteiget, und wir dennoch kaum empfinden, ob es ein wenig kälter oder wärmer geworden ſey.

Feuchte und trockne Lufft können wir mit unſern fühlen auch ſo bald nicht empfinden, wenn ſie nicht in majori Gradu uns eine Empfindung erwecket.

Die Kunſt aber giebt uns unterſchiedene Inſtrumenta an die Hand, daraus wir die Feuchte oder Trockne leichte ſchlieſſen, ja gar abwegen können und darvon ſchön oder regnicht Wetter folgenden Tages, uns verſprechen können

Solch ein Inſtrument iſt eine pure Wage, welche leichte ziehet, faſt wie eine Gold-Wage, in deren eine Schale leget man einen Kieſelſtein, in die andere ſo viel Baumwolle, welche accurates Gewichte mit dem Kieſelſteine haben muß, und dieſes alles thue man an einem temperirten Tage, daß auch die Baumwolle an einem temperirten Orth muß gelegen haben, heraus, will es nun regnen, ſo wird die Baumwolle ſchwehrer als der Stein, will es aber trucken Wetter geben, ſo überwiegt der Stein die Baumwolle, die Wage muß gleichfalls an einem temperirten und ſtillen Ort gehangen werden, auch kan man die Gradus an die Wand

bey

bey dem Züngelein der Wage ſchreiben, wie ſolches der Handgriff ſchon lehren wird.

Dem Geruch anlangend, ſo hat dieſer mit denen Ausdünſtungen und Effluviis zu thun, nachdem ſolche ſcharff oder gelinde, nachdem machen ſie der Naſe, als welche das einige Inſtrument des Geruchs, Anehmlichkeit oder Unannehmlichkeit.

Wenn die Naſe äuſerlich betrachtet wird, ſo ſehen wir, daß die Helffte unten, ein Knorpel, die andere Helffte oben aber, ein feſtes Bein ſey, bey welchem nahe des os cribri forme, durch deſſen ſubtile Löcheraen der Mucus narium abgeführet wird.

Der Unterſchied in der Naſe ſo Septum genennet wird, dienet nicht allein darzu, den Geruch deſto beſſer zu empfinden, ſondern auch, daß, wenn ein Gang oder Naſen-Loch gleich verſtopffet, wir dennoch mit dem andern Lufft ſchöpffen können.

Die Naſe hat inwendig viele zarte Aedergen, welche die Ausdünſtung gar leichte bewegen, oder ſo zu reden kützeln können.

Bey dem Geruch iſt durch Kunſt nicht ſonderlich viel erfunden worden, als von dem gelehrten Kirchero ein Inſtrument Tubus odoriferus genennet, welcher den Geruch ſtärcker ad ſenſum odoris bringet, als es von Natur zu geſchehen pflegt.

Der Tubus Odoriferus aber iſt ſolch ein Inſtrument, einer Röhre an einem Spreng-Kruge nicht ungleich; ſie wird durch eine Wand eines Zimmers gemacht, da denn an dem inwendigen Theile in den Kopff, ſo voller Löcher wie ein Spreng-Krug, allerhand wohlriechende Bluhmen

gelegt

gelegt werden, denn ſetzt man dieſen wieder auf die Röhre, an dem andern Theile aber, da die Röhre auſſer dem Zimmer, iſt ſie weit, alſo, daß ſich der Wind hinein fangen muß, welcher denn durch die Röhre zu denen Bluhmen gehet, und von ihren Geruch die gantze Stube anfüllet,

Auch iſt bekannt, daß die Gelehrten bey alzuſtarcker Hitze, Wein-Blätter, und andere kühlende Kräuter in ihre Studier-Stube ſtreuen, auch Roſen in friſches Waſſer werffen, wovon ein lieblicher Geruch entſtehet.

Bey trüben Wetter hergegen nehmen ſie Salbey, Roßmarin und andere hitzige Kräuter, welche ſie auf gleiche Art gebrauchen, damit ſolch ein Geruch die dicke Lufft um etwas leidlicher machen möge.

Wie einem dis oder jenes wohlriechende Oel, oder Blume die Spiritus vitales durchaus erfriſcht, iſt bekannt genug, daß darvon keines weitern Redens vonnöthen.

Was nun den Geſchmack anlanget, ſo iſt zwar die Zunge das Inſtrument deſſelben, doch theilet ſie den Gaum und Schlund ſolchen auch mit, daß nicht allein die Zunge, ſondern auch der Gaum und Schlund ihre Senſation darvon haben.

Dieſes hat jener wohl gewuſt, der ſich einen Kranich-Hals gewünſchet, damit ihme die Delicatezen deſto länger ſchmecken möchten.

Die Zunge iſt ſpitzig, damit die Speiſen deſto beſſer als von einer Mörſel-Keule in Mörſel können zermalmet werden. Ferner gleichet ſie einer Brü-

cke, damit auf ſelber die Speiſe in den Oeſophagum (welcher der Weg des Magens) könne gebracht werden.

Nahe bey ſelbigen lieget die Lufft-Röhre; Damit nun die Speiſe nicht in ſelbige kommen möge, welches ſonſt leicht geſchehen könne, und denn der Menſch neceſſario erſticken müſte, ſo iſt die Lufft-Röhre mit einen Deckelgen Valvula, welches ſich in Schlingen zu, in Reden aber aufthut, verſehen, daß keine Speiſe hinein kommen möge, wenn nun jemand zugleich redet und ſchlinget, ſo kan ihme gar leichte etwas in die Lufft-Röhre fallen, da denn der Huſten ſehr ſtarck erweckt wird, auch muß, wie man Exempel genug hat, ein Menſch wohl gar erſticken.

Den Geſchmack ſolchen in höhern Grad zu verbeſſern, hat man noch kein Inſtrument erſunden.

Kluger Weinhändler ihre Kunſt aber iſt, daß ſie, ehe ſie die Weine koſten, ein ſtückgen Brod, in Waſſer gedunckt eſſen, alsdenn proben ſie den Wein, da man denn von deſſen Geſchmack genauer und beſſer als ſonſt judiciren kan, oder, als wenn man Nüſſe gegeſſ n hätte, indem ſolche den Geſchmacke auch von denen ſchlimmſten Weinen viel ſchöner und delicater, als er von Natur iſt, machen können.

Dieſes ſey alſo genug, ſo wohl von denen Senſibus externis; als internis, oder zuſammen von der Anima Senſitiva, welche das Proprium der unvernünfftigen Thiere; nicht als ob ſie der Menſch nicht auch ſo beſäſſe, ſondern daß ſie bey denen unter-

ſchiedlichen Thieren ſich mehr als bey dem Menſchen äuſert.

Hingegen iſt dieſes wieder, daß ein Menſch vermöge ſeines Verſtandes, ſonderlich die Senſus externos, durch vielerhand Inſtrumenta, wie oben gedacht, nicht allein ſchärffen, ſondern auch, vermöge der Animæ rationalis, beſſer als ein unvernünfftiges Thier zu Nutze machen kan.

Cap. III.

Von der Anima Vegetativa.

DJeſe wird insgemein dem Regno Vegetabili beygeleget, und zwar nicht deßwegen, als ob ein Menſch und Thier nicht auch animam vegetativam beſäſſen, welches doch dem Augenſchein zuwieder, ſondern vielmehr deßwegen, weil die Stücke in Regno Vegetabili nur Animam vegetativam allein haben, oder weil die Anima vegetativa ſich alhier mehr als bey Menſchen und Viehe ſpühren läſt.

Anima Vegetativa, bedeutet nach dem Verbo vegeto, ſo viel als ermuntern, und erfriſchen, weil durch ſelbe jedes, daß eine Animam Vegetativam hat, zum Wachsthum ermuntert und erfriſcht wird.

Daß nun Anima Senſitiva bey dem Regno vegetabili um ein gutes ſenſibler als in Regno animali bey Menſchen, und Thieren, und in Regno Minerali bey Metallen und Mineralien, kan man leichte ſchlieſſen, indem jeder Baum, Gras, Bluhme, ꝛc. viel höher in kurtzer Zeit und mehr wachſen als in beyden obbeſagten Regnis, auch ſich ſtärcker vermeh-

ren, welches alles ſelbſt die Erfahrung bezeugen muß.

Daß bey dem Regno Minerali auch anima vegetativa ſey, ſiehet man an Wachſung der Ertze, Steine, und anderer Mineralien, worvon unten etwas mehrers zugedencken ſeyn wird.

Oben iſt gedacht wonden, daß der Menſch Animam Rationalem, Senſitivam, und vegetativam habe, welches alles in der That ſich ſo verhält, als ſcheinet daraus, als ob der Menſch 3. Seelen, ein Thier aber nur 2. als Animam ſenſitivam, und Vegetativam haben müſte.

Was dieſes anlanget, ſo iſt gewiß, daß in iedem lebendigrn Dinge nur eine Seele wohne, bey dem Menſchen aber ſo ſind obgedachte 3. Stücke als Ratio, Senſus, und Vegetatio, keine a parten Seelen, ſondern es ſind vielmehr 3. potentiæ, aus welchen eine volkommene Menſchliche Seele beſtehen muß.

Dieſes iſt gleichergeſtalt ein Spiegel von der *Triunitate*, ebenfals wie der Menſch, welcher aus Leib, Seele, und Geiſt beſtehet, und kan einem beydes der Triunitati weiter nachzudencken, gute Gelegenheit geben.

Die Thiere nun haben auch nicht zwey Seelen nehmlich ſenſitivam und vegetativam, weil dieſe zwey potentiæ auch eine Seele ausmachen.

Man kan ferner nicht ſagen, daß ihre Seele unvollkommen ſey, weil ſie der dritten potentiæ, als Rationem, entbehren muß, ſondern ſie iſt vollkommen, doch Ratione brutorum aliarumque beſtiarum,

bey

bey denen Menſchen aber könte man ſolche eine unvolkommene Seele nennen, weil Ratio bey den Menſchen, will er anders eine vernünfftige Seele haben, neceſſario requiriret wird.

Es iſt auch die Anima vegetativa bey Kräutern und Steinen nicht unvollkommen, weil ſie weder Rationem noch Senſus hat, ſondern ſie hat dennoch ihre Vollkomemnheit, verſtehe bey dem Regno vegetabili und Minerali, da hingegen bey denen Thieren ſolch ein Anima nicht vollkommen könne geheiſſen werden, wenn Senſus interni und externi fehleten, wie bey den Menſchen wenn er keine Rationen hätte.

Unter denen Kräfften, ſo die Anima vegetativa unter ſich hat, ſind folgende, womit ſie ihre Operationes verrichtet, die vornehmſten.

1. *Nutritiva*, welche hilfft, daß die natürliche Wärme zu ſammt der Feuchtigkeit der Subſtantz durch die Nahrung erhalten werde.

Die *Nutritiva* geſchicht nun bey dem Menſchen und Vieh durch die Speiſen, welche coquirt oder, ſo zu reden, gekocht werden, aus dieſer concoctione enſtehet der Chylus, und zwar aus der beſten Quinta eſſentia derer Speiſen, das beſte hingegen von chylo wird zu Blute gemacht, und dieſes heiſſet ſangvificatio.

Des Blutes beſte Theile gehen nachmahl gar ad ſubſtantiam, daß der Menſch mehr Fleiſch bekommet, und dieſes nennen einige Aſſimilatio.

Aus denen ſubtilſten particulis des Bluths,

werden auch die Lebens-Geiſter gezeuget, ſo ad Nutritionem auch das ihrige verrichten.

In Regno vegetabili iſt der Humor terreſtris, oder ſo genannte allgemeine Erd-Safft denen Pflantzen, Bäumen, Stauden, und dergleichen ſtatt einer Speiſe, welcher, vermittelſt der Wurtzel, zur Natur des Baums, oder dergleichen aptirt wird, und ſolchen alſo als ein Nutrimentum zu gute kommet.

II. Die andere Potentia Animæ vegetativæ iſt, Potentia *Augmentativa*, dieſe bringet die lebendige Subſtantz zu einer vullkommenen Stärcke und Gröſſe, doch alſo, daß bey dem Menſchen und Thieren ihre Gröſſe, wie auch bey denen Vegetabilibus, nicht überſchritten werde.

Hierbey iſt zu gedencken, daß dieſe Krafft mit der Erzeugung und generation ihren Anfang nehme, hingegen, daß man die Zeit und Jahre ſo eigentlich nicht abzehlen könne, wie weit ſich die Augmentation erſtrecke: Weil nicht einerley Beſchaffenheit derer lebendigen Dinge, der Nahrung, der Oerter, des Geſchlechts, und Lebens-Arth ſeyn.

Meiſtentheils iſt bey denen Menſchen, daß eine Mannes-Perſon im 24ten Jahre, ein Weibes-Bild aber im 21ten Jahre zu ihrem völligen Wachsthum gelangen.

Bey denen Thieren aber bekommet dieſes im erſten, jenes im 2den, 3ten Jahre, ehe und langſamer, (wornach das Thier) ſeinen Wachsthum, welches auch in Regno vegetabili zu obſerviren.

III.) Die 3te *Potentia Animæ vegetativæ* iſt

Gene-

Generativa, welche verſchaffet, daß eine lebendige Subſtantz eine andere ihres gleichen hervor bringt, und daß weil ſie an ſich ſelbſt vergänglich, dennoch das Geſchlecht erhalten werde.

Bey Menſchen und Thieren geſchicht nun durch fleiſchliche Vermiſchung (mixtione ſerminum) eines Männleins und Weibleins die Anima generativa, wie GOtt der Herr, gleich Anfangs der Schöpffung ſpricht, **Seyd fruchtbar und mehret Euch.**

Die Anima generativa iſt dem Regno vegetabili ebenfals gleich Anfans eingepflantzet worden, nach dem Befehl Gottes: **Die Erde laſſe auffgehen Graß und Kraut, das ſich beſaame, und fruchtbare Bäume, da ein ieglicher nach ſeiner Art Frucht trage, und habe ſeinen eigenen Saamen bey ihm ſelbſt auf Erden.** Daß dieſes erfüllet, ſehen wir daraus, indem iegliches Kraut, es ſey ſo klein es wolle, ſeinen Saamen habe, daraus ſeines gleichen wieder hervor kommet.

Was das Wachsthum in genere bey einem Menſchen und Thiere anlanget, ſo geſchicht ſolches durch GOttes Schickung alſo, daß die natürliche Wärme in der Jugend, und die Kräffte der Nahrung alle ſtärcker ſind als im Alter, alſo daß nicht allein ſo viel, als exſpiratione, weggehet, zugeſetzet wird, welches zwar in Mittel-Jahren, wenn das Wachsthum aufgehöret geſchicht, und Nahrung heißt, ſondern es kommet noch was mehrers darzu, davon das Wachsthum herſtammet.

Fettigkeit und Wachsthum ſind auch ſehr entſchieden, das Wachsthum hat, wie oben gedacht, ſeine gewiſſe Zeit, und wächſt ein Mann ſelten über 25. Jahr, daher es auch kömmt, daß einem Menſchen, dem nach dieſem ein Zahn ausfält, ſolcher ihm ſelten wieder wächſet, wie auch, wenn jemand nach dieſen ein Bein gebrochen, es ihm ſo hart nicht als in der Kindheit wieder verheilet.

Was des Leibes Dicke oder Fettigkeit, und Länge anlanget / ſo muß man wiſſen, daß zweyerley Wirckung im Leibe ſey, eine wovon es aufwächſet, die andere beſtehet in voller Nahrung, dadurch ſich der Leib nehret.

Vom Wachsthum, wo es herſtamme, iſt ſchon oben gedacht worden, und iſt dieſes zu errinnern, daß ſolche nur denen Partibus ſolidis, als Knochen, Knorpel, zu guthe kommet, und hat eine ſtarcke Wärme zum Fundament, werden die nun gröſſer, ſo wird der Leib auch höherer Statur und Länge.

Was aber Fettigkeit oder Dicke anlanget, ſo kommet ſolche nicht alleine zu keiner gewiſſen Zeit, höret auch nicht in einem gewiſſen Jahre, wie das Wachsthum, auf, ſondern ſie kömmt nur, wenn der Menſch geſund iſt, und gute Nahrung hat, auch der Magen und andere hierzu dienliche Inſtrumenta in ſtatu naturali ſich finden, denn legt die Speiſe zum Nutriment wohl an, vermehret Fleiſch und Fett am Leibe um ein ziemliches, welches

ches denn in die Dicke wachſen und Fett-werden heiſſet.

Man hat ein gemein Sprichwort von einem Menſchen, der geſchwind in die Höhe wächſet, daß er dem Todt entgegen wachſe, welches wohl daher entſtehen mag, daß das langſame wachſen natürlicher Weiſe ein länger Leben prognoſticiret, als wenn iemand alzugeſchwinde aufwächſet; Die Urſach kan dieſe ſeyn: Daß die Feuchtigkeit ſo zu dem Wachsthum beförderlich, bey denen, ſo gleich in die Höhe ſchieſſen, gar zu dünne, und wäſſericht, weßwegen auch ſolche Leute insgemein keine groſſe Stärcke haben.

Welche aber nach und nach, ob ſchon hoch in die Höhe wachſen, zeigen an, daß die Wachsthümliche Feuchtigkeit bey ſolchen Leuten viel fetter und beſſer ſey, ſolche Leute werden insgemein ſtarcker Natur, ſind auch nicht vielen Kranckheiten unterworffen, welches von dem guten Wachsthumlichen Aliment herſtammet, ſo von der Natur dem Leibe mitgetheilet wird.

Dieſes ſehen wir auch in dem Regno vegetabili an denen Kräutern und Bäumen, denn ie geſchwinder eine Staude in die Höhe wächſet, ie ehe vergehet ſie, zum Exempel: Ein Kürbs auch andere dergleichen Erd-Gewächſe, bleiben nicht über ein Jahr ſtehen, und verdorren des Winters, ein Baum hingegen ſo lange wächſet, ehe er zu ſeiner vollkommenen Gröſſe kömmet, kan viele Jahre bleiben, und ob er gleich des Winters, wie alle Vegetabilia, wenige ausgenommen, verdor-

ret, bekommet er doch mit angehenden Frühlinge neue Blätter und Kräffte wieder.

Man kan auch durch Kunſt wohl Kräuter und andere Dinge bald wachſend machen.

Zum Exempel: In einen Zuy Peterſilien wachſen laſſen.

So nehme man Peterſilien-Saamen, beitze ihn 24. Stunden in Brandewein, nimm denn Bohnen oder Erbſen-Stengel, brenne ſie zu Aſchen, und ſiebs durch; nimm dieſer Aſchen zwey Theile, gutes Erdreich einen Theil, miſche es unter einander, und thu es in ein Gefäß, thue den gebeitzten Peterſilien Saamen darunter, beſprenge ihn nach und nach mit Regen-Waſſer, ſo wird er in einer Viertel-Stunde mit jedermannes Verwunderung wachſen.

Daß dergleichen auch bey andern Stücken angehen kan, iſt wohl zu glauben, wie auch in Kunſt-Büchern hin und wieder darvon zu finden, worbey wir uns nicht lange aufhalten, ſondern haben nur die Mögligkeit zeigen wollen, wie die Kunſt auch in Wachsthum ſich hervor thun könne.

Es iſt bey der Anima vegetativa dieſes noch übrig, ob ſie denn, nach dem der Menſch, Thier, Baum, oder Pflantze ſeinen völligen Wachsthum erlanget, noch in dem Corpore zu finden ſey?

Daß die Anima Vegetativa noch biß ans Ende eines jeden Dinges ſo wohl Menſchen, Thieres, Baums, beſtändig verharre, ſiehet man ja an denen andern Potentiis Animæ vegetativæ, als Po-

ten-

tentia *nutritiva*, welche biß an den Todt oder corruption jeden Dinges bleibet, denn ohne ſelbe nichts beſtehen könte; *Potentia generativa* ob die gleich mit dem Alter ſchwächer wird, ſo wohl bey Menſchen als Thieren, bleibet ſie dennoch bey denen Vegetabilibus guth, biß zu ihrer gäntzlichen corruption; Potentia vegetativa bleibet gleichfals, ob wir gleich weder an Uns, Thieren, oder Kräutern und Bäumen ſolches, nach dem die vollkommene Gröſſe dar, nichts weiter wahrnehmen. Denn daß wir fett werden, uns Nägel, und Haare wachſen, wie auch denen Thieren, daß in iedem Sommer Bäume und Stauden wieder ausſchlagen, alles grünet und blühet, kömmt von der Potentia Augmentativa her, bleibet alſo die Anima Vegetativa bey Menſchen, Thieren, und Vegetabilibus ſo lange biß an ihr Ende oder völlige corruption.

Cap. IV.

Von Regno Animali.

Weil wir nun ſo wohl Animam Rationalem, Senſitivam und Vegetativam, nach dem es nöthig, beſchrieben, als wollen wir die 3. Natur-Reiche, in welchen obbeſagte Seelen operiren, auch in etwas anſehen.

Es ſind aber obbeſagte Regna dreyerley, als Regnum animale, vegetabile, und Minerale.

Regnum Animale hält in ſich allerhand leben-

-endige Thiere, die da leben, ſich von einem Orthe zum andern bewegen, es mögen nun ſeyn Vögel, vierfüßige Thiere, Fiſche, oder Gewürme, alle dieſe werden ad Regnum animale gezehlet.

Regnum vegetabile iſt dasjenige Natur-Reich, zu welchem alle Kräuter, und Bäume, Stauden, und Pflantzen gehören, ſo wohl von grö-ſten Baum an, biß an das geringſte Gräßgen, da ie-des ſeinen Saamen bey ſich träget und zur vollkom-menen Reiffe bringet.

Regnum *Minerale* begreifft in ſich Edele, und Unedele Steine, Metallen, Mineralien, oder aller-hand Berg-Arthen, wie ſie Nahmen haben mö-gen.

Unter denen dreyen Reichen iſt das edelſte das Regnum animale, oder Thier-Reich, indem die edel-ſte Creatur ſelbſt der Menſch darunter begriffen iſt.

Daß der Menſch vor allen nebſt der Anima Senſitiva und Vegetativa auch Animam Rationa-lem habe, iſt vorne gedacht worden; gleichfals iſt die Anima Senſitiva und Vegetativa derer Thiere auch ſchone beſchrieben.

Soll derohalben unſere Beſchreibung des Regni Animalis, obgedachtes als welches ſchone dar geweſen, übergehen, und alleine bey denen Thieren bleiben.

Derer Thiere Uhrſprung und Geburth kan gar wohl in 3. Claſſen getheilet werden, als: Erſt-lich ſind diejenigen, ſo aus der Fäulung wachſen, worunter allerhand Gewürm und Ungezieffer zu ſe-tzen,

tzen, die ſich nicht als wie andere Thiere paaren, ſondern nur, wie ſchon gedacht, aus Fäulung entſtehen, als allerhand Maden, Roß-Käfer und dergleichen.

Zum andern, ſind alle die Thiere, welche aus Eyern hervor gebracht werden, wieder zweyerley, als welcher Eyer zwar geleget, nicht aber von der Mutter ausgebrütet werden, nemlich die Schlangen, Fiſche, u. d. gl.

Andere aber, da die Eyer nicht allein geleget, ſondern auch ausgebrütet werden, wie bey allen Vögeln, und dieſe Art Thiere ſind ſchon beſſer und vollkommener, als diejenigen, ſo aus der Fäulniß wachſen, weil dieſe nicht von ſich ſelbſt, ſondern durch Zuthuung Männgens und Weibgens, hervor kommen.

Zum dritten, ſind dieſes die vollkommenſten Thiere, da durch Zuthun beyderley Geſchlechts, ein anders ſeinesgleichen, ſo gleich, ohn Ausbrüten, aus Mutterleibe kommet, wie bey denen Menſchen, wie auch allen vierfüßigen Thieren zu ſehen.

Durchaus haben die Thiere, wie der Menſch, die zwey Geſchlechter, Männlein und Weiblein, es ſey denn bey ſolchen, ſo von zweyerley beſondern Geſchlechten ihren Urſprung haben, als der Maul-Eſel, der von einem Studen-Pferde und Eſel, ſo das Männgen oder Hengſt, herkommet, wie auch bey andern ausländiſchen Thieren zu geſchehen pfleget, nemlich bey den Leopard ꝛc.

Männlein und Weibgen ſind bey jetztgedachten Thieren an denen *Membris genitalibus* leichte zu

erkennen

erkennen, insgemein ſind bey ihnen die Männergen frevler, luſtiger, einen gröſſern und rundern Kopff habend als die Weibgen, wie bey denen Caningen oder Küninglein zu obſerviren.

Bey denen Vögeln ſind die Männergen meiſtens ſchöner, als der Pfau und Hahn, ſingen auch beſſer, wie die Nachtigall.

In Fiſchen ſind die ſo Milch haben die Männergen, die Rogener aber ſind Weibergen.

Bey denen Krebſen ſind die Weiberchen mit einem breitern Schwantz als die Männerchen, damit ſie ihre Eyer deſto beſſer unter ſelben beherbergen und fortbringen mögen.

Es ſind auch faſt durchgehends alle Männlein gröſſer und ſtärcker als die Weibergen, weil ihre Wärme gröſſer, hingegen ſind die Weibergen nicht ſo wild und zornig wie die Männergen, es ſey denn, daß ſie junge haben.

Von dem Leben derer Thiere, iſt auch etwas zu gedencken, doch geht es bey ihnen wie bey dem Menſchen, daß ſie kein gewiß Jahr ihres Todes haben, wie wohl auch dieſes gewiß, daß einige noch älter, natürlicher Weiſe, als der Menſch werden können, wie man von dem Hirſch ſaget und von der wilden Ganß, daß ſolche ihr Leben wohl auf die 80. biß 100. Jahr bringen können; Hingegen ſagt man von dem Haaſen, daß ſolcher ſelten über 10. Jahr alt werde, eine Ziege 8. ein Schaaf 10. und ein Widder funffzehen Jahr erlangen könne.

Die Hunde lebten gemeiniglich vierzehen biß zwantzig Jahr. Ein Stier wird funffzehen, ein ver-

verſchnittener Ochſe aber wohl zwantzig Jahr alt. Eine Sau und Pfau können wohl das fünff und zwantzigſte Jahr erlangen; Ein Pferd lebt zwantzig biß dreyßig Jahr, ja man weiß, daß welche, wiewohl ſelten, das funffzigſte Jahr erlanget.

Die Tauben und Turtel-Tauben leben gemeiniglich acht Jahr, ein Reb-Huhn und wilde Taube können es wohl auf fünff und zwantzig biß dreyßig Jahr bringen.

Iſt alſo dieſes von einigen Thieren, nach dem gemeinen Lauf der Natur zu verſtehen; Weil ein jedes Thier wie alle Creaturen ſeinen Anfang und Ende hat, ſo iſt ihnen deswegen von Natur die Luſt ihres gleichen zu zeugen angebohren, indem ſich Männlein und Weiblein einerley Art, als ein Hund und Hündin, Eber und Schwein, Hengſt und Stude, mit einander begehen, und ihres gleichen vorbringen.

Doch iſt dieſes nicht allemahl, indem ein Eſel und Pferd, ob ſie gleich beyde unterſchieden, dennoch zuſammen gehen, und das Pferd einen Maul-Eſel wirfft; dergleichen in denen hitzigen Ländern, als bey dem Nilo, offt paſſiret, daß zweyerley Art Thiere ſich zuſammen halten, als ein Leopard kommet von einem Panther-Thier und Löwin, und dergleichen Thiere mehr, welches wohl von der groſſen Hitze der Landſchafften herſtammen mag.

In ſpecie aber von denen unvernünfftigen Thieren zu reden, ſo iſt es entweder vierfüßig, Geflügel, Fiſche und Ungezieffer.

Die

Die vierfuͤßige Thiere ſind, wie bekandt dem Menſchen ziemlich nuͤtz, ſo wohl die zahmen als die wilden, doch die zahmen mehr als die wilden.

Denn jene geben nicht allein ihr Fleiſch zur Speiſe, ſondern auch Felle zur Kleidung, und einige, als die Kuͤhe, Milch zur Unterhaltung, doch ſind etliche von denen zahmen Thiren, ſo uns dergleichen nicht alles uͤbergeben, ſondern vielmehr mit ihrer Arbeit, als Pferde, u. d. gl. oder Wachſamkeit wie die Hunde ꝛc. nuͤtzen.

Unter obgenanten Thieren findet ſich auch ein groſſer Unterſcheid, da dieſes Thier dieſe, ein anders eine andere Eigenſchafft beſitzet, als das Pferd den Hochmuth und Gelehrigkeit, die Hunde die Treue und gleichfalls die Gelehrigkeit, die Schaafe die Gedult. u. d. gl.

Was die wilden Thiere anlanget, ſind einige ſo den Menſchen zur Speiſe dienen, als Haaſen, Rehe, Hirſche, wilde Schweine ꝛc. Theils auch mit ihrem Fell zur Kleidung, als Baͤre, Woͤlffe, Fuͤchſe und dergleichen.

Ferner ſind auch Laſt-Thiere unter denen wilden, ſo zahm gemacht werden koͤnnen, welche aber theils bey uns nicht bekandt, als Cameele und Elephanten; Auch die man zur Luſtbarkeit brauchet, als Affen, Meer-Katzen, Eichhoͤrnergen, und dergleichen.

Bey den wilden Thieren iſt gleichfalls, was ihre Proprietates anlanget, ein groſſer Unterſcheid, indem ſo furchtſam der Haſe, deſto grauſamer iſt ein Tyger, hingegen iſt der Fuchs deſto liſtiger, der Ele-

Elephante gelehrig, und was dergleichen Eigenſchafften weiter, welches viel zu weitläufftig werden würde, alles zu erzehlen, man auch ſchon Autores hat, ſo darvon geſchrieben.

Die Vögel ſind gleichfals wie die vierfüßigen Thiere, entweder zahm, oder wilde.

Die zahmen Vögel ſind wie bekannt, ſolche, die ſich um den Menſchen aufhalten, als die Hüner Gänſe, Endten, Tauben; Unter dieſen ſind die Hüner dem Menſchen am nützlichſten, indem dieſe nicht allein, wie anderes Geflügel, dem Menſchen ihr Fleiſch zur Speiſe giebet, ſondern ihre Eyer werden auf mancherley Arthen zugerichtet, und ſo wohl von denen geringſten als vornehmſten mit gröſten Appetit genoſſen; Dieſes nun, was die Hüner-Eyer anlanget, weil ſie ſolche zum öfftern legen, machts uns kein gros Wunder, ſolte dieſes aber ſelten geſchehen, würden wir uns um ſo viel mehr wundern, wie es denn auch warhafftig ein groſſes iſt, daß ſelbige, auch ohne zuthun eines Hahns, Eyer legen, welches bey andern Vögeln nicht zu geſchehen pfleget, und die meiſten über den andern oder dritten Tag.

Was die wilde Vögel anlanget, ſo ſind einige dem Menſchen nützlich, einige hingegen ſchädlich.

Die nützlichen Vögel ſind dergleichen, die die Menſchen zur Speiſe, oder zur Ergetzlichkeit brauchen können.

Denn zur Speiſe und delicateſſe hat uns GOtt gegeben allerhand Feld- und Wald-Hüner,

ner, Holtz-Tauben, wildte Enden, wilde Gänſe, Trappen. ꝛc.

Zur Ergötzligkeit hat der Menſch allerhand Geſang-Vögel, die im Felde und Gärten herum fliegen, und des Menſchen Gehör beluſtigen, als Nachtigallen, Fincken, Stiegelitz, Zeißgen, Wachteln, Lerchen, da man dergleichen auch in Bauer, und Käſtigen aufbehält, und ihnen allerhand Lieder ſingen lernet; Auch ſind einige Vögel, ſo bey herannahenden Winter, wegziehen, Frühlings aber wieder kommen, als Störche und Schwalben.

Wo dieſe nun hinziehen, kan man ſo eigentlich nicht wiſſen, doch weiß man von denen Schwalben, daß Fiſcher deren Winters-Zeit viel im Waſſer gefunden, wenn man ſie in die warme Stube gebracht, wieder lebendig worden, aber nicht lange geblieben, ſondern nachmahls recht geſtorben,

Die Fiſche anlangend, ſo haben unter denen Fluß-und Weyer-Fiſchen einige Floß-Federn, und Kiefen, Fiſch-Ohren, wodurch ſie Athen holen, und ſtat der Knochen, Gräten; Etliche haben Schuppen, wie der Karpen, einige ſind glat wie der Aal, einige ſind gros als der Hauſen, andere deſto kleiner, als der Gründling. u. ſ. f.

Unter denen Meer-Fiſchen iſt der gröſte der Wallfiſch kommt mit denen vierfüſigen Thieren darin überein, daß das Weibgen Brüſte, und Milch hat, wormit es ſeine Junge ſauget.

Noch andere ſind der Delfin, Roche, Neunauge,

auge, Lachs, geflügelte Fiſche allerhand Muſcheln, welche mit Schaalen umgeben.

3.) Hat man auch allerhand Meer-Wunder, als Meer-Kälber, Meer-Pferde, u. d. g.

Es iſt auch noch eine Arth von Thieren, die Lateiniſch Amphibia, Teutſch Beydlebige Thiere, die ſo wohl im Waſſer als auf der Erden leben können, genennet werden, dergleichen ſind der Crocodill, der Biber, Fiſch-Otter, Froſch, Schild-Kröte, und Krebs.

Was das **Ungezieffer** anlanget, will mich nicht weitläufftig bey ſelben aufhalten, indem es mehr bekannt als lieb iſt, ſondern will nur dieſes gedencken, daß einig **Ungezieffer** flieget, als die Fliege, **Micke**; und welches auf und in der Erden ſich aufhält, und denen Feld-Früchten und Kräutern ſchadet, als der Regen-**Wurm** und **Heuſchrecke**; Anderes hält ſich im Waſſer auf, als **Blut-Egel** und **Waſſer** Spinnen, zu geſchweigen, ſo ſich in Häuſern und auf denen Korn-Böten befinden, und Schaden thun.

Vom **Molch** ſaget man auch, daß ſolcher im Feuer lebe, iſt aber mehr eine Fabel, als Warheit.

Wer nun von allerhand Thieren mehr Nachricht verlanget, leſe Gesnerum, oder, will ers compendiöſer haben Mercfleins Thier-Buch, und meines Herrn Vaters Thier-Garten.

Cap. V.

Vom REGNO VEGETABILI.

WEil wir das Regnum Animale beſehen, gehen wir weiter fort, und betrachten das Regnum Vegetabile.

Regnum Vegetabile wird es deßwegen genennet, weil ſich die Anima Vegetativa, vermöge welcher ein iedes ſeinen Wachsthum hat, in dieſem Regno am meiſten äuſert und hervor thut.

Zum Regno vegetabili nun gehören nicht allein allerhand Arten von Bäumen, ſondern alles daßjenige was auf der Erden wächſet, und ſie ſo zu ſagen, aus ihrem Schoß hervor bringet.

Zu dieſem Regno werden nun alle folgende Stücke gezehlet, als 1.) allerhand Bäume, mit ihren Früchten, vielerley Blumen. 2.) Feld-Früchte. 3.) Sträuche uud Stauden, 4.) Kräuter, 5.) und endlich allerhand Arten vom Graſe.

Von iedem wollen wir, ſo weit dieſer enge Raum es zuläſt, etwas beſonders reden, und ihre Natur und Eigenſchafft anzeigen.

Daß dieſes Regnum auch dem Menſchen ſehr nützlich, weiß ein ieder von ſelbſten wohl, und gleich wie wir Menſchen in Regno animali leben, ſo leben wir hingegen immediate von Regno Vegetabili, indem uns ſolches Brodt, Wein, Bier, und allerhand Vergnügung, Nahrung und Sättigung vorbringet.

Alle diejenige Subjecta, die hierein gehören, ſind in dieſem Stück einander verwand, daß ſie

ihre Wurtzeln in der Erde als ein Fundament liegen haben; von welcher denn der Stengel und Stamm ſeinen Urſprung hat und nach Art und Beſchaffenheit eines ieden, Blätter, Blumen und Früchte bringet.

Die Wurtzel nun dienet dem Baum, oder iedem Kraute was es ſey, zu einem Inſtrumente, ſo viel Humores oder Feuchtigkeit als ihm nöthig aus der Erde zu extrahiren, an ſich zu ziehen, und nach ſeiner Art zuzurichten, in allen alſo wie es GOtt in eines ieden Natur geleget hat.

So viel nun die Stücke des Regni vegetabilis in vorbeſagten überein kommen, üm deſtomehr differiren ſie in anderen Stücken, was ſo wohl Gröſſe, Farbe, Geſchmack Geruch u. d. gl. anbelanget.

Wie oben ſchon geſaget, ſo gehören die Bäume gleichfals unter das Regnum vegetabile, weil ſie auch eine Animam vegetabilem haben.

Man kan ſie in fruchtbare und unfruchtbare eintheilen, da denn unter die fruchtbahren allerhand Obſt-Bäume, unter die Unfruchtbahren aber die übrigen, welche Früchte und dergleichen nicht tragen, ſondern nur zum brennen dienen zu verſtehen ſind.

So wohl einheimiſche frucht- als unfruchtbare Bäume ſind unſers Orts zur Genüge bekannt, wollen alſo von fremden Wunder-Bäumen etwas weniges zur Hiſtorie beytragen.

Dieſes iſt eine wunderbahre Sache von einem gewiſſen Perſianiſchen Baum, denn ſolcher

träget eine ſonderliche Art Aepffel, dieſe haben ſolchen ſtarcken Gifft bey ſich, daß derjenige, ſo etwas darvon iſſet, gleich ſterben muß, weßhalben man ſolche Früchte auch zur Straffe derer Ubelthäter hat gebrauchet.

Dieſe Bäume aber ſind zur Raritàt auch in andere Landſchafften gebracht worden, welche zwar beklieben, doch aber haben die Aepffel nicht allein ihren Gifft verlaſſen, ſondern auch einen feinen und geſunden Geſchmack bekommen.

Urſach mag wohl dieſe ſeyn, daß ratione der Natur des Baums ſelber, wohl die Frucht nicht gar ungeſchmack, oder ſo gifftig ſey, doch kan dieſes kommen, daß die daſelbſt befindliche Erde ſelbſt was gifftiges bey ſich habe, welches ſich in den gantzen Baum und ſeine Frucht inſinuire, daß des Baums Schädligkeit darvon entſpringe.

Ein gewiſſer Autor ſchreibt auch etwas rares von einem Apffel-Baum, am Rheinſtrom, welcher alle Jahr in der Chriſtnacht Aepffel tragen ſoll; An ſolchen kan man auch muthmaßlich des Jahres Fruchtbarkeit erkennen, indem ſie ſolcher Zeit ſo groß als eine Bohne werden, und der Geſtalt nach, denen rechten Aepffeln gleichen, wird aber ſchlimme Zeit zu hoffen ſeyn, werden ſie kaum ſo gros als eine Erbſe, und dieſes iſt viele Jahr von denen Einwohnern obſerviret worden.

Er trägt auch durchaus des Jahres wilde Holtz-Aepffel, welche in allen denen anderen Holtz-Aepffelen gleicheu.

Woferne dieſes gewiß, wie doch der Autor nicht

nicht allein vor gewiß dieſes bezeuget, ſondern auch den Ort nennet, welcher nicht weit von dem Flecken Trebur liegen ſoll, und ſich auf die daſigen Einwohner gründet, ſo iſt dieſes gewiß etwas verwunderliches, da niemand leichte rationes darvon finden wird können, welches zur curioſität mit anführen wollen.

Auch wird von einem verwunderungs-würtigen, und doch darbey milden Baum geleſen, daß in gewiſſen warmen Ländern ein Baum ſey, welcher ſo viel Safft bey ſich habe, daß, wenn man ein Aeſtelein von der Wurtzel abſchneidet, und an ſelben ſauget, ſo giebet es anfänglich nur Tropffen-Weiſe einen wohlgeſchmackten und Durſt leſchenden Safft, je mehr man aber ſauget, je ſtärcker laufft der Safft, oder das Waſſer, und kan man mit dergleichen eine gute Zeit ſich des Durſts erwehren, biß man wieder zu einem andern Baum ſeines gleichen kommet; welches denen Reiſenden gar commode und nützlich fallen muß, ſonderlich wegen der Hitze.

Curieus iſts mit dem Baume, daß Anfangs nur Tropffen-weiſe die Feuchtigkeit aus der Wurtzel komme, nachmahls aber ſtärcker, welches Zweiffels ohne daher entſtehet, daß durch ſtetes Saugen die Pori der Wurtzel geöffnet werden, daß alſo der Safft beſſer heraus komme.

Er zeiget auch hierinne ein fein Stückgen aus der Medicin, indem er ſo zureden, weil er Anfangs wenig giebet, erinnern wolte, daß man das Trincken nicht ſo gleich auf die Hitze hinein gieſſen ſolte.

Bey denen Blumen iſt ebenfalls ſo ein groſſer ja noch gröſſerer Unterſcheid, als bey denen Bäumen, ſo wohl Farbe, Gröſſe und Geruche nach, daß weitläufftig und überflüßig seyn würde, viel davon zu ſchreiben.

Sie bilden, vermöge der von ihrem Schöpffer ihnen eingelegten Natur, ſolche nette Figuren, und ſind mit dergleichen ſchönen Farben bemahlet, daß CHriſtus ſelbſt geſtanden, wie Salomon in aller ſeiner Pracht nicht ſo köſtlich gekleidet geweſen, als eine Lilie auf dem Felde.

Daß dieſes mehr als zugewiß, kan ein jeder durch ein Ferne-Glaß gar leichte wahrnehmen, denn da ſind die kleinen Flittergen, die an denen inwendigen Stengeln derer Lilien hangen, dermaſſen künſtlich angehefftet, daß jeder, der die Zärte ſiehet, ſich darüber wundern muß.

Wenn man nun auch die prächtigen Farben vielerhand anderer Blumen darzu nimmt, ich ſetze nur derer Tulipanen, der muß erſtaunen, wie unvergleichlich ſolche gemahlet, ſo daß kein Mahler ſie beſſer mahlen und abconterfaien kan.

Schade iſts aber an dergleichen Blumen, daß ſie wie auch die Käyſers-Crone mehr dem Geſichte als Geruch zu ſtatten kommet, welches wohl daher kommen kan, daß es ihnen an denen darzu gehörigen Balſamiſchen Particulen mangelt, indem ihre Stengel gar zu wäſſerig, welches denn denen Particulis Balſamicis ihre Krafft, und alſo per conſequence der Blume den Geruch beraubet.

Was ſolche Blumen anlanget, als Tulipan,

Narciſſen, Käyſers-Cron, ꝛc. ſolche werden vermehret von ihren Zwiebeln, wies die Gärtner am beſten wiſſen.

Man hebet, wenn die Blume defloriret, die Zwiefel aus der Erden, zu Ende des Maji, leget ſie an einen andern Ort um den Septembr. wieder ein, und zwar mit ein wenig Sand unter die Erde gemiſchet, ſo mahlet ſich ſolch eine Tulipane alle Jahre anders, ſo offt man dieſes practiciret.

Die Roſe kan mit guten Recht eine Königin aller Blumen genennet werden, denn obgleich der Roſenſtock noch ſo dürre ſcheinet, ſo ſtecket ſelbiger doch ſo voller Particulis Balſamicis, daß die Blumen, ob ihrer gleich noch ſo viel am Stocke hängen, dennoch einen ſtarcken balſamiſchen Geruch haben, und die gantze Lufft darmit erfüllen.

Roßmarien iſt auch ein gar balſamiſches Kraut, doch iſts nicht unter die Blumen zu rechnen.

Solche hat um Provence, allwo ſie Hauffenweiſe ſtehet, ſo ſtarcke Effluvia, daß man auf etliche Meile weges ſelbige riechen kan.

Nelcken haben auch einen ſchönen Geruch und Farbe, doch ſind ſie in beyden unterſchiedlich.

Was aber nun folgends Verwunderungsvoll, ſo iſt die blaue Viole, welche doch ein ſehr kleines Blümgen, ſo eines unvergleichlichen balſamiſchen Geruchs theilhafftig, daß ſolcher einem Hertz und alle Lebens-Geiſter ſtärcket, weßwegen man ihr gar wohl die Uberſchrifft gönnen kan: Humilis ſed Svavis.

Die Nacht-Viole riechet auch des Nachts am beſten, des Tages aber wenig oder gar nichts. Die Urſach deſſen iſts Zweiffels ohn die Lufft, denn des Tages über iſt ſolche mit vielen heiſſen Particulgen angefüllet, daß alſo der ſchöne Geruch gantz und gar von denſelben verderbet wird, da hingegen, wenn des Nachts die Lufft wiederum kühle wird, ſo kan ſich der gute Geruch viel leichter ausbreiten, als wenn derſelbe den Tag über von der Hitze zurück getrieben wird.

Man hat auch noch vielerley andere Medicinische Kräuter und Blumen, welche wohlriechend, Hertz, Gemüth und Hirn ſtärcken, als Lavendel, Spicanarden und dergleichen, ſolche aber kan man, wer ihre Beſchreibung zu wiſſen Luſt hat, in Kräuter-Büchern, derer man hin und wieder hat, finden, und ſolche daraus erſehen.

Es finden ſich zu des Menſchen Leben, und Unterhaltung in denen Küchen-Gärten auch unterſchiedliche Arten Garten-Kräuter, welche, jedoch eins vor das andere, ziemlich geſund.

Von ſolchen genieſſen wir theils das Kraut, als allerhand Arten Kohl, theils die Wurtzel, als Rüben, Mähren oder gelbe Rüben und dergleichen.

Unter die Garten-Kräuter kan man auch den ſo genannten Kürbs mit bringen, iſt bey uns wohl eins von denen gröſten Kräutern, indem ſeine Stängel ziemlich lang und gros daher wachſen, iſt mit vielerley Neben-Stengeln, Schößlingen, und Blättern verſehen, die Frucht wächſet, wie bekannt, gros und klein, doch wehrets nicht lange, denn ſo bald

der

der erſte Froſt kömmt, iſts auch mit denen Kürbſen gethan, die Blätter iſſet man aber nicht, wie bewuſt, ſondern wohl die Frucht, als Kürbiſſe, iedoch fein zugericht, daß ſie der Geſundheit nicht ſchaden.

Die Kürbiſſe lieben ſteinichte Oerter und haben hierinne eine ſolche Antipathie vor dem Oele, daß wer Oel zu einem ziemlich erwachſenen Kürbis ſetzet, ſo, daß er wenn er gantz ausgewachſen, hinein hängen könte, ſo wird der Kürbis, ehe er ins Oel wachſen ſolte, viel lieber Sprengkel krum wachſen.

Dieſes iſt wiederum eine artige Natur von Kürbis, daß ſolcher, ſo offt es donnert, ſich etwas umwendet und ſolte des Jahrs offters donnern, ſo wird er auch ſehr offte ſich wenden.

Dieſes nun iſt gar was bekanntes, daß wenn man Schrifft in die Kürbſe eingräbet, nur mit einer Stecknadel, ſo wächſet ſolche, nach und nach, wenn der Kurbis zu völligen Wachsthum kömmet, aus, welches artig und wohl zu ſehen.

Will man die Kürbſe ohne Kern wachſend machen, ſo mache man, wenn die Pflantzen ein wenig lang worden, ein Fürchlein neben die Pflantzen, lege ſie hinein, wie ein Reben-Schoß, daß nur das Spitzlein heraus gucke, laß wieder wachſen, und mache es gleichfals alſo, und dieſes zum drittenmahl gethan, ſchneide denn das ander ab / ſo daß nur das letztere wachſe, denn wird die Frucht ohn einzigen Kern wachſen.

Auch iſt dieſes bey denen Kürbſen zu mercken, daß die Kerne ſo oben wachſen, lange und ſubtile, der

in

in mitten, rund und grobe , der aber ſo unten am Boden lieget, breite Kürbſe hervor bringet.

Man könte noch von unterſchiedenen dergleichen Garten-Früchten notabeles hervor bringen, welches aber unnöthig, zumahl da dieſes Tractätlein kurtz ſeyn ſoll.

Es giebt auch die Erfahrung, daß die Gärtner manches Kraut in abnehmenden, manches in zunehmenden Monde ſäen, pflantzen und ſtecken.

Sonderlich ſäen ſie den Ruben-Saamen (Semen Raparum) ſtecken Zwiebeln, und alle dergleichen Dinge, ſo unter ſich wachſen ſollen, in Abnehmen des Mondes, die aber über ſich wachſen ſollen, werden in zunehmenden Monde geſäet, als Kohl, Salat, und dergleichen.

Fraget ſichs nun, ob wohl die Influens des Mondes einige Würckung mit beybringen kan; Daß dieſes ſo ſey, zeiget die tägliche Erfahrung, indem dieſes oder jenes mehr in dieſem als in jenem Mondes-Viertel ſeinen Wachsthum hat, und ob man gleich ſagen wolte, daß es ohngefehr geſchehe, ſo zeiget doch die Erfahrung gantz ein anders; Uber dem ſtehet der Mond der Erde nahe genug, daß er ſchon mit ſeinen Effluviis etwas verrichten kan.

Es mercket auch ſelbſt der Menſch die Wechſelung des Mondes, indem dadurch die Feuchtigkeiten erreget werden, auch ſ. v. Schwähren und Gewächs mehr Zuſatz im zu-als abnehmenden Monde bekommen.

Als ein vornehmes Theil zum Regno vegetabil-

bili gehören auch allerhand Feld-Früchte, als Korn, Weitzen, Gerſte, Hafer und dergleichen.

Hülſen-Früchte, als Erbſen, Linſen, Wicken.

Daß die Feld-Früchte nun eins von denen vornehmſten Stücken, ſo zum Menſchlichen Leben gehören, iſt gantz nicht in Zweiffel zu ziehen, indem wir unſer Leben durch Göttlichen Seegen von ſolchen haben müſſen, maſſen durch ſolchen aus dem Rocken wir vornemlich unſere Leibes-Nothdurfft und Nahrung haben, nemlich vom Brod, und iſt dieſes ſonderlich Verwunderungs-würdig, daß der Menſch durch öfftere Continuation derer Speiſen, ſolche endlich überdrüßig wird, daher entgegen das Brod bey geſunden Tagen des Menſchen beſte Speiſe iſt.

Ferner wird das denen Teutſchen gar wohl bekante Bier aus Geträide, nemlich aus der Gerſte gebrauet, mit Zuſatze des Hopffens, welcher dem Biere Krafft giebet, ingleichen daß es nicht zu bald ſauret, auch die Incommodität verhindert, daß es nicht zu ſtarcke Blehungen verurſachet, indem ſo zu rechen der Höpffen das Bier würtzet, und einen guten Geſchmack giebet.

Zum Feld-Früchten gehören alle ſolche Dinge, als Rocken, Hafer, Gerſte, wie oben ſchon gedacht, es ſind auch hieher zu ziehen die Hülſen-Früchte, als Erbſen, Linſen, Bohnen, welche vor ſtarcke und geſunde Naturen ziemlich geſund ſind.

Wie bey allen Stücken in Regno vegetabili, alſo iſt auch bey denen Feld-Früchten GOttes reiche

Güte

Güte und Gnade zu erſehen, indem ein eintziges Körngen, das in die Erde geſäet, den Succum vegetabilem; aus der Erde, als ſeiner Mutter, an ſich ziehet, damit imprægniret wird, ſolchen nach ſeiner von Gott eingelegten Natur ausarbeitet, und dariñe putreſciret; Nachdem nun das Körngen gekeimet, und aus der Erden vorkommen, beſtaudet ſichs unterdeſſen mehr und mehr, bringet mehr Keimgen, wächſet denn, vermittelſt ſeines Humoris & animæ vegetativæ, und der Sonnen, welche (Sonne) auch nachmahls es zu völliger Reiffe bringet, daß es zu des Menſchen Nutzen angewendet werden kan.

Hierbey erinnere mich einer ſonderlichen Art von Korne, welches Mutter-Korn genennet wird; Es iſt dieſes Rocken, ſo aus dem gemeinen Korne wächſet, nur dieſes iſt darbey zu obſerviren, daß viele Körner in einer Aehre gantz ſchwartz aufbrechen, daraus denn ein faſt Honig-ſüſſer Safft flieſſet, die Körner an ſich ſelber, wenn ſie zur Reiffe kommen, ſind ſehr leichte, und ein ungeſund ſüßlicht Brod welches allerhand Magen-Beſchwerungen verſachet.

Urſache von ſolch einer Auswachſung des Korns, iſt alleine der Witterung zuzuſchreiben, indem man auch ſiehet, daß kein Jahr mehr ſolch Korn ſich findet, als in feuchten Jahren, doch muß die Jahrs-Zeit ſo beſchaffen ſeyn, daß gleich auf Regen die Sonne wieder ziemlich heiß ſteche; Indem wenn der Rocken, wie man zu reden pfleget, körnet, oder Körner bekommet, denn continuirlich

mit

mit unter regnet, ſo werden ſolche gar zu ſehr imprægniret, woferne nun die Sonne heiß wieder zugleich drauf ſticht, ſo blatzen die zarten Bälglein der Körner auf, daß der weiſſe Milch-Safft, ſo ſonſt Mehl werden ſoll, ausfliſſet, wird ſchwartz und heßlich, daß Mehl, ſo denn in denen Bälglein derer Echren übrig bleibet, verdirbet, wird nachmahls michends, ſo, daß es ſeinen guten Geſchmack und Geruch verlieret, die Geſundheit des Menſchen kömmt ſo denn in Schaden durch das viele Auswachſen. Die Süßigkeit hergegen des Saffts kömmt ſo wohl von Wärme der Sonne, als auch aus dem milchichtem Saffte deeer Körner, welcher ohnedem einige Süßigkeit bey ſich hat, ſo aber von der Sonne mehr und mehr ausgearbeitet und gekochet wird. Hiervon hat vor etlichen Jahren, da dieſes Mütter-Korns ſehr viel war, mein Herr Vater eine Epiſtel geſchrieben an einen guten Freund, welche hernach gedruckt worden.

Hier muß auch des Weins gedacht werden, welcher als eine Gabe GOttes aus Gnaden dem Menſchen mitgetheilet worden. Der Wein an ſich ſelbſten erfreuet nach der Schrifft des Menſchen Hertz, erfriſchet die Spiritus vitales, oder Lebens-Geiſter, zumahl wenn er nicht überflüßig getruncken wird, wie man ohnedem in allen Dingen Ziel und Maaß halten muß.

Verwundrungs-würdig iſt das edele Geſchöpffe der Weinſtock, indem die Reben gantz verdorret und erſtorben im Frühling uns vor Augen liegen, biß ſie nachmahls, wenn erſtlichen es beſſer

ins

ins Jahr kommet, und die Sonne warm ſcheinet, capabel werden ihren Humorem vegetativum beſſer und beſſer zu attrahiren, wodurch nachmahls der ſonſt todt ſcheinende Stock ſich mehr und mehr erhohlet und denn unvergleichlich grün bekleidet wird, die Weinbeerr wachſen auch größer und gröſſer, der innere Safft wird je wärmer es iſt, je beſſer ausgekochet, je beſſer wird alsdenn der Wein, daher es denn kommt, daß je beſſere Sonnen-Jahre werden, je beſſer geräth der Wein, je wohlgeſchmackter und geſunder wird er auch.

Wein iſt faſt in allen Kranckheiten gar geſund, indem er die Spiritus vitales erfriſchet, daß ſie ihre Operationes um ſo viel geſchickter zu Wercke richten mögen, nur dieſes muß dabey obſerviret werden, daß man denen Patienten nicht allzuhitzigen zulaſſe, auch nicht ſauren Wein gebe. Ein guter Land-Wein iſt viel beſſer, der ein Jahr oder etzliche, doch nicht gar zu alt ſey, nicht gar zu ſauer, ſondern fein ſpiritueus ſchmecke.

Auch iſt dieſes Experiment nicht wohl zu rathen, welches viele vor gar gut halten; Man nimmt nemlich ein friſch gelegt Ey, leget es in Wein, ſo wird der Tartarus ſehr ſtarck ſich anſetzen, ſo, daß das Ey nicht mehr die Weiſſe eines Eyes hat, ſondern es ſiehet vielmehr aus als wenn es über und über mit grauen Glantz beſtreuet wäre, oder mit Zuckercand, und dieſes thut man ſo offt, biß ſich kein Tartarus mehr anhänget.

Wahr iſts, daß der Wein hierdurch alle Säure verliehret, hingegen gehet hierdurch auch alle

alle Spirituoſität fort, ſo, daß weiter nichts als eine unnütze Vappa zurücke bleibet, wie der Geſchmack ſo dann ausweiſet; Iſts denn ein ſaurer Wein von Natur, ſo iſt und bleibet er deswegen doch ungeſund, iſt der Wein aber gut von Natur, ſo iſts ſchade, daß man ihm ſeine angenehme und geſunde Säure zuſammt mit denen Spiritibus benehmen ſoll.

Ich muß hier auch mit beybringen die Haſel-Staude, indem ſolche eine ſonderbahre Krafft wider die Schlangen haben ſoll, daß, wenn man nur mit einem Haſelnen Stock einen Creyß um eine Schlange machet, ſolte ſolche, ehe ſie wieder heraus aus dem Creyſſe gienge, lieber inne bleiben und ſterben. Dieſes käme nun meiſtens auf die Erfahrung an, doch will ſolches auch nicht widerſtreiten, maſſen Sympathia und Antipathia gar wunderliche Dinge, worbey wir uns hie nicht weitläufftig aufhalten wollen.

Was nun weiter unſer Regnum vegetabile anlanget, ſo ſind noch ſo viel Kräuter und Blumen die hierzu gehören, (maſſen auch jedes Unkraut und Graß darunter begriffen) daß ſolcher Nahmen nur etliche Bogen ausmachen würden, geſchweige, wenn jedes Stück weitläufftig ſolte beſchrieben werden.

Meiſtens iſt in denen dreyen Regnis dieſes mein Vorſatz geweſen, nur Phyſicè meine Gedancken zu entdecken, doch andern vornehmen und Gelehrten will gerne ihre Principia auch laſſen.

Wie weiter unſer Regnum vegetabile denen

E Medi-

Medicis herrliche und geſunde Artzneyen giebt, auch jedes Kräutgen ſeinen apatten Nutzen und Krafft hat, iſt theils unterſchiedlichen bekant, theils findet man dergleichen viel in Herbariis, da ſolcher ein guter Vorrath, jetziger Zeit vorhanden. Beſiehe mit mehrern Hieronymi Bocks, Kräuter-Buch. ꝛc.

Cap. VI.

Vom REGNO MINERALI.

DJeſes Natur-Reich theilet gleichfalls dem Menſchen nicht wenig Stücke mit, ſo wohl an Koſtbarkeiten, als andern zum menſchlichen Leben nothwendigen, wie auch zur Artzney nützlichen Stücken.

Jn dieſem Regno operirt gleicher geſtalt, wie in dem Regno vegetabili, eine Anima vegetativa, wiewohl nicht in ſo vollkommenen Gradu, als bey dem Regno vegetabili.

Oben Cap. III. haben wir von der Anima vegetativa vernommen, daß ſelbe ſonderlich potentiam nutritivam, augmentativam, und generativam habe.

Wen wir das Regnum minerale anſehen, ſo finden wir gleichfalls potentiam nutritivam und augmentativam, indem die Metallen, Steine und Mineralien durch den Spiritum influum erhalten und fortgepflantzet werden.

Bey der Potentia generativa ſagen einige, ſonderlich *Ferrandus*, *Imperatus* und *VVormius*, daß auch

auch unter denen Steinen einige Sorten, die eben wie Pflantzen und Bäume ihren Saamen haben, dadurch ſie fortgepflantzet und erhalten werden.

Regnum minerale wird vornemlich eingetheilet in Steine, *Mineralien* und *Metallen*.

Was die Steine anlanget, ſo finde ich entweder 1.) gemeine, 2.) etwas rare, 3.) und Edelſteine.

Unter allen Edelſteinen behält der Diamant den Vorzug, als welcher ein weiſſer, mit allerhand Farben ſpielender Edelſtein iſt; wie viel Geldes ein Diamant einer Haſelnuß groß gekoſtet, iſt aus denen Hiſtorien zur Genüge bekandt.

Man hat zwar noch viel ſchöne koſtbahre Edelgeſteine, ſo zum Theil durchſichtig, zum Theil nicht durchſichtig ſind, doch muß am Preiſe, ieder Stein dem Diamant den Vorzug laſſen.

Es wird aber der durchſcheinende Glantz eines Edelſteins um ein vieles verbeſſert 1.) durch die darunter gelegte Folie, welche entweder aus Kupffer oder von gemiſchtem Golde, Kupffer, und Silber in einen beſondern Ofen und auf ſonderbahre Weiſe verfertiget wird.

2.) Wird der Werth eines Edeln Steins durch den künſtlichen Schnitt und Setzung deſſelum ein ziemliches erhöhet.

Dieſe Kunſt die Steine künſtlich zu ſchneiden, und zu ſchleiffen iſt ziemlich alt, weil ſie, wie aus der Biebel zu erſehen, ſchon zu Zeiten alten Teſtaments floriret hat, doch kan man dieſes nicht ſagen, ob die Steine ſchon zu ſelben Zeiten ſo nette ſind ge-

arbeitet worden, oder ob die Kunſt durch Länge der Zeit nicht höher geſtiegen.

Daß die Alten von denen Edelſteinen manche Fabel erzehlet, welches doch in der That ſich alſo nicht verhält, ſiehet man ſchon aus dieſem einigen, daß vorgegeben worden, man könne keinen Diamant mit Hämmern zerſchmeiſſen, woferne er aber in Bocks-Blut geleget, würde er an der Weiche gleich einem Wachſe werden.

Daß von beyden keines an dem, könte, wenn man den Schaden nicht achtete, leichte erwieſen werden: Man ſchlage nur mit einem Hammer auf ſolch einen Diamant, er wird wie ein Glas in ſtücken ſpringen, da hergegen, wenn man ihn viele Jahre und Zeiten in Bocks-Blut legen ſolte, würde er dennoch bey ſeiner Härte bleiben.

Gleichfals haben viele mit denen Edelgeſteinen groſſen Aberglauben getrieben, ſo gar, daß einige die böſen Geiſter vertreiben ſolten, indem ſie ſolche entweder ſo bloß getragen, oder allerhand Caracteres hinein geſchrieben, und was dergleichen wunderliche Dinge mehr, ſo man vorgegeben. Doch iſt nicht zu läugnen, daß aus natürlichen Urſachen, ſie in beſondern Zufällen gut und nützlich zu gebrauchen ſind, wovon nur wenige anbey ſetzen will: **Der** Chryſolith ſo Goldfarben, weil dieſer ſolariſcher Natur, ſo iſt er, euſerlich getragen, guth in der Melancholey, und Furcht, innerlich gebraucht, iſt er guth wider die Epilepſie.

Der Granat iſt roth und durchſichtig, wird als

als eine Hertzſtärckende Artzney innerlich genommen.

Der Rothgelbe Hyacinth thut guth ſeinen Nutzen in Krampff und der Gicht, an denen Fingern getragen.

Der Rubin dienet, gleich dem Chryſolith, in Melancholey und ſchreckhafften Träumen.

Der blaue Saphir ſtärcket Hertz und Geſicht, vertreibet Entzündung und allerhand Flüſſe.

Der Carneol wird gerühmet in Bluthflüſſen, auch daß er auf den Leib gebunden, die Geburth befördern ſoll.

Der Schmaragd iſt ſchön grün und durchſcheinend, gleichfals ein guth Stück in Flüſſen, ſtärcket das Geſicht, wird auch ſtat eines Amulets in der Epilepſie gebrauchet.

Die Kunſt in denen Edegeſteinen iſt ietzo ſo hoch geſtiegen, daß die koſtbarſten Edelſteine, Perlen, und Corallen ſo künſtlich nach können gemacht werden, daß man gar genau obſerviren muß, ob ſolche Stücke echt oder verfälſcher ſind; beſiehe hievon curiöſe Kunſt-Cammer der Natur, und noch mehr dergleichen, die darvon geſchrieben.

Unter denen raren Steinen, meretiret der Magnet, wegen ſeines vortrefflichen Nutzens, daß er den Vorzug habe: Er iſt nicht allein als eine Artzney äuſerlich guth zu gebrauchen, ziehet durch ſonderbahre Krafft das Eiſen an ſich, ſondern er wendet ſich auch nach denen beyden *Polis*.

Daß der Magnet das Eiſen an ſich ziehe, iſt warfftig nichts kleines, worvon denn bald dieſe bald

jene Meynung bey denen Gelehrten entſtanden, doch halten viele dieſe Meynung vor die Glaubwürdigſte, daß aus dem Magnete ſubtile Effluvia wie Fäden, von einer Extremitat des Magnets aus, und durch die gegenüberſtehende wieder in den Magnet gehen, welche das Eiſen, ſo in der Sphæra des Magnets liegt, ſo weit ſich nehmlich ſeine Krafft erſtrecken kan, ergreiffet und an den Magnet füget.

Daß aber Effluvia ſeyn, kan man daraus beweiſen, wenn man eine Balſam-Büchſe etliche Tage offen läſt, wird der Geruch vergehen.

Jener hat ſie darmit wohl erwieſen, indem er eine Behältnis von lauter Glas verfertigen laſſen, in ſelbiges habe er allerhand Sachen, auch die härteſten Materien verſchloſſen, doch zuvor accurat abgewogen, nach Verlauffung einiger Zeit habe er befunden, daß die Stücke etwas leichter worden, muß alſo etwas durch die Ausdunſtung von Effluviis verlohren haben.

Warum ſich der Magnet nach denen Polis zuwendet, hat auch bey denen Natur-Kündigern vieles Nachſinnen verurſachet. Einige nun ſuchen die Urſache in denen Magnet- und Eiſen-Bergwercken, ſo um die Polos liegen; Andre ſagen, die Polar-Sterne pflegen die Magnete durch eine natürliche Krafft zu wenden, viele halten die Meynung vor die accurateſte, daß der Magnet aus natülicher Zuneigung wieder an den Ort kehre, wo er am liebſten liege, und am meiſten gefunden werde. Andre halten die gantze Erde vor ein Magnet, uud geben vor, es

gien-

giengen aus einem Polo derſelben in den andern ſubtile Effluvia, ſo den Magnet, den ſie antreffen, nach ſich wenden; Solche Effluvia nennen ſie Filamenta ſtriata.

Es hat die Kunſt auch nicht unterlaſſen wollen, mit ein und andern dem Magnet zu beſchencken, als künſtliche Compaſſe zu machen, welche die Mittags-Linie und die Uhr zeigen, Degen, Meſſer, und allerhand Eiſenwerck zu magnetiſiren, daß ſolche denn wieder Eiſen an ſich ziehen können.

Zu ſolchen magnetiſiren braucht man gemeiniglich einen armirten Magnet, der fein ſtarck ziehet, je ſtärcker dieſer nun, ie ſtärcker wird auch das Subjectum, ſo da magnetiſiret wird, als Degen, Meſſer, u. d. gl.

Ein armirter Magnet iſt ſo ein Magnet, auf deſſen beyden Seiten oder Polis zwey Eiſerne Füßgen feſt angebunden, denn wird der Magnet in Barchend oder dergleichen, mit ein wenig Feil-Spähnen ſo eingenehet, daß man den Magnet über und über nicht ſehen kan, ausgenommen die beyden eiſerne Füßgen ſo an beyden Seiten hervor gehen, und dieſe haben eben die Krafft, ja noch ſtärcker als ſelbſt der Magnet, indem ſie Eiſen an ſich ziehen, und dergleichen operiren alles der Magnet durch ſie.

Obbeſagte eiſerne Schenckelgen werden auch nicht an den Magnet nur angebunden, wo man ſelbſten will, denn hier muß man zum voraus wiſſen, daß der Magnet zwey Polos habe, den Mittägigen und Mitternächtigen, dieſe beyde Polos oder Enden nun zu finden, lege man nur eine Nehenadel, wie

man will, auf den Magnet, ſo wird ſie ſich gleich ſelbſt wenden, man lege ſie auch wie man wolle, ſo daß ein Ende nach Mitternacht, und das andere nach Mittag kommet, an obbeſagte Oerter, wird denn das Eiſen angebunden, ſo iſt es guth, man kan nachmals den Magnet auf hängen, daß er frey hanget, und ihm ſo viel er kan, Eiſen zu tragen geben, und alſo biß zum Gebrauch aufheben.

Will man nun etwas magnetiſiren, ſo nehme man was reines, ſo aber ja nicht fettigt, als ein Meſſer, ſondern fein rein ſey, fahre mit beyden Polis des Magnets die Länge hinunter, aber wieder hinauf ein mahl oder etliche, ſo wird ſich die Krafft des Magnets alle in die Spitze des Inſtruments verſamlen, daß es alsdenn Eiſen zu ziehen capabel wird.

Dieſes iſt anbey curios, daß, wenn man mit dem Magnet auf den Eiſen-Inſtrument ſo vielmahl wieder zurück, von der Spitze an biß zu dem Gefäſſe ſtreichet, alsdenn der Degen oder dergleichen ſeine Krafft gantz wieder verliehret.

Eiſerne Kugeln, und alles runde Eiſen, ob es auch gleich länglicht rund, kan gleichfals nimmermehr magnetiſiret werden.

Compaſſe werden auch, vermittelſt des Magnets, verfertiget, dieſe ſind denen Schiff-Leuten gar nutze, indem ſie ihnen die Gegenden der Welt weiſen.

Ein Compaß aber iſt eine runde Büchſe, mitten in ſelber ſteht eine Meßingerne Nadel, feſt angemacht, auf dieſer ruhet die Magnet-Nadel, ſo

von

von guten Eiſen oder Stahl ſeyn ſoll, etwa Strohhalms breit, fein ſubtil ausgearbeitet, mitten iſt durch die Nadel ein Loch, auf welches ein Meßinges Hütlein angelötet, welches wie ein Kegel ausgedrehet, ſo daß die Magnet-Nadel frey auf der Meßingere Spitze liegen, und ſich ohn einiges Hinderniß, wo ſie hin will, bewegen kan, weßwegen auch die Nadel nicht auf einen Ende ſchwehrer, als an dem andern ſeyn darff.

Wenn dies nun fertig, ſo wird die Eiſerne Nadel, ſo etwa in Form eines Weiſers an Stunden-Zeigern ſeyn kan, an einem Ende mit dem Mitternächtigem Polo des Magnets beſtrichen, am andern aber mit dem Mittägigen, ſo iſt die Nadel denn auch magnetiſiret, und capabel Mitternacht und Mittag zu zeigen.

Die Polos aber des Magnets zu finden, iſt droben bey ſeiner Armirung ſchon gedacht; will ich nun recht gewiß ſeyn, welches Mitternacht, oder welches Mittag am Magnete zeiget, ſo hänget man ſolchen frey an einen Faden, ſo wird ſich der Mitternächtige Theil nach Mitternacht, der Mittäge aber nach Mittag wenden.

Des Magnets Krafft nun, wie ſolcher Eiſen an ſich ziehe, iſt auf dieſe Art, wie einige davor halten, von einem Hirten erfunden worden: Als ſolcher nehmlich ſein Vieh geweidet, ſey er ohngefehr auf ſolches Bergwerck, wo Magnet nach dem gegraben worden, zu ſtehen kommen, weil nun ſeine Schuh, und Stab. ziemlich mit Eiſern Nägeln, und dergleichen beſchlagen, deuchte ihm nicht anders als

ſey er angeleimet, erzehlte dieſes auch andern mehr, welche in der That es alſo gefunden, und der Sache weiter nachgedacht, biß ſie endlich, daß die Krafft in ſolchem Steine ſtecke, wahrgenommen.

Eben desgleichen daß der Magnet ſich nach Norden wende, wird auch geſchehen ſeyn, daß es ohngefehr erfunden, auf was Art und Weiſe aber, kan man ſo eigentlich nicht wiſſen, doch iſt dieſes gewiß, daß es nicht allzulange bekannt geweſen.

Es ſind auch im Meere gewiſſe Berge, die viel Magnet halten, um ſelbiger Gegend muß ein Schiffer ſich wohl in acht nehmen, daß er nicht zu nahe komme, zumahl wenn das Schiff ſtarck mit Eiſen beſchlagen, ſonſt ziehet der Berg dergleichen an ſich, und zerſcheitert ſolche: Die übrigen etwas rare Steine, ſind zum Exempel: Marmor, Blut-Stein, Frauenglas, Amianith, welche beſondere Eigenſchafften haben, als: Der Blutſtein, im Bluthen. Anderes ſind auch die etwas rare Steine, ſo ſonderliche Figuren haben, als Osteocolla, ſiehet aus wie zerbrochen Bein, Belemnites, wie ein Pfeil, Trochites, als eine Trommel, Traufſtein, Tropffſtein, ſo durch ſein ſtetiges Tröpffen allerhand Figuren machet, wie in der Baumanns-Höhle zu ſehen. ꝛc.

Ferner ſind drittens dieſe auch etwas rare Steine, die in etlichen Thieren wachſen, als in Krebſen, Fiſchen, Kröten, alten Hauß-Hänen. ꝛc. Doch geht auch viel Irrthum und Fabel-Werck mit ſolchen Steinen vor, welches hier anzuführen etwas weitläufftig fallen würde.

Doch

Doch iſts gar wohl müglich, daß in denen Leibern Steine können generiret werden, welches die natürliche Wärme calor nativus, und die zehe Feuchtigkeit Humor pituitoſus, zu wege bringet.

Die am Steine laboriren, zeugen mit groſſer Verdrüßligkeit, daß Steine im Leibe generiret werden können.

Unedele Steine, ſind die übrigen alle, als Sand-Stein, Kieſel-Stein. ꝛc.

Wir kommen an die *Mineralia* und ſind dieſe ſolche natürliche vermiſchte Sachen, welche mit denen Steinen und Metallen einige Verwandſchafft haben. Unter dieſen ſind.

1.) *Semi - Metalla* oder Mineralia, als der Zinnober und Antimonium. &c.

2.) *Recrementa Metallica* ſind nichts anders als unzeitige Metallen, ſo aus derer Metallen natürliche Materie hervor kommen, als; Cobaltum, Chalcitis, Miſy, Porry, und Marcaſita.

3.) *Salia*, allerhand Saltze; als Salpeter, Küchen-Saltz, Allaun, und Vitriol. &c.

4.) *Sulphurea*. Schwefflicht- und entzündliche Mineralia, die leichte brennen, als Arſenicum, Schweffel / Agtſtein, Aſphaltum, Naphta, Petroleum, Stein-Kohlen, ꝛc.

5.) *Terreſtria*: als Terra ſigillata, Bolus, Kreyde, Catechu, Marga, Ochra, Rötelſtein, Trippel. ꝛc. und dergleichen mehr, derer gar viel ſind.

Ein mehrers hiervon kan man bey unterſchiedlichen Autoribus finden.

Die Metallen anlangend, haben wir wieder

hie

hie unterſchiedliche Meynung, bald dieſes bald jenes von ihren Uhrſprunge vorgebracht: Einige ſagen, daß die Materia derer Metallen eine bloſſe angefeuchtete Erde mit Waſſer ſey, andere ſagen, es wäre keine Erde, ſondern vielmehr eine Aſche, und laborire die Kälte, ſo um die Materie wäre ein Metall, nach dem ſolche unterſchieden, nachdem ſey auch das Metall unterſchieden.

Dieſe Meynung aber iſt auch nicht zu verwerffen, weil ſie von ſo vielen Chymicis iſt approbiret worden, auch der Natur am nächſten kömmet, daß jedes edele und unedele Metall aus Mercurio und Sulphure beſtehen, welche beyde ſich in einem vitrioliſchen Saltze ſo zur generirung derer Metallen erfordert wird gründen.

Mercurius iſt hier kein gemein Queckſilber, ſondern nach des ſeel. Bar. de Hellvvigs Meynung, ein weiß durchſichtig unſcharff und flüchtig mineraliſches Weſen, welches durch die ſelbſt Bewegung aus dem univerſal-Geiſt-Saltz, durch die zuſammenziehende Krafft des allgemeinen Sulphuris gebohren wird.

Der Unterſchied derer Metallen beſtehet gleichfals in dieſen dreyen Stücken, die Metalle ſind die edelſten, welche am beſten digeriret und fix gemacht ſind, die ſo viel Sulphur bey ſich haben, als nöthig den Mercurium zu coaguliren, und ſo viel Saltz, als vonnöthen den Mercurium und Sulphur anzunehmen, dergleichen ſonderlich bey dem **Golde**, von wegen ſeiner gar genauen Vermiſchung, welche man daher ſiehet, daß es das dickeſte, ſchwehreſte und compacteſte iſt.

Das

Das Silber kommt dem Golde zwar am nechſten, doch ſind bey dieſem die drey Haupt-Principia nicht ſo ſehr vermiſcht, als in jenem.

Dieſes war nur von denen zweyen edelen Metallen, Gold und Silber geſagt, bey denen unedelen als Eiſen, Queckſilber, Zinn, Kupffer, und Bley iſt ſchone ſo eine genaue Mixtion nicht dieſer Principiorum, als bey jenen.

Bey einigen prædominirt der Sulphur, und iſt deſſen mehr als des Mercurii, welcher auch die Metallen hart machet, und ie mehr deſſen, ie härter iſt das Metall, dieſer ſind auch zwey, Eiſen nehmlich, und Kupffre.

Wo das Contrarium da mehr Mercurius als Sulphur, wird das Metall im gegentheil weich, und iſt leicht zu ſchmeltzen, wegen des überflüßigen Mercurii, wie an denen drey letzteren; Bley, Zinn, und Queckſilber zu obſerviren.

Weil wir nun ſehen daß ein Metall wie das andere gleiche Principia hat/ ſo iſt daraus zu ſchlieſſen, daß es keine Unmüglichkeit ſey, ein Metall in das andere zu verwandeln.

Daß es möglich, iſt daraus abzunehmen, weil einige victrioliſche Waſſer ſelbſt Eiſen in Kupffer verwandeln.

Wenn nun iemand die Wiſſenſchafft haben ſolte, die unedele Metallen in edele, als Bley in Gold, zu verwandelen, ſo iſt ein ſolches Stück eine ſchön und nutzbare Kunſt.

Wer aber (woran ich doch zweiffele) ein edel Metall in ein unedeles bringen ſolte, der hätte eine wun-

wunderbahre und wohl unerhörte Kunſt practiciret.

Es iſt nicht zu verwundern daß ich dieſe Kunſt, ob ſie gleich mehr ſchaden als nutzen ſolte, höher und wunderns würdiger als jene halte, indem jene, ob ſie gleich ihren Mann nicht verderben läſt, doch in der Natur gegründet, und guten Theils kan begriffen werden.

Ich will nur meine Meynung zeigen, wie es zugehen möchte, Bley in Gold zu verwandeln; ob ichs gleich ſelbſt nicht practiciret, ſo weiſe ichs nur ſo weit, daß man ſehe, wie dieſes ſo gar unmöglich nicht ſey zu practiciren, bey einem, dem GOtt Gedeyen darzu geben will; auch die Gedult hat hierinne nach zu dencken.

Siehet man das Bley an, ſo hat es zwar Sal & Mercurium wie das Gold, auch was weniges von Sulphure, ſolte es nun ein vollkommen Metall werden, müſte neceſſario es mit ſolch einem Medicament curiret werden, das nebſt dem Sale und Mercurio am meiſten von Sulphure habe, weil dieſes Stück hier oben fehlet.

Der Sulphur muß auch betrachtet werden nebſt ſeinen Eigenſchafften: Der Sulphur hier iſt kein gemeiner Küchen-Schweffel ſondern ein ſolch Materia, die denen Metallen die Härte giebet, wie man bey dem Kupffer und Eiſen ſiehet wo Sulphur mehr, als des Mercurii

Nichts reichers an Sulphur, dächte ich, nun könte wohl ſeyn, als ſolches daß das Gold, ſo ohne dem ſehr hart, noch härter machte, ſo daß es gar nicht wie-

wieder zu ſchmeltzen, ſondern als ein purer Stein und Erde liegen müſte.

Weil man nun ſolche Stücke hat, welche dergleichen nicht allein effectuiren, ſondern, gar in ihrer erſten Blüt das Gold in ein ander Corpus, das nimmermehr zu reduciren iſt, transmutiren, was würden die Dinge erſt operiren, wenn ſie gar in ihr Centrum ſolten gebracht werden, maſſen ja die Erfahrung zeiget, daß durch öffters cohobiren, und Abziehung des phlegmatis der Spiritus feuriger werde, auch wird nach dem gemeinen Küchen-Exempel eine kurtze gute eingekochte Brühe allezeit kräfftiger als eine groſſe kaum warm gewordene Brühe. Das Gold aber in Bley zu verwandeln, kommt mir eben ſo ſchwehr vor, als aus einem reiffen Obſt ein unreiffes zu machen, da doch das contrarium ehe müglich, indem verſtändige und künſtliche Gärtner, durch Hitze, ehe es Zeit ein Obſt zur Reiffe bringen können. Auch ſuchet die Natur immer höher zu gehen, und ſich zu verbeſſern, nicht aber geringer und ſchlechter zu werden, und ich ſage noch dieſes: Daß, wenn ich die Kunſt, geringe Metalle in Edele zu verwandelen, einmahl begreiffen ſolte, wolte ich ſie mit Danck annehmen, und zu GOttes Ehre, meinem, und meines Nechſten Nutzen brauchen.

Zum Beſchluß dieſes Werckgens wünſch ich einen ieden Kunſtbegierigen, daß ihm die Himmliſche Weißheit, auch ſo viel Verſtand und Weißheit, als ihm nützlich, verleihen möchte. Denen

nen Meiſtern aber dieſer Wiſſenſchafft iſt zu wün-
ſchen, daß ſie ſolche brauchen zur Ehre GOttes,
nnd Nutze des Nechſten, glücklich, und
ruhig biß an ihr ſee-
liges

E N D E.

Regi-

Regiſter
Derer hierinne befindlichen Stücken.

A

AEpffel-Baums am Rheinſtrom gewiſſe Art. 54
Amphibia. 51
Anima was ſie ſey in genere. 2
Anima rationalis. 2
ſehr corrumpirt. 3
Anima Senſitiva. 17
iſt bey etlichen Thieren ſtärcker als bey denen Menſchen 19
Anima Vegetativa 33
ihre Potentiæ. 37
Archæus zweyerley. 5
generalis. ibid.
particularis. ibid.
Augen-Stuctur. 22

B

Bäume aus Perſien, ihre wunderb. Krafft. 54
Bäume ſo den Durſt ſtillen. 55
Bäume wohin ſie gehören. 53
Bier woraus es gebrauet werde. 61
Bley in Gold zu verwandelen, wie es zugehe. 78
Bluhmen, wohin ſie gehören. 56
Brille, wie ſie gemacht. 25

C

Carneols Krafft. 69
Chryſoliths Krafft. 68
Compas zu machen. 73

D

Diamant. 63. Fabel davon. 68

E

Edele Metalle welche. 77
Effluvia, ob ſie ſeyn. 70
Einbildung v. Phantaſia.
Excrementitii Humores vid.
Humores Excrementitii,
Excrementitii humores, inutiles. 52
utiles, ibid.

F

Fettigkeit. 41
Fiſche wie vielerley. 50

F Folie

Folie derer Edelſteine. 67
Fühlen. 29

G

Garten-Kräuter. 58
Gedächtnis. vid. Memoria.
Goldt. 76
Goldt obs künſtlicher in Bley, oder Bley in Gold zu verwandl. 77
Granat worzu er gut. 69

H

Haſelſtauden Krafft. 65
Harte Metalle. 77
Hülſen-Früchte. 61
Humores zweyerley. 8
excrementitii. 8
Wieder zweyerley. ibid.
Humores non excrementitii. 9
Hüner. 49
Hyacints Krafft. 69

J

Influens des Monds ob ſie was würcke. 69
Intellectus. 12

K

Käyſers-Crone. 56
Künſtliche Pferdte. 14
Künſtliche Thiere welche. ibid.
Kürbſe Natur und Art. 58. 59
Kürbſe ohne Kern wachſend zu machen. 59

L

Leben deren Thiere wie lange. 46
Lilien ihre Schönheit. 56
Lufft ob ſie feucht oder trucken zu erkennen. 31

M

Magnet ſo armirt. 71
Magnets-Berge im Meer. 74
Magnetiſiren Degen uñ Meſſer. 72
Magnets Erfindung wie es zugegangen 73
Magnets Krafft in der Artzney. 69
Magnet wendet ſich nach denen Polis. 69
Magnet ziehet Eiſen, ibid.
Meerwunder. 51
Meynung vom Magnet, warum er Eiſen ziehe, und ſich nach denen Polis wende, 70
Männergen und Weibergen Unterſchied bey allen Thieren. 46

Me-

Memoria. 11. 18
Menſch die vornehmſte Creatur. 2
Metallen unterſchiedene Meynung von ihrem Uhrſprung. 76
Metallen ob ſie können verwandelt werden. 77
Mercurius derer Metallen. 76
Microſcopia. 24
Mineralia. 75
Molch. 51

N

Nacht-Viole. 58
Naſe ihre Structur. 32
Nelcken. 57

O

Oculus opticus. 24
Ohr ſeine Beſchreibung. 27

P

Perſpective. 26
Peterſilie bald wachſend zu machen. 42
Phantaſia. 11.18
Polos des Magnets zu finden. 71.73
Potentiæ animæ augmentativ. 38
generativ. 39
nutritiv. 37
Proprietates hominum. 13

R

Ratio worinne ſie beſtehe. 12
Recrementa Metallica. 75
Reden eine Proprietas hominum. 13
Regnum animale iſt das edelſte. 3. 43
Regnum minerale. 43. 66
Deſſen Eintheilung. 67
Regnum vegetabile, was es ſey, und was darzu gehört. 52
Requiſita derer ſenſuum. 21
Roſe. 57
Roßmarin. ibid.
Roßmarin um Provenze. ibid.
Ruben und Zwieſſeln, wenn ſie zu ſaen. 60
Rubens Krafft. 69

S.

Salia. 75
Saliva, 9
Saame iſt auch in Steinen. 67
Saphirs Krafft. 69
Schlaff worzu er diene. 12

Sein-

Scintillulam animæ rationalis haben die Thiere. 16
Schwalben wohin ſie Winters kommen. 50
Sehen. 22
Senſus externi,. 10.17
Senſus interni, 11.18
Senſus communis. 11.18
Silber. 17
Smaragt ſeine Krafft. 69
Sprach-Rohr wie mans mache. 28
Spiritus vitales. 4
ſind corporei. ibid.
ſind mobiles. ibid.
Staar-Brille. 25
Steine ſo etwas rar. 74
Stein-ſchneiden, und ſchleiffen iſt alt. 67
Steine wie vielerley. 67
Steine unedle. 75
Sulphurea. 75
Sulphur derer Metallen. 78

T

Tauber Menſch, wie man machen kan, daß er auch Muſic höre. 29
Thermometron, wie es zu machen. 30
Terreſtria. 75
Thiere ihre Claſſen. 44
Ihre Eigenſchafft 45
Ihre Nutzen. 48
Ihr Uhrſprung. 44
Träume. 12
Tubum odoriferum zu machen. 32
Tulipanen Schönheit. 56

V. U

Unedle Metalle welche, 77
Ungezieffer. 51
Vagetativa anima. 52
Vermehrung derer Blumen. 57
Vinculum corporis & animæ. 3
Viole. 57
Vögel wie vielerley. 49

W.

Wachsthum. 39
Wallfiſch. 50
Weiche Metalle. 77
Wurtzeln, worzu ſie denen Gewächſen dienen. 53

Z

Zwiefflen wenn ſie zu ſtecken. 60

Ende des Regiſters.

יהוה

J. N. J.

EHe wir dieſes Tractätgen anfangen, ſoll nur mit wenigen Worten gedacht werden, was eigentlich ein *Medicus Clinicus* ſey, und was das Wort *Clinicus* bedeute? Solches nun kom̃t her von dem Griechiſchen Wort κλίνη, *Lectus*, ein oder das Bette. Iſt ſo viel geſagt/ daß *Medicus Clinicus* ein ſolcher, der ſeinem Patienten nicht allein Medicamenta verſchreibet oder ſchicket, ſondern ihn darnebſt auf ſeinem Siech-Bette und Lager fleißig beſuchet/ deſſen Zuſtand ſiehet, und alſo deſto beſſer, durch Göttlichen Segen, der Kranckheit ein Gebiß ins Maul legen, und ſolche dämpffen und vertreiben kan.

Nun möchte jemand ſagen/ wie ſolches mit dem Titul überein komme, da ich verſprochen, wie einer, g. G. ſich im Nothfall, wenn kein Medicus (zumahl auf dem Lande, nicht bald genug, oder wegen ein oder anderer Urſach) gar nicht zu haben und zu hohlen, ſich ſelbſt rathen und helffen, und

durch die Seinigen, weil er matt, kranck, und ſchwach, Anſtalt machen möge, ein und ander gutes Medicament wider ſeine Kranckheit gerichtet, zu applieiren und zu gebrauchen. Es ſind aber dieſe zwey Wörter: *Medicus Clinicus*, dem Titul gar nicht zuwider, weil eben ein jedweder, ſo wohl was den *Diat*, als Artzeneyen anbelanget, ſein eigener Medicus, im Fall der Noth ſeyn kan, oder doch ſo lange, biß einer aus der Stadt zu erlangen. Denn was den *Diat* anbetrifft, ſo kan ein jedweder faſt am beſten ſein Leib-Medicus ſeyn, und mercken, was ihme ſchadet, oder nutzet, auch mit einem guten Diæt vielen Kranckheiten / nechſt GOtt, vorbauen, und wenn ſie ſchon dar, durch eine gute Ordnung im Eſſen und Trincken, Lufft, Wachen und Schlaffen, Gemüths-Regungen, &c. ſolche ſchwächen, und wohl ohne ſonderliche Medicamenta gar abtreiben. Iſt der Patient nun ſelbſt matt und Krafftloß, auch verdrießlich, etwas zuzurichten, ſo muß er ſolches ſeinen Leuthen anbefehlen, und ſie unterweiſen; Alleine / weils hernach bißweilen zu ſpät, iſts am beſten, daß ein Hauß-Vater, oder Hauß-Mutter / vornehm, oder geringe, ja auch die geiſtlichen Ordens-Leuthe in Klöſtern auf dem Lande, bey Zeiten gute Medicamenta bereiten, und zwar wider allerhand Zufälle, äuſſer- und innerlich, ſo dann darbey notiren, worzu ein jedes nutze, wie, wenn, wie viel, wie offt, und dergleichen, zu gebrauchen, ſo wird ein ſolcher den Nutz ſchon finden. Dannenhero habe ich eben dieſen *Medicum Clinicum*, oder treuen und erfahrnen Leib- Kloſter- und Land-Artzt aufgeſe-

geſetzet, und mit experimentirten und probirten, dem Anſehen nach, zwar meiſts ſchlechten/ geringen, einfältigen und wenig⸗koſtenden Mitteln, die auch nicht zu groſſe Kunſt und Mühe zu præpariren haben, nicht aus allzu vielen Dingen zuſammen geſetzt ſind, ꝛc. verſehen und ausgeſpicket/ it. wie, wenn, in was vor Kranckheit/ wie offt, wie viel, ꝛc. ſolche zu gebrauchen. Alſo kan man im Nothfall ſonderlich, ſchon ſelbſt ſein Leib-Artzt, oder Leib⸗Medicus ſeyn.

Sonſten bedeutet auch *Clinicus* den Patienten oder Krancken ſelbſt/ weil ſolcher des Bettes hüten, und darauf liegen muß. Ich habe auch nicht vergeſſen, aufzuſetzen, und gleich vorne beyzubringen, ſo wohl vom Urin-beſehen/ als Puls-Fühlen/ doch nichts überflüßiges, ſondern nur was nöthig, denn ſonderlich im Urin⸗Beſehen groſſe Fehler begangen werden, dahero ich auch dißfals alle Weitläufftigkeit in gewiſſen Fällen nicht meiden können/ ſondern bißweilen die vorlauffende Fehler zu vermeiden/ ein und anders deutlich vorzuſtellen mich befliſſen.

Von Fontanellen wird auch zu leſen ſeyn, und habe ich mit Fleiß derſelben gedacht, weil ſolche, die Fontanelle nemlich, etliche gantz und gar verwerffen, etliche aber gar zu viel drauf halten, da denn meyne, das beſte zu ſeyn, wenn man die Mittel-Straſſe gehet!

(o)

Wir wollen, im Nahmen GOttes, den Anfang machen, und zuerſt, vom Puls-Befühlen, ſo viel nöthig, reden, und dann weiter gehen, biß wir auch zu denen Kranckheiten kommen, und tüchtige Mittel anweiſen, ſolche zu lernen.

Was aber, ſonderlich bey den Alten, von allerhand Arten des Pulſes geſchrieben, iſt unnöthig, ſolches anhero zu ſetzen, maſſen ſelbige ſo vielerhand ſetzen, daß man ſich kaum darein zu finden weiß, zumahl, da dieſes vornehmlich vor den Landmann geſchrieben iſt.

Bey innerlicher groſſer febriliſcher Hitze gehet der Puls viel geſchwinder, und muß auch der Athem öffters gezogen werden, denn dieſe beyde, nemlich Pulß und Athem, haben ihr gewiſſes Maaß gegen einander, und wenn eins geſchwinder gehet, ſo gehet auch das andere, nach Proportion, geſchwinder, weder ſonſt, ausgenommen in etlichen Fällen, wann an der Lungen einiger Mangel iſt; wofern aber kalte Kranckheiten und Mängel der innerlichen natürlichen Wärme vorhanden, ſo gehet der Puls viel langſamer und ſchwächer, oder auch gantz ungleich.

Es iſt aber der Puls eine Bewegung des Hertzens, weil die Puls-Adern unmittelbar aus der lincken Hertz-Kammer herfür ſproſſen, beſtehet in Zuſammenziehung und Ausbreitung ihrer ſelbſten,

ſten, wie auch in Ausdehnung und Zuſammenziehung der Häute und Hertz-Kammern.

Vornemlich ſind viererley Differentiæ, oder Unterſcheide des Pulſes: Entweder er gehet ſtarck, oder ſchwach, groß oder klein, offt oder langſam, gleich oder ungleich, oder auch mittelmäßig, mediocris ſive moderatus, welches denn das Mittel iſt benennter viererley Arten des Pulſes, oder der Pulſe.

Theils machen 10ley Arten wie beym Liddelio, und andern, zu leſen, theils noch mehr, welche aber alle unter jetztgedachte können gebracht werden.

Ein ſtarcker Puls iſt der, wenn man ihn fühlet, ſtarck an die Finger ſchläget, und zeiget an, daß der Menſch ſtarck und guter Natur iſt, ihm alſo an Vielheit und Tüchtigkeit der Spirituum, Lebens-Geiſter, nicht fehlet; wird dannenhero vor ein gutes Zeichen gehalten. Dargegen aber, wann er ſchwach ſchläget, iſt/ wo nicht ein Defectus oder Mangel der Spirituum oder Lebens-Geiſter, zu befahren, doch eine Trägheit und Schwachheit derſelben oder der Natur, und ein ſchlimmes Zeichen.

Einen groſſen (magnum) Puls nennet man, wofern die Puls-Ader weit ausgedehnet wird, iſt eine Härte, durities & rigiditas, darbey iſt er pulſus durus, zeiget an Verdünnung des Geblüts, mehr als natürlich ſeyn ſoll, daß des Geblüts zu viel ſey. Hinwieder iſt er klein/ ſo zeiget er Gewißheit, daß das Geblüt zu dick, und wenig rarefaciret, oder verdünnet ſey. Gehet der Puls zu offt und

ſchnell/ mehr als im natürlichen Stande zu ſeyn pfleget, iſts eine Anzeigung eines ſcharffen Geblüts, wie auch, daß die Spiritus unordentliche Bewegung halten. Ein langſamer Puls verſichert uns eines ſchleimichten und leimichten Geblüts, und ſtumpffer Galle, die Spiritus ſind ſodann verdrüßlich und langſam in ihrer Würckung.

Iſt der Puls æqual, oder gleich/ ſo iſt auch eine ſolche Rarefactio des Geblüts, und Schlagung oder Klopffung des Hertzens. Ungleich, oder inæqual, wenn der Puls nemlich, bald zu geſchwind, bald zu langſam/ bey dem Fühlen, obſerviret wird, und gleichſam convulſivus iſt, ſolcher weiſet, daß das Geblüte nicht iſt, wie es ſeyn ſoll, und die Spiritus unordentlich und ungleich würcken, Hertzklopffen, Beängſtigungen, Convulſiones &c. hervor bringen.

Mehrere Arten anher zu ſchreiben, iſt, bey dieſem Tractätgen, nicht vonnöthen, es kan ſich ein Land-Mann ſchon darnach achten. Will aber ja jemand mehrere Arten leſen, findet er genug, hier und dar/ als beym *Sennerto*, *Liddelio*, und anderen, ingleichen auch etwas mehrere Nachricht in meinen **Grund- und Lehr-Sätzen** der *Medicin.*

Wir betrachten das andere Zeichen/ welches insgemein auch, wie der Puls, vor ein Haupt-Zeichen gehalten wird, nemlich den

Urin/

Urin / oder Harn.

DAs Wort Urin, lat. Urina, græc. οὖρον & οὔρημα, kommt von dem Griechiſchen Worte οὐρέω, mingo, ich harne, her: Obgleich nun dieſes ein ſehr ſchlechtes excrement, dennoch zeiget es vielen Nutzen, und ſtehet unter denen Kennzeichen, nach welchen man bey Erkäntniß und Curirung der Kranckheiten ſich zu richten pfleget, mit oben an.

Zwar finden ſich in dieſem Stücke viele Meynungen derer alten und neuern Medicorum, und haben einige gar einen ſchlechten Glauben an den Urin / und wollen keinesweges geſtatten, daß man aus demſelben von der Natur und Beſchaffenheit der Kranckheit, von ihren Symptomatibus und dergleichen, ein vernünfftiges Urtheil fällen; noch weniger aber, daß man gar von zukünfftigen Wiederaufkommen, oder erfolgtem Tode eines Patienten daraus prognoſticiren könne.

Im Gegentheil finden ſich wieder andere, die allzuviel auf den Urin und deſſen Beſehung bauen, ja gar ſolche Dinge, die man natürlicher Weiſe nicht wiſſen kan, daraus weiſſagen, nebſt andern Betrügereyen mehr. Hieher gehören Quackſalber, Marckſchreyer, alte Weiber, Hexen-Meiſter, und dergleichen Geſchmeiß, die ſich rühmen, nicht allein den Affect, Geſchlecht, die Zeit/wie lange ein Patient die Kranckheit am Halſe gehabt, ja was noch mehr, auch manchmahl ſelbſt die Nahmen des Krancken auf den Nägeln her erzehlen, welches ſie durch liſtige Räncke zu erhalten trachten, entweder per tertium & quartum, oder durch doppel-

ſtimmige und auf Schrauben geſetzte Worte, oder gar durch Beyhülffe eines *Spiritus familiaris*, des zauberiſchen Spiegels oder Cryſtalls, um nur ſich dadurch bey dem gemeinen Volcke eine Hochachtung zuwege zu bringen. Gleichwie aber dieſes entweder nach einer leichtfertigen Betrügerey, oder wohl gar nach einer vermaledeyeten Zauberey ſchmecket; ſo wird kein ehrlicher *Medicus*, der auch bey der Erfahrung ſelbſt in die Schule gegangen, ſich rühmen können, dergleichen ſeinen *Patienten* zu ſagen/ ſondern vielmehr geſtehen müſſen, daß dieſes Zeichen zuweilen ſehr *fallire*. Offt iſt der Urin ſo ſchlimm, daß man nach den Regeln der Kunſt nichts als den Tod den Krancken verkündigen kan, und der *Patient* wird dennoch wieder geſund; Offt aber iſt der Puls und Urin unvergleichlich, und der Krancke wird gleichwohl ein Raub des Todes; Daß um deßwillen das *Medicini*ſche *Axioma* mehr als zu wahr: *Interdum pulſu bono & urina bona moriuntur homines.*

Die Mittel-Straſſe wird um deßwillen wohl die ſicherſte ſeyn: Ein Verſtändiger wirfft das Kind ſamt dem Bade nicht hinaus; er beſiehet den Urin, *judiciret* aus demſelben nach den Regeln der Kunſt und Erfahrung, und nimmt die andern Kennzeichen der Kranckheiten auch dazu, erkundigt ſich ferner ſeines *Temperaments*, ſeiner *Diæt*, nebſt ſeinem Alter; Die Zeit, darinnen man lebt, wird gleichfalls *conſideriret*, und wenn man eine beſondere Farbe in dem Urin erblickt, fragt er, ob der Krancke dieſes oder jenes zur Speiſe oder Tranck genoſſen? Oder eine *Medicin* gebraucht, die den

Urin

Urin tingiret? Doch muß man auf die Colores in dem Urin nicht allein ſehen, ſondern auch auf die Contenta, und deren Sitz, Geſtalt ꝛc.

Wer dieſes alles in acht nimmt, wird in vielen Kranckheiten mehr aus dem Urin ſehen und abnehmen können, als ſich viele einbilden.

Damit aber nicht eines mit dem andern vermenget werde, wollen wir zu erſt,

Urinæ ſubſtantiam & eſſentiam, Woraus der Urin beſtehe?

kürtzlich das vornehmſte ſehen und vor uns nehmen.

Die Alten, welche in dieſer Doctrin etwas beſonderes vor ſich ſtatuiret haben, ſind ſonderlich der Hier. Mercur., Joh. Argenterius, Laurent. Joubertus und noch etliche andere geweſen, welche in ihren Büchern, die ſie abſonderlich von dem Urine geſchrieben, vorgegeben, die Materie, aus welcher der Urin beſtünde, wäre nichts anders, als ein dünnes wäſſeriges excrement, welches von dem Getrăncke ſich geſammlet hätte, und nachmahls durch die ordentlichen Gänge abgeführet würde.

Dieſes aber zu beweiſen führen ſie unterſchiedene Argumenta an/ ſonderlich obgedachter Mercurial. *de Urin. cap.* 3., davon wir nur die vornehmſten erzehlen wollen.

Erſtlich, ſagen ſie, ſiehet man es an denen Thieren, welche niemahls, oder doch ſehr wenig trincken, denn ſelbige haben von Natur gar keine Blaſe nicht, quia ceſſante cauſa, ceſſat etiam effectus.

Zum andern, ſiehet man es auch an denen Thieren, welche viel trincken, denn dieſe geben ordinair

auch viel Urin wieder von ſich, wie man denn auch ſolches gar deutlich an denen Säuffern abnehmen könte, welche faſt eben ſo viel Urin wieder von ſich gäben, als ſie geſoffen hätten: Wie auch an denenjenigen zu ſehen wäre, welche ſich der warmen Bäder bedienten, indem daſelbſt gleich eben die quantität Waſſer, die ſie vorher getruncken, wieder fortgienge. Ja es müſten es die andern Medici ſelbſt geſtehen, daß ſolches alſo geſchähe, denn ſie pflegten ja insgemein denenjenigen Patienten, welche ſuppreſſione urinæ laborirten, alles Trincken zu verbieten, damit ſich nicht allzuviel Urin möchte ſammlen, und alſo müſten ſie ja wiſſen, daß der Urin von dem Geträncke herkäme.

Dieſes aber deſtomehr zu beſcheinigen, führen ſie auch Galenum und Hippocratem zu Zeugen an, als welche eben dieſes ſtatuirt hätten, weil ja der erſte 10. de Simpl. med. facult. §. *Sudor.* ausdrücklich ſagte, der Urin und der Schweiß hätten einerley Materie, und beyde hätten ihren Urſprung aus der getrunckenen Feuchtigkeit, wie denn auch eben derſelbe 1. de nat. fac. cap. ult. ſagte, daß alles dasjenige, was wir zu trincken pflegten, in Urin verwandelt werde; Jngleichen auch 5. de uſu part. cap. 6. den Urin ausdrücklich *excrementum potionis* nennete, daß es alſo nicht anders ſeyn könte, als daß der Urin gleich aus dem zu uns genommenen Geträncke ſeinen Urſprung und Materie bekomme.

Allein zu dieſen wollen wir uns nicht zehlen, weil ein jeder leicht ſiehet, daß dieſe ihre probationes noch mit vielen dubiis angefüllet ſind, und daß ſie das-

jenige weitläufftig zu probiren ſich unterſtehen, welches doch an ſich ſelbſt deutlich und klar genug iſt.

Viel beſſer treffen es alſo diejenigen, welche auſſer der wäſſerigen Feuchtigkeit noch ein principium oder vehiculum in dem Urine ſtatuiren. Denn, daß wir nichts ſagen von denenjenigen, welche in ſchweren Kranckheiten, da ſie wohl in 2. oder 3. Tagen nichts getruncken, dennoch öffters und viel Urin von ſich geben, ſo werden auch viel Thiere gefunden, welche niemahls, oder doch gar ſelten trincken, und dennoch ordentlicher Weiſe ihren Urin laſſen, wie man an denen Künigleín und Haaſen ſiehet.

Nächſt dieſen befindet man auch, wenn man die Würckung des Urins und ſeine principia nach Art der Chymicorum anſiehet, daß derſelbe noch etwas beſonderes, auſſer der wäſſerigen Feuchtigkeit, in ſich enthalte, auch bey denenjenigen, welche nichts, als das klare Waſſer zu trincken pflegen.

Uber dieß, wenn nur der Urin allein von dem Geträncke und einer wäſſerigen Materie herkäme, wie wolte man denn ſo viele Kranckheiten daraus erkennen und vorher ſagen können? Denn das langet nicht hin, daß man ſagen will, es werde dieſe wäſſerige Feuchtigkeit in dem Leibe verändert, ſo daß ſie eine gantz andere Natur und andere Eigenſchafften annehmen müſte. Denn, wie Argenterius de urin. cap. 5. ſelbſt geſtehet, dieſe wäſſerige Feuchtigkeit, auch das Waſſer ſelbſt, kan dergleichen Natur und Eigenſchafften in dem Leibe vor ſich allein gar nicht erlangen, wenn nicht etwas

anderes

anderes noch darzu kommt. Was nun dieſes ſey, wollen wir gleich ſehen.

Hercules Saxon. *de Urin. cap.* 1. hält davor, es werde das wäſſerige Weſen von denen Speiſen mit der Feuchtigkeit des Geträncktes vermiſchet, und alſo der Urin generiret. Wenn er aber durch dieſe wäſſerige Feuchtigkeit derer Speiſen, nur das in denenſelben enthaltene Waſſer, ſo ſie durch das Kochen und Zubereiten an ſich gezogen, verſtehet, hat er gleiche Meynung mit dem Mercuriali und Argenterio, welche er doch refutiren will. Denn Mercurialis ſagt ſelbſt c. 2. de Urin., er verſtehe durch das Geträncke nicht allein das Bier, Wein oder Waſſer allein, ſondern auch alle feuchte Speiſen, und diejenige Feuchtigkeit, welche annoch in denenſelben enthalten. Daß nun aber dieſe Meynung, um erſt-angeführter Urſachen willen nicht beſtehen könne, wird auch obberührter Hercules Saxon. ſelbſt nicht leugnen können.

Und alſo iſt derer Meynung am beſten, welche mit Vallesio de Urin. c. 1. & 2. davor halten, der Urin habe zweyerley ſubſtanz, und beſtünde aus dem zu ſich genommenen Geträncke und der Feuchtigkeit des Geblütes, welches auch Galenus zu glauben ſcheinet, indem er 1. Epidem. comment. 1. textu 5. ſagt, der Urin wäre die Feuchtigkeit von denen in den Adern enthaltenen humoribus.

Dieſer Meynung nun pflichten wir auch ſelbſt bey, weil dieſelbige die gantze Doctrin von dem Urine deutlicher machet, und dadurch alle andere phœnomena urinæ am beſten können expliciret werden. Denn erſtlich beſtehet der Urin aus einer

ner wäſſerigen Feuchtigkeit, oder aus einem ſolchen fluido, welches in Speiß und Tranck enthalten, und zur nutrition des menſchlichen Leibes gar nicht tauglich iſt. Da nun dieſes niemand leugnet, ſo iſt es ja vergebens, daß Mercurialis, Argenterius und die anderen ſolches mit weitläufftigen argumentis zu beweiſen ſich bemühen, da ſie vielmehr dieſes probiren ſolten, daß der Urin einig und allein aus einer wäſſerigen Feuchtigkeit, und ſonſt aus nichts beſtehe, welches aber von ihnen verſehen worden.

Nechſt dieſen beſtehet der Urin auch ex ſero, oder aus derjenigen ſaltzigten Feuchtigkeit, welche in denen Adern bey dem Blute enthalten iſt, und dieſe, weil ſie gleichfalls ad nutritionem corporis nichts hilfft, wird, nachdem das Geblüte elaborirt iſt, mehrentheils von ſelbigen in den Nieren abgeſchieden und nachgehends durch die Harn-Blaſe als ein excrementum des Bluts ausgeführet.

Daß aber zuweilen auch andere humores u. d. g. in dem Urin ſowohl bey Geſunden, als bey Krancken gefunden werden, ſolches iſt daher nicht zu ziehen, denn es geſchiehet præternaturaliter und nur zuweilen, und man darff da nicht gleich ſchlieſſen: Ergo muß allezeit dergleichen in dem Urin zu finden ſeyn.

Die Gewißheit aber deſſen, daß eine humiditas ſeroſa auch in dem Urin befindlich ſey, ſiehet man aus der Würckung deſſelben, ſonderlich weil er alles reine machet, welches mehrentheils dergleichen ſaltzigte humores zu thun pflegen. Denn

wenn

wenn die Walckmüller die in denen Zeugen befindliche Flecken austreiben wollen, nehmen ſie allezeit Urin darzu, wie ſolches auch Galenus lib. 10. de ſimplic. medicam facult. bezeuget. Daß nun aber ein ſolches Saltz in dem Urine enthalten ſey, ſolches bezeuget die Erfahrung mehr als zu deutlich, denn es iſt ja bekandt genug, daß aus dem Urine allerhand Arten Saltze gekocht und præpariret werden. Wie man aus der Erde, welche in den Schaff-Ställen den Urin derer Schaffe an ſich gezogen, und mit demſelben imprægniret worden, Salpeter machen könne, ſolches hat Andr. Baccius de Thermis lib. 5. cap. 7. zwar kurtz aber ſehr ſchöne beſchrieben. Daß das gemeine Sal Ammoniacus, deſſen man ſich noch itzo bedienet, mehrentheils aus Urine gemacht werde, iſt mehr als zu bekandt, und braucht keines Beweiſes. Wer aber mehr davon zu wiſſen begehret und ſehen will, wie der Urin zu Hervorbringung allerhand Saltze gebraucht werde, der leſe nur Georg. Agricolæ Tr. de re metall. und zwar lib. 7. & 12. Und eben dieſes iſt auch denen Herrn Chymicis mehr als zu wohl bekandt, zu welchen, als gleichſam zur Erfahrung ſelbſt wir diejenigen, welche an der Gewißheit dieſer Sache zweiffelen, verweiſen wollen, da ſie ſelbſt ſehen werden, daß nicht wenig Saltz in dem Urine enthalten ſey.

Weil wir nun eſſentiam urinæ, ſo viel als nöthig geweſen, expliciret haben, ſo wenden wir uns nun ad

Diffe-

Differentiam Urinæ

Zu dem Unterſchied des Urins,

und ſehen was dabey in acht zu nehmen ſey, weil ſelbiger nicht bey allen und jeden Menſchen einerley ſeyn kan.

Damit wir aber alles zuſammen deſto eigentlicher zeigen möchten, wird nöthig zu wiſſen ſeyn, daß allezeit in dem Urine ſeinem Weſen nach zweyerley müſſe obſerviret werden/ 1.) liquor, die Feuchtigkeit oder das Waſſer ſelbſt, und 2.) contenta liquoris, dasjenige was ſich darinnen befindet. Weil aber bey dieſen wiederum verſchiedene Umſtände vorkommen, welche, ſo wir ſie jetzt erzehlen ſolten, die Sache mehr confus als deutlich machen würden, wollen wir dieſe Eintheilung behalten und nachgehends bey jeden Theile das dabey nöthige bemercken.

Wenn wir nun Liquorem ipſum anſehen, ſo komt zuvorderſt bey demſelben vor

Conſiſtentia

Die Beſchaffenheit des Urins,

indem etliche unter denſelben dicke, etliche dünne und helle/ etliche mittelmäßig, die von beyderley etwas haben, das iſt, welche nicht gar zu trübe, und nicht gar zu helle ſind. Es können aber dieſe Unterſchiede viel beſſer in dem Glaſe, als auf dem Papiere, gezeiget werden, ſonderlich weil ich noch bey keinem Autore dergleichen definition gefunden habe. Denn dasjenige/ was Mercurialis *de urinis cap.* 4. aus Ariſtotele *ſ.* 11. *problem.* 16. und aus Galeno 2. aph.

aph. 54. anführet, daß ſelbige tenuitatem & craſſitiem urinæ definirt hätten, iſt gantz wider dieſer Autorum ihre Meynung, und kan auch gar nicht ad urinam applicirt werden.

Um aber einiger maſſen die Sache deutlich zu machen, wollen wir nur einen kleinen concept von jedem Theile geben, und ſagen:

Urina tenuis, dünner Urin, ſey derjenige, welcher mehrentheils aus wäſſeriger Feuchtigkeit entſtehet, und von ſero oder anderen humoribus wenig oder gar nichts in ſich enthält, und zeiget, daß die Fermentationes ſchwach, die Dauung ſchlecht; Bey Waſſerſüchtigen wird insgemein anfangs ſolcher Urin gelaſſen, und woſern er roth wird, iſts gar gefährlich, ja meiſt tödtlich, maſſen ſolcher Harn anzeiget, daß von ſcharffer Lympha, die Inteſtina arrodiret, ja exulceriret ſind. Wenn bey hitzigen Kranckheiten der Urin beſtändig dünne bleibet, iſt es ein gefährlich Signum.

Urina craſſa hingegen ein dicker dunckeler Urin iſt, da alles untereinander hergehet, und viel ſaltzigte und ſeroſe Materie und andere humores, aber wenig wäſſeriges in ſich begreifft. Iſt eine Anzeigung, daß der Menſch vielen Schleim bey ſich habe, nicht allein im Magen und Eingeweiden, ſondern auch im Geblüte. Ein ſolcher incliniret zum Stein, malo Hypochondriaco, Colica, Hauptwehe, Schlaffſucht und andern vielen Kranckheiten mehr. Bey Febricitanten zeiget es Effervescentiam ſanguinis, eine ſtarcke Gährung des Geblüts, und daß die Natur in auſſerenda materia morbifica beſchäfftiget

tiget iſt. In Febribus continuis, acutis, Petechialibus, in hitzigen anhaltenden und giffiigen Fiebern, iſt es ein gutes Zeichen, wenn er am 4ten Tage trübe und dicke wird, und dabey eine Materie am Boden des Glaſes fallen läßt. Je leichter ſich nun dieſelbe Materie zu Boden ſetzt, und je mehr der Urin oben helle wird, je ein beſſeres Kenzeichen iſt es, von einer bey dem Fieber geſchehenen guten correction und ſecretion, nemlich, daß die Kranckheit in declinatione immer mehr und mehr abnehme, und Hoffnung zu einer baldigen Geneſung da ſey. Bleibet aber der Urin am 4ten Tage trübe, und ändert ſich auch am 7ten Tage nicht, ſo zeuget es von einem ſchlimmen und gefährlichen Zuſtande der Kranckheit.

Ein mittelmäßiger Urin aber iſt, der nicht mehr ſerum begreifft, als wäſſerige Feuchtigkeit, dergleichen mehrentheils bey geſunden Leuten excernirt wird.

Und eben dieſes kan man auch an andern Sachen ſehen. Je mehr Waſſer unter den Wein gemiſchet iſt, je blaſſer wird derſelbe; Je reiner aber derſelbe iſt, deſto höher und ſtärcker iſt auch ſeine Farbe.

Hiernächſt wird der Urin von etlichen auch weiter eingetheilet in turbidam & claram, allein es iſt dieſes eine überflüßige Eintheilung, weil die vorige diſtinction eben dieſe zugleich in ſich begreiffet, wie denn auch ſelbſt Galenus 1. de Criſibus urinam conturbatam & craſſam zuſammen und in eine Claſſe ſetzet, wie denn ſolches expreſſe ſeine eigenen Worte daſelbſt bezeugen, welche alſo lauten: Quæ

optimè cocta eſt urina, mediocrem craſſitiem habet. Quæ verò hâc ipsâ eſt craſſior aut tenuior, coctionem imperfectam ſignificat, ſiquidem altera nondum in humorem eſt converſa, altera vero adhuc conturbata eſt. Es will zwar Sennertus in ſeinen Inſtitut. Med. Lib. 3. Part. I. Sect. 3. nicht zugeben, daß dieſe diſtinction mit der vorigen übereinkomme, wenn man es aber genau überleget, ſo wird man finden, daß ein geringer oder faſt gar kein Unterſchied darzwiſchen ſey.

Nun kommen wir auch zu dem andern Unterſchied, welcher ratione liquoris zu mercken iſt, nemlich

Color urinæ

oder die verſchiedenen Farben des Urins, wovon man vieles bey denen Autoribus finden wird; Wir wollen aber hier nur das nöthigſte und nützlichſte erinnern.

Wer von dem Urin der Krancken urtheilen will, muß wiſſen, wie der Urin der Geſunden in jedem Alter und bey jedem Temperament, bey jeder Zeit und Diæt der Farbe nach muß beſchaffen ſeyn. Denn wenn man nicht den Unterſchied der Temperamenten regardiret, ſo wird man offt aus dem Urin eine übermäßige Hitze oder Kälte urtheilen, da keine / und wiederum offt ſich einbilden, der Urin habe ſeine natürliche Farbe, da er allerdings pro Diſpoſitione Temperamenti zuviel Kälte oder Hitze in ſich hat.

Nach dem Alter iſt er auch von unterſchiedener Coleur und Beſchäffenheit, nemlich, bey

Kin-

Kindern weiß und milchfärbig, bey denen im Jünglings-Stand dunckel und trübe, bey denen groſſen Leuten gelbfarb und ſubtil, und bey Alten weißlicht und ſubtil. Die Urſache iſt in der zu- und abnehmenden *Calore naturali*, und in der *variirenden Diſpoſition* des Geblüts bey Jungen und Alten zu finden.

Nach den *Temperamenten* muß der Urin alſo unterſchieden ſeyn: Daß der geſunde Urin eines *Sanguinei* Citronen-farbig oder gelbe in ſattſamer *Quantität* mit einem weiſſen und guten *Sediment*, das nicht klebricht und *viſcil*, ſondern bald aus einander fällt und ſich bewegen läßt. Eines *Cholerici* aber um die Wahl Citronen-färbigter und gelblichter klar ohne merckwürdig *Sediment*. Eines *Melancholici* hoch-Citronen-gelb, dick, nicht durchſichtig, doch nicht allzu trübe. Eines *Phlegmatici* blaß Citronen-färbig, nicht gar zu helle, ſondern etwas trübe mit einem ſchleimichten *Sediment*.

Nach der Jahrs-Zeit, iſt im Winter der Urin am weiſſeſten, in der gröſten *Quantität*, und gröbſten *Gravität*. Im Frühling gelblichter mit einer ſubtilen wäſſerichten *Hypoſtaſi* in einer geringen *Quantität*. Im Sommer gelb mit der weiſſeſten *Subſtanz*, und im Herbſt faſt dem Frühlings-Urin gleich, auſſer daß die *Hypoſtaſis* etwas heller geſehen wird. Die Urſache iſt die ſtarcke und wenige Ausdünſtung und die Verdickung und Verdünnung des Geblüts.

In Anſehung der *Diæt*, wohin auch die Ruhe und Bewegung nebſt denen *Pathematibus Animi*

kan referiret werden, iſt gleichfalls der Urin zu unterſcheiden, ſo, daß er bey Genieſſung hitziger Speiſen, und Geträncke, hitzigen Affecten des Zorns ꝛc. und ſtarcken Bewegungen, nothwendig an der Farbe höher und gelb-röther; Bey Genieſſung kühler Speiſen, und Getrancks, bey Mangel der Bewegungen, und bey Schrecken, Furcht, Traurigkeit, und dergleichen Affecten, welche das Geblüt erkalten und ſchleimigt machen, nothwendig weiß und fahlfärbigter, und mit groben Sediment muß verſehen ſeyn. Auſſer dem aber geben die wahren Farben des Urins ziemliche gewiſſe Nachricht von denen Dauungen, Digeſtionibus, Excretionibus der Viſcerum &c.

Es werden aber von denen meiſten Autoribus 5. genera colorum angeführet, nemlich 1. weiß, 2. gelb, 3. roth, 4. grün, und 5. ſchwartz, welche wir auch hier behalten wollen, obgleich Actuarius, de urinarum differentiis c. 8. neunerley, und andere noch mehr Neben-Farben des Urins anführen, können ſie doch mehrentheils unter dieſe jetzt erzehlte 5. Arten gerechnet werden.

Was nun anlanget 1.) Urinam

albam,

den weiſſen Urin.

Solchen beſchreibet Galenus c. 12. lib. 1. de criſibus, daß er gleich ſey einem dünnen / klaren Weine, oder wie ein gelblichtes und helles Waſſer. Actuarius macht hierbey gleich 2. ſubdiviſiones, und will den helle weiſen, der wie ein klares Brunnen-Waſſer iſt, welchen etliche auch niveam nennen

und

und den milchfarbigen/ der zwar weiß/ aber nicht helle iſt, davon unterſchieden haben. Anderer Autorum dabey zu geſchweigen. Die Urſache, woher es komme, daß zuweilen weiſſer Urin excernirt werde, giebt Joh. Bapt. Montanus unſerer Meynung nach gar artig, wenn er ſagt, die weiſſe Farbe des Urins kâme daher, entweder weil nichts darzu kâme, das ihn fârben kônte, oder wenn etwas trübes darunter gemiſcht würde, welches ihn auch weiß machte, als wie in urinâ lacteâ, milchfarbigem Urin.

Die erſte Gattung nun hat wieder verſchiedene Urſachen und Bedeutungen, nemlich, wenn entweder wegen verhinderter und ſchwacher Dauung die particulæ ſalinæ & ſulphureæ derer Speiſen nicht recht vermiſchet werden, daß ſie den Urin nachmahls gar keine Farbe geben kônnen, daß er alſo wie Waſſer ſcheinet.

Dann iſt eine Verſtopffung derjenigen Gânge, durch welche der Urin zu gehen pfleget, auch eine Urſache, ſo daß diejenige Materie, welche ihm ſeine Farbe zu geben pfleget, zurücke bleiben muß, und alſo nur das wâſſerige Weſen durchgehet.

Ferner, ſo iſt der hell-weiſſe Urin eine Anzeigung von Abnahme der natürlichen Wârme, conſumtion der Krâffte, Verſtopffung der Leber und Miltz, bleiche Farbe des Angeſichts, und Schwermüthigkeit des Leibes.

Urin von blaſſer weiſſer Farbe, mit etwas grünlichten Circul und vielen Contentis ſubtilioribus diſſolutis, zeiget an, daß eine Manns-Perſon zur Epilepſie oder fallenden Sucht, und eine Weibs-

Perſon zu Suffocationibus uterinis und Mutter-Freiſchliche geneigt.

Ein weiſſer Urin mit einem bleyfarbigen Circul bedeutet Verſtopffung des Harns, Schwindel und fallende Sucht.

Ein weiſſer Urin iſt im Anfange eines Fiebers ſchlimmer, als wenn er gegen das Ende deſſelben ſich einfindet, und da iſt Phreneſis oder Delirium nicht weit, bleibt er weiß, ſo folget der Tod darauf.

Vieles Trincken iſt auch eine Urſache dergleichen Urins, denn weil wegen der Menge ſolche Feuchtigkeit im Leibe nicht lange bleiben kan, ſo gehet ſie ohne Vermiſchung der Galle oder eines andern excrements ungefärbet wieder fort.

Endlich wird auch von etlichen calculus veſicæ & renum der Nieren- und Blaſen-Stein vor eine Urſache gehalten, und dieſe gründen ſich auf den Hippocratem, welcher *l. de aere, aquis & locis* alſo ſchreibet: Pueri calculo (veſicæ ſcil.) laborantes, limpidiſſimam urinam reddunt. Die Urſache aber, warum der Urin propter Calculum nicht tingirt werde, will Hier. Cardanus geben / und ſagt, es geſchehe deßwegen, weil der Stein die Natur irritirete, daß ſie den Urin bald fortlaſſen und nicht tüchtig concoquiren und tingiren könte; Allein es iſt dieſelbe allzuweit geſuchet, denn zuweilen verhält ſich der Urin mehr als zu lange, und wenn er fortgehet, iſt er nichts deſto weniger weiß und klaar, da er doch viel länger, als ſonſt, zurück geblieben, auch vielmehr als ſonſt ſolte tingirt ſeyn.

De-

Derowegen halten wir es vielmehr mit dem Hippocrate, welcher an obangezogenen Orte dieſe ration giebt, daß nemlich allezeit das craſſeſte und dickeſte in der Harnblaſe ſich zu Grunde ſetzete und endlich als ein Stein zuſammen wachſe, das dünne hingegen würde ſolcher Geſtalt von ſeinen färbenden particulis entblöſſet, und in Geſtalt eines hellen Waſſers excerniret. Dabey noch dieſer Unterſchied zu mercken: Daß, wann ein rother Sand am Boden, ſo iſts der Nieren-Stein, iſt er aber weiß, ſo iſts der Blaſen-Stein.

Die andere Gattung des weiſſen oder Milchfarbigen Urins, da nemlich eine gewiſſe weiſſe Materie darzu kommt, hat ebenfalls verſchiedene Urſachen, wird aber mehrentheils bey Kindern gefunden, und komt her, entweder wenn dieſelben Würmer haben, welche zwar durch dienliche Mittel getödtet, aber noch nicht evacuirt ſind, und alſo anfangen zu faulen, da denn, weil dieſelben aus einem zähen Schleim beſtehen, anfänglich die beſten Theigen, welche dem Urine ſonſt ſeine Farbe geben, zurück gehalten, nachgehends aber, wenn ſolche Fäulniß den rechten point erreichet hat, und die Materie recht iſt volatiliſiret worden, beydes zugleich fortgehet und der Urin gleich einer Milch wird; Oder auch wenn ſolche Kinder an Fiebern darnieder liegen, da denn der ſuccus nutritius, weil keine rechte Dauung, folglich auch kein rechter Chylus erfolget, gar negligirt, und dadurch hernach zu einem humore excrementitio wird, welcher indem ſich unter das ſerum miſchet, dem Urine eine ſolche weiſſe Farbe gibt. Es bleibt aber dieſe

weiſſe Farbe bey dem Urine nicht allzulange, ſondern ſetzt ſich bald zu Boden, da denn nachmals der liquor wieder blaßgelbe erſcheinet, daß alſo dieſe Farbe nur ex contentis nicht ex natura liquoris iſt produciret worden.

Auch bedeutet ein weiſſer ſchleimichter Urin, halb bleyfarbe und Eyter darinnen, ein Geſchwür der Nieren und Verlegung der Harn-Gänge.

Unter den weiſſen Urin zehlen einige auch

Urinam pallidam, den blaſſen Urin,

welcher weder gelbe noch roth erſcheinet. Galenus allegiret noch eine Art davon, welche er ſuppallidam nennet. Es differiret aber dieſe Farbe nur gradualiter von der vorigen, und kan derſelbigen Cauſæ und Bedeutung mit hieher gezogen werden.

Auf dieſen folget 2.) Urina

flava, der gelbe Urin,

welcher auch ſeine auf und abſteigende Gradus hat, deſſen Farbe man ſich am beſten an denen reiffen Früchten einbilden kan, oder auch an denen unreiffen und blaſſen Citronen. Zu demſelben wird gleichfalls noch gezehlet ſubflava, welche etwas heller und nicht allzu gelbe iſt. Actuarius nennet dieſelben Arten croceas, & ſubcroceas, und meynet man könne ſich dieſelben am beſten concipiren, wenn man ein wenig Saffran in eine quantität Waſſer thäte, ſo daß beyderley Farben in æquilibrio blieben. Zu dieſer Gattung wird noch gerechnet Urina flammea ſive ignea,

der gelbrothe oder Gold-gelbe Urin,

welcher wieder ſeine beſondere Gradus hat. Denn es wird auch darunter begriffen ſubignea, vel ſubflammea, welcher etwas gelinder iſt. Beyderley

Art

Art aber kan man ſich gar leicht concipiren an einer Citrone und einem hellbrennenden Feuer, wovon ſie auch den Nahmen bekommen. *Actuarius* hat auch hierbey ſeine beſonderen Benennungen, und nennet dieſelben *aureas* & *ſubaureas*, da nemlich die erſte Gattung vollkommen Gold-farbicht, die andere aber etwas blaſſer ſchiene.

Die Urſache dieſer Farbe ſchreiben nun etliche der Galle zu, davor haltende, weil dieſes das einige excrement wäre, welches eine gelbe Farbe hätte, ſo müſte nothwendig etwas davon unter den Urin gemiſcht werden, damit ſelbiger ſeine rechte roth-gelbe Farbe erlange, und zwar gründen ſie ſich auf dieſe raiſon, weil allezeit die geſunden und jungen Leute dergleichen Urin excernirten, denn bey denenſelben wäre ja die Galle recht in einem mittelmäßigen Stande, und weder zu hitzig, noch zu viel, daß alſo der Urin eben ſo ſchöne davon könte gefärbet werden.

Nun wollen wir zwar dieſe Meynung nicht eben gar verwerffen, weil bekannt iſt, daß die Galle ſelbſt nicht wenig Saltz bey ſich führet: Doch wollen wir einem jeden Liebhaber der Wahrheit dieſes zu bedencken anheim ſtellen, ob nicht dieſe Farbe von dem *ſero*, als welches das andere principium des Urins, und ein ordinaires excrementum *Sanguinis* iſt, eben ſo wohl könne deduciret werden. Denn, indem alles in dem menſchlichen Leibe richtig iſt, auch alle *coctiones* ordentlich verrichtet werden, ſo haben nicht alle zu deſſen Nahrung verordnete humores ihre natürliche Beſchaffenheit und Farbe, ſondern es erlangen auch die

excrementa ſelbſt ihre gebührende Farbe und andere requiſita.

Muß alſo bey Geſunden der Urin jedoch nach Unterſchied der Temperamenten gelbe oder Citronenfarbig geſtalt ſeyn, mit ſubtiler kleiner ſubſtanz, guter Secretion aller natürlichen Contentorum ohne Schaum, Gäſcht, Blaſen, Grieß und Fäſergen, da ſich jedes natürliche contentum noch Bewegung des Urins wieder an ſeinen Ort ſcheidet.

Der Urin, ſo gelber, als er vi Temperamenti, ætatis, & diætæ ſeyn ſolte, zeiget entweder von Zorn oder hitzigen Speiſen, und Getrancks-Genieſſung, oder auch nach der Contentorum Unterſchied ein Fieber, oder Leber-Verſtopffung, oder Gelbeſucht, bey welcher letztern Kranckheit, alle hinein geworffene Sachen ſo gelbe werden als wenn ſie mit Saffran gefärbet wären. Ein gelber Urin mit contentis diſſolutis & ſalibus gliſcentibus ſive tartaro acri ſubtili zeiget auf Gicht und Podagra.

Die 3te Gattung iſt Urina rubra, der rothe Urin,

welchen Galenus auch in 3. gradus eintheilet, nemlich in rubeam, impenſe rubentem & ſubrubentem, davon man ſich die erſte Art an denen Kirſchen und rothen Aepffeln, die letztere aber an der rothen Siegel-Erde concipiren kan. Andere conſtituiren 4. gradus, einiger iſt Kupffer-Farben anderer dickroth, dieſer flamicht, jener hell oder hochroth, doch kommen ſie meiſt mit dieſen dreyen über ein. Was

die

die Urſache deſſelben anbetrifft, gehet es wie bey dem vorigen.

Zwiſchen dieſe Gattungen ſetzet *Actuarius* annoch *Urinam*

vineam,

welcher die Farbe eines röthlichen Weines oder auch einer friſchen Leber hat, es iſt aber dieſer, wie auch die andere Art, nemlich *urina paſſea*, welcher das Anſehen eines biß auf den dritten Theil eingeſottenen Moſts, oder einer ſchwartz-rothen Kirſchen haben ſoll, eine *species* des vorhergehenden, und kan auch füglich darzu gerechnet werden.

Insgemein aber zeiget die rothe Farbe Hitze und Verſtopffung der zarten Gallen-Gänge in der Leber an.

Ein dickrother Urin der roth bleibet und ſich nicht am Boden ſetzt, ſchwer, mit einen *ſaturni*ſchen Circkul, zeiget ein hitzig giff:ig Fieber mit groſſer Todes-Gefahr, dergleichen auch, wenn er Oehlfarbicht, wenig, und übel riechend iſt.

Ein wenig dickroth und Gäſtiger Urin, mit vieler *Hypoſtaſi*, zeiget eine tödtliche Schwindſucht von Verderbung der Leber und Lungen.

Ein Urin der roth und hernach bleyfarb wird zeiget auf ein Bruſt-Geſchwür und Lungenſucht.

Ein rother Urin, der roth bleibet in Lenden Beſchwerung bedeutet eine Entzündung und Geſchwür in den Nieren.

Ein dick-rother aber wohl geſchiedener Urin zeiget innerliche Hitze der *viſcerum*, und kurtzen Athem.

Ein

Ein Roſen-rother Urin bedeutet Febris Ephemeras, ein Fieber das nur einen Tag währet.

Doch bedeutet der rothe Urin nicht allezeit hitze indem offt bey Scorbuticis wohl Froſt und Schauer vorhanden/ auch manchesmahl in kalten Kranckheiten wegen ſtrenger Schmertzen, oder langen Verhaltung, der Urin eine rothe Farbe bekommt.

Rother Urin bey Waſſerſüchtigen iſt ein gefährlich ja tödtlich Zeichen.

Blutiger Urin, wenn ſich in demſelben friſch und flüßigt Blut præſentiret, das nicht klumpicht auf den Boden fället / zeiget Mictionem cruentam an, das den Patienten in den Nieren zeriſſen; ſpüret er aber zugleich Schmertzen auf der rechten Seiten, iſt eine Ader in der Leber zeriſſen. Ein ſolcher blutiger Urin entſtehet entweder von dem Nieren- oder Blaſen-Stein, manchmahl von einem Fall oder Quetſchung, wie auch von verſtopfften güldenen Adern, Monat-Zeit ꝛc.

Hiernächſt wollen wir auch 4.)

Den grünen Urin

betrachten, welchen wir an ſtatt der blauen nehmen, indem ſolche nach des Kircheri fandament aus der blauen und gelbe Farbe wird / und abſteigender Gradus iſt. Die grüne Farbe ſoll hernach wieder zweyerley ſeyn / entweder wie ſie an den Zwiebel-Schlotten iſt, (welche hernach urinam praſinam conſtituirt,) oder wie der Grünſpahn ſiehet. Nächſt dieſen werden auch noch viele andere Species hierzu gerechnet, welche aber hier zu erzehlen überflüßig ſeyn wird; Denn wer nur die vor-

vornehmſten weiß, der kan hernach die andern leichtlich in ihre Claſſen eintheilen, und alſo deſto beſſer und viel leichter verſtehen, als wenn man dieſelben hier einzeln erzehlen wolte.

Wenn nun dergleichen grüner Urin nicht von Speiſe oder Tranck iſt verurſachet worden, ſo zeiget ſolcher in einem ſtarcken Fieber oder Phreneſi den Tod.

Grüner Urin bey Kindern zeiget überfluß der vitrioliſchen und unverdaulichen Säure, wie auch überflüßiger kalter Feuchtigkeit in den Nerven, welche ſtranguriam, Kopffwehe, und Epilepſiam cauſiren kan.

Ein grüner Urin mit Beſchwerung des Magens und Schmertzen um das Hertze, wenn zumahl kein Wölcklein am Boden ſitzet, bedeutet, daß man Gifft bekommen.

Grüner oder blaß-grüner Urin mit grünlichten Circuln in Haupt-Kranckheiten, da die Patienten in Verwirrung liegen, zeiget an, daß ſie in wenig Tagen ſterben werden, und in Gefahr ſtehen, durch die ſchwere Noth aufgerieben zu werden. Dergleichen Gefahr iſt auch bey Mutter-Beſchwerungen zu beſorgen.

Endlich iſt noch 5.) Urina

nigra,

Der ſchwartze Urin,

zu mercken, worunter etliche ſo wohl den housdunckel-ſchwartzen, als bleyfarbenen ꝛc. begreiffen.

Die Urſachen des ſchwartzen Urins werden von denen Autoribus nicht auf einerley Art bekandt

kandt gemacht, und iſt auch lange geſtritten worden, was vor *cauſæ internæ* den ſchwartzen und bleyfahlen Urin hervor bringen könten.

Denn bey denen äuſſerlichen Urſachen iſt gar kein Zweiffel, daß ſelbiger nicht ſolte von etlichen gewiſſen Sachen, welche man gegeſſen, eine ſchwartze Farbe bekommen können. Dergleichen ſchreibt *Mercurialis, de urinis cap.* 6. daß er *obſerviret* habe, daß die Clyſtire ſo aus purer Seiffe gemacht worden, den Urin ſchwartz gefärbt hätten. *Avicenna* und andere, behaupten, wenn man mit der Frucht von weiſſen Rein-Weiden den gantzen Leib beſtreiche, würde der Urin gantz ſchwartz davon. Andere verſichern auch eben dieſes von der Caßia / daß wenn ſie gegeſſen würde / der Urin eine ſchwartze Farbe davon bekäme.

Von den innerlichen Urſachen ſagt *Galenus lib.* 1. *de criſibus cap.* 12. alſo: *Ipſarum urinarum color niger ad duas cauſas refertur, calorem ſcilicet immoderatum, aut mortificationem ex refrigatione vehementi:* Und bald darauff wieder: *Color autem lividus eſt tantum frigiditatis effectus.* Aus dieſem *loco* wollen nun etliche beweiſen, es könne der Urin ſchwartz werden allein von der Hitze oder Kälte, ohne daß etwa irgend eine Materie darzu komme; Die Bleyfahlen aber gleicher Geſtalt von der Kälte allein.

Aber, wir haben bereits oben *in genere* geſagt, was die Kälte oder Wärme bey der *præparation* des Urins thue, nemlich / daß dadurch allerhand *ſerum generiret* werde, welches hernach wieder zu verſchiedener *humorum generation contribuire*, und

dieſe pflegten hernach dem Urine bald dieſe bald jene Farbe zu geben. Um deßwillen erkläret auch ſolches Aetius viel beſſer wenn er tetrabib. 2. ſerm. 1. cap. 44. ſaget, der Urin könne nicht von der Wärme oder Kälte allein ſchwartz gefärbet werden, ſondern es werde vielmehr durch allzuviele Wärme oder Kälte eine Materie generiret, welche hernach den Urin ſchwartz färben könte, wobey er auch dreyerley Urſachen anführet, um welcher willen der Urin könte ſchwartz gefärbet werden, entweder von dem humore melancholico, der eben ausgeführet würde, oder von der ſchwartzen verbrandten Galle, oder welche ſo wohl von der Kälte als von der Wärme alſo ſchwartz geworden wäre.

Erſtlich werden zuweilen dergleichen Urine bey ſolchen Leuten gefunden, welche eine ſchwache Miltz haben, oder bey welchen ſonſt die Natur die melancholiſche Feuchtigkeit oder Geblüte evacuiret, welche, wenn ſie unter den Urin kommt, ſelbigen ſchwartz machet, und eben dieſe Gattung des Urins ziehet keine Gefahr nach ſich, ſondern iſt vielmehr nützlich als ſchädlich.

Nachgehends kan auch der Urin ſchwartz werden, wenn die Galle ſo ſehr verbrennet wird, daß ſie auch eine recht ſchwartze Farbe bekommt, und zwar in einer ſolchen Menge bereits generirt iſt, daß ſie dem Urine etwas von ihrer Farbe mittheilen kan.

Bey der dritten Urſache aber iſt es ein wenig ſchwerer, und kan man nicht ſo leicht begreiffen, auf was Art eine ſolche ſchwartze Feuchtigkeit durch

die

die Kälte unter den Urin könne gemiſcht werden. *Aetius* meynet l. c. es wäre ſolches die ſchwartze Galle, welche von der Kälte wäre generiret worden, welchem auch *Capivaccius* beypflichtet, indem er davor hält, es könne die Wärme auch ſo gelinde ſeyn, daß daher ein ſolcher ſchädlicher, als die ſchwartze Galle iſt/ könte generiret werden. Allein/ indem ſolche ſchwartze ein warm und truckener *humor* iſt, ſcheinet es faſt unmöglich zu ſeyn, daß ſie ſolte von der Kälte können generirt werden.

Um deßwillen nimmt auch *Argenterius, de urin. cap.* 12. und *Mercurialis, de urin. cap.* 6. nur zwey Urſachen davon an, nemlich das melancholiſche ſchwartze Geblüte und die ſchwartze verbrandte Galle, und dieſe beyde ſtreiten auch in ihren Schrifften wieder alle diejenige, welche davor halten, der Urin müſſe wegen der groſſen Kälte ſchwartz werden. Denn ſie ſagen ob gleich die äuſſerlichen Theilen von der Kälte einiger maſſen ſchwartz oder graulicht werden können, ſo iſt es doch unmöglich, daß dergleichen in denen inwendigen Theilen geſchehen könne, indem dieſelben/ ſo lange der Menſch lebet, beſtändig warm ſind. Denn ſo die Nägel an den Fingern und das äuſſerſte der Naſen ſchwartz werden, welches zuweilen bey dem Anfang derer *paroxysmorum* in Fiebern zu geſchehen pfleget, ſo findet man auch wenn man ſie anfühlet, daß ſie gantz kalt ſind: Aber der ſchwartze Urin indem er *excerniret* wird, iſt niemahls kalt ſondern allezeit warm, oder wenigſtens laulicht, könne alſo unmüglich bloß und allein die Kälte dem Urine eine ſchwartze Farbe geben.

Doch

Doch hier kommen noch 2. Männer, welche ſich des Actii annehmen, nemlich Hercules Saxon. *c. 12. de urin.* und Joh. Bapt. Montanus, dieſe expliciren die Meynung deſſelben etwas deutlicher, und ſagen, es könne zwar freylich aus der allzugroſſen Kälte niemahls ſchwartze Galle generiret werden, oder ſelbige dem Urine eine ſchwartze Farbe geben, aber wenn der calor nativus und die ſpiritus geſchwächet, oder gar verloſchen wären, ſo könne das Blut ſo wohl in den Adern als in andern äuſſerlichen Theilen des Leibes ſchwartz werden, und wenn es nachgehends unter den Urin käme, ſelbige ſchwartz oder grau machen. Und es ſcheinet auch nicht unmöglich zu ſeyn, daß das Blut nicht eben ſo als in dem kalten Brande in den äuſſerlichen Theilen, als auch in den tödtlichen Kranckheiten, in denen Adern ſelbſt ſolte verderben, und wenn der calor nativus gar verloſchen wäre, in die Fäulniß gehen können, welches verfaulte Geblüte, wenn es nachgehends unter den Urin käme, ſelbigen ſchwartz machen könte, und wäre demnach ſolches ein Zeichen der allergefährlichſten Kranckheiten.

Nächſt deme, ſo bedeutet ein ſchwartzer Urin, mit ſolchem Gäſcht, eine Entzündung der Lungen und ſchweren Athem-holens.

Schwartzer Urin mit gelben Schaum oder Gäſcht pflegt die ſchwartze Gelbſucht zu bezeichnen.

Wenn in hitzigen Fiebern der Urin ſich ſchwartz färbt und der Patiente am Kopffe und Halſe dabey ſchwitzet, ſo iſt der Tod nicht mehr ferne. Iſt aber der Urin vom 1, biß 7. Tage ſchwartz, und ändert

ſich alsdenn, ſo iſt es ein Zeichen, daß der Krancke ſich erholen werde.

Ein ſchwartzer Urin, der da ſtincket von keiner guten Secretion, nebſt groſſer Hitze der Bruſt, bedeutet gemeiniglich den Tod, zumahl, wenn er Tropffen-weiß geharnet wird.

Ein ſchwartz-braun-rother Urin, der, wenn er ſich ſetzet, ein danckel abgeſchoſſen Sediment formiret, zeiget Hecticam ex febre acuta.

Schwartzer Urin von jungen Leuten, die ſich ſtarck erhitzet, wenn er von guter Scheidung, iſt kein tödtlich Zeichen, doch haben ſolche Temperantia nöthig zu gebrauchen.

Ein ſchwartzfärbiger Urin mit einer ſchwärtzlichen Materie am Boden, in einem Fieber, bedeutet Hauptwehe nebſt einem Anſtoß der Vernunfft.

Schwartzer Urin in kalten Fiebern, ſonderlich in 4tägigen, deutet auf Wiedererlangung der Geſundheit.

Ein Urin von einer Frauen, der oben lauter, und unten ſchwartz, bedeutet, daß ſie einen unnatürlichen Fluß ihrer Kranckheit habe, oder, daß die Farbe vom Geblüt dependire.

Der bleyfarbigte Urin,

er mag nun entweder mit ſchwartzer und grüner Farbe vermenget, oder nur von oben her, oder an einem Theil, dick bleyfarbigt ſeyn, oder wenn er eine Zeitlang geſtanden, erſt werden, ſo zeiget er doch allezeit von einer Abnahme und Reſolution der Natur, und zwar um ſo viel deſto mehr, wenn er mit vielen Granulis, Bläßgen oder Fettigkeit vermenget iſt.

Ein

Ein Urin, da das Obertheil bleyfarb iſt, zeiget von einer Epilepſie oder fallenden Sucht, und gar ſchlimmer diſpoſition des Haupts.

Ein Urin, der, wenn er eine Weile ſtehet, bleyfärbig wird, bedeutet eine ſtarcke Waſſerſucht.

Ein bleyfarber Urin, darinn viel Körnlein und Bläßgen, zeuget von einem Bruſt-Geſchwär und Lungenſucht.

Ein bleyfärbigter Urin in Phthiſi und Phreneſi bedeutet den Tod, ja iſt gemeiniglich bey allen Kranckheiten kein gutes Zeichen, ſonderlich wann er wie öhlicht iſt, da er lethalem Reſolutionem humidi an den Tag leget.

Dieſes wären alſo die vornehmſten Umſtände, welche quoad colorem urinæ ſind zu mercken geweſen, wir gehen aber weiter, und ſehen auch noch differentiam urinæ quoad

Odorem, was den Geruch anlanget,

wobey dieſer Unterſchied zu mercken iſt, daß etliche Urine faſt gar nicht, etliche nur ein wenig riechen, und den ſonſt gewöhnlichen Geruch des Urins behalten, etliche aber erſchrecklich ſtincken. Diejenigen aber, welche wohl riechen ſolten, will Valeſius, *de urinis cap.* 2. gar nicht admittiren, davor haltende, es würden dergleichen gar nicht geſunden. Allein die Erfahrung bezeuget doch, daß aus etlichen gegeſſenen Sachen der Urin wohlriechend werden könne, und iſt es bey denen Medicis bekandt genug, daß der Urin von dem Gebrauch des Terpenthins einen Geruch faſt wie Violen bekomme.

Ein wunderlich faul-riechender Urin, der dickroth, zeuget von einer lethalen Waſſerſucht.

Ein übel-riechender Urin, der da trüblicht cum filamentis, zeiget von einem böſen verderbten Magen, der nüchtern einen übel-riechenden Athem verurſachet.

Ein übel-riechender Urin, der roth und verderblich, zeiget von einer corruption der Leber, und Nieren.

Ein übel-riechender hochroth und gelblichter Urin zeiget von Verderbung aller 3. Haupt-Glieder.

Ein trüber und übel-riechender Urin, ohne roth und gelbe Farbe, bedeutet Fäulung der Lungen oder des Geblüts.

Ein Urin, der ohne eingenommene Artzneyen wie Violen oder Veilwurtz riechet, zeiget von einer lethalen Putreſcirung der viſcerum.

Stincket der Urin in Febribus malignis, ſo iſts ein Zeichen des herannahenden Todes.

Was nun

Quantitatem Urinæ,

wie viel nemlich weggelaſſen wird,

anlanget, dabey iſt ſo viel zu mercken, daß zuweilen wenig, zuweilen etwas mehr, manchmahl auch gar zu viel Urin excernirt wird, ingleichen auch was

modum

anbetrifft / denn da wird der Urin manchmahl ſchwerlich / manchmahl mit groſſen Schmertzen, Tropffen-weiſe oder auf einmahl excerniret, wie in Stranguria, Iſchuria und Dyſuria, das wird vors beſte gehalten, wenn des Urins faſt ſo viel gelaſſen wird, als ein Menſch getruncken hat; denn dieſes iſt der Natur gemäß.

Iſt

Iſt des Urins zu viel, bedeutets gemeiniglich, daß des Seri ſo viel, oder daß die übrigen Säffte ſo corroſiviſch. Es pfleget ſich dergleichen überflüſſiger Urin in der Waſſerſucht, hitzigen gifftigen Fiebern, Magen-Schwachheiten, Diabete, Harn-Fluß oder Harn-Ruhr zu melden, zeiget eine Colliquationem oder Abnehmung eines Viſceris &c. an, und daß die Fibræ in den Nieren, Harn-Gängen und Blaſen ſchlapp und matt werden, daß ſie das Waſſer gleich durchfallen laſſen.

Dann und wann iſt der Urin ein gut Zeichen, daß die Kranckheit bricht, dieſer wird Critica, obiger aber Symptomatica genannt. Zuweilen komt auch dergleichen nach vorhergegangenen Fiebern, in welchen man allzuviel getruncken / da nothwendig die überflüßige rückſtändige Feuchtigkeit einen Ausgang ſuchet.

Geht dargegen des Urins zu wenig und ſchmertzhafft, iſts eine Anzeigung, daß die Harn-Gänge von einer dicken, ſchleimichten Materie oder von Sand verſtopffet ſind.

Die andere principal-differenz, dadurch wir oben den Urin nach ſeinem Weſen unterſchieden haben/ waren

Contenta,

wodurch wir nichts anders verſtehen als dasjenige, was unter den Urin gemiſcht iſt und gleichſam particul-weiſe ſich darinne aufhält, auch entweder ſich nach einiger Zeit zu Boden ſetzet, oder oben aufſchwimmet.

Es werden aber dieſelben von etlichen nicht un-

recht in eſſentialia & accidentalia unterſchieden. Durch die eſſentialia verſtehen ſie diejenigen contenta, welche faſt bey allen Menſchen/ ſo wohl bey denen meiſten krancken als auch allen geſunden ordentlich in dem Urine ſeyn müſſen: Accidentalia aber ſollen diejenigen ſeyn, welche weder offt, noch allezeit in dem Urine geſehen werden.

Die eſſentialia ſind nach dem Unterſchied der Oerter, worinne ſie ſich aufhalten, dreyerley, 1. ſedimentum, 2. ſuſpenſio, und 3. nubecula; Und alſo muß auch der Urin allezeit gleichſam in 3. Theile getheilet werden/ nemlich in die obere, mittlere und unterſte region, damit nach dieſen Oertern auch die contenta eſſentialia ordentlich können eingetheilet werden.

Sedimentum iſt alſo dasjenige, was ſich in dem Urine zu Boden ſetzet und daſelbſt liegen bleibet, und zeiget die Kranckheiten des Unter-Leibes.

Suſpenſio iſt dasjenige, was in der Mitte des Urins gleichſam hängen bleibt, und weder hinauf ſteigen, noch ſich zu Boden ſetzen will, und weiſet die Kranckheiten der Bruſt.

Nubecula endlich iſt dasjenige, was ſich gantz oben auf den Urin in Geſtalt eines kleinen Wölckgens anſetzet/und giebt die Kranckheiten des Kopffs zu erkennen. Hierbey aber iſt zu mercken, daß Hippocrates unter dem Worte nubecula zuweilen auch ſuſpenſionem mit begreiffe, wie man ſolches ſehen kan 2. progn. t. 29. Daneben gedencket Hippocrates auch 3. *epid. comm.* 1. *t.* 4. ſuſpenſionis nebuloſæ, welches Wort nachmahls Galenus in comm. weitläufftig erkläret hat.

Unter

Unter dieſen 3. Stücken ſind auch noch andere diſtinctiones mit begriffen, da nemlich die contenta â ſubſtantiâ ſind vel craſſa vel tenuia, vel æqualia, vel inæqualia. Contenta æqualia ſind, wenn alle Partickelgen davon überein und einerley ſind. Inæqualia ſind, wenn die Theilgen bald dicke, bald dünne, und gar nicht einerley ſind.

Der Farbe nach ſind die contenta auch gar ſehr unterſchieden, und zwar ſo offt und viel der liquor variirt, nach dem haben auch die contenta andere Farben, mehrentheils aber ſind dieſelben entweder roth, oder weiß oder ſchwartz.

Das ſind alſo die contenta eſſentialia, welche wie gedacht faſt bey allen Menſchen in dem Urine geſunden werden, was aber anlangt die

Contenta accidentalia,

ſelbige werden nur zuweilen und bey etlichen gefunden, und ſind von den eſſentialibus gantz unterſchieden, theils ſind auch oben, theils mitten, theils unten, theils hängen ſich auch an die Seiten des Glaſes an, theils aber ſchwimmen nur ſo, bald hie bald da in dem Glaſe herum.

Unter die erſte Gattung, nemlich diejenigen contenta, welche in ſuperficie des Urins ſind, gehören die Blaſen, der Schaum, Crone oder Circul und Fettigkeit.

Die Blaſen ſehen faſt aus wie auf einem ſiedenden Waſſer, und ſind bald groß bald kleine, laſſen ſich auch gar nicht unterdrücken, und ſind zuweilen an einem Ort allein, manchmahl aber auch allenthalben herum.

Der Schaum iſt nichts anders, als viele zuſammen geſetzte Bläßgen, welche ſich oben auf ſetzen. Hierbey iſt aber zu mercken, daß man hier nicht diejenigen Blaſen, oder den Schaum verſtehe, welcher in *ipſâ urinæ emiſſione* gleich generirt wird, aber gleich wieder vergehet, und nicht lange bleibet, oder auch denjenigen, der von ſchütteln und tragen entſtehet, ſondern denjenigen, der gar nicht weggehet und ſich auch auf keinerley Art wegbringen läſſet.

Was aber nun die Crone oder Circul auf dem Urine ſey, ſolches explicirenn nicht alle über ein und deutlich genug. *Hercules Saxon. de urinis cap. 11.* ſagt, die Crone bey dem Urine ſey nichts anders, als derjenige Circul, welcher oben um das Glaß herum ſich anſetzte, mit allerhand kleinen Bläßgen angefüllet wäre. Aber es ſcheinet, als ob er ſich darinne geirret habe, daß er dieſe Bläßgen mit unter die *definition* der Crone geſetzet, indem ſie gar nicht darzu gehören. In dieſem Stück aber hat *Actuarius* eine beſſere Meynung/ wenn er *de urinar. differ. c. 18.* ſaget, dieſe Bläßgen lieſſen ſich wohl zuweilen zugleich bey der Crone ſehen, aber ſie machten nicht eben gleich dieſelbe; bald darauff beſchreibet er auch die Crone folgender geſtalt, daß ſie ſey ein danckeler Strich, welcher oben um das äuſſerſte des Urins herum gehet. Insgemein aber kan ſie alſo beſchrieben werden, daß ſie ein' Circul der um das äuſſerſte des Urins herum gehet, welche beyde Beſchreibung einen guten Concept von der Crone geben können.

Das

Das vierdte contentum accidentale in dem obern Theile des Urins iſt die Fettigkeit / welche manchmahl in groſſer, zuweilen auch in geringer quantität oben auf dem Urine als wie kleine Tropfſen Oels aufſchwimmet, und bald dünne, bald auch wie ein geronnenes Fett ausſiehet, und immerzu oben ſitzen bleibet.

Was nun anlanget die Urſachen, woher dergleichen contenta oben auf dem Urine generiret worden, ſo iſt zu mercken, daß die zwey erſtern Species, nemlich die Blaſen und Schaum einerley Materie und Urſprung haben, denn ſie komen beyde her von Winden, die in einer zähen ſchleimigten Materie eingeſchloſſen ſind, welche, indem ſie nicht exhaliren/ dieſelbe Materie alſo in die Höhe treiben. Je zäher nun die Materie und je gröber die Winde ſind, deſto länger bleiben auch ſolche Blaſen auf dem Urine ſtehen. Oder wenn jemand dieſes leugnen und ſolches nur von Vermiſchung der äuſſerlichen Lufft deduciren wolte / der wird doch wenigſtens zugeben/ daß diejenige Materie des Urins, worein dieſe Lufft gefangen und eingeſchloſſen wird/ zähe und dicke ſey, weil ſonſten dergleichen Blaſen oder Schaum nicht lange würden dauren können.

Ferner ſo bedeutet ein ſubtiler und bleicher Schaum, eine übernatürliche Hitze der Bruſt, des Hertzens und der Leber.

Ein ſchwartz und zertheilter Schaum bedeutet die ſchwartze Gelbſucht.

Schaum mit untermengten Blaſen, zeiget Co-

lic, Bauch-Grimmen, bey Weibs-Perſohnen Mutter-Beſchwerung.

Weiſſer Schaum giebt Inflammationem Hypochondriacam zu erkennen/ gelber hingegen die gelbe Sucht.

Grüner Schaum iſt eine Anzeigung, daß die Leber entzündet.

Brauner Schaum giebt ſchweren Athem/ keuchen, manchmahl auch Seiten-Stechen und Lungen-Geſchwür zu erkennen.

Die Blaſen/ ſie ſeyn groß oder klein, differiren von dem Schaum, indem ſolche am Glaſe nicht anhangen, ſondern fort und davon gehen, bedeuten Morbum fixum.

Eine groſſe Blaſe auf dem Urin zeigen von Schmertzen des Magens und der kleinen Gedärme.

Grüne und groſſe Blaſen deuten auf ſchwere Noth.

Kleine Bläßgen wie Sand-Körner, und beſtändig zeigen von Flüſſen im Kopff, welche zu Schlag Flüſſen gedeyen wollen.

Kleine Bläßgen, die ſich faſt in der Mitten des Urins zeigen/ bedeuten herabfallende Flüſſe in den Leib.

Rothe Blaſen zeigen von einem hitzigen Fieber mit einem Huſten.

Was nun die Crone oder Circul auf dem Urine anlangt, davon haben die Autores abermahls verſchiedene Meynungen. Fernelius, cap. 16. de Urinis hält davor, die Crone zeige allezeit an, was vor Geblüt in denen Vaſis majoribus enthalten ſey.

Denn

Denn wäre dieſe dünne und weiß, ſo zeigete ſie an, daß das Geblüte auch ziemlicher maſſen mit dem *ſero* verdünnet ſey; wäre ſie aber dicke und weiß, ſo wäre das Geblüte mit vielem Schleime angefüllet; So ſie gelbe, ſey es am allerbeſten; So ſie rothgelbe, wäre es mit vieler Galle vermiſcht; So ſie gar roth, ſey es allzu hitzig, u.ſ.w. Daß aber dieſe Crone nicht eben allezeit kan geſehen werden, davon giebt Fernelius l. c. dieſe raiſon, weil der Urin mehrentheils einerley und zwar nicht allzu ſtarcker Farbe iſt, daß alſo dieſer Circul kaum davon kan unterſchieden werden; Wo aber die Theilgen von einander ſelbſt unterſchieden, oder die humores exagitirt ſind, oder auch die Farbe des Urins etwas ſtärcker, da komt derſelbe allezeit beſſer zum Vorſchein.

Insgemein zeiget der Circul Kopff-Schmertzen und Mangel am Gehirn an.

Ein Circul ſo da zittert und in ſteter Bewegung iſt, bedeutet den Schlag und die Schwere Noth.

Iſt der Circul weiß und dünne, ſo hat man Flüſſe.

Iſt er Saffran-Farbe, deutet er auf grauſame Kopff-Schmertzen von Choleriſcher Feuchtigkeit.

Iſt er roth und flammicht, iſts eine Anzeigung, daß das Geblüt entzündet.

Ein gelber Circul mit vielen hefftig exaltirten ſalibus und gläntzenden Farben der ſuperficiei des Urins, deſigniret eine Maniam.

Ein grünfarbichter und ſubtiler Circul in einem ſtarcken Fieber, bedeutet Phreneſin und bald erfolgenden Tod.

Endlich

Endlich wenn eine Fettigkeit auf dem Urine iſt, kömmt ſolches gemeiniglich her von innerlicher Hitze, wovon an etlichen Orten das Fett zerſchmelzet und mit dem Urin fortgetrieben. Nachdem nun etliche mehr oder weniger fett ſind, nachdem iſt auch mehr oder weniger Gefahr dabey zu beſorgen. Denn bey denen, welche viel zartes Fett ſonderlich bey den Nieren haben, da geſchicht es gar leicht, daß etwas davon zergehet und ſich unter den Urin miſchet, ohne daß ſie es ſelbſt mercken oder ihnen ſchadet. Bey andern hagern Leuten aber, wenn dergleichen ſich begiebet, iſt allezeit mehr Gefahr zu beſorgen, ſonderlich wenn die Fettigkeit wie ein Spinnewebe oben auf ſchwimmet/ da es denn allezeit ein ſchwinden und abnehmen des Leibes Hecticam oder Atrophiam bedeutet, wie ſolches Hippocrates 2. progn. t. 35. anmercket.

Was nun anlangt die contenta mediæ regionis urinæ, welche bald auf bald niederſteigen, ſo findet man zuweilen, daß ſolche Partickelgen, als wie 1) Sonnenſtäubgen, Atomi, 2) Fäſergen Filamenta, 3) Härgen Pili, und Schuppen ſquamæ, in demſelben herum ſchwimmen, wie denn Galenus 4. aph. 76. erzehlet, er habe einen geſehen, der bißweilen mit dem Urine dergleichen lange Cörperche excernirt hätte, die faſt einer halben Ellen lang geweſen.

Die Urſache hiervon ſchreibet Hippocrates ſect. IV. aph. 72. denen Nieren zu, wenn er ſagt: Quibus in urinâ craſſâ exiſtente, carunculæ parvæ, aut veluti pili unà exeunt, his de renibus excernuntur. Galenus in comment. hält, es kämen ſolche corpuſcula her ab humoribus in renibus ſiccatis & torrefactis,

ctis, und zwar ſagt er hernach lib. 6. de loc. affect. cap. 3. es komme ihm viel probabler vor, daß dergleichen filamenta in denen Adern generiret würden. Dieſes aber iſt am allerwahrſcheinlichſten, daß dieſe Materie, ſie mag auch in den Nieren, oder in den Adern geſammlet werden, ihre Form hernach in denenjenigen Vaſis bekomme, welche von den Nieren nach der Blaſe zu gehen; Denn nachdem dieſelben lang oder kurtz ſind, können auch dergleichen filamenta länger oder kürtzer werden, welches auch Actuarius lib. 1. de cauſis urin. cap. 21. glaubet.

Atomi die in den Urin geſunder Weibes-Perſohn ſich gegen den Grund, faſt in Geſtalt einer gekrempelten Wolle ſetzen, iſt eine Anzeigung einer Schwangerſchafft.

In ſtatu p. n. aber zeigen ſolche Atomi, morbos articulares, Lenden- Hüfft- und Glieder-Schmertzen, Gicht und Podagra, zumahl wenn ſie zu Grunde gehen.

Atomi oben im Circul, zeigen hefftigen Kopff-Schmertzen.

In der Mitten weiſen ſie Beſchwerung der Lungen und ſchweren Athem.

Filamenta die roth oder gelbe, zeigen von übermäßiger Hitze der Nieren, und Verſtopffung der Nieren.

Die, ſo öhl-farbe, bedeuten Hecticam.

Filamenta in oder nahe beym Circul zeiget von ſtarcken Kopffwehe und Haupt-Beſchwerung.

Fäſergen in der Nebecula mit eingemiſcht, zeiget Magen-Beſchwerung und übeln Geſchmack des Mundes.

Fila-

Filamenta unten wie ein gekrümmt Haar-Löcklein zeigen von Nerven-Schmertzen des Unter-Leibes, oder Verſtopffung der Ductuum ſeminalium,

Auch bedeuten ſie bey Weibs-Perſonen fluorem album, den weiſſen Fluß, und wo Lenden-Schmertzen dabey, Gonorrhæam.

Pili Härgen, bedeuten allezeit Nieren-Beſchwerungen. Auch iſts ein Merckmahl, daß Geſchwulſt am Bauch und Füſſen, ja gar die Waſſerſucht vor der Thür.

Squamæ, Schuppen, wie von kleinen Fiſchen, bedeutet Abnehmen der Kräffte, oder ein Hectiſches Fieber und Schwindſucht.

Daneben hängen ſich zuweilen in der Mitte des Glaſes kleine Sand-Körnergen an, welche faſt wie ein zarter Weinſtein ausſehen, und bald dieſe, bald jene Farbe haben, auch zuweilen in groſſer Menge, zuweilen auch ſehr wenig ſind.

Es wird aber dieſer Grieß aus einer dicken, zähen und ſchleimigten Materie generiret, zu deren inſpiſſation auch die allergeringſte Gelegenheit etwas beytragen kan, wie man dergleichen in denen Wein-Fäſſern ſiehet, daß ſich der Weinſtein auf die Seiten des Faſſes anzuſetzen pfleget. Viele halten davor, wenn dergleichen Grieß ſich in dem Urine ſehen lieſſe, ſo wäre es eine Anzeigung, daß entweder in den Nieren, oder in der Blaſen ein Stein ſitze; Doch kan auch dieſes nicht allenthalben und von allem Urine geſagt werden. conf. Sennert. Pract. Med. lib. 3. cap. de calculo.

Was nun endlich contenta accidentalia in tertia regione anlangt, derer ſind verſchiedene Arten.

Hippo-

Hippocrates erzehlet 2. progn. t. 28. dreyerley Gattungen, nemlich, 1. ſedimenta farinacea, welche faſt wie grobes Mehl, ausſehen, welche mali omnis ſind. 2. foliacea ſ. laminea, ſchieſſerichte und ſtückerichte, welche noch ſchlimmer, und 3. furfuracea, die wie Kleyen ſcheinen, und dieſes ſind die allerſchlimmſten.

Die Urſache dieſer dreyerley ſedimentorum, und zwar 1. ſedimenti farinacei, giebt Galenus 2. progn. t. 28., und hält davor, es käme ſelbiges her, wenn das Fleiſch bey den Menſchen conſumiret würde, welches gar leicht bey allzuhitzigen Leuten geſchehen könte, da das Fleiſch von der Hitze ſo mürbe gemacht würde, daß es einem gemahlenen Mehl nicht ungleich ſchiene. Und eben deßwegen hält er dergleichen Urine vor ein böſes Zeichen, alswodurch man ſchlieſſen könne, daß bereits keine geringe, ſondern eine ziemlich ſtarcke reſolution und Abnehmung nicht allein des Fettes, ſondern des zarten und ſtarcken Fleiſches geſchehen ſey.

Die ſchieſſerichten Partickelgen, meynet Er l. c., kämen daher, wenn die ſtarcken, knarpelichte und härtere partes auf eine ungleiche Art angegriffen und reſolvirt würden, welche weil ſie etwas mehr, als das Fleiſch, wiederſtehen könten, auch nur in ſolche Schieffer und Stückerchen reſolvirt würden.

Sedimentum furfuraceum, giebt er abermahl einer allzugroſſen febriliſchen Hitze ſchuld, durch welche das Blut und alle andere ſtarcke humores dermaſſen incraſſirt und gleichſam verbrannt würden, daß ſie auch in Geſtalt zarter Kleyen durch den Urin

mit

mit fortgehen könten. Hippocrates giebt hiervon Sect. IV. Aph. 77. eine andere raiſon, wenn er ſaget: Quibus in urinâ craſſa exiſtente furfuracea ſimul minguntur, iis veſica ſcabie laborat. Um deßwillen macht auch Capivaccius, de urin. cap. 31. aus dieſem contento drey abſonderliche ſpecies ſedimenti, eines, welches aus einem Mangel in der Blaſe herkáme, wenn neinlich dieſelbige ſich inwendig gleichſam abſchälete: das andere, welches von einer diſſolutione partium ſolidarum herkáme, dieſes gehöret aber eigentlich nicht unter dieſe Claſſe/ denn es iſt ſedimentum foliaceum ſive ſquameum, welches bereits vorher abſonderlich iſt erkläret worden: das dritte, welches von dem verbrandten und verdorreten Geblüte herkáme.

Bißweilen ſetzen ſich auch kleine ſtückerchen Blut-Steinichen, fleichichte Zäſergen und Partickelgen, Eyter und Würmer, derer Urſachen wir nach und nach unterſuchen wollen.

Wenn ſich ſolche *grumi ſanguinis* in dem Urine zeigen, ſo iſt es ein gewiſſes Zeichen, daß entweder ein Blut-Schwären vorhanden, oder ſonſten eine Ader bey denen vaſis, welche den Urin ſe- & excerniren, aufgebrochen ſey, wodurch etwas weniges vom Geblüte in die Harngänge geführet, und propter ſalſedinem urinæ gleich coagulirt wird.

Die *lapilli* oder *calculi*, welche ſich unten auf den Grund ſetzen, haben mit dem Grieß, welcher ſich mitten an dem Glaſe anzuſetzen pfleget, einerley cauſam, nur daß dieſe etwas mehr von der zähen ſchleimigten Materie an ſich ziehen, daß ſie alſo ſchwerer werden, und gar zu Boden fallen müſſen,

da

da hergegen jene, weil ſie etwas leichter ſind, ſich an denen Seiten des Glaſes anhängen.

Das fleiſchichte Weſen oder die *caruncula*, ſo ſich zuweilen in dem Urine ſehen laſſen, ſollen nach Galeni Meynung ein gewiſſes Zeichen ſeyn, daß ein Geſchwür in den Nieren vorhanden ſey, und ob er gleich geſtehet, daß ihm dergleichen caſus nicht vorkommen, ſo haben die neuern Practici ſolchen vielfältig obſervirt und annotirt. Hippocrates bezeugt ſolches auch Sect. IV. Aph. 76. da er ſaget: Quibus in urinâ craſſâ exiſtente carunculæ parvæ, aut veluti pili exeunt, his de renibus excernuntur.

Der Eyter in dem Urine zeiget allezeit an, daß in einem ſolchen vaſe, durch welches der Urin zu gehen pfleget, ein Geſchwür verborgen ſey, nemlich in den Nieren, uretheribus, Blaſe, u. d. g. Daß aber ſolcher Eyter auch von andern Theilen, als z. E. von der Lunge, Leber, ꝛc. herunter gehen und durch den Urin mit excernirt werden könne, wie Sennertus in ſeinen Inſtitutionibus Medic. davor hält, ſcheinet nicht wohl probabel zu ſeyn, weil niemand dergleichen Gänge hat entdecken können, welche mit den Nieren oder mit der Blaſe einige communication hätten.

Daß auch Würmer durch den Urin mit fortgangen ſind, iſt nichts neues, aber etwas ſeltſames. Cardanus erzehlet in Comment. aph. 76. ſect. 4. Er habe öffters in ſeinem eigenen Urine viele dünne, weiſſe und kurtze Würmergen gefunden, welche kaum halb ſo groß als eine Lauß ſ. h. geweſen, und ſehr lange gelebt hätten. Petrus Pachecqv hat eine gleiche Obſervation bey einem jungen Menſchen

gehabt, welcher nachdem unbeſchreibliche Schmertzen an den Nieren ausgeſtanden, endlich durch den Urin ſehr viele ſchwartze Würmergen, ſo dicke und lang, als eine Steck-Nadel von ſich gegeben hat, worauf ſich die Schmertzen wieder gelegt, vid. Lazar. River. Obſerv. p. m. 302. Vermuthlich kommen oder wachſen ſie aus einer garſtigen verdorbenen Materie.

Nachdem wir nun alſo den Urin nach ſeinen principiis & requiſitis unterſuchet, auch alle dabey vorkommende merckwürdige Umſtände erkläret haben, ſo iſt noch übrig, daß wir zeigen, was vorher dabey in acht zu nehmen ſey. Denn es können viele Dinge noch darzwiſchen kommen, welche, ſo ſie nicht recht in acht genommen werden, alles andere nachmahls verderben können.

Iſt alſo dabey vornemlich und zu erſt
Tempus collectionis,
die Zeit, wenn er ſoll aufgefangen werden,

in acht zu nehmen, denn ob es gleich nicht unrecht iſt, wenn man den Urin, er mag aufgefangen ſeyn wenn er will, beſiehet, ſo dienen ſie doch nicht alle darzu, daß man alle und jede Gebrechen des Leibes dadurch ſolte erkennen können. Denn aus demjenigen Urine, welcher gleich nach der Mahlzeit iſt aufgefangen worden, kan man nichts gewiſſes erkennen, ſonderlich wenn einer ſtarck dabey getruncken hat, weil alsdenn die Dauung noch nicht abſolvirt iſt, und noch viele cruditäten darinne enthalten ſind. Soll alſo derſelbe jederzeit nach geſchehener richtiger Dauung aufgefangen werden.

Lau-

Laurent. Joubertus meynet c. 1. de urin. dazu wäre kurtz vor der Mittags-Mahlzeit die beſte Gelegenheit. Allein, das iſt etwas gar zu langſam, ſonderlich vor einen Patienten, der gerne ſein Morgen-Brodt ſpeiſen will. Iſt es alſo am beſten, wenn der Urin nur früh Morgens aufgefangen wird, denn da iſt ſchon des Nachts die Dauung völlig geſchehen, und alſo der Urin recht, wie er ſeyn ſoll, bereitet. Einige halten davor, man ſolle ihn kurtz vor dem Abend-Eſſen auffangen, weil alsdenn die Dauung von Mittage her auch mehrentheils geſchehen wäre; Allein man kan ſich doch nicht ſo gewiß darauf verlaſſen, als wenn er früh iſt aufgefangen worden, denn da iſt die Natur des Nachts ruhig und hat ihre actiones viel beſſer verrichten können, als am Tage, da ſie bald da bald dort darinnen turbirt wird.

Bey Febricitanten hingegen fällt dieſes alles weg, denn darff man ſich an die Früh-Stunden gar nicht binden, ſondern man muß vielmehr auf die paroxyſmos achtung geben. Denn nach dieſen pflegen ſich die Urine mehrentheils zu ändern, und bezeuget es die Erfahrung ſelbſt, daß der Urin, ſo in währendem paroxyſmo aufgefangen wird, von dem ſo auſſer dem paroxyſmo iſt aufgefangen worden, gantz und gar unterſchieden ſey, welche Aenderung ohne Zweiffel von der materiâ peccante herkommet, als welche die Natur in währendem paroxyſmo zu eliminiren ſuchet.

Nächſt dieſen muß man auch wohl acht haben auf die

Cauſas præteritas,

ob nemlich der Patient etwan kurtz vorher Speiſe,

Tranck, oder Artzeney zu ſich genommen habe, wodurch der Urin könne verändert werden, als z. E. von der *Caſſia* bekommt er eine ſchwartze, von *Rhabarbaro* eine gelbe Farbe, von dem Gebrauch des Terpenthins einen Geruch wie Violen, u. d. g. Soll alſo ein *Medicus* vorher wohl nachfragen, damit er nicht durch dergleichen *accidentia* ſich und den Patienten betrüge.

Zum dritten iſt auch

Quantitas urinæ

in acht zu nehmen, denn man darff nicht mehr aufſangen als was die Natur auf einmahl *excerniret*, daß man alſo auch nicht etwan 2. oder zerley Urin, der zu unterſchiedenen Zeiten iſt aufgefangen worden, unter einander miſchen ſoll, weil dadurch die verſchiedenen *contenta & ſubſtantiæ* unter einander gemiſcht werden, und der *Medicus* kein gewiſſes *Judicium* darüber fällen kan. Wenn der Urin auch nicht völlig, ſondern nur etwas davon gebracht wird, iſt es ebenfalls mißlich, weil der *Medicus*, indem die *contenta* nicht alle zuſammen ſind, und der Urin *ratione ſubſtantiæ* nicht vollkommen iſt, gar leicht ein ungewiſſes oder wohl gar *contraires Judicium* fällen kan. Hierbey fället mir eine poßirliche Hiſtorie von einem gewiſſen Marcktſchreyer ein, welche in eben dieſer *Materie* vor kurtzer Zeit paſſiret iſt, deren Erzehlung den Geneigten Leſer wohl *contentiren* wird. Es kommt nemlich zu einem gewiſſen Marcktſchreyer, ohnweit von hier, eines Morgens eine arme Bauers-Frau mit einem Urin-Glaſe, bittend, der Herr *Doctor* möchte doch

ſo gut ſeyn, und dieſen Arrein (Urin wolte ſie ſagen) ein wenig betrachten, und ihr nachmahls ſagen, was ihrem Manne fehlete. Der Kerl geht mit gravitätiſchen Schritten nach dem Fenſter zu, und ſiehet den Urin die Länge und die Quere an; Endlich ſpricht er: Frau! Euer Mann iſt die Treppe herunter gefallen, und wo mir recht iſt, 15. Stuffen hoch. Die Frau verwundert ſich trefflich, da ſie höret, daß der Kerl alles ſo eben weiß; Endlich ſagt ſie: Ja, Herr Doctor, das iſt wahr, mein Mann iſt geſtern, als er Haber vor die Pferde langen wolte, die gantze Boden-Treppe auf dem Kopffe herunter gegangen; mich dünckt aber, es ſind 20. Stuffen geweſen! Hierauf ſtellet ſich der Hocherfahrne Herr Doctor unwillig, fragt aber die Frau wieder, ob ſie ihm den Urin von ihrem Manne alle gebracht habe? Die Frau antwortet, nein, das Glas wäre etwas zu klein geweſen, darum hätte ſie das übrige weggeſchüttet. Ja nu, replicirte der Herr Doctor, ſo habt ihr alſo die übrigen 5. Stuffen, welche hier mangeln, mit jenem Urine weggeſchüttet, daß alſo in dieſem nicht mehr als 15. Stuffen ſehen kan. *Egregium ſapientiæ exemplar!*

Weiter iſt dabey auch in acht zu nehmen

Tempus inſpiciendi,

denn ob es gleich nicht unrecht iſt, wenn man den erſt aufgefangenen Urin auch alſobald beſiehet; So kan man doch nicht vollkommen davon judiciren, bevor er ſich recht geſetzet, und die contenta ihre richtigen Oerter eingenommen haben. Denn wenn der Urin alſobald, nachdem er aufgefangen

worden, beſehen wird, ſo iſt wohl die Farbe da, aber die eigentliche conſiſtenz, ſonderlich die Blaſen, können ſo eigentlich nicht unterſchieden werden, indem wohl manchmahl die gantze ſuperficies voller Blaſen iſt, und dennoch, wenn der Urin eine Zeitlang geſtanden, dieſelbe alleſamt wieder vergehen und wegkommen.

Sonderlich aber pflegen ſich die contenta nicht alſobald zu zeigen, ſondern alsdenn erſt, wenn der Urin eine gute Zeit ſtille geſtanden, ja, es zeiget wohl gar anfangs eine nubecula, welche aber nach und nach ſich herunter ziehet / und endlich gar zu Boden ſetzet, daß alſo, wenn man gleich Anfangs hätte ſollen darnach judiciren, ein gantz anderes raiſonnement würde erfolget ſeyn.

Wenn nun alſo die contenta ſich abgeſondert, und alles ſich an ſeinen gehörigen Ort geſetzt hat, alsdenn kan man erſt die rechte conſiſtenz des Urins erkennen, denn ſo lange dieſe Sachen noch unordentlich in demſelben herumſchwimmen, ſcheinet er viel dicker und trüber, da hergegen wenn alles ſeparirt iſt, ſelbiger wieder eine helle und klare Couleur bekommet.

Was aber die eigentliche Zeit anlanget, wie lange der Urin ſtehen könne, ſo meynet Avicenna, daß in einer Stunden ohngefehr, alles an ſeinen gehörigen Ort kommen könte, wenn aber der Urin über 6. Stunden geſtanden, ſolte man ihn nur nicht beſehen, denn in ſolcher Zeit wäre ſelbiger ſchon verdorben. Allein man kan in dieſem Stücke die Zeit nicht ſo ordentlich determiniren, denn etliche Urine bleiben nicht nur 6. Stunden lang, ſondern

den gantzen Tag über und noch länger gut und friſch; Hergegen ſind auch wieder andere, welche kaum eine Stunde dauren / und alſobald wieder trübe werden. Sind alſo dieſe ſonderliche Beſchaffenheiten des Urins gar wohl zu unterſcheiden und in acht zu nehmen.

Nächſt dieſen iſt auch

Modus aſſervandi

wohl zu beobachten, da man denn vor allen Dingen ſich in acht zu nehmen, daß das Glaß nicht etwan an die rauhe Lufft geſetzet, oder offen gelaſſen werde, ingleichen ſoll er auch nicht an ſolche Orte geſetzt werden, wo die Sonne hinſcheinen, oder Winters Zeit die Hitze von dem Ofen hinſchlagen kan, denn durch die Kälte und Hitze kan der Urin in gar kurtzer Zeit von ſeiner natürlichen Conſiſtentz und Farbe um ein ein gutes Theil geändert werden.

Daneben ſoll auch das Urin-Glaß an einem ruhigen Orte ſtehen, damit ſich die contenta deſto beſſer ſepariren und an ihre gehörige Oerter ſetzen können. Denn obgleich die Medici barbari, nach Valleſii Bericht, den Urin haben pflegen umzuſchüttelen, ehe ſie ſelbigen beſehen: Iſt doch ſolches eine gar ſchlimme Gewohnheit geweſen, welche mehr Schaden als Nutzen bringen kan, weil dadurch alles untereinander geworffen wird, daß man weder die Subſtanz, noch die Farbe, noch auch die contenta recht wie es ſeyn ſoll, unterſcheiden kan.

Ferner ſoll man auch wohl acht haben auf das Urin-Glaß, daß ſelbiges recht helle und durchſichtig ſey, auch gantz keine Farben in ſich enthalte. Denn

wo dieſes nicht iſt, kan man weder die Subſtanz, noch die Farbe des Urins recht unterſcheiden, ſondern die Farbe, welche in dem Glaſe iſt, giebt dem Urine auch eine andere couleur. Es ſoll auch das Glaß an ſich ſelbſt die gewöhnliche Form haben/ weil auch in einem anderen Glaſe propter refractionem vel collectionem radiorum der Urin ein anderes Anſehen bekommen kan.

Uberdieß wollen auch die meiſten Medici, man ſolle den Urin an einem nicht allzuduncklen, und auch nicht allzuhellen Orte beſehen, weil Licht und Finſternüß die Augen gar leicht betriegen, und ihnen eine andere Farbe vormahlen können, als der Urin an ſich ſelbſten hat. Wie ſich Valleſius in dieſem Stücke verhalten habe, hat er ſelbſt de urin. cap. 3. zur Nachricht hinterlaſſen/ da er alſo ſchreibet: Si adſit Solis ſplendor, transfero matulam à Sole in umbram, & rurſum in Solem: Si quid variegatum, aut inſigni colore affectum, moveo, & rurſus eo verſus reduco, idque ter aut quater facio, uti res videtur exigere, quousque non poſſit me fallere, quid id, quod circumſtat, faciat aut non faciat, & proinde quid proprium, quid alienum ſit urinæ. Neque quidem ita me fugit quicquam. Iſt es alſo mehr als zu gewiß, daß etliche Sachen beſſer im Schatten, etliche aber eher an dem Lichte oder der Sonnen können geſehen werden. Die Farben des Urins laſſen ſich an einem ſchattichten Orte viel beſſer unterſcheiden; hergegen kan man die contenta deſſelben viel accurater bey der Sonnen erkennen. Es bezeuget auch die Erfahrung, daß es noch beſſer ſey, wenn man das Urin-Glaß zu-

weilen

weilen herum drehe, und an einen anderen Orte den Urin beſähe, doch daß der Urin ſelbſt nicht turbiret werde, denn manche Sachen können an einem Orte beſſer als an dem andern erkennet werden. Damit man aber auch durch das hieneinfallende Licht nicht möge betrogen werden, daß etwan die Farbe anders ausſähe, ſo meynen etliche Medici, es ſey am beſten, wenn man die Hand ein wenig vor das Glaß halte, damit das allzuviele Licht in etwas zurück gehalten werde.

Endlich wollen auch etliche, man ſolle das Glaß nicht zu weit von ſich halten, ſondern alſo, daß man auch den Geruch / wenn es ſolte nöthig, ſeyn, etlicher maſſen empfinden könne. Denn auf ſolche Art kan man ſelbigen von anderen liquoribus, als Wein u. d. g., welche zuweilen um den Medicum zu verſuchen, ſtatt des Urins geſchicket werden, unterſcheiden könne.

Hierbey kommen auch noch einige Fragen vor, welche ſehr nöthig zu wiſſen ſind, nemlich wenn auch der Urin noch ſo wohl verwahret würde, und dennoch wieder trübe und dunckel würde, da er zuvor helle geweſen, was man alsdenn anfangen ſolle? Etliche, worunter auch Mercurialis, de urin. cap. 9. gehöret, halten davor, man könne, wenn der Urin einmahl turbirt oder trübe worden wäre, ſich auch nicht allzugewiß darauff verlaſſen, weil nach des Mercurialis Meynung, dasjenige, was einmahl verdorben wäre, nicht wieder könte zu rechte gebracht werden. Nun iſt es zwar freylich beſſer, wenn man den Urin beſiehet ehe er noch trübe und garſtig wird; Wenn aber in dergleichen obwerſe-

hens geſchehen ſolte, ſo iſt es am beſten wenn man das Glaß in ein wenig warmes Waſſer ſetzet, und eine Zeitlang darinne ſtehen läſſet, nachgehends wenn ſich der Urin wieder etwas aufgekläret, ſelbigen an einen ruhigen Ort ſetzet, damit die *contenta* wieder an ihren gehörigen Ort kommen können. Es bezeiget auch die Erfahrung ſelbſt/ daß auf ſolche Art die *contenta*, welche vorher allenthalben herum *fluctuiret*, dennoch nachmahls wieder an ihren gehörigen Ort kommen ſind, auch der Urin ſeine vorige Farbe und *Subſtanz* wieder erlanget habe. Doch ſoll man auch nicht gar zu heißes Waſſer darzu nehmen, weil dadurch der Urin noch viel mehr kan verderbet werden, ſondern es iſt genug wenn ſelbiges nur laulicht iſt / als wodurch der Urin am erſten wieder zurechte gebracht wird.

Hierauf wird ferner gefragt, ob man denn einen ſolchen trüben Urin, ehe man ihn in das warme Waſſer bringt, nicht auch beſehen könne? *Valleſius* meynet *cap. 3. de urin.*, man könne aus ſolchen noch viel weniger erkennen/ als wenn man ihn in warmen Waſſer gehabt hätte, weil man alsdenn weder ſeine *Suſtanz*, noch die *contenta*, noch auch die Farbe *accurat* erkennen könte. *Argenterius* erzehlet *cap. 3 de urin.* es habe *Montanus* allezeit die trüben Urine ehe er ſie zum Feuer bracht, zu beſehen gepfleget, auch ſolche *conſtitution* gar wohl *obſerviret*, welches ihn, weil er mit ſelbigen zu Padua mehrentheils die Patienten beſuchet, öffters zum Lachen bewogen hätte. Denn/ ſagt er, was kan mir ein ſolcher Urin zeigen, der von der

äuſſer-

äuſſerlichen Kälte oder Wärme iſt verderbet worden? Wir ſehen ja / daß endlich alle Arten des Urins, der weiſſe, trübe, helle, blaſſe, rc. endlich alſo verderbe und turbirt werde.

Allein hier hat der Argenterius keine vollkommene Urſache, dieſen ſonſt ſehr fleißigen und erfahrenen Mann auszulachen. Denn ob es wohl wahr iſt daß alle Gattungen des Urins endlich verderben und trübe werden: So iſt doch dieſes nicht gewiß, daß dieſelben nachgehends auch einerley Natur und Weſen bekommen, indem man viel mehr einen ziemlichen Unterſchied an denenſelben ſiehet, und befindet man öffters, daß diejenigen Urine, welche, da ſie noch helle geweſen, faſt mit einander übereinkommen, dennoch hernach, wenn ſie trübe worden, gantz und gar differirt haben, ja es zeiget ſich manchmahl in ſolchen trüben Urinen eine Materie, welche man vorher, als ſie helle geweſen, nicht obſervirt, vielweniger geglaubet hätte, daß ſie könte darinne enthalten ſeyn. Um dieſer Urſache willen iſt es gar nicht unrecht, daß man einen ſolchen trüben Urin, ehe man ihn zum Feuer bringe, auch erſt beſehe.

Von den Fontanellen.

MIt dem Fontanellen-Setzen gehet es faſt zu, wie mit dem Urin-Beſehen; Einer hält was davon, der andere nichts; Allein, wie in allen Dingen, alſo auch hier, denn man muß eine Sache, die noch einigen Nutzen zeiget und giebet, nicht ſo gleich verwerffen, gleichwohl aber auch nicht in Himmel heben, denn das Mittel zu nehmen, und

den

den Mittel-Weg zugehen, iſt am beſten. Wahr iſts, daß manchmahl, um nichtiger Urſach willen, Fontanelle geſetzet werden, ja, ſogar, um ſchöner zu werden, oder die Schönheit zu behalten, damit man immer jung ausſehen möchte, ſonderlich vom Frauenzimmer, worzu doch die Fontanelle nichts contribuiren. Dieſes iſt wahr, daß ſie gleichwohl ihren Nutzen haben, wie davon unterſchiedliche Autores geſchrieben; Daß man ſie aber, wenn ſie nichts helffen, nicht flieſſen, ꝛc. nicht ſolte können laſſen, ohne Gefahr, wieder zufallen, iſt mir, und mehrern, anders bekannt, maſſen ich ſelbſt welche laſſen zugehen, die auf etliche Jahre geſtanden, denen Leuten aber, worwider ſie geſetzet worden, nichts geholffen, ſondern nur Verdruß verurſachet; Solche Leute nun haben, nach dem Zufallen weder Kranckheit noch Lebens-Gefahr gehabt, und unterſchiedliche Jahre darnach gelebet, und alt worden, ſind auch theils ſchon ziemlich alt geweſen, denen ich ſie habe laſſen zugehen; Etliche leben noch davon, und befinden ſich wohl. Manchen habe ich auch Fontanelle laſſen ſetzen, welche ihnen wohl gethan, und ſich dabey wohl befunden, würden ſie auch um Geld nicht miſſen.

Wir wollen nun etwas von der Fontanellen Nutz und Gebrauch ſetzen, und wovor oder worwider (wider welche Maladien) ſie ſonderlich die Medici vor gut befinden, und dem oder jenem darzu rathen, auch guten Effect ſpüren.

Sonderlich nutzen ſie denenjenigen, welche zu Catarrhen und ſo genannten Flüſſen geneigt ſeyn. Gewiß iſts, daß dieſe Operation hierinnen ziemlich

viel

viel nutzet. Sie *præcaviren*, dannenhero, nechſt Göttlicher Hülffe, bey flüßigen Perſonen, unterſchiedliche Kranckheiten, wie auch allerhand Zufälle, als Augen-Schmertzen, blödes Geſicht, Blindheit/ rothe Augen, Taubheit/ Engbrüſtigkeit, ſcharffen Huſten, Lungenſucht, Glieder-Kranckheit, ꝛc. wovon folgendes etwas mehrers.

Wider den Schlag/ ſolchen zu *præcaviren*, werden die Fontanelle gleichfalls gerathen, denn wenn ſie erſt ſollen bey denen geleget werden, die ſchon vom Schlage gerühret, iſts ſo ein Ding, denn ſie *operiren* langſam und nicht ſo geſchwinde, als es im Schlage nöthig; aber wohl, wenn jemand darzu geneigt, dienen ſie, um zu *præcaviren*.

Ein berühmter *Profeſſor* beſtätiget, und ſaget: Obwohl diejenigen, die einmahl vom Schlag getroffen worden, und das erſtemahl davon kommen, doch gemeiniglich wiederum berühret werden, und ſelten an einer andern Kranckheit ſterben, ſo habe er doch unterſchiedliche Perſonen gekennet, welche, ſo ihnen nach erſter Berührung Fontanelle geſetzet worden, hernach gäntzlich davon befreyet geblieben. Dahero iſt nicht zu zweiffeln, daß ſolche deſto mehr *præcaviren* bey denen, welche noch nicht vom Schlage getroffen worden, wann GOtt ſonſten ſeine Gnade darzu geben will. Man kan ihrer nun ein oder zwey laſſen ſetzen, an Armen oder Schenckeln, oder eins auf den lincken Arm, das andere auf den rechten Schenckel, denn die Schenckel-Fontanelle haben ſonder-

lich

lich guten Nutzen, welches der Vernunfft gemäß, und die Erfahrung bezeuget. Sie können auch ſchon ſo geleget werden, daß ſie nicht hinderlich, auch nicht einmahl im Reiten.

Etliche Medici halten, wegen des Schlages, die Kopf-Fontanelle, in Sutura Coronali, am beſten, etliche aber nicht, da muß nun ein vernünfftiger Medicus am beſten wiſſen, was zu thun, wenn er jemanden eins ſoll ſetzen laſſen, zumahl, wenn der Schlag ſchon dar.

Eine andere Bewandtniß hat es, wenn man die Fontanelle zur Verhütung brauchet, ſo ſind wohl die an Armen und Schenckeln vorzuziehen. Wenn aber der Schlag ſchon einen berühret, iſt wohl das Blaſen-ziehen, Reiben, Clyſtire, beſſer, auch wohl, nach dem der Zuſtand, Erbrechen und Aderlaſſen; Und bejahet ſolches die Erfahrung und Vernunfft. Man muß ſich aber auch, bey den Fontanellen, fein mäßig halten im Eſſen und Trincken, Venere, Gemüths-Regungen, &c.

Und, weil der Schwindel offt ein Vorbot des Schlags, können auch in ſolchem Fall, die Fontanelle ſtatt haben, gleichfalls an Arm und Schenckeln; *Platerus* hälts vor gut, ſo dann in Nacken zu legen.

Wann die **Lungenſucht** von ſcharffen, geſaltzenen, von Haupt herab ſinckenden Flüſſen ihren Urſprung genommen, ſo thun die Fontanelle auch gute Dienſte, maſſen ſie ſolchen Feuchtigkeiten einen andern Ausgang weiſen. Wer ſich nun auch vor dieſer **Kranckheit** befürchtet, kan ſich bey Zeiten laſſen ein oder 2. Fontanelle ſetzen, nachdems

vor

vor nöthig befunden wird. Ein berühmter Medicus hat einem von Adel gerathen, ein Fontanell aufs Haupt in Sutura Coronali ſetzen zu laſſen/ welches ihme auch, und anderen mehr, wider dieſe Maladie, geholffen/ da erſt keine Medicamenta anſchlagen wollen. Noch ein anderer bejahet, daß er eins an dem lincken Arme adhibiret, welches ſehr wohl geholffen, auch wider den Huſten. *Hildanus* ſagt: Er habe halb-Lungenſüchtige Perſohnen gekennt, welche ſchon Blut und Eyter ausgeworffen, und wären, durch Hülffe der Fontanellen, wiederum curiret worden; Will demnach, man ſoll eins auf den lincken Arm, und das andere auf den rechten Schenckel ſetzen. Die Alten haben in eingewurtzleter Lungenſucht die Fontanelle auch wohl auf die Bruſt geſetzet, manchmahl auf die Scheitel, bißweilen in Nacken, je, nachdem es Noth geweſen. *Thomas Bartholinus* hat einem vornehmen von Adel in Dennemarck ein Fontanell auf den Rücken, zwiſchen der 1. und 2. Vertebra des Rückrads, gerathen/ welches guten Nutzen gethan, da keine Medicamenta helffen wollen, denn er ſich vor der Lungenſucht befürchtet, wegen ſtets herab-ſinckenden Flüſſen. Dieſes iſt wohl in acht zu nehmen, und bey Zeiten zu practiciren, denn beſſer iſts bey Zeiten, als zu ſpät.

In der Epilepſie/ oder fallenden Sucht, brauchen ſie die Florentzer, auch den kleinen Kindern, und brennen ihnen bey Zeiten, ein Fontanell auf den Wirbel, zu præcaviren und zu curiren. Alten Leuten werden gleichfalls ſolche adhibiret, ſo

wohl

wohl inn- als auſſer dem Paroxyſmo, auf den Wirbel, oder Schenckel, oder ſ. h., auf den Hindern. *Platerus* ſetzet von einem Schlöſſer-Geſellen, deme nichts helffen wollen wider die Epilepſie, biß er ihm Fontanelle adhibiret, da ſich zwar das Malum bißweilen gemeldet, aber nicht ſo offt, und nicht zu ſtarck; Da aber die Fontanelle angefangen zu flieſſen, iſts immer weniger kommen, biß es endlich gar auſſenblieben. *Dr. Riverius* lobet ſie auch in dieſem Stück, ſonderlich auf der Wirbel, bringet auch, unter andern, ein Exempel von einem Knaben von 12. Jahren vor, deme die Fontanelle geholffen. Andere Medici affirmiren es auch.

In der **Waſſerſucht** thun ſie auch Nutzen, doch müſſen ſie vorſichtig adhibiret werden. *D. Caſpar Hoffmann* ſchreibet / daß ein Waſſerſüchtig Weib von einem Fontanell am Schenckel ſey curiret worden, indeme das Waſſer häuffig daraus gelauffen; Wohl thut man aber, daß man ſie bey Zeiten ſetze / ehe die Füſſe zu ſehr ſchwellen, denn ſonſt leichtlich ein offener um ſich freſſender Schade, ja gar der Brand darzu ſchlagen kan. *Fabricius Hildanus* bekräfftiget, die Waſſerſucht mit Fontanellen, an beyden, oder an einem Schenckel, curiret zu haben, indeme das Gewäſſer daraus geronnen, und die Geſchwulſt nachgelaſſen; Erzehlet auch unter andern ein Exempel von einem ſechzig-jährigen Manne, wie denn ſolcher / nachdeme, noch lange Jahre geſund gelebet; Alleine, *Platerus* rathet ſie hier zu ätzen, und nicht zu brennen, und *Purmann* ſtimmt mit überein im Lorbeerkrantz.

Das

Das Hüfft-Wehe/ zumahl, wenns eingewurtzelt, iſt ſchlimm zu curiren; Und dennoch hat *Hildanus* einen ſechzig-jährigen Mann mit 2. Fontanellen, einen auf dem lincken Arm, und einen auf dem rechten Schenckel, glücklich curiret; Dieſer hat ſich lange darmit geſchleppet, und die geringſte Artzney nicht mehr einnehmen wollen. *Scultetus* iſt auch, auf ſolche Art, ein glückſeliger Artzt geweſen. *D. S.* ſchreibet von einer ledigen Weibs-Perſon, die groſſen Hüfft-Schmertzen lange Zeit gehabt; Ob ſie nun alles verſucht, mit Salben, Schwitzen, Baden, Purgiren/ Aderlaſſen, Schröpffen, ꝛc. wars doch alles nichts geweſen, biß er ſie endlich zu einem Fontanell beredet, welches er ihr auf den Fuß, wo der Schmertz geſeſſen, ſegen laſſen; Nachdem es nun angefangen zu flieſſen, iſt der Schmertz nachblieben, und ſie, jedoch nebſt Göttlichem Segen, geſund worden.

In Haupt-Wehe/ zumahl, wenns hartnäckig, thun die Fontanelle gleichfalls gute Würckung, welches ich ſelbſt gerathen, und gut befunden. Man muß ſich verwundern, was *Dr. Höfer in Herc. Med.* ſchreibet, nemlich: Daß er, im andern Jahr ſeines Practicirens, einen Bauers-Kerl in die Cur bekommen, der von einem Feld-Trompeter einen Streich aufs Haupt gekriegt, und von demſelben halb närriſch worden, darbey lange Zeit groſſe Kopff-Schmertzen geklagt; Als er aber ihm ein Fontanell aufs Haupt, in ſutura coronali, ſetzen laſſen, habe ſich das Kopff-Wehe, in einem Viertel-Jahr, verlohren. *Franciſcus* wider flüßige rothe Augen/ blöd Geſicht/ und

E aller-

allerley ſchlimme Zuſtände der Augen / ſind die Fontanelle gar gemein, und nicht zu verachten, ſondern werden mit gutem Erfolg adhibiret, wie mir ſelbſt unterſchiedliche Exempel bewuſt; Ja, ich habe einen Apothecker gekannt von etlichen 40. Jahren, der faſt gar nicht mehr ſehen konte, nichts wollte ihm helffen, als, da er ſich am rechten Arm ein Fontanell ließ ſetzen, und die Haare glatt abſcheren, ſo behielt er ſein Geſicht, und wurde beſſer, denn, auch viele Feuchtigkeiten durch die Schweiß-Löcherlein drungen, wie die Haare abwaren. Ich kenne auch eine Mannes-Perſon von 20. Jahren, welcher an rothen flüßigen Augen, nichts, als ein Fontanell, helffen wollen. *Dr. Platerus* ließ einem, der Haupt- und Augen-Wehe, auch nur den Schein noch zu ſehen hatte, ein Fontanell in Nacken ſetzen, wie ihme, weder Blaſen-ziehen, Augen-Waſſer, Purgiren, 2c. nichts nicht helffen wolte, und ſiehe, es wurde beſſer und gut; Und dieſes erzehlet *Platerus* auch von einem Manne, deme die Augen gefloſſen, und geronnen, darbey roth und dunckel geweſen. Wer bey Zeiten, zumahl in Augen-Beſchwerungen, ſich mit einem oder 2. Fontanellen verſiehet, kan durch Göttliche Gnade vielen Augen-Mängeln vorkommen.

Will die Fontanelle jemand in langwierigem Zahn-Wehe brauchen, und eines auf den Schenckel, oder Arm legen laſſen, wird nicht ſchlimm thun; Wie denn diejenigen, welche Fontanellen tragen, ſelten Zahn-Wehe leiden, es wäre denn, daß ſie immer in feuchter Lufft wanderten.

Nun

Nun wider die Peſt werden ſie von vielen gar ſehr gerühmet. Haben auch in hieſiger Peſt ſehr gut gethan.

Alleine, die Fontanelle müſſen præſervativè wider die Peſt gebrauchet werden, damit man ſolche nicht an Hals bekomme, denn, woferne man ſie erſt hat, ſo wird ein Fontanell wenig oder nichts helffen, denn, ſie iſt gar eine ſchnelle Kranckheit, welche keinen Verzug, noch langſam-würckende Artzney leidet. In Italien iſts gebräuchlich, wenn eine Peſt beſorget wird, daß man Fontanelle, als ein gewiſſes Præſervativ ſetzen läſſet. Der bekannte und berühmte Jeſuit, *P. Athanaſius Kircherus* ſchreibet *Lib. de Peſte*, daß er zu Rom einen Medicum gekennet, welcher, bey anſteckenden Kranckheiten, in alle Häuſer habe gehen müſſen, deßwegen er ſich 5. Fontanelle habe ſetzen laſſen, ſey auch, da ſonſt viele Medici geſtorben, lebend blieben. Ein anderer ſchreibet, wie mit Verwunderung ſey zu vernehmen geweſen, daß in einer Peſt zu Venedig keiner von denjenigen mit derſelben ſey befallen worden, die ein Fontanell an Schenckeln gehabt, wie auch *Platerus* ſolches confirmiret, indem in einer Peſt, ja anderen Kranckheiten, dieſelben, welche Fontanelle an Armen oder Schenckeln getragen, ſicher und ohne Gefahr, mit allen Krancken umgegangen. *Hildanus* bemercket, wie 1613. faſt ein halb Jahr, die Peſt grauſam gewütet, daß die Leute, ehe ſie faſt kranck worden, dahin geſtorben, auſſer denen / welche Fontanellen gehabt, es ſey denn, daß ſie gar ungeſund geweſen, wie er es an anderen, und ſich ſelbſt erfahren,

 in-

indem er auch eins am lincken Arm, und eins am rechten Schenckel getragen.

In Podagra findet man die Fontanelle gleichfalls nicht untüchtig, zum wenigſten lindern ſie die Schmertzen. *Dr. Schorer* hat einer ſiebenzigjährigen Perſon, welche ſchon Beulen an Händen und Füſſen gehabt, und groſſe Schmertzen erlitten, ein Fontanell gerathen, ſolches oben an den ſchmertzhafften Fuß legen zu laſſen; wie es nun geſchehen, iſt der Schmertz gar gering in Schenckeln geweſen.

Insgemein werden die Fontanelle in allen Glieder-Kranckheiten vor gut gehalten; Jedoch muß man vorſichtig darmit umgehen, und wiſſen, wo und wie man ſie ſoll ſetzen laſſen.

Wider das Ohren-Sauſſen und deren Wehethun/ oder Schmertzen/ ſind ſie auch gut, wie davon *Purmann* ſchreibet, der es auch richtig befunden.

Wider Geſchwulſt der Lippen ſind ſie gleichfalls nicht zu verachten; Wie denn eine Frau, die faſt einen Krebs-mäßigen Schaden dran gehabt, mit einem Fontanell am Arme curiret worden, da andere Dinge wenig helffen wollen.

Die geſchwollenen offenen Schenckel ſind an einer ſechzig-jährigen Frau mit einem an den böſen Schenckel geſetzten Fontanell curiret worden; Nicht weniger ein Mann, der ſich auf 30. Jahr mit ſolchen ſchlimmen Schenckeln geſchleppet.

Andere Kranckheiten und Maladien zugeſchwei-

ſchweigen, darmit wir nicht zu weitläufftig gehen; Jedoch wollen wir noch etliche kurtz erzehlen aus einem und andern bewährtem Autore;

Sie dienen auch im Schaarbock/ Mutter-Kranckheiten/ Lähmung/ Schlaff-Sucht/ Erb-Grind/ Melancholey/ Augen-Fiſteln/ Zittern/ Ohren- und Naſen-Geſchwüren/ Blut-Auswerffen/ Hertzklopffen/ Verſtopffung und Schmertzen der Leber/ und Miltze/ und dero Härte/ Abnehmen des Leibes/ Gelbſucht/ Krebs/ Finnen/ ꝛc.

Gleichwohl ſoll man doch nicht, zumahl in kleinen Maladien, flugs Fontanelle ſetzen, ſondern erſt gute Medicamenta, einen guten Diæt, und dergleichen, verſuchen, will aber die Maladie zu hartnäckig ſeyn, und zunehmen, und lange währen, ſo ſuche man bey den Fontanellen Rath; Die Italiäner brauchen ſie ziemlich ſtarck, und thun gute Curen darmit. Alleine, gar zu lange warte man auch nicht mit den Fontanellen, denn, wo alles verhauſet, dürffte es manchmahl hart halten.

Wahr iſts, man hat ziemliche Ungelegenheit mit den Fontanellen, ſonderlich, wenn man unordentlich lebet, denn, da ſetzets Schmertzen, Geſtanck, faul und wild Fleiſch, und andere Verdrüßlichkeiten mehr/ dahero ſich fein inacht zu nehmen.

Wir wollen noch etwas weniges ſchreiben von ein- und anderem Zufall bey den Fontanellen/ auch wohin ſie zu ſetzen/ wormit ſie zu ſetzen/ ꝛc. Erſtlich wollen wir reden

Von Verhütung allerley Zufälle insgemein:

Es iſt viel daran gelegen, daß man die Fontanelle fleißig verbinde, des Tages, wenigſts, ein paar mahl; Fließſen ſie aber zu ſtarck, iſts beſſer dreymahl, damit die Materie ſich nicht ſetze, ſondern beſſere Lufft habe / und nicht etwa, aus langer Verhaltung, ein und andern Zufall verurſache.

Folgendes Fontanell-Pflaſter *Sculteti* wird wider die meiſten Ungelegenheiten dienen, welches in Apothecken kan gemachet werden, nemlich:

Rec. Cerat. de Ceruſſ. oder
Albi cocti Auguſti (iſt ein Pflaſter in den Apothecken,) 12. Untzen.
Pulv. ceruſſ. (Bleyweiß) 4. Untzen.
Thuris, (Weyrauch)
Tragacanth. Traganth. jedes 1½. Loth:
Ireos Florent. Viol-Wurtzel.
Benzoes wohlriechend Aſand 5. Quentl.
Storac. Liquid. flieſſender Storax,
Ol. ſpic. odorat. Spicanard-Oel, jedes ½ Loth.
Saponis Venet. Venediſche Seyffe 4. Loth.
Cer. tantundem, vel q. ſ. Wachs eben ſo viel, oder ſo viel als genug iſt.

F. cum tela nova Sparadrappum. Oder: In dieſes am Feuer zergangene Pflaſter wird ein neu leinen Tüchlein eingetaucht und durchgezogen, hernach, wenn es kalt, zum Gebrauch aufgehoben, welches in Apothecken Sparadrappum genennet wird.

Man

Man kan auch dieſen Durchzug zu einer Salben machen, und aufſtreichen. Wer es nicht gerne beſtändig brauchet, wegen der Koſten, der kans nur aufheben, biß er eine Ungelegenheit von den Fontanellen ſpüret.

Nun **vom faulen Fleiſch** erſtlich zu reden: Wenn man zu laß oder läßig bey den Fontanellen iſt, oder auch ſich nicht ordentlich hält, ſo geſchiehets leichtlich, daß faul Fleiſch, entweder in- oder um die Fontanelle herum wächſet; Wann nun ſolches geſchiehet, ſo kan man die Küglein mit **Felix Wurtzens** braunen Sälbchen, oder Ungvent. Ægyptiacô, welche in Apothecken zu haben, beſtreichen und hinein legen.

Um das Fontanell herum, ſtreuet man gebrannt Alaun, oder man nimmt ein Stückchen, ſo groß es iſt, von dem göldnen Tüchlein, welches alſo gemacht wird: Nimm Alaun und Vitriol, jedes ein Loth, ſiede es mit gnugſamen Waſſer, ziehe dadurch ein leinen Tüchlein, und verwahre es zum Gebrauch; davon ſchneide ein Stückchen, ſo groß das Fleiſch iſt, und lege es über den andern oder dritten Tag darauf.

Wenn eine **Hitze** oder **Entzündung** ſich ereignet, ſo lege man das Pflaſter darauf, welches in Apothecken Album coctum genennet wird, oder, man nehme Roſen- und Hollunder-Blüth-Waſſer, wärme es ein wenig, netze ein Tüchlein darein, und ſchlage es über; Oder, ſo die Entzündung gar zu groß, nimmt man zart-geſtoſſenen Silber-Glett, und Ceruſſ., läßt es in etwas Eßig und ſo viel Waſſer ſieden, mit ein wenig Alaun,

worein Tüchlein zu netzen, und warm überzuſchlagen.

Sonſten iſt auch ſehr gut das Sälblein, welches in den Apothecken das weiſſe Campher-Sälblein genennet wird, oder dieſes, welches Ungventum de Succis heiſſet, darmit kan man den Ort um die Fontanelle herum beſtreichen, es kühlet ſehr wohl; Es kan dergleichen ein Reiſender bey ſich haben, wo nöthig, zu gebrauchen.

Trocknet ein Fontanell aus, und flieſſet nicht recht/ ſo lege man Epheu oder Entzian-Küglein darein, und verbinde es mit Epheu-Blättern; Wäre aber dieſes zu ſchwach, ſo kan man in der Apotheckcken folgende Küglein machen laſſen:

Rec. Cer. alb. venet. weiß Jungfern-Wachs 3. Quentl.
Pulv. Rhabarb. Rhabarber 2. Scrupel.
Agaric. crud. Lerchen-Schwamm 1. Scrup.
Pulv. Gentian. Entzian 1½. Scupel.

Zerlaſſet das Wachs übern Feuer, und thut die andern Species hinzu, rührt es wohl um, daß es zu einer dicken Maſſa werde, aus welcher nach Belieben Fontanell-Küchelgen köñen gemacht werden. Oder:

Rec. Ceræ, Wachs 1. Loth.
Agarici, Lerchen-Schwamm 1. Quentl.
Euphorbii.
Canthar. Spaniſche Fliegen, jedes 1. Scrup.
M. Woraus Küchelgen wie die vorigen gemacht werden.

Von dieſen Kugeln kan man eine ins Fontanell legen, und über etliche Tage wiederum eine friſche, biß der Fluß anfängt zu gehen.

Fol-

Folgende Kugeln ſind etwas ſtärcker, als die vorigen:

Rec. Scammon. pulv. Scammonien ʒ. Scrup.
Turpeth. Türbith anderthalb Quentl.
Agaric. Lerchen-Schwamm anderth. Scrup.
Irid. Florent. Viol-Wurtzel ein halb Quentl.
Pulv. colochynth. Coloquinthen 2. Scrupel.
Thereb. Terpenthin 1. Quentl.
Ceræ, Wachs 4. Loth.

F. l. a. Globuli, oder, woraus ebenfalls Fontanell-Küchelgen wie obige gemacht werden; Oder: Man ſtreue ein klein wenig pulv. canthar. oder Nießwurtzel in die Fontanelle.

Wofern die Fontanelle verhärten/ oder bißweilen faſt gar verwachſen/ und wie eine dicke Haut werden, ſo kan man ſich der letztern vorgeſchriebenen Küchlein von Scammon. Turpeth. &c. bedienen; wollen ſie aber nicht ſonderlich helffen, ſo laſſe man folgende machen:

R. Virid. ær. Grün Span anderthalb. Quentl.
Rad. *Gentian.* Entzian-Wurtz,
Pulv. canthar. Spaniſche Fliegen, jedes 1. Quentl.
Ceræ albæ, weiß Wachs anderthalb Loth.

F. l. a. Globuli. Fontanell-Küchelgen daraus gemacht.

Man pfleget aber auch ein wenig Corroſiv hinein zu thun, oder etwas vom Ungventô Ægyptiacô, ſo in Apothecken zu bekommen; Jedoch muß man ſich mit allen dieſen Sachen wohl in acht nehmen, weil ſie ſcharff ſind.

Der üble Geruch iſt auch ein verdrießlich

Ding, welcher doch endlich kan verhütet werden, wenn man die Fontanelle fleißig verbindet, und das faule Fleiſch zu wachſen verhütet, ſonderlich, ſo man obgedachtes D. Sculteti Fontanell-Pflaſter, worzu man etwas Bieſem thun kan, brauchet. Wider Verhoffen aber, und ſo ein übler Geruch geſpüret würde, könte man das Blechlein mit Baumwolle, ſo mit Cypriſchen, oder anderem wohlriechenden Pulver beſtreuet, füttern; Item: In das Behältniß, worinnen man die Bauſchen aufhält, kan man Lavendel, Spick, Roſen-Blätter, Ambra oder Bieſem legen; Oder, welches ſonderlich ſehr gut, die Fontanelle mit warmen Weine und vermiſchten Roſen-Waſſer auswaſchen, und ſie ſauber halten, und dem faulen Fleiſche wehren.

Wofern die Fontanelle zuwachſen und enger werden wollen/ ſo lege man gröſſere Erbſen oder Kügelein hinein, ſo werden ſie etwas tieffer. Oder, man nehme einen ſaubern Schwamm, tuncke und netze ihn wohl in zerklopfftem Eyerklar, hernach binde man ihn ſtarck mit Bind-Faden zuſammen, und laſſe ihn trocken werden; Aus dieſem Schwamm, welcher gantz hart und ſteiff worden, kan man Kugeln formiren, und in die Fontanelle legen/ welche ſie bald erweitern.

Die Abweichung der Fontanellen geſchiehet ſonderlich, wenn das Blech nicht nach der Kunſt, und des Arms oder Schenckels Proportion nachgemachet iſt, denn da weichen ſie leichtlich auf die Seite. Solches verurſachet nun auch offtmahls der groſſe Schmertz/ kan aber durch einen rechten Band gar wohl verhütet werden. Iſt nun eins

ge-

gewichen, kan man es mit Bäuſchen wiederum an ſeine Stelle bringen, muß aber mit Vortheil geſchehen, und, daß es recht gebunden werde. So es gar zu weit ubgewichen, und nicht wieder an vorigen Ort getrieben werden kan, zugleich auch Schmertzen verurſachet, ſo muß man an den erſten Ort ein neues ſetzen, und dann, ſo es anfänget zu flieſſen, läſſet man das alte wieder zufallen. Wäre aber das Fontanell zu hoch geſetzet, wie es manchmahl geſchiehet, ſo lege man ein bleyernes Kügelein darein, und helffe mit dem Gebände, ſo wird ſichs bald wieder herabſetzen.

Dieſes ſind insgemein die Zufälle, welche ſich dann und wann bey den Fontanellen ereignen.

Allein, ich erinnere noch einmahl, daß man einen guten Diæt darbey halte, denn wofern man ſo über die Schnur trinckt, überflüßig frißt und ſäufft, ſich hefftig ereyfert und erzürnet, melancholiret, und ſonſten die Gemüths-Regungen nicht zähmet, &c. ſo wird das Fontanell wenig helffen; Und alſo iſt die Schuld nicht dem Fontanell, ſondern dir ſelbſt, der du unordentlich lebſt; Denn, wo iſt es möglich, daß ein Fontanell alle die Unreinigkeiten ausführen kan, welche durch unordentliches Leben im menſchlichen Leibe gehäuffet werden. Was ein guter Diæt thun kan, davon iſt allbereit in dieſem Tractätchen gedacht worden; Ein guter Diæt bauet vielen Kranckheiten vor, curiret auch viele Kranckheiten, und thut viel bey Curirung der Kranckheiten.

Nachdem nun, da nunmehro auch dieſes von Fontanellen / ſo viel hier nöthig geweſen / zu Ende, wollen wir, wie verſprochen, die Kranckheiten, und deren Curen, vornehmen.

Kurtzer doch gründlicher und nützlicher Unterricht Von dem rechten Gebrauch und Nutzen des Aderlaſſens und Schröpffens:

Worinne nicht nur von dem vortrefflichen Nutzen dieſer beyden Mittel in vielen Kranckheiten gehandelt; Sondern auch die eigentliche Art und Weiſe, ſolche recht zu gebrauchen gezeiget, und mit vielen guten Lehren ſo wohl für die Chirurgos, als Patienten erläutert wird.

Cap. I.

Von dem eigenen Trieb und Neigung der Natur zu dem Aderlaſſen.

Ein recht natürlich-geſunder Menſch (dergleichen es zwar wenig giebt,) bedarff des Aderlaſſens gantz und gar nicht, weil bey einem ſolchen vorher ſchon alle Säffte, und ſonderlich das Blut ihr rechtes Maaß haben, und weder an der Menge / noch an der Beſchaffenheit derſelben einiger Mangel erſcheinet; Hingegen iſt denen

denen anderen Menſchen, ob ſie auch gleich nicht kranck ſind, ſondern ſich einbilden daß ſie geſund wären, darum, weil ſie keine Schmertzen fühlen, dieſes als eine Medicin, nach ihrer verſchiedenen Leibes-Conſtitution, um ſo viel deſto eher zu rathen, weil bey ſolchen der Uberfluß des Bluts bereits vorhanden, welcher durch ihre allzu unordentliche Lebens-Art leicht kan erreget werden, und alsdenn zu vielen gefährlichen Kranckheiten Anlaß geben. Man pfleget ſonſt gemeiniglich im Sprichwort zu ſagen, daß ein Doctor Medicinæ, wenn er nur die 3. Capitel in der Therapie wohl verſtünde/ nemlich von Schweißtreiben / Purgiren und Aderlaſſen / alſobald capàble ſey bey dreyen Nationen, nemlich denen Schwaben/ Sachſen und Bäyern zugleich zu practiciren, weil die erſtern alle ihre Kranckheiten mit dem Bad, die andern mit purgiren und vomiren, die letztern aber mit dem Aderlaſſen zu vertreiben pflegten. Nun haben zwar die beyden erſtern nicht unrecht, daß ſie die äuſſerlichen Unreinigkeiten des Leibes zu erweichen und auszuführen ſuchen, damit hernach die Natur in einem geſauberten und gereinigten Hauſe deſto beſſer und ordentlicher ihre operationes verrichten können; Doch dörffte es, meines Bedünckens, der Bäyer wohl am beſten treffen, wenn er das überflüßige Blut, welches der Natur des Menſchen bey ihren gewöhnlichen Verrichtungen allzubeſchwerlich fällt, in etwas verringert, und damit den Zunder zu vielen beſorglichen ſchweren Zufällen hinweg nimmt, obgleich die Beſchaffenheit ſeines Leibes den Gebrauch dieſes Remedii nicht ſo ſehr nöthig

hat;

hat, als andere Nationen, wie im V. Cap. wird angezeiget werden.

Hierwieder werden wir zwar ſtarcken und vielen Wiederſpruch von einigen Medicis bekommen, ſintemahl nicht wenige unter denenſelben ſind, welche aus einem ſchlecht gegründeten Vorurtheil behaupten wollen, das Aderlaſſen ſey ein rechtes **Mord-Mittel**/ weil dadurch der edelſte Schatz des menſchlichen Leibes, (ſo nach ihrer Meynung das Blut ſeyn ſoll) verringert, und folglich der Menſch dadurch deſſelben muthwilliger Weiße beraubet würde, ſo daß man einen Medicum, welcher einem Patienten das Aderlaſſen recommendirte, nicht anders anſehen könnte, als einen offenbahren Mörder, der nichts anders als den Tod und Untergang eines ſolchen Menſchen ſuchte; Allein, wenn wir die actiones der Natur etwas genauer in Betrachtung ziehen, ſo werden wir befinden, daß ſie ſelbſt, als die rechte Meiſterin in der Cur ihres Leibes, ſich offtmahls dieſes Mittels bediene, und ihrem Diener dem Artzt durch vielerley Anzeigungen zu verſtehen gebe, daß er in dieſer oder jener Kranckheit ihr damit zu Hülffe kommen ſolle: Denn daß ich nichts ſage von denen gewöhnlichen Ausführungen des Bluts durch die Naſe, Magen, Lunge, und heimliche Oerter bey Manns- und Weibs-Perſohnen, ſo weiß man ja was die Hæmorrhagiæ narium criticæ, oder das Naſenbluten, ſo ſich in Fiebern auf einen gewiſſen Tag von ſelbſten einzuſtellen pfleget/ vor guten Nutzen bringen, ſo daß öffters die Patienten durch dieſes einige Mittel wieder zu ihrer vorigen Geſund-

ſundheit gelangen; und was hingegen aus der Verſäumung des ſonſt gewöhnlichen Aderlaſſens vor ſchwere und harte Zufälle zu entſtehen pflegen, daß manche Menſchen die hierunter begangene ſchlechte Unachtſamkeit hernach gar mit ihrem Leben bezahlen müſſen, welches ich mit vielen hundert Exempeln darthun könte, woferne ich nicht wüſte, daß dieſes bereits mehr als zu bekannt, und in den Schrifften derer neuern Practicorum weitläufftig genug ausgeführet wäre, ſo, daß es nicht nöthig ſey, den ohne dieß ziemlich engen Raum damit noch mehr einzuſchlieſſen.

Uberdieß hat man ja auch öffters geſehen, daß in ſtatu neceſſitatis das Blut durch eine auſſerordentliche Krafft der fürſichtigen Natur an ſolchen Orten des Leibes ſey herausgetrieben worden, wo man ſonſten die Adern zu öffnen und den Uberfluß deſſelben in etwas zu vermindern pfleget, (*) welche freye, natürliche und ungezwungene Aderlaß uns zeiget, daß das Blut mit nichten ein ſolcher koſtbahrer und herrlicher Schatz des menſchlichen Leibes ſey, daß der Leib nicht ſolte einen guten Theil deſſelben ohne ſeinem Schaden, ſondern vielmehr mit ſeinem gröſten Nutzen, weggeben können, indem ſonſten die Natur, welche in allen Stücken ſo

(*) Von ſolcherley freywilligen und unvermutheten Eröffnungen derer Adern an verſchiedenen Theilen des Leibes, ſiehe mit mehrern *Schenckium in Obſervatt.*, *Hoechſtetterum Decade II. Obſ.* 7. und *Bartholinum in Hiſtor. Anatom. rarioribus Cent. V. Obſ.* 19.

ſo gar weiſe und vorſichtig iſt, ſich nicht muthwillig deſſen entblöſſen und ſolchen aus ihrem Leibe hinaus ſchaffen würde.

Cap. II.

Von dem Nutzen des Aderlaſſens.

WEnn wir den Menſchen nach der gemeinen Art derer heutigen Phyſicorum als eine Machine anſehen, und mit ihnen die ordentlichen und auf einen vernünfftigen Endzweck abzielende Bewegungen deſſelben, aus der Veränderung der Lufft, der Wärme und Kälte, der Anzahl und Beſchaffenheit derer ſauren, ſaltzigten, herben, ꝛc. Particulgen, und vielen anderen äuſſerlichen accidentibus herleiten, und nach dieſer Theorie den eigentlichen Nutzen des Aderlaſſens unterſuchen wollen, ſo werden wir wohl ſchwerlich einen andern finden, als denjenigen, welchen das gemeine Volck mehrentheils in dem Munde zu führen pfleget, nemlich: **Man müſſe deßwegen zur Ader laſſen / damit das böſe Geblüte weggienge /** gleich als ob das Blut, wenn es anders verderbt iſt, nur an demjenigen Arm oder Fuß böſe wäre, wo ich die Ader ſchlage, und ſonſt nirgends, auch nur deßwegen die Ader geöffnet werden müſte, weil das Blut böſe, nicht aber, weil deſſen zu viel im Leibe wäre.

Da es nun aber bereits Sonnen-klar erwieſen und dargethan iſt, daß, wenn man in der Medicin nicht als ein Blinder im Finſtern herum tappen wolle, man nothwendig ein beſonderes Principium erkennen und annehmen müſſe, welches die zur Erhaltung des menſchlichen Leibes nöthige Bewegungen

gen und actiones alſo moderirt und dirigirt, daß damit, wo möglich, allezeit ein heilſamer Endtzweck erreichet werde; (*) So wird nunmehro hoffentlich niemand leugnen, daß auch eben dieſes principium, welches wir die Menſchliche Seele nennen, mit allem Ernſt auf die Erhaltung derer zur Nahrung des Leibes nöthigen Säffte, inſonderheit aber des Blutes bedacht ſeyn müſſe, weil ſolche ihrem Weſen nach gar ſehr und leicht zur Fäulniß geneigt ſind.

Nun iſt aber leicht zu begreiffen und noch leichter zu erweiſen / daß alle humores, ſonderlich aber das Blut, nicht beſſer und bequemer können in der gehörigen Flüßigkeit erhalten und vor der Fäulniß bewahret werden, als durch die Bewegung, welche, wenn ſie recht von ſtatten gehen ſoll, muß des Blutes nicht gar zu überflüßig viel ſeyn, damit zwiſchen der Bewegung und der Materie, die da ſoll beweget werden, eine rechte Proportion ſey, widrigenfalls werden wir ſelbſt, ſo wir anders nur etwas genau Achtung geben wollen, gar bald ſehen, wie groſſe Mühe die Seele hervorſuche uñ anwende, um ſich hierinne ſelbſt zu helffen, indem ſie die zur Circulation des Blutes gehörige Bewegungen verdoppelt und vermehret, biß ſie endlich Gelegenheit bekommt, entweder an einem Orte durchzubrechen und einen Theil des Bluts, ſo wie es an ſich ſelbſt iſt, auszuſchütten, wie in Blutſpeyen, Naſen-Bluten, &c. zu

(*) Wie dieſes mit mehrern ausgeführet hat der Hr. D. Stahl in einer ehemahls gehaltenen Diſſertation *de Avtocratia Naturæ.*

geſchehen pfleget; oder durch einen ſtärckern Trieb und dazu kommende *motus febriles* ſolche Portion von Geblüt in *ſerum* zu verwandeln und durch den Urin oder Schweiß aus dem Leibe zu führen. Denn wenn die Seele dieſes im Anfange geringe achten, und den Uberfluß des Bluts, welchen ſie jetzo mit geringer Mühe wegſchaffen könte, immer alſo ſorgloß erdulten wollte, würde ihr dieſes mit der Zeit den gröſten Schaden zuwege bringen, und alle ihre Kräffte würden alsdenn nicht zureichen ſolchem Ubel zu widerſtehen.

Da nun dieſes zur Erhaltung des menſchlichen Cörpers ein ſo gar nöthiges *requiſitum* mit iſt, daß nicht mehr Blut in demſelben ſey, als die Seele durch ihre Bewegungen ordentlich beſtreiten kan, ſo wird wohl ſchwerlich jemand leugnen können, daß nicht auch das Aderlaſſen hierinne einen faſt unausſprechlichen Nutzen mit habe, weil ſelbiges mit demjenigen Zweck welchen die Seele ſich vorgeſetzet hat nicht nur überein kommt, ſondern auch an ihrer Statt denſelben proſequiret, und dadurch allen denen Zufällen und Gefährlichkeiten, ſo dem menſchlichen Leibe drohen, muthig und friſch entgegen gehet, auch die Seele zugleich der Mühe überhebet, daß ſie nicht mit denen mühſamen und unter denen öffters vorfallenden Hinderniſſen ihr beſchwerlich fallenden Bewegungen, dieſes Werck anzugreiffen genöthiget werde. Woraus nunmehro klar und deutlich erhellet, daß das Aderlaſſen, wenn es zu rechter Zeit und in gebührendem Maaß vorgenommen wird, nicht allein vermögend ſey, dem Menſchen ſeine Geſundheit lange

Zeit

Zeit ohnverrückt zu erhalten und ihn vor vielen Kranckheiten zu behüten, ſondern auch ihn, ſo ferne es anders ſeines H. Schöpffers Wille und Wohlgefallen iſt, bey langwierigen Leben zu erhalten.

Cap. III.

Ob auch das unzeitige Aderlaſſen in denen Kranckheiten einigen Nutzen habe?

Aus dem, was jetzo iſt gemeldet worden, wird ein jeder gar leicht ſchlieſſen können, daß die Natur, oder die menſchliche Seele, wenn ſie mercket daß in ihrem Cörper etwas vorhanden, welches vermögend iſt, denſelben in eine Kranckheit zu ſtürtzen, allezeit ſich demſelben mit aller Macht entgegen ſetze und ſolches wegzuſchaffen trachte, ſo daß der bey denen Kranckheiten gewöhnliche Schmertz nichts anders als eine Wirckung und Zeugniß dieſes in dem Leibe vorgehenden Streites iſt, da die Seele, wider die Gewohnheit, alle, auch die allergeringſten Bewegungen vermehret, und auf alle mögliche Art ſich des beſchwerlichen objecti zu entledigen trachtet. Wenn nun alſo der Endtzweck der Seelen bey der Cur einer ſolchen Kranckheit nicht iſt, daß ſie das überflüßige Blut, ſo ihr etwan Gefahr bringen möchte, wegzuſchaffen trachtet, ſondern nur einen verderbten und inficirten humorem wieder zu verbeſſern, eine entſtandene Verſtopffung in denen kleinen Gefäſſen zu öffnen ſuchet, u. d. g. und ein Medicus wolte gleichwohl

das Aderlaſſen auch darinne als eine Panacee brauchen, ſo würde er damit mehr Schaden als Nutzen anrichten, weil alsdenn die Natur in ihren heilſamen *actionibus* auf das äuſſerſte *turbiret* würde, daß ſie hernach ohnmöglich den vorgeſetzten guten Endtzweck erreichen und ihrem Krancken Cörper dadurch gebührende Hülffe leiſten könte. Daher hat ſich hierinne ein jeder gar wohl in acht zu nehmen, daß er von der *Application* dieſes Mittels die Kranckheit und deren Beſchaffenheit ja recht wohl unterſuche, und durch unbetrügliche Kennzeichen ſich vergewiſſern laſſe, ob auch das Aderlaſſen vermögend ſey denjenigen Zweck, welchen ſich die Natur einmahl vorgeſetzet hat, zu befördern, oder ob es ſolchen nicht vielmehr nach Beſchaffenheit der Umſtände hindern und *turbiren* könne, denn ſolchem falls wird ihm hernach ſein eigen Gewiſſen ſchon zeigen, daß woferne er nicht eine ſchwere Verantwortung dereinſt an jenem groſſen Gerichts-Tage auf ſich laden wolle, er dieſes Mittel ſeinem Patienten entweder *recommendiren*, oder ihn davor warnen müſſe, damit nicht indeß die Kranckheit überhand nehme und der arme Menſch muthwillig in Gefahr des Lebens geſtürtzet werde. Um deßwillen wollen wir auch in dieſen beyden nachfolgenden Capiteln denen neu-angehenden *Practicis* in einem kurtzen Begriff deutlich zeigen, in welchen Kranckheiten ſie denn eigentlich das Aderlaſſen bey ihren Patienten gebrauchen oder weglaſſen müſſen.

Cap. IV.

Wenn und wo das Aderlaſſen nöthig ſey?

Aus dem vorhergehenden wird nunmehro klar genug ſeyn, daß das Aderlaſſen allein diene um den Uberfluß des Bluts zu mindern, und ſelbiges, wenn es allzuflüchtig und hitzig iſt, zu temperiren, oder auch, wenn es allzuſtarck einen Theil angefüllet hat, ſolches zurück und an einen andern Ort zu ziehen. Daher hat man nach dieſem Unterſchied bey dem Aderlaſſen auch dreyerley Entzweck, indem ſolches gebrauchet wird entweder *alteratorio ſcopo*, um dadurch auf das zukünfftige zu verhüten, daß nicht wegen des Uberfluſſes des Geblütes, allerhand auſſerordentliche und beſchwerliche Bewegungen entſtehen möchten; In ſolchem Verſtand haben viele Menſchen, ob ſie gleich noch ſo geſund wären, dennoch das Aderlaſſen höchſt nöthig, um dadurch als durch ein Præſervativ viele Kranckheiten zu verhüten. Beſonders aber müſſen ſich deſſen bedienen ſolche Leute, bey denen das Sangviniſche und Choleriſche Temperament den Vorzug hat, ingleichen diejenigen, welche einen guten fetten Tiſch führen, ohne groſſe Sorge leben, und der Liebe nicht allzuſehr ergeben ſind, ſo daß man wohl vermuthen kan, daß die Plethora oder Vollblütigkeit bey ihnen einkehren werde, da man denn des Jahrs 1. oder 2. mahl, auf dem Arm oder Fuſſe eine Ader zu öffnen pfleget; Oder es wird II. das Aderlaſſen gebraucht *revulſorio ſcopo*, wenn nemlich eine Entzündung oder ein anderer affect ſich

allzufeſte an einen gewiſſen Ort geſetzt hat und mit keinen Artzneyen davon kan weggebracht werden, ſo pfleget man in einer andern Gegend eine Ader zu öffnen, und dadurch der Natur eine diverſion und alteration zu machen, wie alſo in Blutſpeyen und ſtarcken Naſenbluten auf dem Fuſſe oder Arme gemeiniglich eine Ader geöffnet wird; Oder man pfleget III. das Aderlaſſen zu brauchen *derivatorio ſcopo*, da gleich an demjenigen Orte / wo der affect ſitzet, eine Ader geöffnet und das überflüßige Blut weggelaſſen wird / wie es z. E. in der Bräune geſchicht, da man gleich an dem Halſe, und bey der Raſerey an den Schläffen eine Ader zu öffnen pfleget. Bey dieſem letztern Zweck aber hat man ſich noch mehr als bey allen andern in acht zu nehmen, daß man nicht allenthalben ſo gleich damit zufahre und ſich deſſen bediene, ſondern vorher erſt alteratorio ſcopo auf dem Arm eine Ader öffne, und alsdenn nach Verlauff einiger Stunden auch an dem afficirten und krancken Theil eben dieſes vornehme, ſonſt werden die humores, da ſie noch nicht gnugſam verringert ſind, mit aller Macht nach der erſten Oeffnung / und folglich noch ſtärcker in den afficirten Theil getrieben, daß hernach das Ubel dadurch noch zehenmahl ſchlimmer gemachet wird.

Um aber der Sache nunmehro etwas näher zu treten, ſo ſoll man wiſſen, daß das Aderlaſſen nirgends nöthiger und nützlicher ſey, als in Entzündungen / ſie mögen Nahmen haben wie ſie wollen, denn weil bey dieſen Umſtänden die gantze Maſſa des Bluts in eine auſſerordentliche Bewegung gebracht

bracht iſt, wodurch faſt alle Theile, ſonderlich aber die zärtern, ſehr ausgedehnet und gepreſſet werden, daß man beſorgen muß, es möchte das darinne enthaltene Blut durch den excesſiven grad der Hitze endlich in die corruption gehen und den gantzen Theil verderben; ſo kan man dieſem Ubel nicht beſſer ſteuren, als durch Verminderung der Quantität des Bluts, da denn dem übrigen Theil deſſelben Raum gemachet wird, daß es wieder in ſeine gewöhnliche Gefäſſe treten, und die anderen Theile nicht mehr ſo ſehr incommodiren kan. Und auf ſolche Art kan man auch durch eine mäßige Aderlaß gar füglich die drohenden und ankommenden Entzündungen abwenden, zumahl in ſtarcken Beinbrüchen/ Verrenckungen, gefährlichen Wunden/ Stichen/ 2c. und meldet *Galenus* ſelbſt davon, daß er bey ſolchen Umſtänden kein ſicherer und beſſer Mittel befunden habe, als das Aderlaſſen/ indem er allezeit bey ſtarcken und harten Naturen das Blut ſo lange hätte lauffen laſſen, biß die Patienten in Ohnmacht gefallen, und jederzeit glücklich damit gefahren wäre.

So iſt auch ferner das Aderlaſſen ſehr wohl zu recommendiren in allzuſtarcken Verblutungen bey Wunden/ und vielen andern auſſerordentlich ſtarcken Blut-Flüſſen/ z. E. in ſtarcken Naſenbluten, Blutſpeyen, Bluthar nen, Rothen-Ruhr, güldenen Ader, allzuhefftigen Blut-Fluß der Weiber, 2c. woferne anders bey allen dieſen *affectibus* die Kräffte nicht ſchon allzuſehr geſchwächet, und dieſelbe zuförderſt aus einem Uberfluß und ſtarcken Wallen des Geblüts entſtanden

 ſind.

ſind. Hingegen thut auch das Aderlaſſen vortreffliche Würckung bey denen **Verſtopffung** derer **ſonſt gewöhnlichen und ordentlichen Blut-Flüſſe**, z. E. bey der verſtopften Monats-Zeit, der Frauen, in auſſenbleiben der güldenen Ader ꝛc. wenn anders dieſe Kranckheiten nicht zu hart eingewurtzelt ſind.

Endlich kan man auch das Aderlaſſen mit guten Nutzen brauchen in **hitzigen Flüſſen** und ſolchen Kranckheiten, welche von einem ſtarcken **treiben und wallen des Geblüts** zu entſtehen pflegen, ſonderlich in der Raſerey und Wahnſinnigkeit, auch ſolchen Schlag-Flüſſen, welche von einer Stemmung des Blutes ſonderlich in denen Adern des Haupts zu entſtehen pflegen, ſo man aus der allzugroſſen Röthe des Geſichts und Auftreibung derer durch daſſelbe hinlauffenden Blut-Gefäſſe, abnehmen kan. In auſſerordentlichen **Hertz-klopffen** hat Galenus (*) das Aderlaſſen auch allezeit gut befunden, deſſen Urſache leicht zu errathen iſt, indem dieſer Affect meiſtens von dicken, oder allzu überflüßigen Blute entſtehet.

Was nun aber die **Fieber** anbetrifft, ſo hat bey denenſelben ein Medicus ſich gar wohl vorzuſehen, daß er mit dem Aderlaſſen nicht zu ſehr eile, oder es als ein Univerſale allenthalben brauche, denn von denen meiſten Fiebern iſt bekannt daß ſie pur darum entſtehen, damit die gantze Maſſa Sangvinis von der ihr anklebenden Unreinigkeit möge geſaubert und gereiniget werden, einige wenige ausgenom-

(*) Lib. V. de loc. affect. cap. 2.

nommen, bey welchen mit der Unreinigkeit auch noch ein Uberfluß des Geblüts verknüpffet iſt, welchen doch die Natur auf eine gantz andere Art zu dämpffen weiß/ ſo daß man dabey nicht nöthig hat ſich des Aderlaſſens zu bedienen, weil widrigenfalls die Natur den ſo gar nöthigen actum repurgationis würde liegen laſſen, und darauf, wo man ſie hin gewieſen, nemlich auf die excretionem ſuperflui ſanguinis ſich allein appliciren, welches hernach den gantzen Typum febris verderben würde. (*) Wenn man nun ja des Aderlaſſens in Fiebern ſich bedienen will, ſo ſoll man vornemlich auf folgende Umſtände fleißig acht haben, daß wenn I. Die Landes-Gegend und Jahrszeit ziemlich heiß, II. Der Patient vorher an Wein und andere hitzige/ aromatiſche Speiſen und Geträncke iſt gewehnet geweſen; III. Der Uberfluß des Geblüts ſich mercklich zeiget und hervor giebt; IV. Die Jahrszeit ſo beſchaffen iſt daß das der Natur beſchwerliche überflüßige Blut leicht kan erreget werden und V. ſolche Gemüths-Bewegungen vorhergegangen ſind, welche leicht zu einer ſolchen gewaltſamen Bewegung des Geblütes Anlaß geben können, als hefftiger Zorn, Schrecken, Freude, ꝛc. ſo kann man eher und ſicherer, auch mit beſſerem Nutzen, dieſes Remedium brauchen. Mit einem Wort, in keinem Fieber wird das Aderlaſſen beſſer und mit gröſſern Nutzen können gebraucht werden, als in febre Synocha und denen febribus in-

(*) Ein mehrers hiervon ſiehe in des Hrn. D. Stahlii Diſſertat. *de Venæ ſectione in febribus acutis.*

flammatoriis, (*) wie ſolches ein jedweder bey etwas genauer Überlegung der Umſtände befinden wird.

Cap. V.

Von denenjenigen Umſtänden und Krankheiten in welchen das Aderlaſſen ſchädlich iſt.

UBerhaupt wird ein jeder leicht begreiffen können, daß bey ſolchen Perſonen, welche wegen ihrer Lebens-Art keinen, oder gar wenigen Überfluß an Blute haben, das Aderlaſſen gar nicht nöthig ſey, weil deſſen meiſte Würckung auf die Verringerung des Blutes angeſehen iſt. Alſo haben die Melancholici und Phlegmatici darinne ein beſonderes Privilegium, ingleichen auch die armen unvermögenden Leute, nebſt der gantzen Suite des Landvolcks, welche gemeiniglich ſolche Speiſen genieſſen, die wenig Bluts machen und bald wieder ausgearbeitet werden; Um deßwillen haben auch die gemeinen Leute in Bäyern nicht eben

(*) Man darf ſich aber doch den Hrn. Schelhammer hier nicht irre machen laſſen, daß, weil er in ſeinem Schediaſmate *de Febribus* meynet, es ſey wider das Gewiſſen eines Medici, wenn er in febre inflammatoria das Aderlaſſen weglieſſe/ man daher ſolches ohne Unterſchied brauchen wolle, ſondern es darf daſſelbe nicht anders in Gegenwart oberwehnter Umſtände adminiſtriret und recommendiret werden.

eben nöthig auf das Aderlaſſen ſo gar ſcharff zu dringen, denn wie bekannt, ſo trincken ſie wenig Wein und ander ſtarck Geträncke, eſſen auch nur auf die höchſten Feſt-Tage einmahl Fleiſch, und behelffen ſich die übrige Zeit mit Kohl-Kräutern, Waſſerſuppen, Hülſen-Früchten, und andern geringen Speiſen, leben auch in einem ſolchen Lande, das wegen der nicht allzu überflüßigen Wärme zu keinen groſſen Erhitzungen des Blutes Anlaß geben kan, und ſind dabey ihrer hageren Conſtitution nach gar nicht diſponirt viel Bluts zu elaboriren, oder ſolches überflüßig im Leibe aufzubehalten.

Hiernächſt haben auch die Venus-Brüder nicht nöthig dem Barbier viel Geld vor das Aderlaſſen zu geben, weil ſie durch ihre üble und gottloſe Lebens-Art ſchon den beſten Theil ihres Blutes aus dem Leibe ſchaffen. Nichtweniger iſt auch denen die öffters baden und fleißig arbeiten das Aderlaſſen nicht nöthig, weil durch die ſtarcke Bewegung und den ausgetriebenen Schweiß das überflüßige Blut auch gemindert wird. Endlich können auch deſſen entübriget ſeyn diejenige, welche erſt kürtzlich von einer ſchweren Kranckheit geneſen ſind, und deßwegen nicht viel Kräffte übrig behalten haben, wie auch alte abgezehrte Leute, welche dem ſiebenzigſten Jahre nahe ſind, und junge Leute, ſo das vierzehende Jahr noch nicht zurück gelegt haben, woferne nicht andere Umſtände dabey vorkommen, welche den Gebrauch deſſelben erfordern.

Was die Kranckheiten anbelanget, in welchen das Aderlaſſen nicht zu rathen iſt; davon brauchen wir

wir eben keinen weitläufftigen Catalogum hieher zu ſetzen, weil ein verſtändiger Medicus aus langwieriger Erfahrung dieſes ſchon mehr als zu wohl weiß, ein angehender Practicus aber aus dem vorhergehenden Capitel leicht ſchlieſſen kan, daß in allen denenjenigen Kranckheiten / welche mit denen daſelbſt angeführten nicht einerley, ſondern wohl gar einen contrairen Endtzweck haben, das Aderlaſſen auch nicht ſicher könne applicirет werden. Uberhaupt aber hat ein junger Practicus ſich wohl vorzuſehen/ daß er dieſes Mittel ja nicht ſo ohne Unterſchied bey der Cur derer Fieber applicire und hierinne etwa denen Frantzoſen nachzuahmen ſuche, welche bey einer jeden Gattung des Fiebers die Ader etliche mahl hinter einander zu öffnen pflegen; Denn dieſer hazard wird in unſerm Lande einem Medico nicht allezeit ſo leicht gelingen, weil unſer Clima bereits um ein gutes Theil kälter iſt als das Frantzöiſche, und alſo dieſe Nation leicht 1. Pfund Blut mehr als wir, ohne mercklichen Schaden, weggeben kan, ſo daß, wenn ja das Fieber hernach iſt curirt worden, ſolches pur aus Mangel und allzuvielen Abgang des Bluts hat geſchehen müſſen, als welcher die Natur, da ſie ihres vornehmſten Inſtruments iſt beraubet geweſen, zugleich genöthiget hat alle auſſerordentliche und zur formation eines Fiebers gehörige Bewegungen einzuſtellen und wegzulaſſen. (*)

Cap.

(*) Wer mehr Nachricht von dieſer Materie verlanget, kan ſolche finden in des Tilingii, geweſe-

Cap. VI.

Ob man auch einer ſchwangeren Frau das Aderlaſſen recommendiren könne?

WEnn wir die Schrifften derer alten, auch wohl einiger Medicorum aufſchlagen, ſo finden wir bey dieſer Materie eitel Schelt-Worte und Schmähungen wider die armen Weiber, daß ſie ſich bereden lieſſen, in währender ihrer Schwangerſchafft zur Ader zu laſſen, weil ſie dadurch wider ihr eigen Fleiſch und Blut gleichſam wüteten, und ihre junge ungebohrne Kinder nicht allein um das Leben brächten, ſondern auch nach einiger Theologorum Meynung des göttlichen Anſchauens, in Ermangelung der Tauffe, gar beraubeten, indem das Aderlaſſen, wenn ſie ſich deſſen in währender Schwangerſchafft bedienten, nichts anders zuwege brächte, als daß die Frucht vor der Zeit aus ihrer gehörigen Wohnung weichen und alſo nothwendig verderben müſte, weil (nach des Gentilis Meynung,) dem Kinde dadurch die Nahrung entzogen und an einen andern Ort geleitet, die Natur mercklich beweget und erreget, auch die Bande, durch welche das Kind in Mutterleibe aufgehalten

nen Profeſſoris zu Rinteln, Tractatu *de purpurata febre*, da ſo wohl die Autores, welche ex fundamentis rationis das Aderlaſſen in Fiebern recommendiret, als auch diejenigen, welche es ex fundamentis experientiæ verwerffen, angeführet ſind.

halten werden müſte, gantz und gar geſchwächet würden, ſo daß es ohnmöglich ſey daß dieſe kleine Creatur ferner biß zu der rechten gehörigen Zeit und vollkommenen Geburth ſollte können in der Bär-Mutter aufbehalten werden.

Sehen wir nun nach dem Urſprunge dieſer Meynung, ſo finden wir freylich ſchon bey denen alten Medicis das ausdrückliche Verbot, daß man durchaus keiner ſchwangeren Frauen zur Ader laſſen ſolle, ſintemahlen Hippocrates (*) ſagt: *Mulier in utero gerens ſecta vena arbortit: & magis, ſi major fuerit fœtus*; das iſt: Wenn eine ſchwangere Frau zur Ader läſſet/ ſo gehet ihr die Frucht ab: Und dieſes deſto gewiſſer/ je kürtzer ſie ſolches vor der Geburths-Zeit vornimmt. Gleicher Meynung iſt auch Galenus, und Avicenna ſagt, es ſolle eine ſchwangere Frau nicht eher zur Ader laſſen als wenn ſie die höchſte Noth dazu triebe; Anderer Medicorum Meynung Kürtze halber zu geſchweigen.

Dem ohngeachtet aber können wir doch den ſchwangern Weibern das Aderlaſſen gar wohl zugeſtehen, ohne daß weder des Hippocratis und derer alten Medicorum Anſehen, noch die in Mutterleibe annoch verſchloſſene Frucht dadurch Schaden leiden ſolte: Denn es iſt ja bekannt, daß die alten Medici allezeit in der Gewohnheit gehabt haben ſehr viel Bluts, nemlich zu zehen/ zwölff, ſechzehen und zwantzig Untzen wegzulaſſen, ja zuweilen gar ſo lange damit angehalten haben, biß eine dem Pa-

(*) Sect. V. Aphor. 30.

Patienten zuſtoſſene Ohnmacht das Zeichen gegeben, daß es genug ſey. Wenn man nun nach dieſer methode auch bey Schwangern das Aderlaſſen einrichten wollte, ſo dürfte wohl freylich mehr Schaden als Nutzen dadurch geſtifftet werden, und haben alſo die Ausſprüche derer alten Medicorum in dieſem Verſtande allerdings ihre Richtigkeit, daß eine überflüßige und nach der damahligen Gewohnheit angeſtellete ſtarcke Venæ ſection denen ſchwangeren höchſt ſchädlich ſey.

Hingegen ſehe ich auch nicht wie man das Aderlaſſen, wenn es nach Erheiſchung der Umſtände in geziemender Proportion vorgenommen wird, bey denen ſchwangern verwerffen wolle, weil bekannt iſt, daß währender ihrer Schwangerſchafft/wegen Zurückbleibung der ſonſt gewöhnlichen monatlichen Reinigung/ bey ihnen ein groſſer Uberfluß am Blute generiret wird, welchen die zarte Frucht niemahlen gäntzlich conſumiren kan, daß daher ſolche bey gegebener Gelegenheit hernach leichtlich zu allerhand ſchädlichen und gefährlichen Zufällen Anlaß geben mag, welche vermögend ſind der Frucht noch vielmehr Schaden zu bringen, als eine ſolche kleine Verringerung des ohnedieß überflüßigen und beſchwerlichen Blutes.

Alſo iſt es nun nicht unnützlich bey ſchwangern Weibern eine mäßige Aderlaß vorzunehmen, und zwar entweder bey dem Anfang, oder bey dem Mittel der Empfängniß, oder kurtz vor der Zeit der Niederkunfft, wiewohl es bey jungen und activen Weibern, wo ohnedieß allezeit ein Uberfluß des Blutes zu vermuthen iſt, nicht ſchaden wird, wenn

ſie

ſie ſich dieſes Mittels ein paar mahl bedienen, nemlich entweder gleich bey dem Anfange der conception einmahl, und kurtz vor der Geburth zum andern mahle, oder, welches noch beſſer, gleich um die Mitte der Schwangerſchafft und einige Wochen vor der Niederkunſt, da ſie denn gar wohl 3. 4. biß 5. Untzen Bluts ohne einige incommodität weglaſſen können, und zwar an dem Arme, weil die dahin gehende Adern keine allzugroſſe Gemeinſchafft mit denen nach der Bär-Mutter gehenden Blut-Gefäſſen haben.

Damit man aber deſto gewiſſer ſey, in Unterſcheidung dererjenigen ſchwangern Perſonen, bey welchen das Aderlaſſen hauptſächlich nöthig, niemahlen aber ſchädlich iſt, ſo gebe man zuförderſt auf folgende Umſtände achtung, nemlich wenn I. ſolche Weiber vor ihrer Schwangerſchafft allerhand incommoditäten von der unordentlich gehenden Monatl. Reinigung empfunden haben, oder II. ſehr völlblütig ſind; Ingleichen wenn ſie III. geſpühret haben, daß gleich bey dem Anfang ihrer Schwangerſchafft die monatliche Reinigung zurück blieben ſey, welches ein deſto gewiſſeres Kennzeichen iſt von der Gegenwart eines unnöthigen Uberfluſſes an Blute. IV. Wenn die gewöhnliche monatliche Reinigung zuvor allezeit ſehr ſtarck gangen; Sie auch V. in währender ihrer Schwangerſchafft ſtarck gewürtzte und wohl nährende Speiſen genoſſen, auch öffters hitzige Geträncke getruncken, und VI. vor dieſem allemahl zu gewiſſen Zeiten ſich des Aderlaſſens bedienet haben.

Was

Was den Nutzen anbelanget, welcher aus ſolchem Aderlaſſen zu hoffen iſt, ſelbiger beſtehet darinne, daß zuförderſt durch daſſelbe der Abortus, oder allzufrühzeitige Abgang der Frucht verhütet wird, (*) wenn ſolcher zumahl von dem allzugroſſen Uberfluß des Blutes entſtehet, als wovon das zarte Kind ſo ſehr gepreßt und gedrücket wird, daß es endlich nothwendig ſeine Herberge verlaſſen muß; Ferner wird auch dadurch, wenn es zumahl in dem letzten Monate wiederholet wird, die Arbeit bey der Geburth mercklich erleichtert und die hierauf erfolgende Reinigung ſehr befördert, weil die Natur, da ſie nicht mehr von der Laſt des überflüßigen Bluts gedrucket wird, um ſo viel deſto eher auf die bey der Geburth nöthige Bewegungen ſich applicieren und ſelbige deſto ordentlicher und bequemer verrichten kan. Aus welchen Umſtänden nunmehr klar und deutlich zu ſehen iſt, daß ein Medicus mit gutem Gewiſſen nicht allezeit das Aderlaſſen denen Schwangern verbieten könne, weil die tägliche Erfahrung bezeuget, daß es nicht abſolute ſchädlich ſey, wie man wohl vorgiebt und glaubet; daher es auch gantz unnöthig iſt, daß man dieſes Mittel unter andern daher nicht rathen will, weil man mit der Vernunfft nicht begreiffen kan, wie es

(*) Dieſes haben bereits Marcellus Donatus *de Hiſtor. Medic. mirabil. Lib. IV. Cap.* 16. Vitus Riedlinus *Linear. Medic. Anno II. Menſ. II. Obſ.* 23. und Amatus Luſitanus, *Cent. II. Curat.* 89. & *Cent. V. Curat.* 3. mit verſchiedenen und ſehr deutlichen Exempeln bewieſen.

könne nützlich ſeyn, gleich als ob in dieſem Stück die Vernunfft einig und allein unſere Rathgeberin ſeyn müſſe. Da uns nun aber die tägliche und ſtündliche Erfahrung das Gegentheil zeiget, ſo finde ich weiter keine Entſchuldigung, welche denen Verfechtern der erſten Meynung zu ſtatten kommen könte, vielmehr glaube ich, daß des alten Heyden, Ariſtotelis, Ausſpruch gar wohl gegründet ſey, und ſehr füglich hieher könne appliciret werden, da er ſaget: (*) *Quærere rationem, ubi ſenſus fidem facit, eſt infirmitas intellectus*; d. i. Wenn man dasjenige mit der Vernunfft unterſuchen will, von deſſen Gewißheit man ſchon durch ſeine eigene Sinnen überzeuget iſt, das iſt eine pure Schwachheit des Verſtandes.

Cap. VII.

Von der beſten und bequemſten Zeit zum Aderlaſſen.

Weil hierbey gewöhnlicher maſſen zweyerley fines oder Endtzwecke vorzukommen pflegen, nemlich die application des Aderlaſſens bey einer Kranckheit, da es die Noth erfordert, und auſſer einer Kranckheit, da es nicht ſo nöthig, ſondern nur als ein Präſervativ anzuſehen iſt; ſo muß man auch nach denenſelben die dazu gehörige Zeit recht abzuwarten wiſſen, damit nicht die Natur, wenn man zur Unzeit kömmt, turbiret und die Kranckheit noch mehr verſchlimmert werde. In dem erſtern Fall, wenn

(*) Lib. VIII. Phyſicor. Cap. 4.

wenn ſolche Kranckheiten vorkommen, da man ohne Vermehrung der Gefahr das Aderlaſſen nicht entbehren kan, als in der Bräune, Entzündungen der innern Theile, gefährlichen Wunden und daher kommenden ſtarcken Verblutungen, Schlag- und Steck-Flüſſen, ꝛc. hat man ſich an keine gewiſſe Zeit zu binden, ſondern muß, woſern ſonſt nichts zugegen iſt, das dieſen *actum* hauptſächlich hindern könne, (wovon unten ſoll geredet werden,) je eher je lieber dieſes Mittel *appliciren*, damit nicht die Kranckheit indeß zunehme und der Patient in gröſſere Gefahr ſeines Lebens gerathe. In anderen Kranckheiten aber, welche etwas länger zu dauren pflegen, kan man diejenige Zeit zum Aderlaſſen erwehlen, da der Patient nicht ſo gar ſchwach, ſondern etwas bey Kräfften iſt, wozu bey hitzigen Fiebern der andere oder dritte Tag, wenn der *paroxyſmus* etwas nachläſſet, oder wo dieſes nicht geſchiehet, auch die Morgenſtunden ſich gar wohl ſchicken; Bey andern Fiebern aber, wenn der *Medicus* aus denen Umſtänden erkennet, daß die Aderlaß nützlich ſeyn werde, kan ſolche alsdenn vorgenommen werden, wenn die Hitze wieder nachläſſet.

Bey dem letztern Fall aber, da man auſſer einer Kranckheit, auch in geſunden Tagen, ſich des Aderlaſſens als eines Präſervativs zu bedienen pfleget, kan man eher eine bequeme Zeit und Tag abwarten, um ſolches mit deſto gröſſern Nutzen zu gebrauchen. Und hierzu iſt nun unter denen 4. Jahrs-Zeiten keine bequemer, als der Frühling, wegen des temperirten und hellen Wetters, daher auch

Hippocrates ſelbſt ſaget: (*) *Quibus ſanguinem de venis auferre convenit, bis Vere venam ſecare oportet*, d.i. Diejenige/ welche Blut weglaſſen ſollen/ die müſſen im Frühlinge ſich die Ader öffnen laſſen. Nächſt dieſem aber ſchickt ſich auch zum Aderlaſſen gar wohl der Herbſt/ weil alsdenn die Hitze des Sommers wiederum etwas nachzulaſſen pfleget. Die Tage, welche zu dieſer Zeit vor andern dazu bequehm, ſind diejenigen, welche kurtz vor dem Æquinoctio, oder derjenigen Zeit, da Tag und Nacht einander gleich ſind, hergehen und darauf folgen, nemlich der 19. 20. 21. 23. 24. und 25. Tag des Martii, und eben dieſelben Tage des Monats Septembris, weil um dieſe Zeit die Natur gemeiniglich General-Inquiſition über alle ihre humores hält, da man ihr denn mit dieſem Mittel unvergleichlich zu Hülffe kommen kan. Unter dieſen Tagen nun kan man einen ſolchen erwehlen, der vor anderen fein helles Wetter hat, damit das Gemüthe auch etwas dadurch aufgemuntert werde, welches um ſo viel deſto leichter erhalten wird, wenn man die Früh-Stunden vornemlich dazu anwendet, weil alsdenn die Dauung völlig verrichtet, daß die Natur ſich darum nicht mehr bekümmern darff, und die aufgehende Sonne das Gemüthe noch mehr erfreuet und ermuntert. (**)

Hier-

(*) Sect. VII. Aphor. 53.

(**) Die Bauren ſind in dieſem Stück nicht ſonderlich gewiſſenhafft, und ſehen nicht viel auf die Abwechſelung der Zeiten, ſondern wenn es ihnen einmahl beyfällt, ſo gehen ſie gleich zum Balbier

Hieraus ſiehet man nun leicht, daß das Vorgeben der Calenderſchreiber keinen Grund habe, da ſie wollen, man ſolle auch ein beſonderes Zei-

 chen

bier und laſſen ſich eine Ader öffnen; Daher pfleget man auch im Sprichwort von ſolchen Leuten zu ſagen, die geſchwinde und unvermuthet auf etwas fallen: **Es kommt dich an / wie dem Bauren das Aderlaſſen** / und iſt es wohl ehe geſchehen, daß ein Bauer von ſeinem Leib-Balbier begehret hat, er möchte ihm doch zur Ader laſſen / damit er nicht truncken würde / wenn er etwa zu tieff in die Wein-Kanne guckte. Deſſen ohngeachtet aber findet man bißweilen dennoch einige zumahl unter denen Bauren, die in dieſem Stück einen recht ſündlichen Aberglauben haben, indem ſie allezeit auf den **andern Weynacht-Feyertag** ſich die Ader öffnen laſſen, welcher Irrthum vermuthlich ſeinen Urſprung dem finſtern Pabſtthum zu dancken hat, in welchem man nebſt andern auch vielleicht den Stephanum (deſſen Gedächtniß auf dieſen Tag gefeyret wird) vor einen Patron des Aderlaſſens gehalten hat, und mag alſo dieſe üble Gewohnheit etwa daher rühren, weil ſolche einfältige Leute meynen, gleichwie St. Stephanus der erſte Blut-Zeuge Chriſti geweſen, und ihm zu Ehren ſein Blut vergoſſen hätte, ſo müſte auch GOtt mit einem ſonderbahren glücklichen Succeſſ die Cur begnadigen, wenn ſie gleichſam mit Stephano an dieſem Tage ihr Blut vergieſſen. Und wenn auch dieſes Ab-

chen zum Aderlaſſen ausſuchen und erwehlen, weil eines vor dem andern nützlicher dazu ſey; Daher ſagen ſie im Zeichen des Widders/ der Wage/ Schützen und Waſſermanns ſey am beſten, im Krebſe/ Scorpion und Fiſchen mittelmäßig, im Stier/ Zwillingen/ Löwen/ Jungfrau und Steinbock aber abſolut ſchädlich, wenn man ſich eine Ader öfnen ließe, recommendiren auch einem jeden Temperament eigene Zeichen darinne ſie ſich des Aderlaſſens mit Nutzen bedienen könten, nemlich dem Phlegmatico den Widder und Schützen, dem Melancholico die Wage und den Waſſermann, dem Cholerico den Krebs und die Fiſche, und ſ. f. ja ſie geben auch ſo gar einem jeden dieſer 12. himmliſchen Zeichen einige Glieder des Leibes zu regieren, und verbieten gar ſehr daß man alsdenn ja nicht an einem ſolchen Glied um dieſe Zeit zur Ader laſſen ſolle, da dasjenige Zeichen, welches über daſſelbe Glied geſetzet wäre, eben das Regiment hätte; Denn ſie behaupten der Widder ſey über das Haupt; der Stier über die Augen und Halß; die Zwillinge über die

Abſehen gleich nicht dabey iſt, ſo iſt es doch gewiß ein Aberglauben und wenigſtens ein ſündlich Tagewehlen, da denn wohl zu glauben iſt, daß nicht nur diejenigen, welche dieſes thun, zugleich an ihrem eigenen Leibe ſchwer ſündigen, indem ſie dieſe heilige Zeit ſo muthwillig entweihen, ſondern es haben es auch die Balbier ſchwer zu verantworten, die da um etlicher Groſchen willen die Leute in ihrem Irrthum noch ſtärcken, und alſo ihr eigen Hauß mit Sünden bauen.

die Schultern/Armen und Hände; der Krebs über die Bruſt Lung/ Miltz und Mund; der Löwe über den Magen/ Hertz/ Rücken und Seiten; die Wage über die Lenden/ Nieren und Blaſe; der Scorpion über die Scham und den Hindern; der Schütze über die Hüfften; der Steinbock über die Knie; der Waſſermann über die Schienbeine und die Fiſche über die Füſſe geſetzt, ſo daß man z. E. im Zeichen der Zwillinge niemahls an dem Arm die Ader öffnen laſſen ſolte, ſonſt würde es ſehr übel gerathen. Sind dieſes nicht Thorheiten und abgeſchmackte Grillen? Kein vernünfftiger Medicus wird heute zu Tage auf dergleichen wunderliches Zeug mehr achtung haben, ſondern dieſelbe gerne denen alten Kinder-Weibern überlaſſen, weil ihm die Vernunfft und die Erfahrung das Gegentheil gewieſen haben, daß das Aderlaſſen, wenn es gleich unter einem ſolchen Zeichen und an einem demſelben untergebenen Theile iſt gebrauchet worden, dennoch ſeinen Nutzen gehabt, und niemahlen Schaden gebracht habe.

Ein gleiches iſt auch zu halten von der Erwehlung gewiſſer Tage, welche, (wie man vorgiebt) zum Aderlaſſen beſonders glücklich ſeyn ſollen, zu deren Ausſuchung man auch beſondere Vortheile haben will, unter welchen mir aber keiner lächerlicher vorkommen als der ſo genannte Juden-Calender, da man nach einer abergläubiſchen Calculation die zum Aderlaſſen dienliche Tage nach des Monden Lauff erforſchen will, und ſich deßwegen folgender Tabelle bedienet:

General-Tabelle/ nach welcher das gemeine Volck, nach ſeiner abergläubiſchen Gewohnheit, das Aderlaſſen anzuſtellen pfleget.

Tag.		Tag.		Tag.	
1.	böß.	11.	böß, einigen gut.	21.	gut.
2.	böß.	12.	gut.	22.	gut.
3.	böß.	13.	böß.	23.	gut.
4.	böß.	14.	böß.	24.	gut.
5.	böß.	15.	gut.	25.	gut.
6.	gut	16.	böß.	26.	gut.
7.	böß.	17.	gut, einigen böß.	27.	ſehr böß.
8.	böß.	18.	gut.	28.	gut.
9.	böß.	19.	böß.	29.	böß.
10.	böß.	20.	böß.	30.	böß.

Es iſt dieſelbe, wie der G. L. ſiehet, in 30. Tage eingetheilet, nach der Zeit, in welcher der Mond allezeit ſeinen Lauff zu abſolviren pfleget: Wenn nun ein ſolcher abergläubiſcher Phantaſt ſich will eine Ader öffnen laſſen, ſo nimmt er dieſes Oraculum oder Glücks-Buch zur Hand, ſiehet vorher, an welchem Tage der Neue Mond eingetreten ſey, und zehlet von dieſem Tage an biß auf denjenigen, da er ſein edles Blut vergieſſen will, und ſucht hernach dieſe Zahl auf ſeiner Tabelle nebſt der Erklärung, ob ihm ſodenn das Aderlaſſen wohl bekommen werde oder nicht; Findet er nun daß auf dieſer Zahl eben ein böſes Prognoſticon ſtehet, ſo wartet er biß auf den Tag, da ihm ſein Abgott einen guten Ausgang verſpricht, aus Furcht daß er widrigenfalls

falls in Leibes- und Lebens-Gefahr gerathen würde. Z. E. es tritt der neue Mond ein den 21. October früh um 3. Uhr, da wird nun gleich angefangen von dieſem Tage die 30. zu zehlen, welche der Mond nöthig hat, biß er wieder auf den Punct kommt, da er ſtehet wenn er *neu* heiſſet, alſo daß der 21. Octob. der 1., der 22. der andere Tag, u. ſ. f. heiſſet, und alsdenn ſiehet der abergläubiſche Menſch nach der Tabelle, welcher Tag darinne glücklich falle, und befindet daß die erſten 5. Tage, nemlich vom 21. biß 25. Octob. er ſich ohne Lebens-Gefahr keine Ader öffnen laſſen dürfe, weil dieſelben auf ſeiner Tabelle unter den General-Titul Böß gebracht ſind, den 6ten Tag aber, nemlich den 26. Octob. könne er ſolches eher thun, weil ſeine Tabelle denſelben approbire. Hiebey giebt er auch wohl achtung ob der neue Mond vor- oder Nachmittags eintrete, denn in dem letztern Fall muß er erſt bey dem darauf folgenden Tage zu zehlen anfangen, z. E. den 19. Novembr. ſiehet er daß der neue Mond erſt Nachmittag um 3. Uhr eintritt, da darf nicht dieſer 19de, ſondern erſt der 20ſte Tag des Novembris auf ſeiner Tabelle den erſten abgeben. Wie ungereimt und närriſch aber dieſe Gattung von Tagwehlen ſey, wird ein jeder der auch nur ein wenig von ſeiner geſunden Vernunfft übrig hat, gar leicht erkennen können, denn zu geſchweigen, daß man nicht die geringſte connexion ſiehet, warum eben die 5. erſten und nicht vielmehr die 10. letzten Tage auf dieſer Tabelle Böß ſeyn ſollen, ſo iſt das was ungereimtes, daß man die Natur ſo gar genau an gewiſſe Zei-

ten binden will, gleich als wenn ſie nur eine Dienſt-Magd wäre, und nach eines jeden abergläubiſchen Kerls ſeiner Pfeiffe tantzen müſte, da uns doch vielmehr das Sprichwort unſerer klugen Vorfahren vor Augen liegt, da ſie geſagt: *Medicus eſt Miniſter, non Magiſter Naturæ*, **Der Artzt iſt nur ein Diener der Natur/ nicht aber ihr Herr.** Alſo muß er auch in dieſem Stück als ein Diener handeln, und der Natur mit einem Calender oder Glücks-Buche nicht vorſchreiben, ſondern nur diejenige Zeit obſerviren, die ſie ihm durch ihre Handlungen dazu determiniren wird, ſo kan er mehr Nutzen ſchaffen, als wenn er 100. Juden-Calender dabey conſulirte.

Schließlich hat auch ein Medicus bey dem Gebrauch des Aderlaſſens in ſolchen Kranckheiten, welche deſſen ſehr nöthig haben, ſich gar wohl in acht zu nehmen und nicht allzuſehr zu eilen, denn es fallen auch gewiſſe Umſtände dabey vor, die ihm nicht gleich zulaſſen dieſes Mittel mit Nutzen zu gebrauchen, z. E. wenn der Magen noch mit groben und nur halb verdaueten Speiſen angefüllet iſt, da denn Galenus (*) ſelbſt den Rath giebt, man ſolle, wenn anders nicht die höchſte Noth vorhanden, das Aderlaſſen ſo lange aufſchieben, biß ſelbige entweder verdauet oder abgeführet wären, weil ſonſt daraus lauter grobe Säffte generiret würden, welche hernach mehr ſchädliche Zufälle einführen würden, als man Nutzen von dem Aderlaſſen ſich verſpre-

(*) Lib. IX. Method. med. 5. & Lib. XI. Meth. med. 14.

ſprechen könte. Ferner muß man hierbey auch wohl acht haben auf die Bewegungen, ſo die Natur, um ihren krancken Cörper zu Hülffe zu kommen vornimmt, damit man ſie darinne nicht ſtöhre, ſondern alsdenn erſt das Aderlaſſen applicire, wenn ſie, wo nicht völlig, doch in etwas, damit nachläſſet. Endlich müſſen auch dabey die Zufälle derer Kranckheiten wohl in conſideration gezogen werden, damit man nicht dieſelben, wenn ſie etwan nicht einerley Zweck mit der Kranckheit haben ſolten, durch unzeitiges Aderlaſſen vermehre, und dem Patienten noch gröſſere Gefahr auf den Halß lade.

Cap. VIII.

In welchem Alter man anfangen und aufhören ſolle zur Ader zu laſſen.

WEil die Kräffte der Natur zu einer Zeit nicht ſo beſchaffen ſind wie zur andern, ſo muß auch darinne ein Medicus ſich vernünfftig aufzuführen wiſſen, damit er auch mit der application des Aderlaſſens das rechte Mittel treffe, und nicht das Aderlaſſen in einem ſolchen Alter recommendire, da die Natur ſchon geſchwächet und ihrer meiſten Kräffte beraubet iſt. Alſo ſchicket ſich hierzu am beſten das Mittel-Alter vom 20ſten biß zum 60ſten Jahre, weil da die Natur noch vigoureux und alles in ihrem Leibe in gutem Stande iſt, ſo daß ſich leicht ein Uberfluß am Blute ſammlen kan, welches die verſchiedenen hæmorrhagiæ bezeugen, da ſie ſelbſt durch

durch das Naſenbluten, Blutſpeyen, güldne Ader, Monatlichen Fluß der Weiber, ꝛc. ſich davon zu entledigen ſuchet.

Inzwiſchen iſt dieſes kein ſolch abſolutes Geſetz, daß man nicht auch vor dem 20ſten und nach dem 60ſten Jahre, im Fall der Noth, dürffte zur Ader laſſen; denn ohngeachtet Galenus haben will, man ſolle keinem Knaben vor dem 14den Jahre eine Ader öffnen, ſo haben wir doch auch Exempel, daß bey 6. 8. und 10jährigen Kindern, die an gefährlichen Kranckheiten, ſo von einem Uberfluß und ſtarcken Wallen und Hitze des Blutes entſtanden, darnieder gelegen, wenn ſie zumahl an Kräfften ziemlich ſtarck und ſchon dem äuſſerlichen Anſehen nach ſehr vollblütig geweſen, mit gutem Nutzen das Aderlaſſen ſey gebrauchet worden. Bey jüngern Jahren aber darff man ſich deſſen nicht ſo wohl unterſtehen, weil da die Natur noch ſchwach, die Conſtitution des Leibes ſehr zart und das Blut in keinem ſolchen Uberfluſſe iſt / daß man dergleichen Mittel nöthig haben ſolte, woferne nicht die Gewohnheit und die hitzige Länder uns ein anders lehren, wie z. E. in Italien, Franckreich, Spanien, ꝛc. da man denn freylich Urſache hat ſeine Theorie auf einen andern Fuß zu ſetzen, und aus einem andern Thon von dieſer Materie zu raiſonniren.

Daneben zeigen uns auch die Obſervationes, daß alte Leute, ſo bereits ihr 20ſtes Jahr zurück geleget, dennoch ſich des Aderlaſſens mit gutem Nutzen bedienet haben, ohngeachtet Galenus haben will, daß ſie ſolches, wenn ſie über 60. Jahr wären,

ren, unterlaſſen ſolten, weil alsdenn ihre Conſtitution kalt und trucken, ſie ſelbſt aber nach und nach ſchwächer würden, und folglich wegen des im Alter ſich ereignenden Mangels an Blut und an denen Lebens-Geiſtern, mehr Schaden als Nutzen davon empfinden würden. Nur kommt es darauf an, daß der Medicus vornemlich auf folgende Umſtände mit ſehe, nemlich I. wenn eine hitzige und gefährliche Kranckheit zugegen, II. der Patient noch ſtarck und bey ziemlichen Kräfften iſt, als welche nicht allezeit mit der Anzahl der Jahre geſchwächet werden, auch III. vorher in einem guten diæt gelebet, ſtarck nährende Speiſen geſſen und hitzige Geträncke dabey getruncken, auch IV. vorher ſchon ſich an das Aderlaſſen von langer Zeit gewöhnet, oder V. andere evacuationes ſanguinis, z. E. die güldene Ader gehabt hat, ſo hernach auſſen blieben; alsdenn kan man gar wohl auch in ſolchen Jahren eine Ader zu öffnen erlauben, doch ſo, daß man doch auch in Anſehung der Jahre nicht zu viel Bluts weglaſſe, ſondern mit 1, 2, biß 3. Untzen vergnügt ſey, damit nur die Natur in ihrer Ordnung erhalten werde.

Cap. IX.

Ob man auch zwey oder mehrmahl in einem Tage das Aderlaſſen brauchen könne?

IN Franckreich iſt es nichts ungewöhnliches, daß man um einer geringen Urſache willen in einem Tage 3. 4mal zur Ader läßt, ja man meldete

letzlich

letzlich gar in denen öffentlichen Zeitungen, daß da der Hertzog von Bourbon ein ſtarckes Seitenſtechen bekommen, man ihm in einem Tage 5mahl die Ader geöffnet habe, und doch ſey es nicht beſſer worden. In unſeren Landen aber müſſen wir uns damit gar wohl in acht nehmen / und dürfen, wenn auch die gröſte Noth vorhanden, in einem Tage kaum 2. oder 3. mahl das Blut lauffen laſſen, und müſſen dabey doch ſorgen, daß die Natur nicht allzuſehr geſchwächet werde, ſondern ihr ſo viel möglich mit allerhand Stärckungen zu Hülffe kommen; auch wohl gar zuweilen daſſelbe biß auf den folgenden Tag verſchieben, damit bey der Schwachheit der Natur die Kranckheit nicht ſtärcker werde.

Es ſoll aber ein Medicus vorher die Umſtände der Kranckheit wohl überlegen, und ſich ſelbſt daraus vergewiſſern, daß er auf keine andere Weiſe der bedrängten Natur zu Hülffe kommen könne, als durch ein ſolch wiederholtes Aderlaſſen, welches ihm die nicht allzugroſſe und dennoch ſchädliche Gefahr der Kranckheit zeiget, da zugleich die Kräffte der Natur ſo ſehr geſchwächet ſind, daß ſie ſelbſt der Kranckheit nicht kan gehöriger maſſen entgegen gehen, und wegen ihrer Schwachheit auf einmahl ſo viel Bluts nicht entrathen kann, als zu Dämpfung der Kranckheit billig weggelaſſen werden muß; da hingegen wenn die Kranckheit ſehr heftig und in ihrem Fortgang ſehr geſchwind iſt, wie z. E. in febribus Synochis, &c. man nothwendig darauf bedacht ſeyn muß, daß, wofern es anders die Kräffte des Patienten zulaſſen, auf einmahl

mahl ſo viel Bluts weggelaſſen werde, als nöthig iſt, weil man nicht wiſſen kan, ob nach einigen Stunden die Kranckheit auch von der Beſchaffenheit ſeyn werde, als ſie jetzo iſt.

Wenn nun die Umſtände der Kranckheit erfordern das überflüßige Blut auf 2. oder 3. mahl wegzulaſſen, ſo ſoll der Chirurgus ſeine Inciſion oder Oeffnung nicht nach der Länge ſondern nach der Breite machen, und ſeine Lancette vorher in ein wenig Roſen-Oel tuncken, auch nachgehends das Bäuſchgen, ſo er auf die Ader leget, mit einem ſolchen Oel anfeuchten und etwas Saltz darauf ſtreuen, ſo kan die Ader nicht ſo bald wieder zuſammenheilen, ſondern er darf hernach nur mit der Lancette das vorige Loch ein wenig berühren, ſo gehet das Blut gleich wieder heraus/ wiewohl einige auch nur mit einem ſanften drücken der Finger die Ader wieder aufzuſpringen pflegen, welches aber etwas ſchmertzhaffter iſt als jene Art. Dabey ſoll man wo möglich den Patienten durch Geſpräche und anderen Zeit-Vertreib munter erhalten, damit er nicht einſchlaffe, denn ſo wird die Natur, wenn ſie ſpühret, daß ihr Lufft gemachet wird, um ſo viel mehr ſich bemühen das unnütze und überflüßige Blut zuſammen zu bringen und denjenigen Zweck zu befördern, welcher durch das Aderlaſſen geſuchet wird. Im übrigen iſt das wiederholte Aderlaſſen, wie bereits gedacht, nur in Kranckheiten nöthig, die geſunden aber ſo ſich deſſen nur zu einer Vorſorge bedienen, können ſchon auf einmahl ſo viel weglaſſen als ihnen nöthig iſt/ es wäre denn, daß man ſcopo derivatorio,

rio, um die auſſerordentliche Bewegung des Bluts vor einem Ort an den andern zuziehen, eine Ader öffnete, da man auch zu 2. 3. biß 4. mahlen ſolches wiederholen kan, aber doch nicht auf einen Tag, ſondern in 2. oder 3. Tagen hinter einander.

Cap. X.

Was auf Seiten des Patienten vor und unter dem Aderlaſſen in acht zu nehmen.

WEnn man anders verlanget durch das Aderlaſſen einen guten und erwünſchten effect zu erhalten, ſo muß man verſchiedenes dabey obſerviren, woferne der Nutzen nicht ſoll in Schaden verwandelt werden. Daher bin ich geſonnen anjetzo auch denen jenigen Perſonen, ſo von dem überflüßigen Blut incommodiret werden, einige Regeln vorzuſchreiben, die ſie obſerviren müſſen, weñ ſie ſich des Aderlaſſens mit gutem Nutzen bedienen wollen.

I. Muß man einige Tage vorher ſich hüten, daß weder das Gemüth auf einigerley Weiſe beunruhiget, noch auch die Kräffte durch überflüßiges Eſſen und Trincken, ſtarcke Bewegungen, u. d. g. allzuſehr geſchwächet werden.

II. Soll der Leib offen gehalten, und 2. oder 3. Tage vorher durch ein Clyſtier oder Purgation gereiniget werden.

III. Kan man durch einen kleinen Spatzier-Gang, oder luſtiges Geſpräch das Gemüthe erfriſchen, damit das Blut deſto beſſer beweget werde.

IV. Soll

IV. Soll man ein paar Stunden vorher ein weiches Ey, gute Suppen / oder ſonſt etwas leicht verdauliches zu ſich nehmen, damit der leere Magen nicht etwa den Fortgang des Blutes hindere.

V. Iſt auch nicht ſchädlich eine kleine Bewegung, zumahl, wenn es ſeyn kan, desjenigen Theils, an welchem die Ader geöffnet werden ſoll, damit das Blut deſto beſſer durch denſelben circuliren.

VI. Wenn man auf dem Fuſſe zur Ader laſſen will, ſoll man denſelben eine halbe Stunde vorher in warmes Waſſer ſetzen, damit die Adern deſto beſſer aufſchwellen und in das Geſichte fallen. So man aber ſolches auf dem Arme appliciren will, kan man ſelbigen nur vorher mit einem warmen Tuche reiben, oder ein ſchweres Gewichte eine Zeitlang damit halten, und zwar brauchet man dieſes allein bey ſolchen Leuten, da die Adern allzutieff zwiſchen dem Fleiſch liegen.

VII. Soll man nicht gleich, ſo bald man aus dem Bette gekrochen, ſondern einige Stunden hernach, wenn man erſt ein wenig herum gangen, die Ader öffnen laſſen, damit das Blut erſt recht wieder in den Gang gebracht werde.

VIII. Wenn das Blut laufft, ſoll man ſich fein ruhig verhalten, und ſo viel als möglich ſich vor Zorn und Schrecken hüten / damit dadurch daſſelbe nicht etwa in das ſtocken gerathe, oder gar vor der Zeit aufhöre zu flieſſen. Endlich ſoll man auch

IX. ſich hüten, daß man unter der Zeit, da der Chirurgus die Incision macht, nicht etwa das Glied zucke oder bewege, und alſo muthwillig verurſache,

daß derſelbe entweder die Ader nicht treffe / oder an deren ſtatt gar eine Pulß-Ader oder Nerven berühre, woraus hernach gar ſchlimme Zufälle entſtehen können.

Und dieſes ſind die Regeln, welche diejenigen, ſo ſich bey geſunden Tagen des Aderlaſſens zu einem Präſervativ bedienen wollen, in acht zu nehmen haben, denn denen Krancken können wir hierinne nichts vorſchreiben, weil ihre Maladie ihnen ſelten ſo viel Raum und Aufſchub giebt, auch nur eine von dieſen Regeln recht zu obſerviren, daher ſie nur das bekannte Sprichwort zu einer allgemeinen Regel brauchen müſſen: **Noth leidet kein Geſetz.**

Cap. XI.

Was von einem Balbier vor/in und nach dem Aderlaſſen erfordert werde.

WEilen der Chirurgus bey dieſer Comödie die Haupt-Perſon mit iſt, ſo hat derſelbe allerdings auch vieles zu mercken, und ſich vorher wohl zu ſchicken, damit er ſeinem Amt ein völliges Genügen thun könne. Alſo wollen wir nun hier denen Anfängern zum Beſten zeigen, was ein Balbier bey dem Aderlaſſen nöthig habe, und wie er denen zuweilen dabey vorkommenden Zufällen begegnen ſolle. Demnach ſoll

I. Ein ſolcher Mann nicht gar zu alt ſeyn, damit er die Ader recht ſuchen und mit einer feſten und ſteiffen Hand treffen könne, weil ſonſt durch ein blödes Geſicht und zitternde Hand bey dieſer Handlung

lung groß Unglück verurſachet werden kan. Hierbey ſoll er auch

II. In der Anatomie wohl erfahren ſeyn, damit er wiſſe, wo eine jede Ader zu finden ſey, und was vor andere Theile neben derſelben liegen, auf daß er nicht aus Unvorſichtigkeit mehr Schaden als Nutzen anrichte.

III. Kan er mit dem Patienten unter währender Zubereitung einen freundlichen Diſcours führen, damit derſelbe deſto behertzter gemacht werde und ein gut Vertrauen zu ihm bekomme, welches ihm ſelbſten auch hilfft, daß er, wenn der Patient nicht zaghafftig dabey iſt, ſein Amt deſto glücklicher verrichten kan.

IV. Soll er alles, was er zu dem Aderlaſſen nöthig hat, fein ordentlich beyſammen haben, damit es nicht im Fall der Noth an etwas mangele, und der Patient dadurch etwa verwahrloſet werde. Es werden aber zu dieſer Handlung vornemlich folgende Stücke erfordert: 1) eine Binde, um das Glied, an welchem die Ader ſoll geſchlagen werden, ein wenig zu binden, damit ſolche deſto beſſer in das Geſichte falle; 2) eine Lancette, Fliedte, oder Stech-Eiſen, wie ſie es nennen, ſo fein ſcharff und eine recht zarte Spitze haben ſoll, um die Ader deſto gewiſſer zu faſſen: (*) Von dieſen Inſtrumen-

(*) Man hat vor kurtzen noch ein beſonderes Inſtrument, ſo zum Aderlaſſen commod iſt, erfunden, welches einem kleinen Armbruſt nicht ungleich ſiehet, und eben ſo geſpannet und ein Schnäpperlein genennet wird, auch um deß-

ten ſoll er verſchiedene Gattungen bey ſich haben, nemlich gröſſere und kleinere / nachdem er eine groſſe oder kleine Ader öffnen muß, wie man denn gemeiniglich an dem Ellenbogen ſpitzige und an den Händen und Füſſen etwas breitere Lancetten, ingleichen des Winters breitere als im Sommer, zu brauchen pfleget. 3) Einige Stücklein von weichen leinen Zeuge, um Bäuſchgen oder Compreſſen davon zu machen, nebſt einer andern Binde, um die geſchlagene Wunde zu verbinden, und einem Schwamm, das Blut damit abzuwiſchen. 4) Soll er auch bey ſich haben ein zuſammenziehendes und Blut-ſtillendes Pulver, ſo aus einem Theil Weyrauch und halb ſo viel Aloes, ohngefehr auf dieſe Art, zuſammen geſetzt werden kan:

Nimm: Weyrauch 2. Loth,
Aloes 1. Loth,
Vermiſche, und mache beydes zu einem ſubtilen Pulver.

Denn es geſchicht zuweilen, daß die Ader mehrmahl wieder auffſpringet oder das Blut ſich ſonſt nicht gleich ſtillen läßt, da iſt es gut, wenn etwas im Vorrath dazu vorhanden iſt. 5) Muß er auch zur Hand haben einen Stab, damit der Patient, bey ereignender Schwachheit, den Arm, an welchem die Ader geöffnet

---

willen jetzo von den meiſten Chirurgis gebraucht wird, weil man die Ader ſelten damit verfehlet. Zudem iſt auch keine Gefahr dabey, daß etwa durch die force die Ader möchte durchgeſchlagen werden, weil man es, nach dem die Adern hoch oder tieff liegen, gantz accurat richten kan.

geöffnet werden ſoll, darauf ſteuren könne, und 6) einige Schüßlein, um das Blut darinne aufzufangen, ſo aber nicht von Meßing / ſondern nur von Zinn, Glas oder Thon ſeyn ſollen, damit das Blut in ſeiner Farbe und Weſen dadurch nicht verändert werde. 7) Wird es auch nöthig ſeyn, daß er etwas von Stärck- oder Schlag-Waſſer, Eßig, Roſen-Waſſer, Zimmet, Nelcken oder ſonſt ein anderes Gewürtz bey der Hand habe, um dem Patienten, wenn ihm etwa unter währender Aderläß eine Ohnmacht zuſtoſſen ſolle, damit zu Hülffe zu kommen.

V. Wenn er nun auf dieſe Art verſehen iſt, ſoll er dasjenige Glied, an welchem die Ader geöffnet werden ſoll, etwas niederwärts beugen, daß das Blut deſto beſſer hinein treten und die Adern aufblaſen könne, ſolches mit warmen Tüchern oder mit Chamillen und Roſen-Oel noch ein wenig reiben, damit das Blut hernach deſto beſſer flieſſe, und alsdenn 3. oder 4. Qveer-Finger breit oberhalb dem Ort, an welchem er die Ader öffnen will, nach dem Ende der Ader zu, eine ſchmale Binde anlegen, damit das zurück gehende Blut die Ader noch mehr auftreibe. (*) Weil ſich aber dieſelbe hierbey

 leicht

(*) Wenn man aber unter der Zungen, an den Schläffen, oder an der Stirn eine Ader öffnen will, ſo muß man um den Halß eine Binde, jedoch nicht gar zu feſte, legen, damit die ſo genannten *venæ jugulares* aufgetrieben werden. Es pflegen einige auch noch unterhalb demjenigen Ort, wo ſie die Ader öffnen wollen, eine Binde

leicht verſchieben kan, ſo muß man den Patienten vorher laſſen die Finger zuſammen ziehen, damit obenher die Muſculn angezogen werden und alſo die Ader gleich als in einer Preſſe liege und unter der Spitze des Inſtruments nicht wegglitſchen könne, und hernach die Binde anlegen, welche, nachdem die Ader groß oder klein / auch mehr oder weniger angezogen werden ſoll; doch hat man ſich hierbey auch wohl in acht zu nehmen, daß man dieſe Binde nicht gar zu feſt anlege und dadurch etwa die Haut über der Ader wegſchiebe, denn wenn ſolche Binde nach verrichteter *Inciſion* abgelöſet wird, ſo ziehet ſich die Haut wieder au ihren vorigen Ort, und verſtopffet alſo das Löchlein der Ader, daß das Blut nicht heraus flieſſen kan, ſondern zwiſchen der Haut ſtehen bleibet, woraus hernach *ſuggillationes* oder blaue Flecken und Geſchwulſten um die Ader herum entſtehen.

VI. Wenn auch allenfalls durch dieſe Mittel die Adern noch nicht zum Vorſchein kommen wollen, ſo darf der *Chirurgus* nur in der Gegend herum, wo ſie ſonſt liegen, mit dem Finger fühlen, ſo kan er ihre eigentliche Lage ſo gleich durch die Bewegung des Blutes erfahren. Alsdenn muß er das Glied gerade vor ſich ausſtrecken und mit der Lancette gantz gemachſam, wenn es am Arm, oder unter der Zungen iſt, ſchräge hinaufwärts, ſo

es

de anzulegen, und alſo das Blut von zweyen Orten zuſammen zu treiben, damit die Ader noch mehr aufſchwelle, welches aber ſo gar nöthig nicht iſt.

es aber an der Stirn, Fuß, oder anderen Theilen iſt, gerade in die Länge, die Inciſion machen, und zwar ſoll dieſelbe, wenn die Ader klein und das Blut dicke iſt, etwas gröſſer gemacht werden/als wenn ſolche groß und das Blut ſeine gehörige Flüßigkeit hat. (*)

VII. Muß ſich ein Chirurgus hierbey ſehr wohl vorſehen, daß er nicht ſtatt der Ader etwa eine Arterie, Nerve oder den tendinem eines Muſculs verletze, woraus hernach unbeſchreibliche Schmertzen, Geſchwulſte, ja gar ſpaſmi und convulſiones zu entſtehen pflegen.

VIII. Nachdem das Blut aus der Ader hervor zu quellen beginnet, ſoll der Balbier alſobald das oberſte und unterſte Band, wenn ſolches auch angeleget worden, ablöſen, und woferne das Blut zu langſam gehet, ſoll er den Patienten heiſſen die Hand zuſammen drücken, den Athem an ſich hal-

(*) Die Indianer haben eine recht artige Manier wenn ſie zur Ader laſſen. Sie begeben ſich nemlich in einen beſondern Fluß, und binden den Patienten an einen daſelbſt befindlichen Felſen. Hernach treten ſie von ferne und ſchieſſen ſo lange mit Pfeilen auf denſelben loß, biß ſie ohne Gefahr mit einem dererſelben eine Ader treffen. Alsdenn wenn ſie das Blut aus derſelben hervor ſpringen ſehen, machen ſie ein groß Jubel-Geſchrey und achten ſolches vor ein recht ſonderbahres Glücke. Vid. *Obſerv. Miſcellan. Tom. I. Part. IV. pag. 267.*

en, Huſten oder ſich reuſpern/ damit es fortgetrieben werde.

IX. Wenn er ſiehet daß das herausflieſſende Blut dick, ſchwartz und garſtig iſt, ſoll er deſſen Fortgang ſo viel möglich befördern, woferne es aber ſehr ſubtil, dünne und hochroth iſt/ kan er die Ader eher zu binden, doch alles nach der Beſchaffenheit der Kräffte des Patienten.

X. Soll er das Blut wenigſtens in 2. oder 3. Schüßlein auffangen und hernach an einen temperirten Ort ſetzen laſſen, da weder die Lufft, noch die Sonne oder Staub hinkommen kan.

XI. Wenn die Ader recht getroffen iſt, und gleichwohl das Blut nicht lauffen will, entweder wegen Furcht und Schrecken des Patienten, oder weil die Bewegung des Bluts gar zu ſtarck iſt/ daß dadurch die zarte Oeffnung verſtopffet wird, oder auch weil das Blut allzudick iſt, ſo ſoll bey dem erſten und andern Fall der Chirurgus die Oeffnung mit ſeinem Finger ein wenig zuhalten, biß ſich der Patient wieder ein wenig erholet, und alsdenn denſelben ein wenig auf den Arm und Schulter ſchlagen; damit durch ſolche geringe Erſchütterung das Blut wieder in ſeinen rechten Gang gebracht werde; in dem letztern Fall aber darff er nur einen in warmen Waſſer gelegenen Schwamm ein wenig auf die Ader halten, und den Patienten huſten, ſich reuſpern und die Hand bewegen laſſen, ſo wird es ſchon fortgehen.

XII. Woferne auch der Perſon, ſo ſich des Aderlaſſens bedienet, entweder aus Schrecken, oder wegen allzuvielen weggelaſſenen Bluts eine Ohnmacht

macht zuſtoſſen wolte, welches man daraus erkennen kan, wenn das Blut langſamer gehet, der Patient im Geſichte blaß wird, öffters jähnet, ihm alles vor den Augen trübe iſt, die Ohren klingen, der Pulß ſachte gehet, Eckel im Magen und Schlucksen bekommt, ꝛc. ſo ſoll der Balbier die Ader gleich zu halten, dem Patienten etwas Saltz oder kalt Waſſer in den Mund nehmen und öffters wieder ausſpeyen laſſen, auch die Lippen mit ein wenig Saltz reiben, biß er Linderung ſpüret; Wenn aber derſelbe ſchon würcklich in Ohnmacht gefallen iſt, ſoll man ihn ein wenig hoch auf ein Bette legen, kaltes Waſſer in das Geſichte ſprützen, Rauten-Eßig oder andere ſtarck-riechende Sachen vor die Naſe halten, die Stirn und Schläfe ein wenig reiben, und ſo er wieder etwas zu ſich ſelbſt kommt, ihm ein paar Löffel von einer kräfftigen Suppen, oder guten Wein, in welchen ein wenig von der Confectione Alkermes zerlaſſen iſt, oder auch Zimmet-Waſſer geben.

XIII. Wenn etwa von ohngefehr an ſtatt der Ader eine Arterie getroffen iſt, (welches man aus der Gewalt, womit das Blut nach dem Schlage des Pulſes heraus getrieben wird, erkennen kan,) ſo ſoll man das Loch alſobald wieder zumachen, und ein rundes Plätchen von Bley oder auch nur einen Groſchen oder zwey Groſchen-Stück zwiſchen ein leinen Tüchlein ſchlagen, das oben bey der IV. Nummer dieſes Capitels angezeigte Blutſtillende Pulver auf die Wunde ſtreuen, und damit ſo feſte als es zu erleiden, verbinden. Man kan auch folgenden Umſchlag darauf legen:

Nimm: Weyrauch ℥ij.
Aloe ℥iß.
Haare von einem Haaſen ℥ß.
Das weiſſe von einem Ey, ſo viel als genug iſt ein Sälblein davon zu machen.

Daneben muß das afficirte Glied ſo viel möglich gerade gehalten und pro revulſione auf der andern Seite eine Ader geöffnet werden.

XIV. Woferne aber eine Seune oder Spann-Ader aus Verſehen iſt verletzet worden, welches man aus den grauſamen Schmertzen erkennen kan, ſo ſoll man alſobald einige Tropffen von deſtillirten Terpenthin oder auch Wachs-Oel warm gemacht in die Wunde fallen laſſen, oder auch mit folgender Mixtur dieſelbe öffters beſtreichen:

Nimm: Deſtillirtes Terpenthin-Oel, 2. Loth.
Wohl-rectificirten Spiritum vini ein Quentlein.
Euphorbium ein halb Quentl.
Miſche es wohl unter einander und hebe es auf zum Gebrauch.

Und endlich ein Pflaſter, aus Terpenthin, Wachs und ein wenig Euphorbio gemacht, darüber legen, ſo wird der Schmertz bald nachlaſſen.

XV. Wenn die Ader gar durchgeſchlagen iſt, welches aus dem Geſchwulſt des gantzen Arms, wovon derſelbe und ſonderlich die Gegend um die inciſion herum gantz braun und blau aufläufft, zu erkennen iſt, ſo beſtreiche man dieſelbe mit Rauten-Oel, oder warmen Wein mit Saltze vermiſcht, oder

Nimm:

Nimm: Rauten,
Wermuth,
Gerſten-Meel, jedes eine Handvoll.

Zerſtoſſe und thue es in einen verglaſſurten Topff, gieſſe ein wenig Waſſer oder Wein und 3. Loth Chamillen-Oel dazu, koche es wie ein Pflaſter, biß das Waſſer oder Wein verzehret iſt, und lege es alſo warm auf das Löchlein.

Oder

Nimm: Leinſaamen,
Siebenzeit-Saamen,
Eibiſchwurtz, jedes 1. Loth.
Chamillen-Blumen/
Wintergrün, jedes 1. Hand voll.
Raßmarin, Majoran,
Lavendel, jedes 1. halbe Handvoll.

Laß es zuſammen in einem Säcklein klein zerſchnitten wohl mit Wein ſieden, und ſchlage es offt warm um die Ader.

XVI. Wenn das Blut nach Nothdurfft gelauffen/ ſoll der Chirurgus die Wunde fein ſauber abwiſchen, ein in Wein oder Eßig getuncktes Compreßgen darauf legen und gewöhnlicher maſſen dieſelbe verbinden.

Dieſes ſind alſo die vornehmſten moments, welche ein Balbier bey dem Aderlaſſen in acht nehmen muß; Nun folget

Cap. XII.

Wie ſich der Patient nach dem Aderlaſſen verhalten ſoll.

WEnn nunmehro der Balbier ſein Amt verrichtet hat, ſo lieget auch dem Patienten ob ſich

noch in einigen Stücken alſo zu verhalten, daß er nicht dasjenige was nunmehro wieder iſt geheilet und gut gemacht worden, durch eine ſchädliche Auffführung wieder verſchlimmere und verderbe. Alſo ſoll er zuförderſt, nachdem die Wunde verbunden iſt, das Glied, an welchem die Ader geöffnet worden, nicht ſincken laſſen, damit es nicht allzu ſehr mit Blute angefüllet werde, ſondern vielmehr daſſelbe etwas höher halten oder legen, damit der Zurück-Fluß des Blutes deſto mehr befördert werde, auch dabey ſich vor aller gewaltſamen Bewegung des Leibes und Gemüthes wohl in acht nehmen.

Hierauf kan er nach ein paar Stunden eine gute Suppe oder ſonſt eine leicht verdauliche Speiſe zu ſich nehmen, doch ſo, daß auch die Natur damit nicht überladen werde, wie ſonſten die gemeinen Leute es zu machen pflegen, daß ſie ſich auf das Aderlaſſen etwas zu gute thun wollen, und unter dem Vorwand, daß man ſich friſch Geblüthe machen müſſe / gemeiniglich braff freſſen und ſauffen / in der That aber ſich dadurch mehr Schaden als Nutzen über den Halß ziehen; Denn wenn man gleich den Tag wieder friſch Blut machen und alſo den Abgang des weggelaſſenen noch vor Abends wieder erſetzen wollte, ſo wäre es gar nicht nöthig daß man zur Ader lieſſe, denn es kommt eben ſo heraus als wenn man eine gebadete Sau wolte gleich wieder in den Koth ſchmeiſſen.

Alſo gebühret es ſich vielmehr daß man einige Tage nach dem Aderlaſſen einen accuraten Diæt halte, wenig und lauter ſolche Speiſen eſſe, welche

nicht

nicht allzuviel Blut geben, und wo man ja meynet durch das Aderlaſſen allzuſehr abgemattet zu ſeyn, mag man ſich auch wohl einige Stunden nach der Mahlzeit auf das Bette legen und durch eine gemäßigte Ruhe der Natur Zeit und Raum gönnen, die verlohrenen Kräffte wieder zu bekommen, wozu denn nicht wenig dienet, wenn man ſich vor allen ſtarcken Gemüths-Bewegungen in acht-nimt, die ernſthafften Geſchäffte ein wenig bey Seite ſetzet und das Gemüthe in einer erlaubten Fröligkeit und Ruhe zu erhalten ſuchet, auch die Beſchaffenheit des Blutes betrachtet, damit auch fernerhin vor die Erhaltung der Geſundheit gehörige Sorgfalt angewendet werden könne.

Cap. XIII.

Wie viel man eigentlich Blut weglaſſen ſolle, und ob erlaubet ſey biß zur Ohnmacht das Blut ſpringen zu laſſen?

WEnn wir der Alten Medicorum ihre Methode, deren ſie ſich bey dem Aderlaſſen bedienet haben, anſehen, ſo müſſen wir faſt erſtaunen über die hardieſſe, die ſie in dieſem Stück gehabt haben, denn nach dem Zeugniß ihrer Schrifften, ſonderlich des Galeni (*) haben ſie niemahls weniger als ein

(*) Dieſer meldet *in Lib. de curandi ratione per ſanguinis miſſionem*, daß er einigen Perſonen 6. Cotylas Blut auf einmahl abgezapffet habe, welches bald 2. Pfund ſind, weil eine Cotyla ſo viel iſt

ein Pfund Blut auf einmahl weggelaſſen, welches allerdinges etwas groſſes iſt; Denn ohngeachtet bey einem erwachſenen, ſtarcken und geſunden Menſchen wenigſtens 24. Pfund, und bey jüngern nicht unter 15. Pfund Bluts gefunden werden, ſo iſt es doch der Natur eine ſehr groſſe alteration, weñ man ihr auf einmahl von dieſem ihrem Schatz ſogar viel wegnimmt, da ſie hingegen wenn man es zu unterſchiedenen mahlen thut, eine noch viel gröſſere quantität, aber mit beſſerer Beqvehmlichkeit, entrathen kan. Nun möchte ſie wohl dieſes noch etwas entſchuldigen, daß ſie wegen der hitzigen Länder, darinne ſie gelebet nothwendig das Blut in ſolchem Uberfluß hätten abzapfen müſſen, weil ſonſten die Patienten wenig oder gar keine Linderung davon würden empfunden haben, wie denn auch noch heutiges Tages die Spanier und Italiäner ebenfalls in dergleichen quantität das Blut weglaſſen müſten; Weilen aber Galenus ſelbſt (*) meldet, daß einige unter einer ſolchen Aderlaß in Ohnmacht gefallen und plötzlich geſtorben, noch andere einen beſtändigen Froſt bekommen/ und endlich bey einer geringen Gelegenheit mit tödtlichen

iſt als 8. Untzen/ ja er ſchreibet auch in eben dieſem Buch *cap. 17.* er habe einſtens dem Hauß-Vogt eines Römers auf einmahl 3. Pfund/ und wenig Stunden hernach noch ein Pfund, alſo zuſammen 4. Pfund Bluts in kurtzer Zeit/ ohne Schaden, weggelaſſen, welches heut zu Tage ein Medicus nicht leicht nachthun wird.

(*) Lib. IX. Meth. med. 10.

chen und gefährlichen Kranckheiten wären befallen worden, ſo ſehe ich nicht, mit was vor Gründen man weiter ein ſolch überflüßiges Aderlaſſen defendiren könne.

Alſo iſt es viel beſſer gethan, zumahl in unſern Landen, welche ohnedieß etwas kalt ſind, daß man lieber zu wenig, als zu viel und überflüßig Blut weglaſſe, weil der erſte Fehler durch eine wiederholte Aderlaß leicht kan verbeſſert werden, da hingegen der letztere mehr Gefahr nach ſich ziehen, und die einmahl verlohrnen Kräffte nicht ſo gleich wieder erſtattet werden können; Wiewohl ein vernünfftiger Medicus aus der Beſchaffenheit der Kranckheit und der Conſtitution dererjenigen Perſonen, ſo ſich des Aderlaſſens zur Verhütung derer Kranckheiten bedienen wollen, leicht wird urtheilen können, wie viel Blut eine ſolche Perſon ohne Schaden ihrer Geſundheit entrathen könne: Sonſten aber iſt der gemeine Lauff, daß man, wenn das Aderlaſſen in geſunden Tagen gebrauchet wird, nicht über 4. 5. biß 6. Untzen, wenn es aber in Kranckheiten appliciret wird, 6. 8. 9. oder 10. Untzen Bluts, nach Beſchaffenheit der Umſtände, wegzulaſſen pfleget.

Daher wird nun auch ein verſtändiger leicht erachten können, daß auch dieſe Methode nicht applicabel ſey, nach welcher die Alten in einigen Kranckheiten das Blut ſo lange haben lauffen laſſen, biß dem Patienten eine Ohnmacht zugezogen, weil ebenfalls dadurch die Natur ſo ſehr geſchwächet wird, daß ſie hernach noch einmahl ſo viel Zeit brauchet, ehe ſie ſich recht wieder erholet, wodurch

die

die Kranckheit indeß Raum bekommt noch weiter um ſich zu greiffen und gröſſer Unglück anzurichten. Und ob gleich Galenus an einem Ort (*) meldet, er habe aus der Erfahrung befunden, daß auch ſo gar die hitzigen Fieber, und viel andere gefährliche Kranckheiten pur allein mit einer ſolchen Aderlaß könnten curiret werden; ſo halte ich doch davor daß zumahl in unſern Ländern und bey den jetzigen Zeiten eine wiederholte und nach der Perſon ihren Kräfften und Conſtitution eingerichtete Aderlaß vielmehr Nutzen und weniger Gefahr bringe / als wenn die Natur gleich auf einmahl ſo gar ſcharff angegriffen wird.

Cap. XIV.

Was man denn vor Adern und an welchem Orte man dieſelbigen eigentlich öffnen ſolle?

Es iſt dieſes auch eine Reliquie des Alterthums, ſo wir noch in unſerer Medicin finden, daß man in einer jeglichen Kranckheit gerathen hat eine gewiſſe Ader zu öffnen, in der Meynung daß dieſelbe dadurch viel leichter und geſchwinder könne curiret werden. Daher findet man in denen Schrifften derer alten Medicorum gemeiniglich einen ſehr groſſen Catalogum von denen Adern, welche nach dem Unterſchied derer Kranckheiten ſollten eröffnet werden, ſo zu nichts mehr dienet, als nur die lernende

(*) Lib. X. Meth. med. c. 10.

nende deſto länger aufzuhalten und in gröſſere Confuſion zu bringen. Denn nachdem nunmehro in denen neueren Zeiten iſt erwieſen worden, daß das Blut durch den gantzen Cörper circulire, indem es von dem Hertzen, als dem centro, ausgehet, und wieder in daſſelbe zurück kommet, ſo ſiehet man leicht, daß eine Ader vor der andern keine Prärogativ haben könne, weil ſie alle einerley Blut führen, ſondern daß es genug ſey/ wenn man in ſolchen Kranckheiten und bey ſolchen Patienten, die wegen ihres flüchtigen Blutes eine mäßige und nicht allzuüberflüßige Aderlaß erfordern, nur eine kleine Ader; bey andern aber, da das dicke und in groſſem Uberfluß vorhandene Blut auch eine ſtärckere Verringerung erfordert, eine gröſſere und weitere Ader öffne.

Was den Ort anbetrifft, an welchem eigentlich die Aderlaß verrichtet werden ſolle, ſo findet man auch davon bey den Alten viele unnöthige Speculationes. Meines erachtens aber kan man aller dieſer Grillen leicht entrathen, wenn man nur den Endzweck des Aderlaſſens und die Beſchaffenheit derer Kranckheiten / nebſt dem Alter und *Conſtitution* derer Geſunden, ſo ſich dieſes Mittels bedienen wollen, in Betrachtung ziehet.

In Anſehung des Endzwecks wird man finden, daß, wenn das Aderlaſſen ſoll gebrauchet werden, um der Natur eine diverſion zu machen und ihre Bewegung von einem Orte abzuführen, d. i. ſcopo revulſorio, da müſſe man nothwendig den gegenſeitigen Theil, welcher dem afficirten Theil entgegen ſtehet, darzu erwehlen; Wenn man ſich

aber dieſes Mittels bedienen will, um die Natur nur ein wenig zu beſänfftigen und von ihrer allzugroſſen activität abzuleiten, d. i. ſcopo derivatorio, ſo muß nothwendig daſſelbe an dem afficirten Theile ſelbſt, und zwar in der Gegend des Orts, wo ſich der affect hingeſetzet hat, appliciret werden.

Was die Kranckheiten anbelanget, ſo wird ein verſtändiger Medicus aus deren genauen Betrachtung gar bald erkennen, an welchem Ort des Leibes er eine Oeffnung der Ader vornehmen müſſe, wenn er anders was gutes ausrichten wolle, ja es wird ihm auch ſelbſt die Natur durch ihre Bewegungen zeigen, wo er ſich hinwenden müſſe, wenn er ihr gebührender maſſen zu Hülffe kommen wolle. (*) Alſo würde das etwas ungereimtes und thö-

(*) Doch muß man in dieſem Stück auch die Vernunfft vornemlich mit zu Rathe ziehen, und nicht gleich ſchlieſſen, weil die Natur in dieſer oder jener Gegend des Leibes ihre Bewegungen etwas ſtärcker zeiget als anderswo, ſo muß ich gleich an dieſem Ort eine Ader öffnen laſſen und ihr zu Hülffe kommen, denn es giebt auch gewiſſe Oerter und Theile des Leibes, wo man um wichtiger Hinderniſſe willen keine Ader öffnen kan, ſondern ſolches an einem gantz anderen Theile vornehmen muß. Daher ſehe ich auch nicht, warum einige Autores, inſonderheit *Rondeletius Lib. I. Method. cur. morb. cap. 37.* und *Mercatus Lib. I. de Intern. morb. curat. cap. 15. Opp. Tom. III.* in etlichen affectibus capitis, ſonderlich convulſivis,

thörichtes ſeyn, wenn ein Medicus bey Verſtopffung der monatlichen Zeit derer Weiber auf dem Arm oder am Kopffe, bey dem überflüßigen Fortgang aber derſelben auf dem Fuſſe zur Ader laſſen wolte, weil dadurch das Ubel nur noch mehr geſtärcket würde.

Endlich kan auch einem Medico, wenn er das Aderlaſſen ſcopo alteratorio, oder als ein Präſervativ brauchen muß, den dazu gehörigen Ort gar deutlich zeigen die Betrachtung derjenigen Perſon/ welche ſich deſſen bedienen will. Denn da wird ihm theils das Alter, theils auch das Geſchlecht hierinnen einen ſattſamen Unterricht geben. In Betrachtung des Alters wird er befinden, daß jungen Leuten, ſo ihr 20. oder 30ſtes Jahr noch nicht zurück geleget haben, nicht dienlich ſey auf dem Fuß eine Ader zu öffnen, weil die Natur, welche jetzo bey ihnen noch in den obern Theilen des Leibes geſchäfftig iſt, dadurch nur irre gemacht würde. Daneben wird ihm auch der Unterſchied des Geſchlechts lehren, daß bey denen Weibs-Perſonen noch viel andere Umſtände concurriten können,

ſivis, rathen, man ſolle die Ader, ſo bey dem erſten Gewerb-Beine des Rückens liegt, öffnen, da doch ſolche ſehr zart iſt, und weil ſie noch dazu zwiſchen denen Muſculn hinlaufft, nicht allzuwohl geſehen werden kan, auch andere Adern wo nicht beſſere, doch wenigſtens gleiche Würckung thun würden, wenn man ſie an deren Stelle öffnen ſolte. Vid. Bartholini Hiſtor. Anatomic. rarior. Cent. IV. Hiſt. 33.

nen, nach welchen dieſes Mittel reguliret werden muß, als bey denen Manns-Perſonen. Z. E. wenn ſich eine ſchwangere Frau deſſen in denen erſten Monaten bedienen will, um zu verhüten, daß ihre Frucht durch den Uberfluß der Nahrung nicht erſticket und vor der Zeit abgetrieben werde, da lehret einen ſchon die Vernunfft, daß es höchſtſchädlich ſey ſolches auf dem Fuſſe zu appliciren, und daß man vielmehr den Arm darzu erwehlen müſſe; wenn aber hingegen ein lediges Frauenzimmer ſich deſſen zu einem Präſervativ bedienen will, weil ihre monatliche Reinigung ſo gar unordentlich von ſtatten gehet, da wird es ebenfalls ungereimt ſeyn, wenn man auf dem Arm die Ader öffnen wolte, da es doch auf dem Fuſſe nöthiger wäre.

Woferne nun ein Medicus alle dieſe Umſtände recht wohl überleget, ſo wird er dadurch ſchon zu einer ſolchen genauen Erkäntniß geführet werden, daß er alſobald mercken und verſtehen kan, was vor eine Intention die Natur bey dieſer oder jener Kranckheit habe, und an welchem Ort er ſeine Dienſte derſelben anbieten müſſe, woferne er anders derſelben gebührender maſſen zu Hülffe kommen wolle, ohne daß er nöthig hätte, ſich erſt mit denen wunderlichen Grillen derer Alten lange zu beunruhigen. Doch wird auch hierinne ein vernünfftiger Artzt ſich ſchon nach der beſondern Beſchaffenheit einiger allzuabergläubiſcher Perſonen und Patienten zu accommodiren wiſſen, welche aus einer unnöthigen Einbildung und Hartnäckigkeit manchmahl eine gantz beſondere Ader wollen geöffnet haben, ſich auch durch keine Vorſtellungen

gen davon abbringen laſſen; Denn wenn er ſiehet, daß aus einer ſolchen auſſerordentlichen application ſolchen Perſonen kein offenbahrer Schade zugezogen werden kan, ſo mag er endlich ſchon in dergleichen Begehren willigen, weil man weiß, daß manchmahl die Einbildung mehr würcke als die beſten Artzeneyen.

Cap. XV.

Von der Beſchauung des Bluts.

WEilen es von Alters her eine Gewohnheit iſt, das durch die eröffnete Ader abgeführte Blut zu beſchauen und aus denen dabey vorkommenden Umſtänden von der innerlichen Beſchaffenheit ſolcher Perſonen ein Urtheil zu fällen, wie es nemlich um dererſelben ihre Geſundheit ſtehe; Als wollen wir auch bey dem Beſchluß dieſer Abhandlung einige Anleitung geben, wie man aus vernünfftigen Gründen durch das Blut den Zuſtand einer ſolchen Perſon erfahren könne.

Es muß aber hierbey derjenige, welcher ein recht vernünfftiges Urtheil von dem Blute fällen will, auf dreyerley Umſtände achtung geben, 1. auf die Farbe / 2. auf die *Conſiſtenz* und 3. auf das dabey befindliche Waſſer / nach welchen er befinden wird, daß dieſes das allerbeſte Blut ſey, welches recht zaſericht iſt und wohl zuſammen hängt / von einerley und gleichem Weſen iſt / ſeiner Farbe nach eine gläntzende Röthe zeiget / und mit

ſeinem *ſero* in gebührender Maß und Beſchaffenheit verſehen iſt.

Wenn man nun das Blut nach ſeiner Farbe betrachtet, ſo zeiget ein hell-rothes Blut, das wenig Waſſer bey ſich hat, eine gute und geſunde Leibes-Conſtitution an; In hitzigen Kranckheiten aber ſoll dieſes nach der meiſten Autorum Meynung das Zeichen einer malignität ſeyn. Rothes und giſchichtes Blut, wenn der Jeſcht nicht durch das ſpringen der Ader entſtanden, zeiget eine Hitze und überflüßige Bewegung in demſelben an. Schwärtzlich oder mit ſchwartzen Flecken belegtes Blut, bedeutet eine innerliche fliegende Hitze, und daraus entſtehende Verbrennung deſſelben. Weiß und zugleich ſchäumendes Blut, wie der Speichel eines Menſchen, zeiget an, daß die Bruſt mit Schleim angefüllet ſey, woraus hernach Huſten, Heiſerkeit, u. d. g. entſtehen. Gelb und grünlicht Blut, iſt ein Zeichen einer verdorbenen Galle. Blaß und blaulicht Blut bedeutet groſſe Miltz-Beſchwerung und einen Uberfluß an verderbten Feuchtigkeiten. Ein buntes und dem Marmor ähnliches Blut zeiget eine groſſe Verwirrung derer Feuchtigkeiten untereinander an, die denn der Fäulniß ſehr nahe kommt; Die Aſchenfarbe aber iſt ein Zeichen eines gantz verbrannten und verdorbenen Bluts.

Was die *Conſiſtenz* des Blutes anbelanget, ſo zeiget ein dickes und zähes Blut, welches ſich an die Finger und auf den Boden des Gefäſſes feſte ſetzet, auch gar bald gelieffert, und ſich hernach nicht leicht von einander theilen läſſet, viele crudi-

täten

täten in dem menſchlichen Leibe an, ſo leicht Gelegenheit zu Verſtopffungen und anderen incommodis geben können; Da hergegen ein allzu dünnes Blut eine Schwachheit des Magens und aller zur Dauung gehörigen Theile bedeutet. Wenn das Blut allerhand Farben an ſich nimmt und gleichſam ein ſehr zartes und leicht bewegliches Häutgen darauf liegt, unter welchen daſſelbe gar keine Conſiſtenz zeiget, niemahls gelieffert, und bey jeder Bewegung des Beckens gleich aus einander fähret, ſolches iſt ſchon mit der Fäulniß angegriffen und giebt alſo ein böſes Zeichen. Wenn eine weiße, klebichte, auch zuweilen dichte und durchſichtige Haut auf dem Blute liegt, ſo ſich nicht leicht von einander dehnen läſſet, das zeiget an, daß viele zur Fäulniß geneigte Dinge darinnen ſind, welche, weil ſie noch allzugrob, das Blut nicht recht angreiffen können, daher man bald zuvor kommen und ſelbiges davon reinigen muß.

Das bey dem Blut befindliche Waſſer, wenn es bleich ſiehet und deſſen nicht allzuviel iſt, giebt ein gutes Zeichen einer geſunden Natur. Iſt deſſen gar zu viel da, ſo daß das gelieffertе Blut gleich als eine Inſul darauf ſchwimmet, bedeutet es einen guten Säuffer, oder Verſtopffung und Schwachheit der Nieren und anderer zur Dauung gehörigen Theile; wenig aber oder gar kein Waſſer zeiget das Gegentheil davon. Wenn dieſes Waſſer gelbe iſt, ſo zeiget es einen Uberfluß der Galle an, blaß und blau aber findet ſich gemeiniglich in Miltz-Beſchwerungen. Weiß und milchfarbig Waſſer zeiget eine Schwachheit de-

rer zur elaboration des Blutes gehörigen Theile an, wiewohl es auch manchmal entſtehet, wenn ſolche Perſonen kurtz vor dem Aderlaſſen geſſen haben, daß die Speiſen bald ſind verdauet und in das Blut geführet worden. Wenn das Blut übel ſtincket / wiewohl ſolches etwas ſeltzames iſt, iſt es ein Zeichen des Todes, welcher alsdenn nicht lange auſſen bleiben wird.

Wenn man auf dem Fuſſe zur Ader läßt, ſo fallen zwar dieſe Kennzeichen meiſtentheils weg, weil alsdenn das Blut ſich gar zu genau mit dem Waſſer verbindet, daß man nichts davon recht unterſcheiden kan; doch ſiehet man noch endlich ſo viel, daß wenn die Farbe recht roth iſt, und ſich auf dem Boden rechte derbe Filamenta, als wie Spinneweben ſehen laſſen, ſo ziemlich feſt zuſammen hangen, es allezeit ein gutes Zeichen ſey.

Endlich iſt auch noch zu gedencken, daß man aus dem weggelaſſenen Blut einen ziemlichen Grund zur Erkäntniß des Temperaments eines Menſchen erhalten kan, weil man befunden hat, daß auch hierinne ein mercklicher Unterſchied vorkomme. Alſo hat nun der *Sanguineus* das allerbeſte Blut, welches an Farbe ſchöne roth, nicht zu hell, auch nicht zu dunckel, von einer rechten proportionirlichen Dicke, mit wenig Waſſer umgeben, und durchgängig einerley Weſens iſt, welches von der Gleichgültigkeit und luſtigen aufgereimten Weſen dieſer Art Leute herkommet, wodurch das Gemüthe immer munter und die Seele zu Verrichtung ihrer Handlungen beſtändig angefriſchet wird.

Derer

Derer *Phlegmaticorum* ihr Blut iſt dieſem in etwas gleich, nur daß es etwas bleicher und zäher iſt, und etwas mehr von wäßrigter Materie bey ſich führet, ſo dem Weiß-Ey ziemlich gleich kommt, daher ſind auch ſolche Leute ſo gar faul und ſchläffrig, und ihr Verſtand erſtrecket ſich nicht gar zu weit, weil die Seele wegen der üblen Beſchaffenheit ihres Cörpers und ſonderlich derer humorum, gleichſam verdrießlich iſt, und ſich keines Dinges recht anzunehmen begehret.

Die *Cholerici* haben ein ſchön hoch-rothes und recht feuriges Blut, ſo ſehr ſubtil und dünne iſt, auch viel gelblichtes Waſſer bey ſich führet; Da nun kurtz vorher iſt geſaget worden, daß die gelbe Farbe bey dem Blute einen Uberfluß der Galle anzeige, ſo kan man leicht ſchlieſſen, daß dergleichen Leute ſehr jähzornig und in ihren Handlungen überaus activ und geſchwind ſeyn müſſen; Dabey ſind ſie auch überaus hochmüthig und heimtückiſch/ können eine Sache gar bald begreiffen, ſind aber an ihrem Leibe ſehr mager, weil die allzugroſſe Hitze nicht zuläßt, daß ſich etwas Fett bey ihnen anſetzen könne.

Das Blut von denen *Melancholicis* iſt etwas ſchwärtzer, zumahl unten her auf dem Boden, führet wenig Feuchtigkeit bey ſich/ ſondern iſt mehr dick und trucken, daher es auch, ſo bald es in das Becken kommt, gleich zuſammen laufft und gelieffert. Man findet dahero, daß dieſe Leute der Einſamkeit gar ſehr ergeben, geitzig, neydiſch, betrüglich und zu keiner Luſtigkeit geneiget ſind, welches auch die ſchwartz-bleiche Farbe in ihrem Geſichte zeiget.

Cap. XVI.

Von denen unglückſeeligen Tagen/ an welchen man nicht zur Ader laſſen ſoll.

MAn ſolte wohl nicht meynen, daß es möglich wäre, daß auch unter Chriſten könten ſolche Leute gefunden werden, welche wo nicht in einem viel tieffern, dennoch wenigſtens mit denen Heyden in einem gleichen Irrthum des GOtt und allen rechtſchaffenen Menſchen verhaßten Aberglaubens ſtecken, auch dabey ſo gar verſtocket ſind, daß ſie nicht einmahl durch die allerbeſten und aus dem Licht der Vernunfft hergeleitete Gründe können beweget oder zu der Erkäntniß ihrer lächerlichen und Erbarmens-würdigen Schwachheit gebracht werden.

Unter dieſen allen ſind nun meines Erachtens diejenigen am allermeiſten zu bedauren, welche ſich ihren hirnloſen Verſtand ſo weit verführen laſſen, daß ſie glauben und behaupten, es gäbe in einem jedweden Monat des Jahres gewiſſe Tage, welche abſolut unglücklich wären, ſo daß alles, was man an denenſelben vornähme, nothwendig übel gerathen müſte.

Hierunter finden ſich nun einige Tage, welche aus einer gar geheimen Urſache ſonderlich zum Aderlaſſen ſchädlich ſeyn ſollen, ſo daß niemand an denenſelben ohne Verletzung ſeiner Geſundheit ſich eine Ader öffnen laſſen dürffte. Nun iſt zwar bereits oben im VII. Cap. bey Anführung des ſo genannten Juden-Calenders etwas von dieſer

Ma-

Materie gemeldet worden, weil aber das gegenwärtige noch viel gröber iſt, ſo habe ich nicht umhin gekönnt auch deſſen abſurdität dem G.L. zu demonſtriren, damit er wiſſe, was überhaupt von ſolchen Sachen etwa zu halten ſeyn möchte.

„Welcher Menſch oder Thier (ſo lauten die Worte dieſes trefflichen Traum-Büchleins) „verwundet wird am 8. oder 9. Tag des Aprilis / am erſten Tag des Auguſti / am letzten „Tage des Brachmonds oder Chriſtmonds / „demſelben ſtehet ſein Leben mißlich, noch „vielmehr / wer daran gebohren wird / denn „der ſtirbt ſelten eines natürlichen Todes. Nun ſolte ſich einer wohl zu todte ſtudiren, ehe er zwiſchen dieſen abgecirckelten Tagen und denen dabey prognoſticirten Gefährlichkeiten eine Connexion finden ſolte, denn warum iſt denn nicht auch der 8. und 9. Tag des Januarii eben ſo unglücklich? Ich kan wenigſtens keine raiſon finden; Es komt aber beſſer: „Wer gebohren wird des letzten „Tages des Jenners oder Hornungs / der „verfaulet nicht im Erdreich. Vielleicht haben wohl dieſe beyden Tage Jahr aus Jahr ein ſolch eine balſamiſche Krafft, daß dadurch die menſchlichen Leiber können vor aller Corruption befreyet werden, und alſo werden wir zweiffels frey auch in Teutſchland viel dergleichen Mumien haben, ohne daß wir es ſelbſt wiſſen; nun aber wird uns dieſe trefflich wohl ausgeſonnene Meynung darinne wohl zuſtatten kommen, daß wir in das künfftige nicht nöthig haben die Egyptiſchen Mumien ſo gar theuer zu bezahlen, da wir ſie ſo nahe

bey

bey uns haben können. Nur wundert mich, daß derjenige, ſo den erſten April gebohren iſt, nicht auch zu einer ſolchen Mumie werden kan, weil doch zwiſchen der Zeit kein groſſer Unterſchied vorfällt; Allein ich glaube, der gute Autor dieſer Meynung werde ſich nicht gerne wollen unter das Regiſter ſolcher Mumien ſchreiben laſſen, weil vermuthlich ſein eigener Geburths-Tag auf den erſten April gefallen iſt, welches mir ſeine nachfolgende Gedancken gar deutlich bezeugen, da er ſaget: „*Item* „Aderlaſſen am 27. Tage des Chriſtmonats „verurſachet den Tod deſſelben Jahres oder „ein Fieber / oder Verlierung eines der 5. „Sinnen als des Geſichts / Gehörs / ꝛc. Der Autor wird vielleicht dieſes mit ſeinem Schaden erfahren, und aus Unwiſſenheit mehr als einmahl an dieſem Tage zur Ader gelaſſen haben, daß er endlich gar ſeine Vernunfft darüber verlohren. „Wer am 25. Tag des Jenners und den letzten Tag des Hornungs Ader läſt / kriegt den „Krampff oder Schlag. Welcher im Mertz „läſt / der verſehe ſich im Auguſt eines Fiebers. Der 11. oder 27. oder 29. Tag des A„prilis bringt den Tod / zum längſten des „4ten Tags / oder das Fieber / oder Unſinnig„keit. Der 7. Tag des Mäyens bringt auch „den Tod / oder groß Kopffwehe; Der 11. Tag „des Brachmonats die fallende Sucht oder „Auſſatz, und am 14. Tag ſtirbt einer / oder wird „leberſüchtig und fällt in die Ohnmacht. Der „3. Tag des Heumonats bringt Grimmen oder „Vergeßlichkeit / und zum längſten den 5ten

„Tag den Tod; alſo auch der 24. Tag. Der „30. Tag des Auguſti bringet den Tod deſſel„ben Jahres/ oder Unſinnigkeit/ Verlierung „des Geſichts/ garſtige und ſtinckende Ge„ſchwüre; Der 3. Tag des Herbſtmonats „bringt den Tod oder Krampff, und der 20. „Tag die gelbe Sucht. Das ſind nun die läppiſchen Kinder-Poſſen, welche auch noch heute zu Tage von vielen Leuten, die doch gleichwohl vor verſtändig angeſehen ſeyn wollen, getrieben werden; Ich mag mich nicht länger dabey aufhalten, ſonſt wolte ich von Stück zu Stück die abſurdität und allzugroſſe Einfalt zeigen, doch bin ich verſichert, daß ein vernünfftiger Leſer ſolche gar leicht entdecken wird.

Im übrigen bin ich nicht gäntzlich in Abrede/ daß es dennoch auch gewiſſe Tage gebe, welche man, woferne es anders die Umſtände einer Perſon, die ſich des Aderlaſſens bedienen will/ leiden, mit gutem Fug und Recht vorbey gehen kan, und das ſind diejenigen Tage, an welchen der neue oder volle Mond eintritt, ingleichen da ſich etwa allzuhefftig bewegende Aſpecten zeigen, z. E. wenn eine Zuſammenkunfft, Gegenſchein oder Qvadrat des Mercurii, Saturni und Martis entſtehen, weil durch ſolche das Blut in dem menſchlichen Leibe gar hefftig beweget wird. (*) Dagegen aber hat man

(*) Von denen andern Umſtänden, welche das Aderlaſſen zurück halten können, ſiehe Stahlii Theoriam Medicam veram p. m. 1225. ſqq. woſelbſt in einem beſondern Articulo davon gehandelt worden.

man auch nicht nöthig ſich nach dem doppelten Creutz im Calender lange umzuſehen, denn dieſes ſind eitel Aſtrologiſche Grillen, welche keinen Grund haben, und pflegen die Calenderſchreiber dieſe Zeichen nur dazu zu gebrauchen, um auf denen meiſten Blättern die ledigen Oerter auszufüllen, welches daher leicht zu erkennen iſt, daß wenn man 2. oder 3erley Calender hat, dieſe Zeichen niemahls darinne überein kommen, ſondern wohl gar bey dieſem Tage in dem einen Calender ein doppelt Creutz, in dem andern aber gar nichts ſtehet. Uber das alles aber ſehe ich nicht wie man mit dieſen Grillen bey denen Krancken zurechte kommen will, da die groſſe Gefahr öffters einem nicht Raum läſſet an den Calender zu gedencken, geſchweige denſelben nachzuſchlagen und einen glückſeeligen Tag auszuſuchen, und dennoch finden wir, daß daſſelbe mehrentheils mit guten Nutz gebraucht werde, wenn auch gleich kein Creutzgen im Calender ſtehet. Alſo ſehen wir, daß zuweilen bey ſolchen Sachen die gröſten Schwachheiten vorgehen, welche weiter nichts effectuiren, als daß vernünfftige Leute, wenn ſie dergleichen hören, darüber lachen und die groſſe Blindheit der Leute in dieſem Stück bedauren müſſen.

Cap. XVII.

Kurtze Nachricht von denen Autoribus, welche das Aderlaſſen theils verworffen, und theils approbirt haben.

Es iſt zu allen Zeiten unter denen Medicis ein ſehr groſſer Streit wegen des Aderlaſſens geweſen,

weſen, ob nemlich daſſelbe in denen Kranckheiten, ſo von überflüßigen oder verderbten Blut entſtehen, ein ſo gar abſolutes Mittel ſey, daß in deſſen Unterlaſſung man ſolche unmöglich curiren, und hingegen den Patienten gar leicht in Lebens-Gefahr ſtürtzen könne; Einige haben gemeynet es ſey nicht nöthig, weil man gewiſſe Mittel hätte, welche eben dieſes ausrichten könten, ohne daß man nöthig hätte auf ſolche grauſame Art mit denen Patienten zu verfahren, und das ſind mehrentheils diejenigen, welche in dem groben Vorurtheil ſtecken, daß das Blut der rechte Schatz des menſchlichen Lebens ſey, deſſen niemahls zu viel werden könne, ſondern je mehr ein Menſch davon bey ſich habe, je lieber ſolte er es ſich ſeyn laſſen, weil dieſes ein Zeichen einer vollkommenen Geſundheit wäre; Andere aber haben gar wohl erwogen, daß allerdings auch der bekannte Spruch auf das Blut könne appliciret werden: Omne nimium vertitur in vitium, weil dieſer Schatz des menſchlichen Leibes nicht allein überflüßig, ſondern auch der Geſundheit ſehr ſchädlich werden kan, und dieſes ſonderlich wegen des unordentlichen Diäts, ſo wir mehrentheils halten, da es nicht anders ſeyn kan, als daß mehr Blut in unſerm Leibe elaboriret werden muß, als wir nöthig haben; Daher ſie auch gar vernünfftig geſchloſſen haben, man müſſe zu gewiſſen Zeiten durch eine beſondere evacuation den überflüßigen Theil des Blutes abzapffen, woferne man anders ſeinen Leib bey ohnverrückter Geſundheit erhalten wolle. Um aber beyderley Meynungen deſto leichter zu begreiffen, wollen

wir

wir hier die vornehmſten Autores dererſelben produciren und ihre raiſons ins beſondere betrachten, ſo wird der G. L. deſto eher von der Wahrheit dieſer oder jener Meynung urtheilen können.

Es hat Anno 1686. ein Anonymus ein klein Tractätgen zu Cöln in 12mo herausgegeben, welches den Titul führet: *Orophile en deſordre, ou l' art convaincu d' impoſture dans l' uſage de la Seignée.* d. i. Der *confuſe Orophilus*, oder die des Betruges überzeugte Kunſt in dem Gebrauch des Aderlaſſens / in welchem er den Gebrauch des Aderlaſſens, ſonderlich nach der Frantzöſiſchen Art, da bey denen Curen derer Kranckheiten das Blut durch deſſen öfftere Wiederholung gleichſam verſchwendet wird, gar ſehr durchziehet, und ohne Scheu behauptet, die Gewohnheit des Aderlaſſens ſey aus der Zahl dererjenigen Dinge, welche einen falſchen Irrthum zur Mutter / den Betrug zur Hebamme und die allzugroſſe Leichtglaubigkeit des Pöbels zur Wärterin hätten, und daher habe auch der Erfinder ſolches von niemand anders es zuerſt gelernet als vom Teufel, und damit dieſes nicht ſo gleich offenbahr würde, hätte er vorgeſchützet, das See-Pferd habe ihm zuerſt Anleitung dazu gegeben. Nun könte man aber ſo leicht keinen einfältigeren Rath erdencken, als dieſen, daß man das Blut, und mit demſelben zugleich die Kräffte dem Leibe entziehen ſolte, zumahl da (ſeiner Meynung nach) das Leben ſeinen Sitz in dem Blute habe, und alſo durch dieſes Mittel dem Leibe groſſe Gewalt müſte angethan werden, woraus hernach

nichts

nichts anders als ſchwere Zufälle entſtehen müſten, davon er auch einige Exempel anführet. Hierbey beſchuldiget er zugleich nicht allein diejenigen, ſo denen Leuten dieſes Mittel recommendiren, einer groſſen Kühnheit, ſondern er meynet auch, das müſten lauter albere und tumme Leute ſeyn, die ſich deſſen alſo bedienten, wenn man zumahl betrachtete, was vor eine unzähliche Anzahl unſchuldiger Opffer, durch die Grauſamkeit derer ſchwangern Mütter, die des Aderlaſſens ſich öffters bedieneten, gleichſam abgeſchlachtet würde. Ferner will er auch mit einigen Gründen beweiſen, daß derjenige Endtzweck, um deſſentwillen man das Aderlaſſen zu recommendiren pflegte, gantz und gar nichts nütze und nur ein prahlendes Vorgeben derer Anhänger dieſes Mittels ſey, welche daher auch gantz ohne Grund behaupten wolten, daß Hippocrates das Aderlaſſen gebilliget habe, und dieſes aus Sect. I. Aphor. 6. zu beweiſen ſuchten, da es heiſſet: *Ad extremos morbos, extrema remedia exquiſite optima,* d. i. Zu auſſerordentlichen und gefährlichen Kranckheiten ſind auch auſſerordentliche Mittel am beſten zu gebrauchen, weil doch dieſer Aphoriſmus gantz anders erkläret werden müſte. Endlich glaubet er, man könte einen gar leicht bewegen dieſes Mittel zu verfluchen und zu verabſcheuen, wenn man ihm vorſtellete, daß ſolches einen ſo gar abſcheulichen Urſprung habe, die gute Meynung des lieben GOttes dadurch verkehret, die Geſetze der Natur übertreten, auch eitel ſchädliche und grauſame Würckungen hervor gebracht würden, und endlich das gantze Werck auf

lauter falſchen Gründen, nichtigen Vorwendungen und betrüglichen recommendationen derer hierbey intereſſirten Medicorum beruhe.

Hier hat nun der G. L. einen kurtzen Begriff von denenjenigen Gründen, womit die Feinde des Aderlaſſens ihre Meynung beweiſen wollen, daher eile ich nun, um demſelben auch einige derer vornehmſten nahmhafft zu machen, welche dieſes ſonſt nützliche Mittel ſo ſehr verworffen haben.

In Franckreich hat ehemahls ein berühmter Chymicus gelebet, Nahmens Claudius Burdelinus, derſelbe hat jederzeit von dem Aderlaſſen (wider die Gewohnheit derer Frantzoſen) ſehr wenig gehalten, und öffters zu ſagen pflegen, er habe viel tödtliche und höchſtgefährliche Kranckheiten ohne Oeffnung einer Ader *curiret*.(*)

So wird auch ein anderer Frantzöſiſcher Profeſſor der Sorbonne zu Pariß, ſeines Nahmens Johannes Baptiſta Cotelerius, bey der Nachwelt nicht leicht vergeſſen werden, indem er ſeinen Nahmen ohnedieß ſo wohl durch die Opera derer Patrum Apoſtolicorum, als auch die 3. groſſen Tomos, in welchen er viele bißhero unbekannte Schrifften der Griechiſchen Patrum publiciret, faſt unſterblich gemacht hat. Denn es meldet *Stephanus Baluzius in Epiſtola ad Emericum Bigotium de vita Cotelerii*, daß als er mit einer tödtlichen Kranckheit befallen worden, man ihn durchaus nicht hätte bereden können, ſich die Ader öffnen zu laſſen, ſondern er hätte aus

(*) Vid. Fontenelle Hiſtoire du Renouvellement de l' Academie Royale des Sciences p. 71.

aus Furcht davor (weil nicht lange vorher einem ſeiner Freunde daſſelbe übel bekommen war,) die Gröſſe ſeiner Kranckheit ſo lange verborgen, biß es ihm nicht länger möglich geweſen, da man zwar zu dieſem *remedio* geſchritten, aber allzu ſpät, weil er im Monat Auguſt An. 1686. dieſe Furcht im 56. Jahr ſeines Alters mit ſeinem Leben bezahlen müſſen.

So hat auch der ſonſt wohlbekannte Philoſophus, Renatus des Cartes, eine ſolche Furcht und Abſcheu vor dem Aderlaſſen gehabt, daß er in ſeiner letzteren Kranckheit, wenn nur deſſen gedacht worden, gleich mit dieſen Worten ſeinen Eckel davor bezeuget hat: *Domini, parcite quæſo ſanguini Gallico*, d. i. Ich bitte euch, ihr Herren, ſchonet das Frantzöiſche Blut. Als aber einige Tage vorbey gegangen und die Kräffte immer mehr abgenommen, iſt er auf gantz andere Gedancken gerathen, und hat ſich in einem Tage 3. mahl die Ader öffnen laſſen, aber mit einem ſo ſchlimmen Ausgange, daß er bald darauf geſtorben. (*)

Der gelehrte Johannes Baptiſta Werloſchnius hat auch nichts von dem Aderlaſſen, ſonderlich im Frühling und Herbſt, gehalten, vid. *ejusd. Curationis Verno-Autumnalis, Purgationi, Venæſectioni, Vomitioni, &c. innitentis Abuſus. Part. II. Cap. 3.*

Gideon Harvey, iſt ein gelehrter und erfahrner Medicus in Engeland, der bereits unterſchiedene Irrthümer derer Medicorum gezeiget, und zu dem

 Ende

(*) Vid. *Thomæ Crenii Animadverſiones Philologicæ & Hiſtoricæ pag. m. 129. ſqq.*

Ende nicht nur einen beſonderen Tractat, der den Titul führet: *Ars curandi morbos expectatione*, worinnen zugleich *de vanitatibus, dolis & mendaciis Medicorum* gehandelt wird, ſondern auch ein anderes Werck, ſo er *Vanitates Philoſophiæ & Medicinæ* nennet, an das Licht gegeben hat. In dem erſteren taxiret er zwar diejenigen, welche das Aderlaſſen ſo unordentlich und ohne Unterſcheid in allerhand Alter und Kranckheiten recommendiren, und meynet, der Nutzen, ſo davon zu hoffen wäre, würde durch die darauf erfolgte Schwachheit derer andern viſcerum gar ſehr verringert werden. In dem letztern aber reprimendiret er Cap. X. diejenigen Medicos, welche die Hitze vor die Urſache derer Fieber halten, und daher kühlende Medicamenta verſchreiben, da doch ſelbige ſeiner Meynung nach von einer Fäulniß des Geblüts, die hernach per accidens die Hitze producirte, entſtünden, und concediret doch dabey, daß durch ein- oder zweymahliges Aderlaſſen zwar die Lebens-Geiſter wieder in Freyheit geſetzet würden, und das Blut mehr Raum bekäme zu circuliren, wenn es aber mehr geſchehe, würden dieſe (ſupponirten) Lebens-Geiſter nur ohne Noth zertheilet und dem Febricitanten wenig damit geholffen werden. Daher will er auch, daß, wenn man ja das Aderlaſſen brauchen müſte, ſolches nicht über 2. oder 3. mahl appliciret werden ſolte, zumahl da er ſelbſt ſo gar in Raſerey und Tollheit ſolches nicht mehrmahl zu gebrauchen pflegte. (*)

Die-

(*) Man kan auch mit gutem Fug und Recht hie-

Dieſes ſind nun diejenigen Autores, welche entweder gar nichts, oder doch ſehr wenig von dem Aderlaſſen halten; Nun wollen wir auch ſehen, was denn vor welche daſſelbe zu recommendiren pflegen: Unter dieſen fällt zu erſt vor

William Cockburn ein Medicus in Londen, welcher in ſeiner *Recenſione de Natura, Cauſis, Symptomatibus & curatione morborum, qui navigantes ſolent corripere*, ſo Anno 1697. in Engliſcher Sprache zu Londen in 12. herauskommen, behauptet, daß das Aderlaſſen einem Menſchen ſehr nöthig thue, theils bey verderbten und verdickten Geblüte, in der rothen Ruhr, Huſten, Schlag-Flüſſen, ꝛc. theils auch in commotionibus febrilibus, und weil man gemeiniglich bey dem letzteren Umſtand allerhand dubia, und ſonderlich darinne zu haben pfleget, wie viel Bluts man einem Febricitanten eigentlich weglaſſen könne, ſo thut er 2. curieuſe Vorſchläge. Erſtlich, ſagt er, ſolle man wohl acht haben auf den Pulß, und mercken wie vielmahl er in einer Minute bey einem geſunden Menſchen zu ſchlagen pflege, und dagegen alſobald in der folgenden Minute acht haben, wie vielmahl er bey

her mit ſetzen die gantze Nation derer Sinenſer, welche wie in vielen andern Stücken, alſo auch in dieſem von unſern Medicis abzugehen pflegen, indem ſie weder von dem Aderlaſſen noch Beſehung des Urins etwas halten. Vid. *Andr. Cleyeri Specimen Medicinæ Sinicæ ſ. Opuſcula Medica ad mentem Sinenſium.*

dem Krancken ſchlage; Wenn man nun dieſe beyde Zahlen würde gegen einander halten, ſo würde man leicht erkennen können, wie viel man ohngefehr Bluts dem Patienten wegnehmen müſſe, weñ es wieder in ſeinen ordentlichen Stand kommen ſolte. Zum andern giebt er auch den Rath, man ſolle ein Thermoinethron zur Hand nehmen und einen geſunden Menſchen ſeine Hand dran legen laſſen, und ſehen, wie hoch es durch deſſen natürliche Wärme ſteige; So dann ſolte man auch acht haben, wie hoch es durch die auſſernatürliche Wärme des Patienten getrieben werde, und alsdenn würde leicht die Rechnung zu machen ſeyn, wie viel Bluts man weglaſſen müſſe, wenn bey dem Krancken die rechte mäßige natürliche Wärme reſtituiret werden ſolte. (*)

Mr. Dionis, ein berühmter Frantzöiſcher Chirurgus ſtatuiret in ſeiner Diſſertatione de Morte ſubitanea, ſo Anno 1704. zu Pariß herauskommen/ es müſten viele, ja die meiſten Menſchen ihr Leben deßwegen manchmahl plötzlich aufgeben, weil ſie nicht zu rechter Zeit zur Ader gelaſſen, erzehlet auch dabey einige Exempel, damit er beweiſet, daß dieſes nothwendig die Urſache ſeyn müſſe, weil man bey ſolchen plötzlich verſtorbenen Perſonen das Blut in denen Adern gantz erſtarret gefunden, bey einigen aber gar zuweilen etliche Adern leer angetroffen habe, als welches ein mehr als zu deut-

(*) Vid. Acta Eruditorum Anno 1697. Menſ. Decembr. p. 550. & Anno 1698. Menſ. Novembr. p. 583.

deutliches Kennzeichen wäre, daß wegen des groſſen Uberfluſſes das Blut nicht gebührend habe circuliren können und alſo endlich eine gäntzliche Stockung deſſelben habe erfolgen müſſen. Inſonderheit aber meldet er auch dabey, daß er einsmahls der Gräfin de Brienne, als ſie von einem Schlag-Fluß befallen worden / an einem Tage 4. Adern geöffnet, und ſie damit glücklich reſtituiret habe.

Nicolaus Hartſœcker iſt ebenfalls ein ſehr groſſer Patron des Aderlaſſens, ſogar, daß er auch dieſes Mittel zuweilen mehr als es nöthig iſt recommendiret. Denn er giebt nicht nur in ſeinen Conjecturis Phyſicis einem groſſen Herrn den Rath, er ſolle etliche Miſſethäter, welche ohnedieß das Leben verwircket, ſo lange im Gefängniß ſitzen laſſen, biß ſie kranck würden, da man ihnen denn die Adern öffnen / dieſelben an ſtatt des weggelaſſenen böſen Geblüts, mit Blut von einem geſunden Thiere wieder anfüllen und alſo verſuchen könnte, ob ſie auf dieſe Art wieder geſund würden; ſondern er ſaget auch, man könne einem ſolchem Menſchen alle Tage zu 2. oder 3. mahlen einen Theil Blut abzapffen, und ihn indeſſen mit leicht verdaulicher Speiſe verſorgen, ſo würde ſichs bald äuſſern, daß er auf dieſe Weiſe viel eher reſtituiret werde, als durch das viele einnehmen, purgiren und ſchwitzen / womit ſonſt die Medici ihre Patienten ſo ſehr marterten. Nun iſt zwar dieſes nichts unmögliches, und kan daraus der Nutzen des Aderlaſſens wohl gar leicht gezeiget werden; allein ich zweiffele hierbey, ob dieſes von einem groſ-

ſen Herrn wohl Chriſtlich gehandelt ſey, wenn er die Delinquenten dazu gebrauchen wolte: Denn GOtt hat zwar der Obrigkeit das Schwerd in die Hand gegeben, daß ſie nach denen göttlichen und aus dieſen flieſſenden weltlichen Rechten denen Ubelthätern mit gutem Gewiſſen das Leben nehmen kan; Wenn ſie aber dieſelbe vorſetzlich alſo quählen und martern wolte, ſo würde GOtt der HErr billig darüber zürnen, weil ſelbiger nicht einmahl verlanget, daß man ein unvernünfftiges Thier, geſchweige denn einen Menſchen, zu ſehr quählen ſoll, ja es würde auch ſolchergeſtalt ſein heiliger Wille nicht recht vollbracht werden, indem, wenn der Ubelthäter am Leben bleibet, der Gerechtigkeit nicht vollkommen Gnüge geſchehen kan. Zu geſchweigen, daß auch ein ſolcher Menſch in dergleichen Umſtänden entweder leicht von GOtt abfallen und verzweiffeln, oder doch hernach aufs neue gröblich ſündigen könte, da er doch zuvor in hertzlicher Reue und Glauben hätte ſeelig ſterben können, ſolte es auch gleich am Galgen oder durchs Rad haben geſchehen müſſen.

Sonſt ſehen wir auch aus denen lateiniſchen Actis Eruditorum, (*) daß der nunmehro verſtorbene Engliſche Medicus, Paxton, eine gar beſondere Meynung gehabt habe, indem er behauptet, daß alle Kranckheiten von dem Geblüt entſtünden, und daher müſte man auch bey deren Cur auf nichts als auf das Geblüte ſehen, und dahin bedacht ſeyn, daß dieſes wieder in ſeine vorige Ordnung

(*) Anno 1712. Menſ. Februar. pag. 69. 71.

nung gebracht werde. Dabey verwirfft er auch gäntzlich die Art dererjenigen Medicorum, welche ſich vor Antretung der Cur viel und groſſe Mühe machen, die Urſache der Kranckheit zu erforſchen, welches letztere aber was ungereimtes iſt, denn auf ſolche Art würde man entweder lauter curas palliativas verrichten, oder den Patienten vor der Zeit gar frevler Weiſe auf den Kirchhoff lieffern, und dürfte ſolcher Geſtalt die Zahl derer Empiricorum, welche auch um die cauſam morbi gar nicht bekümmert ſeyn, mehr zu-als abnehmen. Doch ſehen wir aus dieſem principio wenigſtens ſo viel, daß dieſer Autor ebenfals das Aderlaſſen bey gewiſſer Conſtitution des Geblüts vor ſehr dienlich erachte und billig recommendire.

Helmontius hat zwar ehedeſſen nicht viel von dem Aderlaſſen gehalten, weil er geglaubet, daß die Natur dadurch mehr geſchwächet als geſtärcket würde; Allein es hat ihm in dieſem Stück der gelehrte Italiäner Stephanus Piccolus offenbahr das Gegentheil gewieſen, indem er Anno 1695. einen beſonderen Tractat unter dem Titul: *Examen Medicum Venæſectionis & Purgationis* in Italiäniſcher Sprache heraus gab, und in demſelben durch viele Argumenta deutlich und gründlich zeigete, daß allerdings das Aderlaſſen nöthig und nützlich ſey, weil durch Unterlaſſung deſſelben, das Blut in ſeiner ordentlichen Bewegung und Circulation gehindert, und folglich dicke würde, wodurch hernach viele gefährliche Kranckheiten zu entſtehen pflegten.

Es ſind aber auch einige Medici, unter welche vor andern der ſonſt bekannte Blancard, und die Sinenſer mit gehören / von welchen letzteren beſonders der obgedachte Andreas Cleyer erzehlet / daß ſie vor dem Aderlaſſen ein rechtes Grauen hätten, und ſonderlich in Fiebern daſſelbe vor verächtlich hielten, und dieſes zwar aus folgender Urſache, weil es unmöglich wäre die mit dieſem affect verknüpffete Hitze durch Hinwegnehmung eines Theils vom Blute zu vermindern, ſo wenig man das ſiedende Waſſer in einem Keſſel dadurch temperiren könnte, wenn man einen Theil davon ausgieſſet, indem das meiſte auf die Hinwegnehmung des untergelegten Feuers ankäme. Daher müſſen wir auch um beſſerer Ordnung willen einige Medicos anführen, welche auch in Fiebern dieſes Mittel aus vernünfftigen Gründen recommendiren.

Vor allen hat ſonderlich der um die Medicin wohlverdiente Italiäner, Georgius Baglivius, in ſeinem Schediasmate *de Praxi Medica ad priſcam obſervandi rationem revocanda*, den falſchen Grund und die unächte application dieſes Gleichnüſſes gar deutlich gezeiget, und ſelbiges nicht unrecht mit unter diejenigen Hindernüſſe gerechnet, welche den Fleiß eines Medici in obſervirung derer Kranckheiten zurück halten können, weil ein jeder gar wohl erkennen könnte, daß die Hitze bey denen Fiebern nicht ſo unter dem Blute allein, wie das Feuer

(*) Confer. Obſervat. Miſcellan. Tom. I. Part. IV. pag. 265.

Feuer unter einem Keſſel, brenne, ſondern gantz genau mit demſelben vereiniget und verbunden ſey, weil ſolche allein von der ſtärckeren Bewegung und Erregung des Bluts entſtünde, und alſo gar leicht und bequehm durch das Aderlaſſen könne verringert werden.

Nächſt dieſem haben auch folgende Medici dieſes Mittel in denen Fiebern recommendiret, nemlich: Gvilielmus Cole, welcher in ſeinem Tractat, ſo den Titul führet: *Novæ Hypotheſeos ad explicanda febrium intermittentium ſymptomata & typos excogitata Hypotypoſis &c.* und Anno 1693. zu Londen in 8. herauskommen iſt, unter andern zu curirung derer Fieber dienlichen Mitteln auch Cap. VIII. das Aderlaſſen in allen Gattungen derer Fieber recommendiret, und zwar entweder gleich im Anfange, bevor man andere evacuationes braucht, oder alsdenn, wenn die Hitze am ärgeſten iſt unter dem paroxyſmo ſelbſt, wobey er Cap. IX. noch den Rath giebt, daß man in Tertian-Fiebern öffter und mehr Bluts weglaſſen ſolle als in Quartan-Fiebern, weil die letzteren gemeiniglich in einer ſolchen Jahrs-Zeit kämen, da das Blut mehr böß als überflüſſig wäre.

Ein anderer Engliſcher Medicus, ſeines Nahmens J. White, gab Anno 1712. ein kleines Schediaſma von 12. Bogen heraus unter dem Titul: *De recta ſanguinis miſſione ſ. novæ & exactæ obſervationes circa febres, ex quibus demonſtratur, ſanguinis miſſionem tutam & ſolidam baſin earum & plerorumque acutorum morborum curationis eſſe*; in welchem er nicht nur den Nutzen des Aderlaſſens,

zumahl, in Fiebern, zeiget, ſondern auch zugleich weiſet, wie man nach einer curieuſen methode die eigentliche quantität am Blute, wie viel man nemlich deſſen nach dem Unterſchied derer Perſonen weglaſſen müſte, accurat determiniren könne, welche er aber gemeiniglich ſehr hoch anſetzet, ſo daß man in unſerem Lande wohl ſchwerlich dergleichen unternehmen darf, denn ſo ſetzt er z. E. Cap. I. er habe obſerviret, daß ſtarcke und vigoureuſe Perſonen zuweilen in der Blüte ihrer Jahre an Febribus continuis putridis nur deßwegen geſtorben wären, weil diejenigen, welche vor ſie Sorge getragen, allzufurchtſam bey dem Aderlaſſen geweſen wären und ſelten über 1. Pfund Bluts weggelaſſen hätten; da hingegen ſolche Perſonen, die durch Naſenbluten, die güldne Ader u. d. g. manchmahl 4. biß 5. Pfund Bluts verlohren hätten, bald wieder friſch und geſund worden wären. Und alſo ſcheinet es als ob dieſer Autor hierinne einen getreuen Nachfolger derer alten Medicorum abgeben wolte, ſo ſich aber, wie bereits gedacht worden, nicht allenthalben appliciren läſſet.

51. Der gelehrte Medicus, Thomas Sydenham, hat ebenfals in ſeiner mehrentheils glücklichen Praxi das Aderlaſſen ſehr gut befunden, und ſelbiges dahero ſonderlich in demjenigen Schediaſmate, das den Titul führet: *Integri Proceſſus in morbis fere omnibus curandis*, nicht allein bey hitzigen, auch ſo gar peſtilentzialiſchen und anderen Fiebern, ſondern auch vielen gefährlichen und anderen beſchwerlichen Kranckheiten ſehr wohl recommendiret, und aus verſchiedenen wichtigen Gründen deſſen Nutzen gezeiget.

Wie

Wie viel der um die Medicin hochverdiente Herr D. Stahl auf das Aderlaſſen, ſo wohl in Fiebern, als auch in anderen Kranckheiten, halten, das bezeugen nicht nur deſſen gelehrte Schrifften an vielen Orten, ſondern auch inſonderheit die unter deſſen Præſidio in Halle gehaltene und von ihm auch mehrentheils ſelbſt elaborirte Diſputationes, *de Venæſectione in febribus acutis, de Venæſectionis patrocinio, de Phlebotomia, Febrium Therapia in genere, Venæſectione in pede, &c.* und wenn wir alſo fortgehen und aller und jeder Medicorum Meynung über dieſe Materie vernehmen wolten, würde ſolches allein ein groſſes Buch ausmachen, daher wollen wir hoffen der G. L. werde mit dieſem wenigen zufrieden ſeyn, zumahl da es ſo directè keinen ſonderlichen Nutzen in der Medicin bringet, wenn ich nur weiß, welche Medici das Aderlaſſen verworffen und welche es recommendiret haben, woferne mir nicht auch ihre Gründe bekannt ſind, womit ſie ſolche Meynung zu behaupten pflegen; Da nun aber dieſelben, wegen Enge des Raums hier nicht ſo förmlich haben beygebracht werden können / ſo müſſen wir den begierigen Leſer indeß an ihre eigene angeführte Schrifften verweiſſen, damit er ihre Meynung daſelbſt deutlicher und weitläufftiger vernehme.

Cap. XVIII.

Von dem Unterſchied zwiſchen dem Aderlaſſen und Schröpffen.

Weil wir bißhero in denen vorhergehenden Capiteln den Nutzen des Aderlaſſens in verſchiedenen

denen Kranckheiten geſehen haben, als wird es auch nicht undienlich ſeyn / wenn man denen Unerfahrnen zum Dienſt noch einen kleinen Unterricht von dem Schröpffen mit beyfügte, und ſo wohl deſſen Unterſchied von dem Aderlaſſen, als auch den beſonderen Gebrauch, und alles, was dabey in acht zu nehmen / zeigete, damit die gantze Abhandlung auch durch dieſes wenige möge recht vollkommen gemacht werden.

1. Es iſt aber das Schröpffen gemeiniglich zweyerley, nemlich entweder da obenher allein die Haut ein wenig geöffnet wird, daß das darunter liegende zarte Blut einen kleinen Ausgang bekomme, oder wenn auch die unter der Haut noch liegende fleiſchichte Theile etwas tieffer hinein verwundet und geöffnet werden, damit auch das dickere Blut nebſt anderen humoribus könne ausgeführet werden, und ſolches geſchiehet theils ohne, theils auch mit denen ſo genannten Schröpff-Köpffen, nachdem nemlich die Umſtände es leiden wollen.

In Anſehung des Endtzwecks iſt nun das Schröpffen von dem Aderlaſſen gar nicht zu unterſcheiden, weil man es ebenfals alteratorio, derivatorio & revulſorio ſcopo mit gutem Nutzen brauchen kan, und alſo beſtehet ſolcher Unterſchied allein darinne, daß das Schröpffen etwas gelinder ſeine Würckung thut als das Aderlaſſen, indem dadurch nur das in denen äuſſeren und obern Theilen des Leibes befindliche zarte Blut ohne ſonderbare incommodität ausgeführet wird, daß es alſo mehr denen äuſſerlichen als innerlichen Gliedern zu ſtatten kommet.

Indeſ-

Indeſſen iſt doch das Schröpffen an und vor ſich ſelbſt gleichfals ein ſehr nützliches *remedium*, welches zuweilen an ſich nöthig iſt, manchmahl aber auch die Stelle der Aderlaß vertreten muß. Wenn das Schröpffen an ſich ſelbſt nöthig iſt, ſo wird gemeiniglich an einem beſondern Orte nur das Blut verderbet ſeyn, theils durch eine ſcharffe und freſſende, theils auch durch eine ſchädliche und giftige Materie, welche alſobald muß dadurch heraus gezogen werden, damit nicht ein gröſſeres Unglück daraus entſtehe. Dergleichen begiebt ſich in Peſtilentzialiſchen Beulen, Carfunckeln, Biſſen und Stichen vergiffteter Thiere, da das Schröpffen nicht nur nützlich, ſondern auch nöthig zu gebrauchen iſt, damit dieſe gefährliche Materie nicht weiter eindringen und noch gröſſeren Schaden anrichten könne. Deßgleichen bedient man ſich auch deſſen alſo in dem Anfange des kalten Brandes, um dadurch zu verhüten, daß die verderbten und zur Fäulniß ſchon diſponirten Feuchtigkeiten nicht mögen weiter eindringen und den annoch geſunden Theil in gleiche Gefahr ſtürtzen, weßwegen man auch in ſolchem Fall deſto mehrere und tieffere Oeffnungen zu machen pfleget, damit dieſe Materie recht von unten herauf könne gezogen werden. Endlich brauchet man auch in dieſem Verſtand das Schröpffen bey alten böſen Geſchwühren, da die oberſten Theile dererſelben durch ſolche *inciſiones* geöffnet werden, daß man hernach die verderbte und ſchädliche Feuchtigkeit, welche, indem ſie die *labia* des Schadens mit einem zarten *callo* überziehet, die Cur deſſelben um ſo viel

deſto

deſto ſchwerer machet, ausführen und wegnehmen könne.

Wenn aber das Schröpffen anſtatt des Aderlaſſens gebrauchet wird, und alſo mit demſelben gleichen Nutzen haben ſoll, ſo muß allezeit eine ſtärckere Verderbung oder Uberfluß des Blutes zugegen ſeyn, als im vorhergehenden Fall, da man zwar billig eine Ader öffnen ſolte, aber wegen Schwachheit oder anderer Umſtände des Patienten ſolches nicht vornehmen darf. Alsdenn pfleget man nun durch Schröpffen dasjenige zu erſetzen, was durch das Aderlaſſen geſchehen ſolte, zumahl da ebenfals der gantze Cörper davon participiren kan, wenn nemlich viel Schröpff-Köpfe zugleich aufgeſetzet und dabey mehrere und tieffere inciſiones gemacht werden, auch ſolches öffters wiederholet wird, da denn ebenfals derjenige Endtzweck kan erhalten werden, welchen man ſonſt durch das Aderlaſſen zu ſuchen pfleget, weil, ohngeachtet dadurch nur das unter der Haut liegende zarte Blut ausgeführet wird, dennoch anderes Blut aus denen gröſſeren Blut-Gefäßen in die Kleinern und aus dieſen wieder an den Ort gebracht werden müſſen, wo es vorher weg genommen worden, und alſo in dem gantzen Leib eine Veränderung vorgehen und in ſelbiger auch an dem Schröpffen Theil nehmen muß, wenn nemlich ſolches in gebührender quantität gebrauchet wird, widrigenfals aber, und wenn nur einige wenige Köpffe geſetzt und wenig inciſiones gemacht werden, ſo iſt dieſer Nutzen nicht allgemein, ſondern erſtrecket ſich nur über denjenigen Theil, wo die meiſten Köpffe hingeſetzet worden.

Hieraus kan man leicht ſehen, daß auch geſunde Perſohnen durch das Schröpffen ſich gar bequehm eine Aderlaß erſpahren können / wenn nemlich bey ihnen ein Uberfluß oder anderes vitium am Blute zugegen und ihre ſchwache Leibes-Conſtitution ihnen dennoch kaum ein- oder zweymahl des Jahrs zur Ader zu laſſen erlauben will, alsdenn können ſie gar wohl, als ein Präſervativ, dieſes Mittel gebrauchen, und zwiſchen dem Aderlaſſen allezeit auch einmahl ſchröpffen, doch mit dem Vorbeding, daß ſie dieſes ſchröpffen ſo genau als eine Aderlaß in acht nehmen, und ſelbiges recht ordentlich und zu gewiſſen ordentlichen Zeiten brauchen, ſonſt wird es ihnen wenig Nutzen bringen.

Es iſt aber bereits oben gedacht worden, daß man ſo wohl ohne, als mit Schröpff-Köpffen, ſchon eine ſolche quantität Bluts aus dem Leibe bringen könne, als zur Erhaltung des vorgeſetztem Zwecks nöthig ſeyn möchte, nur muß man dieſen Unterſchied in acht nehmen, daß man ohne Köpffe viel beſſer an fleiſchichten und vollkommenen Theilen das Schröpffen brauchen könne, weil in ſolchen Gegenden das Blut viel eher ſeinen Ausgang finden kan, als an anderen Orten, wo etwas weniger Fleiſch iſt; und dieſe methode iſt gar nicht neue / ſondern auch denen Alten bereits bekannt und gebräuchlich geweſen, wie man aus denen beſondern Tractaten, welche Galenus und Oribaſius von dieſer Materie geſchrieben haben, abnehmẽ kan.

Wenn nun die Alten Medici ſich des Schröpffens ſo bedienen wolten, daß es dem gantzen Leibe

zu ſtatten kommen und der Uberfluß des Blutes ausgeführet werden ſolte, ſo pflegten ſie gemeiniglich die Knöchel zu ſcarificiren, wie ſolches ihre Schrifften bezeugen, welches ihnen aber heut zu Tage ſchwerlich einer nachthun wird, ſo wenig als einer durch das Aderlaſſen in unſern Landen etliche Pfund Bluts auf einmahl abzapfen wird, gleichwie ſie gethan haben: Denn zudem, daß wir keine eigentliche Nachricht von dieſer operation haben, ſo iſt ſolche auch noch mit vielen difficultäten umgeben, welche den glücklichen Succeſſ derſelben zu hindern ſcheinen, ſintemahlen der Augenſchein gar deutlich zeiget, daß um die Knöchel herum wenig Blut zu finden ſey, und man alſo deſſen ſchwerlich ſo viel erhalten würde, als nöthig ſeyn möchte eine Aderlaß davor zu erſpahren. Uberdieß hat auch dieſer Theil gar wenig Fleiſch, und hingegen deſto mehr Nerven und Ligamenta, ſo, daß man denſelben ohne groſſen Schaden nicht wohl verwunden kan.

Hingegen iſt derer Egyptier ihre Art zu ſchröpffen etwas bequehmer und nicht ſo gar vielen Schwierigkeiten unterworffen, als welche gemeiniglich an denen Waden auf folgende Art zu ſchröpffen pflegen: Sie bähen nemlich dieſen Theil erſt ſehr wohl mit warmen Waſſer, drucken und ſchlagen ihn auch gelinde mit der Hand oder mit einem Rohr, damit das Blut beſſer in denſelben getrieben und flüßiger gemacht werde; Hernach legen ſie unter dem Knie eine Binde an und begieſſen oder bähen den Theil wieder mit warmen Waſſer, ſchlagen denſelben auch wieder ſo wie vorher,

damit

damit er die Empfindung in etwas verliehre. Hernach machen ſie ihre *inciſiones* von unten an gegen den oberſten Theil, und zwar etwas lang, in gleicher Weite von einander ſtehend, und in ziemlicher Anzahl, zuweilen auf etliche 30. oder 40. wenn nemlich der Uberfluß des Blutes, ſo ausgeführet werden ſoll, ſehr groß iſt; und alſo bringen ſie öffters ohne ſonderliche Schmertzen eine groſſe Menge Bluts hervor, ſo gar daß einſtens ein gewiſſer Türcke auf ſolche Weiſe einem Patienten 3. Pfund Bluts ſoll abgenommen haben (*)

Nun wollen zwar einige behaupten derer alten Medicorum und dieſe Egyptiſche methode zu ſchröpffen, wären einerley, geweſen, welches auch leicht könte zugegeben werden, daferne nicht Galenus ausdrücklich derer Knöchel und die Egyptiſche Scribenten derer Waden, oder des fleiſchichten Theils am Schienbeine gedächten. Doch ſcheinet es als ob des Oribaſii (**) Beſchreibung von dem Schröpffen, ſo er aus dem Antyllo genommen, von der Egyptier ihrer Methode gar nicht abgehe, und weil zumahl bey denen Egyptiern der Anfang im Schröpffen allezeit an dem unterſten Theil gemachet ward, welches in Anſehung derer Waden entweder der Knöchel ſelbſt, oder die nächſte Gegend an demſelben ſeyn kan, ſo mag wohl nur ein Wort-Streit hierbey vorkommen, daß Galenus von demjenigen Ort wo der Anfang gemacht worden, nemlich von dem Knöchel, die

(*) Vid. *Proſper Alpinus Lib. III. de Medic. Ægypt.*
(**) Lib. VII. Medic. Collect. cap. 18.

Egyptiſchen Scribenten aber von dem Ort, wo man aufgehöret, nemlich von den Waden ihre denomination hergenommen haben, und alſo in der Haupt-Sache dennoch überein kommen.

Cap. XIX.

Von dem rechten Gebrauch und Nutzen des Schröpffens, auch andern dazu gehörigen Umſtänden.

WEil wir im vorhergehenden bereits das nöthigſte ſo bey dem Aderlaſſen zu mercken geweſen, ſo viel als es der enge Raum hat leiden wollen, angezeiget haben, und gleichwohl das Schröpffen, wie bereits gedacht, in einer ziemlich genauen Verwandſchafft mit dem Aderlaſſen ſtehet, ſo daß es auch gar zuweilen deſſen Stelle vertreten muß, als würde es etwas überflüßiges ſeyn, wenn wir ebenfals die zum Gebrauch des Schröpffens gehörige Umſtände ſo weitläufftig ausführen wolten, indem damit nichts anders geſchehen würde, als daß alles dasjenige was bereits oben erwehnet worden, hier noch einmahl wiederholet werden müſte, womit wir aber die Gedult des G. L. gar nicht zu prüffen verlangen, ſondern wir wollen nur noch dasjenige hier anzeigen, was ins beſondere von dem Schröpffen zu mercken iſt, und bey dem übrigen den G. L. auf das was vorher geſaget worden, zurück weiſen.

Uberhaupt ſchicken ſich nicht alle Temperamente ſo gut zum Schröpffen, als wie zum Aderlaſſen, weil es im erſteren Fall nur allein auf das zarte

Blut und fleiſchichte Constitution der Perſon, ſo ſich deſſen bedienen will, ankommet; Daher dienet daſſelbe beſſer vor Sanguineos und Phlegmaticos, da hingegen die Cholerici und Melancholici weil ſie ſo gar mager ſind und ihr ſtarckes und zuweilen dickes Blut mehr in den Adern als im Fleiſch haben, das Aderlaſſen beſſer brauchen können.

Was das Alter anbetrifft, da hat man keine beſondere Regul nöthig: Denn weil das Schröpffen eine gantz gelinde Operation iſt, wodurch die Kräffte gar nicht ſonderlich pflegen geſchwächet zu werden, als können ſich deſſen ſo wohl Kinder als alte Leute, wenn anders ihre Umſtände es erfordern, bedienen, ohne zu beſorgen, daß es ihnen ſchädlich ſeyn dörffte, weil es die Natur bey weiten ſo ſcharff nicht afficiret als das Aderlaſſen. Was aber junge, ſtarcke und vigoureuſe Perſonen ſind, die nur auf die Verringerung des überflüßigen Bluts bedacht ſeyn müſſen, die werden beſſer thun, wenn ſie das Schröpffen noch in etwas zurück ſetzen und an deſſen ſtatt ſich eine Ader öffnen laſſen, als welches ihnen mehr und geſchwinder hilfft, jedoch können ſie gleichwohl auch neben dem odentlichen Aderlaſſen des Jahrs ein paar mahl ſchröpffen um der Natur dadurch deſto leichter zu Hülffe zukommen. Woferne aber bey ſolchen vollblütigen Leuten entweder ein natürlicher Abſcheu oder ſonſt eine Furcht vor dem Aderlaſſen zugegen iſt, muß man ihnen freylich eine vicariam evacuationem Sanguinis, nemlich das Schröpffen zu laſſen, und ſelbiges ſo einrichten, daß auch der durch das Aderlaſſen intendirte Zweck da-

durch erhalten werde, welches geſchiehet wenn man etwas tieffere inciſiones macht und gröſſere Köpffe aufſetzt, da man ebenfals eine gute portion Bluts heraus ziehen kan, wie ſolches bereits denen alten Medicis auch iſt gewöhnlich geweſen, nach dem Ausſpruch Hippocratis, da er *Sect. V. Aphor. 50.* ſaget: *Mulieri ſi placet menſtrua ſiſtere, cucurbitulam quam maximam ad mammas appone*, d. i. **Wenn du einer Frauen ihre überflüßig gehende Monatliche Reinigung ſtopffen wilt/ ſo ſetze ihr einen von denen gröſten Schröpff-Köpffen auf die Brüſte.**

Den Ort/ wo die Schröpff-Köpffe ordentlich hingeſetzet werden ſollen, muß man nach dem Unterſchied des Endtzwecks auch determiniren: Deñ wenn man dieſelben nur an ſich ſelbſt als ein Präſervativ brauchen will, ſo hat man den Zweck entweder dem gantzen Leibe, oder nur einem gewiſſen Theil damit zu Hülffe zu kommen; In dem erſteren Fall muß man ſie allein auf die unterſten Theile ſetzen, weil ſolches der Natur am allerbequemſten iſt; In dem letztern Fall aber kan man ſie ſelbſt auf den nothleidenden Theil appliciren, damit ſodenn um ſo viel deſto eher eine alteration erfolgen könne. Doch haben hierinne die Schwangern noch einen Vorzug/ daß man bey ihnen ſelten oder gar niemahlen einen Schröpff-Kopff auf die unterſten Theile appliciren darf, ſondern vielmehr auf die Arme oder Rücken, damit nicht der Uberfluß des Blutes nach der Bär-Mutter gezogen werde und etwa ein allzufrühzeitiger Abgang der Geburth daraus erfolge. Wenn man aber

durch

durch das Schröpffen eine Aderlaß erſpahren will, muß man die Köpffe allein auf die geringeren Theile, z. E. die Schenckel, ſetzen, damit nicht, wenn ſie auf einen edlern Theil geſetzet werden, da der Leib noch nicht gereiniget iſt, die in ſelbigen vorhandene ſchädliche Materie auch dahin gezogen werde, und das iſt allein bey dem Schröpffen zu mercken, wenn es *evacuatorio* oder *alteratorio ſcopo* gebrauchet wird, denn wenn man es *derivationis* oder *revulſionis gratia* brauchen will, muß man eben das dabey in acht nehmen, was bereits oben von dem in dieſer Abſicht anzuſtellendem Aderlaſſen iſt geſaget worden. Die gewöhnlichſten Theile aber, auf welche man gemeiniglich heut zu Tage nach dem Unterſchied derer Umſtände die Schröpff-Köpffe zu ſetzen pfleget, ſind das Hinterhaupt, der obere Theil des Halſes, die Schultern, Lenden, Arme und Schenckel.

Was die zum Schröpffen gehörige Zeit anbetrifft, davon iſt ins beſondere nichts zu erinnern, ſondern man kan dabey eben das mercken, was bereits oben von der Zeit des Aderlaſſens iſt geſaget worden, denn wenn man das Schröpffen an ſtatt einer Aderlaß brauchen will, ſo darf man nur die ſonſt zur Aderlaß gewöhnliche Zeit dazu nehmen; wird es aber auſſer dem noch vor ſich ſelbſt gebrauchet, ſo iſt es am beſten, man brauche es zwiſchen dem Aderlaſſen, damit die Natur darinne eine Veränderung habe, jedoch nicht an denen bereits oben verbotenen Tagen, ſondern lieber einige Tage vor dem Eintritt des neuen Mondes, welches die beſte Zeit iſt.

Wenn man nun alſo gehöriger maſſen ſich des Schröpffens bedienen will, ſo ſoll man ebenfals ſich vorher ein wenig dazu bereiten, damit ſolches deſto beſſer von ſtatten gehe, welches am beſten geſchehen kan, wenn man ſich einige Stunden zuvor an einem warmen Ort etwas beweget, damit das Blut deſto beſſer in die fleiſchichten Theile getrieben und zum Ausgang recht geſchickt gemachet werde. Alsdenn pfleget der Chirurgus auf denen dazu auserſehenen Theilen einige inciſiones mit ſeiner Lancette zu machen und über dieſelben gewöhnlicher maſſen die Schröpff-Köpffe zu ſetzen, welche theils von Glaß, theils auch von Meßing oder andern Metall zu ſeyn pflegen, (*) und wenn ſolche eine ziemliche quantität Bluts ausgezogen haben, ſie wieder abzunehmen und zu reinigen, auch wo es nöthig die inciſiones zu vermehren und mit neuer Auffſetzung derer Köpffe ſo lange zu continuiren, biß eine gnugſame Portion Bluts ausgeführet worden, da er denn diejenigen Oerter, wel-

(*) Die Egyptier bedienen ſich, nach Proſperi Alpini Bericht, zuweilen auch hörnerner Schröpf-Köpffe, welche oben noch ein kleines Löchlein haben, durch welches ſie, wenn ſolche auf den gehörigen Theil vorher geſetzet worden, die zwiſchen demſelben annoch befindliche Lufft erſt heraus ziehen, daß der Schröpff-Kopff recht feſte ſitzet, und hernach mit einem kleinen Stücklein Wachs die oberſte Oeffnung geſchwinde zuſtopffen und alſo das Blut vollends heraus ziehen laſſen.

welche geſchröpffet worden, mit warmen Waſſer nochmahls abwäſchet und bey ſehr empfindlichen Perſonen mit etwas Hirſchen-Unſchlitt oder einem andern Fett beſtreichet, damit der ohnedieß geringe Schmertz bald gar geſtillet werde.

Wenn man aus dem Blute auch etwa ein Zeichen der Geſundheit oder inneren Beſchaffenheit des Leibes haben will, darff man daſſelbe nur in ein kleines Becken ſammlen laſſen und hernach nach denen oben im XV. Cap. angezeigten Umſtänden examiniren, ſo wird man bald ſehen, wie es um die Geſundheit beſchaffen ſey. Doch kan man auf dieſe Zeichen nicht ſo wohl bauen, als bey dem aus denen Adern erhaltenem Blut, denn durch das Schröpffen bekommt man nur das zwiſchen dem Fleiſch ſteckende zarte Blut, welches ſelten alle die Mängel und andere Beſchaffenheiten zeiget, ſo ſonſt das in denen Adern befindliche Blut zu haben pfleget, daher man auch auf die Beſchauung dieſes Bluts nicht viel zu halten pfleget.

Was den **Nutzen** des Schröpffens betrifft, ſo mehnet zwar Horatius Augenius, (*) es hätten die Griechen ehedeſſen nicht gar viel darauf gehalten; jedoch weil auch Galenus (**) deſſen an unterſchiedenen Orten gedencket, und des Oribaſii (***) Zeugniß aus dem Antyllo deſſen öffteren Gebrauch

(*) *Lib. X. de miſſione ſanguinis cap. 12.*
(**) *Lib. de curatione per ſanguinis miſſionem cap. 19. & Lib. III. de loc. affect. cap. 4.*
(***) *Lib. VII. Collect. Medic. p. m. 16.*

bey denen Alten beweiſet, ſo müſſen allerdings die alten Medici auch einigen Nutzen davon geſpühret haben, ſonſt würden ſie ſich deſſen nicht bedienet haben. Und wir befinden es auch noch heut zu Tage ſelbſt ſehr nützlich, ſonderlich in denen Kranckheiten deren äuſſern Theile als Krätze, Scorbut, Ausſatz, ꝛc. und wo nicht allein eine Verminderung des Bluts, welche wegen Schwachheit des Patienten durch das Aderlaſſen nicht geſchehen kan, ſondern auch eine revulſion, zumahl in Entzündungen, u. d. g. nöthig iſt, ja auch præſervatorie hat das Schröpffen ſehr guten Nutzen, indem man auch dadurch vielen Verunreinigungen des Bluts zuvor kommen kan, ſo daß allerdings daſſelbe auch mit ſehr guten Nutzen gebrauchet werden mag.

Und das iſt es was hier wegen Enge des Raums von dem Gebrauch des Aderlaſſens und Schröpffens hat angezeiget werden können; Der Geneigte Leſer bediene ſich deſſen nun zu ſeinem eigenen Nutzen und Erhaltung ſeiner Geſundheit, ſo wird Er ſpühren, daß man nichts verhalten, ſondern alles, was dazu nöthig iſt, aufrichtig entdecket habe.

Wir wollen nun von dieſer Materie abgehen, und uns zu den

DIÆT

wenden, welche Materie, ſonderlich bey Geſunden und Krancken, wohl muß vorgeſtellet werden. Jedoch, wollen wir uns auch der Kürtze möglichſt befleißigen, doch ſo / daß gleichwohl das nöthigſte

und

und nützlichſte nicht auſſengelaſſen oder vergeſſen werde; Denn, ich habe flugs Anfangs gedacht, daß man ſonderlich ſich ſelbſt, ein guter Leib-Artzt ſeyn könne, vornemlich im Diæt.

Dahero wollen wir allhier etliche kurtze Reguln herſetzen, darnach ſich meiſts in dieteticis zurichten, denn, wie gedacht, weitläufftig zu ſeyn, iſt bey dieſem Tractätgen nichts nutze, ſondern nur ſo zu ſetzen, damit es, vornemlich, dem Land-Mann zu Nutzen gedeyen möge.

Nun wir wollen auf unſern Zweck kommen, und das nothwendigſte vom Diæt beybringen, wie ein Menſch ſich zu verhalten habe.

Es gehören aber zum Diæt die ſo genannten ſex res non-naturales, oder die ſechs nicht natürlichen Dinge/ nemlich: (1.) Eſſen und Trincken / (2.) Bewegung und Ruhe / (3.) Lufft/ (4.) Excreta & Retenta, oder was fortgehen ſoll/ fortgehe/ und, was bleiben muß/ bleibe/ vielmehr Excernenda & Retinenda. (5.) Schlaffen und wachen / (6.) Gemüths-Bewegungen/ oder Affectus animi, als das ſind: Zorn/ Traurigkeit oder Melancholey/ Schrecken / übermäßige Freude.

Jedoch iſt ein Unterſchied zwiſchen dem Diæt vor Geſunde, und einem Diæt vor Krancke; Von jedem erſtlich kurtz, und dann etwas, doch nicht gar zu weitläufftig, wiewohl nicht eben in rechter Ordnung/ (um eine annehmliche Veränderung zuhaben,) denn bisweilen werden wir dis, bald jenes Stück von dieſen ſechs Stücken vorbringen.

Iſt

Iſt auch, überdieſes, im Regiſter leichtlich aufzuſchlagen, und zu finden, was man ſo wohl von dieſen, als anderen in gegenwärtigem Büchlein befindenden Stücken verlanget zu wiſſen.

Wir nehmen zu erſt die

Paſſiones animi, (Animi affectus, pathemata,)

Gemüths-Bewegungen,

vor, weil ſonderlich dieſelben den Menſchen mit ruiniren können, alſo daß die Geſunden leichtlich kranck, die Krancken aber noch kräncker werden müſſen; Dahero ſoll ſo wohl ein Geſunder als Krancker, will er anderſt ſeiner wohl wahrnehmen, alles dasjenige, was ihme vornemlich, Zorn/ Trautigkeit/ Schrecken/ zuwege bringen mag, meiden, ja, es ſollen die Seinigen, oder die um ihn ſind, nichts laſſen vorkommen, was ihme Verdruß machet, ſondern ſo viel möglich, ablehnen. Die Stoici haben der Affect. animi, oder Gemüths-Bewegungen nur viere gezehlet, als in Anſehung des gegenwärtigen guten, iſt die Freude/ des künfftigen, die Hoffnung; In Anſehung des gegenwärtigen Ubels, iſt der Schmertz oder Trautigkeit/ des künfftigen, die Furcht; Hierzu kan man gar wohl hefftigen Zorn/ Schaam/ Liebe/ Haß/ Neid/ Mißgunſt/ Beſtürtzung/ Schrecken/ Barmhertzigkeit/ ꝛc. zehlen, wofern nun ſolche im Schrancken bleiben, und moderat ſind, ſchaden ſie dem Leibe nichts, wann ſie aber excediren, und aus dem Circkel lauffen, muß der Menſch ſtarck drüber leiden.

Son-

Sonderlich ſind diejenigen Affecten am ſchlimſten, welche unſere Spiritus, als nechſte Werckzeuge der Seelen, entweder ſo mobiles, oder ſo immobiles machen, daß ſie ihre Würckung zu hefftig und unordentlich, oder zu langſam, träge, und faul verrichten: Alſo kans nicht anders ſeyn, es müſſen ſolche Affecten, vor andern, groſſe und gefährliche Kranckheiten verürſachen, ja, beſage der Hiſtorien und Obſervationen, einen frühzeitigen Tod zuwege bringen. Eben deßwegen nun iſt geſunden und krancken zu rathen, daß ſie fleißig, ſo viel ſichs thun läſt, mit annehmlicher Geſellſchafft umgehen, nemlich mit ſolchen Perſonen, die aufgeräumten und guten Humeurs ſind, gerne und freundlich reden, nicht liederliche, mörriſche, zotige, und ungeräumte, unanſtändige, verdrießliche Dinge vorbringen. Darbey ſoll man ſich aller ſchweren und harten Sorgen entſchlagen, zumahl bey Tiſche, und Schlaffengehen, allzu ernſthaffte Diſcurſe und Diſputationen meiden, lieber ſein bißchen Brodt mit Vergnügung genieſſen, damit das Gemüth nicht perturbiret werde. Nichtsweniger ſoll man nicht flugs nach Tiſche ernſthaffte Geſchäffte, es ſey zu Hauſe, oder auſſerhalb, Amtswegen, vornehmen, und zu hart darauf erpicht ſeyn, ja ein Gelehrter ſoll nicht flugs mit Schreiben, Leſen, Meditiren, ſich bemühen, und ſeine Gedancken hefftig darauff richten, ſondern er thut beſſer, daß er ein halb oder gantz Stündgen nach Eſſens, mit guten, leutſeligen, und redlichen Hertzen, ſich mit annehmlichen Geſprächen und aufgeräumten Dingen beluſtige, oder wenn er lieber alleine

leine iſt, mit lieblichen und ergetzlichen Gedancken ergetze, und das Gemüth darmit gleichſam vergnügt werde.

Von der Lufft, welche zwar zuerſt ſtehen ſollen, wiewohl nichts dran gelegen, ſo hat man Urſach, folgendes, ſo viel möglich in acht zu nehmen, zumahl diejenigen, welche es haben können, denn Arme, oder die keinen ſchweren Geld-Beutel haben, müſſen wohnen; eſſen und trincken ꝛc., wo und was ſie können, leben doch wohl öffters wegen ihrer fleißigen Arbeit, geſünder, als die Reichen und Wohlhabenden, denn auch ihre Arbeit läßt ſie zu keinen ſtarcken Sorgen kommen, ſind mit wenigen vergnügt, und was dergleichen mehr. So viel es aber nun ſeyn kan, muß man an geſunden Oertern wohnen, oder doch wenigſtens ſeine Wohnung ſauber halten, Dreck, Miſt, Unflath, und Geſtanck fortſchaffen, und gegen Morgen ein Fenſter haben, ſolches offt, nachdem es Sommer oder Winter, weit, oder ein wenig aufmachen, in niedrigen Stuben und Zimmern Lufft- oder Zug-Löchergen haben, damit die böſen Dünſte oben, oder auf der Seite, nausziehen. Starcke Sonnen-Hitze iſt zu meiden, wie auch die dicke Lufft bey der Demmerung, zumahl mit bloſſem Häupte, Leibe, und Füſſen, es ſey denn, daß die Natur ſtarck, und dergleichen Incommoditäten gewohnet.

Alle lebendige Creaturen haben ihr Leben und Bewegung von der Lufft, und kan man ſolcher, ſoll man anderſt leben, gar nicht entbehren, auch nicht die kleinſte Zeit, dahero freylich ſo viel ſich es nur

nur thun läßt, auf geſunde Lufft zuſehen, und ſolcher zu genieſſen, darmit ſie temperirt ſey.

Iſt die Lufft zu heiß, verurſachet ſie groſſe Hitze, vermehret die Galle, oder doch ihre Schärffe, macht groſſen Durſt, Mattigkeit, ſchweren Athem 2c.; Iſt ſie darbey feucht, folgen gerne hitzige Fieber, faule Kranckheiten, 2c.

Kalte rauhe Lufft vermehret die Säure, verdicket das Blut und andere Säffte, verſchlieſſet die Schweiß-Löcher, erkältet die Glieder, und infringiret die nöthige Schärffe der Galle. Sie führet mit ſich langweilige Kranckheiten, die ſonderlich vom Schleim und Säure herſtammen, als malum hypochondriacum, oder ſo genannte Miltz-Beſchwerung, Reiſſen im Leibe, Mutter-Wehe, Waſſer-u. Windſucht, Scorbut, Geſchwulſt, 2c. woferne ſie darbey feucht und duntzicht, wird faſt die gantze Oeconomie des Leibes zerſtöret, daher ſehr ſchlimme Kranckheiten ſich erheben, als Hertzens-Angſt, Haupt-Wehe, gefährliche und giftige Fieber, Convulſiones, und dergleichen ſehr vielmehr.

Nun iſt nicht möglich, alle böſe Lufft zu corrigiren und zu verbeſſern, dahero, wenn einer, der an ſolche Oerter hinkommt, und desgleichen nicht gewohnet iſt, gemeiniglich etwas hartes auszuſtehen hat, die Einwohner aber dergleichen Länder und Oerter ſind es eher gewohnet, und finden eben ſo groſſe Verdrüßligkeiten nicht von ihrer ſchlimmen Lufft.

Doch kan man gleichwohl manche böſe, ungeſunde, dicke und nebelichte Lufft corrigiren, ſonder-

lich

lich mit Feuer, das mit Wacholder-Tannen-Kypffern-Eichen-Bircken- und andern Holtz angemacht iſt. Wer aber bey Mitteln iſt / mag was koſtbarers nehmen, und in Zimmern damit räuchern laſſen, als Sandel-Holtz, Paradiß-Holtz, Benzoes, Zimmet, Nägelein, Lavendel und dergleichen, da man denn auch allerhand ſchöne Räuch-Kertzchen, und Räucher-Pulver in Apothecken findet, von Agtſtein, Tacamahaca &c.

Es kan aber ein Geſunder, zumahl in langen Tagen, gar wohl frühe, 4. oder 5. Uhr aufſtehen; So dann, wenn er ein Weilchen auf geweſen, dahin dencken, wie er offenen Leib habe, hilfft ſich die Natur ſelbſt, wohl gut, wo nicht, muß man ihr zu Hülffe kommen, ſo wohl mit weichen Speiſen, Brühen, Suppen, als gelinden laxierenden Dingen, derer man unterſchiedliche hat. Das gemeinſte und bekannteſte iſt mit Senes-Blättern und Zwetſchken. Will ſich jemand clyſtiren laſſen, kan ers auch thun.

Wann das geſchehen, mag man ſich kämmen, von vorne her des Haupts hinninterwerts, welches denn gleichſam das erſte Exercitium, Ubung / Bewegung iſt / wenn einer aufſtehet; Und kan man alſo den Wuſt fein vom Haupte rabbringen, damit die Schweißlöcher geöffnet werden / und die Ausdünſtunngen deſto beſſer ausgehen mögen, welches dem Kopffe eine groſſe Erleichterung, und den Menſchen hurtig und munter machet. Wird darnebſt der Natur gütig thun, wann man unter dem Kämmen auf- und ab im Zimmer gehet / maſſen dadurch die Glieder gän-

ge gemacht werden, und wie man pflegt zu reden, ſich ausdehnen.

Bey dem **Waſchen** iſt zu mercken, daß mans im Sommer mit friſchem, im Winter aber mit laulichtem Waſſer verrichte, Ohren, Augen, Naſe, Mund, ꝛc. alles fein wohl reinige, die Zähne mit einem guten Zahn-Pulver oder Säfftgen reibe, derer in meinem **vermehrten Hauß- und Reiſe-Apotheckgen** unterſchiedliche zu finden, man auch in Apothecken ſchon ſolche feil hat.

Wann nun jemand die Hände wäſcht, und ſolche gerne ſtärcken will/ zumahl, wo ſie etwas zitte-richt, kan man Waſſer und Wein unter einander miſchen, und Salbey-Blätter des Nachts drein legen, und frühe ſich mit ſolchem Waſſer waſchen. Hernach kan jeder, nach vollbrachtem Gebeth und Gottesdienſt, an ſeine Arbeit gehen; Iſt er bey Mitteln, mag er im Sommer ſich mit Spatzier-gehen, reiten, oder fahren, aufs Feld, in Wald, oder Gärten erluſtiren, an den ſchönen und wohlriechenden Blumen ſich erquicken, doch ſo, daß er ſtarcke Hitze meide, und nach ein paar Stunden den Spatzier-Gang endige.

Nachdem man nun die **Mahlzeit** zu ſich genommen, ſoll man den Mund ausſpühlen, die Zähne abreiben, ꝛc. nach Belieben auch wohl ein wenig Triſeneth eſſen, alleine, nach Eſſens nicht flugs aufſtehen, ſondern ein halb oder gantz Stündgen ſitzen, und mit lieblichen und annehmlichen Geſprächen, zuläßigen Spielen, Muſic, ꝛc. ſich ergetzen, wers anders haben kan, damit die

Dauung deſto beſſer, wegen Ruhe der Spirituum, vollbracht werde; Ich ſage: Ruhe der Spirituum, nicht, daß ſolche völlig ruhen, ſondern daß ſolche nicht ſo ſehr diſtrahiret, zerſtreuet werden, und alſo confus operiren.

In groſſer Hitze hüte man ſich vor Spatziergehen, lieber, wenns fein kühle, und auch fein im Schatten. Was den Winter anbelanget, zumahl bey den Jägern, werden ſie es ſchon mercken, wenn ſie gnug gegangen ſeyn.

Nach dem Abend-Eſſen mag man, zumahl in Sommer-Tagen, ſich wieder mit einem Spatzier-Gängelchen recreiren, doch nicht biß in die Nacht, und wenn die Sonne untergangen, denn ſolches iſt eben, zumahl bey zarten Leibern, nicht gar geſund; lieber 9. oder 10. Uhr zu Bette gangen, und vorher noch einen Trunck, wems beliebig mit einem Biſſen Brodt zu ſich genommen, wers aber nicht gewohnet, kans laſſen.

Beym Niederlegen muß das Bett fein hoch ſeyn, (wiewohl ich welche kenne, die unmöglich hoch liegen können, ſo muß man der Natur ihren Willen laſſen,) das Bett-Deck nicht zu dick, noch zu dünn, damit man nicht friere, aber gleichwohl auch nicht mit vielem Schweiß geplaget werde.

Man lege ſich von einer Seite zur andern, denn, aufm Rücken iſts nicht wohl thulich, indem es Beängſtigungen, Unruhe, verdrüßliche Träume, ꝛc. ſetzet; Es ſey denn auch die Gewohnheit. Aufm Bauche pfleget man ordentlich, gar nicht zu liegen, es ſey denn, daß ſichs einer, wie viele

Schä-

Schäfer und Pferde-Hüter im Felde, Rieten und Höltzern pflegen zu thun, wolte angewehnen.

Endlich iſts genug, wenn der Menſch 6. biß 7. Stunden ſchläfft, denn da kan er gar hübſch ausſchlaffen; Selten, daß ich von meiner Jugend auf, 4. Stunden die Nacht geſchlaffen, und noch, finde mich doch, GOtt Lob! in meinem 51. Jahre, ſo friſch, als in meinen eil. 20. Jahren geweſen, GOtt helffe ferner!

Wir gehen weiter und betrachten

Speiß und Tranck,

So wohl vor Geſunde, als Krancke. Wollen aber erſt kurtz zeigen, wie die oben gedachten *ſex res non-naturales*, oder die ſechs nicht-natürlichen Dinge/ bequehm in 4. Claſſen können eingetheilet werden: Die Erſte Claſſe hält in ſich, was wir zu uns nehmen, als die Speiſe/ Tranck/ und Lufft. Die Andere Claſſe begreifft in ſich dasjenige, was wir verrichten, als Bewegung und Ruhe/ Schlaffen und Wachen/ ſamt den Paſſionen des Gemüths/ als Zorn/ Neid/ Mißgunſt/ Schrecken/ Traurigkeit/ ꝛc. Die Dritte Claſſe weiſet uns zu dem, was ausgeworffen/ oder ſtecken (zurücke) bleibet. Die Vierdte Claſſe führet uns zu dem, was auſſenwerts an unſerm Leibe gebraucht wird, als Baden, Reiben, Salben, Kleidung, und dergleichen.

Wiewohl nun dieſe erzehlte Dinge den menſchlichen Leib ſehr bewegen und verändern können, ſo wird doch wohl die erſte Claſſe, Lufft, Speiß und Tranck nemlich, allhier für den drey anderen, den Vorzug haben.

Von den Gemüths-Bewegungen, und von der Lufft haben wir kurtz vorhero ſchon etwas gehandelt. Nun folget

Speiß und Tranck,

Welches denn etwas eine weitläufftige Lehre erfordert, doch ſoll es ſo kurtz als möglich, gefaßt werden, gleichwohl ſo, darmit das nöthigſte nicht ausgelaſſen werde; In meinen Grund- und Lehr-Sätzen der Medicin; Auch in künfftiger Speiſe-Kammer der Mäßigkeit / wird man ein mehrers finden; Dieſes ſchreibe nur dem Land-Mann, um im Fall der Noth, auch vor den Kranckheiten, ſeiner und der ſeinigen Geſundheit wahrzunehmen.

Wir wollen von den Speiſen insgemein / vor Geſunde und Patienten / in dieſem Tract. reden; Hernach ſehen, was ferner vorzunehmen ſeyn wird, damit der G. Leſer Vergnügung und Nutz davon erlange, und nicht die edle Zeit mit Durchleſung vergebens hinbringe.

Es kan aber in dreyen Puncten beſtehen, daß wir anführen: (1.) Die Beſchaffenheit der Speiſen / (2.) Den Unterſcheid der Speiſen; (3.) Grad oder Staffeln / wie der Menſchen Unterhalt geſtiegen.

(I.) Von

(I.) Von Beſchaffenheit der Speiſen iſt dieſes: Weil alle uns nährende Speiſen aus zwey Stücken, als einer Materie und Form, beſtehen: So iſt leicht zu dencken, daß zwiſchen den beyden Stücken, und unſerer Natur keine gar zu groſſe Ungleichheit oder Wiederſpenſtigkeit, ſondern, vielmehr, einige Analogie, oder Gleichheit und inſonderheit in der Materie eine ſolche Subſtanz, welche zur Verwandelung beqvehm, und in der Form etwas, das unſerer Natur familiär und gemein iſt, erfordert werde. Die Natur der Menſchen iſt, unter anderen, alſo von GOtt eingerichtet, daß ſolche immerzu Nahrung haben will, denn, weil täglich bey denen Menſchen, ja auch Beſtien, Abgang von ihren Leibern, *Spiritibus*, Blut, Säfften ꝛc. geſchiehet, ſo hat der Höchſte Eſſen und Trincken geordnet, zu eſſen und zu trincken, nach Nothdurfft, darmit das abgegangene wiederum erſetzet werde, maſſen ohne Eſſen und Trincken, ein geſunder Menſch nicht wohl über 7. Tage dauren kan; Ein anders iſt mit Krancken, welche keinen Appetit haben, und mit denen, die von GOtt eine gute Zeit ohne Speiß und Tranck ſind erhalten worden, wovon in geiſt-und weltlichen Hiſtorien zu leſen.

Die Krafft der Familiarität, oder verborgenen Gemeinſchafft und Gleichheit, leuchtet am meiſten herfür aus dem, daß auch wohl undauliche und ſchädliche Dinge einigen Thieren nicht ſchaden: Wie denn die Wachtel an der Nieſewurtz/ der Staar an dem Schirling, und der Eſel an den

Diſteln ſich ergetzet; welche Dinge aber der menſchliche *Archeus*, oder Natur ꝛc. nicht zwingen kan.

(II.) Bey der Speiſe iſt theils die Beſchaffenheit des Magens, die Zubereitung, die Ordnung und Weiſe zu nehmen, theils auch die Menge, die Ubung des Leibes, die *Idioſyncraſie*, dadurch jemanden eine Speiſe ſehr angenehm, oder höchſt-widerlich iſt, inacht-genommen. Dannenhero kommt es, daß, obſchon, zum Exempel, ihrer zehen bey einer Mahlzeit, einerley Speiſe eſſen, dennoch unterſchiedene Würckungen des Magens darauf erfolgen, daß etwa der Kohl und die Linſen den Leib in einigen ſtopffen, in anderen löſen: Daß der Honig dem Schleimhafften nützlich, bey den Choleriſchen aber leichtlich zu Galle wird: Daß die Quitten und ſaure Birnen, im Anfang der Mahlzeit, ſtopffen, zum Beſchluß aber laxiren: Daß einige vor Käſe, rothen Rüben, Erd-Aepffeln, Kalbs-Kopff, ꝛc. einen Abſcheu tragen.

(III.) Diejenige Speiſe iſt am beſten beſchaffen, welche keinen zehen oder dicken Safft, noch widerwärtige Eigenſchafften in ſich hat: Welche leichtlich zu verdauen, viel und gute Nahrung giebet: Welche nicht leicht verdirbt, oder eine ſchädliche Qualität annimt: Die nicht lange liegen bleibet, ſondern leicht vertheilet wird, und wenig Unrath hinter ſich läſſet.

(IV.) Eine Wahl unter den Speiſen muß man nothwendig anſtellen, ſintemahl offenbar, daß einem jeglichen nicht alles ohn Unterſcheid geſund

ſey:

ſey: Wer aber ohne behörige Wahl fortlebet, wird ohne Kranckheit nicht bleiben; Ja der Unterhalt der Menſchen, oder die Art zu leben, hat ſo viel Krafft, daß in gewiſſen Landſchafften abſonderliche Kranckheiten, Morbi endemii, (Morbus endemius, Land-Kranckheit, welche in einem Lande viele Menſchen angreifft / als: der Schaarbock bey den Holländern, und die hin und wieder an der See wohnen.) daraus entſtehen können: Wie denn ehemahls Egypten, und inſonderheit die Einwohner der Stadt Alexandria, weil ſie viel gekocht Mehl, Linſen, Schnecken, geſaltzen Fiſchwerck, Eſels-Fleiſch, und dergleichen dick-ſafftige Speiſen übermäßig genoſſen, dem Außſatz (Elephantiaſis genannt,) ſehr unterworffen geweſen. *Joann. Bruyerinus l. 1. de re cibar. c. 19.* ſaget eben daſſelbe zu ſeiner Zeit von den Frantzoſen, welche in Langvedoc, und anderen am Meer gelegenen Oertern wohneten. Was den Scharbock betrifft, der regieret, wie bekannt, wegen vielen Gebrauch der geräucherten und geſaltzenen Speiſen faſt in allen Nord-Ländern, inſonderheit unter den Seefahrenden Schiff-Leuten. In den Alpen graßiren die Kröpffe, wegen der ſchädlichen Waſſer, ꝛc.

(V.) Die Gewohnheit vermag in den Speiſen ſehr viel, alſo / daß etwas gewöhnliches, ob es ſchon an ſich ungeſund, nicht ſchaden kan: *vid. Aphor. 50. Sect. II.*, und *Aphor. 17. Sect. I. Hippocrat.* Deßwegen befinden ſich diejenigen, ſo zum erſtenmahl nach Indien reiſen, nicht eben zum be-

ſten, weil ſie der Speiſen nicht gewohnet, die in ſelbigen Provintzen üblich/ ob dieſelben ſchon denen Einwohnern wohl bekommen. Hingegen bezeugen auch die Scribenten der Indianiſchen Schiffahrten, daß die Americaner, als ſie von dem Geträidig und Früchten unſer alten Welt gegeſſen, anfangs ſich ſehr übel darbey befunden. Auch iſt bekandt, daß des Groſſen Alexandri Armee in Indien durch die neue Speiſen ſo viel Verluſt erlitten, daß Er ein ſcharffes Verboth/ wegen einiger Speiſen, ergehen zu laſſen, genöthiget worden. Man hat Exempel, daß manchem, wegen Gewohnheit, der Gifft nicht geſchadet, wie vom Könige Mithridate die Hiſtorici erzehlen. Ich ſelbſt habe einen Laboranten gekannt, mit Nahmen Schilling, welcher ein Francke, der den Arſenicum ohne Schaden ſtückgensweiſe, mit Luſt eſſen konnte, ja auch die Brat-Würſte, und andere Koſt, ſtatt Zuckers und Saltzes, damit würtzte, und ohne Verluſt der Geſundheit mit ſpeiſete, war dabey dick, fett, luſtig und geſund, ohngefehr von 40. Jahren; Solcher war ein rechter Gifft-Freſſer, hatte ſich von Jugend auf darzu gewehnet, und war mein gar guter Freund. Nechſt dem bin mit einem vornehmen Engelländer von etlichen 50. Jahren bekandt geweſen, welcher das cruden Opii täglich 1. Qventlein aß, und von 1. Gran angefangen, wegen Schmertzen vom Podagra, und keine Verdrießlichkeit davon litte, ja, wenn ers einen Tag nicht genoß, fühlte er wieder Schmertzen; Ob

nun

nun zwar das Opium kein Gifft eigentlich zu nennen, ſo weiß man doch, was es vor Schaden dem menſchlichen Leibe thut, woferne man nur ein wenig über die Schnure häuet, wenn es ſchon corrigiret, als das Laudanum opiatum, wie mir Exempel bekandt, da die Medicaſtri das Opium, oder deſſen Tinctur, Patienten gegeben, und übel damit gefahren; Allein, da ſiehet man, was die Gewohnheit thut. Anderer Exempel, wegen Weitläufftigkeit, zu geſchweigen. Einige haben gantze Hände voll Nieſewurtz gegeſſen, welches ihnen doch nicht geſchadet.

(VI.) Die Art zu leben im Eſſen iſt bey allen Völckern nicht einerley. Wie die die alten Teutſchen, Frantzoſen, Spanier, Perſianer, Griechen und Römer gelebet, ſolches iſt aus dem *Bruyerino l. 1. de re cibar. c. 3.* bekandt. Heutiges Tages lieben die meiſten Teutſchen und Engelländer Fleiſch, die Holländer Butter und Käſe, die Schweitzer Milch, die Welſchen oder Italiäner Salat und Kräuter, die Frantzoſen Baum-Früchte, die Spanier Rettige, die Moſcowiter und Pohlen Knoblauch und Zwiebeln, die Coſacken Baum-Oel, die Tartarn Pferde-Fleiſch, ꝛc. wiewohl es nicht allemahl eintrifft.

Nun wollen wir auch etwas handeln

Vom Unterſcheid der Speiſen.

Der erſte Unterſcheid wird genommen alſo, wie die Subſtanz oder das Weſen einer jeden Spei-

ſe beſchaffen. Hieher gehören einfache Speiſen ohne viel Zuthat, welche nach *Plinii* Meynung dem Menſchen am geſündeſten / theils/ weil ſie von einerley Subſtanz, theils, weil man nur davon zur Nothdurfft iſſet, und alſo daher wenig rohe Feuchtigkeit ſammlet;

II.) Mancherley, welches zu verſtehen, entweder da die Speiſen ein gantz unterſchiedenes und ungleiches Weſen haben, wenn man, nemlich geſottenes und gebratenes, Krams-Vögel und Muſcheln / Gebackenes und Sardellen, Obſt und Paſteten, Confect und Butter-Milch, ja ſo mancherley Speiſen, die zu ihrer Verdauung gantz ungleiche Zeit erfordern, durch einander iſſet, welche durch ſolche ſchädliche Ungleichheit groſſe Urſache zu rohen Feuchtigkeiten im Geblüt geben: Oder, es iſt zu verſtehen von mancherley Speiſen, die aber eine gleiche Subſtanz haben: Welche Varietät nicht ſchadet, indem man wahrnimmt, daß auch die Ochſen auf einer Wieſe vielerley Kräuter, und die Hüner Gerſte, Weitzen, Rocken, und ander Korn, zugleich ohne Schaden freſſen. Solche Gleichheit der Speiſen wird von einigen der Geſundheit-liebenden ſo genau in acht genommen, daß ſie in einer Mahlzeit niemahls Fleiſch und Fiſch zugleich, ſondern entweder Fleiſch allein, oder Fiſch allein genieſſen: Jedoch mögen es wohl unterſchiedliche Gattungen vom Fleiſch, und unterſchiedene Sorten von Fiſchen ſeyn. Wie denn die Römiſche Kirche, als ſie den Unterſcheid der Fleiſch- und Fiſch-Tage in

der

der Woche geordnet, ohne Zweiffel, unter anderen Urſachen, ihr Abſehen auch auf dieſe Geſundheits-Regul, dem Menſchen zum Beſten gehabt hat. (3.) Sind gut-ſäfftige Speiſen, welche, weil ſie in allen Stücken mittelmäßig gut Geblüt machen, als: Brodt, Eyer, Wein, ꝛc. Hingegen böß-ſafftige Speiſen/ welche ſchädliche/ dicke, zähe, ſchleimige und melancholiſche Feuchtigkeiten ins Geblüt bringen, als: Endten, Gänſe, Schweine, alte Hirſche, ꝛc. (4.) Wohl-nährende Speiſen, die da viel rein Blut machen, z. E. Hüner- und Kalb-Fleiſch ꝛc.; Oder wenig Nahrung gebende, als: Stockfiſch, und Schollen, ꝛc. die da wohl endlich füllen, alleine wenig Blut geben. (5.) Verdauliche und dem Magen annehmliche Speiſen, die nachgehends durch den gantzen Leib leicht vertheilet werden, als Rebhüner, und dergleichen Geflügel; Hingegen Speiſen von harter/ſchwerer, und unverdaulicher Subſtanz, als alt Ochſen- und Hammel-Fleiſch, rohe Schincken/ gedörrter Lachs, ꝛc. (6.) Speiſen, die zwar weich und vollſafftig, aber darbey rohe, wie das Sommer-Obſt, welches im Magen leicht eine Faulniß faſſet und verdirbet.

Der andere Unterſcheid von der Vielheit her, und nach derſelben iſt: (1.) Wenn man ſich mit der Speiſe überfüllet: Und alsdenn wird ſelbige entweder wohl verdauet, aber das überflüßige Geblüt dräuet dem Menſchen Steck-Flüſſe, und andere ſchwere Zufälle: Oder, ſie wird übel verdauet, und läſſet alsdenn viele rohe Feuchtigkeiten

ten nach ſich: (2.) Wenn man entweder gar wenig, oder wenig-nährende Speiſen geneußt, oder etliche Mahlzeiten überſchläget, durch welche Lebens-Art die Kräffte nothwendig abnehmen. (3.) Wenn man durch mäßigen Brauch der Speiſen die natürliche Wärme erhält, und keinen übrigen Unrath ſammlet, nach dem Sprichwort: **Man ſoll bey Tiſch ſo viel zu ſich nehmen/ daß man noch etwas Appetit beym Tiſch-Aufſtehen behalte.**

Der Dritte Unterſchied entſtehet à qualitate, wie ſie ſeyn, nach welcher die Speiſe ſind (1.) hitzig, welche die dicken Feuchtigkeiten dünn machen, die zehen aber zertheilen, die Winde vertreiben, aber in den Choleriſchen auch die Galle vermehren: Oder kalt, welche die Hitze des Magens und des Geblüts zwar mäßigen, aber auch Anlaß zu Blehungen geben: Feucht, dadurch die trockene Theile befeuchtet, und der Leib laxiret wird: Trocken, die zwar feſte Nahrung geben, aber ſchwer zu verdauen ſind, und melancholiſche Feuchtigkeiten hinterlaſſen. (2.) Dem Schmack nach, nähren die ſüſſen Speiſen zwar wohl, aber ſie machen Leber- und Miltz-Verſtopffungen; Die ſaltzichten wiederſtehen der Fäulniß, genießt man ihrer zu viel, verbrennen ſie das Geblüt, und machen Jucken in der Haut. Die bittren zertheilen und reſolviren. Die ſcharffen öffnen zwar die Verſtopffungen, mehren aber die Galle, und machen ſcharffe Dünſte. Die ſauren führen die groben Feuchtigkeiten unterwärts ab, ziehen ſie ſich zugleich auf etwas

was ſüß, lindern ſie den Leib, und, wenn ſie zur Herbe ſich neigen, halten ſie an. Die herben, wenn ſie vor anderen Speiſen genoſſen werden, ſtopffen, zuletzt aber, laxieren ſie durch ihr Drücken. (3.) Gehöret hier die medicinische Art Speiſen, maſſen, theils pur alimentoſi, zur Nahrung allein dienlich, theils medicamentoſi, die da etwas Artzneyhafftes zugleich mit ſich führen; Man ſiehet es an ſüſſen Pflaumen und Prunellen, am Zucker, ꝛc. welche Dinge nähren, und bey manchem laxiren, und den Leib erweichen; Der weiſſe Mohn-Saamen nähret, und verurſachet Ruhe und Schlaff.

Der Vierdte Unterſcheid zeiget uns die Zubereitung, als, nach welcher iſt rohe Speiſe, wie denn etliche Africaner bey dem Vorgebürge bonæ ſpei, und die Abyßiner das Fleiſch rohe freſſen; Von den Tartarn iſt bekannt, daß ſie das rohe Pferde-Fleiſch, im Reiten, nur unter den Sattel legen, und alsdenn für ein gut Gericht halten, wovor wir uns aber bedancken, denn, es würde übel mit uns ablauffen. (2.) Gebratene Speiſe, am Spieß, oder auf dem Roſt, ꝛc. ſind gebratene Speiſen, ſo wohl Fleiſch als Fiſch, ſind gut und geſund, wiewohl ſie etwas trockene Nahrung geben, wenn ſie aber zu ſehr gebraten und verbrannt ſind, thuts der Geſundheit nicht gut, iſt auch unſchmackhafftig; (3.) Im Tiegel gebratene Speiſen ſind vom Geſchmack ziemlich angenehm, aber nicht allzuwohl zu verdauen, machen leichtlich Verſtopffungen und den Sood. (4.) Geſotte-

ne

ne Speiſen ſind nicht ungeſund, und dienen zur Befeuchtigung.

Der Fünffte Unterſcheid kan genommen werden von der Zeit, wenn man ſpeiſet, welche denn ungleich, wie es einem beliebet, und jemand gewohnet. Die gebräuchlichſte Zeit iſt Mittags und Abends zu ſpeiſen; Etliche aber und viele, zumahl anjetzo, eſſen in 24. Stunden einmahl; Andere haben ſich angewehnet, des Tags viermahl zu eſſen, als Morgen-Brodt, Mittags, Veſper-Brodt, und Abends, nachdem es einem beliebet, und ſich angewehnet, wie denn die Gewohnheit viel thut, und gleichſam die ander Natur iſt, Conſvetudo eſt altera natura.

Wir ſchreiten zum

Geträncke insgemein,

wie bey den Speiſen geſchehen, weil ſolches, zu Erhaltung unſers Lebens, ſo wohl als das Eſſen, ſehr nöthig. Die Trockene wird durch die Speiſe, wegen des Abgangs, erſetzet, die Feuchte durch den Tranck, die Spirituöſität durch die Lufft, oder Lufft ſchöpffen, damit der Leib, durch dieſe 3. im guten und gleichen Stand erhalten werden möge. Es iſt auch dem Menſchen und Beſtien gleich eingepflantzet, daß ſie Lufft ſchöpffen, und ihre Nahrung, ſonderlich in der Mutter-Milch, als wovon ſie Eſſen und Trincken haben, ſuchen, welches die Kinder, wenns nicht flugs dar, mit Weinen fordern.

Dan-

Dannenhero iſt der Menſch, wie gedacht, des Trancks ſo wohl als der Speiſe bedürfftig, (jedoch, daß er ſich hüte, damit er ſich nicht vollſauffe, wie leider, offt geſchiehet,) denn, wie einem Hungerigen mit Trincken eben nicht gedienet, alſo auch einem Durſtigen mit Eſſen nicht, zumahl mit trocknen Speiſen. Wir reden aber hier vom natürlichen Durſt, nicht *de ſiti morboſâ*, oder vom Durſt der Patienten, ſonderlich *Febricitanten*: Man findet zwar Leute, die wenig und ſelten trincken, welches denn ihrer Natur zuzuſchreiben. Ja, man hat Hiſtorien, daß welche in vielen Jahren nicht getruncken, welches aber eben ſo rar, als wenn manche etliche Jahre nicht gegeſſen, und iſt gantz was ſonderliches. Dargegen ſauffen viele deſto mehr, daß ſie toll und voll werden, woraus denn allerhand Unordnungen, Unſinnigkeiten, Gottloſigkeiten, und Narrheiten entſtehen.

Etliche Menſchen trincken gerne warm, etliche aber kalt, etliche, welches am beſten vor die meiſten, überſchlagen, nicht zu kalt, und nicht zu warm. Jeder muß ſich nach ſeiner Natur und Gewohnheit richten, der Geſundheit wahrzunehmen.

Unter das warme Geträncke gehören *Theè, Coffeè, Chocolate, &c.* welche leider, ſehr anjetzo bey uns Teutſchen mißbrauchet werden. Theils erfriſchen ihr Geträncke mit Eiß und Schnee, ins Geträncke zu thun, welches ein gefährlicher Handel, ſonderlich vor die Ungewohnten.

Zum Geträncke gehören nun gut **Waſſer**, vielerley Gattungen des **Biers**, it. **Hauß-Bier**,

(Roſtend)

(Roſſend) unterſchiedliche Arten der Weine/ Meth/ Thée, Coffée, Chocolade, Limnade, &c. nachdem es einer gewohnet, auch in dieſem und jenem Lande gebräuchlich. Vid. wenn beliebich, *Regim. m. Tricor. vel Lexic. medic. univerſal.*, und andere *Autores*, wie auch künfftig, g. G., meine **Schatzkammer der Mäßigkeit.** Hier zu Erfurth haben wir ein gutes geſundes, wohl nährendes und ſchmackhafftes Bier, dienet aber mehr den Geſunden als Krancken, weils ſtarck, hitzig, und fett, (wiewohl vor 30. Jahren mehr als jetzo;) Zu Tennſtädt, allwo ich erſt gewohnet, wird auch ein lobwürdiges Bier gebrauet, und an vielen anderen Oertren mehr, als genug ſo, und aus den Autoribus, bekandt, da unterſchiedliche Biere das Præ- und Vorzug vor anderen Bieren haben, und den Einwohnern gute Nahrung, wegen der Abfuhre, zu wege bringen. An guten Weinen fehlets, GOtt Lob! auch nicht, welche hier wachſen, wie denn Thüringen und Meiſſen an Weinbergen keinen Mangel haben, die gut Gewächſe tragen.

Unſer Bier, wie wirs brauen, iſt wohl denen Alten ſchwerlich bekandt geweſen, maſſen vom Hopffen keine Meldung geſchiehet.

Das Bier hat eine nährende Krafft, und zwar vom Maltz, meiſts von Gerſte und Weitzen gemacht, dahero einer, der Bier trincket, insgemein wenig iſſet; Je dicker und Maltz-reicher nun ein Bier, je mehr Nahrung giebet es, je dünner, je weniger es nähret.

Man-

Manche Biere dauren vor anderen, weil ſie wohl gehopfft ſind, müſſen auch wohl in acht genommen werden, wohl gekocht, fleißig aufgefüllt/ und in kühle Keller verleget, denn heiß Wetter ſchadet dem Bier ſehr. Und iſt das Bier kein einfacher, ſondern ein doppelter Tranck, als welcher zugleich nehret und alteriret. Dahero mans vor ein Alimentum medicamentoſum hält, doch iſts nicht bey allen gleich, denn manche nehren, manche alteriren mehr, welches denn auf die Unterſuchung und Erfahrung ankömmt; Jedoch geben alle gute Biere geſundes Blut und Stärcke, wie man an denen nach Mitternacht wohnenden Völckern ſiehet, daß ſie an Stärcke und Schönheit manche Nation übertreffen.

Das friſch-gebraute Bier iſt nur zufälliger Weiſe dick oder trübe, weil die Hefen noch darbey; Nachdem aber dieſelbe davon geſondert, und alſo eine völlige Klarheit gefolget, ſo iſt ſolch junges Bier dünner als das alte; Dieſe wäßrige Dünnigkeit aber verrauchet mit der Zeit, und wird dicker und fetter.

Und dieſes wäre alſo vom Bier etwas geredet/ weil ſolches Geträncke am meiſten im Gebrauch iſt, den Durſt zu leſchen, und anderen Nutzbarkeiten.

Vom Wein beſiehe hin und wieder die Autores, wie auch meine Regin. Tricoron. &c.

Meth iſt bey uns wenig im Gebrauch, wie auch Limonade, als nur vor Lecker-Mäuler.

Wir wollen weiter gehen, und noch eins und

das andere, das zum *Diæt* gehöret, beybringen; unter welchen iſt:

Wie viele Stunden zur Dauung gehören?

So haben aber die Menſchen nicht einerley Stärcke des Magens / auch ſind nicht alle Speiſen einerley, dahero man der Dauung unmöglich eine gewiſſe Zeit ſetzen kan; Jedennoch halten welche davor, daß ein geſunder Magen / zur Verdauung der Milch, ohngefehr eine Stunde, zu Kohl-Kräutern und Fiſchen 2. biß 3. Stunden, zu feſt-gebackenem Brodt oder Kuchen, 4. Stunden, zu zarten Hüner-Lamm- und Kalb-Fleiſch 5., zu Schaaf- und Rind-Fleiſch aber 6. biß 7. Stunden, ehe ſie zum rechten Chyl oder Milch-Safft verwandelt werden, erfordere. Allein, was die ſchwach-mägigen anbetrifft, brauchen ſie wohl zur Dauung etwas mehrere Zeit.

Ob wohl das Mittags-Mahl, oder das Abend-Eſſen ſtärcker seyn ſoll?

Mir iſt zwar wohl bekandt, daß faſt viele davor halten, wie es beſſer, daß man Mittags ſtärcker als Abends äſſe, wer anderſt gewohnet, des Abends zu ſpeiſen. Mir deucht doch, es iſt faſt beſſer, es mit den alten Griechen und Römern zu halten, bey welchen hierüber kein Streit geweſen, ſintemahl die meiſten unter ihnen hielten ein ſparſam Mittags-Mahl, und zwar allein: Hingegen das Abend-Eſſen war köſtlich, und in Geſellſchafft mit anderen gehalten. Auf ſolche

Weiſe

Weiſe wurden ſie, beydes an ihren Amts-Geſchäfften, bey Tage, wenig verhindert, und genoſſen, nach einem guten Abend-Mahl, des Schlaffs in der Nacht, ſamt der mitfolgenden und beſſeren Verdauung, weil ſo denn die Spiritus nicht diſtrahiret ſind, und alſo die Dauung beſſer von ſtatten gehet; Jedoch kommts auch hier auf die Gewohnheit an.

Nun iſt auch noch zu gedencken:

Ob es nöthig ſey, in der Speiſe einige Ordnung zu halten?

Etliche antworten mit Nein: Etliche mit Ja. *Caſpar. Bartholinus* ſaget Nein, weil die Dauung per modum Elixationis geſchähe; Gleichwie nun nichts daran gelegen, welch Stück ich zuerſt, oder hernach in Topff lege, weil doch alles vermiſchet wird, alſo auch im Magen, als welcher ſich hernach um die Speiſen zuſammen ziehet, und aus harten und weichen eine Maſſe machet; Auf der andern Seite wollen einige behaupten, daß zwar eine Ordnung zu halten, aber alſo, daß die hart-dauliche Speiſen zuerſt genoſſen würden, damit dieſelbige auf den Boden, als woſelbſt die Hitze des Magens am gröſten zu liegen kähmen. Die dritten halten, und zwar mit beſtändigen Gründen, davor, daß man die leicht-verdauliche, erweichende, und geſchwind-paßirende Speiſen, zum Anfang, die anhaltende, hart-dauliche, und langſam-abgehende aber zum Beſchluß der Mahlzeit eſſen ſolle; Wenn man hingegen dieſe Ord-

nung verkehrete, und dieſe ſchlüpfferige Dinge auf die harten ſetzete, ſo pflegete der oberſte Magen-Mund ſchlaff und eckelicht davon zu werden, zumahl, wenn viel Fett darbey; denn, obſchon die Speiſen in währender Dauung, ſich etlicher maſſen vermiſchen, ſo iſt doch nicht zu glauben, daß ihre Ordnung gantz und gar zerrüttet, und das oberſte unten, oder das rechte zur lincken kommen werde, ſintemahl die Zuſammenziehung des Magens, ſolche hefftige Verſetzung der Theile in den genoſſenen Speiſen nicht mit ſich bringen kan. Jedoch iſts unnöthig auch dieſe Ordnung gar zu ſcrupulös inacht zu nehmen.

Worbey zu gedencken, daß viele meynen, wie der Tranck geſchwinder als die Speiſe nähre, und nicht unrecht, denn der Tranck iſt von Subſtantz dünne, und gleichſam ein Vehiculum der Speiſe; dieweil er denn alſo leichter in die Glieder paßiren kan, ſo nähret er auch und erquicket geſchwinder, als die derbe Speiſe. Was aber die flüßige Speiſe, und das Suppenwerck anbelanget, ſo kan es gleichfals ſchnelle Nahrung geben, denn es gehet bald durch; Man verſtehet aber billig durch den Tranck allhier, Bier, Wein, nicht aber Waſſer, welches zwar kühlet, und den Durſt leſchet, nicht aber nehret.

Auch iſt die Luſt gröſſer, wenn man den Durſt durchs Trincken, als wenn man den Hunger, durchs Eſſen ſtillet; denn der eingenommene Tranck dringet zugleich durch den gantzen Leib, und alſo verurſachet die Fühlniß aller Partien eine

ne groſſe und ſehr empfindliche Wolluſt; Hingegen die Speiſe erſetzet den gegenwärtigen Mangel nur Stück-weiſe, und langſam, dahero die Luſt geringer.

Zum Diæt im Trincken gehöret auch,

Wie viel zu trincken,

Da mag ſich ein jeder ſelbſt prüfen, daß er zur Nothdurfft, und nicht zur liederlichen Wölluſt und Vollſauffen, trincke, und ſo, daß die Speiſe im Magen gleichſam ſchwimmen muß, welches denn die Natur ſehr verderbet.

Ferner iſt Noth, daß man (es fehle denn die Gewohnheit ein anders,) über Eſſens trincke, und nicht zuletzt einen guten Soff erſt thue, wie die Pferde, denn dadurch geſchiehet manchmahl eine Wallung im Magen, welches Schaden bringet. Dahero gut, daß man das Getränck über Tiſch theile, oder Stück-weiſe trincke, und alſo die Speiſe allmählich anfeuchte. Nüchtern aber zu trincken, iſt ſchädlich; wie auch zwiſchen zweyen Mahlzeiten zu trincken, ſonderlich überflüßig, nicht gar nützlich, wer aber in der Gewohnheit ſtehet, muß ihr wohl etwas nachgeben, zumahl, wenn der Urin nicht ſtopffet, oder ſtocket, ſondern fleißig fortgehet.

Das Eſſen fange man nicht vom Trincken, ſondern von Speiſen an, ſonderlich aber von erweichenden Speiſen. Hat man die Wahl, zuerſt Bier oder Wein zu trincken, ſo iſt wohl, wegen unſerer Natur und Gewohnheit, in unſerm Lan-

de, beſſer, den erſten Durſt mit Bier zu leſchen. Wer aber des Weins gewohnt, thut nicht unrecht mit Wein, doch nicht zu viel auf einen Trunck.

Endlich wollen wir noch anknüpffen:

Ob ſtarcke und geſunde Leute einen genauen Diæt halten ſollen?

Allein, man ſoll ſolche mit ſo gar genauen Regeln zu leben, nicht quählen, nach Auſſage *Hippocrat.*, da er ſpricht: Eine geringe und gar zu genaue Diæt iſt vor geſunde Leute gefährlich, und können ſelbige die darinn begangene Fehler gar ſchwerlich vertragen. *Cornelius Celſus* rathet, daß ein ſolcher ſich an kein Geſetze hierinnen binden ſoll, wenn er ſein eigen Herr; Seine Art zu leben, ſagt er, ſoll nicht einerley ſeyn, ſondern zu Zeiten aufm Lande, bißweilen in der Stadt, öffters auf dem Acker, zu Schiffe, wo es ſeyn kan, auf der Jagd, bißweilen ruhen, bißweilen, aber öffter, ſich exerciren, oder arbeiten. Die Faulheit machet den Leib ſtumpff, die Arbeit feſt, jene bringet ein frühzeitig Alter, dieſe eine lange Jugend. Auch iſt zuträglich, daß man keine Speiſe ſcheue, die der Pöbel iſſet, bißweilen zu Gaſte gehe, bißweilen ſich davon entziehe, bißweilen mehr, bißweilen weniger eſſe, bißweilen des Tages ein- biß zweymahl ſpeiſe, ſo viel, wie ers verdauen kan.

In der Bewegung muß nicht zu viel, und nicht zu wenig geſchehen, welches jeder am beſten an ſeiner Natur empfindet.

Wir

Wir wollen doch, weil am Diæt bey Geſunden und Krancken viel gelegen, noch ein paar *Aphoriſmos Hippocratis* herſetzen, und zwar in unſerer teutſchen Sprache, damit es ein jeder verſtehen möge, maſſen ein Ungelehrter ſo gerne geſund iſt, als ein Gelehrter.

Nun ſpricht *Hippocrat.* Aphor. V. L. 1.

Die ringfertige und genaue obſervirte Diæt iſt in denen langwierigen Kranckheiten allewege gefährlich, theils aber auch in denen hefftigen und geſchwinden Kranckheiten, in welchen ſie nicht zu baß kommt. Und hinwiederum iſt die Diæt, welche zur äuſſerſter Ringfertigkeit geſpannet wird, beſchwerlich, gleichwie auch die äuſſerſten Uberfüllungen beſchwerlich ſind.

Ferner l. 1. Aphor. 16.

Allen Febricitanten iſt eine feuchte Diæt dienlich, inſonderheit aber den Knaben, wie auch anderen, die dergleichen Diæt gewohnet ſind.

It. Aphor. 17.

Man muß auch wiſſen, weme ein oder zweymahl des Tages, auch welchem, nach und nach, weniger oder mehr, zu reichen; Da denn allemahl der Zeit, und der Landſchafft, und dem Alter, und der Gewohnheit etwas nachzugeben.

It. Aphor. 18.

Im Sommer und Herbſt iſt die Vielheit der Speiſe am ſchwerlichſten verträglich; Nechſt dieſem iſt der Frühling.

It. Aphor. 19.

In denen Kranckheiten, welche mit gewiſſer Abwechſelung paroxyſmiren, ſoll man, vor der Nachlaſſung des Paroxyſmi, keine Speiſe vorſtellen, noch einzwingen, ſondern vielmehr vorenthalten.

Wir fahren fort, und kommen auf die

Bewegung und Ruhe,

So müſſen ſolche beyde moderat ſeyn / ſo wohl bey Geſunden als Valetudinariis, die, nemlich, nicht recht geſund, und nicht recht franck ſeyn; Angeſehen, ſtarcke Bewegung macht zu hitzig, und die Spiritus matt und hinfällig, erſchöpffet dieſelben und die Kräffte, ſchwächet den gantzen Leib, verurſachet ſtarcken Umlauff des Bluts und der Säffte, treibet die Spiritus zu hefftig an, daß ſie unordentlich würcken, das Serum des Bluts wird, in Form eines Schweiſſes, zum groſſen Nachtheil der Geſundheit, mit Macht ausgetrieben, und bleibet ein dickes, zehes und viſcös Geblüt zurücke, die Kräffte gehen fort, man wird müde und verdroſſen, ꝛc. maſſen die Spiritus zerſtreuet werden, darauf denn leichtlich geſchwinde und langſame Kranckheiten erfolgen.

Dargegen zu viel

Ruhe oder Sitzen,

Iſt auch ſchädlich, die Lebens-Geiſter werden nicht aufgewecket, die natürliche Wärme verringert, die Bewegung der inner- und äuſſerlichen

Glieder und Theile gehet langſamer von ſtatten, die Dauung wird verhindert und ſchwächer, dahero der Chylus, (Milch-Safft) das Blut, und alle Säffte viſcös, leimicht, ſchleimicht, und dick werden, ja, der gantze Leib wird ſchleimicht, und voller böſer Säffte; Darauf ſtellen ſich langwierige Kranckheiten ein, als: Waſſer- und Windſucht, Miltz-Verſtopffung, Malum hypochondriacum, Mutter-Beſchwerung, Leibes-Kranckheit, Chloroſis, Cacochymia, Scorbut, Engbrüſtigkeit, Geſchwulſte, und viele andere mehr.

Von der Lufft iſt allbereit ſchon vorne gedacht worden.

Gehen die

Excreta, oder vielmehr Excernenda, was fortgehen ſoll,

Nicht fort, oder gehen zu ſtarck, nemlich der Stuhlgang, Urin, Semen, der Schweiß, die weibliche Blume, Mund- und Naſen-Unflath, ꝛc. wenn es Zeit, machen ſie auch viele ſchlimme Zufälle, denn, wann ſie zurücke bleiben, gehen und treten ſie in die Fäulniß, und nehmen ſchädliches und gefährliches Weſen an ſich. Gehen ſie aber zu ſtarck, iſts auch ſchlimm, denn da wird der Leib geſchwächet, die Spiritus matt, und des Menſchen Natur lædiret.

Anbetreffende die

Retenta, oder vielmehr Retinenda, was zurück bleiben ſoll;

Woferne dieſelben ſtarck fortgehen, iſts

auch nicht gut, als da ſind alle diejenigen lobens-würdigen Säffte, welche im Leibe bleiben ſollen, nemlich: Blut, Semen, Saliva, &c.; Iſt es aber nöthig, zumahl was das Blut bey den Vollblütigen anbelanget, ſo kan man Aderlaſſen und Schröpffen, ſo viel nöthig. Wann auch die Menſes, Semen, Blut-Flüſſe, ꝛc. zu ſehr gehen, it. die Lochia nach der Geburth, hat man dahin zu ſehen, wie man ſolche nach und nach, zurücke halte.

Von denen Gemüths-Regungen, *Paſſionibus* vel *Affectibus animi*, haben wir allbereit vorne gehandelt. Was endlich

Schlaffen und Wachen

anbelanget; So dienet der viele Schlaff und Faullentzen auch nicht; Man muß ſich in beyden moderat halten. Vieler Schlaff macht faul, dumm und dämiſch, verurſachet langwierige Maladien, Geſchwulſt, aufgeblaſene oder aufgedunſte Glieder, Geſicht, blaſſe gelbe Farbe, träges Gemüth und Spiritus, vielen Schleim, und allerhand üble Verdrüßlichkeiten.

Dargegen

Starckes Wachen

ſchwächet ſehr den Leib, macht Unruhe der Lebens-Geiſter, Phantaſien, ja öffters närriſch und thöricht, die Spiritus kommen auſſer ihren richtigen Würckungen, und wird die gantze Oeconomie des menſchlichen Leibes zerſtöret, keine richtige Dauung geſchiehet, es entſtehen Haupt- und Magen-Schwachheiten und Schmertzen, Brechen,

Durch-

Durchfall, die Kräffte gehen fort, das Hertz, und alle inn- und äuſſerliche Glieder leiden Noth, die Säffte werden ſcharff, indem ſolche von den Spiritibus nicht gnugſam temperirt, und in ihrer Vitalität erhalten werden. Die durchdringenſten Schmertzen entſtehen, insgemein, von vielem Wachen.

(Und ſo viel von den ſex rebus non-naturalibus, oder / von den 6. ſo genannten nicht-natürlichen Dingen; Mehrers iſt bey dieſem Tractätgen nicht nöthig.)

Wie nun allen dieſen Dingen, davon wir hier in *Diæteticis* gehandelt, vorzubiegen, auch, wenn allbereit ein und anderer Affect, Kranckheit, und Maladie ſchon dar, ſolche jedoch durch Göttlichen Seegen, mit nicht koſtbaren und leichtern Mitteln zu vertreiben, wollen wir, ordentlich nach einander, in möglicher Kürtze und Leichte, vorbringen, und zu gutem Nutzen aufſchreiben, damit ſich ein jeder darnach richten, und, im Nothfall, ſolche nützlich gebrauchen möge, entweder, die Geſundheit durch GOttes Gnad zu erhalten, ſonderlich aber die verlohrne / wo es des Höchſten Wille / wiederum zu erlangen.

Denn, was anbelanget, die Geſundheit zu erhalten / ſo kömmts meiſts, auf einen guten Diæt an in den ſex rebus non-naturalibus, oder ſechs nicht-natürlichen Dingen / daß man ſich in ſolchen wohl inacht nehme, nicht zu viel und nicht zu wenig thue, ꝛc. Wie davon allbereit / zur Nothdurfft, gehandelt und Rath gegeben worden.

Ich

Ich habe zwar ehemahls eine *Praxin. Medicam* in Druck gegeben, darinnen die Kranckheiten des menſchlichen Leibes zu finden, auch, wie ſolche, mit Göttlichen Beyſtand zu curiren, wie man ſich zu halten, ꝛc. Alleine, es iſt ſolches meiſts, denen angehenden Herrn Practicis Medicinæ zu gute geſchehen, und mit vielen guten Recepten angefüllet worden, obſchon auch, dann und wann, Hauß-Mittelchen darinnen zu finden.

Hier aber, in dieſem Büchlein ſehe ich meiſts auf die Land-Leute, um ſich, in Mangelung eines Medici, ſelbſt durch GOttes Seegen, und den ſeinigen zu rathen, und zu helffen; Wiewohl ich in meinem Hauß-und Reiſe-Apotheckchen gleichfals nützliche Artzeneyen, it. wie ſolche zu nutzen, angewieſen/und wie ein ſolch Apotheckchen anzuſtellen, was vor Medicamenta oder Artzneyen drinnen ſeyn können wider die Kranckheiten der Menſchen, wie, wovor, wenn, wie viel, ꝛc. ſolche zu gebrauchen, und was ſonſten mehr zu errinnern vor nöthig erachtet. Alleine, es iſt doch ſo deutlich nicht vorgeſtellet, als hier; Daher, wem es beliebet, könte, nebſt dieſem Tractätlein/ auch meine *Praxin Medicam*, und Hauß- und Reiſe Apotheckchen/ indem ſie beyde wenige Groſchen koſten, anſchaffen, maſſen in der Praxi die Zeichen und Urſachen der Kranckheiten, ꝛc. deutlich beſchrieben, in dem Hauß- und Reiſe-Apotheckchen/ hinten mit an; vom Theriac und Mithridat gehandelt worden.

Uns

Uns nicht länger mit ſolchen Umſchweiffen aufzuhalten, wollen wir im Nahmen GOttes, die Kranckheiten vornehmen, wie ſolche, durch GOttes Gnade, Barmhertzigkeit, und Beyſtand, mit probirten guten Mitteln zu vertreiben, und, nach Göttlichen Willen, Geſundheit, und längers Leben, wieder zu kriegen, und zu erhalten. Den Anfang wollen wir machen mit dem

Schlage / APOPLEXIA genannt;

Und dann, wo es nöthig, bey jeder Kranckheit den Diæt anbeyſetzen, weil daran gar viel gelegen.

ES iſt aber der Schlag eine Kranckheit der Spirituum, und leider, bekannt genug, benimmet Verſtand und Vernunfft, welches nicht anders ſeyn kan, maſſen die Lebens-Geiſter, in ihren ordentlichen Würckungen, gehemmet werden.

Nimmt dieſer Affect nur die halbe Seite ein, heiſſet er HEMIPLEXIA; Iſt aber einerley, in beyden zu adhibiren.

Nun weiter / wegen des Schlages zu gehen: So kommt ſolcher auch her von mehr als einerley Urſache, denn offt geſchichts von vielem Geblüte, da Aderlaſſen gut, bißweilen aus Verſtopffung der Spinalis medullæ, welcher vor incurabel gehalten wird. Iſt aber der Patient nicht gar Blut-reich, ſondern vielmehr phlegmatiſch, kan man ein Vomitorium geben. Sind nun die Spi-

Spiritus wiederum etwas in Geſchick, muß man erqvickende, volatiliſche, und ſtärckende Dinge, inn- und auswendig, gebrauchen, als Schlag-Waſſer, Zimmt-Ungeriſch-Carfunckel-Waſſer, Hirſch-Horn-Spiritum, Salmiac-Spiritum, flüchtig Hirſch-Horn-Saltz, Roßmarin- und Negelein-Oel, und dergleichen. Mäyen-Blumen-Spiritus iſt auch gut. Solche Dinge muß man nicht allein eingeben, ſondern, zumahl erſt, zu riechen geben, auf die Worbel gieſſen, in Nacken, auf die Zunge. Auf die Worbel mag man wohl warm-trockene Säckchen öffters legen, worein Poeonien-Salbey-Roßmarin-Lavendel-Meliſſen-Salbey-Baſilien- und geib-Violen-Blätter gethan worden, benebſt Schwartz-Kümmel, Coriander, Cubeben, Cardamomen, Zimmet, Negelein, ꝛc. Meliſſen, Baſilien, und gelb-Violen, kan man auch wohl weglaſſen, weils viele nicht riechen und vertragen können.

Auf die Zunge kan man wie ein Pflaſter machen von Theriac, mit Bibergeil- und Würtz-Negelein-Pulver angemacht. Innerlich gebe man bald 10. gran. von pulveriſirten Cinabari nativâ (Berg-Zinnober) in warmen gutem Wein ein, und laſſe darauf gelinde ſchwitzen.

Die Fußſohlen reibe man mit Raute, Saltz, und ſcharffen Eßig, und zwicke ſolche mit Borſten, biß ſich der Krancke wieder erhohlet. Manche zupffen den Patienten auch an Haaren, blaſen ihm, wenns zu ſchlimm, ein wenig Pfeſſer, Bibergeil, und Nieſe-Pulver ein durch ein Feder-

Kiel-

Kielchen. Ein kleines Clyſtier kan in *paroxyſmo* nicht ſchaden, einzubringen.

So bald nun der Patient zu ſich ſelbſt kommen, iſt man auf ordentliche Medicamenta bedacht, da man denn Recepte gnug hat, ich auch in meiner *Praxi medica*, welche vorgeſchrieben; Nachdem ich aber verſprochen, in dieſem Leib-Land- und Kloſter-Artzte, (der meiſts vor die Land-Leute geſchrieben, allwo nicht flugs ein Medicus zu haben, viele auch nicht ſo viel im Vermögen, einen Medicum hohlen zu laſſen, und Recepte zu bezahlen,) meiſts, ſo viel nur möglich, ſolche Mittel an die Hand zu geben, die leichter und geſchwinder zu haben, nicht gar zu viel koſten, balde zu machen, und zu adhibiren, oder doch ſo beſchäffen ſind, daß man ſie, mit ſchlechter Mühe, und wenigen Koſten, præpariren, und im Vorrath hinſetzen, hernach wenns nöthig, mit gutem Erfolg, jedoch durch Göttliche Hülffe appliciren und brauchen kan, ſo will mein Wort halten, und auch denen Armen zu Liebe, ſchlechte, doch tüchtige Mittel, mit beybringen.

Wenn einen der Schlag gerühret.

So käue man fleißig weiſſen Senff, und eſſe ihn, darnach trincke man 3. Löffel voll Spicken-Blumen-Waſſer, (man ſtreicht oben die Blumen ab, und brennet ein Waſſer davon,) ſo wird ſichs G. G., beſſern; Auch reibe man die Seite, Arme, Beine, die vom Schlag getroffen, mit warmen Tüchern/und ſalbe ſie ſo dann mit Spick-Oel.

Die Erfahrung lehret, wann man die vom

Schl

Schlag getroffene Gliedmaſſen mit Hirſchhorn- oder Ofen-Rueß-Spiritu, oder deſtill. Oel, fleißig gerieben, ſie in wenigen Tagen wieder zurechte gebracht werden; Hat vielen geholffen, wo nichts helffen wollen. Es dienet auch der Hirſchhorn-Spiritus, (Spiritus Corn Cervi,) in Suppe des Morgens eingenommen, von 3. 7. 11. 15. biß 20. und mehr Tropffen, nach dem Alter; Dienet auch wider das böſe Weſen, beydes zu præſerviren, und zu curiren.

Ein Syrup wider Lähme der Glieder, (paralyſis genannt,) auch wider den Scharbock.

Nehmet Betonien 4. Hände voll, Roßmarin und Salbey, jedes 1. Handvoll, kochet ſie in vier Maß Brunnen-Waſſer, verdeckt, biß es halb eingekocht iſt; drücket es durch, und thut 2. Pfund Wacholdelbeeren darzu, und kochet es wieder; Wenn es durchgeſeihet iſt, thut darzu 2. Pf. weiſſen Zucker, kochet es zu einem Syrup, nehmet es ab vom Feuer, rühret hinein Ingwer, Cubeben, Calmes, (ſo der Patient verſtopfft / auch Senes-Blätter,) jedes 1. Loth, und miſchet alles wohl untereinander. Hiervon Morgens und Abends, einem Erwachſenen 1. Löffel voll.

Dieſes hat jemand ſehr geheim gehalten, weil er treffliche Curen darmit verrichtet, und nicht allein denen vom Schlage Gelähmten, ſondern auch Scorbuticis, mit ſolchem geholffen.

Das Sal volatile, oder flüchtig Saltz vom Hirſch-

Hirſchhorn, iſt auch ein gutes Ding hierinnen, wenns Frühe und Abends, in Brühe oder Wein, eingenommen wird. *Doſ.* vor einen Erwachſenen von 15. biß 20. gran.

Dem Schlage und Krampff vorzukommen, auch Haupt-Wehe zu erleichtern.

Soll man, ſchreibet ein experimentirter Medicus, wenn man zu Bette gehet, mit den Fingern zwiſchen den Zeen an Füſſen, reiben, und ſtarck daran riechen; Diß macht das flüchtige Saltz, welches vom Schweiß dahin ſich ſetzet.

Zum Nieſen helffe man ſolchen Patienten mit weiſſer Nieſe-Wurtzel, oder, mache mein Nieſe-Pulver, wovon in meines ſeligen Bruders *Arcanis majoribus*, die ich vermehret herausgegeben, zu leſen. Oder, folgends iſt auch gut:

Nimm Salbey, Roßmarin, Mäyen-Blümlein, Sproſſen von Majoran, jedes 1. Loth, Muſcaten-Nuß und Haſelwurtz, jedes 1. Qventlein: dürre und zum ſubtilen Pulver, wie man pflegt, gemacht. Man muß aber nicht zu viel ſchnupffen, es iſt ſtarck. Vertreibet das langwierige Haupt-Wehe und den Schwindel, verhindert den Schlag, und lindert allerley Haupt-Schmertzen.

Item:

Wider den Schlag und Gicht.

Nehmet Pferde-Knochen, und waſchet ſie rein, trucknet ſie hernach an der Sonne, zerſchlaget ſie hernach und kochet ſie in ein Nöſſel Waſſer, eine ziemliche lange Weile, und bewahret das Fette,

welches davon kömmt, welches eine herrliche Artzeney darzu iſt.

Item:

Lavendel in Waſſer gekocht, Frühe und Abends, 1. halb Nöſſel davon getruncken, lieber wohl-warm, als kalt, wie ein Theè.

Folgendes Triſeneth, ſo wohl zur præſervirung, als Curirung, wird nicht undienlich ſeyn.

Nehmet Majoran- Betonien- Salbey- Roßmarin- Kräuter, jedes 20. gran, Muſcaten-Nuß, Zimmt, jedes 2. Qventl., Cardemomen, Galgant, langen Pfeffer, jedes 1. Qventl., Würtz-Negelein, Muſcaten-Blüth, Zittwer, Fenchel-Saamen, jedes ein halb Qventl., guten Zucker 1. Pfund; Vermiſchts, und machts zu Pulver; wovon Abends um Schlaffens-Zeit, mit Brodt und Wein, drey Meſſerſpitzen voll zu nehmen. Wer den Fenchel nicht vertragen kan, laſſe ihn weg.

Die Præſervation geſchicht ſonderlich auch mit gebührlicher *Diæt*, daß man den Leib mäßig warm halte, und ziemlich bewege, leicht-verdauliche Speiſen genieſſe, auch mehr gebratenes als geſottenes; Alles mit Zimmet, Jngwer, Muſcaten-Blumen, Saffran, Roßmarin, Majoran, und Salbey-Würtze. Der Tranck kan ſeyn geringes oder klares Bier, oder Waſſer, darinnen Zimmet- und Coriander-Saamen geſotten, und mit ein wenig Honig ſüß gemacht ſey, oder ein ſchwacher, doch lieblicher Wein. Oder, ſo ſichs ſchicken will, laſſe

laſſe man im Herbſt den Moſt mit Betonien, Salbey, Roßmarin, Schlüſſel-Blumen, Gamanderlein, Calmes, Benedicten-Wurtzel, und Wachholder-Beeren vergähren, ſo iſt ſolcher Wein, *modicè*, oder mäßig getruncken, nicht allein denen zu Schlag-Flüſſen geneigten nicht ſchädlich, ſondern ſtärcket vielmehr das Haupt und Hirn, und præſerviret wider die Schlag-Flüſſe; Dergleichen Wein findet man auch in meines ſeligen Bruders *Arcanis majoribus*, welche ich vermehrt herausgegeben. Kalte, dicke, nebelichte, dumpfigte, regnichte Lufft iſt ſolchen Leuten ſchädlich, ingleichen blehende, viſcöſe, geräucherte, ſehr ſaure Speiſen; alt ſauer Bier, vieles Wachen, vieles ſtarckes Bewegen; Die Venus ſchadet ſonderlich ſehr, und alle dasjenige, was die Spiritus oder Natur ſchwächet, und die Kräffte niederſchläget. Desgleichen iſt folgende Latwerge ein Præſervativ wider den Schlag, ſtärcket das Haupt und Sinne.

Mache von den braun-röthen Garten-Neglein einen Zucker, wie bekandt, (Nelcken-Zucker,) wie auch von Lavendel-Blumen, Roßmarin- und Salbey-Blüt, deſſen nimm von jedem 3. Loth, guten Theriac 1. Loth, pulveriſirtes Biebergeil, Senff-Saamen, jedes 1. halb Qventl., mache mit Betonien-Syrup, ſo viel als genug, eine dicke Latwerge, vermiſche es wohl untereinander; Thue darzu 1. Loth rectificirten Spirit. Vitriol., und etwas Zimmet-Oel, welches auch wegbleiben kan; Hiervon alle Morgen nüchtern einer Haſel-Nuß groß eingenom-

genommen, und ſich datnebſt fein diætiſch in allen, und mäßig gehalten.

Item:

Man tröpffle vom weiſſen Agtſtein-Oel, bißweilen, ein paar Tröpffgen auf die Worbel eines zum Flüſſen geneigten Haupts / und ſtreiche etwas an die Naſen-Löcher darvon, iſt gleichſam ein herrlicher Schlag-Balſam.

Dieſes noch darbey zu gedencken: Daß, wenn man ſiehet, wie einer mit dem Schlage getroffen wird, und dahin ſinckt, ein paar ſtarcke Leute ihn in die Höhe heben mit gantzem Leibe, und mit den Füſſen oder Geſäß wider die Erde ſtoſſen, ziemlich hart, und ſolches etliche mahl: So rüttelt ſich unterweilen der Schleim oder Materie der Verſtopffung aus den Durchgängen, die Spiritus aufgehalten werden, daß dieſelbigen durchzugehen, wieder Lufft bekommen; Wie man denn Exempel und Obſervationes hat, daß es glücklich angangen, der Patient bald wieder zu ſich ſelbſt kommen, nicht wiſſend wie ihme geſchehen. Eine geſchwinde, doch gute Cur!

Iſt das Maul des Patienten irgend zu, muß mans ſauber aufbrechen, oder ſtarck laſſen an gutem Spir. ſal. armen., (Salmiac-Spirit.) auf Baumwolle, oder einem Tüchlein, riechen, ſo gehet das Maul, öffters, von ſelbſt auf, und bricht der Patient einen garſtigen Wuſt von ſich, wie meinem ſeligen Vater, da er ſchon alt, geſchehen, welcher auch / GOtt Lob! von mir glücklich curiret worden, und etliche Jahr darnach biß ins 71. Jahr, gelebet.

Wills

Wills aber anders nicht ſeyn, ſo ſtecke man ein Höltzlein zwiſchen die Zähne, und beſtreich den Mund und Zunge wohl mit Schlag-Waſſer, darinnen etliche Tropffen Spirit. Vitriol. vermiſcht worden, auch kan man ein oder 2. Löffel voll in Hals davon gieſſen. Ein gutes Schlag-Waſſer iſt, wenn man die Mäyen-Blumen ſo lange in gutem Wein beitzt, biß auch die friſchen Lavendel-Blumen kommen, welche alsdenn auch darein gethan, noch was gebeitzt, und zuſammen zu einem Aquavit, oder vielmehr Schlag-Waſſer deſtilliret werden; Von welchem man 2. oder 3. Löffel voll in ein Becherlein ſchüttet, 15. biß 20. Tropffen Spirit. ſalis armeniac. darein tröpflet, und dem Patienten auf einmahl eingießt, auch die Zunge darmit beſtreichet.

Da auch jezuweilen, der Stuhlgang nicht gehet, ſo kan man über den andern oder 3ten Tag, die Excrementa, ſ. h., mit einem Clyſtire ausziehen laſſen; Oder, man mache folgendes Stuhl-Zäpflein: Nimm hart-geſotten Honig 2. Loth, gepulverte ſchwartze Nießwurtzel 40. gran, Stein-Saltz ein halb Quentl, vermiſch alles wohl untereinander, und formir draus, ſo lang es noch warm iſt, Stuhl-Zäpflein anderthalben Finger lang, daran man einen Faden binden kan, um ſolche nach Gefallen auszuziehen.

Von der Epilepſie / oder Fallenden Sucht.

Heißt auch Freiß / Freißlich / Veltens-Seuche / böſe Leid / ſchwere Noth / böſes Weſen.

ſen. Die Epilepſie, oder böſe Weſen, iſt ein Krampff des Gehirns, und der Nerven, ſo nicht ſtets-während iſt; Entſtehet zu gewiſſer Zeit, wirfft den gantzen Leib nieder, und benimmt Sinn und Verſtand, ſo lange der Paroxyſmus dauret.

Man gehet, mit dem Patienten, bey dieſer Kranckheit, umb, meiſts, wie beym Schlage / ſo wohl inn- als auſſer dem Anfall, oder Paroxyſmo, wie davon in vorhergehender Beſchreibung des Schlages zu leſen. In Mund kan man ein Stückgen Saſſafras oder ander Holtz ſtecken, darmit der Schleim und Schaum, Geſcht, herausgehe, und der Patient ſich nicht in die Zunge beiſſe, doch nehme man ſich in acht, daß er das Höltzgen nicht hinter ſchlucke, drum, immer ein Bißgen ein groſſes genommen. An die Naſe ſtreicht und hält man gleich Rauten-Oel, Knoblauch, Bibergeil, Agtſtein, deſtilliret Salbey, Roßmarien-Oel, Campher, Teuffels-Dreck / 2c. Sonderlich muß ich den Spirit. Sal. armen. rühmen, bey meinem älteſten Sohne, da er noch ein Kind war, in dieſem Zuſtande, zu riechen, eben wie ich beym Schlage beſchrieben, vornemlich im Gebrauch bey meinem, nunmehro ſelig-verſtorbenen, Vater.

Bey blutreichen Weibern und Jungfern kan man geſchwind eine Ader öffnen. Der Sulphur Lycopodii, zu 10. Gran, ſäugenden Kindern, in Mutter-Milch, oder in ſchwartz Kirſch-Waſſer anderen, eingegeben, halten viele vor gut. Die Brech-Pulver mit Artzeneyen wieders Böſe-Weſen vermiſcht, ſind, auſſer dem Paroxyſmo, nicht

un-

unrecht, doch muß ſolches mit Conſens eines Medici geſchehen. In meiner *Praxi Medica* wird man, wer weitläufftiger leſen will, ein mehres finden.

Folgendes Pulver iſt gar gut:

Nimm guten wohl pulveriſirten Berg-Zinnober, (welcher auch allein dienet, im warmen guten Wein, von 2. 4. 7. biß 10. Gran, nach dem Alter, muß eine ſehr-ſtarcke Natur ſeyn, wenn man 15. Gran ſoll geben,) 20. Gran, (Gerſten- oder Pfeffer-Körner ſchwer,) præparirte Perlen, ein halb Qventlein, oder præparirte Perlen-Mutter 1. Qventlein, rothe wohl pulveriſirte Corallen anderthalben Qventlein, præparirte Elends-Klauen 20. Gran; Mach/ vermiſcht, ein zartes Pulver, theile es in drey Theil, bey einem Erwachſenen; Gib davon, 3. Abende nach einander, nemlich, den Abend vor dem Neuen-Mond, den Abend des Neuen-Monds, und den Abend darnach, allzeit, 1. Theil, dem Patienten in Lindenblüt-Waſſer ein; Wer etwas von der fordern Hirn-Schaale eines Geheuckten, oder mit Gewalt ertödteten Menſchen, etwas Einhorn, und ein wenig Biſem, will darzu miſchen, mags auch thun. Drinnen einzunehmen iſt Lavendel-Waſſer, ſtatt des Weins, gut. In mehrgedachten herausgegebenen meinen *Arcanis majoribus* findet man noch ſchöne Mittel/ wieder dieſe und faſt alle Kranckheiten, nicht weniger in meiner *Praxi Medica*, und ſind gleichfals leichte, doch gute Mittel drunter.

Folgendes iſt auch gut:

Nimm die Aſche von einer Schwalbe, ſo in einem irrdenem Topff verbrennet worden, davon gieb ſo viel als auff einen Groſchen liegen kan, und vermiſche es mit Rauten Safft, alle Morgen 9. Tage nacheinander; Kindern giebt man, dem Alter nach, in allen weniger.

Den Spir. volat. Vitrioli halten manche ſehr hoch in dieſem Morbô. Hierbey muß der Patient auch einen ſolchen Diæt, meiſts halten, wie beym Schlage gedacht, in reiner und heiterer, temperirter Lufft leben, geſunde und wohlverdauliche Speiſen eſſen, Majoran- Roßmarin- und Salbey-Brühen dran machen. Saures, herbes, geräuchertes, viel-ſüſſes, biehendes, ſehr-fettes, unverdauliches nutzet nichts, it. heficht, als ſauer Bier, und ſaurer Wein. Schrecken und Zorn contribuiret ſehr viel zu dieſem Ubel, ingleichen öffters Venus-Spiel; und verſtoffter Leib.

Vom Haupt- oder Kopff-Wehe.

Dieſes kommt nun von unterſchiedlichen Urſachen her, darnach man ſich denn in der Cur zu richten hat.

Für Wehe-Tage und Verkältung, ſo im Haupt iſt.

Nehmet Storar und Benzoes, jedes 2. Loth, zerſtoſſet ſie, und nehmet ſie in ein braun (blau) Pappier, und legts hinten aufs Haupt.

Son-

Sonſten haben die Engelländer folgendes, wieder allerhand Haupt-Schmertzen:

Rec. Campher 2. Qventl.; zerlaſſe ihn in rectificirtem Spiritu vini, vermiſche es mit ein wenig vom Spiritu der Roſen, in einem Schüſſelchen, über einer gelinden Wärme, und ſtreuet auch 20. gran von gepülverter Muſcaten-Nuß, und 1. halb Qventl. Zitwer hinein, und leget es auf die Stirne, ſo wird es alsbald Linderung geben, ſonderlich von Wehetagen, ſo von Kälte herkommen; Man kan auch etwas auf den ſchmertzhafften Ort gieſſen, und mit der Hand hinein reiben: Wenn es recht gebraucht wird, ſo nimmt es zuweilen den Schmertz gar geſchwind hinweg, und kan mans nur kalt brauchen. So die Schmertzen bald wiederkommen, ſo gebraucht man es wieder, und wenn man es alſo 3. oder 4. mahl gebraucht hat, ſo bleibt der Schmertz weg. Auf ſolche Art gebraucht, iſt es auch gut wider allerhand ſo genannte Flüſſe, lauffende Gicht, Schlag, Lähme, Zipperlein, und wieder dergleichen, (ſonderlich kalte) Zufälle. Man kan auch einen halben Löffel voll, davon, in einem Glaß Wein, wider allerhand Wehtagen des Haupts, Schwindel, Schlaffſucht ꝛc. einnehmen. So man es in die Naſe ſchnupffet, hilffts wider die Zahn-Schmertzen; probat. *Dr. R.* pflegte auch dergleichen camphoriſirten Spiritum vini zu gebrauchen wider allerhand Schmertzen des Haupts, ſo von Kälte herſtammten: In Schmertzen aber von Hitze gebrauchte er Campher, zerlaſſen im Waſſer mit ei-

ver Mandel. Solcher Liquor oder Spiritus ſtillet auch Bauchgrimmen, äuſſerlich appliciret; Man kan auch etwas davon einnehmen. Die Sächſiſche Haupt-Eſſenz iſt auch ein herrlich äuſſerlich annehmlich Mittel wider alles Haupt-Wehe, nur etliche Tropffen auf die Worbel ſachte gerieben, und an die Schläffe, ja, wenns zu ſtarck, ein einfach leinen Tüchlein damit genetzt, und um die Stirn gebunden, fein öffters; Iſt bey mir, 1. Loth vor einen ggl. zu haben.

Der Diæt im Haupt-Schmertzen, von Kälte herkommend, beſtehet darinnen, daß die Lufft warm und trocken ſey, mit Maſtix, Agtſtein, Weyrauch, und Tacamahac geräuchert. Die Speiſen müſſen nahrhafft, gutes Saffts, und mit Majoran, Thymian, Salbey, ꝛc. gewürtzt ſeyn, nemlich in Brühen. Weiche Eyer mit ein wenig Saffran, und wers hat, mit Spaniſchen, oder ſonſt guten hitzigen Wein, ſind zum Eſſen, hier geſund. Gebratenes iſt beſſer als Geſottenes. Ein generöſer Wein mit einer Brodt-Rinde, oder gutem Zweyback, iſt nicht zu verachten. Die Gemüths-Regungen ſollen ruhig ſeyn.

Iſt der Haupt-Schmertz von Hitze, muß die Lufft ſo temperirt ſeyn, nicht zu kalt, und nicht zu heiß; Die Speiſen mag man mit Lactuc, Portulac, Sauerampher, Endivien, ꝛc. genieſſen. Brandtewein, Aquavit, und hitzige Weine und Biere, ꝛc. ſind hier zu meiden. Das Bier mag fein dünn, doch klar, nicht ſo ſehr gehopft ſeyn. Ein bißchen mehr, als ſonſt, zu ſchlaffen, dienet wohl.

wohl. Zorn, und andere Affecten nutzen nichts/ wo ſie nicht in der Waag-Schale gleichſam gehalten werden. Offner Leib iſt ſehr vonnöthen, und zwar/ wo möglich, alltäglich.

Vom Schwindel.

IN dieſem Affect muß man eben dahin ſehen, aus was Urſachen der Schwindel entſtehe, ob aus vielem Geblüte, da eine Aderlaß gut; Oder aus einem ſchwachen, ſchleimichten, eckelhafften Magen, da die Brech-Mittel nutzen, wie auch hernach andere gute Magen-ſtärckende Medicamenta, wovon am ſelben Orte zu ſehen. Manchmahl entſteht der Schwindel auch von Winden oder Blehungen, it. bey denen, die mit Miltz-Beſchwerungen, und Stein beſchweret ſind, da denn die Blehungs-zertreibende und Schmertz-lindernde Mittel am beſten, davon gleichfals an gehörigen Oertern zu leſen. Nicht weniger verurſachet den Schwindel die Venus, wenn der Menſch den Beyſchlaff gar zu ſehr liebet, und exerciret, da denn aus Schwachheit der Spirituum, ſolche Maladie herrühret, und deßwegen nöthig, ſolche Mittel zu adhibiren, welche die Spiritus, Archeum, oder die Natur wieder ſtärcken, wovon auch an ſeinem Orte zu leſen. Wann manchmahl der Schwindel von den ſo genannten Haupt-Flüſſen, Gehirn, 2c. herkommt, muß man auch darauf ſehen, und ſo fortan; Davon jedes an ſeinem Orte.

Wie

Wir wollen ein wenig deutlicher vom Schwindel reden:

Es iſt aber der Schwindel ein Affect der Einbildung, da ihr alles vorkommt/ als gehe es rund-herum, und ſcheinet das Haupt ſelber umzulauffen; Bißweilen vergehet auch das Geſicht, und wird alles finſter, oder ſchwärtzlich, grün und gelbe, ꝛc. vor den Augen, drehet und kehret ſich alles um, ſo, daß, wenns zu ſchlimm, der Patient nicht ſtehen kan, ſondern, wofern er nicht von andern gehalten wird, auf die Erde ſchmeiſſet. Wann demnach dieſer Affect vom Gehirn ſelbſt iſt, ſo ſpühret man es an einiger mehrer Unpäßlichkeit des Kopffs, als Haupt-Wehe, Schwere, Klingen und Sauſſen der Ohren/ Tunckelheit der Augen, ſtarckem Puls am Kopffe, ꝛc.

Iſt die peccirende Materie phlegmatiſch, ſo erkennet mans an des Patienten Diſpoſition zum Schnupffen, und Haupt-Flüſſen, vielen Ausſpützen, Schläffrigkeit, wenigem Durſt, und ſo fortan.

Iſt aber ein melancholiſcher Humor Urſach, ſo wird ſelbiger durch Furcht und Traurigkeit, unruhige Gedancken, ſeltzame Phantaſien, vieles Wachen, furchtſame Träume, ſaures Auffſteigen aus dem Magen, ꝛc. ſich an Tag geben.

Was den Choleriſchen Humor anbelanget, ſo wird ſolcher offenbar durch Wachen, geſchwinden Zorn, trocknen und bittren Mund, Durſt, Hitze, und ſchnellen Puls, ꝛc.

Iſt des Geblüts zu viel, ſo ſind die Adern ſtarck, und ſtarren gleichſam vom Blut, das Ange-

geſicht iſt roth, und die Augen feurig, die Stirn iſt hitzig, der Kopff ſchwer, die Schläffe klopffen, Matt- und Müdigkeit iſt dar, wie auch Gähnen, und Dehnen, der Urin zeigt ſich dick, bißweilen zwar auch dünn und durchſichtig. Wann aber der Schwindel ſympathiſcher Weiſe von andern Gliedern dem Gehirn communicirt wird, ſo iſts durch andere Zeichen wohl zu erkennen, indem ſonſt kein Mangel am Kopffe geſpühret wird, auch, an einem der untern Glieder, es ſey Magen, Leber, Miltz, Mutter, Nieren, oder Blaſe, allewege ein Zuſtand gefühlet wird, da denn die Neben-Zeichen ſich finden; zum Exempel: Der Magen verräth ſich durch Eckel und Unluſt zur Speiſe, Schmertzen und Aufblehungen des Magens, ꝛc. Und ſo auch von anderen Gliedern.

Es entſtehet aber der Schwindel, nach *Hippocrat. Aphoriſm.*, am meiſten, im Winter, bey lang-anhaltender feuchter Lufft; Iſt den alten Leuten ſonderlich gemein. In hitzigen Fiebern iſts ein deſperat Zeichen.

Innerliche Urſachen des Schwindels ſind unter anderen Dünſte aus einem ſchwachen Magen, deſſen allzugeringe Wärme die Cruditäten nicht bezwingen kan, wenn er in die unreine, rohe Materie agirt, ſo giebt es bläßige und dicke Dämpffe, und ſolches geſchiehet gar offt, ꝛc.

Aeuſſerliche Urſachen ſind langes geſchwindes Umlauffen und Umdrehen des Leibes, da nemlich einer lange in einem Kreyſe oder Circkel ſchnell herum laufft, oder den Leib um und um drehet:

Deß-

Deßgleichen, wenn ſich einer, gleich einer Waltzen, einen Berg oder Hügel herab rollet; Item: Wenn einer ſchnell-umlauffende Räder eine Zeitlang mit unverwendten Augen anſiehet, oder, von einer hohen Höhe in eine ſtarcke Tieffe hinab ſchauet. Allzulang-verhaltener Stuhlgang macht manchmahl auch ſchwindlich, wie auch / wenn die Sonn und Mond einem aufs bloſſe Haupt ſcheinet. Von Trunckenheit entſtehet bißweilen den andern Tag, auch wohl noch ſelbigen Tag, der Schwindel; Wie auch von Schiffahrt, Fahren ꝛc. wenns einer nicht gewohnet.

Der erſt-anhebende, und von äuſſerlichen Urſachen entſtandene, auch ſelten anfallende Schwindel, iſt leichter als der zu curiren, welcher veraltet, und öffters hart kommt, denn da folgt gerne die fallende Sucht, oder der Schlag, auch wohl gar die Tollheit; Und ſpricht ein berühmter Medicus, daß, wenns vor den Augen ſchwartz / bedeute es den Schlag, grün und braun die Epilepſie, roth aber Mania, oder Tollheit.

Der Schwindel iſt bey Alten gefährlicher als bey Jungen, denn ſie ein ſchwächer Gehirn / insgemein, und feuchteres haben. Der von Hitze und Galle läßt ſich leichtlicher heben, als der von Kälte und Phlegma. Gehet, nebſt dem Kopffe, der Leib im Schwindel mit um, iſts ſchlimmer, fällt der Menſch gar leicht zu Boden, noch ſchlimmer.

In der Cur iſt darauf zu ſehen / wovon der Schwindel herkommt, und ſich darnach achten, damit dem Patienten, nechſt Göttlicher Hülffe, Rath

Rath geſchaffet werde. Es beſtehet dannenhero die Cur in guter Diæt, und dienlicher Artzney: Die Lufft muß temperirt ſeyn, nicht zu kalt, trüb, nebelicht, windicht, dick, feucht, unrein, nicht zu heiß, und dergleichen.

Die Speiſen ſollen wohl verdaulich ſeyn, Kalb- Hammel- und Hüner-Fleiſch, Tauben, Schmerl, Forellen, ꝛc.; Meiden muß man blehende Speiſen, Hülſen-Früchte, geräucherte, ſehr fette, und allerhand unverdauliche Speiſen, ungeſund, ſauer, ſtarck Geträncke. Viel muß man gleichfalls nicht eſſen und trincken. Salbey-Wein iſt ſonderlich zu loben, doch auch mäßig. Sonderlich lobet ein berühmter Medicus, im Schwindel, ſehr die gebratenen Schwalben, dann und wann, die Woche ein- oder zweymahl, ſo lange man ſie haben kan, welche iſſet, und Salbey-Wein darbey trinckt; will man lieber Roßmarin-Wein trincken als Salbey-Wein, wirds eben das thun. Die Speiſen kan man fleißig mit Kümmel, und Kümmel-Brühen, (Semine carvi,) genieſſen; Wie denn die beſagten Dinge, in jeder Art des Schwindels, gut, auch ſo, daß er endlich gar weichet und nachbleibet. Viele Bewegungen, zumahl des Haupts, ſchaden, ingleichen ſtarckes Wachen. Verſtopffter Leib muß nicht ſeyn, ſondern Rath geſchafft werden. Zorn, Traurigkeit, Melancholie, ꝛc. machen viele Ungelegenheit im Schwindel.

Noch iſt dieſes zu gedencken, daß, insgemein, der Gebrauch der Artzney, in allen Schwindeln

mei-

meiſtes, auf zwey Wege zu richten, nemlich, die eine Gattung im Paroxyſmo, die andere aber zur Abnehmung der Urſachen des Schwindels.

So bald nun der Schwindel einen Menſchen anfället, kan man dem Patienten von weiſſem rectificirten Agtſtein-Oel ein wenig in die Naſen-Löcher, wie auch auf die Worbel und Schläffe, Pulſe, Hertzgrube, ſtreichen, oder Muſcaten-Oel, it. Majoran-Oel, oder auch ſonſt was kräfftiges und wohlriechendes, der Spir. ſal. armen., Corn. Cerv., Caſtor. oleoſus, ſind auch nicht ſchlimm. In Mund gebe man etwas vom Theriac, oder nur in Eil ein bißgen Saltz auf die Zunge.

Wenn der Paroxyſmus vorüber, oder auch im ſelbigen, iſt, meiſts, das beſte Mittel, zumahl im Magen-Eckel, ein Brech-Mittelgen, ſo gehet er offt auf einmahl weg, nach Ausſpruch *Hippocratis*, und anderer erfahrner Medicorum, auch, nach meinen eigenen Obſervationibus, und Anmerckungen.

Nach ſolchem braucht man die Specifica, und diejenigen Medicamenta, daher der Schwindel ſtammt, wovon jedes an ſeinem Ort in dieſem Tract.; Wie denn diejenigen Dinge, welche wider die fallende Sucht und Schlag dienen, auch nicht unrecht, davon vorne zu finden; ſonderlich dienet der Berg-Zinnober wohl, ſo viel, als bey der fallenden Sucht gedacht, einzugeben. Ein Qventchen gedörrter Pfauen-Koth, mit Zucker vermiſcht, und auf einmahl eingenommen, iſt gut; it. Der Extract von Scorzoner, und die Conſerve von Ringel- oder Gold-Blumen.

Nun

Nun ſolten wir wohl *de Paralyſi*, oder von der Lähmniß / ſo von einem Schlag-Fluß kommt, reden; Allein, weil ſchon davon bey dem Schlage gedacht worden, auch eine Art davon iſt, werden wirs hier kurtz machen.

Es iſt aber dieſe Lähmniß ein Schlag-Fluß / welcher, entweder den gantzen Leib, ausgenommen das Haupt lähmet, unempfindlich und bewegloß machet, oder nur eine Seite, die rechte oder lincke, oder auch einen Arm, Hand, Fuß, Zunge, Finger, 2c. berühret.

Die Urſachen können meiſts bey der Beſchreibung des Schlags geſucht werden, ſo wohl die innerlichen als äuſſerlichen. Folgendes iſt ein bewährtes Mittel:

Nehmet 6. Pfund ſchwartze Kirſchen, zerſtoſſet ſie in einem Mörſel, biß die Kernen zerquetſchet ſind; Alsdenn nehmet gepülverten Agtſtein und pulveriſirte rothe Corallen, von jedem 4. Loth, thut ſie mit den Kirſchen in ein Deſtillir-Zeug, und deſtilliret das Waſſer mit einem gelinden Feuer über: Vermiſcht 1. Quentchen gepülverten Agtſtein unter 1. Löffel voll des Waſſers, und trincket 3. oder 4. Löffel drauf; Oder, wollt ihrs alleine nehmen das Waſſer, ſo trinckt alle Morgen 4. Löffel voll davon.

Der Diæt wird eben alſo gehalten, wie bey dem Schlage, wovon beſiehe am ſelben Orte.

Durſt zu leiden in dieſem Affect, iſt nützlich; ſchädlich aber, am Tage zu ſchlaffen. Muß ſich fein bewegen, vergnügt und aufgeräumt ſeyn, und

ſich vor Zorn, Kummer, und ſonſt Verunruhigung des Gemüths hüten; Stuhlgang muß er haben.

Wann man, nüchtern, alle Morgen, Eßig von Meer-Zwiebeln, (Acetum Squilliticum) 2. Löffel voll einnimmt, iſts ein auserleſenes, ja faſt beſtes Mittel. Das Biebergeil thut auch trefflich, und die præparirten Stücke davon. Wenn das Ubel im Gehirn, thut das Nieſen gut mit ein wenig weiſſer Nieſe-Wurtzel, aber Abends, im Bette, und muß man das Haupt fein warm einwickeln, damit nicht was übels darauf erfolge.

Man kan auch den Nacken-Knochen / oder Rücken-Bein, Nucham, das Knötchen im Nacken, mit Olitäten ſtreichen, ſonderlich mit den dreyen Oelen vermiſcht, als Agtſtein- deſtilliret Majoran- und Spick-Oel; it. Mit Ziegelſtein-Oel; Zuerſt aber mit ſchwächern, als: Chamillen-Dill-St. Johannis-Kraut- und Erd-Würmer-Oel, und fein warm eingerieben.

Man mag die getroffenen Glieder auch mit warmen Waſſer waſchen, worinn Johannis-Kraut, Roßmarin, Stœchas, Salbey, Majoran, und Chamillen, ꝛc. geſotten ſind; Solches kan man, vor Streichung mit den Olitäten, thun.

Dieſes folgende Wachs-Pflaſter iſt auch nicht unrecht:

Nimm Oel 2. Qventl., Pfeffer-Oel, 3. Loth, Euphorbien-Oel 2. Qventl., Aqvavit 5. Loth, des Saffts von Salbey und Majoran, oder von Schlüſſel-Blumen, jedes 5. Loth, Galgant 3. Qv.

Pe-

Peters-Kraut und Pfeffer, jedes 1. Qventl., *Stœchas* und Roßmarin, jedes 2. Qventl.; Koche dieſes, biß der *Aquavit* gantz verzehret iſt, darnach drucke es durch ein Tuch, und thue ſo viel Wachs darzu, um ein *Cerat*, oder Wachs-Pflaſter davon zu machen.

Eine Mütze oder Haube zumachen von Iſop, Majoran, Johannis-Kraut, Salbey, Raute, Lorbeer-Blätter, jedes 2. Qventl., Lavendel, Maſtix, Biebergeil, *Stœchas*, jedes 40. Gran, oder Pfeffer-Körner ſchwer, Würtz-Negelein, Muſcaten-Blüt, Muſcaten-Nüſſe, jedes 20. Gran, rothe Roſen-Blätter, die wohl getrocknet ſind, und Qvendel, jedes eine halbe Handvoll, wird nicht undienlich ſeyn, ſolche aufs Haupt zu ſetzen, und auf den Nacken-Knochen zu legen, ſonderlich, wenn man mercket, daß die Kranckheit vom Haupt herrühret. Die *Species* werden gröblich zerſchnitten und zerſtoſſen, und vermiſcht, wie es bekannt.

So ein Glied vom Schlage oder **halben Schlage** gerühret wird, unterſuche man fleißig, woher die Senn-Adern rühren, welche ſelbiges Glied bedienen, und arbeite darnach an der Wurtzel, oder Brunnquell mit den Artzneyen.

Die Verdrehung des Mundes, *Tortura oris*, kömmt auch auf dieſe Art raus, wird mit eben vorigen *Medicamenten curiret*; über dieſes ſoll der Patient vor den Spiegel treten, und ſich bemühen, ſo viel möglich, den Mund wieder ins Geſchick zu bringen, weils noch neu iſt. Der Patient trincke auch täglich 2. oder 3. mal, von folgendem

dem Tranck, auf einmahl 8. Loth, oder ein halb Viertel Nöſel, nach hieſigem Gemäß:

Nimm Spähne von Wund-Holtz, welches zu rechter Zeit von Eſchen gehauen wird, 6. Loth, geſchabt Wacholder-Holtz 4. Loth, Tamarisken-Rinde 2. Loth, koch es zuſammen in 7. Pfund (oder Nöſſel) Waſſer 3. Stunden lang; Alsdenn thue darzu Schlüſſel-Blumen, Salbey, Roßmarin, jedes eine halbe Handvoll, Meiſter-Wurtzel, Galgant, jedes 1. Loth, Jüden-Kirſchen, Wacholderbeere, jedes eine halbe Handvoll, Senes-Blätter 2. Loth, Hermodactyl ein halb Loth, ſiede es abermahl in zugeſchmiertem Topff, eine Stunde lang, denn ſeihe die Brühe ab, thue darzu Mäyen-Blümlein- und Schlüſſel-Blumen-Waſſer, jedes 4. Loth, guten Theriac, 2. Loth, Spirit. Tartari, 1. Loth; Schwencks wohl untereinander, und verwahre es an einem temperirten Ort, in einem ſteinern Kruge, wohl verbunden.

Von Convulſionibus, oder Zucken, Zittern, Krampff, Alp, Schluckſen, 2c.

DJeſe Affectus alle ſind faſt Arten des Krampffes, und werden mit dergleichen Medicamentis, wie auch antepilepticis, durch Göttlichen Segen curiret, wovon vorne in der Fallenden Sucht zu ſuchen. Manchmahl wird, in dergleichen, der Leib vorwärts, manchmahl hinterwärts,

wårts/ oder auf eine Seite gezogen, bißweilen vor-und hinterwårts/ oder auf beyde Seiten. Hieher kônnen auch gebracht werden die Krům̃me des Mundes/ oder Verdrehung/ wovon kurtz vorhero; it. Der Schluckſen / it. der Alp/ it. *Priapiſmus*, wenn die Muſculn des månnlichen Glieds gezogen werden, it. wenn die Lenden-Muſculn gezogen werden. Sie differiren nur gradualiter, und ſind, Motus convulſivi, theils ſpaſmodici, und tremuli. Etliche diſtinguiren recht in *ſpaſmum*, & *motum convulſivum*; *Spaſmus* bleibet beſtåndig an einem Ort, *Motus convulſivus* kommt bald wieder/ bald gehts weg, und iſt zwiſchen dem etwas Ruhe. Beyderley dependiret von einem irregulairen influxu der Spirituum, oder von einem unordentlichen Einfluß der Lebens-Geiſter, wie denn darauf die gantze Cur gemeldter Maladien gegrůndet iſt, und werden muß.

Folgendes ſind ſchône Dinge in allen dergleichen Affectibus.

Nimm Angelick-Bertram-Florentiniſche Viol-Wurtzel und Galgan, jedes ein halb Quentl., Salbey-Betonien-Majoran-Kraut, Gamanderlein, jedes eine halbe Handvoll, Himmelſchlůſſelchen, Lavendel-Blůt, jedes fůnff Finger voll, Kůmmel und Aniß, jedes 1. Qventl., zerſchneid und zerſtoß alles, was zu ſtoſſen iſt, und kochs in 3. Pfund oder Nôſſel Meth, oder Honig-Waſſer, in verſchmierter Kanne oder Topff, zwey Stunden lang; Zu der abgeſeigten Brůhe thue des Syrups von Betonien und von Stœchas, jedes 5. Loth; Und trin-

trincke Abends und Morgens, davon 10. Loth, oder ein Viertel-Nöſſel, warm gemacht.

Die krampfigten/ zuckenden/ zitternden/ und hierinn leidenden Glieder / ſalbe man mit folgendem:

Nimm alte garſtige Butter, und alten Speck, jedes ein halb Pf., Gummi Ammoniac und Bdellium, jedes ein halb Loth, Stœchas-Blumen, Roßmarin-Blüt/ jedes 5. Finger voll, Näglein, Muſcaten, jedes 1. Qventl., ein kleines abgezogenes und ausgeweydetes fettes Kätzlein, in Stücke zerſchnitten; Fülle mit dieſem allen eine Gauß, und nehe ſie zu, brate ſie am Bratſpieß; Den erſten ausrinnenden wäſſerigen Safft thue weg, folgenden fetten Safft aber fang in ein Gefäß, ſo halb voll Eßig; damit ſalbe den leidenden Ort, und gantzen Rückrad. Darnebſt brauche man innerlich 10. Gran Biebergeil, auf einmahl, mit kräfftigem Wein einzunehmen, und ſolches dann und wann, eine Zeitlang; Man kan auch wohl unter andere Medicamenta antepileptica, 3. oder 4. Gran ſchwer, auf jede Doſin, geben.

Zu allerley Krampff iſt ein Specificum, wenn man eine abgeſtreiffte groſſe Aal-Haut bereiten läſſet, und im Vorrath behält; Wenn dann ein Krampff entſtehet, ſchlage man ſie gleich auf den leidenden Ort, ſo wirds, wenn die Haut erwarmet, beſſer.

Ein mehrers kan der G. Leſer in meiner *Praxi medica*, wie auch in meinem vermehrten Hauß- und Reiſe-Apotheckchen/ finden; Da

denn

denn das erſtere Buch Herr Groſchuff zu Leipzig, das andere Tractätchen aber Hr. Ritſchel allhier, verleget.

Wider den Schluckſen iſt dienlich, wenn man deſtillirt Campher- und Dill-Oel, eins ſo viel als des andern, zuſammen vermiſcht, und bißweilen, auf den Nabel ſtreichet, auch wohl ein paar Tropffen davon einnimmt; it. Nur Dill-Saamen geqvetſcht, und in Sauerteig vermiſcht, und über den Nabel geſchlagen. Ein gran *Laudan. opiat.* eingenommen von einem Erwachſenen, benimmt das Schluckſen auch, es iſt aber gar behutſam mit dieſem umzugehen; Will man ein Qventlein Aloe darzu miſchen, hilfts geſchwinder. Viele, die das Schluckſen auf keinerley Weiſe vertreiben können, ſind gleich davon befreyet worden, wenn ſie den ſauren Safft aus Citronen zu ſich genommen. Gepülverten Aniß-Saamen innerlich genommen, iſt gleichfals ein ſchön Ding. Etliche Meſſerſpitzen voll von Krebs-Augen, *terrâ ſigillatâ*, und gebrannt Hirſchhorn, thun das ihrige auch, eingenommen; it. Wo nöthig ein Brech-Mittel.

Jedoch muß man dahin mit ſehen, wo der Schluckſen herrühret, ob er von einer Kranckheit komme, oder von Kälte, kaltem Trincken, geitzigem Eſſen, und dergleichen; Wornach man die Cur einzurichten. Kommt der Schluckſen etwa aus einer faulen und garſtigen Materie, ſo muß man ſolche wegſchaffen. Iſt die Säure ſchuld, muß ſolche mit Krebs-Augen, Hirſchhorn, *terrâ ſigillatâ*, &c. gedämpfft werden. Iſt ein hitzig

Fieber dar, muß man die Bezoardica nicht ſchonen. Iſt er von bekommenem Gifft, ſey man geſchwind mit einem Vomitiv hinter her, und den Gifft-vertreibenden Mitteln.

Im Diæt muß man ſich darnach richten, wovon der Schluckſen herſtammet. Das Nieſen thut gut in Schluckſen, welches auch der alte *Hippocr.* bejahet. In hefftigem Fieber iſt er ein ſchlimmes Zeichen.

Der Schluckſen von Kälte und zeher Verſchleimung des Magens iſt mit dem Safft, oder Eßig von Meer-Zwiebeln, am beſten zu curiren, öffters genommen, denn er löſet ab, und zertheilet. Das Elix. proprietatis, in gewöhnlicher Doſi, iſt ein gutes Mittel, ſonderlich in Krauſemüntzen-Waſſer eingenommen. Oder: Nim̃ Müntzen-Safft 8. Loth, Biebergeil 1. Qventl. vermiſche es, und gib davon wider den Schluckſen, 1. oder 2. Löffel voll auf einmahl, ſalbe auch davon, oder vom Elix. proprietat., etwas, äuſſerlich auf den Magen, doch warm gemacht.

Denen Starcken hilfft, wenn ſie drauf trincken, oder auch eſſen, die Arme in die Höhe ſtrecken, die Pulſe drücken, den Athem an ſich halten, die Daume einſchlagen, oder auch geſchwind an was fremdes gedencken, ꝛc.

In der Rhur, hitzigen Fiebern, beharrlicher Erbrechung, Blutſtürtzungen, langſamen Kranckheiten, wenn der Menſch ausgemergelt, langweiligen Qvartan-Fiebern, Colic, Darm-Gicht, Entzündung des Gehirns, Schlaffſucht, Krampf, Ohnmacht, iſt der Schluckſen ein ſchlimmer Bote, wie ſolches auch *Valleſius* bezeuget.

Von

Von der Tollheit / Raſerey / MANIA genannt.

DJe Curatio Maniæ, oder Cur dieſes Affects, variiret nach Art der Urſachen und Zufälle, die ſich darbey befinden; Denn, etwas anders muß die Cur ſeyn in *Mania*, anders aber in *Melancholia hypochondriaca*, anders in *Phrenitide*.

In *Mania* fänget man die Cur, gemeiniglich, mit Aderlaſſen an, denn dadurch wird offt der Affect, zumahl im Anfange, wo nicht gehoben, doch gemindert; Es muß aber ſolches mit Zuziehung eines verſtändigen Medici geſchehen. Das Aderlaſſen kan, wo nöthig, aller 8. Tage geſchehen, es ſey aufm Arme, oder Füſſen, oder auch mit Blut-Jgeln an der güldnen Ader, wie denen Medicis, und erfahrnen Chirurgis bekannt.

Nach dem Aderlaß iſt ein Vomitiv vonnöthen, und muß ſolches etwas ſtarck ſeyn, denn gelinde werden wenig fruchten. Die Opiata thun auch etwas; Jedoch müſſen dergleichen, ohne Rath eines vernünfftigen Medici, nicht adhibiret werden.

Von folgendem Pulver kan der Patient, des Tages ein paar mahl, hernach einnehmen, wie auch von der Mixtur:

Nehmet præparirte Perlen-Mutter, Schweißtreibendes Antimon., (Antimon. diaph.,) Berg-Zinnober, jedes 1. Qventl. Laud. opiat. gran. v.; Machts zu einem zarten Pulver, und gebet auf

einmahl 1. Meſſerſpitze voll. *Item:* Nehmet Johannis-Kraut-Eſſenz, Agtſtein-Eſſenz, Ofen-Ruß-Spiritus, jedes 1. Qventl., Tinct. anod. 40. Tropffen, vermiſchts, wovon des Tages auch ein paar mahl zunehmen, vor einen Erwachſenen 40. Tropffen.

Die *Rabies*, abſonderlich *Rabies hydrophobica*, iſt ein ſolcher Affectus convulſivus, da ein Menſch gantz wütend wird, darbey alles Feuchte oder Näſſe, öffters auch hell-gläntzende Dinge fliehet, im Delirio, febri, und andern gefährlichen und ſchweren Zufällen ſchwebet. Kommt, gemeiniglich, her von eines wütenden Hundes, oder anderer Thiere Biß.

Dieſe Affectus ſind harte, langweilige, und gefährliche Kranckheiten.

Anlangende die *Rabioſos*, zumahl, wenn ſie von einem tollen Hunde gebiſſen worden, ſo iſt gut, ſie flugs an einem Seil ins kalte Waſſer zu werffen, hernach auf den Bauch hauſſen zu legen, das Ober-Theil etwas unterwärts liegend, damit das Waſſer wieder rauskomme. Ich habe einem Manne, der noch lebet, wohl vor 15. Jahren, da er von einem tollen Hunde gebiſſen worden, alle Morgen ein Pflaſter vom Theriac und Mithridat auf die Wunde legen, und allezeit eine Doſin davon einnehmen laſſen; Iſt GOtt Lob! glücklich curiret, und lebet noch geſund. Ein Quentl. Ruß von einem alten Keſſel abgeſchabet, und eingegeben, iſt ein gut Remedium; *It.* Folgendes Pflaſter, auf die Wirbel, den Maniacis, zu legen, doch, daß man, vorhero, die Haare glatt abſcheere:

Neh-

Nehmet auserleſene Maſtix-Körner/ 6. Qv.
Tacamahac,
Opii thebaic., jedes 1. Loth,
Betonien-Safft, ſo viel genug.

Zerlaſſet, und kochet es über einem gelinden Feuer, und thut endlich Wachs und Therebinthin, eins ſo viel als andere, ſo viel nöthig, darzu/ und machet es zu einem Pflaſter; Iſt ein gut Haupt-Pflaſter.

Folgendes iſt gut auf die Wunden vom tollen Hunde gebiſſen, zu legen.

Nehmet alten Theriac 1. Loth,
Sauerteig, 2. Qv.
Rauten- und Scordien-Blätter, jedes 1. halbe Handvoll.

Vermiſchts, ſchneids vorhero gröblich/ und kocht es im Wein zu einer dickichten Conſiſtenz, daß es ein Umſchlag werde, und thut 1. Qventl. Scorpion-Oel darzu, ſolchen Umſchlag ſchlaget offt warm um.

Im Diæt iſt wenig zu thun bey dergleichen Leuten; Doch iſt leicht zu erachten, daß wohlverdauliche Speiſen, und ein dünner reiner Tranck am beſten.

Das Johannis-Kraut, mit Kraut und Blumen, iſt über die Maß kräfftig in Tollheit, Raſerey, toller Hunde-Biſſe, Melancholey, Aberwitz/ und dergleichen, auf allerhand Arten, inn- und äuſſerlich, gebrauchet, wie viele Exempel erweiſen; Nechſt dem iſt Gauchheil mit rothen Blumen

men vortrefflich. Ein Decock von einem oder beyden gemacht, oder die Eſſenz mit Spiritu vini extrahiret, oder ein Waſſer daraus deſtillirt, und gebraucht, ſind nützlich, auch in ſo genannten kalten Fiebern.

So ſind auch viele unterſchiedliche mit dem Hirn eines einfärbigen Hundes, ſo man ihnen gekocht, und beygebracht, curiret worden.

Aeuſſerlich werden kühlende Sachen um den Kopff geſchlagen, die Hitze zu leſchen, und den Schlaff zu bringen, als da ſind; Seeblumen, Lattich-Kraut, Magſaamen- (Mohn-) Häupter, &c. Das Sacharum Saturni im Roſen-Waſſer ſolviret, und mit Tüchern umgeſchlagen, iſt herrlich.

Von dem Aberwitz / Melancholey.

DELIRIUM, PHRENITIS, MELANCHOLIA genannt.

DAs *Delirium* iſt eine depravata imaginatio, da ſich einer eine Sache anders einbildet, als ſie iſt, und darbey ſich wunderlich geberdet.

Phrenitis wird vor ein ſolch Delirium gehalten, da ein Fieber darbey iſt; Iſt aber bey dem Delirio kein Fieber, iſts

Melancholia; zu dieſem Malo geben Urſach allerhand närriſche und phantaſticæ ideæ, welche unſern Spiritum imaginativum alſo verderben, und corrupt machen, daß faſt nichts anders, als närriſche Gedancken daraus entſtehen können, welche

denn

denn auch in närriſche Actiones, Reden, und dergleichen ausbrechen.

Dieſes Gifft (venenum delirum) beſtehet bißweilen in humore, bißweilen in vapore, und hält ſich hier und dar, im Leibe, verborgen auf, biß es endlich einen Ausbruch gewinnet, und unſeren Spiritibus communiciret wird, daß ſie ſo dann ſich allerhand deliras ideas fingiren, erdichten und machen.

Es ſind aber unterſchiedliche Arten, denn etliche von ſolchen Patienten reden zu wenig, etliche zu viel, etliche lachen, etliche weinen, etliche thun groß, etliche zu ſchlecht, etliche fluchen, und ſchelten, und was allerhand ungeräumte Dinge mehr ſind.

Dieſes entſtehet bißweilen in Melancholiâ hypochondriacâ, hitzigen gifftigen Fiebern, 2c.; Ja, wo auch das Acidum, oder Säure überflüßig, wirds alſo corrupt, ſonderlich in Melancholiâ hypochondriacâ, daß es faſt als ein Gifft wird, und ſodann zum Gehirne und ins Blut dringet, dahero es unſern Spiritibus ſchädlich, daß allerhand ideæ deliræ darauf erfolgen.

In *phrenitide* irritiret dieſes Delirum venenum die Spiritus ſo ſehr, daß ſie gantz unruhig, und gleichſam feurig werden, und groſſe gefährliche Unruhe erwecken.

Oeffters geſchiehet auch, daß der Menſch in ein Delirium geräth, wenn er ein Geſpenſt ſiehet, von einem tollen Hunde, it. von Tarantulen gebiſſen, und geſtochen wird, philtra, (Liebes-Träncke) bekomt, radicem cicutariæ genieſſet, 2c.

Phre-

Phrenitis cum febribus conjuncta;

Wird mit Umſchlägen, Epithematibus, anodynis, & narcoticis, und dergleichen, welche die Spiritus wieder beruhigen, curiret, wie auch mit corrigirenden Dingen. Es laſſen ſich aber dergleichen Curen in dieſen Affectibus, ohne eines Medici gutem Rath und That, nicht leichtlich vornehmen.

Mit Umſchlägen iſt was zu thun, zum wenigſten lindern ſie; Und ſolche kan jeder ſicher brauchen, eher als die innerlichen Dinge, vor ſich, in dergleichen Zuſtande;

Umſchlag:

Nehmet Betonien-Waſſer,
Eiſenkraut-Waſſer, jedes 4. Loth.
Rauten- oder Ringelblumen- (Gold-Blumen-) Eßig, 2. Loth.
Opii Thebaic. ein halb Qventl.
Campher, gran. 10.

M. F., Epithema. D. S. Waſſer zum Umſchlage, des Tages vier- oder mehrmahl ums Haupt zu ſchlagen.

Oder.

Nehmet Hollunderblüt-Waſſer,
Roſen-Waſſer, jedes 5. Loth.
Rauten-Eßig, 6. Qventl.
Op. Thebaic., ein halb Qv.
guten Saffran, 10. gran.
Salpeter, 20. gran.

Machts, vermiſchts, zu einem Umſchlage, wie voriges, zu gebrauchen.

Die Brech-Mittel ſind hier nützlich, dahero kan man ſich ſolcher, doch mit Rath eines erfahrnen

nen Medici, bedienē; Iſt aber, daß jemand nicht zum Brechen geneigt iſt, kan man untenweg purgieren.

Die Schweiß-treibende Mittel ſind auch nicht zu verachten, ſonderlich der Cinnabaris nativa, oder Berg-Zinnober, bey erwachſenen Leuten. 10. biß 15. gran, wohl pulveriſirt, in warmen guten Wein, auf einmal zu geben, und gelinde zu ſchwitzen, ſich auch warm wohl abzuwiſchen.

Bißweilen des Tages etliche mahl, 1. Meſſerſpitze voll, rothe, wohl pulveriſirte Corallen eingenommen, thun gut, wie auch die Johanniskraut-Eſſenz, (Eſſentia hypericonis,) wovon allbereit vorn, bey der Tollheit, gedacht, auch, wie ſie zu machen.

Darbey muß der Patient in einer reinen Lufft ſeyn, wohlverdauliche Speiſen, und geſund Geträncke genieſſen, das nicht zu ſtarck. Der Leib muß ſtetig offen ſeyn.

Hieher gehöret auch *Nymphomania*, Kuttentoll, welche eben auf dergleichen Art kan curiret werden, am beſten aber mit dem Eheſtande; Wenn aber ſolches nicht angehen will, muß man ſolchen Leuten Eſſen und Trincken etwas knapp zuſchneiden, keine gewürtzten, ſpirituöſen, und ſtarcken Sachen geben, auch ihnen alle Gelegenheit abwenden, die ſich darzu ereignen möchte. Die Eſſentia caſtitatis, Sacharum Saturni mit Myrrhen, und Semen agni caſti, Papav. alb., cum Nitratis, werden recommendiret, doch mit Rath eines Medici; vid. ferner *m. Praxis medica*. Und dergleichen iſt auch bey Manns-Perſonen zu thun, ubi copia ſeminis adeſt, ſonderlich in Triorchis.

Fol-

Folgendes äuſſerliche Ruhe-Sälblein wird auch recommendiret:

Nehmet Ungvent. populei, 1. Loth,
Opii thebaic. crud. 20. gran.
Weiß Mohn-Oel,
Bilſenkraut-Oel, jedes 10. Tropffen.

Vermiſchts, und ſtreichts des Tages ein paar mahl an die Schläffe, Ruhe und Schlaff zu bringen.

Von einem ſchwachen Gedächtniß.

Folgendes iſt gut für das Gedächtniß, Gehirn, und Magen.

DEn weiſſeſten Weyhrauch zu Pulver geſtoſſen, und im weiſſen Wein getruncken, vermehret das Gedächtniß trefflich, und iſt dienlich, ſo wohl dem Gehirn, als dem Magen.

Item:

Nimm Majoran, Betonien, Roßmarin, Salbey, jedes eine halbe Handvoll, Benedict-Wurtzel, Poeonien-Wurtzel, Braunwurtz, jedes ein halb Loth, Kümmel-und Fenchel-Saamen, jedes 1. Loth, Ingwer, Muſcaten-Blumen, jedes 1. Quentl., ſchneid und ſtöß gröblich, was ſich gehöret, und geuß darauf ein Maß Honig-Waſſer, oder drey Nöſſel, ſiede es 2. Stunden verſchloſſen in einem Keſſel mit Waſſer, alsdenn thue zu der abgeſeiheten Brühe, 6. Loth Sirup. de Stœchade, und ſo viel Meer-Zwiebel-Safft, und trinck

von

von ſolchem Tranck, alle Morgen und Abende, ein Tiſch-Becher voll.

Man kan auch, die Woche einmahl, 1. Qventl. von der Confectione anacardinâ Morgens im Wein einnehmen, welche in wohlbeſtellten Apothecken zu haben, und in folgenden Tagen, unterweilen, des Morgends, 1. oder 2. Zeltlein von Diambra.

Die Pilulæ de Succino Crat., ſind hier auch nicht unrecht, denn die führen alle ſchlimme Feuchtigkeiten, und ſo genannte Flüſſe, vom Haupt durch den Stuhlgang.

Die Cardubenedicten, wenn ſie zu rechter Zeit geſammlet wird, iſt gleichfals vortrefflich, welches die Exempel bezeugen, ſo wohl zum Haupt, Gehirn, Gedächtniß, als auch Gehör, und Geſicht, ꝛc.

Der Balſamus Anglicanus, äuſſer- und innerlich gebraucht, iſt ein gutes Mittel; Ingleichen, das Haupt mit gutem Schlag-Lavendel- oder Ungariſchem Waſſer manchmahl zu netzen. vid. **Mein Hauß- und Reiſe-Apotheckchen.**

Der Diæt iſt hier ſonderlich auch nöthig, daß der Patient in reiner, klarer, und geſunder Lufft ſich aufhalte, nicht in trüber, kalter, feuchter, ſcharffer, nebelichter. Muß wohl verdauliche Speiſen eſſen, die gute Säffte, Blut, und Spiritus machen; Blehende, geräucherte, ſchleimichte, und andere ungeſunde Speiſen meiden; Guten Wein und Bier, das nicht zu ſtarck gehopfft, trincken, doch modicè, oder mäßig, damit keine Dumheit und Rauſch, zumahl vom ſtarcken Bier und Wein, erfolge. Melancholie, Zorn, Sorg, und Grämen, müſſen wegbleiben.

Von Blödigkeit der Augen/ und von Blindheit.

ENtſtehet manchmahl aus Schwachheit der Spirituum, bißweilen ex turbulentiâ humorum, wenn dieſelben confus gleichſam ſind. Ingleichen kan auch das öfftere Venus-Spiel ein blödes Geſicht machen, nicht weniger vorhergehende Kranckheiten, vieles Gucken, Leſen, Schreiben, bey Licht Studiren, Nacht-Arbeiten, 2c.

Kommt nun dieſes Malum von Schwachheit der Spirituum, muß man Haupt- und Magen-ſtärckende Dinge geben. Innerlich, ſo wohl als äuſſerlich, muß man brauchen, doch alles fein mit Vernunfft.

Innerlich ſind gut:

Præparirter Agtſtein, eingemachte Nüſſe, Muſcaten, und dergleichen.

Aeuſſerlich iſt dieſes mein Augen-Waſſer:

Nehmet Augentroſt- Roſen- Froſchleich-
Schellkraut- blau-Korn-Blumen- Fenchel-Waſſer, von jedem 1. Loth.
præparirte Tutien, 1. Qventl.
Weiſſen Vitriol,
Campher, jedes 15. gran.
Sachar. Saturn. gran. xx.

Vermiſche es; Thue etliche Tröpffgen, nicht zu kalt, in die Augen bißweilen.

Wi-

Wider ſaltzigte Flüſſe.

Nehmet præparirten weiſſen Agtſtein, 1. Qventl. Antimon. diaph. ſimpl. ein halb Qventl.

Vermiſchts, und brauchts Frühe und Abends eine Meſſerſpitze voll, einem Kinde halb, oder den dritten Theil, nach dem Alter.

Das Geſicht lange zu erhalten.

Iß ein Aeſtlein Raute oder Augentroſt, alle Morgen-Früh, mit ein oder zwey Feigen.

Oder:

Alle Morgen nüchtern, 2. biß 3. Meſſerſpitzen voll Honig gegeſſen, und ein paar Stunden darauf gefaſtet. Im Wachs iſts beſſer als auſſer dem; Das wuſte Jonathan wohl, daß die Augen vom Honig klar wurden; Gewiß iſts, es thut gut; Aeuſſerlich ſtreiche man die Augen mit nüchterm Urin, wie er warm gehet, oder auch mit nüchtern Speichel. Sind lauter probate Stücke.

Wider die Augen-Flüſſe äuſſerlich.

Nimm ein Ey, und ſiede, oder röſte es hart, ſcheele, und ſchneide es entzwey, und lege es hinten auf den Nacken.

Wider den Schaden der Augen von Streich, Schlägen, und Stoſſen.

Nehmet Adermennig-Kraut, reibet es wohl, und vermiſchet es mit weiſſem Wein, und weiſſem vom Ey; Streuet es ziemlich dick auf ein Tüchlein, gleichwie ein Pflaſter, und leget es äuſſerlich aufs Augen-Lied; Und wenns faſt heraus wäre, wirds heilen. Nur nicht zu friſch aufgelegt.

Ein Medicament, ſo wohl für die Augen, als Haupt-Schmertzen, E. A.

Nimm das Weiſſe von einem friſch-gelegtem Ey, 1. Löffel voll geſtoſſenen Ingwer, 1. Löffel voll ſtarcken Wein-Eßig/ und ein Löffel voll Roſen-Waſſer von weiſſen Roſen, wenns vor die Augen ſoll, ſolls aber vors Haupt ſeyn, von rothen Roſen, wiewohl daran wenig gelegen. Stoſſe dieſes alles zuſammen, und nachdem man zwey Umſchläge von Flachs gemacht hat, für jeden Schlaff einen, ſo tauche ſie in die Artzney ein, und binde ſie an die Schläffe mit einem Tuch. Dieſes hat in 3. oder 4. Nächten das Geſichte wiederbracht, denen, die 8. Wochen blind geweſen.

Wenn ein Häutchen wächſet für den Augen.

Nimm ein klein Schüßlein voll weiß Roſen-Waſſer, und ſo viel Myrrhen, als eine Nuß, zu Pulver geſtoſſen, binde die Myrrhen in ein fein leinen Tüchlein, und laß es im Roſen-Waſſer 12. Stunden lang liegen, da denn das Roſen-Waſſer rothe Farbe an ſich nimmt. Tröpffe dieſes Waſſer in die Augen, ſo wirds curiren.

Für geſchwollene Augen.

Nimm 2. Löffel voll Frauen-Milch, 1. Löffel voll Roſen-Waſſer, das innerſte vom gebratenen Apffel, und den Dotter von einem neu-gelegten Ey: Koche dieſes alles in einem zinnern Geſchirr, oder Feuer-Pfanne, biß es dick werde, darnach thue es auf ein Tuch, und lege es laulicht auf die

Augen, wenn du zu Bette geheſt; Frühe waſche man die Augen mit Frauen-Milch.

Sonſten ſchadet denen Augen vieles Trincken, Pfeffer, Wind, Feuer, Rauch, Staub, blehende Speiſen, Zwiebeln, Knoblauch, Venus, vieles Weinen, Sonnen- und Licht-Glantz, vieles Waſchen, *etc.* nach der guten Lehre der *Schola Salernitanæ*:

Balnea, Vina, Venus, Ventus, Piper, Allia, Fumus,
Porrum, cum cepis, Faba, Lens, Fletusque, Sinapi,
Sol, Coitusque, Ignis, Labor, Ictus, Acumina, Pulvis,
Iſta nocent oculis, ſed vigilare magis.

Wider ſchwärende Augen.

Laß in Salmiac-Spiritus ein Stückchen rein Kupffer ſo lange, biß daß, nach etlichen Stunden, der Spiritus gantz blau iſt, miſche unter ſolchen Spiritum Augentroſt- oder Roſen-Waſſer, daß es nicht viel ſcharff mehr ſey, aber doch ein wenig beiſſe, (man kan es erſtlich an einem geſunden Auge mit ein paar Tropffen verſuchen,) tröpfle davon 2. Tropffen in die böſe Ecke, laß ſie im Auge herum lauffen; Täglich 2. oder 3. mahl gethan; Geneſet, durch GOttes Hülffe, die ſchwärenden Augen, wenns auch ſchiene, daß das Auge ausſchwären wollte.

Der Patient muß einen guten Diæt halten, wie in allen Maladien, und ſonderlich hier Licht, Sonne, und helle Lufft meiden.

Anbetreffende

Die Blindheit der Augen/ Staar, 2c.

So kommts meiſts auf die äuſſerliche Operationes an, und weiſſet man dergleichen Leute zu den Oculiſten; Sonſten wird in der Chirurgie davon gehandelt.

Fleißig Aniß gegeſſen, ſtärcket das Geſicht; Wie auch Lorbeer-Schalen unter dem Toback geraucht.

Zu den Fellen der Augen iſt, inſonderheit der gemeine Spiritus vini ein erfahren Mittel, alle anhebende Felle zu verzehren und gantz und gar wegzunehmen, wenn man vierfache Tüchlein darein netzt, und am Tage etlichemahl in die Augen legt, einen gantzen Monath lang, maſſen ein berühmter Autor ſchreibet, daß etlichen auf ſolche Weiſe geholffen worden, da das Geſicht ſchon alle weg geweſen: Entzwiſchen nehme der Patient alle Tage von folgendem gutem Triſeneth ein, des Tages zweymahl, denn ſolches ſtärckt das Haupt, Gehirn, und Augen, nemlich: Nimm Zimmt und Seſel-Saamen, jedes 1. halb Loth, Baldrian-Wurtzel 1. Loth, Fenchel- und Rauten-Saamen, jedes 1. Qventl. Augentroſt-Blüt und Roßmarin-Blüt, jedes 2. mahl fünff Finger voll, Cubeben, Näglein, Muſcaten-Blumen, jedes 40. gran, etwas Aniß, wenn du ihn vertragen kanſt, weiſſen Zucker 8. Loth; Mache aus allen ein Pulver, wie gewöhnlich; Nimm davon 1. Stunde vor dem

Mit-

Mittags- und Abend-Eſſen, jedesmahl 1. halb Loth, auf einem Schnitten gebäheten Brods, zuvor in gutem Wein getunckt.

Wider Ohren-Beſchwerung von Winden, Kälte, oder eingelauffenem Waſſer.

Nimm eine groſſe Zwiebel, die höhle aus, fülle die Grube mit Mandel-Oel von bitern Mandeln, und weiß Lilien-Oel, jedes gleich viel, binde den abgeſchnittenen Deckel drauf, umwinde ſie mit naſſem Werck, und brate ſie in heiſſer Aſche, alsdenn preſſe den Safft und Oel zuſammen aus, tröpfle davon auf einmahl etliche Tropffen warm ins Ohr.

Wider Taubſucht, und Sauſſen der Ohren, auch Ohr-Würmer.

Nimm ein wenig ſchwartze Wolle, und tuncke ſie in ſtarcken Brandtewein ein, ringe ſie darnach wohl aus, und ſtopffe die Ohren darmit, tauche ſie abermahl drein, und drucke ſie wieder aus, und ſtopffe ſie in die Ohren. Der Spiritus oleoſus und Nägelein-Tinctur, eines ſo viel als das andere, ſo gebraucht, thut auch ſehr gut.

In Schmertzen der Ohren,

Zumahl, wenn ein Geſchwür darbey, ſo koche etwas Milch, und thue ſie in einen ſteinern Krug mit einem engen Mund-Loch, und halte das ſchmertzende Ohr über den Krug, weil die Milch noch heiß iſt, damit der Qvalm der Milch ins Ohr ſteige, ſo vergehen die Schmertzen, und das Geſchwür geht auf.

Einen Ohr-Wurm aus den Ohren zu bringen.

Wenn man ein Löckchen Haar ins Ohr ſtopfft, kriechet ein Floch heraus, wenn einer drinne, und hänget ſich dran. Wenn man einen alten Apffel nimmt, und ſchneidet ihn entzwey, und leget ein Theil aufs Ohr, ſich auf ſolche Seite legend, kriecht der Ohr-Wurm heraus. Mit der ſchwartzen Wolle gehets auch an, davon oben gedacht.

Wider Ohren-Brauſſen.

Mache ein Kümmel-Brödtchen, auch geſtoſſene Lorbeeren, Wacholderbeere, und Fenchel darzu gethan, zu einem Klumpen Teig zwey Fäuſte groß, von jedem 1. halb Qventl., backe es, alsdenn nimm es alſo warm aus dem Ofen, mach ein Loch oben drein, geuß 4. oder 5. Löffel voll Brandtewein drein, und halts mit demſelben Loch über das krancke Ohr, alſo warm, wiederhohle es, wanns nöthig.

Iſt der Ohren-Schmertz mit Hitz und Fieber, kan man ſüß Mandel-Oel, und Seeblumen-Oel, jedes 1. gantz Loth, und Roſen-Waſſer nehmen 2. Loth, Opium, gran. 3., Campher, gr. 2.; Zerlaß, und kochs zuſammen, biß das Waſſer verzehret ſey, alsdenn drücke das Oel durch ein Tuch, und was zurück bleibet, das wirff weg, das Oel aber tröpfle warm ein.

Wider ſtarck Naſen-Bluten.

Nur ein bißgen Baumwolle genommen, in Eßig getaucht, und ein wenig pulv. ſympath., oder nur

nur weiß-calcinirten Vitriol drauf geſtreuet, und in die Naſe geſtopfft.

Die Naſe zu reinigen.

Wenn, zumahl hart-gebacken Zeug in der Naſe iſt, ziehe man den Safft vom Mangolt hienein.

Wider übriges Nieſen.

In hitziger Urſach brauche man Roſen-Waſſer, darinnen etliche *gran. Sachar. Saturn.* zergangen, und binde es mit Tüchlein an die Stirn. In die Naſe kan man kühlende Oele ſtreichen; etwa mit dem kleinen Finger, als von Violen, Roſen, oder ſüſſen Mandeln, auch wohl Brandtewein, denn dieſe Dinge mindern die Schärffe und Säure. Süſſe Milch eingeſchnupfft, iſt auch gut.

Wider den Krebs in der Naſen.

Koche ſtarck Bier, biß es dick werde; Iſt der Krebs in der äuſſerſten Seite der Naſe, ſo mache gleichſam einen Umſchlag drum, und lege es darauf: Iſt er inwendig, mache ein leinen Zäpffgen, und ſtecke es in die Naſen-Löcher.

Wider Fleiſch-Gewächſe in der Naſe.

Natter-Zungen-Waſſer in die Naſe gezogen, iſt ſehr gut; jedoch beſſer, leinen Tüchlein mit befeuchtet, und immer in der Naſe feucht gehalten. Iſts aber ein

Naſen-Geſchwür.

Tuncke Läppchen in gelb Lilien-Waſſer, und halte es feucht in der Naſe. Cardubenedicten-Safft iſt auch gut.

Nun wollen wir

Vom Zufällen des Mundes

ein wenig reden.

(Weil ſolches eines deren vornehmſten Glieder am Menſchen iſt.)

Als:

Wider Geſchwüre im Munde, wackelnde Zähne; Jngleichen wider allerhand alte Schäden, Fiſteln, ſchwache und böſe Augen, worein mans mit einer Feder tröpflet: H.H.G.

NEhmet 2. Loth Campher, ſehr dünne geſchabet / 8. Loth grünen Vitriol zu Pulver gemacht, thut ſie beyde zuſammen in einen Schmeltz-Tiegel/und calcinirt ſie mit einem mäßigen Feuer, der Tiegel muß feſte zugedeckt ſeyn. Wenn es nun genug calcinirt iſt, iſts hart, alsdenn nehmet den Tiegel vom Feuer ab, und wenn er kalt worden, ſo brechet ihn in Stücken, und nehmet, was darinnen iſt, heraus, reibets zu einem zarten Pulver und miſchts unter 8. Loth rothen Bolus, machts zu einem ſubtilen Pulver. Wenn man nun von nöthen hat, das Pulver zu gebrauchen, ſo nimmt man 1. Loth davon, thuts in ein Becken, und gießt 1. Maß kochend Waſſer darauf. Wenn es kalt worden iſt, ſo thut mans, ſamt dem Pulver, in eine Bouteille; und gebraucht es des Tages ein paar mahl. Allemahl, wenn mans braucht, ſchwenckt man das Glaß um. Diß Waſſer heilet in kur-

tzem,

tzem, alles das verbrannte, auch die Fiſteln/ ſo mans hinein ſprützet.

Item:

Wenn ſie bey den Kindern von ſchlimmer Milch herkommen, muß die Säug-Amme einen guten Diæt halten, hitzige, ſcharffe, beiſſende, und ſehr ſaltzichte Dinge meiden. Dem Kinde mag man den Mund mit Honig, Alaun, und Wegerich-Waſſer vermiſcht, offt reinigen, und hernach mit Roſen-Honig oder Nuß-Safft, ſo mit etwas Wein vermiſcht, oder mit Maulbeeren-Safft, (Syrup,) ſo mit etwas Roſen-Honig vermiſcht, oder auch, wenns vonnöthen, ein wenig gebrannten Alaun drunter gethan, die Geſchwüre überfahren, und alſo heilen.

Wider aufgeriſſene Lippen.

Berühret, unter andern/ ſolche nur mit einem Tröpffgen vom Spiritu Salis.

D. L. Berühmtes Waſſer für einen wunden Mund.

Nimm 3. Nöſſel (3. Pf.) Koſend, (hier heiſſets Hauß-Bier,) 1. halb Pf. Honig, rothe Salbey, Roßmarin/ Brombeer-Blätter, und Schellkraut, jedes 1. Handvoll, guten Alaun ein weniges ſcharff zu machen; Laß es kochen, biß es zu einem Maß kommt, hieſiges Gemäß, alsdenn drücke es durch, und behalts zum Gebrauch. Dieſes Waſſer heilet eine jede Fäule des Mundes, die ſich heilen läßt. Iſt es ein faul und ſtinckend Geſchwür, 1. Loth vom Ungvent. Ægyptiacô dar-

zugemiſchet zu ein halb Nöſſel Waſſer; Es heilet auch das Zahnfleiſch.

Wider groſſe Hitze des Mundes.

Man nehme Spitz-Wegerich, und koche es in röthem Wein, und halte das Abgekochte ſo warm in den Mund, als mans vertragen kan.

Wider den Krebs im Munde.

So der Krebs alt iſt, und um ſich frißt, nimm alten röthlichen Speck, und Reben-Wurtzeln, jedes 2. Loth, Weitzen-Kleyen 1. Handvoll, Fleiſch-Peckel 2. oder 3. Nöſſel: Koche dieſes alles zuſammen, und wenn mans vom Feuer abziehet, laß den Qvalm in deinen Mund durch einen Trichter aufſteigen, darnach ſpühle den Mund aus mit unreiffer Weinbeeren Saft, oder Lavendel-Welſch-Bibernell-oder Erdrauch-Waſſer.

Wenn das Zäpflein geſchoſſen.

Pfeffer und Honig vermiſcht, und gebraucht; Und wohlgeriebenes Mutter-Kraut auf den Wirbel gelegt. Auch geſchnittene gelbe Rüben, (Möhren) mit Koſend gekocht, und ſich warm darmit gegurgelt.

Item:

Man nehme ein wenig Salmiac, und blaſe ihn durch ein Röhrchen, auf das Zäpffgen zu, oder, ſtatt deſſen, ein wenig Allaun und geſtoſſen weiſſen Pfeffer, vermiſcht. Wofern man gebrannten Allaun in Wein oder Waſſer ſiedet, und ſich etlichemahl darmit gurgelt, iſts ein gutes Mittel; Iſt faſt wieder alle Gebrechen des Halſes gut; So er rohe iſt/ſalbet ihn mit ſüſſem Mandel-Oel.

Von

Von Zähnen.

Wider Schmertzen.

Nehmet Laudan. opiat.
Campher, jedes 2. gr.
Solvirets mit Spir. vin. rectif. ſo viel nöthig, thut darzu
Negelein-Oel, 3. Tropffen,
Saffran, 5. gran.

Vermiſchts. Hiervon in hohlen Zahn, und ans Zahnfleiſch gethan.

Ein mehrers von Zähnen und Zahnfleiſch beſiehe in meiner *Praxi medica*, Frauenzimmer- und Kinder-Apotheckchen / it. Hauß- und Reiſe-Apotheckchen.

Zähne weiß zu machen.

Man waſche die Zähne mit Lemonien-Safft alle Morgen. Man reibe alle Morgen die Zähne und Zahnfleiſch mit einem Salbey-Blat, oder mit ein wenig Muſcat-Nuß-Pulver, und halte ſie, mit Ausſpühlung überſchlagenes Waſſers, fein ſauber. Etliche reiben ſie mit Saltz, etliche mit verbrannter Brodt-Rinde, mit klaren Streu-Sande, ꝛc. iſt alles gut. Man kan auch allenthalben Zahn-Pulver um ein billiges haben.

Oder:

Reibet die Zähne und das Zahnfleiſch mit einem von Qvitten-Eßig benetzten leinen Tüchlein; Es ziehet zuſammen, macht die Zähne weiß, feſt, gut Zahn-Fleiſch, wohlriechenden Athem.

D. B.

D. B. Daß die Zähne von ſich ſelbſt ausfallen.

Weiche Maulbeer-Baum-Wurtzeln in ſtarcken Eßig, nimm ſie raus, und trockene ſie an der Sonnen: Stoſſe ſie zu Pulver, rühre an Zahn mit dieſem Pulver, ſo fällt er aus.

Das Faulen der Zähne wird verhütet, wenn man ſie fleißig mit Eiſen- oder Taubenkraut-Waſſer wäſcht.

Das Zahnen der Kinder geſchicht leichtlicher, wenn man das Zahnfleiſch mit Blut von einem Kamm des Hahns ſalbet; Iſt der Hahn ſchwartz, oder ſonſt danckler Farbe, deſto beſſer, denn, ſo dann iſt das Blut hitziger / dünner, und alſo durchdringender.

Eines todten Menſchen Zahn bey ſich getragen, ſoll gleich das Zahnwehe ſtillen, ja auch von einem einjährigen Kalbe, dem Kinde ſonderlich an Hals zu hängen, daß ſie leicht zahnen, wie *Mizaldus* will. Das Zahnfleiſchgen reibe man offt mit Süß-Holtz-Stängelchen. *Item:*

Nimm die innere Rinde von Hollunder, zerreibe ſie, thue darzu ein wenig Pfeffer, mache Ballen daraus, und halte ſie zwiſchen den Zähnen, die wehe thun.

Wenn man Myrrhen in Wein kocht zu einem Sälbchen, und die Zähne darmit ſalbet, iſts gut. Auch Näglein in rothen Roſen-Waſſer gekocht, das Pulver getrocknet und geſtoſſen, und das ſcharbockiſche Zahnfleiſch darmit gerieben, hilfft viel;

viel; Vom Waſſer kan man frühe trincken, und eine Stunde drauf faſten.

Salbey-Waſſer iſt auch gut.

Haut hübſch zu machen / und Sommerſproſſen zu vertreiben.

Nehmet Weinſtein-Oel, und ſüß Mandel-Oel, eins ſo viel als des andern, ſchwencket ſie wohl unter einander, biß ſie weiß werden; Beſtreichet euch alle Abende bey Schlaffengehen darmit.

Einige rathen wider die Sommerſproſſen: Man ſoll bey Schlaffengehen das Geſicht mit Haaſen- oder Bullen-Blut beſtreichen, und früh Morgens abwaſchen, das würde trefflich gut thun; Wie aber eine ſolche Perſon ausſiehet, iſt leichtlich zu erachten, iſt aber gut, daß es des Nachts geſchehen ſoll.

Wider die rothen Hitz-Blätterchen im Geſicht.

Ein Frauenzimmer war 6. Jahr darmit beladen, curirte ſich aber innerhalb 20. Tagen, da ſie Campher zergehen ließ, unter Eßig Schellkraut-Waſſer miſchte, und das Angeſicht darmit wuſch.

Eine andere wurde davon frey, da ſie ihrer doch ſehr viel hatte, als ſie Wieſenklee-Blätter deſtillirte, und das Geſicht mit dem Waſſer wuſch.

Noch eine andere war faſt wie eine trunckene Frau, voller rothen Flecken, zumahl, wenn ſie ein wenig am Feuer geſtanden, oder an die Lufft gegangen, die brauchte folgendes glücklich:

Sie

Sie nahm Weyrauch, und ſtieß ihn zu Pulver mit Saffran, ſchüttete das Pulver auf die Feuer-Pfanne, und empfieng den Rauch allmählich mit offenem Munde; Als ſie es offt brauchte, wurde ſie der garſtigen rothen Flecken loß.

Wider Pocken und Narben.

Beſtreichet die Oerter mit Eyer-Oel, dadurch werden auch tieffe Blattern Geſchwür, ohne Narben, curiret. Mit laulicht-warm-gemachten Fenchel-Safft das Geſicht beſtrichen, etlichemahl des Tages, wenn die Pocken reiff ſind, 3. oder 4. Tage nach einander, iſt auch gut.

Von Hals- und Schlund-Gebrechen.

Wider Heiſerkeit.

Nimm Zucker 1. Löffel voll, und thue ſo viel rectificirten Spir. vini drüber, ihn naß zu machen, Iß auf den Abend dieſes auf, und ſolches thue 3. oder 4. mahl nacheinander.

Wegen der Mandeln und Bräune.

Unter der Zunge zur Ader gelaſſen; Ein Clyſtier applicirет, und ein Veſicatorium in Nacken; Auf den Hals Meliloten- oder mein Indianiſch Pflaſter, geleget, oder ein Pflaſter von weiſſem Hunds-Koth und Schwefel-Blumen, gleiches Theils, mit etwas Honig, gemacht, und warme trockene Chamillen-Säckchen mit Tacamahac geräuchert, offt übergeleget. Wenn ein Geſchwür dar, und wenns zeitig, muß es geöffnet werden.

Her-

Hernach ein Mund-Waſſer gebraucht, und offt Roſen-Honig gelecket. Das Mund- und Gurgel-Waſſer kan folgendes ſeyn:

Nehmet in Schatten gedörrte Salbey, Iſop, jedes eine halbe oder gantze Handvoll; Gieſſet darüber 1. Maß (2. Pfund oder 2. Nöſſel) braun Bier, kochts verdeckt, in einem reinen glaſurten Töpffgen, allmählich, ziemlich ein, daß die Krafft heraus komme, ſäugts ab, rührt 1. oder 2. Löffel voll Honig drunter, und 2. biß 3. Meſſerſpitzen voll pulveriſirten Alb. græc., (weiſſen Hunds-Koth,) oder gereinigten Salpeter, 1. Meſſerſpitze voll, pulveriſirt; Darmit gurgelt euch warm, den Tag etliche mahl, auch wohl des Nachts, und waſchet den Mund allzeit mit aus.

Die Pflaſter von Schwalben-Neſt ſind wohl gut, oder die Umſchläge, alleine, weil ſelbige bald wieder kalt werden, thun ſie offt mehr Schaden, zumahl, wenn man ſie ſo gleich auf die Haut und nicht etwa ein Pflaſter, als Meliloten-Pflaſter, drunter leget. Woferne aber weder äuſſerliche noch innerliche Mittel hier etwas verfangen wollen/und die Kranckheit immer zunimmt, ſo daß der Patient zuletzt keinen Athem mehr holen kan, und alle Augenblicke erſticken will, ſo muß man durch die Hand eines geſchickten Chirurgi an der Lufft-Röhre am Halſe eine Inciſion machen laſſen, damit der Patient indeſſen dadurch Lufft ſchöpffen könne, biß der affect durch andere dienliche Mittel vollends gehoben wird, und dieſe Operation wird

Bronchontomia genannt. *Vid. Palſyn* Chirurgiſche *Operationes.*

Wider die Bräune ein trefflich Stück.

Nehmet reinen Borgel-Speck, eines halben Fingers lang, legts dem Krancken auf die Zunge, daß es wohl hinein komme auf den Schlund: Laßt ihn liegen Tag und Nacht, und zergehen, und den Krancken immer dran ſaugen, biß nichts mehr dran iſt, ſo wird er ſich brechen; Habt aber acht, daß er nicht erſticke. Es gehet wunderlich Zeug weg von zeher Haut und gebranntem Geblüt; Gebraucht den Speck noch einmahl ſo, alsdenn wirds gut; Man kan hernach ein Mund-Waſſer brauchen mit weiſſen Vitriol, (oder Alaun,) doch nicht zu viel, daß es die Kehle nicht zuſammen ziehe, Honig, und dergleichen, mit Bier, oder gebrannten Waſſern, ꝛc. angemacht.

Wenn man gelbe Rüben, oder Möhren, klein ſchneidet, und mit Kofend (Hauß-Bier) kocht, und ſich fleißig warm darmit gurgelt, thuts auch ſehr wohl.

Item:

Wenn die Bräune ſehr ſchlimm, ſo nehmt Eſels-Koth eine Handvoll, thut ihn in Roſen-Eßig 6. Loth, Lindenblüt-Waſſer eine Kanne, Prunellen-Waſſer 2. Kannen / oder von jedem, nur halb ſo viel, laß es eine Stunde darinn liegen, darnach trucke es durch ein Tuch, 5. oder 6. mahl, ſo dann mit Roſen-Waſſer corrigiret, biß es den Geſchmack von Eſels-Dreck verleurt; Darmit gegurgelt, und hinab in Leib laſſen rinnen. Der

Kran-

Krancke ſoll ſehen, daß er alle Stunden etwas ſpeiſe. Vor Zimmet-Rinden und andern hitzigen Dingen hüte er ſich, wie auch vor Gerſten-Waſſer, weils ſchleimt; Lieber Linden-Blüte 2. Handvoll mit 3. Maß friſch Brunnen-Waſſer, halb eingekocht, und getruncken; Hat man Qvitten, zumahl friſche, ſo nehme man zu jedem Maß eine, in 6. oder 8. Theil geſchnitten, und wohl mit gekocht; Oder, ſtatt deſſen, Cartendiſten-Wurtzel, 2. Loth für eine Qvitte.

So die Bräune eine Kindbetterin hat.

So nehmet 15. oder 16. friſche Bach-Krebſe, machet ſie ſauber, ſtoßt ſie hernach in einem Mörſel, biß ſie gleichſam zu einem Waſſer werden, und 1. Maß Lindenblüt-Waſſer drüber gegoſſen, unter einander gerühret, und auf 2. oder mehr Stunden alſo ſtehen laſſen, je länger je beſſer, darnach ein wenig weiß Lilien-Waſſer darzu gethan; darmit laßt ſie gurgeln, und gemachſam hinab in den Hals lauffen.

Die Bräune mit der Ruhr.

Nimm Qvitten-Waſſer ein Maß, rothen Wein ein halb Maß, (1. Nöſſel,) Kletten-Wurtzel klein geſchnitten, 2. Loth, die mittlere eichene Rinden von einem jungen Baum, ſo groß etwa als ein ziemlich Ey, laß es mit einander 1. Wall oder 3. thun, alsdenn erkalten laſſen, und daſſelbe überſchlagen getruncken, ſtillet beydes.

Wider Geſchwulſt und Dicke der Zunge.

Innerlich muß man zertheilende und verdünnende Sachen einnehmen, als Hirſchhorn, oder

Salmiac-Spiritum, Agtſtein-Eſſenz, Cardubenedicten- oder Roßmarin-Eſſenz, von jedem zu 30. biß 40. Tropffen, auf einmahl, worinnen beliebet / des Tages etlichemal, und einmahl drauf geſchwitzet.

Aeuſſerlich braucht man Gurgel- und Mund-Waſſer, derer ſchon in dieſem Tract. gedacht; Ferner, zum Exempel:

Nehmet Brunellen-Kraut, 2. Handvoll,
Apoſtem-Kraut, (ſcabioſ.) 1. Handv.
Pappeln,
Hollunderblüt / jedes eine halbe Handvoll.

Kochet es in, ſoviel als genug, gemeinem Waſſer, drücket es aus, und thut zu 1. Pf. oder 1. Nöſſel
Brunellen-Safft, (Syrup,)
Roſen-Honig, jedes 1. Loth,
Salpeter, 1. und 1. halb Qventl.

Vermiſcht es, und machts zu einem Mund und Gurgel-Waſſer.

Wenn die Dickheit der Zungen von vielem Blute, bey blutreichen Leuten, entſtehet, ſo kommts auf einen Aderſchlag an, unter der Zungen etwa.

Kommts vom Qveckſilber, lege man einen guten Ducaten unter die Zunge eine Weile; Denn es geſchiehet manchmahl, daß man ſolches einbekommen, oder ſich darmit geſalbet, und nicht warm darbey gehalten; Man kan auch gute Gold-Blätterchen käuen.

Das Fröſchgen unter der Zunge wird gelöſet, man muß ſich aber darbey in acht nehmen, ſonderlich, wegen des Blutens.

Was

Was anbelanget die Schwärtze der Zungen/ it. wenn ſie aufgeriſſen; So entſtehet ſolches insgemein bey hitzigen Fiebern, da man denn ſolche Patienten zu curiren hat, wie bey den hitzigen Fiebern zu leſen; Jedoch, der Mund- und Gurgel-Waſſer nicht vergeſſen, zum Exempel:

Nehmet Prunellen-Waſſer 8. Loth,
Klatſchroſen-Waſſer,
Wegerich-Waſſer, jedes 4. Loth.
Maulbeer-Safft, (Syrup,) 6. Qv.
Spirit. Sulphur., (Schwefel-Spirit.,) 6. Tropffen.
Lap. prunell. ein halb Qventl.

Machet ein Mund- und Gurgel-Waſſer, darmit zu gurgeln, und zu kühlen.

Wird die Zunge/ durch den Schlag/ gelähmet/ brauche man die Medicamenta, die im Schlage recommendiret ſind. Auſſerlich dienen ſonſt auch durchdringende Spiritus, als von Mäyen-Blumen, ſchwartzen Kirſchen; It. Campher-Spirit., Aqv. vit. Matthiol., virtutum, &c.; Auch kan man die Zunge mit Tobacks-Blättern, Senff, ꝛc. reiben; It. Man käuet Bertram-Wurtzel, vid. Weiter vorne vom Schlage. Man beſehe auch meine *Prax. med.* von Zungen-Kranckheiten.

Wir fahren weiter fort, und betrachten die

Ohnmacht.

JN Ohnmachten hält man dem Patienten ſtarcke Spiritus vor die Naſe, vom Hirſchhorn,

Salmiac, Biebergeil, Schlag-Waſſer, Eſſig davon auch was eingeflößt; Man beſprützt ſie mit kaltem Waſſer, zupfft und reibet ſie, auch die Fußſohlen, ſonderlich mit Borſten; Nägelein-Oel auf die Zunge iſt auch gut; und was dergleichen mehr, biß ſie wieder zu ſich ſelbſt kommen.

Folgendes kan man im Vorrath machen, denn es ſtärckt, und iſt in Ohnmachten und Hertz-Beſchwerungen gut.

Nehmet Meliſſe, Krauſemüntze, Salbey, und Borragen, jedes 2. Hände voll, Schlangenmord 1. Handvoll, Aniß-Saamen 6. Loth, Würtz-Näglein, Muſcaten-Nüſſe, Jngwer, Zimmt, Cubeben, und Galgant, jedes 1. Loth. Zuſchneidet die Kräuter, und zerſtoſſet die Gewürtze, laßts eine Nacht, wohl zugemacht, mit Brandtewein ſtehen, (Wein iſt auch gut, doch nicht zu ſtarck,) ſo viel genug; Deſtillirts den andern Tag über, wie man beym Schlag-Waſſer pfleget. Jſts beliebſich, mache mans mit Zucker ſüſſe. Hiervon gebe man dem Ohnmächtigen etwas zu trincken, zu riechen, und beſtreiche Pulſe, Hertzgrube, Schläffe, Fußſohlen, 2c.

Hertz-ſtärckende Tropffen, die man in allen Ohnmachten gebrauchen kan, ſonderlich bey der Mutter-Beſchwerung.

Nehmet 1. Oventl. Campher, zerlöſet ihn in 1. Loth guten Weinhefen-Brandtewein, (rectificir-

cirten,) ferner, Biebergeil-Tinctur, und Lavendel-Spiritus, jedes 2. Qventl., vermiſchet ſie, und gebet von 10. biß zu 20. ja 30. Tropffen ein, worinnen gefällig, ſonderlich in einem Mutter-Waſſer; Entweder im Paroxyſmo, oder kurtz vor demſelben.

Man giebet dem Patienten auch eine Brodt-Rinde im Wein, oder Aquavit gedaucht, in Mund; Aufs Hertz mag man auch wohl Theriac, oder Mithridat, legen.

Oder:

Nehmet 2. Loth Zimmt, klein zerſchnitten, 6. Loth feinen Zucker, zu Pulver gemacht; vermiſchts, thut darzu 8. Loth Roſen-Waſſer, und 12. Loth ſtarcken Brandtewein; Laſſet es zuſammen, wohl verſtopfft, 12. Stunden ſtehen, und infundiren, hernach ſeihet es 2. oder 3. mahl durch ein rein wöllen Tuch, und behaltet den Liquorem in einem Glaſe, wohl verſtopfft. Gebet davon, nach dem Alter, einen halben, oder gantzen, ja auch 2. Löffel voll. Es iſt auch ein herrlich Mittel wider die Paroxyſmos in der Mutter-Beſchwerung, da man meynet, die Patientin werde erſticken; Man kans vor, in, und nach dem Paroxyſmo, oder Anfall geben.

Iſt die Ohnmacht von faulen giftigen Dämpffen, oder von vielem Bluten, oder vom ſtarcken purgiren, ſo gebet etwas Theriac, oder Mithridat, in ein Löffel voll Aquavit oder Zimmt-Waſſer.

Iſt ſie von vielem Schwitzen: Gebet einen kühlenden Julepp von Wegerich- und Roſen-Waſſer, mit Syrup von Saueramppher, Violen, Lemonien- oder Qvitten-Safft gemacht, und ein-

wenig Sal prunellæ, oder etliche Tropffen Spirit. vitrioli, hinein gethan.

Iſts aber eine beharrliche Unterdruckung der Spirituum, Lebens-Geiſter, braucht einen wohlriechenden Balſam, wer ihn leiden kan, in die Naſen-Löcher, reibt die Schläffe und Puls fleiſſig mit Spiritibus, Schlag-Waſſer ꝛc.; Könt auch wohl Blaſen ziehen laſſen; Innerlich, wie obgemeldt, zertheilende und ſtärckende Sachen gebraucht.

Noch ein Julepp.

Nehmet 2. Dottern von friſchen Eyern, 1. Loth weiſſen Zucker, 3. Tropffen Zimmt-Oel, ein halb Nöſſel weiſſen guten Wein, oder Canarien-Seck; und vermiſchts; Davon getruncken, labt und ſtärckt.

Wenn man alle Morgen, frühe 1. halb Qventl. Betonien-Pulver, oder 1. Löffel voll Betonien-Syrup einnimmt, ſoll man den gantzen Tag vor Ohnmachten ſicher ſeyn, wer ſonſt darzu geneigt, und mit ſolcher beladen iſt.

Vom Hertzklopffen- und anderen Hertz-Beſchwerungen.

Zu allen Mängeln und Zuſtänden des Hertzens iſt eine herrliche Artzney reines gutes Gold, wenn ſolches gebührlich præparirt, und ohne Corroſiv und Feuer, ſolviret wird, wie ich unter anderen, auch eines habe. In Mangel aber einer guten Præparation deſſelben, bekommts dennoch dem Hertzen wohl, wenns offt und vielmahl geglüet, und im kräfftigen weiſſen Wein abgeleſchet

ſchet wird, nachdem es zuvor zu dünnen Blechen geſchlagen worden, denn in ſolcher öfftern Ableſchung läßt es wohl etwas von ſeiner göldenen Vitriolität fallen, und zurück im Wein, oder anderm Liquore, wenns drinnen abgeleſcht wird; Welcher Wein, oder Liquor, wohl umgeſchüttelt, eingetruncken, etwas gutes thut, im Hertzklopffen/ und allerhand Hertz-Beſchwerungen/ Heilung alter Schäden, Minderung der Melancholey und Schwermüthigkeit, Stillung der rothen Rhur, ſo von melancholiſcher Säure herkommt; Und iſt ein kräfftig Mittel.

Kömmt nun das Hertzklopffen von überleyem Blut, wird mäßig Blut gelaſſen.

Kömmts von Winden, brauchet man Blehungs-zertreibende Medicamenta, wie bey den Blehungen zu finden.

Kömmts von Säure und Herbigkeit, ſo thut weiſſe geſiegelte Erde gut, ingleichen zart-pulveriſirte Krebs-Augen, rothe Corallen, Perlen-Mutter, und dergleichen; Von jedem, dann und wann, 1. Meſſerſpitze voll, bey einem Erwachſenen, oder zuſammen gemiſcht, ſo viel. Theriac iſt auch gut/ nur nicht zu viel. Nachſtehendes iſt vor, in, und nach dem Hertzklopffen, dienlich:

Nimm friſche, oder im Schatten gedörrte Meliſſen, und mache davon mit gutem Zucker eine Conſerve, alſo auch mit braunen wohlriechenden Garten-Nelcken, Roßmarin- und Borragen-Blüte, wie bewuſt, als Roſen-Zucker gemacht wird; Dieſer 4. Conſerven, oder zugerichteten

Zucker, nimm jedes 2. Loth, guten Theriac, und Confect. alkermes, wer ſie haben und vertragen kan, jedes 1. Quentl.; Mache daraus mit Citronen-Syrup eine Latwerge, daß man davon offt etwas nehme. Will man ſchöne rothe zart-pulveriſirte Corallen etwas mit untermiſchen, benebſt præparirter Perlen-Mutter, iſts deſto beſſer; Und kan man in der Doſi nicht leichtlich verſtoſſen.

Wer aber ein Waſſer oder Tranck hat, mache folgendes:

Nim̃ Meliſſen- Roſen- Graßblümlein- Mäyenblümlein-Waſſer, jedes 3. Loth, Meliſſen- und braune Graßblumen-Conſerve, oder, wie man insgemein redt, dergleichen Zucker, jedes 2. Loth, Zimmet-Waſſer 1. Loth, Roſen-Spiritus ein halb Loth, ſubtil-geriebene Krebs-Augen, und rothe Corallen, jedes ein halb Quentl.; Vermiſche alles, und gib davon, wohl untereinander geſchwencket, 1. halb 1., biß 2. Löffel voll, nach dem Alter, dann und wann wiederhohlend. Will jemand von der Confect. alkermes, mit, oder ohne Bieſem und Ambra, 1. Quentl. darzu miſchen, wird nicht unrecht thun, wenn ers leiden kan wegen des Bieſems.

Aeuſſerlich ſalbe man die Gegend des Hertzens mit folgendem:

Nimm ein Loth Roſen-Salbe, Zimmet- und Näglein-Oel, jedes 7. Tropffen, Bieſem und Amber, wers leiden kan, zumahl etlich Weibs-Volck es nicht kan, jedes 4. gran, vermiſche es zur Salben.

Ubrigens hüte ſich ein ſolcher vor Gemüths-Bewegungen, als: Zorn, Melancholey, Furcht,

Schre-

Schrecken, ungeſunden und blehenden Speiß und Tranck, ungeſunder Lufft, vielem Wachen, ſtarckem veneriſchen Weſen/ verſtopfftem Leib, ſtarckem Bluten, ꝛc.

Weil aber das Hertzklopffen, wie ein wenig ſchon gedacht, von unterſchiedlichen Urſachen herrühret, als von ſtarckem Huſten, Hertzens-Angſt, Schluckſen, Winden, Verſtopffungen, Malô hypochondriacô, Colica, Mutter-Beſchwerung, Verſtopffung der Monats-Zeit, Engbrüſtigkeit, hefftigen Ohnmachten, Scorbut, Krampff, Gifft, Qveckſilber, ꝛc. ſo hat man zu ſehen, wo es herkommt, und die Cur darnach anzuſtellen; Da denn in dieſem Tractätlein von jedem an ſeinem Ort zu finden.

Wider Hertz-Beſchwerung, als Zittern, Klopffen, Klammern, und andere Hertz-Beängſtigungen.

Lignum Aloës gepülvert, und offt eingenommen; Jngleichen Zimmet-Waſſer, oder Wein getruncken, oder Schlag-Waſſer; Auch die Schläffe, Pulſe, Hertz-Grube, mit Schlag-Waſſer, oder Schlag-Balſam geſtrichen, und auch offt daran gerochen.

Item:

Trinck etliche Abende, beym Schlaffengehen, 1. Löffel voll gelb Violen-Waſſer. Deſtillirt Meliſſen-Waſſer, ſonderlich mit Wein, iſt auch gut, oder mit Brandtewein getruncken.

Beym Qveckſilber ſchlucke man fleißig Gold-Blät-

Blätter. Beym Gifft bey Zeiten ein Brech-Pülverchen eingenommen. Man hat aber wohl nöthig, ſo möglich, bald nach einem Medico zu ſchicken.

Wider den Hertz-Wurm.

Schneide einen Rettig zu Scheiben, ſaltze ihn, ſchüttle ihn durch einander, daß er ſchwitzt, und iß davon Morgens nüchtern.

Wider Hertz-Wehe, Ohnmachten, Kälte, Schwindel, Schlag, Winde, Schluckſen, Mal. Hypochondr., Colic, Mutter-Beſchwerung, Verſtopffung der Monats-Zeit, Engbrüſtigkeit, ꝛc.

Zu ein' Qvärtlein Brandtewein nimm Bibergeil, Campher / Wacholderbeere, Meiſterwurtz, Kümmel, Lavendel-Blüt, jedes 2. Loth, alles zuſammen geſchnitten, und denn alles wohl in einem Glaſe verbunden / biß die Krafft ausgezogen. Weme beliebet, mag Mäyen-Blumen, Qvendel, Roßmarin, und dergleichen gute Sachen, darzu thun, auch wohl Gewürtze, und überdeſtilliren. Doſ. von einem halben oder gantzen Löffel, wie von anderm Schlag-Waſſer. Vid. Ein mehrers in meinem Hauß- und Reiſe-Apotheckchen.

Ein herrlicher Hertz-Waſſer.

J. E.

Nimm ein Theil Entzian, und 2. Theile Tauſendgülden-Kraut, zerreibe ſie und laß ſie 5. Tage lang, in gehöriger Quantität Weins ſtehen, darnach deſtillire es.

Die-

Dieſes Waſſer getruncken, erhält geſund, wiederſtehet Gifft, und giffiigen Kranckheiten, macht geſunde Farbe, curirt alle Maladien des Hertzens, Geſchwüre und Schwindſucht, Verſtopffungen des Magens, und der Miltz. Befördert der Weiber Reinigung, macht gut Geblüt, heilet die Wunden, inwendig gebraucht, und ſo jemand von gifftigen Thieren geſtochen wird; Es macht auch ein gut Geſicht.

Wider das Hertzklopffen, und Hertz-Beſchwerung, iſt auch offt probirt, 1. Meſſerſpitze voll rothe pulveriſirte Corallen eingenommen, ſo offt es nöthig, auch wohl auſſer dem.

Wider das Nagen des Hertzens.

Nimm Salbey-Blätter, und Tauſendblat, Schaafs-Garbe, Millefolium,) ſtoſſe ſie, und preß den Safft aus, mache es lauter und klar, und trincke 1. Löffel voll davon bey jedem Trunck Bier.

Wenn man Saffran, Raute, Borragen, Ochſen-Zung, Hirſchhorn, Corallen, Perlen-Mutter, Senff, rothe Roſen, Violen, Muſcaten-Blüt, Zimmt, guten Wein, Spiritus vini, &c. mäßig gebraucht, ſind gute Stärckungen, Koſtbarkeiten und pretiöſen Artzneyen jetzo zu geſchweigen; Man hat hier ſchon zur Genüge; GOtt gebe nur den Segen zum Gebrauch, ſo wohl dieſer, als anderer Artzneyen!

Wir gehen fort, und ſchreiben

Von der Peſt.

HIervon habe ich ein eigen klein Tract. und in meiner *Praxi medica* auch geſchrieben, dahin

hin ich den G. L. weiſe; Jedoch wollen wier hier noch eines und das andere beybringen; Ob man ſchon ſonſten noch darzu unterſchiedliche hübſche Tractätgen und Schrifften hat; Wem beliebt, kan auch den Engliſchen/ nunmehro Teutſchen Hauß-Artzt auffſchlagen; Item: *vid. Cardilucii Tom. II.* Stadt- und Land-Apothecke/ ꝛc.

Ein Præſervativ in der Peſt.

Man nehme Creutz-Wurtzel 3. Loth, rothe Rüben ein halb Loth, Bibernellwurtz, weiſſe Senff-Körner, Angelicken-Wurtzel, jedes 1. Loth, darzu thue 7. und ein halb Loth guten Theriac, die vorigen Stücke alle erſtlich klein zu Pulver gerieben, darnach thue man dieſelben Stücke, und den Theriac zuſammen in einen Mörſel, und ſtoſſe ſo lange, biß es eine Latwerge werde, die hebe man auf. Wann nun, da GOtt jeden Ort gnädig davor behüte, die Peſt an einem Ort regieret, ſo gebet einem Mann, einer ziemlichen Haſelnuß groß, des Morgens nüchtern, einem Weibe halb ſo viel, mit einer Erbiß-Brühe oder Qvitten-Latwerge, oder Qvitten-Safft, je länger mans im Munde behält, daß es darinnen zergehe, je beſſer es iſt.

Oder:

Gebet folgendes Pulvers ein halb Qventl., im Bier, oder, wormit man will:

Nimm etwas Knoblauch, Poley, 3. Handvoll, Creutzwurtzel-Kraut, und Wurtzel, 2. Handvoll, Qvitten-Pulver ein halb Loth, das mache alles zu Pulver; davon gebe man ſo viel, wie vor gedacht.

Vor

Vor die kleinen Kinder nehmet und gebet Scordien, 4. Handvoll, Qvitten-Kern 1. Loth; dieſe 2. Stücke zuſammen gepülvert, und Morgens und Abends, ein wenig davon eingegeben, etwa mit Qvitten-Safft.

So ein erwachſen Menſch die Peſtilentz hat, ſo gebe man ihm einer Erbſen groß, in ein Löffel voll Scorpion-Oel, wohl zerrieben, der obgeſagten Latwergen ein, das thue 3. oder 4. mal, ſo offt es vonnöthen; Darbey nichts anders zu trincken, denn Waſſer oder geringes Bier, darein Qvitten, oder Qvitten-Latwerge, oder Braunwurtzel-Kraut, oder Weber-Diſtel-Wurtzel geſotten ſey, ſo bekommt er auch keine Bräune, und wird geſund. Kindern gebe man etwas davon in Qvitten-Waſſer oder Safft.

Wenn man die Patienten gleich brechen läßt, thuts gar gut, aber noch beſſer ein guter Schweiß, worzu denn *Paracelſi* Peſtilentziſcher Schwitz-Tranck wohl dienet, wird alſo præparirt:

Nimm 1. Pfund rectificirten Brandteweins, nemlich Spiritus vini, guten Theriacs 3. Loth, Myrrhen 1. Loth, Roßhub- oder Peſtilentz-Wurtz, (Petaſites) 1. und ein halb Loth, Wallrath, Terra ſigillata, jedes 1. Qventlein, &c. Schwalbenwurtz ein halb Loth, Diptam, Bibernell, Baldrian, jedes ein halb Qventl., Campher 15. Gran, mach alles klein, und thue es zuſammen in den Brandtewein, und laß 8. Tage darinn beitzen; Unterdeſſen deſtillier weiſſen geſtoſſenen Weinſtein durch den Helm, und, was herüber gehet, ziehe

zum

zum andernmahl vom Capite mortuô; Nimm denn vom obigen Tranck ein halb oder 1. Löffel voll, nach Beſchaffenheit des Krancken, darzu thue halb ſo viel von dem jetzt deſtillirten Spiritu tartari; Gib ſolches zuſammen mit etwas wohlſchmeckendem ein, laß ihn auf die 6. Stunden nichts eſſen oder trincken, und wohl ſchwitzen, auch den Schweiß warm wohl abwiſchen.

Man verſichert gewiß, daß, ſo einer die Seuche allbereit habe, und noch nicht 24. Stunden, von Anhebung derſelben, verfloſſen, ſoll man dem Patienten 2. Theile deſtillirt Waſſer aus grünen welſchen Nüſſen / um Johannis-Tag gebrannt, und 1. Theil Wein-Eßig, zuſammen einen guten Trunck geben, und ihn drauf ſchwitzen laſſen, das thut trefflich.

Das Bezoardicum minerale treibet trefflich auch Schweiß, Doſ. von 3. 6. 9. biß 12. Gran, nach dem Alter.

Peſtilentz-Schäden zu heilen.

Wenn die Peſt das Böſe von innenher austreibet, geſchicht ſolches auf unterſchiedliche Art; Denn, unterweilen wirfft ſie kleine Drüſen unter der Haut auf, welche ſich laſſen hin und her bewegen; Oder, es ſetzet ſich das Gifft in eine Beule; Oder, ſammlet ſich in ein Geſchwür: Jede Gattung hat nun ihre ſonderliche Mittel, doch ſoll man bey jeder ſchwitzen, und darnebſt zu der erſten Gattung 1. Loth Opoponac. Gummi aus der Apothecken hohlen, ſolches in Eßig geſotten, und durch ein Tuch geſiegen, hernach wieder eingeſotten, mit

Rüh-

Rühren, zu einem Pflaſter, daſſelbe auf ein Tuch geſtrichen, und auf die Drüſe geleget, ſo wirds davon zertheilet und vertrieben, denn ſie ſolche nicht maturiren laſſen.

Die andere Art, ſo ſich in eine harte Beule ſetzet, darauf ſoll man gedörrte Kröten legen, zuvor mit einem Hammer oder Stein wohl geklopfft, und mit ein wenig Roſen-Eſſig genetzt, (es müſſen aber die Kröten, darzu die Roten die beſten ſind, lebendig durch den Kopff geſtochen, und alſo an die Lufft geſtellet werden, biß ſie dürre ſind, denn ſonſten thun ſie ſolches nicht,) und, wenn ſich eine Kröte voll gezogen, daß ſie geſchwillt, wird ſie weggeworffen, und eine andere geklopffte und mit Eſſig befeuchtete aufgeleget, biß ſie allen Gifft, durch die gantze Haut heraus gezogen; Wofern man aber keine Kröte im Vorrath hat, nehme man einen lebendigen Hahn, ropffe ihn beym Schwantze kahl, und halte ſolchen gerupfften Ort auf die Beule, ſo ziehet er den Gifft heraus, und ſtirbet davon.

Will man aber ſolche Beule mit Gewalt öffnen, ſo beſtreiche man ein Plätzgen daran, da keine Ader iſt, eines Pfennigs groß mit Butyro Antimonii, und laß es von ſich ſelbſt trocknen, und alsdenn vom Saffran, Lilien-Oel, Chamillen Oel, Eyer-Dotter eine Salbe gemacht, wohl untereinander geſchlagen, und warm mit einem Tüchlein aufgeleget, ſo erweicht es die Beule, ſie ſey ſo hart ſie wolle, und ziehet den Gifft aus, offt friſch drauf geſchlagen. Hierzu recommendiret Blancard auch folgendes Sälblein: Nehmet ſehr zart pulveriſirt

riſiret Scordium 2. Qventl., den Dotter von einem Ey, Terpenthin, Honig, Ungvent. Apoſtolor. jedes 1. Loth. Mache es zuſammen zu einem Sälblein.

Die dritte Art, ſo ſich in ein Geſchwür ſammlet; darauf lege ein Pflaſter, alſo gemacht:

Nimm Dannzapffen, die oberſten Gipffel von Lerchen-Bäumen, (die Gipffel von Fichten-Bäumen thuns auch,) und Eibiſchwurtzel/ ſolche wohl zerſtoſſen, eine gute Zeit in Waſſer geſotten, hernach das Waſſer abgegoſſen, und eingeſotten zu einem Pflaſter/ ſolches warm aufgelegt, zeitiget bald, reiniget den Eyter raus, und läßt keine Peſt hinter ſich zum Hertzen gehen.

Ein herrliches und bewährtes Pulver wider Gifft, und Malignität, zur Zeit der Peſt, und in hitzigen gifftigen Fiebern und Seuchen, auch in Haupt- und andern Kranckheiten, nützlich.

Nimm des rechten Einhorns, von guter Elends-Klau, eines jeden 1. Qventl., gebrannt Hirſchhorn, wahre terra ſigillata, eines jeden 1. halb Loth, præparirte, oder vielmehr wohl pulveriſirte rothe Corallen, und Perlen, jedes 1. Qventl., Liebſtöckel-Wurtzel, Natterwurtzel, jedes 1. halb Loth, Angelick-Wurtzel 1. Loth, Bibernell-Wurtzel, Baldrian-Wurtzel, eines jeden 2. Loth, Alant-Wurtzel, Boli Armeni, eines jeden 4. Loth, ſchönen weiſſen Canarien-Zucker 8. Loth; Dieſes alles klein pulveriſirt, und wohl vermiſcht, wohl in einer Schachtel oder verbundnem Zucker-Glaß aufgehoben.

Wenn nun jemand kranck wird, ſo gib Achtung, ob die Kranckheit von Hitze, oder Kälte herkommt: Kommt ſie mit Hitze, ſo gib ihm von dieſem Pulver 1. Qventl. in Sauerampffer-Waſſer, oder Bier-Eßig, oder in blau Viol-Safft, ein. Kommts aber von Kälte, ſo gib ihme von dieſem Pulver auch ſo viel ein, (Kindern aber nur 10. 20. oder 30. gran,) aber in kaltem oder warmen guten Wein, oder Bier, oder Zwibſten- (Hollunderbeer-) Safft. Darauf laß den Patienten eine Stunde ſchwitzen, weniger, oder länger, wie er es auszuſtehen vermag, hernach warm fein abgewiſchet, und das Tuch an die Lufft gehänget, ſoll auch, wenn er ſchon kan, den Tag nicht ausgehen/ und wohlverdauliche Speiſe und Tranck genieſſen. Am leichteſten ſchwitzet einer, wenn er warme Backſteine an Füſſen hat.

Auf ſolche Art dienet dieſes Pulver (1.) wider alle alte und neue Fieber, (2.) wider die Krätze, zumahl im Bade, 3. mahl nacheinander gebraucht, (3.) wider Reiſſen im Leibe, (4.) wider Mutter-Beſchwerung, (5.) wider Blut- und Eyter-Auswerffen, (6.) Seitenſtechen, (7.) Schlag und Epilepſie, (8.) Grieß und Stein, (9.) wenn ein Menſch eine Rippe im Leibe entzwey gefallen/ nur im Bier, denn es heilet (10.) zertreibet alles geronnen Geblüte.

Kurtz: Es iſt ein köſtlich Kleinod im Hauſe, ſo an ſehr viel Perſonen wohl befunden worden.

Ein geringes Mittel wider die Peſt, giff-tige, und andere unten-erzehlte faſt un-heilbare Kranckheiten; Sonderlich dem gemeinen und armen Mann, zu gute hergeſetzt.

Nehmet friſchen Küh-Koth, des Morgens, ſonderlich zur beſten Blumen- und Graß-Zeit, etwa im Frühling geſammlet, 12. Pfund, Brunnen-Waſſer, 15. Maß, vermiſchts, und digerirts in einer gelinden Wärme, laßts in ſolcher 24. Stunden ſtehen; Hernach laßt ſichs wohl zu Boden ſetzen, und gieſſet zuletzt die klare braune Tinctur ab, welche nicht unlieblich riechet.

Hiermit iſt eine gewiſſe Matron reich worden, die es in allen, theils faſt unheilbaren Kranckheiten, und zwar ſo glücklich gebraucht, da es viele Aertzte nicht gekont, ſelten, daß es ihr gefehlet.

Sie gab aber dieſe Tinctur, insgemein, auf folgende Art:

Sie hieß den Patienten 10. oder 12. Loth, oder ein halb Nöſſel, davon alle Morgen nüchtern trincken, und ſo viel Abends bey Schlaffengehen. War die Kranckheit groß, und ſchwer zu curiren, eben ſo viel eine halbe oder gantze Stunde vor dem Mittags-Mahl, und einmahl drauf zu ſchwitzen.

War es ein äuſſerlicher Zufall, muſte der Patient, des Tages 2. oder 3. mahl, den Ort darmit baden oder waſchen, ſehr heiß, ſo viel es zu erleiden möglichſt war, allemahl eine Viertel-Stunde.

Sie

Sie hat/ durch diß eintzige Mittel, faſt unglaubliche Curen gethan.

Ein gewiſſer Medicus goß Sect auf den Küh-Koth, und deſtillirte ein Waſſer davon. Er curirte die Leute darmit an der lauffenden Gicht, und allerhand ſchmertzhafften Zufällen.

Es iſt das Aqua omnium florum, oder Allerley-Blumen-Waſſer, ohne dem, wenns alle Jahr friſch gemacht wird, herrlich in allerhand hitzigen und gifftigen Fiebern, in der Peſt, in Zipperlein, Gicht, Stein, Verſtopffung des Urins, Scharbock, Lähmung der Glieder vom Schlage, wider allerhand Kranckheiten der Nerven/ Geblüts, und der Säffte.

Den Heu-Saamen offt wohl warm, in Säckgen trocken aufgeleget, ſtillet insgemein alle Schmertzen des Leibes, und der Glieder, heilet Geſchwulſte, und thut ſo viel als immer faſt die Chamillen-Säckgen thun, gar in vielen Zufällen äuſſerlich gebraucht, auch in Zahn-Schmertzen, &c.

Wir gehen weiter/ und betrachten die

Fieber;

Und zwar erſtlich,

Die gifftigen/ hitzigen/ anſteckenden Fieber.

DIeſe werden meiſts curiret wie die Peſt, nur daß man in der Doſi der Medicamenten, etwas weniger nimmt, denn die Malignität iſt/ ob

ſie ſchon groß genug, nicht ſo arg und ſtarck, machts auch nicht ſo gar geſchwind aus, als in der Peſt. Die Zeichen, oder Signa, dieſer, und aller hierinnen befindlichen Kranckheiten, wie auch die Urſachen, und anderes mehr, beſehe man in meiner *Praxi medica*, welche nur etliche Groſchen koſtet, damit wir hier nicht zu weitläufftig werden. Beliebet jemanden mein Hauß- und Reiſe-Apotheckchen/ꝛc. darneben mit anzuſchaffen, ſtehets ihm auch frey.

Sie ſind aber unterſchiedlich, denn, wo ſo Fleckgen, wie Flöh-Flecken ſind, heiſſens Fleck-Fieber; Es geht auch die Ungariſche Kranckheit bißweilen irre, Haupt-Kranckheit, Raſende Fieber, und dergleichen ſchlimme Gäſte mehr, welche doch in Præſervation und Cur einerley, nur daß manche von dieſen Kranckheiten hurtiger muß angegriffen werden, als die andere.

In recht gifftigen Fiebern meide man möglichſt das Purgiren und Aderlaſſen, Brech-Mittel gehen eher hin / zumahl, wenn Eckel dar, daß die Materie fort will. Schweiß-treibende Dinge ſind die beſten Mittel; Da denn mir der Cinnabaris nativa, Berg-Zinnober, wohl gefällt, von gr. ij., v., vij., biß x., auch, wenns eine recht ſtarcke Natur, zu 15. gran, einzugeben, wohl und zart-pulveriſiret, im warmen Wein, oder in Mangelung deſſen, im warmen Bier, und eine halbe oder gantze Stunde, mit warmen Steinen an Füſſen, drauf geſchwitzet, und den Schweiß warm wohl abgewiſcht, daß er nicht zurück ſchlage, und

übel

übel ärger werde; Im Wein iſts aber beſſer einzugeben.

Unterſchiedliche ſchöne Stücke, hier auch zu gebrauchen, ſo wohl zum Schweiß, als ſonſten, findet man vorhergehend, da von der Peſt gehandelt worden, denn, wie gedacht, es faſt einerley Cur, als ſchon oben gemeldet.

Gleichwohl ſollen hieher noch ein paar gute Mittelchen geſetzet werden, in dieſen ſchlimmen Fiebern, ſich, nechſt Göttlichem Segen, darmit zu rathen. Sind Verſtopffungen des Leibes dar, iſt ein gutes Clyſtier beſſer, als Lariren. Der Schweiß kan, wo nöthig, 2. biß 3. mahl wiederhohlet werden. Ein Clyſtier kan folgendes ſeyn:

Nimm Eibiſch-Kraut mit der Wurtzel,
Pappeln,
Lattich,
Röhrleinkraut, jedes 1. Handvoll.
Der 4. gröſſern kalten Saamen, nemlich, von Gurcken, Kürbſen, Citrullen, (Angurien,) und Melonen, jedes 1. halb Loth,

Zerſchneide alles, und kochs in gnugſamen Waſſer, nimm der abgeſeigten Brühe 1. Pfund; zertreib darinnen 2. Loth Caßien-Marck, *Electuarii leniti*vi 1. Loth, Viol-Oel 6. Loth, Stein-Saltz ein halb Loth, vermiſche es zum Clyſtier, und bringe es warmlicht an gehörigen Ort. Den Schweiß kan man, wie gedacht, 2. mahl oder 3. wiederhohlen, und die Aderläſſe allerdings unterlaſſen, wie auch das Purgiren, denn ſolche beyde ziehen

einwarts, da doch die Malignität, welche etwan mitlaufft, vielmehr von innen heraus, nach der Circumferenz, zu treiben ſteht, welches mit Schweiß-treibenden Dingen geſchicht; Dahero auch das Hirſchhorn überaus heilſam iſt zu dieſer Kranckheit, nicht das gebrannte, ſondern nur ſo, oder ohne Feuer præparirt, wenn es in des Patienten Geträncke geſotten wird, weil neimlich ein flüchtig Saltz ſich heraus ſiedet, welches über die Maſſen kräfftig iſt zum Austreiben; Und kan alſo ſolcher Tranck folgender Maſſen geſotten werden.

Nimm 1. Handvoll gereinigter Gerſten, und
Geſtoſſen Süßholtz, 1. und ein halb Loth,
Zerqvetſchten Aniß-Saamen, 1. Loth,
Zimmet, 1. Qventl.,
Kleine Roſinlein 3. Loth,
præparirten Salpeter, 1. Qventl.,
Gefeilt Hirſchhorn, in ein Tüchlein gebunden, 2. oder 3. Loth.

Kochs zuſammen in 4. Nöſſeln Waſſer, ohngefehr 2. Stunden lang, in einem verlutirten oder verſchmierten Topff, alsdenn ſeihe es ab, und laß es erkalten; Davon wird wider den Durſt getruncken, je mehr, je beſſer.

Zum Nutriment dienet geſcheelte Gerſte und Gerſtenſchleim. Auch iſt gut das Marck von zugerichteten ſauren Aepffeln, auch gekochte ſaure Pflaumen, und andere ſäuerliche Süpplein.

Wider Hitze und Schmertzen des Haupts, wie auch Schlafloſigkeit, ſchlage man folgendes an die Schläffe, und aufs Haupt:

Nimm

Nimm 2. Loth Magſaamen, zerſtoß ihn wohl, miſch darzu 10. Loth Roſen-Waſſer, und 2. Loth Roſen-Eßig, ſtoß und reibe alle wohl untereinander, und ſeihe es durch, ſo wirds ein weiſſer Liquor.

Dieſes wird mit eingetunckten leinen Tüchlein, gedachter Maſſen, ums Haupt geſchlagen, auch auf die Pulſe der Hände geleget, wohl auch auf die Hertzgrube.

Wider die Truckenheit des Mundes, und der Zunge, auch Hitze und Schwärtze derſelben, ſchwencke man zum öfftern den Mund mit Erdbeer-Waſſer, oder nimm friſch Brunnen-Waſſer 1. Pfund, Pappeln-Roſen 1. Loth, Braunellen-Saltz 1. Qventl., laß es zuſammen 1. Stunde, oder 2. maceriren, darmit gurgele dich zum öfftern; Nach dem Gurgeln beſtreich die Zunge mit Schleim von Qvitten-Kern/ oder Flöh-Saamen, mit Roſen-Waſſer ausgezogen, mit etwas Maulbeer-Safft, oder Violen-Safft vermiſcht.

In groſſer Hitze und Durſt muß man der ſäuerlichen Sachen nicht vergeſſen, ſolche mit dem ordentlichen Trincken, in etwas vermiſchen, als Spirit. Nitr. dulc., Spirit. vitriol., oder Sulphuris per Campanam, oder Roſen-Eßig, denn ſolche brechen der Gallen ihre Wütigkeit, und leſchen die Hitze und Durſt mit Gewalt. Der Spiritus ſalis communis acidus, und dulcis, können auch hieher gezogen werden/ ingleichen Citronen- und Limonien-Safft, &c.; Und ſo nöthig zu kühlen; Wenn anderſt kein Durchfall da, nehme man Lap. Prunell.

vell. mit, auf einmahl 1. halb Qventl. Weil auch alle hitzige Fieber die Kräffte ſehr ſchwächen, ſo muß man ſtärckende Artzneyen auch zur Hand haben, derer in meiner *Praxi med.*; it. Hauß- und Reiſe-Apotheckchen ziemlich zu finden. Folgendes will auch hierbey ſetzen:

Nimm Roſen-Violen- und braunen Näglein-Zucker, jedes 2. Loth, Confect alkermes, mit oder ohne Bieſem und Amber, nachdems einer leiden mag, ein halb Loth, rothe pulveriſirte Corallen, und præparirte Perlen-Mutter, jedes 1. halb Qv., vermiſche es, und nimm bißweilen 1. Meſſerſpitzchen voll, oder 2.; Will jemand præparirte Perlen, und Bezoar-Stein darzu thun, und Gold-Blätterchen, ſtehets ihm frey. Mein Pulvis ſolaris iſt ein ſchön Stärck-Mittel, kommt 1. Qventl., nemlich 60. gran, auf 16. Groſchen, und iſt die gröſte Doſis 10. gran, wie mein Bericht ausweiſet. Meine Eſſentia cœleſtis iſt auch gut;

Die Leute, welche mit dem Patienten umgehen, können ſich möglichſt præſerviren, weñ ſie Myrrhen, Angelicken-Meiſterwurtz, &c. in Mund nehmen, wie ſolches bekannt. Ich habe ſonderliche Præſervir-Küchlein im Gebrauch. Lernet der Patient wieder eſſen, muß er ſachte anfangen, und wohl-verdauliche Speiſen genieſſen, welches auch in der Kranckheit ſeyn muß, als Haſergrütz, Gräupchen, Brünnkreß, Brühen, Suppen, &c.; Kan über Brodt trincken, fein überſchlagen, denn ſolches ſtärckt. Ein wenig guter Wein iſt nicht ſchädlich. Die ſcharffen Gemüths-Regungen thun groſſen Schaden.

Von

Von gemeinen hitzigen Fiebern/ ohne giftiges Weſen.

DIeſe Fieber kommen gar ſelten vor, ſondern ſie degeneriren bald in ein giftiges Fieber, dahero die Mittel, vorhero, bey den giftigen Fiebern, nur gleich zugebrauchen / und flugs anfangs, zumahl bey blutreichen Menſchen / eine Ader geöffnet / ein paar Tage darnach geſchwitzet, und wann Eckel dar ein Vomitiv gegeben; Und ſich fein wohl im Diæt gehalten; Wie mehrer Unterricht in meiner *Praxi* zu finden, wiewohl hier mit wenigem ſchon viel geſaget iſt.

Von denen ſo genannten FEBRIBUS SYMPTOMATICIS, Oder: Symptomatiſchen Fiebern, und ſonderlich, INFLAMMATORIIS.

SYmptomatiſche Fieber / *Febres Symptomaticæ*, werden ſolche Fieber genennet / welche auf andere Kranckheiten folgen; Dahero man deren Urſachen und Curen, aus ihren vorhergehenden Kranckheiten kan nehmen.

Der Unterſcheid iſt mancherley, denn bißweilen kömmt auf eine Wunde gerne ein Wund-Fieber, manchmahl auf einen andern Zufall dergleichen Symptomatiſch Fieber / wenn zumahl ein oder anders von den innerlichen Viſceribus, oder innerlichen Gliedern, in die Fäule getreten; Biß-

wei-

weilen kömmts auch bey den Sechswöchnerinnen auf die verdorbene und verſtopffte Milch. Ein anders iſt auch ein Hectiſch, ein anders ein Scorbutiſch.

Febris inflammatoria iſt ein ſolch Fieber, welches auf eine Inflammation, oder Entzündung eines gewiſſen Theils, folget. Iſt eine unnatürliche Aufbrudelung von ſcharffen Dünſten, welche ins Geblüt treten, und von dem leidenden und erzürneten Gliede dahin gehen, und die Lebens-Geiſter verunruhigen, Schmertzen, Entzündungen, und Hitze verurſachen.

Dahero, wenn ſolche Effluvia, oder Ausflüſſe gehoben werden, fället die Kranckheit/ und ein ſolches Fieber; Darum drauf zu ſehen, daß die Entzündung gehoben, und das Geblüt refrigiret wird, auch die Spiritus beſänfftiget werden.

Es ſind nun der Febr. inflammat. mehr als eins, als da iſt: Ein Pleuritiſch Fieber/ Seitenſtechen mit einem Fieber/ Schmertzen, kurtzen Athem und ſchmertzhafften Huſten; Hernach *Febris peripneumonica*, (es läßt ſich aber nicht alles Teutſch nennen, gnug, daß man ſaget, was ſie ſeyn, und wovon ſie entſtehen,) wo die Lunge Noth leidet, ſchweren Athem verurſachet, daß der Menſch mit groſſem Schmertzen und Stechen Athem hohlen muß, darbey iſt öffters Huſten, durch welchen geronnen Geblüt ausgeworffen wird, und Schmertzen und Stechen in der Bruſt ſich befindet.

Offt geſchiehet auch eine Inflammation, oder Entzündung anderer Theile, als der Nieren,

Blaſe, zumahl im Steine, welches Fieber denn aus Schmertzen ſolcher leidenden Theile erkennet wird.

Bey der Cur iſt nöthig, es ſey nun, welches Theil leide, die Entzündung und Hitze wegzunehmen, und das Geblüt zu erfriſchen, welches denn anfangs, zumahl bey blutreichen Leuten, durch ein Aderlaß, geſchiehet, ingleichen, durch Schweiß-treibende Mittel, derer in dieſem Schrifftchen zur Gnüge zu finden; Zumahl ſind ſolche gut, die nicht zu ſehr hitzen, als der Cinnabaris nativa, Berg-Zinnober, wovon öffters in dieſem Tractat, gedacht, wie auch das Antimonium diaphoreticum, &c. Cardubenedicten-Waſſer iſt gut darbey zu trincken. Sind die Schmertzen zu groß, nehme man etwas Theriac oder Mithridat mit bey.

In Seitenſtechen nimmt man fleißig darbey wilde Schweins-Zähne, Bocks-Blut, Hecht-Zähne, Cardubenedicten, und Mariendiſteln.

Ich will ein paar gute Receptchen herſetzen:

Nehmet Cardubenedicten-Waſſer,
Mariendiſtel-Waſſer, jedes 3. Loth,
Rauten-Eßig, 1. Loth,
Rothe pulveriſirte Corallen, 1. Qv.
Berg-Zinnober, (Cinnabar. nativ.) pulv.
pulveriſirte Hecht-Zähne,
præparirte wilde Schweins-Zähne, jedes 20. gran.
Klatſchroſen- oder Viol-Safft, ſo viel als zu einer angenehmen Süſſigkeit nöthig.

Ver-

Vermiſchts zu einem Tranck, und gebet, umgeſchüttelt, alle halbe oder gantze Stunden, einen Löffel voll.

Sonſten, wenn man rothe Corallen, klein pulveriſirt, in guten Eßig thut, biß ſie ebulliren, oder Blaſen werffen, und eingiebt, thuts gar gut.

Folgendes Pulver iſt nicht zu verachten:

Nehmet rothe pulveriſirte Corallen,
Schwefel-Blumen,
weiſſen præparirten Agtſtein, jedes 1. Qventl.
Des Schweiß-treibenden Antimonii, (Antimon. diaphor.,)
Cinnabar. nativ., Berg-Zinnober, klein pulveriſirt, jedes 1. Qventl.
Nitr. antimoniac., oder gemeinen gereinigten Salpeter, 20. gr.
Laud. opiat., etwa ein paar gran, kan auch wohl wegbleiben.

Vermiſchts, und gebet einem Erwachſenen, alle 2. Stunden, 1. Meſſerſpitze voll. Das Elix. proprietat. iſt auch hier gut, mit der Bezoar-Tinct. und Mixtura ſimplici.

Die Hitze und Durſt lindert ein Julepp von Hindläufften- Klatſchroſen- Viol- Mariendiſtel- und Cardubenedicten-Waſſer, mit ein wenig Viol-Safft ſüß gemacht, und nach Belieben ein Trünckgen gethan.

Auch kan man aus der Apothecken der Bruſt-Kräuter ein paar Löth nehmen, und ein paar Qv. Zimmt drunter thun, und wenn Verſtopffungen

dar,

dar, ein paar Qv. Senes-Blätter ohne Stiele; dieſe *Species* köchet man mit 1. Nöſſel Fließ-Waſſer, (worinnen ein ſtarck glüend Eiſen abgeleſchet worden,) wohl verdeckt, 2. biß 3. Finger breit ein, hernach abgeſäuget, und mit, oder ohne Zucker, öffters, allzeit warm gemacht, ein Trünckchen gethan; Iſt ein trefflich Mittel.

Aeuſſerlich lege man Säckchen fleißig auf den ſchmertzhafften Ort wohl warm und trocken, von Heu-Saamen, mit *Tacamabac* geräuchert, deſſen man in der Apothecke vor 1, oder 2. Dreyer kriegt; Wer da will, mag auch Chamillen-Blumen, Meliloten, und Hopffen darzu thun. Die Tobacks- und Bruſt-Salbe mit Aniß-Fenchel- und weiß Lilien-Oel, iſt auch gut, äuſſerlich. Heiſſe Milch in eine Rinds- oder Schweins-Blaſe gegoſſen, und erleidlich warm übergeleget, iſt auch gut; Oder, will man die vorige *Species* darinne kochen, und überlegen, iſts gut, muß aber ja nicht kalt auf dem Leibe werden.

Febris peripnevmonica, wird eben mit Göttlicher Hülffe, alſo curiret, doch kan man fleißig Bocks-Blut darbey einnehmen.

Die Mutter-Fieber anbetreffende, muß man bey den Sechswöchnerinnen dahin ſehen, wie das Geblüt, Nachgeburth, und *Lochia* fortgehen, wovon jedes an ſeinem Ort; Und ſind auch in meinem Frauenzimmer-Apotheckchen, welches etwa ein paar Groſchen koſtet, hübſche Sachen zu finden, und in meinen Eröffneten Heimlichkeiten des Frauenzimmers / ingleichen in

Schrö-

Schröders Jungfer- Weiber- und Kinder-Curen.

Gehet eine ſolche Entzündung Nieren und Blaſen an, (*Febris inflammatoris*,) muß man auch darauf ſehen, und gelinde Stein-zertheilende Mittel adhibiren, wovon auch an ſeinem Ort, von Stein- und Nieren-Kranckheiten.

Der Patient hüte ſich vor hitziger Speiß und Tranck, und was ſonſt ungeſund, wie auch vor Zorn, Grämen, kalter Lufft, und kaltem Trincken. Ein dünn Bierchen, worinnen Brodt; Suppen, Brühen, Hafergrütz, Gräupchen, ſind nicht ſchädlich. Rohes Obſt ſchadet auch.

Vom Scorbutiſchen Fieber;

Oder:

SCORBUTO VOLATILI.

DA iſt darauf zu ſehen, daß das ſcorbutiſche unordentliche und ſcharffe Saltz wiederum in Ordnung gebracht, corrigiret, reſolviret, und gleichſam verſüſſet werde, wie auch die unruhigen, und auſſer Ordnung würckenden *Spiritus* auch beſänfftiget, und in Ordnung gebracht werden.

Die Schärffe des ſcorbutiſchen Saltzes temperiren hier meiſts die bittern Dinge, welche nicht zu flüchtig ſind, als: Cardubenedicten, Erdrauch, Myrrhen, Saffran, it. Krebs-Augen, Corallen, Elffenbein, Wermuth, Mohn, Klatſchroſen-Holtz-Eſſenz, &c. Zum Exempel:

Neh-

Nehmet Cardubenedicten- Hollunderblüt- Erdrauch- und Pfennigkraut-Waſſer, jedes 2. Loth,
Elixir. proprietat. 1. Qventl.
Helffenbein, pulveriſirt, 1. Qventl.

Vermiſchts zu einem Tranck, thut etwas Zucker darzu, und trinckt offt davon ein Löffel voll.

Meine antiſcorbutiſchen Theé - Species, und Eſſentia antiſcorbutica, von welcher letztern in meinem Hauß- und Reiſe-Apotheckchen Nachricht zu finden, ſind hier gute Mittel.

Pulver:

Nehmet præparirten weiſſen Agtſtein, 1. Qventl.
und Cinnab. nativ., oder
Antimon. diaphor. ſimpl. ein halb Qv.

Vermiſchts, und gebt davon, des Tages ein paar mahl, von einer halben biß gantzen Meſſerſpitze voll, ein; Wie auch von folgenden Tropffen, des Tages ein paar mahl:

Nehmet Holtz-Eſſenz,
Elixir propr., jedes 1. Qventl.

Vermiſchts, und gebet 40. Tropffen einem Erwachſenen.

Meine Medicina pauperum, und Eſſentia balſamica, weme ſie bekant, ſind hier ſonderliche gute Mittel.

So wohl im flüchtigen, als fixen Scorbut, von welchen weiter hinten, muß der Diæt ſonderlich wohl in acht genommen werden; Und iſt der Diæt hinten bey dem Scorbutô fixô, oder fixen Scorbut, oder Scharbock zu leſen; Nebſt noch unterſchiedlichen guten Medicamenten, da der G. Leſer auch

mehrere Nachricht in der Cur finden wird, denn es mit der Cur bey beyderley faſt einerley.

Vom Schwindſüchtigen Fieber/ oder HECTICA.

JSt zu curiren, eine üble Kranckheit, zumahl/ wenn ſie erſt eingeniſtelt, anfangs iſt noch Rath zu ſchaffen, eher noch auf dem Urin ſich Fettigkeit erzeiget.

Folgendes iſt ein gut Mittel.

Nimm den Dotter eines friſch-gelegten Eyes, zerrühre es mit 3. Löffel voll vom rothen Roſen-Waſſer, thue ein halb Nöſſel von friſcher Milch einer rothen Kuh, darzu, die da ſüſſe gemacht iſt mit ſo viel Roſen-Zucker, als gnug iſt, und thue ein wenig geriebene Muſcaten-Nuß hienein: Trinck dieſes alle Morgen, ein Monath lang, und faſte 2. Stunden drauf.

Noch ein beſſers:

Nehmet Jſop-Waſſer, und des reinſten Honigs, eines jeden 1. Nöſſel, Odermennig und Hufflattich, von jedem 1. Handvoll, ein Reißchen Raute, braunen Zuckercand, zerſpalten Süßholtz, geſchabtes Hirſchhorn, jedes 4. Loth, zerqvetſchten Aniß-Saamen, 2. Loth, zerſchnittene Feigen, und ausgenommene Roſinen, jedes 8. Loth; Thut ſie alle in einen Topff mit 4. Maß Waſſer, und kocht es allmählich über einem gelinden Feuer, biß es halb eingekocht iſt, alsdenn ringet es durch, und wenn es kalt worden, thut es in Bauteillen, und ver-

vermacht ſie wohl. Nehmet 4. oder 5. Löffel voll alle Morgen, um 4. Uhr Nachmittags, und Abends bey Schlaffengehen. So man wieder Waſſer auf die Ingredientien gieſſet, wann der Liqvor heraus gedruckt iſt, wird man einen angenehmen Getranck haben, den man Durſt zu leſchen, trincket.

Ein herrlich Hertz-ſtärckend-Mittel, wider das Abnehmen des Leibes, Schwindſüchtig Fieber.

E. M.

Nehmet gantz friſche Milch von einer rothen Kuh, und Muſcateller-Wein, jedes 2. Maß, ausgenommene Roſinen, und wohlgereinigte blaue Corinthen, von jedem 1. Pf., Süßholtz und Datteln, länglicht zerſchnitten, von jedem 8. Loth, Zimmt 2. Loth zerſtoſſene Muſcaten-Nüſſe, 1. Loth: Thuts in ein zinnern Deſtillir-Zeug, verſchmieret es, und ziehet das Waſſer ab. Davon gebet alle Morgen nüchtern, 8. Loth, mit etwas Zuckercand ſüß gemacht, und 1. Stunde, wohl 2., darauf gefaſtet; 4. Uhr Nachmittage, giebet man wieder davon, ſo daß der Patient, wo möglich, eine gemächliche Bewegung des Leibes, darauf habe, muß ein Monath lang gebraucht werden.

Ein mehrers wird der G. Leſer in dieſem Tract. weiter hinten finden, allwo von der Schwindſucht/ Phthiſi, gehandelt wird, weil diß und jenes, an der Cur, meiſts einerley iſt. Der Diæt iſt dort auch beſchrieben.

Auſſerlich ſalbe man den Rücken mit Menſchen-Hunde-Gänſe-Fett, mit ſüß Mandel-Viol-Roſen- und Seeblumen-Oel vermiſcht. Stehet frey, ein klein wenig Bleyweiß darzu zumiſchen.

Von den Fiebern / welche folgen / wenn ein inwendig Theil in die Fäule tritt.

ES wird aber nicht hier verſtanden, daß es ſchon eine ſolche Fäule, da der kalte Brand drauf folget, denn da iſt wenig Hülffe, ſondern da es noch nicht ſo weit kommen.

Oeffters geſchiehet, daß dieſes Malum mit dem Febri hecticâ, überein kommt; Sonderlich geſchichts bey denen Kindbetterinnen, bey welchen die Lochia und Secundinæ, bißweilen gar der todte Fœtus, zurücke bleiben und faulen.

Es hält aber ſehr hart mit dergleichen Cur; Am beſten iſts, man conſulire einen vernünfftigen Medicum, das übrige befehle man GOtt. vid. In meiner *Praxi medica*, p. 89. ſeqq.

Von den Fiebern der Kinder / welche gemeiniglich auf die verdorbene Milch erfolgen.

MAn muß denen Kindern Breye oder Mueſſe machen, welche fein klar, und etwas Aniß-Waſſer darzu thun. Oder: Man koche die Breye mit Aniß, oder man tröpffle etwas Aniß-Oel auf

Zu-

Zucker, oder Citronen-Oel, und gebs den Kindern zu lecken, oder Zimmt-Oel. Wo nöthig, läßt man ſie gelinde vomiren. Sonſten iſt der pulveriſirte Berg-Zinnober, Cinnabaris nativa, ein gut Mittelchen zum Schweiß von 2, biß 3. gran, nach dem Alter, wie auch das Elix. propr. ohne Säure, von 3. 5. biß 7. Tropffen, des Tages von dieſem letzten 2. 3. biß 4. mahl. Die Säuge-Mutter kan auch Artzneyen brauchen, welches das beſte mit, ſolches aber muß mit Rath eines guten Medici geſchehen, damit das Kind nicht das meiſte und ſchlimmſte davon kriege. vid. In meinem Kinder-Apotheckgen.

Sonſten verwahre man die Kinder vor rauher, dicker, neblichter, kalter, regnichter Lufft, damit die Schweiß-Löcher fein offen bleiben. Mutter und Kind müſſen fein diætiſch gehalten werden, und nicht alles untereinander her eſſen, und trincken, auch nicht zu kalt, keine blehende und unverdauliche Speiſen, oder die Mütter müſſen etwas Brandtewein darbey trincken.

Von Wund-Fiebern.

DA findet ſich Entzündung der Wunden, groſſe Hitze, ſchneller Puls, Niederfallung der Kräffte, Durſt, verfallener Appetit, rc.

Man muß beyzeiten Rath ſchaffen; Wallrath, Hirſchhorn, Helffenbein, philoſ. præp., Bocksblut, Antimon. diaph., Krebs-Augen, Cinnabaris nativa, Cardubenedicten-Waſſer, Erdrauch-Ehrenpreiß-Scabioſen-Waſſer, rc. dienen hier, z. E.

Nehmet Cardubenedicten-Waſſer,
Scordien- und Scabioſen-Waſſer,
Gelb-Violen-Waſſer, jedes 2. Loth.
Antimon. diaphor., ein halb Qventl.
Krebs-Augen præpar., oder lieber pulveriſirt,
Klein-gemachten Cinnab. nativ., jedes 20. gran.
Erdrauch- und Ehrenpreiß-Syrup, jedes 2. Qventl.

Vermiſchts zu einem Tranck, wovon alle halbe oder gantze Stunden, umgeſchüttelt, einen Löffel voll.

Die Wund-Träncke, mit den Wund-Kräutern gekocht, und warm genommen, ſind am beſten; Als:

Nehmet Pimpinell-Wurtzel,
Wall- (Beinwell-) Wurtzel, [heiſſet auch Schmeer-Schwartzwurtzel, Symphytum, Conſolida major,] jedes 1. Loth.
Heydniſch-Wund-Kraut,
Sinau-Kraut,
Sanickel-Kraut, jedes 1. Handvoll.
Blüte, oder Blumen von Tauſendgülden-Kraut, Römiſchen Chamillen, jedes eine halbe Handvoll.
Viol- und Klatſchroſen-Blumen, jedes 3. mahl 5. Finger voll.
Gereiniate Gerſte, 1. Handvoll.
Kleine Roſinen, 4. Loth.
Gute fette Feigen, num. xij.

Koche,

Koche, wenn es gröblich geſchnitten, in Fließ-Waſſer, ſo viel nöthig, etwa 1. und ein halbes oder 2. Maß, worinnen vorhero ein ſtarck glüend Eiſen abgeleſchet worden, das iſt: Leſch-Waſſer, verdeckt, in einem neuen oder reinen glaſurten Töpffgen, ziemlich ein, daß die Krafft raus iſt, ſeihe es durch, thue, wenns ausgedruckt, etwas Zucker, oder nicht, darzu, oder Prunellen- und Katſchroſen-Safft, jedes 2. Loth.

Vermiſchts, daß es ein Wund-Tranck werde; Wovon alle 2. Stunden, warm, ein Trünckchen zu thun. Des Trancks, wenn er ausgedruckt, wird 1. Maß seyn; Dahero kans, zumahl im Sommer, nur halb gemacht, und an einen kühlen Ort geſetzet werden.

Pflaſter.

Nehmet alt Baum-Oel, lbj.
Menge, lbß.
Weiß *Ol. petræ,*
Wacholder-Oel, jedes 1. Loth,

Vermiſchts, und kochts gelinde, und immer rum gerühret; Endlich thut darzu
Menſchen- oder Pferde-Fett von Mähnen, oder Hunde-Fett, 2. Qventl.
Terræ vitriol. dulc. ein Qventl.

Kochet es noch ein wenig, daß es ein Pflaſter werde.

Guter Diæt iſt nöthig, denn ſauer, ſcharff, blehend, ſichtig, ſehr fett, *crude,* unverdaulich, kalt Trincken, kühle dicke Lufft, Zorn, Grämen, ꝛc. ſind ſchädlich.

Worbey zu gedencken, daß, wenn einer Luſt darzu hat, er ſich ſelbſt von äuſſer- und innerlichen Medicamenten/ ein Hauß- und Reiſe-Apotheckchen/ aus meinem Büchlein alſo genannt, anſchaffen kan, und iſt alles darbey, wie und wovor es zu gebrauchen, wenn, ꝛc. Das Büchlein wird 2. Groſchen koſten.

Von dem tägigen Fieber.

EIn tägiges Fieber/ *Diaria, Febris continua, Ephemera* Griechiſch, währet gemeiniglich nur einen Tag, bißweilen zwey, oder mehr. Bey den Sechswöchnerinnen thuts viel, wenn die Milch verſtopfft iſt.

Das beſte iſt, gleich zu ſchwitzen, ſonderlich mit dem Cinnabar. nativ.; Oder iſt der Menſch vollblütig, eine Ader gelaſſen; Oder, will er ſich brechen ein Vomitiv gegeben. Sonſten ſind folgende Dinge gut:

Nehmet Hirſchhorn,
Helffenbein, beyde ohne Feuer præparirt.
Antimon. diaphor. ein halb Qventl.
Cinnab. nativ. 20. gran.

Vermiſchts, macht 4. gleiche Pülverchen draus; und nehmt alle Morgen eins in Cardubenedicten-Waſſer, und ſchwitzt eine halbe oder gantze Stunde drauf.

Item:

Nehmet Doct. Mich. Bezoar - Tinct.
Elix. propr. Parac., jedes ein Qventl.
Eſſent. orvietan. ein halb Qv.

Ver-

Vermiſchts, und nehmt Nachmittags 3. Uhr, und Abends Schlaffen-Zeit, 40. biß 50. Tropffen ein, in Cardubenedicten- oder Scordien-Waſſer.

Von Blattern und Maaſern, zumahl der Kinder.

Werden mit folgendem Pulver ausgetrieben:

NImm Kreſſen-Saamen, Agley-Saamen, jedes 1. Qventl., geraſpelt und klein gerieben, rohes Hirſchhorn, gepülverte rohe Krebs-Augen, jedes ein halb Qventl., rothe pulveriſirte Corallen, gran. 40., gepülverten Safran 1. Scrupel; Mach aus allen ein zart-vermiſchtes Pulver; davon werden einem kleinen Kinde, von 15. biß 20. gran, den Gröſſern ein halb Qventl., und den Erwachſenen ein gantz Qventl., etwa in ſüß-gemachtem Fenchel-Waſſer gegeben.

Oder:

Nimm Cardubenedicten-Waſſer 3. oder 4. Löffel, Theriac-Waſſer 3. Qventl., der Küchlein von Vipern 20. gran, Bezoar-Stein, des beſten, 6. gran, oder, wohlfeiler, ſubtil-geriebenes Hirſchhorn, noch einmahl ſo viel; Vermiſche es zu einem Träncklein, des Morgens und Abends auszutrincken.

Wegen der Hitze und Schmertzen von Blattern, gebe man dann und wann, ein oder zwey Löffel voll von folgendem Waſſer:

Nimm Erdbeer-Waſſer, Salbey-Waſſer, ſchwartz Kirſch-Waſſer, jedes 2. Loth, Braunellen-Saltz, ein halb Qventl., Manus-Chriſti-Küchlein, 3. Qventl., Spirit. vitriol. 15. Tropffen, vermiſche es. In meinen Kinder-Apotheckchen ein mehrers; It. m. *Prax. med.*

Wir kommen nun auf die

FEBRES INTERMITTENTES, oder ſo genannte kalte Fieber.

DAß derſelben nicht einerley, iſt bekannt; Und können ihrer vielerhand gemacht werden, allein, wir wollen die bekannteſten nehmen, denn bey denen, die nicht ſonderlich bekannt, muß man die Medicos nothwendig conſuliren.

Es ſind aber insgemein die Täglichen, Quotidianæ, die Drey-Täglichen, Tertianæ, da der Patient einen Tag Ruhe hat, und die Vier-Täglichen, Quartanæ, da er 2. Tage Ruhe vom Fieber hat, welche die hartnäckigſten. Bey machem nun dauret die Hitze länger, bey manchem die Kälte. Und gewehnet ſich die Natur meiſts an, daß ſie ihre gewiſſe Zeit hält, da der Paroxyſmus kömmt. Ich habe auch ehmahls etliche Bogen davon in Druck gegeben.

Ein ſchlecht, doch gut Mittel wider die kalten Fieber.

Nimm ſchwartze Seiffe, Schieß-Pulver, ſtarck-riechenden Toback, und Brandtewein, eins

eins ſo viel als des andern, vermiſche es wohl untereinander, und 3. Stunden vorhero, ehe der Paroxyſmus kömmt auf den Puls an beyden Händen gelegt und gebunden. Es muß aber 14. Tage liegen bleiben.

Vorhero, mit Rath eines Medici, eine Ader gelaſſen, und hernach ein Vomitorium gegeben; vornemlich aber geſchwitzet, ſonderlich wo möglich, daß das Fieber den Patienten im Schweiß finde.

Wenn man Waſſerbungen mit Eßig iſſet, wirds gemeiniglich einen Schweiß erwecken, und das Fieber wegbleiben.

Knoblauch eingenommen, ſonderlich mit Sect gekocht, hilfft ſchleunig.

Der Spiritus ſal. armen. iſt auch ein gut Mittel.

Wider das drey-tägige Fieber.

Nehmet 2. Qventl. vom Syrup der Cardubenedicten, ja Cardubenedicten an ſich ſelbſt, wenn der Froſt kömmt.

Wider das vier-drey-tägige, und tägige Fieber.

Nehmet 1. Hand voll St. Johannis-Kraut, weichet es in ein Glaß blancken Wein, und ſeihet es 24. Stunden darnach, durch ein ſauber leinen Tüchlein, nehmts eine halbe Stunde vorhero, ehe das Fieber kommt.

Item:

Nehmet das Häutchen, welches in Eyerſchalen zu finden, darmit umwindet den kleinen Finger an der lincken Hand, laßt es 24. Stunden daran.

Wider

Wider das vier-tägige Fieber.

Binde das Kräutchen Hahnenfüß auf beyde Pulſe der Hände, ehe der *Paroxyſmus* kömmt, dreymahl nacheinander, wenn das Fieber kommen will, und 24. Stunden drauf liegen laſſen; alsdenn jedesmahl abgenommen, und verbrannt.

In langwierigen Fiebern.

Dem Patienten eine groſſe Creutz-Spinne in einer Nuß/von zweyen Nußſchalen, zuſammen eingemacht, an Halß, unwiſſend ihm, was es ſey, gehänget, und etliche Tage dran hängen laſſen.

Wider allerley Fieber.

Wenns dem Patienten will ankommen, ſo lege man ihn in ein Bette, und gebe ihm beyde Hände voll Rocken oder Korn, läßts bloß darinn feſte halten, auch wenn der Froſt vergangen, zudecken, und ſchwitzen, auch die Hände, damit das Korn fein feuchte werde. Der Patient muß es aber in Händen halten/ biß der *Paroxyſmus* hinweg, Kälte und Hitze vorbey. Denn nimmt man das Korn, trägts ins Feld, und vergräbts unter einen Zaun, der auf einer Korn-Reyhe ſtehet.

Gewiß *Experiment* vors Kalte Fieber.

Nimm junge Wermuth 1. Handvoll, ſtoß ſolche mit 20. Nägelein wohl untereinander, fein ſafftig, drucke alles ſtarck aus durch ein Tüchlein, gib davon in 1. Löffel voll Wein ein, und *continuire* 9. Tage nacheinander.

In vier-tägigen Fiebern / wenn ſie nicht bald weichen wollen, *conſulire* man die *Medicos* bey Zeiten.

Oeff-

Oeffters rothen Entzian, oder Angelicken-Wurtzel, im Wein/ oder Zwibsten-Mueß, (Hollunder-beer-Safft) eingenommen, Meſſerſpitzenweiſe, iſt ein gut Ding.

Wider Qvartan-Fieber.

Wenn dir am böſen Tage allmählig die Haut ſchaudert, ſo nimm ein aus dem Ofen kommendes heiſſes Brodt, ſchneide am Boden/ ein rund Loch drein, gieß Brandtewein darein, und lege es folgends, mit dem Loche, auf den Nabel, ſo lange der Paroxyſmus wäret, alsdenn herab genommen, und einer Sau, alleine, oder mit was anders, zu freſſen gegeben.

Oder:

Nimm 4. Loth Bertram-Wurtz, 2. Loth Entzian-Wurtzel, und 8. Loth Zucker, ſchneide die Wurtzeln klein, und koche alles in ein Maß Waſſer, im Balneô, in einer verſchraubten zinnern Flaſchen, 4. Stunden lang, davon trincke der Patient alle Morgen einen guten Trunck, ſo warm, als möglich, und continuire ſolches eine Zeitlang.

Wider alle dergleichen Fieber ferner:

Nimm Cardubenedicten-Waſſer, 4. Loth, Theriac-Waſſer, ein halb Loth, Wermuth-Saltz ein halb Qventl., Spirit. ſal. armeniac. gran. x., des Syrups von Klatſchroſen 3. Qventl.; Vermiſche es zum Träncklein, auf einmahl, kurtz vor dem Fieber, ausgetruncken, und geſchwitzet. Vorhero aber ſoll man billig vomiret, oder purgiret haben.

Item:

Item:

Nimm Wermuth-Saltz ein halb Qventl., Spirit. vitriol. 20. Tropffen, Cardubenedicten-Waſſer 8. Loth; Vermiſche es auf einmahl vorm Fieber zu trincken.

Auf den Puls der Hände lege man Mäußöhrlein-Kraut mit Eßig und Saltz unter einander geſtoſſen, und auf beyde Pulſe gelegt; Noch kräfftiger aber würcket es, wenn es auf die Schläffe und Fußſohlen auch gebunden wird.

Wenn auch ſchon das Fieber nachläßt, iſt doch gut, etliche Tage über etwas Rhabarber getruncken, jedoch ſo wenig, daß es nur 1. oder 2. Stuhlgänge mache.

Ein ſehr guter Diæt muß im Fieber, und eine Zeit darnach, gehalten werden, ſonſt kömmts leicht wieder. Stahl-Wein darbey getruncken, iſt gar gut. Die rothe Entzian- und die Angelicken-Wurtzel ſind ſo gut als die China, wie ich oben ſolche recommendiret; Ich rede aus der Erfahrung.

Im Qvartan-Fieber.

Nimm folgendes Schwitz-Pulver gantz ſicher, und mit Nutzen: Nimm der Rinden von Guajacô, und von Eſchen-Holtz, (welches es faſt allein thut, denn, in dieſem Holtz iſt viel Wunderswürdiges zu finden,) jedes 1. Qventl., Extract von Entzianwurtz, und Angelickenwurtzel, jedes 25. gran, ſublimirtes ſalis armeniac. 20. gran, Myrrhen 40. gran, mach alles zum vermiſchten Pulver, das theile in 8. Theil, deren eines auf einmahl mit einer beqveh-

qvehmen Brüh einzunehmen, und die übrigen in folgenden Tagen, biß es wieder gut iſt.

Es iſt auch der Spiritus ſal. Armen. nicht allein in vorigen qvotidian- und tertian-Fiebern, ſondern auch qvartan-Fiebern vortrefflich, weil er alcaliſcher Natur iſt; Zum öfftern davon auf die 20. ja 30. Tropffen, oder 15. Tr., im Wermuth-Wein einzunehmen. *Item:*

Wenn man 1. Handvoll grüne Feld-Müntze, oder mehr, mit Spaniſchem Wein beſprengt, zerſtoßt, und den Safft draus preſſet; und ſolches durchgeſeiheten Saffts 6. Loth, vor Ankunfft des Fiebers einnimmt, thuts gut.

Aeuſſerlich ſalbe man den Rückrad, und die lincke Seite, mit folgender Salbe:

Nimm Lorbeer-Oel ein halb Loth, Rauten-Safft 1. Loth, ſchlags unter einander, biß ein Sälblein draus werde; Abends und Morgens zu ſalben. Man muß aber eine Zeit continuiren, zumahl mit alcalicis. Das Tobacks-Saltz iſt innerlich auch ein trefflich Mittel.

Der Diæt iſt ſonderlich wohl in acht zu nehmen, mit geſundem Eſſen und Trincken. Ungeſunde, blehende, ſaure, ſichtige Dinge nutzen hier und in allen Kranckheiten nichts, wie auch kalt Trincken, Furcht, Zorn, Schrecken, und Melancholie.

Von der Schlaffſucht.

DEren ſind noch unterſchiedliche Schlaff-Kranckheiten, entſtehen aber aus einerley Urſachen. Kommen ſelten vor, und iſt ein ge-

fährlicher Handel drum. Kommts aber ja, muß man ſehen, daß man die Patienten mit Nieſen ermuntere. Aeuſſerlich ſalbe man den Rückrad, Haupt und Genick mit folgendem:

Nimm wohlgemachtes Ziegen-Oel 2. Loth, Regen-Würmer-Oel, Wacholder-Oel, jedes 1. halb Loth, Biebergeil-Oel, Johannis-Kraut-Blumen-Oel, jedes 1. Qventl., vermiſche alles, und ſalbe warm darmit. Man brauche erwärmende Sachen, und inſonderheit Biebergeil etliche gran ſchwer frühe mit Meer-Zwiebel-Safft eingenommen. Was die Flüſſe zertreibet, thut hier auch gut. Am beſten aber iſt, daß man zeitig einen Medicum conſulire.

Von der Erſtarrung des Leibes.

HIer werden diejenigen Medicamenta gebrauchet, die im Schlage vorgeſchrieben ſind, allwo nachzuſehen.

Das Zittern der Glieder wird ebenfalls ſo curiret, it. wie der halbe Schlag oder Lähme der Glieder, davon oben gedacht. Ingleichen der Krampff und *Convulſiones*, werden wie die Epilepſie curiret, wovon oben ſchon.

Wider die Flüſſe iſt hin und wieder hierinnen gedacht worden, es ſey nun Schnupffen/ Heiſerkeit/ Zahn-Schmertzen/ Augen-Flüſſe, ꝛc. Kan auch weitläufftiger in meiner *Praxi* nachgeſchlagen werden.

Wir

Wir kommen nunmehro an die

Engbrüſtigkeit / und kurtzen Athem/ Keuchen.

SO nehme man 6. Loth Lein-Oel, ſo friſch ausgepreſſet iſt, Zuckercand pulveriſirt, 1. Loth, vermiſchs, trinck davon, öffters ein Löffel voll.

Item:

Einen geſcheelten Rettig in Scheiben geſchnitten, und auf jede Scheibe Zucker geſtreuet, und immer ſo eins ums andere; Hernach von dem ausgeſchwitzten Safft, offt etliche Löffel getruncken.

Wallrath von ein halb biß 1. Qventl. eingenommen in warmen Bier, iſt ein herrlich Mittel; Wie auch gran. xx. Saffran in ſüſſem Wein eingenommen. Ein gelind Vomitivchen macht gute Erleichterung.

Ein köſtlicher Tranck D. R. in Engbrüſtigkeit, in Fäule der Leber und Miltz, und anfangender Waſſerſucht.

Thue Waſſer, und gantz friſche Wacholderbeere, in eine zinnerne Kanne, thue auch ein wenig Zimmet darzu, und Zuckercand, nach Belieben, und ein halb Loth præparirten Coriander, (in deſtillirten Eßig gelegt,) laß es in einem Keſſel voll Waſſer ein paar Stunden wohl ſieden, daß es werde wie ein Julepp. Es treibet Schweiß aus, heilet innerliche Glieder, und vertreibet alle Fäule.

Von der Schwindſucht.

Ein Milch-Waſſer zu machen, welches im hitzigen Fieber, und Schwindſucht nützlich.

NEhmet Cardubenedicten zwey Hände voll, Raute, Geiß-Raute, Angelicken-Kraut, Wermuth, Müntze, und Meliſſen, jedes eine Handvoll, thut alles zuſammen, wohl zerquetſcht, in ein zinnern Deſtillir-Zeug, mit 4. Maaß Milch, und deſtillirt, mit einem ſehr gelinden Feuer, damit es nicht dicke herüber komme. Man kan faſt 3. Maß über deſtilliren. Hiervon trinckt, offt ein Glaß, mit Zucker verſüſſet.

China-Suppe, bewährt wider die Schwindſucht.

Nehmet von der beſten China-Wurtzel, dünne zerſchnitten, 1. Loth, weichet ſie 12. Stunden lang in ein Maß Waſſer; Alsdenn kochet es über einem gelinden Feuer, biß es halb eingekocht iſt. Nehmet ein groß jung Huhn, zerſtoſſet es, und kochet es in 2. Maß Waſſer, mehr oder weniger; Und wenn es ein wenig gekocht hat, ſo thut das Decoctum der China darzu, ſamt einer Handvoll Endivien, ein Sträuchlein Roßmarin, ein wenig Muſcaten-Blüt, und ein Stücke feine Semmel; Laßt es kochen, biß nur 1. und ein halb Nöſſel übrig bleibt. Davon nehmt ein halb Nöſſel alle Morgen, und um 5. Uhr des Nachmittags.

Ein

Ein Mittel wieder die Schwindſucht, Colic, Schmertzen des Eingeweides, und Verſtopffung der monatlichen Zeit.

Nehmet Spiritum vini Tartari- Spiritum, lbij., ſchwartzen Pfeffer, 12. Loth, Cardomömlein, 2. Loth; Machet den Pfeffer und Cardomömlein zu einem Pulver, digeriret ſie in dem Spiritu, biß er Blut-roth wird; Alsdenn verwahret ihn auf den Fœcibus zum Gebrauch. Dieſe Tinctur des Pfeffers iſt eine wunderbarliche Cur wider die Schwindſucht, ob ſie noch ſo alt und ſchlimm wäre. Man nimmt ſie ein in Sect oder Milch, und zuweilen in ſüß-gemachtem Biere, gemeiniglich aber in Milch, des Morgens, Mittags, und Nachts, und bißweilen 5. oder 6. mahl des Tages, einen Monath, oder 6. Wochen lang. Sie iſt auch ein ſchleuniges Mittel wider die Colic, und allerhand Grimmen und Schmertzen des Eingeweydes, und befördert gewaltiglich die monathliche Zeit, wenn man ſie etliche Tage nacheinander eingiebt. Die Doſis iſt ſo viel Tropffen, als das Vehiculum von der Tinctur, ſonderlich des Pfeffers wegen, hitzig genug gemacht, weils ſcharff und beißicht, ſo, daß es der Patient genieſſen und erleiden kan, im Munde, und im hinabſchlingen.

Ein ander herrlich Mittel wider die Schwindſucht.

Nehmet Krebß-Augen, Perlen, (oder Perlen-Mutter 2. Qventl.) rothe Corallen, von jedem,

wohl pulveriſirt, 1. Qventl., vermiſchts, und theilet das Pulver in 4. Theile: Davon gebt dem Patienten, alle 6. Stunden, eine Doſin in Eſels-Milch, hat man aber die nicht, nehme man Küh-Milch, oder in einem Löffel voll von folgenden:

Nehmet 6. Loth Gerſte, 2. Qventl. Süßholtz, 2. Maß Waſſer, kochet ſie, biß die Gerſte aufbricht, alsdenn thut eine kleine Handvell rothe Mohn-Blätter hinein, ſo lange als man kan hundert zehlen; davon ſoll er ordinair trincken, und 3. Theile davon unter 1. Nöſſel Milch vermiſchen, und es mit Roſen-Zucker ſüſſe machen. So der Patient einen Durchlauff haben ſolte, wie offt bey der Schwindſucht geſchiehet, ſo kan man etwas Reiß, und ein wenig Zimmet, in dem Trancke kochen.

Vid. Ferner unterſchiedliches vorne von der *Hectic*, oder Schwindſüchtigem Fieber.

Den Diæt muß man, ſo wohl bey den Hecticis, als Phthiſicis, in der Hectic, oder Schwindſüchtigem Fieber, als Schwindſucht, ſehr wohl vorſchreiben; Daß nemlich, ſolche Patienten, ſonderlich ſaure, übel-verdauliche, ſehr-ſaltzichte, geräucherte, ſcharffe, ſehr-fette, blehende, ſüchtige, &c. Speiſen, rohe Obſt, meiden; Dargegen wohl verdauliche genieſſen, als Suppen, Brühen, ſonderlich von Schnecken, Capaunen, Krebſen, und Aalen, Gräupchen, Hafergrütz, bevorab Froſch-Lebern, wenn derſelben, täglich, 6. biß 8. in Butter ein wenig gebraten, dem Patienten zu eſſen, gereichet werden. Mutter-Milch von Weibern,

bern, Eſels-Küh- und Ziegen-Milch, doch iſt die Ziegen-Milch hierinnen ſo herrlich nicht als man meynet, doch, daß man 2. oder 3. Stunden vorhero, und darnach, nichts anders genieſſe von Speiß und Tranck; Uberdieſes dienen ihnen noch ſo ziemlich, Speiſen von Mandeln, Cibeben, Roſinlein, Pimpernüßlein, Piſtacern, Krebſe, Schmerl, friſcher Hecht, Forellen, ꝛc. De. Getranck mag ein dünn Bierchen, Molcken, auch wohl ein wenig guter Wein ſeyn; Offt Brandtewein iſt ſehr ſchädlich, und Toback; Wie auch ſcharffer, hitziger, und ſaurer Wein, auch ſauer, heficht, fett, ſtarck Bier; Jngleichen Zorn, Schrecken, und Grämen; it. Nebelichte, unreine, dicke, pfulichte Lufft, denn ſolche ſoll rein und klar ſeyn, oder, man muß ſie mit ein wenig Rauch vor den Patienten annehmlich Räuchwerck, corrigiren und verbeſſern, in dem Zimmer, vornemlich, wo er ſich aufhält.

Wer Milch will trincken, mag ſie auf folgende Art brauchen, wird, g. G.! nicht übel darbey fahren: Er trincke Küh-Milch, ſo warm er kan, (die Milch, je jünger, je beſſer, wenn man ſie haben kan, nemlich, von einer jungen geſunden ſchwartzen oder rothen Kuhe, oder ſonſt von einer dunckelen Farbe, denn, ſolche Milch iſt durchdringender und gleichſam lebhaffter und ſpirituöſer, und wo es ſeyn kan, von einer Kuh, die nicht vor vielen Wochen ein Kalb gehabt,) von einer geſunden Kuh, die auf guter Weyde gehet, und zu Hauſe gut Futter genieſſet, Morgens nüchtern, und A-

bends Schlaffens-Zeit, etwa lbß., oder, wenn keine Verſtopffung des Leibes dar, lbj., oder 1. Nöſſel, nach hieſigem Gemäß, gantz allein, ohne Schmaltz, Saltz, Zucker, Brodt, Semmel, nur ſo gekocht, oder geſotten, halte ſich darbey in einem temperirten Zimmer, und wenn er ſchwitzet, wiſche er den Schweiß wohl ab, denn die Milch nehret, befeuchtet, corrigiret, ſtärcket, und was mehr vor gute Tugenden ſind, die bey dieſer Kranckheit können angebracht werden. Das Bierchen, welches er trinckt, muß nicht zu ſehr gehopfft ſeyn. Die Milch-Cur ſolte einem ſolchen Patienten nicht ſchädlich thun, wie ichs aus der Erfahrung, auch bey alten Leuten weiß, da ich ſolche ihnen auf meine Art, GOtt Lob! glücklich adbibiret; Nur etwas Gedult gehöret darzu, ein Weilchen, meiſts warme Milch zu trincken, und zu genieſſen.

Wider den Huſten.

Haaſen-Schmaltz genommen, und an die Ferſen geſtrichen, und am Feuer laſſen einkriechen, iſt wider den Huſten. *Item:*

Nehmet geſcheelte Rüben-Schnitzchen, laßt ſolche ein wenig ſieden/und ſchüttet die Brühe hinweg, denn kochet ſie recht, preſſet den Safft durch ein Tüchelchen, thut darzu Zuckercand, und Butter, oder ſüſſes Mandel-Oel und genieſſet es.

Aniß-Täfelchen wider den Huſten.

Man nehme 1. Pfund Zucker, begieſſe ihn, wie gebräuchlich, mit Roſen-Waſſer, laſſe ihn kochen, biß er einen Faden giebt, thue 20. Tropffen Aniß-Oel drein, und gieß die Täfelchen. Wenn man

ſtatt

ſtatt des Roſen-Waſſers Salbey-Waſſer nimmt, iſts deſto beſſer; Thut man 1. Loth Violwurtzel-Pulver, (pulv. radic. irid. Florent.) darzu, iſts deſto kräfftiger.

Wider den Huſten, von ſo genannten dünnen Flüſſen.

Nehmet des beſten Weyhrauchs, pulveriſirt ein halb Qventl./vermiſcht ſolchen mit braunen Cand-Zucker, und laßt es denn, vermiſcht, den Patienten, Schlaffens-Zeit, in einem gebratenen Apffel nehmen, etliche Abende nach einander, mag auch wohl frühe nüchtern genommen werden.

Wider den Huſten, von ſo genannten dicken Flüſſen.

Nehmet Weyhrauch, und Venediſchen Theriac, jedes, ſo viel beliebet, vermiſchts wohl, und macht Pillen draus. Davon ſchlucke man, Schlaffens-Zeit, 1. halb Qventl./oder des Tages ein paarmahl.

Wider den Huſten.

Man nehme Pulver von Süß- oder Lackritzen-Holtz / (vielmehr heißts Wurtzel, denn es iſt eine Wurtzel,)
Alant-Wurtzel,
Fenchel,
Aron, jedes 2. Qv.
Betonic-Kraut/3. Qventl.
Guten Zimmt, 3. und ein halb Qv.
Guten weiſſen Zucker, 6. Loth.

Vermiſchts zu einem Pulver, daß es ein Triſeneth ſey; Wovon Morgens und Abends, einen und einen halben Löffel voll auf einer gebäheten Schnitte Brodt, oder Semmel, mit Wein angefeuchtet, und gegeſſen.

Ein ſolcher muß ſich warm halten, nicht kalt, oder zu friſch trincken, ſehr ſaltzicht, ſcharff und ſehr ſauer meiden; Geſunde Speiß und Tranck genieſſen, ſonderlich Hafergrütz.

Wider Blut-Speyen, oder Blut-Auswerffen.

Man zerſtoſſe Eichen-Laub im Mörſel mit Zucker, und thue pulveriſirte Wallwurtzel darunter, und gebe es dem Patienten.

Das ſympathetiſche Pulver iſt äuſſerlich wider alles Bluten, nebſt dem Wund-Holtz, ein herrlich Mittel; Ich habe beydes ſtets im Vorrath vor mich; Und vor andere um ein billiches. Auch; Man nehme pulveriſirten Schweins-Koth und gebe ſolchen mit etwas Butter, und des eigenen ausgeworffenen Bluts, doch dem Patienten, wegen des Eckels, unwiſſend; Denn, der Schweins-Koth iſt, wegen ſeines narcotiſchen Schwefels, ein gutes Mittel allhier.

Blut zu ſtillen.

Die Wurtzel von wilder Wegwart auf Jacobi-Tag, des Mittags, zwiſchen 11. und 12. Uhren, mit einem Stückgen Gold ausgegraben, ſtillet das Bluten, wenn man ſie bey ſich erwarmen läßt. Sie bleibet, wenn man ſie recht verwahret, Jahr und Tag gut.

Von

Von der Entzündung des Mediaſtini, und de Pleuritide.

Mediaſtinum iſt das Häutchen, welches die Lunge theilt; Und Pleuritis iſt das Seitenſtechen; Werden curiret, wie vorne gedacht worden, bey den Febribus inflammatoriis, Inflammationibus, oder Entzündungen, allwo nachzuſchlagen.

Folgende will noch hieher ſetzen:

Man nehme friſche Roß-Ballen, Schlehen-Blüt-Waſſer, jedes 4. Loth, laß es ein und die andere Stunde ſtehen, drucks denn durch ein Tuch, machs mit etwar Zucker ſüß, und laß es den Patienten auf 2. mahl trincken, und allzeit gelinde dráuf ſchwitzen, auch den Schweiß warm wohl abwiſchen. Oder:

Deſtilliret aus friſchem Roß-Koth ein Waſſer, und brauchts mit eröffnenden Kräutern.

Manche haben, um die Auswerffung zu befördern, nur Roſen-Honig und blauen Viol-Safft gelecket, und ſind glücklich geneſen. Gleichfals Lein-Oel an der Sonnen depurirt, mit wilden præparirten Schweins-Zähnen, und etwas Iris-Täfelchen eingenommen. *Item*: Nim̃ einen Strang rohes Garn, ſiede ihn in Waſſer, oder Milch, und drucke ihn wohl aus, hernach lege ihn warm auf die böſe Seite, und wenn er kalt wird, wieder im vorigen Waſſer, oder Milch gewärmet, und

aufgelegt. Klaiſchroſen-Waſſer mit Magſaamen-(Mohn-Saamen-) Syrup, und anderen dergleichen temperirenden, und das allzuſehr jäſchende Blut dämpffenden Artzneyen, und Hertzſtärckungen vermiſcht, getruncken. Starcke Purgantzen ſchaden hier ſehr, der Roſen-Syrup geht noch hin.

So man vom Anfange ſich ſelbſt erbricht, iſts eine gute Anzeigung. Wenn der Schmertz zu groß, iſt Mandel-Milch, auf 1. Loth, mit einem halben oder gantzen Gran Laud. opiat. einzugeben.

Offters Safft von Saudiſteln ausgepreßt, 12. Loth, mit 2. Loth Salpeter-Täfflein vermiſcht, und offt davon getruncken, wenn man den Safft haben kan.

Item:

Fünff Pferde-Ballen werden in Schlehen-Blüt- und Cardubenedicten-Waſſer, eins ſo viel als das andere, 4. biß 5. Loth, 3. Stunden an einem warmen Orte eingebeitzt, hernach ausgepreßt, und Lohoch de Scilla, Meer-Zwiebel-Safft, 1. Qventl., und Hirſchhorn-Spirit. ein halb Qv., Hirſchhorns-flüchtig Saltz, gran. v., darzu gemiſcht; Zu zweymahlen, in 6. Stunden eingegeben, und gelinde drauff geſchwitzet, mit einem warmen Stein an Füſſen, und den Schweiß warm wohl abgewiſchet.

Der Patient ſoll ſich annehmlich warm halten, kalt Bier, ſchlimmen Wein, Brandtewein, und andere hitzige Sachen, viel Gewürtze, ꝛc. meiden, wie auch Zorn und Grämen, ꝛc. Brühen, Suppen, Gräupchen, Hefergrütz, Gerſten-Waſſer,

Eyer,

Eyer, und andere wohlverdauliche Speiſen genieſſen/ auch gut Bier, das nicht zu fett, trincken.

Wider kurtzen Athem und Engbrüſtigkeit.

Man gebe einem ſolchen ein halb Viertel-Nöſſel vom Saffte der wilden Aepffel, frühe Morgens nüchtern, und Nachmittage 4. Uhr wieder, aber allemahl zuvor warm geröſt, und in Honig eingetaucht Brodt hinein geſteckt. Vorne findet der G. Leſer mehr davon.

Von der Haupt-Waſſerſucht;

Item:

Von der Bruſt-Waſſerſucht.

WIrd meiſts curiret, wie die rechte Waſſerſucht, wovon an ſeinem Ort.

Wider Mangelung der Milch bey ſaugenden Weibern; Auch wenn die Milch coagulirt iſt.

Die Coagulation, oder Gerinnung der Milch/ geſchiehet bißweilen vom Schrecken, bißweilen vom Zorn, bißweilen von Kälte, bißweilen von Säure und Schärffe, bißweilen wenn die Brüſte nicht ausgeſogen werden. Denn die Gemüths-Regungen können viel Schaden thun, ſonderlich hat das Schrecken ſo viel Macht, in einem Augenblick das Geblüt, und die Milch, zu coaguliren, oder gerinnend zu machen, und alle Säffte zu verdicken:

Die

Die coagulirte **Milch** zertheilen der Wallrath, und der Berg-Zinnober, faſt vor allen, zumahl, wenn mann in gehöriger Doſi, wie offt in unſerm Tract. erwehnet, nemlich zu 10. gran, drauff ſchwitzet, ſonderlich mit warmen guten Wein eingenommen. Folgendes iſt ein gut Pulver:

Nehmet weiſſen præparirten Agtſtein,
pulveriſirte Krebs-Augen,
Antimon. diaphor.
Berg-Cryſtallen,
Cinnab. nativ., jedes 1. halb Qv.

Vermiſchts, und öffters eine Meſſerſpitze davon eingegeben, und bißweilen ein und ein halb Stündchen drauf zu ſchwitzen, auch den Schweiß warm wohl abzuwiſchen.

Aeuſſerlich dienet hier das Schweiß-treibende Pflaſter Mynſichts, (Emplaſtrum diaphoreticum Mynſichti,) Froſchleich-Pflaſter, Meliloten-Pflaſter / mein Indianiſch Hottentoten-Pflaſter, und darneben öffters Chamillen- und Meliloten-Säckchen, wohl warm und trucken aufgelegt, und vorhero mit Tacamabac geräuchert. Tacamabac iſt ein Indianiſch Räucher-Pulver, vortrefflicher Tugenden, und kan man vor 6. Pf. ein ziemlich Theil in Apothecken haben.

Wofern nun **Mangel an der Milch** / muß die Säugerin gute nahrhaffte wohlverdauliche geſunde Speiß und Tranck genieſſen, dann und wann guten Wein trincken, denn ich aus der Erfahrung habe, auch mehr als einmal bey meiner Frauen / man ſage was man wolle, daß guter Wein

Wein gute und nahrhaffte, darnebſt ſpirituöſe Milch mache, modicè oder mäßig getruncken, wohl der, die es haben kan. Darbey brauche man folgendes Pulver, welches ich vielmahl wohl befunden als:

Nehmet Aniß- Fenchel- Dill- Kümmel- Schwartzkümmel-Saamen, jedes 1. Qventl., præparirte Cryſtallen, 1. Loth; Machet ein zart Pulver daraus, und vermiſchts; Nehmet hiervon alle 2. Stunden 1. Meſſerſpitze voll, worinnen beliebet. Man muß ſich verwundern, wie dieſes Pulver Milch giebet, ſo, daß es die Säugerin faſt fühlet.

Der Diæt beſtehet in nahrhafftem, geſunden, befeuchtenden Speiß und Tranck. Die Brüſte können, wers riechen kan, mit Aniß-Fenchel- und Dill-Oel, oder mit einem davon beſtrichen werden. Saure und ſehr hitzige Dinge ſchaden, auch Grämniß und Zorn. Eine Säugerin ſoll ein wenig lange ſchlaffen, denn ſolches macht viel und gute Milch. Wenn die Milch verſtopfft, kan man anfangs/ jemanden groſſes, oder auch jungen Hunden, die Milch laſſen ausſaugen. Von jeden könte man ſchon hinlängliche Rationes geben, wenn es nöthig, und es hier nicht zu weitläufftig wäre; Und was nutzen jedem, ſonderlich dem Landmannne, die Rationes, wenn nur Hülffe, nechſt GOtt, geſchaffet wird.

Von Zufällen des Schlundes/ 2c.

Iſt ſchon vorne gedacht worden.

Nun

Nun folget

Von Kranck- und Schwach-heiten des Magens/

SO ſind ſolcher unterſchiedliche. Wir wollen bey einem nach dem andern, Hülffs-Mittel vorſchreiben, weil doch an Magen-Curen viel gelegen.

Wie man den Magen, Hertz, und Mutter, auch das Haupt ſtärcken ſoll, die Winde, oder Blehungen zertreiben, und die Bauch-Flüſſe ſtillen; Auch wenn eine Frau nicht gebähren kan.

Nimm 8. Loth grob gepülverten Zimmt, ein und ein halb Nöſſel rothen Frantz- oder andern guten Wein, thue es in ein Glaß, vermache es wohl, und ſetze es an die Sonne oder Wärme, 9. oder 10. Tage, oder ſetze es in ein Keſſelchen warmen Waſſers, 24. Stunden lang, ſchüttele das Glaß (iſts eine Phiole, deſto beſſer,) offt um, und drücke den Safft oder Waſſer aus dem Zimmt, und koche ſolchen mit lbj. Zucker, biß es ſo dicke, wie ein Syrup wird; Will man, und kans leiden, wegen des Geruchs und Geſchmacks, (denn manche, zumahl Weibs-Perſonen, können nicht vertragen,) ſetze man 4. oder 5. Löffel voll Roſen-Waſſer, und ein paar Gran Bieſem darzu, den Bieſem mit ein wenig Zucker gerieben, ſo giebts einen ſchönern Geruch und Farbe, iſt auch etwas

etwas kräfftiger. Man nimmt davon einen halben oder gantzen Löffel voll, ſo offt man beliebet.

Den Magen zu ſtärcken, und das viele Erbrechen zu hindern.

Nimm Krauſemüntzen-Gerſten- und Zimmet-Waſſer, jedes 4. Loth, Wermuth-Saltz 1. Qv., Limonien-Safft 2. Loth, 3. Gold-Blätter, Confectionis de Hyacintho 1. Qventl., Klatſchroſen-Syrup 3. Loth, vermiſche es, und gieb 4. Löffel voll alle 4. Stunden, wohl umgeſchüttelt vorhero, allemahl ein halb. biß zu 1. Löffel voll.

Ein Hertz-ſtärckend Waſſer, welches den Magen ſtärcket, die Verſtopffung der Leber und Miltz eröffnet, die Winde zer- und austreibet, und das Hertz erfriſchet.

Nehmet Aniß-Saamen, Coriander, Alant-Wurtzel, Süßholtz, und Rhabarbar, jedes 4. Loth, ausgekerndte Roſinen lbj., zerſpaltet das Süßholtz und die Rhabarber, und zerſtoſſet die andern Sachen. Gieſſet darüber 14. Tage lang drey Maß Brandtewein, es muß aber das Glaß an einem warmen Ort feſt zugemacht ſtehen, und alle Tage umgeſchwenckt werden. Man nimmt davon, ſo offt beliebet, 3. oder 4. Löffel voll.

Küchlein von der Rhabarber zu machen, die den Magen ſtärcken, auch die Verſtopffungen der Leber und Miltz öffnen.

Nehmet 1. Loth Rhabarber, zu einem reinen Pulver gemacht, 8. Loth Zucker, Schleim von

Tragacanth, ſo in Roſen-Waſſer aufgelöſet iſt, ſo viel als gnug, Küchlein daraus zu machen. Hiervon dann und wann, nachdem es Noth, eins und das andere zu ſich zu nehmen.

Wider Magen-Wehethun.

Nehmet einen halben Bogen dick Leſch-Papier, ſchneidet es in Form eines Hertzens, und tauchet es in guten Brandtewein, und alten Licht-Fette, zuſammen zerlaſſen, eins ſo viel als des andern, und legt es auf die Hertz-Grube.

Eine ſchöne weiſſe Salbe auf den Magen zu legen, wider deſſen Schmertzen und Schwachheit; Auf den Bauch, die Colic; Und auf den Rücken gelegt, die Nieren-Schmertzen curirt.

Nehmet vom beſten Baum-Oel 2. Nöſſel, Bleyweiß und Menge, jedes 1. Pfund, weiſſe Seiffe 24. Loth; Rühret s wohl untereinander, und kochets, biß die Maſſe eine graue Farbe kriegt. Dieſe Salbe bleibt lange gut.

Wider Pein und Schmertzen am Magen.

Das deſtillirte Waſſer von Chamillen-Blumen, auf 6. Loth eingenommen, warm; Oder, an deſſen ſtatt, nur die Blumen gekocht im Wein oder Waſſer, und eingetruncken, ſo viel beliebet.

Ein gut Waſſer wider den verderbten Magen, ſonderlich von einem Rauſch.

Ob es ſchon unrecht, ſich einen Rauſch zu trincken, ſo geſchichts doch wohl bißweilen, daß ein Unſchul-

ſchuldiger darzu kömmt; Wenns nun geſchehen, ſo iſt folgendes gut:

Nehmet von dem beſten Weinhefen-Brandtewein, und gut Roſen-Waſſer, jedes 1. Maß, Mohn-Waſſer 1. Nöſſel, ausgenommene Roſinen ein und ein halb lbj., braunen Zuckercand lbj., länglicht zerſchnittene Datteln 8. Loth, Würtz-Nägelein, Muſcaten-Blüt, und Muſcaten-Nüſſe, Zimmt, Aniß-Saamen, jedes 2. Loth; Alle wohl zerſtoſſen, und zwey groſſe Hände voll Mohn-Blätter, Meliſſen- und Angelicken-Kraut, jedes eine Handvoll. Laßts mit einander, wohlzugedeckt, 4. Stunden lang, alsdenn drückt es aus. Nehmet davon öffters 1. Löffel voll.

Wider einen erkälteten Magen, und erkält Geblüt.

Nehmet Wacholder-Oel, 9. biß 12. Tropffen, mit Wein, des Tages einmahl, oder über den andern Tag.

Wenn man mit einem ſtarcken Trunck, vor Durſt in der Hitze den Magen verderbet; Oder auch mit Eſſen.

Man nehme, wie ſchon vorne gedacht, Maßlieben, (Zeitloſen,) und waſche die grünen Blätterchen fein ſauber abe, und mache mit Baum- oder Mohn-Oel, und ein wenig Eßig, oder Wein/ einen Salat davon, und eſſe davon etliche Tage nach einander. Hat man ſich aber mit Eſſen verderbt, ſo iſts am beſten ein Vomitiv; Oder, fleißig Elix. propr. ohne Säure, zu 40. Tropffen eingenommen.

Wider einen kalten Magen.

Nehmet 4. Loth von der Conſerv der Römiſchen Wermuth, eingemachten Jngwer, 1. Loth, Zimmt 2. Qventl., kleinen Galgant, 1. Loth; Machts zu einer Latwerge, mit Wermuth-Sirup. Die Doſis iſt einer Muſcaten-Nuß groß, 1. Stunde vor der Mittags-Mahlzeit; Man kan 6. Löffel voll Entzian-Wein drauff trincken, oder, einen Trunck andern guten Wein.

Wider Magen-Würmer.

Nehmet Geelſucht-Wurtzel, langen Pfeffer, Aloe, jedes 1. Loth, pülvert ſie, und vermiſchts mit Schwein-Fett und Theriac, eins ſo viel als des andern; Und wenns wohl vermiſcht, ſo nehts in ein viereckigtes Tüchlein ein, und legts auf die Hertz-Grube, und laſſets 9. Tage lang drauff liegen.

Wider einen kalten Magen, und Undauen.

Bißweilen 1. Löffel voll Wermuth-Safft, oder Syrup genommen; Stärckt auch die Leber, Miltz, Nieren, und andere innerliche Glieder.

Wider das Aufblehen, Rülpſen, und Winde des Magens, auch Bauch-Murren.

Nur dann und wann 3. Tropffen in Trincken eingenommen. Man muß aber blehende Speiſen meiden. Calmes, und Aniß oder Fenchel gegeſſen, thut auch gut.

Wider den Schluckſen.

Das Saure von Citronen zu ſich genommen;

It.

It. Deſtillirt Campher- und Dill-Oel, eins ſo viel als des andern, in den Nabel geſtrichen; Auch ein paar Tropffen davon eingenommen, worinnen beliebet. Oder, nur gepülverten Dill-Saamen in Sauerteig vermiſcht, auf den Nabel gelegt. Gepülverten Aniß-Saamen eingenommen; vid. Ferner m. Prax. medic. Das Vomiren iſt auch nicht unrecht.

Wider den Soot, und Brennen im Magen, und Säure.

Man nehme 4. Loth Zucker, 2. Loth Kreyde, 1. und 1. halb Loth Mußcat-Nuß, alles gepülvert, und davon, Morgens und Abends, 1. gute Meſſerſpitze voll genommen. It. Zwantzig rohe Hafer-Körner rohe gegeſſen. Am beſten aber iſts, den Finger in Halß geſteckt, ſo vomiret man die Materie raus, welche wie Scheide-Waſſer iſt.

Wider Magen-Drucken iſt gut, was vorne vom blöden Magen und Undauen geſagt iſt.

Wider Magen-Schwachheit iſt vorne das Sälbchen, und das Elix. propr.

Wider Wundheit, und Verſtopffung am Magen, und Verkältung.

Nehmet 4. Loth Hirſch-Unſchlitt, guten Wallrath, und Muſcatenblüten-Oel, jedes 1. Qventl., Bienen-Wachs, 1. Loth, pulveriſirten Saffran, 1. halb Qventl., ſtreichet es auf ein dünn Leder, und leget es auf den Magen; Wer es hat, mag etliche Tropffen Nägelein-Oel drüber ſtreichen. Mein Maſtix-Pflaſter iſt vortrefflich in allen Magen-Schwachheiten, keine ausgenommen.

Wider allzu groſſen Appetit, oder Hunger.

Man kan Brodt in Baum-Oel tuncken, und eſſen. Oder, welches beſſer:

Oleum Tartari per Deliquium, biß 20. Tropffen; im Trincken eingenommen; Iſt, ohnedem, wider die Säure und Schärffe im Magen.

Tranck wieder Durſt, und Hitze.

Setze einen Topff mit Waſſer zum Feuer, daß er ſiedet, ſchütte 1. Löffel mit Honig drein, und einen Becher mit Eßig, laß es kalt werden, und trincks.

Oder:

Schneide eine Rübe zu dünnen Scheibchen, lege ſie in friſch Brunnen-Waſſer, und nimm, bißweilen, ſo ein Schnittchen auf die Zunge, wenn es trocken und hitzig, nimm ein friſches; Es leſchet den Durſt, und wehret der Bräune.

Kirſch-Safft wider den Durſt, und Hitze; auch zu ſtärcken.

Beere die Kirſchen, mache ſiedend Waſſer drüber, laß eine Weile drüber ſtehen, ſchütte alles denn wieder ſauber abe, drucke die Kirſchen durch ein Tuch, ſiede den Safft, thue ein wenig Zimmt, Negelein, und Citrone darein/ laß es ſieden/ thue alsdenn Zucker darzu, nach Belieben; Stärcket auch Hertz und Magen, und die gantze Natur.

Gerſten-Waſſer, wider den Durſt, und Hitze.

Erſtlich eine gute Handvoll ungeſtampffte Gerſten, und Salbey-Blätter, friſche Rüben zerſchnit-

ſchnitten, und einer Nuß groß Alaun und etwas Salpeter, und 2. Maß Waſſer, alles zuſammen geſotten, und um 2. qvehr Finger breit einſieden laſſen, wohl zugedeckt, und von dem Feuer gethan; Denn nehme man ein friſches Ey, und ſchlage es in das Gerſten-Waſſer, alsdenn wieder über das Feuer geſtellt, und einen Sudt thun laſſen, darnach wieder von dem Feuer gethan, und geſiegen, alsdenn getruncken, und darmit gegurgelt.

Wenn man Hauß-Wurtzel nimmt, und das untere Blätchen davon thut, und es alſo feuchte auf die Zunge leget, befeuchtet ſolche, und mindert Hitze und Durſt.

Salpeter mit kühlenden Waſſern, und nicht mit Schwefel, bereitet, unter das Geträncke und Gurgel-Waſſer geworffen.

Wider Eckel und Brechen.

Beſiche vorne vom Schluckſen.

Item:

Qvitten-Oel mit rothen Wein geſotten, biß er gar verſotten iſt; Darnach ein wöllin Tüchlein darein genetzt, und auf den Magen, offt, wohlwarm geleget.

Item:

Wein-Hefen- oder andern guten Brandtewein, darinnen Muſcaten-Nuß, Nägelein, Zimmet, Aniß, und Wachvolder-Beere eingeweichet ſind, getruncken, auch bloß Krauſemüntzen-Brandtewein. Oder: Man nehme in dergleichen ein paar Tropffen ſchwartzen peruvianiſchen Balſam.

Item:

Nägelein, Zimmet, und Krauſemüntze in einem Säckchen mit gutem Wein, zumahl rothen, verdeckt, geſotten, und auf den Magen, offt warm, geleget. Auch von ſolchem Wein, mit etwas Zucker, getruncken; Darbey den Magen beſtrichen mit Maſtix-Oel, und Balſam von Johannis-Kraut-Blumen. Eine geröſtete Brodt-Rinde mit Nägelein und Muſcaten-Nuß, und mit gutem Brandtewein, oder gutem Eßig, begoſſen, offt warm aufgeleget.

Wenn der Maſt- oder Affter-Darm auszehet.

Den Darm warmicht gewaſchen, mit Schmiede-Leſch-Waſſer, rein durchgeſäuget.

Item:

Gewaſchen mit geſottenem Klee, oder, gebähet mit rothem Wein, darinnen Schlaff-Aepffel geſotten.

Item:

Ein Tuch, darmit man den Todten-Schweiß abgewiſchet, oder, ein Stück von einem Todten-Hembde, oder Leibchen welche ausgegraben worden, getrocknet, und zu Pulver verbrennet, darmit beſtrichen. Oder: Bohnen-Stroh zu Aſche verbrennet, und aufgeſtreuet. *It.*

Nimm einen neuen inwendig glaſurten Topff, darein thue rothe Roſen-Blätter, ſie seyn dürre, oder grün/ und Kohl-Blätter, und gieſe darüber guten rothen ſtarcken Wein, laß wohl ſieden, ſetze denn den Patienten drauff, laß darob wohl erwarmen, ſo warm als eines erleiden mag, alsdenn, wenn

wenn eins wohl darüber geſchweiß-badet hat, neh-
me man Maſtix- und Roſen-Oel; Vermiſchts,
auf ein Glütchen geſtellet, und erwarmen laſſen,
denn mit einem Federchen geſalbet, und gebunden,
biß es drinnen bleibet.

Wider die Würmer.

Oeffters Myrrhen, oder Myrrhen-Eſſenz, zu 5.
9. biß 15. Tropffen, nach dem Alter, eingegeben.
Oder: Siede Coloqvinten, Ochſen-Galle, Aloe,
und Wermuth, mit Wein und Oel, und Wachs,
lege es über den Bauch und Nabel.

Item:

Bley öffters geſchmoltzen, und in Waſſer fallen
laſſen, hernach von dem Waſſer getruncken.

Wider Iliacam paſſionem, oder, wenn der Koth zum Munde will rausgehen.

Gebet Qveckſilber ein, oder eine Kugel, ſo vom
Regulô Antimonii gemacht iſt. Allein, am beſten
iſts, in dieſem gefährlichen Zuſtande einen verſtän-
digen Medicum zu gebrauchen, drum mag ich auch
weiter nichts herſetzen.

Wider ſtarckes Erbrechen und Purgiren, Cholera genandt.

Das deſtillirte Waſſer, von Chamillen-Blu-
men, oder, nur ſolche gekocht, oder der Safft vom
Kraute, iſt ein trefflich Stück, innerlich genommen.
Iſts aber die trockene Cholera, ſind die Dinge gut,
welche in der Colic gebraucht werden. Aeuſſer-
lich lege man heiß Brodt, wie es ausm Ofen
kommt, in der Mitten entzwey geſchnitten, uff den

Magen, zuvor mit Rauten-Kümmel- oder Wacholder-Oel geſalbet. Heiß Brodt in Wein-Eſſig getaucht, iſt auch gut. Hier iſt auch höchſt-nöthig, einen Medicum zu conſuliren.

Wider die Colic.

Gelben Agtſtein in Wein oder Brandtewein getruncken; Oder: Etliche Tropffen Agtſtein-Oel im Wein genommen, oder Lorbeer-Oel. Oder: Einen Finger-Hut voll Büchſen-Pulver eingenommen, oder, weiſſen Weyrauch in einem Apffel gebraten und gegeſſen. Oder: 1. Loth Dill-Saamen im Wein geſotten, durchgeſeihet, und getruncken. Chamillen in einer Brühe geſotten und getruncken. Oder: Man mache kleine Stückchen, und thue Kümmel und Chamillen-Blumen, Hopffen, und Heu-Saamen, oder nur eins, nein, und durchnehe es, laſſe es in halb guten alten Wein und halb Waſſer ſieden, und lege es offt wohlwarm über den Leib, laß es aber nicht kalt werden auf dem Leibe. Oder: Nimm Käſe-Pappeln, waſche ſie, und hacke ſie klein, nimm Speck/ zerlaß den, und röſte die Käſe-Pappeln darinnen, darnach nimm Schäffen-Unſchlitt, zerlaß es, und reibs in den Nabel, ſtreiche die Pappeln auf ein Tuch, und binde es auf den Nabel. It. Nimm die Grume vom Rocken-Brodt/ reibe ſie klein, nimm eine kalte Lauge, ſchütte ſie darein, laß in einer Pfanne ſieden, biß es dicke wird, ſtreichs auf ein Tuch, und ſchlage es offt warm über den Nabel.

Item:

Kleine Hündchen auf den Leib gelegt, oder, eine

ne Endte, ſo am Bauche berupfft iſt, und darbey 10. Tropffen Kümmel-Oel eingenommen. *It.* Ein halb Qventl. Maſtix genommen, und mit dem Gelben eines friſch-gelegten Eyes vermiſcht, und dem Patienten, des Tages ein paarmahl, gegeben. Oder: Nehmet 2. Loth Salpeter, ſtoſſet denſelben wohl in einem reinen gläſern oder ſteinern Mörſel, denn reibet darmit 20. oder mehr Gran, (Gerſten- oder Pfeffer-Körner ſchwer,) und davon, bißweilen, 1. und ein halb Qventlein eingegeben.

Item:

Licht-Schnuppen vom Talck-Licht 1. Meſſerſpitze voll in gutem Brandtewein eingegeben; Oder: Ein friſch-gelegt Ey, wohl in gutem Brandtewein umgerühret, ſonderlich aber die Dotter, und eingetruncken; Auch Ingwer, wie Toback geraucht. So lange als der Schmertz dauret, mag ſich der Patient vom Eſſen und Trincken enthalten. Blehende und unverdauliche Speiſen, kalt Trincken, ꝛc. ſchaden ſo einem ſehr; Muß wohlverdauliche Speiſen und geſund Geträncke genieſſen, und ſich vor Zorn hüten.

Wider Verſtopffung des Leibes.

Man ſtreiche nur den Unter-Leib, und in den Nabel, fleißig Gänſe-Fett warm, und lege warme Blaukohls-Blätter, wenn man ſie hat, drüber; Dieſes hat mich nie gelaſſen. *Item:* Brunnkreß in Milch geſotten, und getruncken. Man kan auch Stuhl-Zäpchen brauchen. Zwetſchken mit viel Butter gekocht, und gegeſſen, auch, nach Belieben, 3. Finger voll Senes-Blätter darzu ohne Stiele.

Der Patient muß weiche und feuchte Speiſen eſſen.

Wider die Ruhr und Durchlauff.

Oeffters rothe pulveriſirte Corallen eingenommen, von 5. 10. 15. 20. biß 30. Gran. Auch warme Brodt-Rinde mit Brandtewein und Nägelein auf den Leib gelegt, und warme Krauſemüntzen-Säckchen, auch warme Steine an die Füſſe. Dieſer Unterſcheid iſt zwiſchen dem Einnehmen bey der Ruhr, und Durchfall, daß man im Durchfall nicht ſo viel brauche, als in der Ruhr, und kan die *Doſis* in dem Durchfall etwas weniger ſeyn. *Item:* Schaafsgarbe (*Millefolium*) mit rothen Blumen, 1. Handvoll in Fleiſch-Brühe gekocht, und etliche Tage getruncken.

Wenn man zu ſtarck Oben und Unten purgiret.

Gebet dem Patienten von gutem Theriac, 20. 40. biß 60. Gran, nach dem Alter, ein, im Wein zerlaſſen.

Wenn ein Vomitiv zu ſtarck wircket.

Eine wohl-geſaltzene Suppe gegeſſen, ſo gehts unten weg.

Wider den Zwang.

Ein Rauch, von Gipffeln des Tannen-Baums; Und der Schleim von Flöh-Saamen, und Qvitten-Kern, mit Attich-Waſſer ausgezogen, und über gelegt, thut gut.

Man halte ſich bey allen fein warm, trincke nicht kalt, geſunde Speiß und Tranck auch genoſſen.

Feig-

Feigwartzen zu vertreiben.

Die Schmertzen zu lindern, dienet, wenn man Semmeln in Ziegen- oder Weiber-Milch kocht, und etwas Saffran, und Eyer-Dotter darzu thut, und warm überſchlägt. Oder: Man brauche die Popoleon-Salbe; Oder: Terpentin-Oel mit Blumen von Wall-Kraut angeſtrichen. Iſts nöthig, muß man ſie laſſen, durch einen erfahrnen Chirurgum, öffnen.

Die Feigwartzen, ſo bluten, mit eichener Rinde der Loh-Gerber gewaſchen. Wenn die Feigwartzen verſtopfft, hat man nöthig, einen Medicum zu gebrauchen; Anfangs kan man des Tages 3. biß 4. mahl das Elix. proprietat. zu 40. biß 50. Tropffen nehmen.

Die Leber zu ſtärcken, in allerhand Zufällen der Leber.

Von Verſtopffung der Leber, 2c. iſt allbereit ſchon gedacht worden. Hier nimmt man 1. Pfund Endivien-Safft, und 2. Loth Bibernell-Safft, miſchet ſie wohl unter einander, und läſſet den Patienten, 2. oder 3. Wochen lang, alle Morgen ein halb Glas voll trincken, oder, ſiedet Endivien mit ein wenig Bibernell im Wein und Waſſer zuſammen, und läßt den Patienten beſtändig davon trincken.

Wider harte Geſchwulſt der Leber.

Wacholderbeere in Waſſer gekocht, und täglich 1. Maß oder 3. Nöſſel getruncken, biß es beſſer wird. Aeuſſerlich braucht man erweichende Sa-

Sachen. *It.* Spicanarden bißweilen 1. halb Qv. eingenommen, ſonderlich in einem weichen Ey.

Zur verſtopfften Leber iſt die Wegwart ſehr gut, ſie ſtärckt auch zugleich den Magen; Derowegen man fleißig davon trincken, und auf allerhand Arten brauchen ſoll.

Gelb-und ſchwartze Sucht zu vertreiben.

Nehmet von der innern Rinde des Sauerdorns, klein geſchnitten, 2. Loth, Saffran, 1. halb Qventl., rothen Sandel, 1. Loth, gieſet darüber weiſſen Wein, laßts eine Nacht ſtehen; Und alle Morgen 3. und 1. halb Nöſſel davon getruncken. In dem Wein leſcht man, vorhero, etliche Stücke Stahl.

Das Elix. propr. des Tages viermahl genommen, zu 10. 15. 20. 30. 40. biß 50. Tropffen, nach dem Alter, iſt gut, und eine Weile gebraucht.

Item:

Nimm 4. oder 6. Loth Hanff-Saamen, koche den in friſcher Milch, biß etliche von den Körnchen auffſpringen, und noch etwas länger, trincke etliche Tage nach einander warm davon. Blehende, füchtige, ſehr-fette, und wäſſerichte, grobe Speiſen ſchaden hier nebſt ſtarckem Biere.

Wider allerhand Zufälle und Kranckheiten der Miltz, als Verſtopffungen, ꝛc. iſt vorne gedacht worden, wie auch bey der Leber.

Die harte Geſchwulſt der Miltz braucht Purgirungen von einem Medico, und eröffnende

de Träncke, auch das Elix. mit dem Spir. Sal. armen. und Spir. Tartar; Aeuſſerlich aber erweichende und zertheilende Mittel, als Meliloten-Pflaſter, Oleum Tartari, &c. *Item*:

Nehmet 2. Loth Elix. propr., und Spir. Tartari 1. Loth, vermiſchts, und braucht's in allen Zufällen der Miltz, im Bier, des Tages ein paarmahl, allzeit zu 20. Tropffen. Dieſes iſt auch gut wider die **Miltz-Beſchwerung** / oder *Malum hypochondriacum*, wie auch folgende: Der Diæt muß ſonderlich auch hier inacht genommen werden, wie bey der Magen- uñ Leber-Beſchwerung geſagt worden.

Geſcheelter und geſtoſſener Rettich, die Nacht über, auf der Miltz liegen laſſen. Gut Kräuter-Bier und Kräuter-Wein iſt nicht ſchädlich; Und, was bey der Leber gut, iſt auch hier, bey der Miltz, nützlich.

NB. Was wieder die Blehungen, oder Winde, flatus, Bleſte, gut, dient ſonderlich in Màlô hypochondriacô, und dergleichen Mittel ſind unterſchiedliche hierinnen, hin und wieder, zu finden, wie denn die Winde viel Angſt dem Menſchen verurſachen; Und ſoll auch, eheſt, g. G., dieſerhalben, ein Tractätgen heraus kommen.

Von der CACHEXIE,

Oder:

Von grünen Sieche-Tagen.

Wird Teutſch alſo genennet, weil der Menſch grün und gelb-blaß, jämmerlich, und aufdunzend

zend ausſiehet. Iſt, unter andern bey Gelehrten, wegen vielen Nachtſitzens und Studirens, ziemlich gemein. Es kommt aber auch von vielen Schwelgen und Sauffen, ſo wohl Tags als Nachts, ꝛc.

Man muß bey Zeiten vorbauen, ſonſt ſchlägts endlich zur Waſſerſucht naus.

Von verſtopffter Monats-Zeit, weiſſem Fluß des Frauenzimmers; kommts auch offt, dahero man ſich, in Gebrauch der Medicamenten, darnach zu richten.

Das Schwitzen thut hier ſehr gut, ſonderlich mit dem Cinnab. nat. Purgiren und vomiren iſt auch nützlich, woferne die Medicamenta von der Hand eines vernünfftigen Mannes gereichet werden.

Item:

Nimm Chinä-Wurtzel 2. Loth, Süßholtz-Wurtzel 1. Loth, Roſinen 2. Loth, ſiede es zuſammen in 1. Pfund Waſſer, biß der 3te Theil verſotten; Nimm ſolches gekochten Trancks 8. Loth, (iſt 3. und 1. halb Nöſſel,) Theriac 1. und 1. halb Qventl. trincks zuſammen, gewärmt, des Morgens frühe, und ſchwitze im Bette.

Die Stahl-Artzneyen thun auch gut. Speiſe und Tranck muß geſund, und die Gemüths-Affection ſtille ſeyn, wie bey der Leber- Miltz- und Magen-Beſchwerung, auch Waſſerſucht.

Von

Von der Waſſerſucht zwiſchen Fell und Fleiſch/
HYDROPS ANASARCA, genannt.

DA brauche man vorige Mittel von der Cachexie, doch etwas ſtärcker, und halte einen guten Diæt.

Von der Waſſer- und Windſucht;
(ASCITES und TYMPANITES, genannt.)

ES iſt zwar jede Waſſerſucht hart und gefährlich zu curiren, wie leider! bekannt genug, doch iſt dieſe, Aſcites, ſchlimmer, als vorige, nemlich Anaſarca; Tympanites erfordert auch eine gute Cur; Und iſt wohl am beſten zu rathen, daß man ſich in beyden, oder allen dreyen, alsdenn einem Medico anvertraue; Jedoch ſollen hier etliche gute Mittel hergeſetzet werden, zumahl, flugs im Anfange, zu gebrauchen, ehe das Ubel ſo weit einniſtelt.

Die Schweiß- und Urin-treibende Dinge ſind wohl am beſten hier, wiewohl die laxirende auch nicht zu verachten.

Das gemeine Antimonium diaphoreticum, und Cinnabar. nativa, eins ſo viel als des andern, vermiſcht, iſt ein gut Pulver, des Tages davon 3. biß

4. mahl

4. mahl genommen, allemahl von 5. 10. 15. biß 20. gran, nach dem Alter, worinnen gefällt, und die Woche 1. biß 2. mahl gelinde drauf geſchwitzet.

Folgendes iſt ein vortrefflich Medicament.

Nehmet Aloës hepatic., Myrrhen, jedes ein Theil, ſo viel beliebliche, als ein halb oder gantz Loth, guten Saffran, halb ſo viel, als 1. oder 2. Qventl.; Stoßt und ſchneids, und gieſſet darüber guten Spir. ſal. armen., daß er zwey qvehr Finger hoch drüber ſtehe, laßts in der Digeſtion, oder gelinder Wärme wohlverbunden, ein paar Tage ſtehen. gieſſe es hernach ab; Hernach wieder ſolchen Spirit. drauf gegoſſen, biß ſich nichts mehr ausziehet; Was ſich ausgezogen, gießt man zuſammen, und hebts auf. Doſis iſt von 10. 15. 20. 30. biß 40. Tropffen, des Tages etlichemahl, nachdem es Noth, worinnen man will, und eine Stunde drauf gefaſtet. Es iſt gleichſam hierinnen eine Univerſal-Medicin, wenns nur nicht gar zu lang gewähret, denn es öffnet, treibet Schweiß und Urin, hat, GOtt Lob! unterſchiedlichen geholffen. Mit meiner Eſſentiâ balſamicâ, und Medic. paup. vermiſcht, iſts auch gut.

Die Windſucht iſt rar, und gar ſchwer zu curiren. Man ſtärcke die Viſcera, und brauche diejenigen Medicamenta, welche man wider die Winde oder Blehungen, hin und wieder hierinnen findet, auch diejenigen wider die Colic, äuſſer- und innerlich.

Der Diæt muß auch accurat in acht genommen werden, deßhalben ein Medicus zu befragen; Des

Trin-

Trinckens enthalte man ſich ſo viel möglich; auch ſoll die Speiſe ſich zur Truckenheit neigen, nemlich an ſtatt geſottenes, gebratenes Fleiſch, ſüſſe Sachen thun groſſen Schaden, Zorn und Grämen auch.

Die Haupt- und Bruſt-Waſſerſucht wird eben alſo curiret.

Auf dem geſchwollenen Bauch muß man ſtets ein Pflaſter tragen: Nimm Rinds-Miſt ein Pf., Schafs-Miſt ein halb Pfund, Tauben-Koth 4tel Pf.; Vermiſche ſie unter einander, und kochs in Waſſer, darinnen ungelöſchter Kalck gelöſchet worden, und zerſtoß es vollends gantz weich in einem Mörſel, miſche auch darunter 4tel Pfund geſtoſſenen gelben Schwefel, geſtoſſenen Kümmel 2. Loth, Fenchel 1. Loth, geröſt Saltz 1. Loth, Terpentin 4tel Pf.; Rühre es wohl unter einander zu einem Aufſchlage, ſo Tag und Nacht auf dem Bauche muß getragen / und wöchentlich friſch gemacht werden.

Zur Wind-Waſſerſucht machet auch von friſchen Regenwürmern, und Wullkraut-Blumen, einen Liquorem, nemlich ſolche beyde in ein Glas thuend, mit Brodt-Teig umſchlagen, und im Back-Ofen backen laſſen, ſo findet ſich ein Liquor, welcher hernach zu deſtilliren per alembicum; Davon öffters ein halb Qventl. (nemlich 30. Tr.,) mit etlichen Tropffen deſtill. Kümmel-Oels einzunehmen. Aeuſſerlich dienet oben vorgedachtes Pflaſter, auf dem Bauch zu tragen. Das Kröten-Pflaſter treibet auch wunderbarlich. Das Pflaſter iſt alſo zu machen:

℞ Nimm

Nimm etliche lebendige Kröten, wirff ſie in Baum-Oel, und pregele ſie darinn eine gantze Stunde, mit Zugieſſung, zu einem Theil des Oels, 2. oder 3. Theil Attich-Kraut, und Wurtzel-Saffts, laß ſie mit einander kochen, biß die Helffte verſotten, alsdenn drück das übrige durch ein Tuch, thue darzu ſo viel Wachs als genug iſt, ſtreichs auf ein Tuch, legs über die Miltz, ſo treibts alles Waſſer aus.

Zu der Geſchwulſt der Füſſe und Beine dienet folgendes:

Nimm ſtarcke Lauge, darinnen ſiede der Wurtzel von Attich, und Alantwurtzel, der Kräuter von Majoran, Roßmarin, Doſten, Qvendel, Saltz, und Schwefel, jedes nach Gefallen; Darmit behe und bade man die Füſſe und Beine aufs wärmſte.

Wider Abnehmen des Leibes.

Davon iſt auch vorne hin und wieder ſchon geredt worden. Hier wollen wir noch ein paar gute Mittel herſetzen:

Schlachtet ein Kalb, ſonderlich ein ſchwartzes, und nehmet die Leber warm heraus, und thut darzu 2. Hände voll Salbey, alsdenn die Leber mit der Salbey wohl zerhäckt, und ein Waſſer draus deſtillirt. Davon trincke man fleißig; Iſt ein richtiges Mittel. Wer da will, mag auch etwas Rhabarber, Widerthon, Feld-Raute, und etliche Krebſe darzu thun. Ich habe dergleichen, an mir ſelbſt, GOtt Lob! glücklich gebraucht, da ich etliche 20. biß 30. Jahr geweſen.

Item:

Item:

Frühe weiche Eyer mit Zucker eingeſchlorfft. In auszehrenden Fiebern, ohngefehr 7. zerſtoſſene Krebſe genommen, mit Wein und Waſſer, jedes 1. Nöſſel geſotten, und mit Zucker verſüßt, und öffters davon genommen. Kan auch mit Milch alſo gekocht werden. So man die Krebſe mit Alant, Iris, und Wall-Wurtzel, etwas Süß-Holtz, und Gundermann, Sinau, Wegerich, Ehrenpreiß, Hauß-Wurtzel, und Roſen-Zucker, ohne Spir. vitriol., (der, nemlich, nicht ſauer darmit angemacht iſt,) im Waſſer ſiedet, bekommt man ein trefflich Decoctum antiphthiſicum wider die Lungenſucht, und Wunden der Bruſt.

Vom Scharbock / oder Scorbut.

NEhmt 2. Hände voll Waſſer-Klee, und laßt daſſelbe, an ſtatt des Hopffens, oder auch mit dem Hopffen, in 1. halb Ohmen Bier mit brauen, von ſolchem dem Patienten ſtets, oder doch, meiſts, an ſtatt des Ordinari-Trancks, gegeben.

Wider den Scharbock, Waſſerſucht, lauffende Gicht, und faſt wider alle andere Kranckheiten, ſonderlich wider langwierige Kranckheiten, und iſt ein trefflich Mittel für den gemeinen Mann.

Nehmet Gamanderlein, von beyderley Art Tauſendgülden-Kraut, Entzian, Rhapontick,

runde Hollwurtz, eines jeglichen eine gleiche Qvantität, ſo viel man will, und machet ein Pulver daraus; Hiervon nehmet alle Morgen ein Qventl. mit Honig-Waſſer, 40. Tage lang, und alsdenn 1. halb Qventl., ein Viertel-Jahr lang, oder wohl länger. Dieſes hat ein berühmter Medicus in Moſcau gebraucht, und gar geheim gehalten. Ein gewiſſer Herr hats wider die lauffende Gicht 14. Tage gebraucht, und zwar glücklich.

Tranck wieder den Scharbock.

Nehmet Löffel-Kraut, Pachbungen, Waſſer-Kreſſe, Adermennig, Fünffinger-Kraut, und Sauerklee, jedes 1. Handvoll, Limonien- und Pommerantzen-Schaalen, jedes 1. Handvoll, Wurtzeln von wildem Merrettich, dünn-zerſpalten, 6. Loth, gieſſet ſo viel ſtarck Bier drüber, daß es bedeckt werde, läßts 24. Stunden drob ſtehen, und zwar in warmer Aſche. Nehmet auch Ingwer, langen Pfeffer, und Aniß-Saamen, alle zerſtoſſen, von jedem 2. Loth, kochet ſie in 1. Maß Waſſer, biß 1. Nöſſel draus worden. Dieſes, ſammt den Gewürtzen, thut zu dem vorigen Infuſo, und, wenn ihr das klahre abgeſeihet habt, ſo thut 2. Maß weiſſen Wein darzu, behaltet es feſt zugedeckt, um, anſtatt des Ordinari-Trancks zugebrauchen.

Ein vortrefflich Mittel, ſo offt wieder den Scharbock, oder Scorbut, geholffen.

Nehmet von den gröſten Blättern des Löffel-Krauts, Num. 12., und 20. ausgenommene Roſin-

ſinen, nebſt 1. und 1. halb Qventl. länglicht zerſchnittenen wilden Merretich: thut es zuſammen in 1. Maß Bier, in eine Bouteille, und trincket davon, nach 2. Tagen, an ſtatt eures ordinair-Trunckes. Man kan, nach Belieben, ſo viel Bouteillen davon machen, als man will, und es eine Zeitlang trincken.

Ich habe auch ſonſt in dieſem Tractätchen, bald da/ bald dort, Mittel wider den Scorbut gezeiget. Meine Eſſentia balſamica iſt ein vortrefflich Mittel, ingleichen meine Balſamiſchen Pillen.

Ein anders, wider den Scorbut, auch wider Lähmung der Glieder.

(*Paralyſis*) genannt.

Nehmet Betonien, 4. Händevoll, Roßmarin- und Salbey, eines jeden 1. Handvoll, kochet ſie in 4. Maß Brunnen-Waſſer, biß es halb eingekocht iſt; drücket es durch, und thut 1. Pfund Wacholder-Beere darzu, und kochet es wieder; wenn es durchgeſeiget iſt, thut darzu 1. Pfund weiſſen Zucker, kochet es zu einem Syrup; Nehmet es ab vom Feuer, rühret hinnein Ingwer, Cubeben, Calmes, (und, ſo der Patient verſtopfft, Senes-Blätter ohne Stiele,) eines jeden 1. Loth, und miſchets wohl untereinander. Davon nimt man, Morgens und Abends, 1. Löffel voll. Dieſes hat *O. R.*, im Anfange ſehr geheim gehalten, weil er, n. G., groſſe Wunder gleichſam darmit gethan, und nicht allein vom Schlag gelähmeten und herabhangenden Gliedmaſſen darmit geholffen, ſondern auch im Scharbock

treffliche Curen gethan; Er dienet ſonderlich in derjenigen Lähme, ſo von ſcharboctiſchen Säfften herkommt.

Auch in dieſer Maladie iſt der Diæt accurat in acht zunehmen, zumahl, wenn ſolche ſchon weit-nein gerückt iſt; Dannenhero enthalte ſich ein ſolcher, möglichſt, der ſauren, blehenden, ſehr-ſaltzichten, ſehr-fetten, ſüſſen Speiſen, vornemlich muß man ſich vor dem Zucker und allen den Sachen hüten, darunter Zucker genommen wird, denn dieſer iſt den Scorbuticis ſehr ſchädlich, wie ſolches bereits Mollenbroccius, in ſ. Tr. de Arthritide vaga ſcorbutica und Dorncrellius in der Vorrede ſeines Diſpenſatorii, gezeiget haben; Ingleichen ſüchtiger, geräucherter, ſchleimmichter, und anderer unverdaulichen Dinge, da ſind: ſauer Kraut, ſcharffer Käſe, Stockfiſch; Ißt man ja was davon, muß es mäßig ſeyn, und einen guten Wein, oder ein wenig Brandtewein der gut, darbey, zur Verdauung, getruncken. Saures Bier, ſaurer Wein, viel Brandtewein, denn ſie ſehr ſchädlich; ingleichen die ſtarcken Gemüths-Bewegungen, als Zorn, ꝛc. Die Lufft ſoll klahr, nicht dumpficht, ſaltzicht, und unreine ſeyn. Verſtopffung des Leibes muß nicht ſeyn. Jung Rind- Kalb- Lamm- Fleiſch, Rehe-Wild, Wald-Vögel, Hüner, Graupen, Brunnkreß, Gündermann, Hopffen-Käumchen, Kerbel, Kreß/ Spinat, gute Brühen, und Suppen, Peterſilie, guter Wein, und gutes dünnes Bier, mäßige Bewegung, mäßigs Schlaffen und Wachen, reine Lufft, ꝛc. gehören vor ihm.

Vom Blaſen- und Nieren-Stein.

NImm Krebs-Augen, Judenſtein, Schwam̃ſtein, wilden Roſen-Schwamm, Schlaff-Küntz genannt, und Blutſtein, jedes, ſo viel du wilt, mach alles zu Pulver, und gieß rectificirten Spiritum ſalis drüber, und laß ein paar Tage drüber ſtehen, denn deſtillire ihn davon biß zur Trockenheit; Das Caput mortuum lege auf eine Glaß-Tafel in den Keller, und laß ſolviren, was herab laufft, filtrier, und gib davon 5. biß 7. Tropffen ein in dienlichen Waſſern.

Foreſtus hat folgendes herrliche Decoctum.

Nimm rothe Ziſer-Erbſen, 6. Loth, ſaubere Gerſten, 4. Loth, den Saamen von Pappeln und Eibiſch, jedes 3. Qventchen, geſchabt Süßholtz 1. und 1. halb Loth, 7. friſche Feigen, und 9. Bruſtbeerlein, koch alles in 1. Pfund Waſſer, biß die Helffte eingeſotten; denn ſeihe die Brühe davon, und trinck auf einmahl 10. Loth davon, warm gemacht, je bißweilen.

Wider Grieß und Stein-Schmertzen.

Unzeitige Beere von Hollunder 2. Handvoll genommen, und darüber 2. Finger hoch Wacholder-Spirit. gegoſſen, und an der Sonne deſtilliren laſſen, und öffters davon Löffel-weiſe getruncken. Teige Haynbutten ſind auch gut, in Wein geſotten. Pulveriſirt Süßholtz treibet gelinde und heilet, offt eine Meſſerſpitze voll genommen.

In der Minute faſt, wenn der Neu-Mond eintritt, 1. Löffel voll geſchnittenen Knoblauch in Brandtewein genommen, und darmit continuiret, hat GOtt Lob! vielen geholffen, in allerhand Stein-Beſchwerungen.

Das deſtillirte Waſſer vom Waſſer-Pfeffer trincke man fleißig. Des Tages offt vom *Spirit. ſal. armon.* zu 15. biß 20. Tropffen eingenommen, im Bier, oder Rhein-Wein. *Spiritus ſalis* iſt auch gut, alſo gebraucht.

Saure, ſehr geſaltzene, viſcöſe, ſchleimichte, grobe Speiſen, ꝛc. ſchaden hier, und ſauer hitzig Geträncke.

Vom Blutharnen.

DAs *Pulvis ſperniolæ Crollii* in Apothecken, ſtillet insgemein dieſen und andere Blut-Flüſſe. Woferne man innerlich Geſchwüre befahret, nur vom *Balſamô ſulphuris amygdalatô*, zu wenig Tropffen genommen.

Folgender Tranck ſtillet eine jede Art des abgehenden Blutes durch den Harn.

Nimm Tormentill- und Wallwurtz, jedes 2. Loth, Ehrenpreiß-Wegtritt-Bortzel-Kraut, und Sannickel, jedes eine halbe Handvoll, rothe Roſen-Blätter, und Seeblumen, jedes 5. Finger voll, zerſchneide alles, und ſchütte darauf 4. Pfund rothen Wein, und ſiede es in verlutirten Kannen, im *Balneô*, ſtehend (Keſſel mit heiſſem Waſſer,) 2. Stun-

2. Stunden lang, denn ſeihe den Wein ab; thue noch darein 10. Loth Zucker, und ein halb Loth Würtz-Näglein geſtoſſen, und ſiede es noch ein wenig; Alsdenn trincke davon Abends und Morgens, auf einmahl 8. Loth, vorhero warm gemacht; Man kan auch allzeit Wechſels-weiſſe 20. gran præparirten Blutſteins, oder Armeniſchen Boli; oder terræ ſigillatæ, oder rothe pulveriſirte Corallen, darmit einnehmen.

Vom ſtarcken Gehen des Urins;
INCONTINENTIA URINÆ genannt.

WEnns ex paralyſi, Lähmung, kommt, iſt die Cur drauf zu richten; Iſts bey Weibern in der Geburt geſchehen, hälts hart, doch thut der Medicus, was er kan; vid. *m. Prax. med.*

Winckelt eine Perſon des Nachts leicht ins Bette, trincke ſie bey Schlaffengehen ein paar Pfeiffgen Toback; *Sebræd.*

Oder:

Nehmet Catechu, und Saamen vom Bilſen-Kraut, eins ſo viel als des andern, nach Belieben, machts zu Pulver / davon giebt man 10. 15. 20. 30. biß 40. gran ein, 15. oder 20. Abende, nacheinander, beym Bettegehen. Man fange mit 10. gran an, hernach kan man ſteigen; Iſt vor erwachſene Leute, nicht aber vor Kinder, es müſten denn kaum

ein paar gran ſeyn. Darbey muß man eine gedörrte Kröte, in ein Stück Seyden-Tuch eingenehet, an Hals hängen, daß es möge biß unter die Hertzgrube komen, und alſo 2 biß 3. Monath tragen. Gepülverte Biebergeil biß auf 20. gran den Kindern, (die ſchon ziemlich Verſtand haben, denn ein- und zwey-jährige muß man gehen laſſen,) ein Qventl. aber denen Erwachſenen eingegeben. Man laſſe darbey die Perſon Abends bey Schlaffengehen, den Urin von ſich laſſen, des Mitternachts, wenn ſichs ſchickt, wecke man ihn wieder auf, daß er ihn laſſe, ſo geht die garſtige Gewohnheit weg, zumahl, wenn einer nicht ſtarck trinckt. Will aber nichts helffen, iſt am beſten eine Blaſe angebunden, daß der Urin nein laufft.

Wider Diabeten, Harn-Ruhr.

Iſt ein ſolches Harnen, da das, was man getruncken, unverändert geſchwinde fortgehet, und ein ſtetiger Durſt darbey iſt, worbey ſich eine Beſchwerung in Lenden findet, und der Menſch gleichſam gantz verwelcket, verdorret, und austrocknet. Iſt ein ſehr rarer, doch gar ſchlimmer Affectus, und muß man mit der Cur eilen. Aeuſſerlich kan man das Froſchleich-Pflaſter auf die Lenden legen, oder auch Ungvent. refrig. Galeni roſatum, album, camphoratum, &c. aufſtreichen.

Ein Kalck-Waſſer darwider.

Nehmet 1. Pf. ungeleſchten Kalck, thut ihn in 4. Maß warm Waſſer, rühret es wohl um, laſſet es 12. Stunden lang ſtehen, biß es ſich zu Boden geſetzt; alsdenn gieſſet das kläreſte ab, und thut

in

in dünne Stückchen zerſchnittenen Saſſafras 8. Loth hinein, zerſpalten Süßholtz, und zerſtoſſenen Aniß-Saamen, jedes 4. Loth, ausgenommene Roſinen 8. Loth, laſſet es 2. Tage ſtehen; Alsdenn drücket es durch, und erhalts zum Gebrauch. Nehmet davon einen Trunck, Morgens, Mittags, und Abends.

Wir kommen auf

IMPOTENTIAM VIRILEM, und STERILITATEM,

Da ein Mann das ehliche Werck nicht verrichten kan, oder auch unfruchtbar iſt.

WEil ſolche Maladien aus vielerhand Urſachen entſtehen, iſt ein Medicus zugebrauchen, wie auch bey der *Salacität, Priapiſmo*, und *Satyriſmo, Pollutione nocturna*, der wird denn ſchon Spirituoſa, oder kräfftige Artzneyen verordnen, als Amber-Eſſenz, Eſſ. Satyrion., Confect. alkerm. compl. c. moſch. & ambr.

Man ſagt, wenn man das eheliche Werck durch ein Loch an der Frauen-Hemde verrichte, ſolls in impotentia gut thun.

Oder:

Einen Wein-Pfahl ausgezogen, und ins Loch den Urin gelaſſen, hernach den Pfahl umgekehrt, wieder neingeſteckt.

In Sterilitate iſt das Electuar. diaſatyrion, innerlich, ſonderlich gut.

Bey

Bey der Salacität, Priapiſmo, Satyriſmo, Pollutioni nocturn., halte man einen ſtrengen Diæt, bey der Artzney, und vermeide die Converſation des Frauenzimmers/ und anderes wollüſtiges Weſen.

Ein Decoctum vom Frantzoſen-Holtz mit weiſſer Venediſcher Seiffe eingenommen, verhütet die böſen Gelüſte.

Starcker Saamen-Fluß der Mannes-Perſonen, Gonorrhæa genant.

Man nehme die Aederchen oder Fäſerchen von dem Hirſchzungen-Kraut, auf der einen Seite, pulveriſire und gebe ſie ein, Doſ. gran. x., hilfft, meiſts, zum drittenmahl. Iſt auch gut in der Rhur, Durchlauff, und weiſſen Fluß des Weibes-Volcks. It. Iſt herrlich, wenn man 1. Meſſerſpitzen voll Venediſchen Therebinth. in eine feuchte groſſe Oblate wickelt, und Frühe ſchlucket, oder Pillen draus macht; thut auch am weiſſen Fluß des weiblichen Geſchlechts gut. Schaafgarbe mit der weiſſen Blüte gepülvert, und Morgens und Abends, 40. gran, etwa in Fleiſch-Brühe genoſſen; vorhero eine Purgantz gebraucht.

Item:

Oeffters ein Qventchen Weyrauch, oder Maſtix, in einem weich-geſottenen Ey genommen. Der rothen Corallen pulveriſiret, halb ſo viel, wie auch præp. Agtſtein, ſind auch gut; gleichfals im weiſſen Fluß des Weibs-Volcks auch. Die Venerem meide man darbey, und ſcharffe Sachen in Speiß und Tranck.

Wider

Wider die Frantzoſen.

Da hat eine Perſon wohl nöthig, eine rechte Cur anzuſtellen. In meinen *Arcan. maj.* und *Praxi* findet man unterſchiedliche hübſche Dinge. Aeuſſerlich iſt ein Brey von Lein-Saamen und Hünerbiß gemacht zerrieben, und im Waſſer gekocht, und mit ein wenig Schaafs-Fett am Ende vermiſcht, eine herrliche Artzney vor einer Manns-Perſon/ die ſich bey einem Frauenzimmer verbrennet hat, daß ers aufs Glied lege, anfangs. *Item*: Wenn man Spirit. Sal. armen. mit Eſſ. lignor. fleißig braucht, iſts ein gut Ding.

Teutſcher Tranck darwider, D. C. B. m.

Nimm Tormentill-Wurtzel, Bibernell- und Schwalben-Wurtzel, jedes 2. Loth, Schell-Kraut mit der Wurtzel, wohl abgewaſchen, 2. Handvoll, Nägelein-Wurtzel 4. Loth, Scabioſen-Wurtzel mit braunen Knöpffen, Braun-Wurtzel, jedes 3. Loth, Gauchheil mit rothen Blumen und Neſſelſeid, jedes 1. Handvoll, Mäusöhrlein-Kraut, Sinngrün- und Sanickel-Kraut, jedes 1. Handvoll, alles in Schatten gedörret, klein zerſchnitten, und unter einander vermiſcht; ſolche Kräuter, ꝛc. kan man im Waſſer, Bier, oder gutem Wein ſieden. (Denn hier ſchadet der Wein nicht, ſondern iſt gut,) man mag auch darzu wohl-ſchmeckende Dinge miſchen, als Zimmt, Muſcaten-Blumen, Zucker, darmit es nicht unlieblich zu trincken ſey; Und ſolcher vermiſchten Kräuter nimmt man auf ein Seidel-Wein, eine Handvoll; Man mag nun viel oder wenig auf einmahl ſieden, wenn nur

allzeit anderer Tranck im Vorrath geſotten wird, ehe der vorige gantz auf iſt. Davon, Morgens und Abends, 2. 3. biß 6. Loth eingegeben, man kan mit kleiner Doſi anfangen, und hernach ſteigen, ein paar Stunden drauf gefaſtet, und bißweilen drauf geſchwitzt, und den Schweiß warm wohl abgewiſchet. Aber, wie gedacht, man brauche einen guten Medicum, und Chirurgum, ehe die Kranckheit zunimmt. Anfangs kan mans hiermit thun. Der Diæt muß hier ſehr accurat auch gehalten werden, indem ſaure, ſcharffe, unverdauliche Speiſen und ungeſund Geträncke ſehr ſchaden; ungeſunde Lufft, die trüb und unrein, iſt nicht gut, wie auch groſſe Affectus animi, die äuſſerlichen Dinge überläſſet man einem vernünfftigen erfahrnen Chirurgo, oder, daß es der Medicus vorſchreibe.

Von Kranckheiten des Frauenzimmers; wie auch der Kinder.

DA recommendire ich die wenig-koſtenden Tractätgen, als Schröders Jungfer-Weiber- und Kinder-Apotheckchen, *It.* mein Frauenzimmer-Apotheckchen; *It.* Heimlichkeiten des Frauenzimmers auch von mir in Druck gegeben; Jedoch wollen wir etliche hieher ſetzen.

Wie verſtopffte monatliche Zeit zu befördern.

Nehmet tartariſirten Spiritum vini 2. Nöſſel, ſchwartzen Pfeffer 12. Loth, Cardamömlein 2. Loth, machet den Pfeffer und Cardamömlein zu einem Pulver, digeriret ſie in dem Spiritu, biß er blut-roth wird; alsdenn verwahret ihn auf den fecibus zum Gebrauch. Man nimmts ein in Sect, oder Milch, oder ſüß-gemachtem Bier, des Tages 4. und mehr-mahl. Die Doſis iſt ſo viel, als das Vehiculum hitzig genug gemacht iſt, daß es die Patientin vertragen kan, denn der Pfeffer iſt ſcharff und hitzig, und ſo etliche Tage nach einander gebraucht.

Oder:

Nehmet ein Nöſſel guten Wein-Hefen-Brandewein, Biebergeil 1. und 1. halb Loth, Campher 1. Loth, getrocknete Hollunder-Beere 1. halb Loth; Dieſe Stücke thut in den Brandtewein, und laßt es 24. Stunden an guter Wärme vermacht ſtehen; Davon trincke man alle Tage, 14. Tage, oder länger, Morgens und Abends, jedesmahl 1. Löffel voll, in einem Glaſe warmen guten Weins. Es benimmt auch allen Defect der Mutter, machet leichtlich gebähren, wenn es 14. Tage vor der Geburth gebrauchet wird, befördert auch die Nach-Geburth, und verhütet viele Zufälle.

Wider den weiſſen Fluß.

Fleißig Gundermann gegeſſen, wie man will, auch in Pfann-Kuchen, Suppen, Brühen, ꝛc.

Weiſſe

Weiſſe Kachel-Roſen mit Waſſer gekocht, und offt warm davon getruncken.

Wider Mutter-Beſchwerung.

Nehmet die dicke Haut von dem Magen eines Capauns, macht ihn reine, trocknet und ſtoſſet ihn zu Pulver, gebt davon ein wenig, worinnen beliebet, ehe der Paroxyſmus kommt. Oder, nehmet 3. oder 4. Löffel voll Salbey-Waſſer mit 6. Tropffen Agtſtein-Oel, darunter gemiſcht, entweder in dem Paroxyſmo; oder, ehe der Paroxyſmus kömmt, ihn zu verhüten. Oder:

Nimm gefeilte Elends-Klauen, Zittwer, Angelicken-Wurtzel, jedes einer Bohnen groß, vermiſcht auf einmahl eingenommen, auch bißweilen von der Biebergeil-Eſſentz zu 30. Tropffen gebraucht, wie auch voriges Elixir bey der monatlichen Verſtopffung.

Wider die Unfruchtbarkeit.

Baldrian, mit Kraut und Wurtzel in Regen-Wäſſer zu einem Waſſer-Bad geſotten, reiniget die Mutter und ſtärcket ſie. Ambra fleißig in Speiſen genoſſen, von Manns- und Weibs-Perſonen, vom beſten.

Folgendes iſt gut bey Manns- und Weibs-Perſonen.

Man nehme Stendel-Wurtz, Allermanns-Harniſch, Tormentill-Wurtzel, jedes 1. Loth, Hirſchbrunſt, Roßmarin-Blüt, jedes 2. Qventl., guten Zimmt 1. Loth; das ſiede man in 1. Maß alten guten weiſſen Wein, und trincke Morgens und Abends ein wenig davon.

Wenn

Wenn ſich ein Weib befürchtet, daß die Geburt möchte zu zeitig fortgehen.

Ein ſolches Weib trincke bißweilen guten Kinder-Balſam, oder Zimmt-Waſſer; und darbey rothe pulveriſirte Corallen eingenommen, auf einmahl 1. Meſſerſpitze voll. Man hat auch in Apothecken das Pulver contra abortum. Aeuſſerlich wiſſen die Weiberchen, oder die Kind-Frauen, ſchon ſelbſt Mittel; als ein Haaſen-Fell in Milch gekocht, und auf den Leib gelegt, das rauche Ende warm auf den Unter-Leib; wie auch Pfeffer-Kuchen, oder Brodt-Rinde, mit Kinder-Balſam, oder Spaniſchem Wein befeuchtet, aufgelegt, warm.

Wenn das Geblüt zu zeitig vor der Geburth gehet.

Da müſſen zur Stärckung, rothe pulveriſirte Corallen; Meſſerſpitzen-weiſe, öffters genommen werden, worinnen beliebt.

In ſchwerer Geburth.

Zimmt-Syrup eingenommen; wie ſolcher allbereit bey Magen- Hertz- und Mutter-Beſchwerung beſchrieben worden. Man hat ihn in Apothecken. Doſ. eine Meſſerſpitze voll.

Eines Freyherrn vortrefflich Pulver, die Geburth zu befördern.

Nehmet Kümmel-Saamen, Saffran, Cardamömlein, Datteln, und weiſſen Agtſtein, eines ſo viel als des andern, ſo viel beliebet. Macht es zu einem reinen Pulver, und gebt in der Noth 20. gran ein, etwa in gutem Wein.

Oder:

Nehmet gute Myrrhen, 1. halb Qventl., Venediſchen Borrax, gran 20., guten Saffran, præparirte Elends-Klaue, jedes, 10. gran., vermiſchts zu einem Pulver, macht 3. gleiche Theil daraus; Gebet alle halbe oder gantze Stunde ein, im Wein, oder ſtärckendem Waſſer, biß die Frucht, und Nach-Geburth fort, doch muß die Frucht recht ſtehen. Man kan auch wohl etliche Tropffen Zimmt-Oel darzu miſchen, ſo wirds deſto kräfftiger, auch 1. oder 2. Tropffen Nägelein-Oel.

Wenn aber eine ſchwere Geburth geſchiehet, da das Waſſer, eher, als ſichs gehöret, fortgangen, ſo ſalbe man die Geburth, nemlich den trockenen Weg, nur mit ungeſaltzener, wo möglich, friſcher Butter, oder ſonſt mit einem Oelichen, wie den Kind-Weibern ſchon bekannt, oder, mit meinem Oelichen. Geſchiehet aber ſchwere Geburth, daß das Waſſer länger ſtehet, ſo reiſſe man das Häutchen nicht flugs auf, damit einem andern Gliede kein Schade geſchehe, lieber bähe man die Gebährende mit warmen Waſſer, und ſalbe die Geburth, inwendig, mit ungeſaltzener Butter, oder meinem Oelichen.

Iſt der Weg zu enge, da die Frucht her ſoll, ſo brauche man erweichende Sälbchen, Bähungen, und Bäder. Zum Sälbchen kan man das Althee-Sälbchen mit weiß Lilien- oder Chamillen-Oel vermiſcht, nehmen. Zum Kräuter-Bade findet man ein Recept in meinem Frauen-Zimmer-Apotheckchen; Man kan auch nur aus

Chamillen, Beyfuß, Mutter-Kraut, Pappeln, Hopffen, Lilien, Lein und Siebenzeiten, ꝛc. ein Kräuter-Bad machen; oder, eine Bähung, warm auffzulegen, oder, mit Milch gekocht, daß es aber ja nicht kalt werde, ſondern immer gewärmet.

Wider die Fieber der Sechs-Wöchnerinnen.

1.) Iſt das Milch-Fieber/ Milch-Schauer/ bey welchem keine Gefahr, doch halte man ſich warm, und ſchwitze einmahl, ſo, oder mit etwas unſchädlichem, gelinde. Das 2.) Fieber aber, *Febris inflammatoria*, kommt bißweilen, aus Hinterbleibung der Nach-Geburth, und des Geblüts. Man muß ſchwitzen und nur gran. x., Cinnab. nativ. (wohl pulveriſirten Berg-Zinnober) im warmen Wein eingenommen, wie offt gedacht worden, und ein Schlückchen hinterher gethan, dann ein halb Stündchen drauf geſchwitzt, mit einem warmen Stein an Füſſen, und den Schweiß warm wohl abgewiſcht. Folgendes iſt ein gut Pulver.

Nehmet weiſſen præparirten Agtſtein, 2. Qv.
Antimon. diaph. ſimpl. (Schweiß-treibend Antimonium aus der Apothecke,) 1. Qv.
Saffran,
Berg-Zinnober, jedes 5. gran.

Vermiſchts zu einem Pulver, und gebt nachdem es Noth, alle 3. oder 4. Stunden/ 1. Meſſerſpitzchen voll ein, etwa in Meliſſen-Beyfuß- oder Cardubenedicten-Waſſer, oder im gewöhnlichen Trincken, Brühe, Suppe, ꝛc. NB. Das Kind-

gen muß aber nicht flugs drauf ſäugen, wohl eine Stunde darnach, oder lieber vorhero laſſen ſäugen. Sie darffs eben nicht im Löffel einnehmen, ſondern in einem Gläschen iſt nicht zu wiedrig.

Wider böſe Brüſte, anfangs auch, wenn ſie entzündet.

Man ſchlage grüne Hollunder-Rinde, Peterſilien-Kraut, oder Merrettig offt drüber. Oder, legt folgendes Pflaſter drüber:

Nehmet Siebenzeiten, ein wenig Butter und Hafergrütz, in Fließ-Waſſer zuſammen gekocht, hernach 2. Finger dick, wie ein Pflaſter geſtrichen, und aufgelegt. NB. Man brauche nicht viele fette Sachen, es wird ſonſt ſchlimmer.

Gebranntes Mertzen-Maulwurffs-Pulver thut auch gut. Doſ. 1. Meſſerſpitze voll, ſonderlich im anfangenden Krebs, äuſſer- und innerlich.

Die Milch zu vertreiben.

Wenn ſich die Frau taglich nach und nach ausmilcket, immer langſamer, und weniger, iſts am beſten, wie ich ſolches bey meiner Frauen ſelbſt thun laſſen, und vergehet die Milch ohne Schmertzen. Oder: Siede guten Wein-Eßig / thue etwas Butter drein, netze Hanffwerck drinnen, daß es naß werde, und lege es auf die Brüſte; Dieſes wiederhohle offt, und lege alte Tücher drüber, denn, wenns woran kömmt, machts Flecken, die ſchwer wieder ausgehen.

Wider wunde Wartzen an Brüſten.

Mit Eyer-Oel, oder Butter von Weiber-Milch geſal-

geſalbet, oder mit Johannis-Oel, mit ein wenig Wachs zu einem Sälbchen gemacht.

Wenn ſie aber keine böſen Wartzen ſollen kriegen, macht man Hütchen von Wachs, und beſtreicht ſie mit etlichen Tropffen Tannen-Hartz, und bedeckt die Wärtzchen darmit, im letzten Monat, und bindets an. Manche beſtreichen die Wartzen mit warmen Hirſch-Unſchlitt, und beſprützen ſie mit laulichtem Bier, ehe das Kind ſäuget, ſo verharſcht es.

Wider Wunden und Schrunden nach der Geburth.

Mit Indianiſchem Balſam, oder Ever-Oel geſtrichen die Schrunden: Oeffters mit Roſen-Pomade aber macht den Bauch wieder glatt. Folgendes thut nicht allein dieſes, ſondern lindert auch die Schmertzen nach der Geburth.

Nehmet weiß Lilien- Viol- Chamillen- Lein-Oel, jedes 3. Loth, Eyer-Oel 4. Loth, Wachs 2. Loth, Wallrath, Biebergeil-Fett, jedes 2. Qventl.; Vermiſchts, machts zu einem Sälbchen, und ſtreichts öffters auf.

Wenn die Leiber nach der Geburth dicke.

Aeuſſerlich ſind Bäder, Umſchläge, Pflaſter, ꝛc. gut; Innerlich Pulvis cachect. Quercetan. Tinct. Mart., Spir. Tartar., Spir. ſal. armen. aniſat. mit Elix. propr. ſine acid. &c.; Alleine, man brauche einen Medicum, der da unterſuche, wo die Dickheit her komme.

Man hat auch andere weibliche Affectus, als da ſind: Mola, Convulſiones, Procidentia uteri, Hy-

ſteralgia, Hydrops uteri, Exulceratio uteri, Ruptio veſicæ, Gonorrhœa, Hæmorrhoides uteri, &c. Weil aber in dergleichen eines Medici Hülffe vonnöthen, ſo brech ich abe, und rathe bey Zeiten, einen guten Medicum zu conſuliren; In meiner *Prax. medica*, und entdeckten Heimlichkeiten des Frauenzimmers, habe wohl von einem und andern etwas gedacht.

Nun will noch gedencken von den Schmertzen nach der Geburth.

MAnchmahl iſts eben, als ſolte die Frau noch einmahl gebähren / da ſind die Mittel gut wider die Mutter-Beſchwerung davon oben gedacht.

Guter Wein, ſonderlich mit Citronen-Schahlen, auch wohl Zimmt-Oel, und ein wenig Zucker, wer ihn leiden kan, wers hat, ſchadet keiner Sechswöchnerinnen, auch dem Kinde nicht, des Tages ein halb oder gantz Nöſſel; Dieſes verſichere aus vieler Erfahrung, auch an meiner Frauen, denn der Wein reiniget, zertheilet, ſtärcket, und macht gute Milch, verzehret aber ſolche gar nicht.

Ihr ordinaire Getränck ſoll nicht zu warm, ſondern nur überſchlagen ſeyn.

Wenn die Nach-Geburth nicht fortwill.

Da ſind die Dinge gut, welche ich in ſchwerer Geburth recommendiret, äuſſer- und innerlich, allwo nachzuſchlagen; Auch nutzen ſolche Medicamenta, die gebrauchet werden wider Verſtopffung der Monaths-Zeit, derer in dieſem Tract. gleichfalls zu finden.

Wenn

Wenn das Geblüt (Lochia,) nach der Geburth nicht fortwill.

Es nutzen alle Dinge, welche in Verſtopffung der Monaths-Zeit gut, und kan hierinnen nachgeſchlagen werden. It. Wider ſchwere Geburth. Man verſäume ſich aber ja nicht, und brauche bald.

Wenn das Geblüt nach der Geburth zu ſtarck gehet; Auch, wenn bey manchem ledigen, oder verheyrathetem Weibs-Bilde die Monaths-Zeit zu ſtarck gehet.

Eine ſolche Perſon nehme, des Tages 3. biß 4. mahl, recht klein pulveriſirte rothe Corallen ein, auf einmahl eine Meſſerſpitze voll. Oder: Nehme: 1. Theil rothe klein pulveriſirte (nicht præparirte) Corallen, 1. Theil wohl klein præparirten, (nicht pulveriſirten) oder geſchabten Blutſtein, und 1. Theil Terr. catechu, mit ein halb oder gantzen gran Laud. opiat. zuſammen vermiſcht, und des Tages 3. biß 4. ja mehrmahl, nachdem es noth, gebraucht, allzeit 1. Meſſerſpitze voll, in Hirtentaſchen, oder Wegbreit-Waſſer, oder in Brühe, Bier, 2c.

Aeuſſerlich nehme ſolche Frau Blutſtein, rothe Corallen, und Hirtentaſchen-Kraut in die Hände, daß es drinnen erwarme; Auch kan eine ſolche Patientin einen Gürtel von ſolchem Kraut gemacht, um den Leib binden.

Folget noch etwas

Von den Kindern.

Wie mit einem Kinde, wenns auf die Welt kommet, umzugehen, wiſſen vernünfftige Kind-Frauen ſchon; Auch findet mans hier und dar, in Büchern, it. In meinem Kinder-Apotheckchen / it. Schröders Weiber- und Kinder-Apotheckchen.

Wider das Abnehmen der Kinder.

Nehmet Viol-Wurtzel, klein gefeilt Eiſen, nicht Stahl, jedes 20. gran, præpar. Krebs-Augen / Cinnab. nativ., jedes 15. gran; Vermiſchts, gebet des Tages 2. biß 3. mahl, allzeit einer Erbſen oder Bohnen groß, biß zu einer Meſſerſpitzen, nach dem Alter. Die Myrrhen-Eſſenz bißweilen des Tages auch 2. biß 3. mahl, zu 5. 15. biß 20. Tropffen, nach dem Alter gegeben, iſt auch gut.

Ein bewährtes Mittel, ein todtes Kind von einer Frau wegzubringen.

Nehmet Betonien, Iſop, Eiſenkraut, jedes eine kleine Handvoll, kocht ſie in ein Nöſſel weiſſen Wein, biß auf ein halb Nöſſel, und gebt es der Patientin zu trincken.

Eines Kindes Angeſicht zu heilen, ſo mit einer wäſſerigen Feuchtigkeit ausſchlägt.

Nehmet Kalbes-Füſſe, kochet ſie ſehr wohl, nehmet das Fett, ſo auf dem Liquore ſchwimmt ab,

und vermiſchet es wohl mit Roſen-Waſſer, beſtrei-chet des Kindes Angeſicht darmit offt.

Wider Mit-Eſſer, und andere Würmer.

Nichts iſt beſſer, als des Tages nur einmahl, recht zart-gefeilt Eiſen, ohne Stahl, einer halben oder gantzen Erbſen groß, eingegeben, wie es gehen will, ſonderlich auf Butter-Brodt, wenn die Kinder eſſen können, fein eingeſtrichen in die Butter, daß es eckele Kinder nicht mercken; Es tödtet ohnfehlbar alle Würmer, wie ichs an meinen 2. Söhnen ſelbſt erfahren.

Für eines Kindes Nabel, wenn er wehe thut, daß es ſchreyet.

Nimm ein wenig Bohnen-Mehl, und die Aſche von gebranntem feinen Tüchern, vermiſchet dieſes mit rothem Wein und Honig / legt es auf die Schmertzen.

Den Kindern die Zähne leicht zumachen.

Davon iſt ſchon vorne etwas gedacht worden, nemlich mit Hahnen-Blut vom Kamm, von einem ſchwartzen Hahne, oder danckler Farbe, das Zahnfleiſch beſtrichen, und öffters gerieben mit Lackritzen- oder Süßholtz. Mit Hennen-Gehirne iſt auch gut, des Tages 2. oder 3. mahl gerieben; Manche nehmen Haaſen-Gehirn.

Soot der Kinder.

Wird curiret, daß man Gänſegrau-Waſſer nehme, Aqua anſerinæ genannt / und die Zunge, Gaumen, und Mund, öffters darmit abwaſche. Innerlich kömmts auf præparirte Krebs-Augen

meiſts an, einer Erbſen groß zu geben manchmahl. Man nehme die Kinder fein inacht dran; Auch nehme die Mutter ſelbſt offt Krebs-Augen, Corallen, ꝛc. ein, welche corrigiren, und die ſaure und üble Milch verbeſſern.

Ruhe den Kindern zu ſchaffen.

Man brauche nicht flugs zumahl in ziemlicher Qvantität, Mithridat, denn ſolcher macht dämiſch, und ziehet manchmahl viel Unheil nach ſich. Man muß die Windeln nicht ins feuchte Wetter legen, die Kinder nicht in der Ruhe ſtören, ꝛc. Folgendes Pulver iſt gut:

Man nehme gefeilt Helffenbein, wilde Schweins-Zähne, jedes 20. gran, Berg-Zinnober, wohl klein gerieben, 10. gran. Dieſes vermiſcht, und Morgens und Abends einer Erbſen groß, biß zu einer Meſſerſpitzen voll, nach dem Alter, gegeben. Aeuſſerlich ſalbet man die Schläffe, Pulſe, und Hertzgrube mit Muſcaten-Oel.

Wenn die Kinder erſchrecken und vom Schlaff auffahren.

Ein Säckchen mit geſtoſſenem Aniß-Saamen warm aufs Häuptchen gelegt, und rothe Corallen-Zinck an Hals gehänget. Die Schläffe ſalbe man mit ausgepreßtem Muſcaten-Oel 1. Qv. 1, Aniß-Oel 5. Tropffen, vermiſcht.

Innerlich iſt der Berg-Zinnober zu 2. 3. biß 5. gran, wohl pulveriſirt, gut, wie er einzubringen, oder, das Marggrafen- oder D. Mich. Haupt-Pulver, in Apothecken zu haben, und allda auch die Doſis zu erfahren.

Wider

Wider das böſe Weſen der Kinder.

Man halte ihm Spir.Sal. armen. auf ein bißgen Baumwolle vor die Naſe, darmit habe ich, nechſt Göttlicher Hülffe, meinen alten Sohn, in ſeiner Jugend, nebſt andern, gerettet; Und ſtreiche darmit Schläffe, Puls, und Hertz-Grube, auch ein Tröpffgen auf die Zunge. Die Fußſohlen ſalbe man mit Biebergeil-Oel.

Daß die Kinder leichter Zähne kriegen.

Davon iſt ſchon vorne ein paarmahl gedacht; Folgendes Sälbchen iſt auch gut. Nehmet ſüß Mandel-Oel, 1. Oventl., guten Saffran, 20. gran, und Wallrath, 10. gran, Ein Sälbchen daraus gemacht, vermiſcht, und das Zahn-Fleiſch darmit geſalbet. Viele Fettigkeiten offt zugebrauchen, rathe nicht, denn das Kind ſchluckts hinter, und verderbt den Magen. Innerlich kan man gleichfals D. Mich. Haupt- und Marggrafen-Pulver, nebſt dem Berg-Zinnober, brauchen, wie vorgedacht.

Anwachſen der Zunge.

Man merckts, wenn ſie die Wartzen nicht recht faſſen, und nicht recht ſäugen können; Manche können gar nicht recht ſäugen. Man löſet die Zunge mit einem Scheerlein, doch mit Behutſamkeit, ſonderlich auch wegen des Blutens. Bißweilen muß man die Zunge wohl mehr als einmahl löſen, weil ſie wieder anwächſet, wenn die Kinder ſchon etliche Jahre alt ſind.

Wider den Huſten der Kinder.

Manche haben einen ſcharffen Huſten, und gehet

het der Schleim loß, welchen man nicht flugs ſtopffen darff/ darmit viel garſtiger Schleim fortgehe. Die ſcharffe grallichte Materie aber wird durch innerliche Artzneyen corrigiret, und der allzu ſtarcke Huſten etwas gelindert. Zum Exempel, da ſind rothe klein-pulveriſirte Corallen, Krebs-Augen, Hirſchhorn, Agtſtein, Elix. propr., Lackritzen-Eſſenz, &c. Nehmet Lackritzen- oder Süßholtz-Pulver, Viol-Wurtzel-Pulver, jedes 20. gran, Schwefel-Blumen, Krebs-Augen jedes 10. gran, gewundenen Zucker, ſo viel nöthig, zur Süßigkeit; vermiſchts, und gebt, Morgens und Abends, 1. Erbſen biß zu 1. Meſſerſpitzen voll, nach dem Alter. Und:

Nehmet Süßholtz-Eſſenz, Agtſtein-Eſſenz, Elix. propr. ohne Säure præparirt, jedes 20. Tropffen, Spir. ſal. armen. aniſat., Tinct. anod., jedes 10. Tropffen. Vermiſchts, und gebt davon Mittags 10. und Nachmittage 5. Uhr, umgeſchüttelt, allemahl 5. 7. 9. biß 15. Tropffen, nach dem Alter, worinnen beliebet, diß und vorige Artzney. *Vid.* **Ein mehrers vorne.** Bißweilen iſt der Huſten trocken, ſo laſſe man in der Apothecke Bruſt-Kräuter hohlen 2. Loth, und thue ein Qventl. guten Zimmt darzu: koche es verdeckt, ziemlich ein, daß die Krafft heraus gehe, mit Leſch-Waſſer, worinnen vorhero ein Stück glüend Eiſen abgeleſchet worden, ſäuge es ab, und gib bißweilen 1. halb oder 1. Löffel voll biß 2. Löffel voll davon ein, nach dem Alter, allzeit warm, des Tags und Nachts, 2. 3. biß 4. mahl, nachdem es noth, aber kurtz

vorhero, und kurtz darnach, nicht flugs was anders zu eſſen und zu trincken, wenns ſchon ſäugt.

Engbrüſtigkeit.

Davon iſt ſchon vorne gedacht, ſonderlich mit dem Rettig und Zucker, ꝛc. nur, daß man Kindern weniger giebt.

Folgendes iſt auch in Huſten, Engbrüſtigkeit, und dergleichen gut.

Nehmet Aquam Loxanam, 8. Loth. Viol-Safft 1. Loth, oder 6. Qventl., vermiſchts, und gebet davon 1. halb oder 1. Löffel voll/ umgeſchüttelt.

Viol-Safft kleinen Kindern, oder auch gröſſern, thut alleine gut, bißweilen etwas gegeben; Nur nicht kurtz vorhero, und kurtz darnach/ was anders, weder Eſſen noch Trincken.

Aeuſſerlich.

Nehmet Bruſt-Sälbchen, 2. Qventl. Campher, gran. v. deſtillirten Aniß- und Fenchel-Oel, jedes 8. Tropffen. Weiß Lilien-Oel 1. und ein halb Qventl. Vermiſchts zu einem Sälbchen, des Tages ein paarmahl, die Bruſt darmit warm zu ſalben.

Groſſe und harte Bäuche

Kommen meiſts von cruden, harten, blehenden, übel-gemachten Breyen, vielem Fett, ꝛc. her, welche den Magen verderben. Man mags auf folgende Art zertheilen: Wenn man Brey macht, ſo mache man ſolche fein klar, und thue etwas Aniß-Waſſer darzu, oder: Koche die Breye mit Aniß, gib auch etliche Tröpffgen Aniß-Oel auf Zucker, davon zu lecken. Das Leibchen halte man warm, und das

gantze

gantze Kind; ſalbe das Leibchen, warm, mit nachgeſetztem: Man nehme friſche Butter, oder Schweinen-Schmaltz, thue darunter pulveriſirte Wermuth, Kümmel, Würtz-Nägelein, Maſtix, und etwas Saffran, und mache ein Sälbchen draus.

Wenn die Kinder hartleibig ſind, und keinen Stuhlgang haben.

Vorne iſt ſchon davon gedacht, nur in der Doſi weniger. Man purgire ſie nicht gleich. Zäpchen aus Venediſcher Seiffe, geſaltzener Butter, und Honig bereitet, ſind beſſer. Innerlich gebe man ein wenig Mandel-Oel mit warmen Bier ein, oder geſtoſſenen Aniß in Breyen. (Müſerchen.) Wills nicht helffen, ſtreiche man folgendes Sälbchen in Nabel, nemlich:

Nehmet pulveriſirte Aloes 1. Qventl., Ochſen-Gall 2. Qventl., Honig, geſaltzene Butter, jedes 1. Loth. Mache ein dünn Sälbchen draus, in Nabel zu ſtreichen. Gänſe-Fett auf den Unter-Leib warm geſtrichen, warm, und in Nabel, wie ſchon vorne von Verſtopffung des Leibes geredet.

Reiſſen im Leibe.

Innerlich gebe man den Kindern, des Tages 2. biß 3. mahl, das Elix. propr. ohne Säure gemacht, ein, von 3. 7. biß 9. Tropffen, worinnen man kan, nach dem Alter.

Aeuſſerlich tröpffle man ein wenig Wacholder-Oel aufn Nabel, oder, ſalbe das Leibchen mit warmen Wermuth-Rauten- und Chamillen-Oel. Hünerdarm (Alſine, iſt ein Kraut,) im Butter geröſtet, und warm aufs Leibchen geleget, iſt auch gut,

gut, und dann warme trockne Chamillen-Säckchen, mit Tacamahaca geräuchert, drüber. In Brey kan man ein wenig gepülverten Aniß-Saamen, oder Lorbeeren thun, mit zu genieſſen.

Mutter-Maale.

Man hebe das Stückchen Nabel, welches abfällt, fleißig auf, und trockne es im Schatten; wenn du es nun nöthig, ſo netze es erſtlich in Weiß-Wurtzel-Waſſer, (Sigillum Salomonis genannt,) und lege es, des Tages 3. mahl aufs Maal, biß es vergehe. Oder: Man nehme die erſten Excrementa, (Stuhl-Gang,) die von den Kindern gehen, trockne ſie, und auch offt übergeleget. Oder: Man ſtreiche das Maal mit der Nach-Geburth und Geblüte. Wenn das Maal, nach der Geburth gleich, mit dem Waſſer von Benedicten-Wurtzel und Kraut (Caryophyllata) offt gewaſchen wird, ſolls auch vergehen. So mans haben kan, entweder mit dem Schweiß eines Sterbenden, oder, mit dem Finger eines Todten, geſtrichen, doch ſo, daß man ja die gute Haut nicht mit berühre.

Von Blattern und Maaſern iſt allbereit vorne geſchrieben worden; Wie auch vom Durchlauff, und Ruhr, (nur mit der Doſi, wie viel auf einmahl, ſich in acht genommen.) It. In meinem Kinder-Apotheckchen.

Warme trockene Chamillen und Krauſemüntzen-Säckchen auch offt aufgeleget. Mutter und Kind müſſen fein diætiſch leben, ſich warm halten, nicht kalt trincken, nicht ſehr fette, ſüſſe, ſehr geſalzene,

ne, blehende, und unverdauliche Dinge genoſſen. Bey der weiſſen und rothen Rhur iſts eine Cur bey Alten und Jungen.

Frieſſel der Kinder.

Nur etliche Gran von gutem Einhorn in Cardubenedicten-Waſſer, oder in Mutter-Milch eingegeben, auch mit Myrrhen geräuchert, und darauf gelinde ſchwitzen laſſen, mit warmen Steinen an Füſſen, und den Schweiß warm abgewiſchet; Auch ſie fein warm, doch nicht ängſtlich, gehalten.

Von Blätterchen im Munde iſt vorne gedacht worden.

Man kan auch folgendes eingeben:

Nehmet præparirte Krebs-Augen 20. gran.
Antimon. diaphor.
Berg-Zinnober, jedes 10. gran.
Schwefel-Blumen, und
Sachar. ſaturn. jedes gran. v.

Vermiſchts zu einem Pülverchen, wovon des Tages 3. mahl, allzeit einer Erbſen groß. Aeuſſerlich nehmet Roſen-Honig 1. Loth,
Sachar. ſaturn. gran. 20.
Antimon. diaphor. gran. 30. gut.

Vermiſchts, und bißweilen den Mund geſtrichen.

Alſo wäre dieſes / was ich habe in dieſem Tractat ſchreiben wollen / und zwar auserleſene / wohlbefundene / meiſts gute Haus- und andere Mittel / wenige Apothecker-Recepte / damit der Landmann / in Abſeyn eines Medici / dieweil ſich wohl behelffen kan wider alle Kranckheiten.

GOTT gebe ſeinen Segen zum Gebrauch!

E N D E.

Wis

L. Chriſtoph von Hellwigs/Pract. Erff.

COMPENDIUM MEDICINÆ RENUNCIATORIÆ,

Oder:

Curiöſer und nützlicher Begriff Von denen

Tödtl. Wunden,

Wie ſolche ſollen erkennet/ und Bericht davon gegeben werden; Auch, wie von denen Chirurgis, oder Wund-Aertzten, die ſo genandten Wund-Zeddul einzurichten.

Wie auch, was davon zu halten, wenn der Verwundete den neundten Tag überlebet. It. Unterricht von Schwängerungen, Liebes-Träncken, Tollheit, Raſerey. It. De Partu legitimô & illegitimô. It. De Virginitate, Kinder-Mord, Vergifftungen, &c.

Gleichfalls:

Wobey man mercken könne/ ob die Verwundungen, ſo an einem Entleibten gefunden worden, ſolchem noch im Leben/ oder im Tode zugefüget ſeyn. It. Ob derjenige/ ſo in einem Waſſer gefunden/ alſo todt oder lebendig hinein geworffen/ wie auch/ ob einer lebendig oder todt ſey ufgehangen worden.

Leipzig und Erffurth,
Zu finden bey HIERON. PHILIPP. Ritſcheln/ Buchhändlern, 1722.

Wir

A. Ω.

WIr wollen im Nahmen GOTTES den Anfang von den Wunden des Haupts und was darzu gehöret / machen: Jedoch vorher ex Barbett. Chirurg. ſagen, daß eine rechte tödtliche Wunde ſey, die, in wenig Tagen, oder Stunden, den Tod nothwendig mit ſich bringet, und die durch keine Kunſt kan und mag geheilet werden; welche aber an ſich ſelbſt noch heilbahr ſind, aber durch einige Zufälle, Verwahrloſung des Patienten / Chirurgi, aus einer Cachexie &c. den Tod nach ſich ziehen, mögen keines weges unter die tödtlichen Wunden gerechnet werden: ja, die unheilbaren ſelbſt muß man nicht tödtlich heiſſen, wenn der Patient etliche Wochen, oder Jahre, damit im Leben bleiben kan.

Von dem neundten Tage / was davon zu halten, wann der Verwundete ſolchen überlebet.

Da denn nicht unbillich hieher gehöret, was davon zu halten, wenn einer / der gefährlich / oder tödtlich verwundet iſt / den neundten Tag überlebet. Hiervon ſchreibet *B. Welſch*, daß nemlich, wenn ein ſehr verwundeter Menſch nicht

alſobald, oder, innerhalb wenigen Stunden oder Tagen ſtirbet, und alſo den neundten Tag überlebet / ſolche Wunde nicht ſimpliciter und abſolutè tödtlich ſey; Urſach, weil ſolche Zeit der Uberlebung des neundten Tages anzeiget, daß dieſelbe zugefügte Wunde nicht allzugroß / tieff, wichtig, und gefährlich ſey, auch keinem Haupt- und ädlen Gliede, welches ſimpliciter zum Leben nöthig, zugefüget worden, maſſen, innerhalb ſolcher Zeit, die Natur, bey den Starcken und Geſunden, von ſelbſt zur Heilung der Wunden ſich ſchicket, oder, durch Rath und Hülffe des Medici und Chirurgi, auch ſehr groſſe Wunden unter den 9ten Tag / wo nicht völlig mögen geheilet, doch in ſolchen Stand geſetzet werden, daß der Verwundete auſſer Lebens-Gefahr ſich befindet; denn gemeiniglich den dritten oder vierdten Tag die Wunden eytern, die hefftigen Schmertzen, Fieber, und andere ſchlimme Zufälle, nachlaſſen und remittiren, daß alſo ein ſolcher Patient wiederum reſtituiret wird. Ja, zwiſchen ſolcher Zeit, erſcheinen insgemein ſolche Accidentia, die den Ausſchlag der Wunden geben, und ſeyn entweder gut oder böſe, darnach man ſich zu achten hat. Iſt alſo der Schluß, daß ein ſolcher verwundeter Patient; wann er den neundten Tag überlebet, nicht ſimpliciter an der Wunde, ſondern vielmehr an den ſich darbey ereignenden Zufällen ſtirbet. Wie davon auch in meinen Obſervationibus ferner und weitläufftiger zu leſen.

Was vor Wunden tödtlich.

Erbard Norr in ſeinem chirurgiſchen Hand-Büchlein ſpricht kürtzlich: „Die Wunden, welche in das Hirn, Hertz, Leber, Lunge/ Schlund, „Magen, dünne Gedärme, und in die Harn-Blaſe „gelangen, ſind allerdings tödtlich. Ferner ſchreibet er: Dieſe Wunden ſind für groß zu halten: „(1.) Die Wunden des Hirns, Hertzens, und „der groſſen Adern/ ob ſie ſchon klein ſind, (2.) in „welchen Wunden etwa viel von dem Weſen des „verletzten Glieds iſt verlohren worden, und (3.) „ſo ſind die Glaich-Wunden (wegen ihrer böſen „Art) auch für groß zu halten. Vor gefährlich, „welche ein groß fürnehm Gefäß, Nerven / Blut- „oder Lufft-Adern getroffen: deßgleichen, welche „unter oder über die Achſel / neben die Scham, „in die Hüffte, in die Gelaiche, und zwiſchen die „Finger gerathen: *item:* welche das Haupt, oder „Ende der Muſculen berühren, ſind alle / wegen „ihrer Zufälle, für gefährlich zu halten. Die „Wunden aber, welche einen fleiſchichten Ort „alleine antreffen, ſind allerdings ohne Gefahr. „Die runden Wunden ſind ſchwer zu heilen, „weil ihre Lefftzen weit von einander ſind, und darzu „die Wunden keine Ecken haben. Die geſtoſſene „Wunden ſind ſchlimm zu heilen, weil ſie, zuerſt, „vor der Heilung, müſſen vereytern, und von dem „zerſtoſſenen geſäubert werden. Die Haupt-„Wunden ſind am gefährlichſten, wenn ſie auf „der Worbel und Schläffe geſchehen, zumahl auch, „wanns mit einem engen Stich geſchehen. Wie-

„ferner hinten in dieſen Tract. ein mehrers „von den tödlichen Wunden zu leſen.

Von Wunden des Haupts.

De vulneribus Capitis.

Nun wir wollen, wie obgedacht, den Anfang von Wunden des Haupts, Capitis, machen. Auch, in Erzehlung der Wunden, die Ordnung in acht nehmen, welche von den Anatomicis obſerviret wird, jedoch, ſo viel möglich, kürtzlich, da denn zuerſt die Wunden des Haupts, vulnera capitis ſeu ventris ſupremi, ſich darſtellen, (2.) Der Bruſt, Thoracis ſive medii, und (3.) des Unterleibes, Abdominis ſive infimi; Auch endlich die Wunden der Glieder, als Armen und Füſſen, artuum ſeu brachiorum atque crurum.

Es beſtehet aber das Haupt aus unterſchiedlichen Theilen, dahero denn auch die Wunden daran theils abſolut oder an und vor ſich ſelbſt, lethal ſind, theils per accidens lethal, zufälliger weiſe. Dahero ſolche abſolut lethal oder an und vor ſich ſelbſt tödlich ſind, und genennet werden worauf entweder ſo gleich, oder vor dem neundten Tag, ohne andere beykommende Urſachen, unmittelbahrer Weiſe der Tod erfolget. Per accidens lethalia oder zufälliger weiſe tödtlich, ſind ſolche Wunden, daran, an und vor ſich ſelbſt, unmittelbahrer weiſe der Verwundete nicht ſtirbt, ſondern, wenn er ja ſtirbt, ſolches aus anderen Urſachen geſchiehet, indem manchmahl der Patient im Diæt

ſich

ſich nicht wohl in acht nimmt, und die ſo genanten ſex Res non-naturales nicht obſerviret, und ſich nicht darnach hält, oder wegen ein und anderen Umſtandes, nicht halten kan: Als da ſind: Aër, Cibus & potus, Motus & quies, ſomnus & vigilia, Animi pathemata, Excreta & Retenta, zu teutſch werden ſie genennet / Lufft, Eſſen und Trincken, Bewegung und Ruhe, Schlaffen und Wachen, Gemüths-Bewegungen, als heffiiger Zorn / Traurigkeit, übermäßige Freude, groß Schrecken / ꝛc. Die Excreta & Retenta ſind, wenn der Stulgang zuſchlecht oder zu ſtarck gehet, welches beydes nicht gut, *item*: ein Weibsbild zu ſtarck an ihrer Monats-Zeit laboriret, oder ſolche verſtopfft iſt, *item*: ſtarckes Bluten, und dergleichen leidet, wie davon in meinen Fundamentis Medicinæ oder Grund-Sätzen der Medicin, g. G. künfftig, weitläufftiger zu leſen ſeyn wird.

Die Form des Haupts iſt alſo beſchaffen: (1.) Iſt das Haar, (2.) die Haut, (3.) nechſt unter dieſer Haut lieget und ruhet das Pericranium, (4.) folgt das Cranium, oder die Hirnſchahle ſelbſt, (5.) Dura mater, (6.) Pia mater, (7.) kommt das Gehirn ſelbſt.

Pericranium, die Hirnſchädel-Haut / iſt das ſubtile Häutchen, welches unmittelbahr auf dem Hirnſchädel lieget.

Perioſteum, das Bein-Häutchen; Eine ſpannadrichte, dünne, zehe Membran, von auſſen her unmittelbahr und ſehr feſt den Beinen angehefftet, damit ſelbige, weil an ſich ſelbſt die Beine keine Fühle, der Empfindligkeit diene, wie

davon, und dergleichen Dingen, in meinem neu eingerichteten Lexico anatomico-chirurgicô, und andern anatomiſch- und chirurgiſchen Büchern zu leſen.

Cranium, die Hirnſchale/ iſt bekant; vid. die Eintheilung in meinem Lexico anatomico-chirurgicô.

Dura mater, Meninx, das harte und dickere Hirn-Häutchen. Bedecket nicht allein das Gehirn, ſondern hefftet ſich hinten und forne an ſelbiges an, theilet es auch in das groſſe Gehirn, und kleine Gehirnlein, ja, es theilet es über dis von vornen in die rechte und lincke Seiten. Es ſind auch etliche Sinus drinnen zu bemercken.

Pia mater, das dünne oder zarte Hirn-Häutchen/ berühret das Gehirn unmittelbahr, und nicht ſo luck als das härtere: iſt mit vielen kleinen und groſſen Pulß-Adern durchwebet, welches ſchön anzuſehen, iſt viel länger und weiter als das dickere, ſintemahl es ſich in des Hirns-Krümmen einläſſet, welche bey den Ohren tieff mit groſſen Pulß-Adern beleget ſind.

Cerebrum, das Gehirn/ davon iſt weitläufftig bey den Anatomicis zuleſen; Gehöret auch eben hieher nicht, maſſen dieſes, unter andern ein Tract. De vulneribus Lethalibus, oder tödlichen Wunden.

Von Wunden des Gehirns.

Wir wollen nun von den Wunden des Gehirns/ cerebri reden, und ſagen, daß ſolche insgemein, lethal, tödtlich, ut plurimum lethalia.

Dann,

Dann, geſetzt, daß, dann und wann, einer oder der ander davon kömmt, ſo geſchichts doch ſelten / und iſt alſo ſchwer zu judiciren, daß weil dieſer oder jener geheilet, es bey allen geſchehen ſolte. Wahr iſts, daß die Erfahrung gelehret, wie die Natur ein ſtückchen vom Gehirn miſſen kan, ob ſchon mit etwas Verluſt des Verſtands, doch nicht des Lebens.

Recht tödtlich ſind die Hirn-Wunden: (1.) wann eine Nerve mit getroffen wird, (2.) wann das Blut, oder andere Feuchtigkeit den Anfang der Nerven verſtopfft, (3.) wann, nach wenigen Tagen hernach, das geronnene und verfaulte Blut, Fieber, Wahnwitz, und alſo auch den Tod verurſachet. NB. Durch dieſes geronnene Geblüt verſtehet man nicht eben das, was zwiſchen dem harten Hirn-Häutchen und der Hirnſchale lieget, denn dieſes kan durch einen Trepan manchmahl weggenommen, und der Verwundete erhalten werden; ſondern dasjenige, welches zwiſchen den harten und weichen Hirn-Häutchen, und dem Gehirn ſelbſt beſchloſſen lieget; wiewohl *Barbette* will, daß das Blut, welches zwiſchen dem harten und weichen Hirn-Häutchen lieget, durch eine Oeffnung zu weilen könne weggenommen, und der Patient erhalten werden. Wovon auch *Ammann* ſpricht: Es giebet die Erfahrung, daß Stücke aus dem Gehirn heraus genommen werden, durch erfahrne Chirurgos, und darzu gehörige Inſtruments, Diæt, und dienliche Medicamenta. Sed duo cum faciunt idem, non eſt idem. Es geſchiehet ſelten, daß es glücklich angehet.

Dahero iſt ſich wohl in acht zu nehmen, daß einer, ſo wohl Medicus und Chirurgus, der dergleichen vornehmen ſoll, die Section wohl verſtehe, fleißig und genau alles betrachte, aufrichtig berichte, in was vor einem Stande der Entleibte geweſen, ob er nüchtern oder truncken, wo die Wunde ſich befunden/ ihre Gröſſe, Länge, und Tieffe melde / alles fein in acht nehme, auch von denen, die darbey geweſen, erfahre, was vor Symptomaten oder Zufälle vor des Entleibten Tode, biß zu ſeinem Ende, vorhergangen; Ferner, ob er etwa vorhero ein Valetudinarius geweſen, ob die Wunde des Verſtorbenen von einem Schuſſe, Schlage, Stoſſe, Hiebe, rc. gekommen, wann es geſchehen, welche Zeit, welchen Tag, rc., wo die Wunde ſey / ob am Kopff, Bruſt, bey welchen Rippen, Vertebris, &c was es alles vor innerliche Theile oder viſcera betroffen, ob, und wo der Stich, rc. wieder heraus gangen, ob im Leibe auch vieles Geblüt zu finden geweſen / ob mans durch kein Mittel ſtillen können, wenns beyzeiten geſchehen. Und alſo, ob die Wunde per ſe oder per accidens tödtlich. Darbey zu gedencken, daß der Medicus auch müſſe ordentlich requiriret, der Magiſtrat, und des Entleibten Nahmen gemeldet, die Nahmen des Medici und Chirurgi, nebſt dem dato, unterſchrieben werden, und dergleichen. Folgende fünff Stücke hat man ſonderlich bey dergleichen Zuſtand zu betrachten: (1.) wie ädel und herrlich, ja zum Leben höchſt nothwendig, der verwundete Theil, (2.) wie groß und tieff die Wunde, (3.) die Unmüglichkeit die Medicamenta zu

applíciren, (4.) die ſchweren und gefährlichen Symptomata oder Zufälle; und (5.) die groſſe Gefahr des Lebens, daß der Verwundete nicht lange dauren kan.

Es ſind die Wunden des Gehirns / Medullæ cerebri, ſimpliciter & abſolutè lethal, allerdings tödtlich, aus dieſen Urſachen, weil (1.) ſolches das ädelſte Theil des Haupts: (2.) kommt darzu, daß eine ſolche Wunde tieff, und biß ad medullam cerebri durchgedrungen; und zu præſupponiren, daß auch die Haut des Haupts, das Pericranium, Perioſteum, das Cranium ſelbſt, Dura & pia mater, Cortex Cerebri, verwundet worden; (3.) wegen ſchwerer, faſt unmöglich und unwichtiger Application derer Medicamenten, maſſen es ſehr incommod fallen will, ſolches bey dergleichen Zuſtande zu thun und zu verrichten; denn, wie kan auch der geſchickteſte und redlichſte Chirurgus ſolche Vulnera Medullæ Cerebri, legitime, oder recht, tractiren, curiren und heilen, wenn er wegen tieff eingeſetzten Wunden, nicht wohl darzu kommen kan, weder mit Inſtrumenten, umb die Wunde recht zu erforſchen, weder mit Medicamenten und Remediis, ſolche wohl zu adhibiren; Alſo folgen, (4.) allerhand ſchwere ſymptomata und Zufälle, e. g. ſtarckes Bluten, Benehmung und Hemmung des Verſtandes, grauſame Schmertzen, Wachen und Schlafloſigkeit, Inflammationes, gefährliche Fieber / Wahnwitz, welches, *ſec. Hippocr.* in Wunden des Haupts ſonderlich, ein böſes und gefährliches, ſchlimmes Zeichen; Auch finden ſich weitere

ſchlimme Zufälle, als Fäule und Verderbnüß des verwundeten Theils, Schlaffſucht, Epilepſie, Zittern der Glieder, Paralyſis, Lähme, Convulſiones &c. da denn nothwendig geſchehen muß, daß der Patient, innerhalb wenigen Stunden, oder Tagen, und alſo in kurtzer Zeit, ſein Leben endiget, wie ſolches öffters die Erfahrung bekräfftiget.

Je tieffer nun die Wunde gehet/ je gefährlicher und tödtlicher iſt ſie, und ſtirbet der Verwundete deſto geſchwinder; Urſach iſt hauptſächlich, auſſer dem, daß das Gehirn ein ädel und zum Leben höchſt nöthig Stück, tieff und hart verwundet, auch die Remedia übel zu appliciren, ſtarcke und höchſt-gefährliche Blutſtürtzung erfolget, wann dann nun ſolches Geblüt keinen Ausgang findet, fließts ins Gehirn nein, und wo es ſich colligiret, gelöbert und fäulet es, und alſo verhinderts die operationes der Spirituum, verurſachet Wahnwitz, die Sinne und Verſtand fallen weg, wie auch die Bewegung und Sprache, und endiget ſich gemeiniglich des Patienten Leben mit vorhergehender Schlaffſucht, Epilepſie, Convulſionibus, Schlag/ 2c. daß alſo der Todt in kurtzem erfolget.

Wann nun ein Atteſtat vom Medico und Chirurgo wegen dergleichen Verwundungen ſoll übergeben werden, könte mans, jedoch daß mans nach Gelegenheit der Wunde, 2c. ändere, ſo einrichten.

Nachdem von einem N. N. ich Endes geſetzter nebſt N. N. einem hieſigen Chirurgo, ordentlich requi-

requiriret worden, N. N. einen Nacht-Wächter und Thorwärter allhier, welcher den 16. Mart. ann. curr. nach empfangenen Schlägen, etliche wenige Stunden darnach verſtorben, zubeſichtigen: Als haben wir uns dahin begeben, und, in Beyſeyn Herrn N. N. Actuarii, item Herrn Landrichters, und Gerichtsſchöppen, die Section vorgenommen, und folgendes befunden:

(I.) Vor der Stirn über dem lincken Auge, eine Fleiſch-Wunde in der quehr, faſt Fingers lang, welche geſchienen, ob ſey ſie mit einem ſcharffen Stein geworffen, oder geſchmiſſen, oder, als der Verſtorbene nieder aufs Pflaſter geſtürtzet, ſolcher Fall verurſachet worden.

(II.) Am Hintertheil des Haupts, nach der lincken Seiten, haben wir eine Contuſion, etwa einer welſchen Nuß groß, angetroffen, wie auch eine kleine fiſſuram cranii.

(III.) Als wir nun das Haupt von einander, und das Cranium abgenommen, fanden wir in dem Cranio ein Stück Sanguinis coagulati, ohngefehr in der gröſſe eines kleinen Borſtdorffer-Apffels, kleben, eben an dem Orte, wo die Contuſion geſchehen.

Nachdem wir auch mit allem Fleiß die partes capitis, ſonderlich das Gehirn, und deſſelben Häutgen meninges, insgemein dura & pia mater genannt, nebſt den Vaſis und anderen Theilen beſichtiget, ſo hat man im geringſten an ſolchen Theilen nichts geſpühret, wie auch keine Unterlauffung des Geblüts, oder ſanguinem coagulatum

am

am Gehirn, ſondern alles rein und geſund, iſt auch im Cranio und Gehirn keine Splitterung geſehen worden, daß alſo die Contuſion auf das Gehirn nicht gedrungen. Sonſten haben wir auch gedachtes N. gantzen Leib beſichtiget, an ſolchem aber weder Wunden, noch Contuſiones wahrgenommen, ſondern den gantzen Leib ohne einiges Merckmahl einiger Verwundung oder Queiſchung geſehn, auſſer, daß wir einen Bruch, herniam inteſtinalem, bey ihme angetroffen, mit welchem er vorhero beladen geweſen, iſt aber an ſolchem Bruch auch keine Quetſchung geſehen worden. Weil demnach die gantze Subſtanz des Gehirns mit allen ſeinem Vaſis und Partibus, benebſt deſſen zweyen Häutgen, dura & pia mater genannt, unverletzt bey dieſem Todten angetroffen worden, ſo iſt die Wunde vor der Stirn, und Contuſion am Hindertheil des Haupts, denen Fundamentis artis medicæ & chirurgicæ gemäß, vor abſolutè & per ſe lethal nicht zu achten. Denn, ob zwar wohl aus dem ſanguine coagulatô, welches in der Hirnſchale geklebet, eine Suffocatio ſpirituum vitalium möchte geſchloſſen werden, ſo iſt doch bekannt, wie davon beym Autoribus Medicis zuleſen, daß dergleichen gelöbert Blut weggenommen, und der Verwundete, wenn er von einem Medico und Chirurgo vernünfftig tractiret, auch beyzeiten wohl in acht genommen wird, könne erhalten werden.

Und dieſes habe, zu Steur der Wahrheit/ mit gutem Gewiſſen von mir ſchreiben, und dieſes Atteſtatum aushändigen können. Wie ich denn, zu Be-

Bekräfftigung, nebſt dem Chirurgo, unſere Nahmen allhier eigenhändig unterſchrieben, und unſere Pitſchaffte beygedruckt haben.

So geſchehen N.
Den 16. Mart.
1707.

N. N.
Phyſ. jur. h. l.
N. N.
Chirurgus.

Ein anders.

Præm: Præmitt. Und haben wir, nach beſchehener Eröffnung des Cranii, befunden, daß der Stich, welchen der Entleibte (ſo folgenden Morgen drauf verſtorben,) zwiſchen der Naſe, und dem gröſſern Winckel des lincken Auges, empfangen, neben gedachtem Auge hinein, und hinter demſelben, durch die Hirnſchale in das Gehirn gerathen; Und weil er drauf, wie berichtet worden, zu Boden gefallen, erſtummet, ſich gebrochen, und ſchlag-ſüchtig gelegen; Als iſt, nach geſtallten Sachen, ſolcher Stich vor tödlich zu achten, ꝛc. Und zwar ſimpliciter atque abſolutè, allerdings; Weil (1.) das Gehirn, als ein ädel Theil, und zwar (2.) tieff genug, ja durch die Mitte der Medullæ des Gehirns atque ventriculos, durchſtochen und verwundet worden. Auch hat (3.) loci incommoditas, bey dieſer Verwundung, keine Cur zulaſſen können, dahero (4.) ſo ſchlimme Symptomata erfolget, als, daß der Verwundete

dete ſo gleich auf die Erde geſtürtzet, ſprachloß und ohne Sinne gelegen, Brechen bekommen, vom Schlage getroffen worden, ꝛc.

Noch ein anders.

P.P. Und hat ſich, über dem in dem dißfalls bereits ertheilten Wund-Zettel, bey der Eröffnung gefunden, daß nicht allein in dem Cranio das Os Syncipitis, über dem lincken Ohre, gegen das Os Occipitis, eines guten Fingers lang, durchhauen, ſondern auch auf der Seite, aufwarts gegen den Würbel/ über den vorigen, ſo bey der Verbindung heraus genomnren worden, noch zwey andere ſcharffe Schieffer ſich gewieſen, ingleichen auch, ſonder Zweiffel ab ictus violentia, das Os Occipitis, bey Ausgang der Wunde, in der Hirnſchale/ zwey Fiſſuras, jede eines kleinen Fingers lang/ gehabt; Zuförderſt aber, und nachdem zugleich die alſo genannte Dura und Pia mater, eines Fingers lang entzwey, eine Wunde in der Subſtantiâ Cerebri, durch deſſen Corticem, gute anderthalb Quer-Finger tieff, in die Medullam, gegen das Os Petroſum, und in und um dieſelbe viel geronnen Geblüte, ſo theils ſchon putreſcirt, die gantze lincke Seite des übrigen Gehirns auch gantz angelauffen, und unter ſeinen Häutchen mit lauter eyterichten Materien gleichſam beſtrichen/ und angefüllet zu ſehen geweſen; wann denn hierdurch das Gehirn, als eines von denen herrlichſten Gliedern des Menſchlichen Leibes, heftig verwundet, dieſe Wunde auch, ſo geſtalten Sachen nach, nicht zu heilen geweſen; Als hat der Verwundete daran,

als

als an einem Vulnere Simpliciter & Abſolutè Lethali, ſterben müſſen.

Daß die Wunden des Cranii und Meningum nicht vor ſich ſelbſt, per ſe, ſondern zufälliger weiſe, per accidens, tödtlich, hält man insgemein davor, wann aber, wie obgedacht, das Gehirn zumahl in parte medullosâ & albicante, verwundet wird, præſertim, ſi ſub cortice cerebri latenter ventriculos intimius penetraverit, muß nothwendig der Tod erfolgen; und iſt die Wunde per ſe lethal.

Es vermahnet aber *Hippocrates*, daß man ſonderlich die Wunden des Haupts, obſchon ſolche nur die fleiſchichte Haut deſſelben betroffen hätte, nicht gering achten ſolle, weil Nachläßigkeit und Geringachtung, groſſe Gefahr/ ja der Tod ſelbſt, entſtehen könne.

Jene adliche Jungfer, wovon *Hildanus* gedencket, ſtieſſe ſich, aus Unvorſichtigkeit, unter dem Tantzen, an eine Thür-Pfoſte, da ſie denn an der Scheitel [vertex] deſſelben eine, dem Anſehen nach, geringe Wunde empfangen, welche die adliche Dame wenig geachtet. Nach verfloſſenen dreyen Tagen überfielen ſie gröſſe Schmertzen und ſchlimme Zufälle, ſo, daß es von Stund zu S. und ärger wurde, und den ſiebenden Tag ſie ihren Geiſt aufgeben muſte. Als nun auf Begehren der Freunde/ das Haupt geöffnet wurde, um dieſen ſo ſchnellen Tod zu erfahren, befand ſichs, daß viel verſtocktes, und allbereit faulendes Geblüt/ verſammlet darlag, davon die Hirn-Häutchen entzündet worden, ob mann ſchon nicht verſpüret,

ret, die Hirnſchale im geringſten verletzt zu ſeyn.

Jener Jüngling, nachdem er mit einem Stecken geſchlagen, und an dem Hinter-Haupt (Occiput) ſchlechtlich verletzet worden, gleichwohl ohne Zerſchmetterung der Hirnſchale, (als nach deſſen Abſterben bekannt gemacht worden,) iſt den eylfften Tag hernach geſtorben.

Wir wollen, zu beſſerer Information, noch eines und das andere, von Haupt-Wunden anhero ſetzen. Und hat es *Fernelius* zuſammen gezogen, da er ſpricht: So das Gehirn gleichfals verletzet wird, erfolget darauf Unſinnigkeit und Aberwitz, und werden alle Zufälle viel gefährlicher; Im Falle aber die Wunden etwa gar in die Kammern des Gehirns gereichet hätten, folget der gehlinge Tod darauf, nicht anderſt, als wenn das Hertz verwundet wäre worden; Sintemahl dort die ſinnlichen Geiſter in einem Nu verſtöret und zerrüttet, auch von den vernünfftigen Würckungen gewalthätig abgehalten worden: Allhier aber mit dem häufig vergoſſenen Geblüte die Lebens-Geiſter zugleich mit aufhören. Ob nun ſchon, dann und wann, geſchehen, wie bey den Medicis zu leſen, daß etliche von harten Haupt-Wunden geneſen, ſo iſts entweder aus ſonderbahrer Beſchaffenheit und Kräfften der Natur alſo gangen, und muß man ſolche unter die rareſten und gewöhnlichen Dinge zehlen, und kan alſo kein Schluß à particulari ad univerſale machen. Inſonderheit muß man dergleichen Geneſung der allweiſen Vorſichtigkeit und Willen GOTTES zuſchreiben.

Hier-

Hierauf kommen wir nun auf die Verlegung des Rückmarcks / davon alle Spann-Adern, welche in den Theilen des Leibes und Gliedmaſſen, urſprünglich herkommen.

Von den Wunden des Rückmarcks.

Solche Rückmarcks-Wunden ſind eben ſo gefährlich als des Gehirns ſelbſten; denn, ſo bald es gar abgeſchnitten worden, ſo bald gehet auch alle Bewegung und Empfindlichkeit des gantzen Leibes dahin, daher auch der Athem entgehet, wie auch alle zum Leben nothwendige Bewegung, worauf der Tod nothwendig erfolgen muß. Ja, im Fall aber das Rückmarck nicht gar abgeſchnitten worden, ſondern nur etlicher maſſen verwundet wäre, da folget nothwendig ſtarcke Convulſion, und auch wohl der Tod frühzeitig genug.

Doch iſt dieſer Unterſcheid zu machen, daß, wenn an dem Obertheil und Anfang des Rückmarcks, die Verwundung, ſonderlich, ſo ſie überzwerch, beſchiehet / alle Untertheile des Leibes, welche ihre Spann-Adern von dar erlanget haben, leiden, ja gäntzlich zu grunde gehen und erſterben / weil dadurch der Einfluß der ſinnlichen Geiſter in dieſelbe verhindert wird, daher auch alle Würckungen derſelben fallen.

Sic Illuſtr. Facult. Medic. & Chirurg. Lipſ.

Und hat ſich befunden, daß der Verwundete mit

einem Brodt-Meſſer / welches biß an den Hefft hinein gangen, zwiſchen der vierdten und fünfften Spondel, unter dem Genick hinein geſtochen, davon der Schwantz vom Gehirn lædirt geweſen, und der Verwundete den 7. Tag verſtorben.

Item.

So haben wir, nach Verleſung und reifflicher Erwegung gemeldter Atteſtaten, ſo viel befunden, daß der Entleibte unterſchiedliche Wunden gehabt; Unter welchen die andere und dritte, wie ſie vom Medico gezehlet, am Haupte, wie auch die an Fingern wohl hätten können curiret werden. Die erſte aber, ſo ein Hieb, eines guten Quer-Fingers unter dem lincken Ohr, ſo von dem euſerſten Maxill. inferior. usque ad Cervicem gangen, guter zwey Finger breit tieff, auch einer guten Hand lang geweſen, dadurch nicht allein die Muſculi, ſondern auch die Venæ jugulares, Arteria Carotis auf die Helffte zerſchnitten, auch die Vertebra Colli biß in die Helffte zerhauen, und Spinalis Medulla zugleich verletzet geweſen/wird billich pro ſimpliciter & abſolutè lethali gehalten; Weil nicht allein, wegen der zerſchnittenen Arteriæ, das Hertz-Geblüt, und Lebens-Geiſter dem Verwundeten hierdurch häuffig entgangen, und ſchwerlich zu ſtillen geweſen; Sondern auch ob læſionem Spinalis Medullæ, zumahl ſolche dem Haupte, und Principio Nervorum gar nahe geweſen, Convulſiones, & Epilepſia nothwendig folgen, und alſo der Verwundete ſterben müſſen, ꝛc.

Wenn

Wenn aber das Rückmarck am Untertheil verwundet wird, iſt ſolche Wunde nicht eben alſobald tödtlich, nach Ausſpruch unterſchiedlicher Medicorum, als B. Welſchij, Pfizeri &c. weiln ſeine Subſtantz und Weſen, im Fort- und Abſteigen, etwas härter iſt, und, wegen Viele der ausgeſpreiten Spann-Adern an mehrere Oerter, auch ein mehrers dauren kan / als wo ſolche in einer Ründe (wie in deſſen Obertheil,) beyſammen anzutreffen wären. Daher wird erzehlet von einem adlichen Jüngling, welcher da er am Untertheil des Rückmarcks verwundet worden, der Bewegung des rechten Fuſſes iſt beraubet geblieben, hat aber ſonſt den gantzen Leib und Gliedmaſſen regen und bewegen können. Jedoch ſind auch ſolche Wunden gefährlich genung.

Von Wunden der Augen/ Ohren/ Naſe, Zunge, Lippen, ꝛc.

Insgemein iſt keine Halß-Wunde allzugefährlich, ob ſie gleich von einer Seite zur andern gehet, es wäre dann, daß vorneher alſo getroffen wäre, und ſtarck verletzet, entweder die Lufft- oder Speiſe-Röhre, der Schlund, die groſſen Aeſte der Blut- Pulß- Halß- und Achſel-Adern / am Hintertheil des Rückmarcks. Anlangende nun die Wunden der andern Theile am Haupte, als da ſind Augen, Ohren, Naſe, Zunge, Lippen, ꝛc. wann ſolche verwündet werden, leviuſculæ vulneratæ partes, ſind ſolche, wann ſie

 nicht

nicht zu tieff in das Gehirn gehen, zumahl an Augen und Ohren, an und vor ſich ſelbſt nicht tödtlich, wo nicht die Wunde auch in truncô majori vel arteriarum eingebracht worden.

Von Wunden der Bruſt / ſonderlich des Hertzens.

De Vulneribus Thoracis.

Wir fahren fort, und beſehen den Ventrem medium, nemlich die Bruſt, Thoracem, und die Wunden, die ihr, und ihren inlegenden Theilen, zugefüget werden, und zwar ſo weit, als ſolche ſimpliciter & abſolutè lethal, an und vor ſich, und allerdings, tödtlich ſind.

So betrachten wir zuerſt das Hertz.

De Vulneribus Cordis.

Vulnera Cordis, die **Wunden des Hertzens** werden von allen Medicis vor allerdings tödtlich gehalten, weil das Hertz iſt der Brunn des Lebens, und Anfang der natürlichen Wärme; Und iſt die Wunde groß, ſo endiget ſich alsbald mit der gröſſen Blutſtürtzung und Fortgehung der Lebens-Geiſter / das Leben, und folget gleich eine Inflammation, daß ſo gleich der Tod ſich einſtellet. Denn, obſchon ein Unterſcheid unter den Verletzungen zu machen iſt, indem groſſe Wunden des Hertzens, ſonderlich, welche in deſſen Kammern oder Höhlen (ventriculi cordis genannt) reichen, ſo gleich tödten, wegen der all-

allzugeſchwinden Vergieſſung des Geblüts, benebſt gewaltigen Abgang und Vertreibung der Lebens-Geiſter; vid. Illuſtr. Bohn. Tr. De Renunciatione vulnerum. Welche Wunden des Hertzens aber nicht ſo groß, darzu ohne Verletzung der Kammern/ nur in dem fleiſchichten Weſen des Hertzens/ verbleiben/ bringen dennoch den Tod, allein nicht ſo geſchwinde. Fabricius de Aquapendente in ſeiner Wund-Artzney, ſpricht, es ſey zu den Hertz-Wunden durchaus kein Rath.

Von Wunden des Diaphragmatis in parte nervoſa.

Wie gleichfalls auch zu der Verletzung des Querblats, an dem nervoſen Orte, als eines ſpannadrigen Gliedes, oder, da die Lunge tieff durchſtochen/ oder die Haut des Hertz-Häutchens oder Säckleins entgäntzet wird.

Die Bruſt-Wunden ſind gefährlicher, wann ſie von hinten zu geſchehen, ſintemahl es dahinten mehr Nerven und Haarwachs hat, ja, die Gefahr iſt noch gröſſer, wann das Marck im Rückrad von der Wunden gerühret wird, und daſſelbe wegen der Zufälle/ ſo wegen der Mitverwandſchafft des Gehirns darauf erfolgen. In Summa: Es ſind alle Bruſt-Wunden gar gefährlich, auch von wegen der Materie, ſo in die inwendige Höhle hinab ſteiget.

Die Wunden der vaſorum cordis majorum ſind allerdings auch tödtlich.

Alſo findet ſich in Reſponſ. Illuſtr. Fac. Medic. & Chir. Lipſ. folgendes: Und hat ſich befunden, daß der Stich an der rechten Seiten in den hohlen Leib durch den primum lobum partis dextræ pulmonum über die rechte auriculam cordis, durch den Truncum Arteriæ magnæ, è corde emergentem, an die Rippen gegangen, davon unfehlbahr die Lebens-Geiſter, ſamt dem Hertz-Geblüt, welches wir in groſſer Quantität, wie leicht zu erachten, extravaſiret, und die gantze Cavität des Thoracis damit angefüllet gefunden, alſobald häuffig entgangen, und dannenhero der Verwundete von Stund an ſterben müſſen.

Item:

Und hat ſich befunden, daß der Entleibte einen tieffen Stich, davon er auch bald geſtorben, durch die Rippen in die rechte Seite, nach dem Rückrad zu, bekommen, und ihme die **groſſe Blut-Ader/ und Lufft-Röhre** verletzet worden, dahero er, wegen des hefftigen Geblüts, des Todes ſeyn müſſen.

Item:

Und hat ſich befunden, daß der Entleibte einen Stich, eines guten Fingers breit, zwiſchen der ſechſten und ſiebenden Rippen, hinten einer Quer-Hand breit von dem Rückrad, auf der lincken Seiten ge-habt, welcher in den lincken Theil der Lunge, mitten hinein nach dem Rückrad, in die *Venam cavam*, oder **groſſe Blut-Ader** zugangen, welches denn ein häuffiges Bluten, und Benehmung des Athems, und alſo den Tod alſobald verurſachet.

Wunden der Pulß- und Blut-Adern.

Arteriarum, & Venarum.

Es ſind aber die Verlezungen der Pulß-Adern weit gefährlicher als der Blut-Adern/ unter andern auch dieſer wegen, daß ſie eine ſtete Bewegung haben; Denn, wo eine Heilung geſchehen ſoll/ muß Ruhe vorhanden ſeyn.

Von Wunden der Lungen.

DJe Wunden der Lungen/ Vulnera pulmonum; ſind tödtlich, wenn ſie tieff gehen; und ſpricht auch Hippocrates, weil die Lunge eine ſtetswährende Bewegung hat, ſey nicht leichtlich eine Heilung zu hoffen, darzu ſich ſehr bald eine Entzündung darbey einfinden mag, daß dannenhero der Eiter und andere Unreinigkeit, nicht ohne groſſe Gefahr mögen ausgeführet werden. Andere Ungelegenheiten zugeſchweigen. Die Wunden der Lungen ſind tödtlich, wann ſie groß und tieff ſeyn, alſo/ daß entweder eine groſſe Blut-Ader/ oder ein Aſt der Lufft-Röhre getroffen. So eine Blut-Ader durchſchnitten, erkennet man an heſſtiger Blutſtürtzung, ſind die Lufft-Röhren verwundet, ſo kommt mehr Athem durch die Wunde, als durch den Mund. Wann die Lunge verwundet iſt, wanns ſchon nicht allzutieff, hat man ſich doch einer Schwindſucht, und anderer Zufälle zu beſorgen. Und je näher die Wunden der Lungen dem Hertzen, je gefährlicher ſind ſie, und tödtlich.

Dann, weil der Menſch ohne Athemhohlung nicht lange dauren kan, ſo iſts um ihn geſchehen.

Sic Illuſtr. Fac. Med. & Chir. Lipſ.

Und hat ſich befunden, daß der Stich unter dem rechten Arm bey der vierdten Rippen durch den rechten Lobum der Lungen die Arteriam venoſam verletzet, dahero die lebendigen Geiſter, nebſt dem Geblüt entgangen, und nothwendig der Todt verurſachet worden.

Von den Wunden des Zwerchfells.

Die Wunden des Zwerchfells ſind heilbahr, wann deſſen fleiſchichte Theile getroffen ſind, das nervenhaffte Theil aber, ob es ſchon nicht allezeit einen geſchwinden Todt verurſachet, wirds doch niemahls gantz geheilet. Vid. B. Welſch. de vuln. lethal. Item: des Hoch-berühmten Herrn Dr. Bohns zu Leipzig Tract. de Renunciatione vuln.

Von Wunden der Lufft-Röhre.

DJe Wunden der Lufft-Röhre ſind heilbahr, ſpricht *Barbette*, wenn ſie von hinten zu nur in das Häutlein gehen, welches die Knoßpelbeinichten Ringe zuſammen bindet; Werden aber die Ringe ſelbſt verletzet, ſo iſts unheilbahr, doch zur Zeit langwierig. Da man denn einen mit dergleichen Wunden in die 18. Wochen ſich plagen geſehen, ehe er geſtorben.

Von

Von Wunden des Schlundes.

De Vulneribus Oeſophagi.

DJe Wunden des Oeſophagi, gulæ ſeu fiſtulæ cibariæ, des Schlunds, ſind auch tödtlich, wann ſie tieff eingehen.

Die Ordnung erfordert, daß wir nunmehro die Wunden des Unter-Leibes / abdominis

De Vulneribus Abdominis, e. g. Lineæ albæ &c.

anſehen / welche tödtlich; Da denn, wann die ſo genannte *Linea alba* eine Wunde empfänget, ſolche gemeiniglich tödtlich. Denn die Wunden,

Von Wunden des Unterbauchs.

De Vulneribus Abdominis.

Welche mitten auf den Unterbauch gerathen ſind gefährlicher, denn die auf den Seiten, dañ der mittlere Ort iſt ſpannädriger, und derowegen auch ſchwerlich zu heilen und zu häfften, das Gedärme weichet auch mit groſſem Ungeſtüm leichtlich hienunter, und verhindert die Zuheilung.

Die durchdringende Wunden / ob ſie ſchon von denen innerlichen Theilen nichts verletzen, ſind doch gefährlich, von wegen ihrer Tieffe und Gröſſe; wann aber auch etwas von denen innerlichen Stücken mit angerühret und verwundet wird, iſt es nicht allein gefährlich, ſondern auch faſt tödtlich, dann, welche inwendig an dem Hirn, oder an dem Hertzen, Magen-Mundung, inwendigen

Theil, oder Eingang der Leber, dem Marck im Rückrad, mitten in der Lungen, in denen dünnen leeren Gedärmen / (Inteſtina tenuia genannt) Magen ſelbſt, Nieren, oder in den Harn-Blaſen verwundet werden, die können nach des Celſi Meynung, dem Todte auf keinerley weiſe entgehen, wiewohl *Galenus* noch vor heilbahr hält, nemlich, die unten in des Magens Mund geſchehen, wann ſie nicht groß ſind.

Die **Wunden der dicken Gedärme**/ (inteſtina craſſæ genannt,) nemlich **Weide-Wund**/ ſind auch ſehr gefährlich, doch nicht ſo arg als inteſtin. tenuium, welche faſt allezeit lethal. Welche oben in den **Magen-Mund** gerathen, ſind durchaus tödtlich, gleichwie auch die durchdringende, und gerathen die Magen-Wunden / entweder unten auf dem Boden, oder oben in dem Magen-Mund, oder dringen biß in die inwendige Höhle des Magens hinein.

Von den Wunden des Rückmarcks.

De Vulneribus Medullæ Spinalis.

Iſt die Wunde biß in den Rückrad, ſpinam dorſi, hinein gerathen, alſo, daß ſelbiges entweder gar, oder zum Theile nur wäre abgeſchnitten worden, iſt dieſe Wunde allerſeits tödtlich, denn darmit gehet aller Athem, Bewegung, und Empfindlichkeit fort, wann das Rückmarck gar abgeſchnitten iſt, und folgt alſo der Todt; Iſt aber das

das Rückmarck nicht abgeſchnitten, ſondern nur verwundet, folgen ſtarcke convulſiones, und auch der Todt frühzeitig.

Von den Wunden der Leber.

De Vulneribus Hepatis ſive Epatis.

WIr kommen auf die Leber-Wunden: ſo ſind ſolche abſolut tödtlich, wann ſolche groß und tieff, welche in den hohlen Theil derſelben gelangen, oder gar den Stammen der beyderley nahe gelegenen groſſen Blutadern verletzen; ingleichen das angeheffte Gallen-Bläßchen Veſiculam felleam verwunden und zerreiſſen. Welche Wundē aber nicht tieff, ſondern nur der Leber ausgebogenen Theil berühret haben, ſind, wiewohl nicht ohne Gefahr, bißweilen zu heilen. Jener junge Schweitzer/ der mit einem breiten Degen in einem Streit, um die Revier der Leber, gräßlich verwundet worden, mit ſo groſſer Blutſtürtzung, daß er in öfftere Ohnmachten geſuncken; Wie nun der Chirurgus nach der Tieffe der Wunden forſchen, und die Blutſtillungen anwenden wollen, hat er einen bereits abgeſchnittenen Theil der verletzten Leber durch die Wunde dringen ſehen, welches er auch mit Inſtrumenten ergriffen, und gäntzlich, ohne ſondere Hinderung, heraus gezogen. Ob nun wohl groſſe und ſchwere Zufälle darzu geſchlagen, iſt doch der Verwundete, durch GOttes Hülff, wiederum geneſen. Iſt aber unter die rareſten Exempel zuſetzen.

Von

Von den Leber- und Milz-Wunden.

De Vulneribus Lienis & Hepatis.

VOn den Milz-Wunden ſagen wir mit denen Herren Anatomiæ & Chirurgiæ Profeſſoribus, aliisque Autoribus Medicis, daß diejenigen, welche die Milz verwundet, ſchwerlich wiederum zur Geſundheit gelangen mögen; iſt aber nicht von geringen Wunden zu verſtehen, dadurch nur das äuſſere des Miltzes berühret worden, ſondern von groſſen und tieffen, welche durch die Gefäſſe derſelbigen gereichet haben. E. gr.

Und hat ſich befunden, daß der Verwundete von dem Stiche, daran er bald hernach geſtorben, eine tieffe Wunde, zweyer Glieder lang, in die Leber bekommen, daß der Leib voller Geblüte geweſen.

Ein anders.

Und hat ſich befunden, daß der Verwundete einen Stich in der rechten Seiten in das Untertheil der Leber bekommen, davon ſich eine groſſe Menge Geblüt im Leibe verſamlet, und er nothwendig bald hernach des Todes verbleichen müſſen.

item.

Und haben wir befunden, daß dieſe Verwundung, weil neben dem rechten Lobo halepatis, auch ein Ramus in denſelben lædiret, auch der Stich ferner in cavam hepatis partem, und in die Gallblaſe gangen, pro ſimpliciter & abſolutè lethali zu halten.

Be-

Bericht/oder Atteſtatum Medicum von tödtlichen Miltz-und Leber-Wunden.

DEmnach auf ordentlich geſchehene Requiſition des Wohlgebohrnen Herrn, Herrn N. N. Erb-und Gerichts-Herrn auf N. ich untenbenannter, nebſt einem Chirurgo, N. N. in N. den 9. Maji jetztlauffenden Jahrs geweſen, um den Schulmeiſter zu N. welcher von einem Jäger, unverſehens / ſolchen obgedachten Tag, mit zwey Kugeln aus einer Piſtole geſchoſſen worden, darauf er auch eine halbe Stunde darnach verſchieden, zu beſichtigen. Als haben wir Endes geſetzte ſolches, in Beyſeyn der Gerichtsſchöppen, vorgenommen, und bey Eröffnung des Cörpers befunden, daß der Schuß in der lincken Seiten, gleich über der unterſten Rippen, in Leib gangen/ welcher die Miltze, über Fingers lang durch und durch gantz zerriſſen, gedrungen, wie auch ſolcher Schuß die Leber Creutzweiſe mitten zerfleiſchet/ und in die unterſte Rippen auf der rechten Seiten gegangen, welche dadurch ſehr zerſchellert worden, und iſt die eine Kugel alldar liegen blieben, welche man heraus geſchnitten, die andere aber hat man nicht finden können. Es iſt auch ſubſtantia carnoſa diaphragmatis mit 2. Löchern neben einander, die durchgangen, verletzt befunden worden, worbey man auch im Leibe ſehr viel gelöbert Geblüte angetroffen. Weil denn nun durch ſolchen Schuß/

nicht

nicht allein die Miltz, ſondern auch die Leber gäntzlich zernichtet worden, und unmöglich geweſen, bey ſolchen harten Verwundungen hülffliche Hand zu leiſten; So iſt ſolche Verwundung, denen Fundamentis Anatomiæ & Chirurgiæ gemäß, vor tödtlich zu halten, und hat der Verwundete daran umkommen und ſterben müſſen.

Welches wir hiermit eigenhändig atteſtiren, und mit Beydruckung unſerer Pitſchafften bezeugen wollen.

So geſchehen N.
Den 10. Maj.
1699.

N. N.
Stadt-Phyſ. zu N.
N. N.
Chirurgus.

Ein anders.

Auf Erfordern der löblichen Stadt-Gerichte zu N. iſt den 7. May vormittage zwiſchen 10. und 11. Uhr, bey gerichtlicher Beſichtigung, und vorgenommenen Section, eines Abends zuvor Entleibten, befunden worden, daß dem Entleibten mit einem ziemlich breiten Hieb-Degen, im Hypochondrio dextro prope coalitum ſecundæ & tertiæ coſtæ, wie *Hippocr. L. de intern. affectionibus* zehlet, die Leber an ſelbiger Seiten von unten, wie auch das convexæ Epatis parti ſuperſtratum Diaphragma, in confinio partis carnoſæ & membranoſæ durchſchnitten, alſo, daß der Stich nach dem Rückrad zu, ad ſecundam coſtam wieder her-

heraus gegangen, da denn bald Anfangs bey Oeffnung, der von denen Chirurgis Abends zuvor gemachten Sutur, das Omentum mit den Inteſtinis ſtarck heraus getreten/ auch befunden worden, daß durch dieſen breiten Durchſchnitt in beſagtem Theil der Leber plurimæ & inſignes venarum cavæ & portæ propagines zerſchnitten, und alſo *ex Hippocrat. Aphor. 18. S. 6.* der Todt beſchleiniget worden; Wurde auch eine groſſe Quantität congrumati Sanguinis in ſelbiger Cavität gefunden. Es iſt auch mitten auf der Stirn ein Hieb geſchehen, davon ſich das Cranium etwas geſchiefert / aber keine Fiſſura zuſehen geweſen/ welches &c. N. d. 7. Maji 1672.

D. Henricus N. Med. Ord. zu N.

Atteſtatum Chirurgorum.

Bericht, welchergeſtalt wir Endes-bemeldte bey des N. N. die Wunde am 6. May befunden haben, als (1.) einen Hieb am Kopff, oben mitten auff der Stirn, da ein Splitter aus der Hirnſchalen mit abgangen (2.) Einen Stich unter der rechten Bruſt, durch das Omentum, die Leber unten am Zwieſel, (eſt lobus hepatis,) 6. Kampffer lang, aufwärts, und das Diaphragma durch, zwiſchen der erſten und andern Rippe, hinten wieder heraus, &c. N. N d. 25. May, 1672.

Das Reſponſum einer Hochlöbl. Mediciniſchen Facultät hat ſolche Wunde am Leibe vor abſolute lethal geſprochen.

Von

Von den Magen-Wunden.

De Vulneribus Ventriculi.

WIr kommen zu den Magen-Wunden/ und ſagen mit denen Herrn Anatomiæ & Chirurgiæ Profeſſoribus, und andern Herrn Medicis, ſo die Verwundung des Ventriculi groß und tieff ja biß in die Höhle deſſelben/ (wie dergleichen Verwundung *Hippocrates* mit einem ſonderbaren Worte διακοπὴν benahmſet) gereichet hat/ iſt ſolche gemeiniglich für tödtlich zu halten/ ſo wohl wegen ſeiner Subſtantz, als welche aus einem dreyfachen Pergaments-Häutlein (membrana) beſtehet/ und alſo nicht leicht zuſammen wachſen kan: Zugeſchweigen der Unbequemligkeit/ ſolchem/ ſo wohl inner-als euſerliche Artzney-Mittel beyzubringen; als auch wegen ſeiner Verrichtung/ indem er die angenommene/ und durch Zermalmung der Zähne vorbereitete Speiſe in einen weiſſen Milch-Safft verwandelt/ Chylificatio genennet/ daß ſo dann der gantze Leib geſchwächet und zunichte gemacht wird. So aber deſſelben äuſſerer Theil nur verletzet und geritzet worden/ oder die Wunde klein und geringe iſt/ kan ſolche wohl wiederum geheilet werden/ zumahlen bey ſtarcken Naturen.

Am allermeiſten aber ſind ſolche am gefährlichſten/ wann ſolche Wunden dem Obern Magen-Munde (*Stomachus* genennt) welchen die Griechen καρδίαν nennen) zugefüget werden:

(1.)

(1.) Wegen Vielheit der Spann-Adern, ſo da ihren Urſprung nehmen von dem auswendigen, ſo wohl rechten als lincken Aſte des ſechſten Paares, und in groſſer Menge in gedachtes obere Mund-Loch der Magens zerſpreitet werde. Denn daraus entſtehet die genaue und ſcharffe Empfindligkeit, wie auch das groſſe Ubereinſtimmen und Mitleiden zwiſchen den Magen, und allen vornehmen Theilen des Leibes; daher denn ſehr ſchwehre ja tödtliche Zufälle erfolgen mögen. (2.) Weil alldar vornemlich die natürliche Begierden zu Speiß und Tranck ihren Sitz haben; wenn nun der Appetit vergehet, erfolget des Leibes Untergang. (3.) Weil ſolchem verletzten Ort die Artzney-Mittel nicht füglich können beygebracht werden, da doch bey dergleichen, die Wund-Trändke das beſte mit thun ſolten. (4.) Die Speiſe und Artzney-Mittel, im Abfließen, groſſe Schmertzen und convulſiones verurſachen, und gerne der Todt erfolget.

Hergegen ſind die **Wunden an dem Grunde des Magens** (Ventriculi fundus genandt) nicht ſo ſehr gefährlich, weil derſelbe dicker und mit mehrern Fleiſch bewachſen iſt, und alſo eher wieder zuſammen heilen kan. Auch bleiben alldar die Artzeneyen länger und thun ihre Würckung. Auch weil die Würdigkeit deſſelben nicht ſo groß als des obern Magen-Mundes. Und / weil der Grund des Magens nicht ſo ſehr empfindlich iſt als der Magen-Mund. Daß aber dann und wann ſich auch Wunder-Curen begeben haben/

iſt bey dem *Schenckio*, *Fallopio* und andern Autoribus, zu leſen. Sonderlich ſind die drey Meſſerſchlucker, wovon im öffentlichen Druck, als ein Böhmiſcher Bauer, Preußiſcher Knecht, und bey Halle wohnender Bauer-Kerl, bekandt, welche unverſehens die Meſſer in Halß und Magen ſchieſſen laſſen, nachdem ſie damit gealbert; Und doch glücklich, durch GOttes Gnade, von den Medicis und Chirurgis, curiret worden.

Atteſtatum Medic. & Chirurg. von einer Magen-Wunde, 2c.

WIr N. N. Phil. & Medic. D. und Nicol, und Johann N. Chirurgi, Uhrkunden, bekennen, und erachten hiermit, auf Gerichtliche Eröffnung des geſtern Abends erſcheſſenen N. N. daß der Schuß mit einer Kugel äuſſerlich in Siniſtrô Hypochondriô, einer guten qvehr Hand breit, unter der unterſten Rippe, ein/ innerlich aber, per peritonæum, omentum, pancreas, & ventriculum, welcher etwa drey qvehr Finger unter dem ſiniſtro orificio, dergeſtalt, daß man mit 2. Fingern gar leicht drein greiffen können, getroffen, oder berühret worden, durch, und hart an den Rückrad, und unterſten Rippen, wiederum ausgegangen, und ſolchem nach, weil nicht allein ventriculus, tanquam viſcus nobile, vulnere magno, dadurch denn alles Geträncke in den hohlen Leib gefloſſen, ſondern auch viele vaſa dictarum partium dergeſtalt, daß inſignes hæmorrhagiæ erfolget, und man viel Geblüt äuſſer- und innerlich geſehen, lædiret worden, ſolcher Schuß vor tödtlich zu hal-

halten, und davon ein ſo geſchwinder Tod, binnen 9. biß 10. Stunden, erfolget ſey. Datum N. d. 30. Maji 1672.

Reſponſum.

Die Hochlöbliche Mediciniſche Facultät hat ſolche Wunde vor abſolut-lethal ausgeſprochen.

Von den Wunden der Gedärme.

De Vulneribus Inteſtinorum.

DJe Reihe erfordert / daß wir die Wunden der Gedärme (Inteſtina, it. Entera genannt) betrachten; da denn ſolche in dünn- und dickere Gedärme / inteſtina tenuia & craſſa, unterſchieden werden. Zu den Dünnern / Inteſtinis tenuibus, gehören drey, ſuperiora tria tenuia, als der zwölff Finger lange Darm, Duodenum, lieget auf der rechten Seiten, und iſt das pancreas an ihm geheſſtet, hernach iſt der leere Darm / Jejunum, worein ſich die Miltz-Adern häuffig einlaſſen, und denn folget der krumme Darm / Ileum, welcher der längſte unter dieſen dreyen iſt, in der Gegend des Nabels, und verurſachet meiſts die Brüche und Darm-Gicht. Und iſt ſolcher dünnen Gedärme Verrichtung, den Chylum anzunehmen, damit er beſſer und vollkommener zertheilet werde, und zu bewahren.

Die dickere Gedärme, Inteſtina craſſa, inferiora tria, ſangen ſich vom Blindt-Darm / Cœcô, an, hat zum Eingange nur ein Loch, da-

 her

her heiſt er Cœcus. Dieſem folget der Grimm-Darm / Colon, welcher, bey ſeinem Anfange eine zweyfache Fall, (valvula coli genannt) hat/ welche verhindert, daß nichts aus den Unter-Därmen könne aufwarts kommen, und zurücke treten. Solcher Darm hat etliche Hölen in ſich / welche die zuſammen gezogene Häute verurſachen, lieget zu unterſt im Bauch, umgiebet die übrige Därme, iſt unterm Zwerch-Fell wie ein Gurt. Endlich iſt der Maſt-Darm/Rectum, welcher ſich mit zwey aufhebenden elatoribus, und einem ſchlieſſenden Mäußlein, Conſtrictor genannt, als auch Gold-Adern, endet.

Hippocrates lehret nun, daß die Darm-Wunden tödtlich ſeyn, ſonderlich der dünnern Gedärme, tenuium, und, daß ſolche nicht wieder können geheilet werden, Aphoriſm. 18. & 24. Sect. 6, welchem Celſus und Valleriola beyſtimmen, und Exempel zeigen derer, welche, zumahl an dünnern Gedärmen verwundet worden, die bald darauf verſtorben. Wiewohl man wohl ein und ander Exempel findt, die doch an ſolchen Wunden geneſen, welches aber auch zu den rareſten Stücken gehöret, und alſo darauf nicht zu pochen.

Die Verletzungen der gröſſern Gedärmen inteſtin. craſſ. ſind nicht ſo gar ſchlimm, als der dünnern, weil die gröſſern fleiſchichter und dicker auch weniger Gefäſſe in ſich halten, und denn die Artzney Mittel, als zu ſprützen ꝛc. füglicher empfangen können, als die dünnern Gedärme.

Die Wunden der dünnern Gedärme / inteſt. ten. ſind tödtlich / oder bringen den Tod, (1.) we-

wegen ihrer ſubtilen, membranoſiſchen Subſtanz, welche nimmer zuſammen wachſen kan, nach Galeni Auſſage. (2.) weil man ihnen unmöglich gebührende Medicamenta beybringen kan, denn, weil die labra vulnerum, Lippen der Wunden, von einander ſtehen, können die Medicamenta dar nicht bleiben, &c. (3.) wegen ihrer groſſen Empfindlichkeit, (4.) und wegen der nothwendigen Verrichtung im menſchlichen Leibe, den Chylum anzunehmen, ꝛc. Alſo entſtehet leichtlich und balde Gangræna, Abfallung der Kräffte, die Nahrung ceſſiret, weil der Chylus aus, in ſpatia abdominis fleuſt; Es entſtehet auch Fäule, groſſer Geſtanck, Ohnmachten, und endlich der Tod. Sonderlich ſind die vulnera graviora ac per transverſum inflicta deſto ſchlimmer, und machens bald ein Ende.

Die **Wunden der dickern Gedärme**, inteſt. craſſ. ſind auch tödtlich, wovon *Welſch. & Ammon.* und andere hochberühmte Männer, können geleſen werden, ſonderlich / da auch die Cur daran nicht füglich kan vorgenommen werden.

Sic Facult. Medic. & Chirurg. Lipſ.
12. April. 1657.

P. P. Und hat ſich befunden, daß der Verwundete einen ſtarcken Stoß/ davon er des andern Tages geſtorben, mit einem Degen, in das Abdomen oder Bauch, bekommen, äuſſerlich zwar 2. guter Qver-Finger über dem Nabel, gegen die rechte Seite hinein, und nachmahls in dextrô hypochondriô wieder heraus, und war das Inteſti-

num Jejunum per tranſverſum, biß kaum eines halben Fingers breit, gantz durchſchnitten / dahero denn dieſe Wunde, denen Fundamentis & Obſervationibus Medicis und Chirurgicis gemäß, pro ſimpliciter & abſolutè lethali zu halten.

item.

1658. P. P. Und hat ſich befunden / daß unter dem Nabel, gegen der rechten Seite, das Inteſtinum Ileum dermaſſen lædiret, (und weil der Entleibte mit Füſſen getreten worden,) zerſprenget geweſen, daß man drey Qver-Finger in die Wunde bringen können, deßwegen er denn / wie des andern Tages erfolget, ſterben müſſen.

Wir wollen etliche Atteſtata & Medica & Chirurgica &c. hieher ſetzen von denen Wunden der Gedärme, weil mehr als eins davon iſt, wie bekandt.

Atteſtatum Medici & Chirurgi, welches unter andern von Wunden der Gedärme auch handelt.

NAchdem wir Endes unterſchriebene heute dat. auf großgünſtige Erforderung der Wohl-Löbl. Stadt-Gerichte allhier / N. N. Cörper / welcher geſtriges Abends durch einen Flinten-Schuß verwundet worden, und heute Morgens nach 6. Stunden verſchieden, beſichtiget, haben wir bey demſelben die Beſchädigung folgender maſſen befunden:

1. Daß

1.

Daß der Schuß in der Seiten, über einer guten Handbreit vom Nabel, gerade ſeitwarts eingegangen, und eine Wunde über 2. Zoll groß verurſachet, aus welcher das Netz faſt gantz heraus getreten, zu ſehen geweſen.

2.

Unter der Haut iſt die gantze Seite des Unter-Leibes, zumahl um die Wunde, wie auch unten gegen dem Schooß zu / mit Blut unterlauffen erſchienen.

3.

Die Höhle des Unter-Bauchs hat man mit vielen ausgelauffenen Geblüt angefüllet angetroffen.

4.

Iſt von denen dünnen Gedärmen das Längſte, ſonſten Ileum genannt, wenigſtens zweymahl gäntzlich von einander abgeriſſen, zerſchoſſen / auch ſonſt mehrmahls ſamt dem Colo beſchädiget und verwundet befunden worden.

5.

Weil der Schuß zugleich auf die Harn-Blaſe getroffen, hat man oben am Grund derſelben ein Loch, darinnen man wohl 4. zuſammen gelegte Finger bringen können, angemercket, dergleichen auch / nach weiterer Eröffnung, mit in derſelben lincken Seiten, ſich gezeiget, da der Schuß durch, mit in das Schaambein ſelbiger Seiten eingangen, allwo ſich die Kugel breit geſchlagen, und ſtecken blieben.

 6. Sind

6.

Sind die Pulß- und Blut-Adern um derſelben Gegend, ilia interna genannt, ſehr verwundet und zerriſſen geweſen, daher der Auslauff ſo vieles Geblüts in die Höhle des Unterbauchs meiſtens herkommen; wie man denn um ſelbige Gegend ein Stück Bley faſt einer Haſelnuß groß, ſamt noch 3. kleinen länglichten viereckichten Stückchen abgebrochenen Meßings, angetroffen und gefunden.

Gleichwie nun die gemeldte mehrere Beſchädigung der Gedärme, Harn-Blaſe, und Blut-Gefäſſe, dermaſſen beſchaffen, daß auch eine eintzige ſchon genung geweſen wäre, den Tod des Entleibten zu verurſachen; Alſo iſt um ſo viel deſto mehr bey drey- und mehrfacher ſolcher tödtlicher Verletzung, ſo von einem Schuß herkommen, nicht anders zu ſchlieſſen, als daß der Entleibte nothwendig dadurch, und balde ſterben müſſen.

Dat. N. d. 11. Jul. 1706.

N. N.
Medic. D. Phyſic.
N. N.
Chirurg.

Von Wunden derer dünnern Gedärme.

De Vulneribus Inteſtinorum Tenuium.

Atteſtatum Medici.

Auf Requiſition &c. iſt am 5. Januar. N. N. Cadaver, vermittels gebührender Section, und fleißiger Unterſuchung, in Beyſeyn der Hoch-Fürſt-

Fürſtlichen Gerichte/ folgender Geſtalt befunden worden:

Daß nemlich an ſelbigen 2. Finger breit über dem Oſſe pubis, ein wenig in der rechten Seiten, ein Stich in den Bauch hinein, biß ad Inteſtinum Ileum gegangen, alſo, daß das Inteſtinum ſo weit in die Länge zerſchnitten geweſen, daß man mit einem kleinen Finger hinein greiſſen können, worbey denn ſonderlich dieſes zu obſerviren geweſen/ (1.) daß bey und in geſchehenem Stiche, und entſtandener Verwundung, die Wunde des Inteſtini Ilei ſich auf die rechte Seite geſchoben, und hingegen ein verletztes Stücke deſſelben, ohngefehr einer halben viertel Ehle weit von der Wunde des Peritonæi heraus gegeben, daß dadurch das Loch gantz zuworden, und dargegen das Vulnus Ilei auf der Seiten verborgen gelegen. (2.) Daß das Inteſtinum Ileum um ſeine eigene Wundung etwas inflammirt geweſen/ hergegen aber ein Stück länger als eine halbe viertel Ehle, welches ſich theils in die Wunde des Peritonæi und Muſculi geſetzet, theils zu beyden Seiten an der Wunde gelegen, ſehr angelauffen/ ſchwartz und blau geweſen, woraus denn zu ſchlieſſen, daß ſolche Anlauffung und Verderbung nicht ab ipſô vulnere Ilei per conſenſum, ſondern vel poſt mortem, vel etiam (welches gar wohl ſeyn kan,) ante mortem, vor, oder in währender Cur, vel ab aëre externô, vel ab errore Chirurgico, verurſachet worden ſey. (3.) Daß auch die übrigen Inteſtina, wie auch das Omentum in etwas inflam-

mirt ausgeſehen. (4.) Daß unten in cavitate ex ſine infimi ventris, ſehr viel Materia purulenta ſich geſamlet gehabt. Wenn man nun dieſe Wunde und ihre vornehmſte Umſtände betrachtet, und zwar (1.) daß das Inteſtinum, welches ſich heraus in die Wunde geſetzet, und ſehr angelauffen, und ſchwartz geweſen, ſo iſt gewiß, daß, wenn ſolche Anlauffung vor, oder in währender Cur, entſtanden, daß dadurch deſto mehr der Tod befördert werden können, ja, ſolche Anlauffung und Verderben iſt incurabel, wie Sennertus lib. 3. p. 2. S. 1. c. 8. meldet: Si ab aëre alterantur, & livida reddantur inteſtina, malum eſt incurabile. (2.) Anlangende Materiam putridam in infimô ſinu cumulatam, ſo würde ſelbige, weil ſie allda keinen Ausgang finden können, in kurtzer Zeit dermaſſen corrumpiret worden ſeyn, daß dadurch Symptomata funeſta, und der Tod ſelbſt erfolgen können. Sind alſo dieſes und voriges 2. Accidentia notabilia, wordurch eine Lethalitas verurſachet werden können. (3.) Ipſum vulnus Inteſtini Ilei betreffend, ſo iſt es, (weil ſo wohl interna als externa ejus tunica zerſchnitten,) nach dem 18. Aphor. Sect. VI. ein Vulnus lethale, und zwar vornehmlich um der Urſache willen, weil (α) ejusmodi vulnera rariſſimè conſolidantur, (β) quia Inteſtina Tenuia ſunt ſubſtantiæ nervoſæ, unde eorum vulnera graviſſima & funeſta ſymptomata comitantur, vid. Caſ. 91. Med. Critic. D. Ammanni. Ob nun wohl von etlichen vornehmen Medicis Hiſtorien erzehlet werden, daß

auch

auch Vulnera Ilei ſind curiret worden / ſo ſind es Exempla rara, die etwa bey gar ſonderbahren Starcken geſchehen, dergleichen Natur aber bey dieſem Subjecto ſchwerlich anzutreffen geweſen / und, ob auch gleich nicht zu läugnen, daß unter denen Vulneribus Inteſtinorum Tenuium ein groſſer Unterſchied, daß immer die eine Wunde nicht ſo arg, als die im Jejuno, item, die Secundum longitudinem, geſchehen, ſind nicht ſo arg als diejenigen, welche per transverſum, von welchen Sennertus L. 5. prax. p. 4. c. 3. ſaget: Si inteſtina, &c. Und dahero dieſe Wunde in hoc ſubjectô (weil ſie nicht in Inteſtino Jejuno, ſondern in Ileo, vors andere auch nicht per transverſum, ſondern ſecundum longitudinem geſchehen,) nicht vor die ärgſte zu ſchätzen: So bleibet ſie doch nach oberwehnten Aphoriſmo Hippocratis (wie in demſelben das Wort διακοπέντι vom Galeno, Fœſio, &c. erkläret und verſtanden wird, nemlich, ſi vulnus utramque inteſtini tunicam penetrat,) ein Vulnus lethale, quia nimirum utramque tunicam penetravit. N. d. 13. Jan. 1679.

N. N.

Reſponſum einer hochlöblichen Medic. Facult. hierauf.

Als uns der Herr ein Atteſtatum Medicum N. N. Entleibung betreffend, zugeſchicket, und ſuper lethalitatem vulneris unſer Gutachten gebeten; So geben wir demſelben, nach collegiali-

ſcher

ſcher Erwegung aller und jeder Umſtände, hinwieder zur Antwort, daß, (unangeſehen, beſagtes Atteſtatum etwas dunckel und zweiffelhafftig,) dennoch dieſe, N.N. zugefügte Verwundung allerdings pro abſolute & ſimpliciter lethal zu achten ſey/ weil ſolche Vulnera Inteſtinorum Tenuium. (1.) ob partium ſitum & profunditatem, nicht können gehefftet und verbunden, und denn alſo (2.) conſequenter der Chylus, ſo in ſolchem Inteſtino Ileo enthalten/ nicht, pro nutritione partium, kan diſtribuiret werden, ſondern in hohlen Leib lauffen/ und alldar putreſciren müſſen, zumahl, da (3.) die Inteſtina vulnerata, als, partes nerveæ leichtlich gangrænam & ſphacelum contrahiren/ letzlich/ und (4.) aus der Collectione materiæ purulentæ in ventre infimô zuſchlieſſen/ daß inſignia vaſa abdominis & inteſtinorum zugleich verletzet, und viel Geblüt extravaſiret worden ſey. Welches wir, ꝛc. Vid. D. Ammann. prax. vuln. lethal. pag. 308. da er ſagt:

> Poteſt repeti Doctrina de Vulnerum Inteſtinorum *Tenuium & Craſſorum* natura, quæ æquè ſunt lethalia atque Tenuium; rationes ſunt ſuprà allegatæ.

Er ſagt ſo viel mit dieſen Worten, daß auch die Wunden der dickern Gedärme tödtlich ſind, oder den Todt verurſachen; Wie es denn dieſerhalben mit Rationibus, in gedachten Buch, und anders wo mehr, bewieſen wird.

Item:

Item:
Von Wunden der Gedärme.
De Vulneribus Inteſtinorum.

Extract aus gewiſſen Actis Inquiſitionalibus, Fol. 4. Vol. 1.

Des Land-Richters Bericht.

Am N. N. iſt befunden worden, daß er einen Stich im Bauch, drey Finger breit unter dem Nabel, mit einem Degen bekommen, durch welchen ihme ein groſſer Darm, Fingers lang, aufgeritzet, und an der andern Seiten derſelbe auch durchſtochen worden, und durch die Wunde alles heraus gehänget, daher die Feldſcherer berichten, daß den Verwundeten beym Leben zu erhalten, unmöglichen.

N. N. } Feldſcherer.
N. N. }

Iſt befunden, daß er, der Entleibte, drey Finger breit unter dem Nabel zur lincken Seiten im Bauch, mit einem Degen geſtochen, und der mittelſte neben dem groſſen Darm auf einer Seiten, eine halbe viertel Ehle in die Länge aufgeſpaltet, und auf der andern Seiten 2. Zoll lang durchſtochen, daher er beym Leben nicht zu erhalten ſeyn will. rc.

Reſponſum.

Deſſelben an uns abgelaſſenes Schreiben haben wir Collegialiter überleſen, und wohl erwogen; Ge-

Geben demſelben dannenhero folgendes zur Antwort; Daß, ob zwar die Feldſcherer nicht beeydiget, wenn ſie auch gleich den Darm, daran die Wunde befunden worden, nicht nennen, dennoch aus der äuſſerlichen Wunde ſo viel erſcheine, daß es eines von denen Inteſtinis Tenuibus müſſe geweſen ſeyn, auch die beſchriebene Qualität der Wunde, als, durch welche der Darm auf einer Seite eine halbe viertel Ehle in die Länge aufgeſpaltet, und auf der andern Seite 2. Zoll lang durchſtoſſen worden, ſo Nachricht gebe, daß ſie an und vor ſich ſelbſt müſſe tödtlich, und nicht zu curiren geweſen ſeyn.

Noch ein Atteſtat von Wunden der Gedärme, welches ein Chirurgus gegeben.

Auf Requiſition &c. habe ich heute dato zu N. in Beyſeyn der Land-Gerichte und Schöppen, N. N. Leichnam beſichtiget; Und nach Eröffnung des Cörpers, befunden, daß er mit drey Kugeln geſchoſſen war, zwey Kugeln waren ſchriem, über das rechte Hüfft-Bein gegangen, welche das Os Ileum durchſchoſſen, benebſt das kleine Gedärm, als Jejunum und Ileon, mit dem Meſenterio, die dritte Kugel war durch das Os ſacrum gegangen, hatte den Maſt-Darm mit durchſchoſſen, daß alſo die Kugeln im Anfange durch die Knochen ſich ermüdet, und in dem Geſchoß, bey dem beſchädigten kleinen Darme liegen blieben, zwey Kugeln ſind gantz befunden worden, aber die dritte hat ſich auf den Knochen zerſchlagen, davon ein Stück gefunden.

Das

Daß ich den Ort / benebſt meinen Leuten, vorſichtiglich und genau beſichtiget habe, daß ich auch ſelbige beſchädigte Oerter geſaubert / und dem Herrn Amt-Schöſſer in Gegenwart gezeiget / daß die Gedärme durchſchoſſen waren, die alſo den Entleibten die Accidentien verurſachet haben zum Tode, daß auch eine Quantität von dem geronnenen Geblüt / an ſelbigem Ort gefunden worden, ohngefähr anderthalb Pfund ſchwer. Hierüber nun, nach meinem Jurament, ein Judicium zu geben, ſage ich, daß die Wunden tödtlich geweſen ſeyn, weil, durch die verletzten Gedärme, die Zufälle verurſachet, welche alſo den Verſtorbenen zum Tode gebracht haben. N. d. 3. *Jan.* 1679.

Reſponſum.

Als uns derſelbe einen Caſum zugeſchicket, und darüber unſer Judicum Medicum verlanget, OB &c. &c. in welchem, nach Inhalt des Atteſtati, ſo der darzu verendete Chirurgus ertheilet, 2. Kugeln ſchriem über das Hüfft-Bein gegangen, welche durch das Os Ileum gedrungen, und ferner das Inteſtinum Jejunum, wie auch Ileum, ſammt dem Meſenterio durchſchoſſen, die dritte aber / ſo durch das Os ſacrum gegangen, den Maſt-Darm gleichfalls verletzet habe; So erachten wir, nach Collegialiſcher Uberlegung, daß jetzt gemeldte Vulnera billich für abſolutè & ſimpliciter lethal, zu achten ſeyn: Allermaſſen ſolche, durch einen Schuß, denen Inteſtinis Tenuibus zugefügte Lacerationes, wegen der geſchwind darauf folgen-

genden Inflammation und Gangræn, auch des Meſenterii gleichmäßige Verletzung, wegen der Hemorrhagie, (anderer Symptomatum zu geſchweigen,) und denen allen ex natura & ſitu partium læſarum, ſo wohl auch læſionis modo, nicht geholffen werden können, nothwendig und ſimpliciter den Untergang des Beſchädigten nach ſich zu ziehen pflegen. Worbey doch dieſes zu errinnern, daß es beſſer geweſen, wenn, bey dergleichen Inſpectionibus, nebſt dem Chirurgo, ein erfahrner Medicus wäre requiriret worden. Welches wir ꝛc. Leipzig, den 17. Apr. 1679.

Wir fahren fort, und reden von den Verwundungen der Nieren und Harngänge.

De Vulneribus Renum & Ureterum.

Es muß hier ein Unterſchied gemacht werden zwiſchen den tieffen Wunden der Nieren, und denen, ſo nicht ſonders in ſolche gedrungen haben. Etliche aber ſind gar mit Verletzung der vaſ. emulgentium, der ausſaugenden Gefäſſe vergeſellſchafftet.

Wann dann eine Niere zwar an ihrer Subſtanz und Weſen verletzet worden, ohne Verwundung der vaſ. emulgent. oder ausſaugenden Gefäſſe, über dieſes nicht etwa eine groſſe Entzündung darzu geſchlagen, iſt ſolche Verwundung nicht vor tödtlich zu halten. Wie denn der groſſe GOTT zwey Nieren

Nieren geſchaffen, damit wenn eine durch Unglück beſchädiget/darunter auch die inwendige Geſchwüre, 2c. zu verſtehen, die andere Niere / ihre, ihr beygelegte Würckung thun könne. Wie davon, hin und wieder, bey denen Medicis zu leſen.

Alleine, ein anders iſt mit den Verwundungen der Nieren, mit welchen zugleich die vaſa emulgentia, von dem Abſteigen, dem Stamme der Hohl- und groſſen Pulß-Ader herrührend, mit berühret, oder gar zerſchnitten worden, wegen der gewaltig-groſſen, und mit Hülffs-Mitteln zu hintertreiben unmöglich-geachter Blutſtürtzung; Auf welche gemeiniglich der Todt erfolget.

B. Welſchius ſaget in ſeinem Rational. Vuln. lethal. Judic. alſo:

Si verò cum ſubſtantia, Vaſa ſimul emulgentia, & imprimis ubi ſinum Renum ingrediuntur, & vicina adhuc ſuo ſunt principia, conſauciata ſint, Vulnera, ob inſignem & immedicabilem hæmorrhagiam imprimis, lethalia ſunt ut plurimum, welches eben ſoviel, als allbereit zu teutſch, gleich vorher, geſagt worden; Vid. m. D. D. Bohn. De Renunc. Vuln. Betreffende die Ureteres, oder Harngänge/ (derer auch 2. ſind damit wenn einer verletzet, der andere Hülffe und Würckung thäte,) welches länglicht-runde Röhrchen ſind, das von den Nieren angezogene Saltz-Waſſer zu der Harnblaſe abzuführen; So iſt derer Wunden nicht lethal, es geſchehe die Verwundung per longitudinem, vel per transverſum, ja / wenn er auch zu grunde gehet, und ſein Amt nicht mehr verrichten

ten kan; wovon B. Welſch l. c. gleichfals redet. Will man nun ſchon meynen/ daß die Verwundung der Uret. oder des einen/ lethal, weil das Waſſer auslauffe, und ſich in die Höhle des Unterleibs ergieſſe, allda faule, verderbe, und viele gefährliche Zufälle nach ſich ziehe; So iſt aber bekannt, daß ſolches Waſſer durch dieſe Gänge nur Tropffenweiſe flieſſe, und zwar allmählich, ſo offt es nöthig, nicht ohne Unterlaß, daß alſo die Zuheilung deſto eher geſchehen mag; Oder, es kan ſolches wenige Waſſer durch die Wärme der nechſt angelegenen Theile ausgetrocknet und verzehret werden, Vid. m. Phz. Wunden-Urtheil.

Von Wunden der Harnblaſe.

De Vulneribus Veſicæ Urinariæ.

Dieſe anbetreffende; ſo werden ſolche vor tödtlich gehalten, wenn ſie den Fundum membranoſum betreffen. Weil denn der Grund der Harnblaſe, Fundus Veſicæ urinariæ, als derſelben oberſter und breiteſter Theil, eines membranoſiſchen Weſens, dahero ſehr empfindlich iſt, ſo erfolgen darauff gefährliche Entzündungen, Fieber, Convulſiones &c. Uber dieſes kan man dahin mit binden und hefften nicht wohl kommen, iſt auch, wegen des ſtetigen Zufluſſes des Urins, immer feucht und ausgedehnet, daß alſo eine Heilung hier nicht ſtatt findet; Ohne was das aus der Wunde auslauffende Waſſer, in die Höle des Unterbauchs ſich verſamlend, verurſachen kan.

Die

Die Wunden aber cervic. veſic. urinariæ des Blaſen-Halſes / ſind nicht tödtlich / denn ſolcher Theil iſt eng und fleiſchicht, mag auch eher zuſammen wachſen; Welches denn durch den Stein-Schnitt, daraus erhellet/ daß die Oefnung cervic. veſic. urin. geſchicklich geſchiehet/ der Stein künſtlich rausgenommen / und, nach Art anderer Wunden, glücklich curiret kan werden.

Sic Illuſtr. Facultas Medic. & Chir. Lipſ. 5. Nov. 1662.

Und hat ſich befunden, daß der Stich, welchen der Verwundete gar unten im Leibe, an der rechten Seite empfangen/ die Blaſe verletzet, und durchſtochen, darneben denn auch der Unter-Leib voller geronnen Geblüt ſich geſammlet, von welchen auch die Gedärme, ſo durch den Stich heraus getreten, und ohne dis von der äuſſerlichen Lufft berühret worden, allbereit angelauffen, und ſchwartz worden, deswegen ſolche Wunde vor tödtlich erkannt wird.

In meinen Obſervat. Phyſ. medic. anatom. chirurg. chymic. &c. pag. 47. wird der G. Leſer N. 5. auch eine tödtliche Blaſen - Wunde finden, wovon ich, vorhero, bey den tödtlichen Wunden der Gedärme, Harn - Blaſe, und Blut-Gefäſſe/ ſchon auch gedacht, und ſind die Worte alſo: Weil der Schuß zugleich auf die Harn-Blaſe getroffen, hat man oben am Grund derſelben ein Loch, darinnen man wohl 4. zuſammen gelegte Finger bringen können, angemercket, dergleichen auch, nach weiterer Eröffnung, mit in

derſelben lincker Seiten ſich gezeiget, da der Schuß durch, mit in das Schaam-Bein ſelbiger Seiten eingangen, allwo ſich die Kugel breit geſchlagen, und ſtecken blieben. Gleichwie nun die gemeldte mehrere Beſchädigung der Gedärme, Harn-Blaſe, und Blut-Gefäſſe dermaſſen beſchaffen, daß auch eine eintzige ſchon genug geweſen wäre, den Todt des Entleibten zuverurſachen; Alſo iſt, ꝛc.

Wir wollen nun auch die Wunden des Gallen-Bläßchens, Veſiculæ biliariæ, betrachten.

Von Wunden des Gallen-Bläßchens.

De Vulneribus Veſiculæ biliariæ.

SOlche Verwundung nun wird vor lethal gehalten, ſonderlich auch deswegen, weil ſolche gar ſehr ſelten, ohne ſtarcke Verletzung der Leber, kan verwundet werden. Hiervon ſpricht Franciſc. Joël. in Chirurgiâ ſuâ. pag. 14. alſo:

Vulnerata hæc veſicula fellis ſemper & neceſſariò mortem infert, darbey er ſpricht: Sed rarò læditur ſine læſione hepatis.

Iſt eben dieſes auf teutſch, was ich oben geſagt. Zu beſſerer Confirmation iſt folgendes von einer Hochlöbl. Med. Facult.

P. P. Als haben wir, nach fleißiger Verleſung des,

des, bey den Actis befindlichen Atteſtati, auch Collegialiſcher Überlegung der Umſtände, ſo viel befunden, daß dieſe Verwundung, weil, neben dem rechten Lobo Hepatis, auch ein Ramus in demſelben lædiret, auch der Stich ferner in cavam Hepatis partem, und in die Gall-Blaſe gangen, pro ſimpliciter & abſolutè lethali zu halten, welches wir demſelben, ꝛc.

Item:

Atteſtatum Medicum.

Auf geſchehene Requiſition E. E. und Wohl-Weiſen Raths allhier, habe ich Endes benennter am 20. Novembr. dieſes Jahrs, nachmittage um 1. Uhr, nebſt unter gezeichneten Barbieren, des entſeelten Mühl-Knechts N.N. &c. Leib, in des Ober-Müllers, N. N. Hauſe, eröffnen laſſen, die Verwundung beſtes Fleiſſes nachgeſuchet, und augenſcheinlich befunden, daß der Entleibte einen Stich eines kleinen quer Fingers breit, oberhalb des Nabels, etwa anderthalb quer Hand breit von derſelbigen, gegen der Bruſt, auf der rechten Seiten zu, gehabt, welcher unter der dritten kurtzen Rippe in den Unter-Leib durch den rechten Flügel der Leber, worbey auch ein Ramus in derſelben lædiret, in die Gallen-Blaſe eines halben quer Fingersbreit, nach der Länge, gegangen, davon, auch der halbe Theil von der Galle im Leibe verſamlet geweſen, und dannenhero der Verwundete, innerhalb 27. Stunden, verſtorben. Wiewohl nun dieſe Verletzung lethal geweſen, ſo will ich doch E. löblich

Med. Facultät Ausſpruch ſolches lieber anheim ſtellen, als vor mich alleine etwas determiniren. N. d. 21. Novembr. 1675. D. N. N.

Phyſ. Ord.
N.N. }
N.N. } Chirurgi.

Reſponſum.

Iſt von E. Hochlöbl. Med. Facult. vor abſolut und per ſe lethal ausgeſprochen worden.

Worbey B. Ammann in der Praxi Vulner. lethal. folgendes ſetzet.

Hinc vulnera veſiculæ felleæ per ſe lethalis ſunt, nam bilis hæc naturalis eſt neceſſaria ad vitam noſtram. Quod probat Ductus Choledochus, qui ex providentiâ naturæ inſertus eſt circa finem Duodeni, & principium Jejuni. Reliqua vide in Helmontio. Es confirmiret B. Ammann. obiges, indem er ſpricht, daß die Wunde des Gallen-Bläßchens, an und vor ſich ſelbſt, lethal, indem dieſe natürliche Galle nothwendig zu unſerm Leben ſey. 2c.

Von Wunden oder Verwundung der Nerven, Senn-oder Spann-Adern, und Bein-Häutleins.

De Vulneribus Nervorum, Tendinum, & Perioſtii.

Hiervon ſchreibet Ambroſ. Paræus L. 9. c. 11. da er ſagt:

Inſi-

Inſignis contuſio nervorum ac tendinum gangrænam inferre poteſt, Das iſt: Eine groſſe Zerquetſchung oder Zerſtoſſung der Nerven, Sennen, oder Spann-Adern, kan gar leichtlich den heiſſen Brand zu wege bringen.

Item:

Caſpar Bauhinus in Theatr. Anatomic. De Muſcul. Tibiæ.

Læsô tendine ſupra genu, mors communiter ſequitur; Welches Ammann. Medic. Critic. confirmiret, da er ſchreibet; Die Erfahrung weiſet/ daß offtmahls durch eine geringe Wunde übern Knie, weil alldar Sennen oder Spann-Adern zuſammen lauffen / (propter concurſum tendinum eâ in parte,) ein plötzlicher Tod erfolget.

Und Valeriola L. 5. Obſerv. 8. judiciret folgender maſſen:

Dergleichen Wunden ſind gemeiniglich tödtlich, ob ictus vehementiam, und darauf folgenden gefährlichen Zufälle, worunter der heiſſe Brand / welcher gar leichtlich das Garaus machet.

Ein Exempel wird von einem Studioſo, unter andern, erzehlet, welcher alſobald, nach empfangener Wunde an dergleichen Ort, verſchieden, theils, wegen der groſſen Verblutung, ehe der Chirurgus herbey gehohlet und darzu kommen / auch ihn gebührend verbinden können, theils wegen Zerſchneidung der Nerven, ob nervos transverſim diſſectos.) Daher leichtlich zu ſchlieſſen ſtehet, was von den Wunden der Spann-Adern zu

urtheilen ſey, daß ſie nemlich, nach Auſſage Galeni, hóchſtgefáhrlich, ja, nach Gróſſe der Zufálle tódtlich ſind. Sonderlich, wenn der Leib mit bóſen Feuchtigkeiten angefúllet iſt.

Item:

So keine Geſchwulſt in ſolchen Verwundungen ſich ereignet / oder ſolche Geſchwulſt bald vergehet, bald verſchwindet.

Hippocr. Aph. 65. Sect. 5.

Die Spann-Ader, (welches hierbey zu gedencken,) ſo gantz entzwey geſchnitten, kan nimmer wieder zuſammen geheilet werden, Hippocr. Aph. 19. Sect. 6. und Aph. 28. Sect. 7.

Von Wunden der Mauß oder Máußlein.

De Læſione Muſculi.

Solche werden nicht vor tódtlich gehalten, wie davon B. Welſchius, D. D. Bohnius, B. Ammannus, und andere mehr ſchreiben; Erfolget ja der Tod, oder ſehr ſchlimme Zufálle, zumahl in muſculo temporali, ſo hált B. Welſchius davor, daß ſolches geſchehe à vaſorum copiâ & magnitudine, wegen der Menge und Gróſſe der vaſorum, und, daß es dem Gehirne nahe ſey. Und der hoch-berúhmte Bohnius erzehlet in Renunc. Vuln. Exempel derer, die Vulnera Muſcul. temporal empfangen, und doch wieder glúcklich curiret worden.

Vid.

Vid. m. in Ammann. Medic. Critic. pag. 346.

Allwo folgende Worte: Nec muſculi, ut ſic, lethalia faciunt Vulnera &c. daß nehmlich, die Wunden der Muſculen, als Muſculen, nicht tödtlich ſeyn, it. in ſeiner prax. vulner. lethal. p. 47. bey einem Reſponſo Med. Fac. Vulnus hoc muſculi faſcialis lethale fuit, NB. non propter muſculum, ſed ob vaſa diſſecta. Et hinc ſubſequentem ἀδυναμίαν curandi, i. e. Dieſe Wunde des Muſculi iſt tödtlich geweſen, nicht wegen des Muſculi oder Mäußleins, ſondern wegen der zerhauenen Gefäſſe; und alſo Unmöglichkeit zu curiren. Noch deutlicher kans mit folgendem Caſu gezeiget werden.

Atteſt. Medic. & Chirurg.

Nachdem E. E. Hoch- und Wohl-weiſer Rath hieſiger Stadt / mich Endesbenennten, jetziger Zeit beſtellten Phyſ. Ord. daſelbſt requiriret und erſuchen laſſen, daß ich, ratione officii, den todten Cörper des am 21. dieſes allhier durch einen Degen-Stich entleibten Mannes, in Augenſchein nehmen, und, von Beſchaffenheit der Verwundung / eigentlichen Bericht erſtatten möchte: Als habe ich ſolches mit Zuthun des mir zugeordneten, und zu Ende mit unterſchriebenen geſchwornen Chirurgi, den 22. Febr. verrichtet; Da wir befunden, daß der Degen-Stoß am Vordertheil des rechten Schenckels von oben, wo der Muſculus faſcialis ſich anhebet, hinunterwerts durch, und

hinten wieder heraus gedrungen, alſo daß die Wunde von vorne faſt 4. Finger breit, hinten aber nicht breiter geweſen, als daß man einen Finger hinein hat bringen können, da wir ferner in Eröffnung und Durchſuchung der Wundē befunden, daß der Truncus deſcendens venæ cavæ, wie auch Arteriæ magnæ, durch die Schärffe des Degens, gäntzlich abgeſchnitten geweſen, welcher geſtalt der Entleibte ſich nothwendig, in kurtzer Friſt, zu Todte bluten müſſen. Dieſes habe ich, zu Bezeugung der Wahrheit, wie ichs befunden, zu Papier bringen, und berichten ſollen.

N. N. Med. D. Schol. Prov. & Reip. N. p. t. Phyſ. Ord.

N. d. 22. Febr. 1667.

N. N. Chirurgus.

Reſponſum I. Illuſtr. Fac. Med.

Als uns derſelbe ein Schreiben/ nebſt beygefügten Acten und eingehohlten Urtheil, zugeſendet/ und §. Ob die bey dem von N. N. entleibten N. N. befundene Wunde abſolutè vor tödtlich, und/ daß ſie gantz nicht zu curiren geweſen, zu halten ſey oder nicht? berichtet zu ſeyn begehret; So haben wir, nach wohl überlegter Sache, und Erwegung des von dem Medico und Barbierer eingegebene Beſichtigungs-Berichts ſo viel befunden, daß wir zwar nicht zweiffeln dörfften, daß die beſchriebene Wunde, bevoraus, weil der Verwundete ſtracks, auf beſchehene Verwundung, und ohne einige nahmhafft gemachte andere Zufälle, Todes verfahren, ſim-

ſimpliciter & abſolutè lethal, und nicht zu curiren geweſen ſey: Nachdem aber pars vulnerata, weder f. 5. bey dem Actu ſectionis, noch fol. 17. in dem Beſichtigungs-Bericht, deutlich und recht beſchrieben, indem nicht definiret wird §. Ob das Vulnus in ſummo femore, wo man, zu Verbindung dergleichen Wunden, und Stillung des Geblütes, nicht kommen noch gelangen mag, oder, ob gedachter Stich weiter herunter, und, da man denen Verwundeten mit nöthigen Banden, Blutſtillung, und dergleichen, zu ſtatten kommen kan, angebracht geweſen? So können auch, bey ſo geſtallten Sachen, ob dieſes Vulnus wie es nehmlich fol. 5. & 17. beſchrieben wird, abſolut vor tödtl., und, daß es gantz nicht zu curiren geweſen, vor dieſes mahl nicht erkennen; Zumahl in dem Berichte fol. 17. gar undeutlich gedacht worden, daß der Stich oben im Vordertheil des Schenckels, wo der Muſculus faſcialis ſich anhebet, geweſen, bey der Eröffnung aber befunden wäre, daß der Truncus deſcendens venæ cavæ, wie auch arteriæ magnæ durch die Schärffe des Degens gäntzlich abgeſchnitten geweſen; Nu dann aber ex fundamentis anatomicis bekandt, daß extra thoracem abdomen proprie kein Truncus venæ cavæ, nec arteriæ magnæ, ſondern rami, ſo in femore iliaci & crurales genennt werden, zu finden; Dieſe rami auch dem principio muſculi faſcialis, oder, wo ſich derſelbe anfängt, ſo nahe nicht ſeyn, daß ſie bey und in jetztgedachtem principio lædiret, oder, wie gedacht wird, durch die Schärffe des Degens gäntzlich abgeſchnitten werden könten. Welches wir, nach Er-

fin-

findung der Sachen Beſchaffenheit, demſelben in Antwort hinterbringen wollen. N. den 13. Maj. 1667.

Anderweitiger Bericht des Medici dieſer Verwundung halber.

Nachdem auf der hochlöblichen Medic. Facultät zu L. gegebenen Informat, wegen des am 21. Febr. an N. N. Schumachern, verübten tödtlichen Stiches, einige bey der Section befundene Umſtände, deutlicher, als im vorigen Bericht geſchehen, zu erklären, begehret worden; Als wird hiermit berichtet, daß der Stich in parte interiore ſummi femoris dextri, dem Gemächte gegenüber, ohngefehr einer guten Hand breit von dem principio muſculi faſcialis, ſeu primi tibiam flectentis, nach dem innern oder vordern Theile des dicken Schenckels ſich angefangen, alſo, daß die Wunde überzwerch, faſt über 4. Quer-Finger breit geweſen, und iſt der Stich etwas abwärts durch das dicke Fleiſch, neben dem innern Theile des Oſſis Femoris einer Spannen und 2. Zoll lang, und hinten wieder heraus gegangen, da in fernerer behutſamen Eröffnung der Wunde/ befunden worden, daß nicht weit von der Wunden Anfang der Ramus major deſcendens ſ. cruralis venæ cavæ, wie auch arteriæ magnæ; zugleich abgeſchnitten geweſen, davon der Verwundete alſobald, ehe ein Barbierer darzu erfordert werden können, Todes verfahren. Aus welchen Umſtänden, verhoffentlich, von der Wunden Beſchaffenheit zu judiciren

ren ſeyn wird; und man ſolches, wie es befunden, ſchuldigſt berichten ſollen. N. den 8. Jun. 1667.

N. N. D. & Phyſ.
N. N. Chirurgus.

Reſponſum II. Illuſtr. Fac. Med.

Als von uns derſelbe auf anderweit erfolgten Bericht des Herrn Medici und Chirurgi, die der Section beygewohnet, ferner unſer Judicium zu eröffnen begehret, §. Ob die an N. N. vollbrachte Wunde ſchlechter Dings vor tödtlich zu halten, oder nicht, und ob nicht dem Beſchädigten alſobald/ bey Zubringung eines Chirurgi, per ligamenta hätte können aſſiſtiret, und alſo die an ihm befundene Verblutung geſtillet werden? So berichten wir dem Herrn hiemit, daß der Beſichtigerern eingeſchickten/ und bey denen Acten befindlichen erklärtem Berichte nach, dieſe Wunde ſchlechter Dings vor tödtlich zu halten. Alldieweil (1.) die Verwundung vaſa majora, und zwar nicht allein eine venam, ſondern auch eine arteriam betroffen; (2.) das Vulnus per transverſum infligiret, indem, wie der Bericht beſaget, der Ramus major cruralis, ſowohl venæ cavæ, als arteriæ magnæ, zugleich abgeſchnitten geweſen; Und denn (3.) das vulnus an ſich ſelbſt in ſummo femore geweſen, als an welchem Orthe die gewöhnlichen Bande und Blutſtillungen gantz unbequem, und am allerbeſchwerlichſten beyzubringen; Zumahl auch (4.) das Geblüt, ſo in denen Pulß-Adern geführet wird, alſo ſubtil, ſpirituös, und flüchtig,

tig, daß es, inſonderheit aus einer ſo groſſen Arteria, ehe, nebſt dem Leben gäntzlich zu entgehen pfleget, als ein Chirurgus, wenn er gleich noch ſo bald darzu käme, ſich zur Blutſtillung ſchicken und dieſelbe werckſtellig machen könne. Welches wir dem Herrn in Antwort vermelden ſollen. L. den 6. Jul. 1667.

Hieher ſchicket ſich die curiöſe Frage: **Ob ein Menſch bloß an einer Ohrfeige ſterben könne?** Darauf antwortet Welſch. in Ration. vulner. lethal. jud. p. 167.; und Ammann. in prax. vuln. lethal. p. 395. alſo, daß an und vor ſich ſelbſt ein Menſch an einer Ohrfeige nicht ſterbe; Wenn aber eine Erſchütterung des Haupts, ruptura vaſorum, Cerebri Compreſſio, darzu kommen, iſts eine andere Sache, oder, wenn ein Menſch ſich über der bekommenen Ohrfeige alteriret, iſts auch möglich, daß er des Todes ſeyn kan, alleine ſo kommts nicht auf die Ohrfeige an, ꝛc. Wie denn bekand:, was die animi pathemata, oder Affectus animi, Gemüths-Bewegungen / wenn ſie aus den Schrancken gehen, ſchlimmes ausrichten können; Man betrachte Zorn, Schrecken/ übermäßige Freude, Traurigkeit ꝛc. wie davon hin und wieder, Hiſtorien und Exempel zu leſen. Wir wollen doch auch die übrigen innnerlichen Theile im Unter-Bauch, welche oben nicht, oder doch ein wenig berühret worden, kurtz betrachten, was nemlich von deren Wunden zu halten, ſonderlich,

Von den Wunden des Netzes/ Darm-Felles, Mutter, cum vaſis ſpermaticis, und Geilen.

De Vulneribus Omenti, Peritonæi, Uteri, cum Vaſis ſpermaticis & Teſtium.

Ob zwar die Wunden jetziger gedachter Theile gefährlich, ſind ſie doch/ an und vor ſich ſelbſt, nicht tödtlich. Weil ſolche nec Nobiles, nec ad Vitam ſimpliciter neceſſariæ ſunt, ſintemahl ſolches keine ädlen, und nothwendig, das Leben zu erhalten, nöthige Theile ſind. Sondern, theils dienen zur Erwärmung und Bequemlichkeit/ auch Stärcke anderer Theile, als das Peritonæum und Omentum; Oder, theils dienen zur Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts, als die Mutter/ Teſtes, &c. Denn geſetzt, es wäre ein Stück des Netzes, welches aus einer Wunde hinge, und verdorben wäre, abgeſchnitten, ja die Mutter und Geilen aus die Wege geräumt/ und ausgeſchnitten, und ſonſten der Menſch in acht genommen, würde er dieſerhalben das Leben nicht verlieren. Galenus ſchreibet L. 4 De Uſ. part. Cap. 9. von einem Fechter, daß, als ſolcher hefftig im Unter-Bauch verletzet worden, alſo, daß faſt das gantze Netz zur Wunden ausgehangen, ſolches, ſo weit die Faulung gangen, wäre faſt gantz weggeſchnitten und er doch wieder geheilet, und zur Geſundheit gebracht

bracht worden; Doch mit dieſer behaltenen Leibes-Beſchwerde, daß ſolcher Fechter im geringſten keine Kälte vertragen können, ſondern ſich ſtets wohl verwahren, und warm halten müſſen.

Von den Wunden des Männl. Glieds.

De Vulneribus Penis, ſ. Membri Virilis.

Es iſt zwar das männliche Glied, ſeiner anſehnlichen Verrichtung wegen, ein vornehm Glied des Leibes; doch iſt bekandt, daß deſſen Wunden nicht tödtlich, wenn ſie wohl in acht genommen werden, wie Exempel befindlich; Ja, Scaliger. Exerc. 104. n. 8. ad Subtil. Cardan. berichtet, daß, heutiges Tages der Groß-Türcke den Gebrauch, daß er nicht, wie vor Alters, die Sclaven, ſo zur Aufwartung ſeines Frauenzimmers gewidmet, alleine caſtriren, oder die Teſtes, Geilen, ausſchneiden, ſondern, durch gäntzliche Abnehmung des Geburts-Gliedes, (Membri virilis, penis,) ſie zu Liebes-Wercken gäntzlich untüchtig mache, und ihnen den Venus-Kützel vertreibe. Wie auch ſolches bezeuget das Exempel eines Bauer-Knechts bey Jena, welchem, vor etlichen Jahren, eine Frau ſolches Kleinod (neml. den penem,) abgeſchnitten, welcher doch geheilet worden; und iſt ſolcher caſus in meinen Obſervat. medic. anatom. chir. chym. phyſ. &c. zu finden, und zwar im andern Bande, welcher unter der Preſſe, und Leipziger Mich. Meſſe, g. G. auch raus komen wird.

Von

Von den Verletzungen der Hoden/ oder Geburts-Geilen.

De Vulneribus teſticulorum.

Werden ſonſt auch *Teſtes* genennet, weil ſie als Zeugen der Stärcke und Männligkeit gehalten werden, und in einem membranoſiſchen Sacke, Scrotum genannt, verborgen ſind, werden auch Teſticuli benahmet. Dieſe, ob ſie wohl groſſer Gefährligkeit unterworffen, ſo iſt doch die Verwundung daran nicht per ſe lethal, und kan der Verwundete wohl bey Leben bleiben, wenn anders ſolches wohl in acht genommen wird, damit nicht ſchlimme Zufälle erfolgen, deshalben dergleichen Heilung einen erfahrnen und verſtändigen Wund-Artzt ſonderlich auch erfordert.

Von den Wunden der Gebär-Mutter.

De Vulneribus Uteri.

Davon redet B. Welſchius, und Pfizerus, daß ſolche wohl gefährlich, doch aber nicht töd:lich ſeyn; weil die Gebähr-Mutter kein Theil, welches zur Erhaltung Menſchlichen Lebens nothwendig, ſo, daß ohne ſolche der Menſch nicht leben könte, zumahlen, wie Pfizerus ſchreibet, von ſehr glaubwürdigen Autoren bemercket wird, daß unterſchiedenen Weibes-Perſonen die bereits faulende Bär-Mutter, damit ſie nicht andere Theile des Leibes zugleich mit anſtecken möchte, ohne Lebens-Gefahr ausgeſchnitten worden. Darnach, weil

die Erfahrung, fähret Phizerus fort, bißher dargethan und bezeuget, wie das Kind, im Fall der höchſten Noth, aus der Gebär-Mutter, durch künſtliche Eröffnung derſelben, ausgenommen, und die Wunde hernach geſchicklich zugeheilet, auch öffters, Mutter und Kind, bey Leben erhalten worden. Doch freylich ſind ſolche Wunden wohl ſehr gefährlich. Es führet wohlgedachter Dr. Phizerus unterſchiedliche Autores in ſeinem vernünfftigen Wund-Urtheil an/ worunter Mizaldus, Cornax, Rouſſetus, Bauhinus, Schenckius, &c. die dergleichen Meynung hegen/ ja, daß ſolche Weiber, nachdem, mehrere Kinder gebohren haben. Zu deme, ſo ſeynd ja die Wunden des Unter-Bauchs (ohne Verletzung der inwendigen Theile,) obwohl ziemlich groſſe, doch nicht tödtlich, wie die Erfahrung offt bezeuget; Nur/ daß man, unter andern, der Blutſtürtzung wehret.

Nic. Fontanus gedencket einer ſchönen, doch gemeinen Dirne, welche ſich von einem beſoffenen Kerl verderben laſſen, daß ihr die Bär-Mutter weit heraus gehangen, darauf denn üble Symptomata erfolget. Sie iſt, weil ſie arm, ins Hoſpital zu Amſterdam gebracht worden, allwo, wie ſie der ſchlimmen Zufälle und des Fiebers loß, ihren Zuſtand der Wärterin erzehlet, und die aushangende, allbereits todte, und vom Kalten-Brand angegriffene Bär-Mutter vorgezeiget/ welche D. Coſterus, damahliger Hoſpital-Medicus, vom Leibe abgeſondert; Und iſt ſie hernach wiederum zur Geſundheit gelanget, pag. 220.

Hie-

Hieher kan man billich ziehen aus des D. Welſch. Rational. Vulner. lethal. Judic. da von einem Medico bißweilen erfordert wird, daß er ſein Judicium gebe, wenn eine ſchwangere Frau von jemanden übel tractiret wird, und die Frucht todt fortgehet, ob dergleichen Thäter Schuld an dem Tode der Frucht. Hier muß nun ein Medicus ſich wohl in acht nehmen, erwegen, und hören, ob dergleichen Læſion in erſten, mittlern, oder letztern Monaten des Schwangerſeyns geſchehen; Iſts im erſtern und andern, daß die ſchwangere Frau abortiret, und ſonſt kein Zufall, weder äuſſer- noch innerlich, darzu kommen, ſo iſt richtig, daß ſolche Verletzung Urſach an der Frucht Tode, ꝛc. vid. p. 92. da es deſto beſſer mit folgenden Worten dargeſtellet wird:

Sic Facult. Med. Lipſ. d. 15. Febr. 1669.

P. P. So berichten wir, nach gehaltener Collegialiſchen Deliberation, und fleißiger Conferirung des Fürſtlichen Herrn Leib-Medici Relation, daß diejenigen Læſiones, welche an dem todten Gemello, ſo wohl äuſſer- als innerlich, befunden worden, von dem gewaltſamen vorhergegangenen Fußtreten, auſſer allen Zweiffel, hergekommen, bevor, wenn der ſchwangern Frau, ſeither ſolchem Fußtreten, dergleichen, oder andere Gewalt, nicht begegnet; Dahero dieſe zarte Leibes-Frucht, wegen gedachter Violenz, ihren Geiſt gar leicht aufgeben, und im Mutterleibe ſterben müſſen; Und hindert nichts, daß ſie noch über drey

Monatt, nach geſchehener Læſion, ſich in Mutterleibe erhalten; Alldieweil die Natur die beſchädigte Frucht zu reſtituiren, allen möglichen Fleiß wird angewendet haben; Aber vergebens/weil die Læſiones zu groß/ und deren zuviel geweſen, daher ſie, ehe ſie ad ultimam perfectionem kommen, im Mutterleibe verſchieden, und vermittelſt der andern und geſunden Frucht, und dieſer fürnemlich zum beſten, von GOtt und der Natur, biß zur rechten Geburts-Zeit/ in Uterô behalten. Langſamer aber deßwegen zur Welt gebohren worden, weil ſie todt geweſen, den natürlichen ſitum geändert, und ſich ſelbſt, wie die lebendige, nicht befördern können. Ob aber die Frucht von dieſen geſchehenen Tritt bald den neundten Tag hernach geſtorben, kan ſchwerlich determiniret werden. Iſt aber zu vermuthen, daß dieſelbe nicht gar lange vor der herbey nahenden Geburts-Zeit müſſe verſtorben ſeyn; Denn, ſonſt wäre nicht zu begreiffen, wie die Natur des Cadaver Fœtus mortui, (utpote quod ſtatim poſt obitum cadaveroſæ obnoxium eſt putredini, ſo wohl ohne Schaden und gefährliche Zufälle der ſchwangern Mutter, als auch des überlebenden und geſunden Gemelli, ſo lange Zeit und über 3. Monat, in Uterô hegen, und behalten können. Welches wir, ꝛc.

Von Wunden des Nabels/ auch von der Nabelſchnur.

De Vulneribus Umbilici, & Vaſ. umbilical.

Es ſind die Wunden des Nabels gar gefährlich, öffters

öffters auch tödtlich, und zwar ſonderlich wegen der benachbahrten Theile, die leichtlich mit jenem zugleich verletzet werden; Alſo gedencket Hildanus Obſ. 53. Cent. 1. eines Jünglings, welcher, dem Anſehen nach, eine geringe Wunde nicht weit vom Nabel, durch ein ſpitziges Gewehr bekommen, und alſobald todt geblieben; Nach Eröffnung deſſen Cörpers ſind nur die Vaſa umbilicalia, Nabel-Gefäße, welche ſich bey Erwachſenen in eine harte Senne verwandeln, durch welche gleichfalls die Leber niederwarts an den Schmerbauch angeheftet iſt/ durchſchnitten und verwundet geweſen, wodurch die Leber Lufft bekommen, und im Uber-Weichen das Diaphragma, Zwerchfell, dermaſſen gedruckt, daß der Verwundete / aus Hemmung des Athems, nothwendig ſterben müſſen. Dergleichen Exempel man bey mehrern Autoribus Medicis findet; Weil aber dieſes ein compendiös und kurtzes Werckchen ſeyn ſoll, vermeiden wir alle Weitläufftigkeit, was nicht eben zur höchſten Noth beſchrieben muß werden.

Darbey zu gedencken, daß bey unterſchiedenen Barbariſchen Völckern der Gebrauch mag ſeyn, die Verräther lebendig zu ſchinden, da ſie doch lange leben blieben; Und iſt eine Gnade, wenn dem Scharffrichter anbefohlen wird, den Nabel überzwerch zu ſchneiden, davon ſie balde ſterben ſollen, indeme der Athem / durch Aufziehung der Leber, und dieſer beſchwerlichen Aufliegen auf das Diaphragma vergehet; Wovon bey etlichen Autoribus zu leſen. Vid. Pfiz. im vernünfftigen Wund-Urtheil/p. 212. Doch können die Wun-

den des Nabels nicht anders tödtlich ſeyn, als, wenn ſolche mit Zernichtigung der Nabel-Gefäſſe, und Verletzung der nahe gelegenen Theile, geſchehen. Weil ein anders iſt, wenn zumahl bey den Waſſerſüchtigen / entweder durch die Natur ſelbſt/ oder künſtliche Eröffnung, Lufft gemacht wird, da denn, dann und wann, ein ſolcher Menſch ſeine Geſundheit wieder erlanget.

Hieher gehöret auch die Abſchneidung oder Abreiſſung der Nabelſchnur bey den neugebohrnen Kindern, wann ſolche nicht verbunden, oder zu kurtz abgeſchnitten wird; dann ſo muß ſich das Kind verbluten und ſterben, wie bekandt genug. Vid. m. Ammann. Medic. Critic. pag. 451. 452. 453. 454. caſ. 69.

Von Wunden der äuſſerlichen Theile und anderer, per Accidens lethalibus.

De Vulneribus Partium Externarum aliisque, per Accidens dictis, lethalibus.

Dieſe werden per Accidens öffters lethal, wenn e. g. die Wunde nicht beyzeit verbunden, und das Blut geſtillet wird, bißweilen, wenn nicht balde ein Chirurgus zu haben, bißweilen ſolcher unerfahren, oder auch unachtſam iſt. Wie denn Fabr. Hildanus erzehlet Cent. 1. Obſ. 21. von einem Adelichen Fräulein, welche, unter dem Tantzen, fället, und das Haupt, kaum an der Haut verwun-

wundet, da ſie nun der Chirurgus nicht wohl in acht genommen, iſt ſie geſtorben; dergleichen erzehlet er auch, daß, aus Nachlaſſung des Trepanirens, einer von Adel das Leben laſſen müſſen, und dergleichen mehr.

Auch thut vielmehr darbey, wenn der Verwundete ein Valetudinarius, ſchwacher Natur, böſer complexion, und unheilbahrer Haut iſt; wie denn B. Welſch, in ſeinem Rational. Vuln. lethal. Judic. pag. 100. & 101. meldet, daß einer an einer Ohrfeige, auf ſolche Art, ſeinen Geiſt aufgeben müſſen.

Item:

Wenn ſich der Verwundete in diæteticis nicht wohl hält, und die in der Medicin bekandten ſex res non naturales nicht wohl in acht nimmt.

Item:

Wenn der Verwundete im Einnehmen der nöthigen Artzeneyen nachläßig iſt; Ja, wenn er ſich nicht ſtille hält, und der Wunde zur Heilung keine Zeit und Ruhe läſt; oder ſich, dem Gemüthe nach, beweget, betrübet, erzürnet, auch wohl ſonſten ſich wiederwärtig erweiſet;

Item:

Wenn dem Verwundeten ſonſten etwas übels begegnet, und derſelbe irgend auf die Wunde fället, daran ſehr geſtoſſen oder geſchlagen wird, oder nicht vor der Lufft verwahret iſt;

Item:

Wenn ein alt verdächtig Weib, oder ſonſt un-

rein Weibsbild, auch andern, die ſelbſt davon nichts wiſſen, (vid. J. Agricolæ Chir. parv.) bey der Verbindung des Patienten zuſiehet; und dergleichen gar viele Dinge, die alle zu benennen viel Raum und Zeit wolten einnehmen, auch eben nicht nöthig iſt, dergleichen zufällige Dinge hieher zu ſetzen.

Darbey will noch aus des berühmten Pfiz. vernünfftigen Wund-Urtheil noch eine Paſſage herſetzen, was nemlich ſolcher

Von den Verwundungen der Geleichen

De Vulneribus Articularum,

Spricht, und nur das vornehmſte herbey bringen, ſo viel uns nöthig, doch, darmit/ im gantzen Tractat nichts vom Haupt-Wercke ausgelaſſen worden. Er ſchreibet aber folgendes unter andern:

Den Wunden der Spann-Adern und Haarwachſes ſind nahe verwandt die Wunden, ſo den Gelencken oder Geleichen (Articuli genannt) zugeeignet werden. Solche Wunden nun ſind, obſchon, an und vor ſich ſelbſt nicht tödtlich, doch gar gefährlich, theils, weil an ſolchen Orten ſonderlich groſſe Blut-Pulß- und Spann-Adern enthalten, aus welcher Verletzung eine groſſe Verblutung/ und, durch ſubtile und ſcharffe Empfindlichkeit derſelben, unerleidlicher Schmertz, und andere böſe Zufälle erfolgen.

Item:

Weil ſolche Theile gar geneigt, böſe Feuchtigkeiten

keiten anzunehmen; Daher auch nach Zeugniß Galeni 4. Meth. Med. cap. 6. gemeiniglich üble Geſchwüre und Schäden, ſo faſt unheilbahr, daraus entſtehen.

Am gefährlichſten ſind die Geleich-Wunden, in welchen das Gliedwaſſer ausläufft, welches man Synorram, Meliceriam, und Ichorem nennet. Und iſt das Glied-Waſſer eine ſcharffe wäſſerig- und molckichte, von ſeiner Natur abgewichene Feuchtigkeit, aus den verwundten Geleichen, als ſolchen beſchwerlich, und zur Nahrung derſelben undienlich, ausflieſſend, mit groſſen Schmertzen und anderen Zufällen begleitet.

Es wird aber ſolcher Zufluß aus dem gantzen Leibe den verwundeten Geleichen zugeſchickt, von groſſen Schmertzen und Entzündung derſelben erreget, welcher hernachmahls, wegen des Glieds Schwachheit, und Minderung, der natürlichen Wärme, nicht vermag zu einen tauglichen Eiter gebracht zu werden.

Manche meynen zwar, daß gedachte ausflieſſende Feuchtigkeit des Gliedes angebohrne eigene ſey, auch von der Natur, zu deſſen Unterhalt und Nahrung, verordnet worden; deswegen in Heilung, eines ſolchen Schadens darauf ſehen / wie ſie dieſen eintzig und allein ſteuren und wehren mögen, damit, ihren Vorgeben nach, dem Gliede nicht die Nahrung entzogen werde; welcher Meynung ich aber nicht bin, ſondern, wie obgedacht, iſt ſolcher Ausfluß wieder die Natur, und hat keinen Nutzen, ſondern thut Schaden, indem es unter andern, öffters die Sennen, Haar-Wachſe, ja

die Gebeine wohl ſelbſt angehet, daß alſo hernach das Glied verderben muß. Uber das iſt auch dieſer ſchädliche Ausfluß bißweilen ſo häuffig und hefftig / daß alle Geleiche des gantzen Leibes nicht ſo viel Feuchtigkeiten ſolten in ſich haben, als wohl innerhalb 24. Stunden aus einem verwundeten Finger läufft; Wie die Exempel beym Guil. Fabr. Hildano lib. de Ichore & Meliceria c. 1. zur Genüge bezeugen können.

Nun iſt die Frage, warum doch nur allein in den Verwundungen der Geleiche obgedachter Ausfluß entſtehe, ſo, daß er öffters nicht kan geſtillet werden; da doch in den Wunden anderer Glieder des Leibes ſolcher nicht vermercket werde? Die Urſache iſt, weil erſtlich die Geleiche oder Gelencke, (Articuli) wegen Vielheit der Spann-Adern, Haar-Wachſe und Sennen, ſehr empfindlich ſind, und daher, ſo ſie verwundet werden, groſſe Schmertzen dem gantzen Leibe verurſachen: wie denn unter allen anderen Zufällen keiner gefunden wird, der die Kräffte des Leibes eher ſchwächet, und die Flüſſe mehr und hefftiger zuziehet, als der Schmertz, nach dem Zeugniß *Paræi* ſeiner Chirurgie l. 8. c. 8.

Zum andern, weil die Geleiche kalt von Natur, auch nicht ſonderlich Fleiſch haben, dahero die zuflieſſende Feuchtigkeiten, wegen ermangelnder Wärme, nicht können gekochet, und zu einen tauglichen Eiter gebracht werden.

Fürs dritte hat das beſchädigte Gelencke, ſeine Schwachheit, welche verhindert, daß es ſchädliche

Zu-

Zuflüſſe / wie ſonſt die geſunden Gelencke thun, nicht abwenden und verhüten kan.

Endlich, weil unter allen Gliedern die Gelencke fähig ſind, böſe Feuchtigkeiten anzunehmen, wie ſolches mit den Zipperlein kan bekräfftiget werden.

Folgendes iſt auch zu wiſſen nöthig/ nemlich:

Worbey man mercken könne / ob die Verwundung / ſo an einem Entleibten gefunden worden, ſolchem noch im Leben / oder / nachdem er ſchon verſtorben / zugefüget worden ſey?

Item:

Ob derjenige / ſo in einem Waſſer gefunden / alſo todt oder lebendig ſey hinein geworffen worden; Wie auch, ob einer lebendig / oder todt ſey aufgehangen worden; Und denn / worbey man ſpühren möge / ob der Menſch vom Strahl getroffen und ertödtet worden ſey?

Erſtlich, ſind die Wunden, welche bey einen lebendigen Leibe geſchlagen worden, alleſamt roth und blutrünſtig; An einem todten Cörper findet ſich das Wiederſpiel.

Zum andern ſind die Leffzen der Wunden, an einem noch lebenden Menſchen, dick und aufgelauffen, ſchwartz-blau, oder ſchwartz-bleich; An einem Todten hergegen weiß-bleich, ſchlotterich, und eingeſchrumpfen, ſintemahl ſich alle Kräffte, und Würckungen oder Geſchäffte, in dem gantzen Leibe, mit dem Leben zugleich enden/

daß

daß auch nicht das geringſte vom Geblüt / oder Spiritibus, zu dem verwundeten Orte zu kommen vermag: Deme beygefügt kan werden, daß bey einem Ermordeten die Adern vom Geblüte ausgeleeret und eingeſchrumpfen gefunden werden, weiln ſolches mit der Verwundung ausgelauffen, und verſchwendet worden; In einem Todten aber werden ſie voll von ſelbigen angetroffen, indem ſolches bereits erſtocket, und zuſammen geronnen iſt. So aber jemand in einem Waſſer abgeleibt und angetroffen, und gefunden wäre, auch man gerne wiſſen wolte, ob ſolcher lebendig oder todt in ſolches geworffen wäre worden, geben nachfolgende Merck-Zeichen davon Bericht:

Erſtlich, ſo der im Leben ins Waſſer geworffen worden, wird, am aufgelauffenen Leibe, und Fülle des Waſſers, erkannt.

Zum andern / ſteckt einem ſolchen viel Rotz und Unflat in der Naſen, mit Aushangung deſſelben aus den Naſelöchern: Auch giebt der Mund einen Schaum von ſich; Und dieſes geſchiehet wegen Hemmung des Athems, und verweigerter Lüfftigung der Lungen, auch dannenhero erfolgter Erſtickung: Jenes aber, wegen Preſſung und Verſtopffung der Hirn-Kammer vom eingenommenen Waſſer.

Das dritte Kenn-Zeichen eines im Waſſer abgeleibten Menſchens iſt, daß derſelbe gemeiniglich das äuſſerſte an den Fingern abgerieben, und verletzet hat, als bey welchen zu glauben, daß er ſich im Sterben, oder Todes-Noth, heffiig gewehret,

und

und ſich allenthalben anzuhalten, und zu erretten geſuchet habe.

Denjenigen aber/ welche alſo todt ins Waſſer gekommen, und hinein geſchmiſſen oder geworffen worden, iſt der Leib durchaus nicht dicke, noch aufgelauffen; Denn in den Verſtorbenen fallen alle Durchgänge, und innerliche Wercke des Leibes zuſammen / und verſtatten dem Waſſer keinen Eingang: Alſo ſchöpffen, oder hohlen ſie auch keinen Athem: Können derowegen weder um den Mund, noch um die Naſen-Löcher, den geringſten Schaum / vielweniger die Finger verletzt haben, ſintemahl ſie ſich ja nicht wehren, noch dem Tode, welchen ſie allbereit ausgeſtanden und erlitten haben, wiederſetzen können.

Die todten Cörper der ertrunckenen Leute anbelangend, haben diejenigen, ſo da hoch aufgelauffen, und geſchwollen anzuſehen ſind, und doch gleichwohl nicht unterſincken, ſondern oberhalb des Waſſers ſchwimmen, (wiewohl es auch nicht bey allen, ſo todt ins Waſſer geworffen, geſchiehet, ſondern in denen allein, welche eine Zeitlang in dem Schlamm deſſelben gelegen, und hernach empor gehoben werden,) ſolche ihre An- und Aufblehung der Geſchwulſt nicht von dem Waſſer, ſondern von dem Bläſten, in welche der meiſte Theil der Feuchtigkeiten des Leibes, durch die Krafft und Würckung der bereits faulenden Wärme, iſt verwandelt worden.

Ferner, ſo jemand, an einem Pfahl oder Baum ufgehangen angetroffen würde, und man fragen wol-

wolte, ob jener lebendig oder alſo todt wäre aufgehangen worden, giebt zu erkennen; daß in demjenigen, ſo lebendig am Strick erworget iſt, hernach von ſolchen abgenommen worden, das Mahlzeichen an ſolchen faſt roth, blau und ſchwärtzlich annoch anzutreffen, und die Haut, dieweil ſie vom Strick hefftig zuſammen gezogen worden, faſt runtzlicht iſt.

Ja, man findet auch offtmahls das Lufft-Röhr-Häuptlein (Larynx genannt,) gantz und gar zertrieben, und übel zerriſſen; Auch die Gewerb-Beine (vertebræ) des Halſes, ſo wohl als die andern verrencket, und von ihrer Stätte ausgewichen; Die Arme und die Schenckel ſind von wegen der gehlingen und gewaltſamen Beſtrickung der Lebens-Geiſter, faſt blau und ſchwartz. Offtmahls findet ſich auch, an dem Munde herum ein Schaum, wie auch inner und auſſer den Naßlöchern, ein ſchaumichter Rotz, welcher beydes, durch die Erſtickung, und Erhitzung der Lungen, als durch Auspreſſung deſſelben, durch die krammmäßige Erſchüttelung des Gehirns, ſo der hinfallenden Sucht faſt nicht ungleich iſt, verurſachet worden.

Alſo werden auch, zuweilen, Leute auf freyen Felde, oder andern ungebähnten Wegen, todt liegend gefunden, welche weder verwundet, oder auf andere Weiſe ermordet, anzuſehen ſind, daher die Muthmaſſung entſtehen kan, ob nicht ſolche vom Strahl (Wetter, Wetter-Strahl, Donner, Blitz ꝛc.) möchten getroffen und ertödtet worden ſeyn. Welches nun zu erkennen, muß man wiſ-

ſen,

ſen, daß alle Cörper, ſo vom Strahl getroffen worden, einen übelen und Schweffel-riechenden Geſtanck von ſich geben, ſo, daß ſie auch/ weder von den Raub-Vögeln, noch den Hunden, noch Wilden-Thieren angerühret, vielweniger gefreſſen werden, nach Zeugniß Senecæ, lib. 2. Nat. Quæſt. 53.

Das berührte Glied iſt, offtmahls/ auſſerhalb gantz, und ohne Verwundung, innwendig aber, ſo man ſolches mit Fleiß betrachtet, finden ſich die Gebeine heftig zerſtoſſen, und zerrieben, wiewohl es manche nicht zugeben wollen, weil der Strahl oder Blitz nichts dichtes oder ſchweres iſt, welches zerſtoſſen und zermalmen könne.

Wenn aber eine Wunde zugegen, ſo iſt daſſelbe viel kälter als der übrige Leib, indem der Strahl des Gliedes natürliches, mit höchſter Gewalt und Ungeſtümm vertilget und verzehret. Plinius, und aus dieſem Majolus Dier. Canicul. Colloq. 1. pag. 1.

Uberdiß verläſſet der Strahl in dem getroffenen Orte allzeit einige Merckmahle oder Zeichen eines Feuers oder Brandes, ſintemahl kein Strahl oder Blitz ohne Feuer herab kommet.

Letzlich und zum Beſchluß/ werden die vom Strahl ertödtete Cörper/ nach Fortunati Meynung, leichter als andere todte Cörper (welche gemeiniglich ſchwer zu ſeyn pflegen) wegen Abgang der Feuchtigkeiten, die von den ſubtilen und durchdringenden Feuer des Strahls ſind verzehret worden.

Wir

Wir wollen doch nun kürtzlich faſſen/ was man eigentlich vor Wunden bey verwundeten Menſchen lethal halten ſoll, nemlich:

„Jede innerliche Wunde, oder an den innerli-
„chen Theilen / welche höchſt nöthig und abſo-
„lut zu dem menſchlichen Leben, ſonderlich, wo
„ein vas majus, oder groß Gefäß zugleich mit
„lædiret, alſo, daß faſt unmöglich um darzu
„zu kommen, das Blut zu ſtillen, iſt lethal, je-
„doch gleichwohl auch nach der Sachen Be-
„ſchaffenheit.

Oder, etwas deutlicher, doch auch kurtz, davon wir ſchon zuerſt etwas gedacht haben, ex Barbett. Chirurg. de vulneribus lethalibus:

Iſt demnach eine tödtliche Wunde / die in
„wenig Tagen oder Stunden den Tod nothwen-
„dig mit ſich bringet, und die durch keine Kunſt kan
„geheilet werden; welche aber noch an ſich ſelbſt
„heilbar ſind, aber durch einige Zufälle, Ver-
„wahrloſung des Patienten, Chirurgi, Cache-
„xie &c. den Tod nach ſich ziehen, mögen kei-
„nes weges unter die tödtlichen Wunden gerech-
„net werden: ja, die Unheilbaren ſelbſt muß man
„nicht tödtlich heiſſen, wann der Patient etliche
„Wochen oder Jahre damit im Leben bleiben
„kan.

Unter die tödtlichen Wunden ſind demnach zu
„rechnen: Die Wunden des Gehirns / doch
„nicht allezeit, denn die Erfahrung hat geleh-
ret,

„ret, daß die Natur ein Stückchen von Gehirn miſ-
„ſen kan, obſchon mit etwas Verluſt des Verſtan-
„des, doch nicht des Lebens.

Recht tödtlich ſind ſie, nemlich

I. Die Hirn-Wunden.

„(1.) Wann eine Nerve mit getroffen „wird, (2.) wann das Blut oder andere Feuchtig-„keit den Anfang der Nerven verſtopfft / (3.) wenn „nach wenigen Tagen darnach das geronnene und „verfaulte Blut, Fieber, Wahnwitz, und alſo den „Todt verurſachet. NB. Durch dieſes geronnene „Blut wird nicht verſtanden das, was zwiſchen „dem harten Hirn-Häutlein und der Hirnſchahle „lieget, denn dieſes kan durch einen Trepan weg-„genommen, und der Krancke erhalten werden; „ſondern dasjenige, welches zwiſchen dem harten „und weichen Hirn-Häutlein, oder zwiſchen dem „weichen Hirn-Häutchen und dem Gehirn ſelbſt, „beſchloſſen liegt, wiewohl auch das Blut, das „zwiſchen dem harten und weichen Hirn-Häutlein „lieget, durch eine Oeffnung kan weggenom-„men, und der Krancke alſo erhalten werden.

II. Die Wunden des Rückmarcks.

„(Spinalis medullæ,) ſind auch tödtlich, wann ſie „an dem Halſe, oder nahe beym Haupte ſind, je „näher aber dem Oſſi ſacro, (heil. Beine) je „weniger Gefahr haben ſie.

III. Die Wunden der Lungen.

„Sind tödtlich, wann ſie groß und tief ſeyn, alſo, daß „entweder eine groſſe Blut-Ader / oder ein Aſt der

„Lufft-Röhre getroffen; So eine Blut-Ader durch-„ſchnitten, erkennet man an hefftiger Blutſtur-„tzung, ſind die Lufft-Röhren verwundet, ſo kömt „mehr Athem durch die Wunde, als durch den „Mund.

IV. Die Wunden des Hertzens.

„Von welchen zwar, einer oder der andere, 1. 2. 3. „oder 4. Tage im Leben geblieben, aber niemahls „keiner davon kommen iſt.

V. Wunden der Lufft-Röhre.
(Aſperæ arteriæ)

„Sind heilbar, wann ſie von hinten zu, nur in das „Häutchen gehen, welches die Knoſpel-Beinichten „Ringe zuſammen bindet; werden aber die Ringe „ſelbſt verletzet, ſo ſind ſie unheilbahr, doch zur Zeit „langwierig: Man hat über die 18te Woche einen „ſich mit dergleichen Wunde plagen ſehen, ehe „er geſtorben.

VI. Die Wunden des Zwerch-Fells.

„Sind heilbahr, wann deſſen fleiſchichte Theile „getroffen ſind; das nervenhaffte Theil verur-„ſacht zwar nicht allezeit einen geſchwinden Todt, „wird aber doch niemahls gantz geheilet.

VII. Die Wunden des Magens.

„Können bißweilen noch geheilet werden; Iſt aber „der Mund deſſelben verletzet, ſo iſt die Wun-„de tödtlich.

VIII. Die Wunden der kleinen Gedärme,
(Inteſtina Tenuia genanndt.)

„Werden ſelten geheilet; Aber wohl der Groſſen (Inte-

„(Inteſtina craſſa genanndt/) bißweilen, wann ſie
„nicht groß ſind.

IX. Die Wunden der Leber und Miltz.

„Sind tödtlich, wenn ihre Adern zugleich mit ver-
„wundet ſind, ſonſt ſind ſie noch zu heilen.

X. Die Wunden der Nieren.

„Sind nicht tödtlich, gehen ſie biß in die Höhle
„derſelben, ſo folget gemeiniglich ein Geſchwür,
„welches mit der Zeit die gantze Niere verzehret,
„nichts deſtoweniger kan der Patient darmit etliche
„Jahrlang im Leben bleiben/ geht die Wunde
„ſo tieff nicht, wird ſie bißweilen, wiewohl mit groſ-
„ſer Mühe, geheilet.

XI. Die Wunden der Blaſe.

„Kommen ſelten alſo zurechte, daß nicht eine Fi-
„ſtel zurücke bliebe, die Wunden des Blaſen-
„Kropffs aber werden täglich geheilet.

XII. Die Wunden der groſſen Adern und der Pulß-Adern.

„Sind offtmahls tödtlich, doch ein Chirurgus weiß
„ſie öffters manchmahl beſſer zu ſtopffen als der
„andere.

XIII. Die Wunden der groſſen Spann-Adern.

„Sind meiſtentheils unheilbahr, und bißwei-
„len tödtlich.

XIV. Die Wunden/ ſo durch gifftige Inſtrumenta oder von gifftigen Thieren geſchehen.

„Sind mehrentheils, allezeit tödlich.

NB. Die Wunden der Nerven, der Adern, des

 Haar-

„Haar-Wachſes, und der Häutlein, werden „ſchwerlicher geheilet und langſamer, als die in den „fleiſchichten Theilen.

Eine geſtoſſene Wunde iſt ſchlimmer als eine „geſtochene.

Eine Spann-Blut-oder Pulß-Ader, die gantz „durchſchnitten iſt, hat weniger Gefahr, als die „nur halb durchſchnitten iſt. Man erſchrecke nicht „wenn auf eine Wunde eine groſſe Entzündung „folget, weñ ſie nur nicht gar zulange währet; Wenn „aber bey einer kleinen Wunde eine groſſe Entzün- „dung zuſchläget, das iſt ein böſes Zeichen.

Am fünfften Tage offenbahret ſich gemeiniglich „der Ausgang der Entzündung, iſt alsdenn die „Wunde blaß, bley-farbig, oder ſchwartz, ſo „steht der Patient in Gefahr.

Fieber/ Erbrechen, und Krampf, (Convulſio- „nes,) ſind gefährlich, doch das Fieber und Er- „brechen nicht ſo ſehr als der Krampf, convulſio- „nes.

Veſiculæ Felleæ Vulnera, des Gallen-Bläßleins,

Sind auch tödtlich; Mortem neceſſario infe- „runt, quamvis lentam, der Patient ſtirbet dran, „ob ſchon nicht allzeit flugs. Vid. D. D. Bohnii „Tract. de Renunciatione vulnerum, pag. 373. & „376. &c.

Die Schlund-Wunden ſind auch tödt- „lich.

Die Haupt-Wunden ſind am gefährlich-

ſten/

„ſten/wenn ſie auf der Worbel oder Schläffe, ge„ſchehen / zumahl mit engen Stichen.

B. Welſch. ſaget von den tödtlichen Wunden „alſo in ſeiner Rational. Vuln. lethal. Jud. p. 22.

Ne verò absque ratione, & fundamentis dicatur, „vel determinetur quicquam, Lethalitatis iſtius „omninò exponenda eſt ratio; quod commodius „fiat, quinque iſta (ſive ea Lethalitatis ſigna, & „Indicia, ſive Requiſita dixeris, mihi perinde eſt,) „attendenda cenſeo, quorum (1.) eſt Partis vulnera„tæ Nobilitas vel ad Vitam comparata Neceſsitas, „(2.) Vulneris Magnitudo & Profunditas, (3.) Re„media applicandi impoſſibilitas, (4.) Symptoma„tum Gravitas, & (5.) Periclitantis Vitæ inſtantis „termini Brevitas; quippe quæ toti huic de Vul„nerum Lethalitate applicanda ſunt diſcurſui.

Iſt ſo viel, daß man alle tödtliche Wunden „auf fünfferley Art betrachten ſolle, daß ſolche der„gleichen Lethalität zu wege bringen, nemlich: (1.) „Wenn das verwundete Theil ein ädel und zum „Leben höchſt nöthiges Theil iſt, (2.) wenn die „Wunden groß und tieff/ (3.) wenn man die „Medicamenta nicht appliciren kan / (4.) wenn „die Zufälle, ſymptomata groß/ und (5.) wenn „der Verwundete bald ſtirbt. Giebt auch loc. cit. unter andern auch ein Exempel an einem am Haupt Verwundeten, allwo die Medulla „Cerebri lædiret worden, daß ſolches ſimpliciter „& abſolutè lethal; Weils (1.) das ädelſte „Theil des Haupts / (2.) die Wunden ſehr „tieff und groß / und die andern Theile mit ge-

„t offen, als da ſind die Haut, Pericranium, „Perioſtium, Cranium, Dura & Pia Mater, &c. „(3) Weil unmöglich/ oder doch eine ſehr „groſſe Incommodität/ Remedia dar zu ap„pliciren; Denn, lieber/ wo, und wie, will „auch der beſte Chirurgus, die Vulnera Medullæ „Cerebri curiren und heilen, ſowohl wegen der „Profundität des Orts, als auch Complication „der Wunden in nechſt darbey gelegenen Theilen; „Ja, er kan nicht einmahl die Wunde dar ſehen, „und noch weniger mit ſeinen Inſtrumenten aus„forſchen, daher folget nun (4.) daß ſchlimme „und gefährliche/ ja tödtliche Zufälle erfol„gen; als da ſind vieles Bluten, Abnehmung „der Kräffte, wie auch Læſion Actionum anima„lium, groſſer Schmertz, Schlaffloſigkeit, In„flammation, hefftig Fieber, Delirium, Fäu„le des verwundeten Gliedes, heiſſer Brand, „Schlaffſucht, Epilepſie, Convulſiones, Zit„tern, Paralyſis &c. Und denn endlich (5.) weil „ſolcher Patient in kurtzer Zeit/ entweder in „wenigen Stunden/ oder in wenigen Tagen „ſtirbet. Wovon die Erfahrung täglich zeuget.

Je tieffer nun die Wunde, je eher der Verwun„dete das Leben mit dem Tödte verwechſeln muß. Wie allbereit auch ſchon Anfangs dieſes Tract. gedacht worden. Dannenhero ein Medicus ſich wohl in acht zunehmen, und alles fein accurat mit dem Chirurgo. muß anſehen, und beſchreiben, damit die Defenſores des Thäters nicht Urſache haben, ihn anzugreiffen, und deſſen Atteſtat durch-

zu-

zuhecheln. Vid. Welſch. Rational. Vuln. lethal. Judic. p. 170. usque ad p. 180.

NUnmehro wollen wir auch kürtzlich aus B. Welſch. Rat. Vuln. lethal. Judic. zeigen, was ſonderlich bey einer Section eines abgelebten menſchlichen Cörpers und Beſichtigung derer Wunden / von nöthen; Alleine es ſoll nur das Vornehmſte heraus gezogen werden, was zur Sache nöthig; Und weil ſolches Tract. lateiniſch, iſts hier teutſch hergeſetzet worden, zu gute der Chirurgorum, weil, wie bekanndt / die wenigſten Latein verſtehen / und doch gleichwohl auch ihnen nöthig, ſolches zu wiſſen.

Es iſt aber Legitima Vulneris Inſpectio, oder eine ordentliche Beſichtigung der Verwundung / nichts anders, als eine ſolche Inſpectio oder Beſichtigung, welche mit allem Fleiß und accurat geſchiehet, und zwar vom Medico und Chirurgo, welche von der Obrigkeit ordentlich zu ſolchem Actu müſſen requiriret werden, damit ſie ſolches, ſo denn, wie ſies befunden, dem Magiſtrat, als Judici, referiren, und ein Atteſtatum Medicum darüber von ſich ſtellen können.

Es gehören aber zu einer Section nicht alleine der Medicus und Chirurgus, ſondern auch der Magiſtrat, oder von ſolchem ein oder mehrere Perſonen darzu verordnet.

Es wird aber der Medicus und Chirurgus balde requiriret, ehe das Cadaver anfängt zu faulen und ehe es corrumpiret wird, denn man ſonſten

die Wunden nicht wohl kennet, auch, wegen des Geſtancks ſo denn die Section nicht wohl, wie ſichs gebühret, kan vorgenommen werden.

Der Medicus muß examinatus oder promotus ſeyn, und die Anatomie verſtehen, welches auch billig der Chirurgus wiſſen muß. Darbey ſoll ein Medicus auch fromm, aufrichtig, und gewiſſenhafft ſeyn, damit er nicht etwa durch ſein Atteſtat Urſach giebt, die unſchuldige Perſon zu verdammen, und der ſchuldigen loßzuhelffen.

Darbey gedencket der Wohlſeelige *Welſch*, daß nicht nöthig ſey, daß ein Medicus zu jeden Actu ein Juramentum ablegen müſte, er es auch ſelbſt nicht thun wolte, indem ein Promotus, und Examinatus ſchon ſein Jurament abgeleget. Uber dieſes, fährt Er fort, ja weder der *Judex*, der den Medicum requiriret, und die Sache führet, noch der Advocat, der des Beſchuldigten Defenſor, nec, qui Sententiam dicunt, zu jeden Actu ein Jurament ablegeten, und ferner: Wenn denn nun Solchen Glauben beygemeſſen wird, worum nicht auch dem Medico; Denn man glaubet und hoffet, daß der Magiſtrat einen frommen, gewiſſenhafften Medicum, der gelehrt, und ſeine Kunſt, auch die Anatomie, verſtehe, requiriret, und nicht etwa Medicaſtros, von welchen, ſo denn, aus Unwiſſenheit und Unverſtand, unverantwortliche Irrungen und Fehler begangen werden, darüber wohl hernach der Schuldige loß komt, und der Unſchuldige leiden muß.

Fer-

Ferner, ob ein Chirurgus allezeit darbey ſeyn müſſe? So iſts freylich gut, daß ein erfahrner und gewiſſenhaffter Chriſtlicher Chirurgus bey der Section ſey, welcher dem Medico beyſtehet, und an die Hand gehet, auch ſo denn das Atteſtatum Medicum mit unterſchreibe, weil ein vernünfftiger Chirurgus doch vielerhand Wunden unter Handen krieget, und alſo auch ſein Judicium von ſich ſtellen und geben kan. Auch daß das Cadaver durch ſeine Lehr-Burſche, fein gereiniget/ nemlich die innern Theile vom Blut ꝛc. geſaubert werden/ damit es denen Spectatoribus keinen Eckel mache, dannenhero wohl zuzuſehen, darmit in und bey der Section, keine Zerläſterung geſchehen möge.

Iſt auch nöthig/ den Entleibten zu öffnen, und die Partes genau anzuſehen, wo ſich etwa die Wunden eingeſchlagen; Nicht weniger erſt äuſſerlich ſolch Corpus zu betrachten, ob irgend äuſſerlich gleichfalls was zu mercken. Daß auch ja in der Section, nicht irgend ein pars illæſa, oder guter Theil/ aus Unvorſichtigkeit oder Unwiſſenheit, oder gar mit Fleiß, berühret und verwundet werde, und alſo Wunden/ wo keine ſind, geſchehen mögen, und dadurch ein Unſchuldiger in Leiden und Noth gerathe.

Wenn man nun die Wunde gefunden, kan ſolche mit den Stylis exploriret/ und die Gröſſe und Tieffe angemercket, auch ſolches alles denen, die der Magiſtrat darzu geſchicket, als redlichen Zeugen, gewieſen werden. Wenn nun ſolches alles ſec. artem, geſchehen, wird das Cadaver fein

wieder zuſammen gebracht und genehet, damit jedes Theil wieder an ſeinen Ort gethan werde, ſoviel es immer möglich zu thun iſt; da denn der Medicus, ſich als Director ſolches Wercks, als ein vernünfftiger Mann, aufzuführen hat, daß alles richtig und ſauber geſchehen möge; Damit von allen der Judex Nachricht bekomme, und der Böſe geſtraffet, der Unſchuldige aber befreyet werde.

Hierauf wird vom Medico und Chirurgo ein Atteſtatum Medicum ausführlich ertheilet, wie die Sache beſchaffen, und zwar mit eigenhändiger Unterſchreibung ihrer Vor- und Zunahmen, ingleichen Beydruckung der Pitſchaffte; Da denn im Atteſtat, der Medicus, Vornehmer, Gewiſſenhaffter, Hoch-gelahrter und Hoch-erfahrner Medicorum Zeugniſſe mit anführen kan, was ſolche von der oder jener Wunden, vor Judicia gefället, maſſen ſolche Welt-berühmte Männer dergleichen öffters unter Händen gehabt, daß man alſo zu beſſerer Bekräfftigung des Atteſtats, ſie gar wohl mit ihren Schrifften anführen kan, welches denn ein groſſer Behülff iſt; Doch iſt ſolches cum grano ſalis zu acceptiren, indem die Wunden nicht einerley, auch die Entleibten nicht einerley Natur gehabt, ꝛc. Maſſen, minima Circumſtantia variat rem, daß alſo eine eintzige Circumſtanz den gantzen Proceſſ ändern mag/ wegen der Lethalität der Wunden.

Die Partes aber eines Legalen Atteſtati ſind vornemlich: (1.) Eine Legitima Requiſition, (2.) Eine accurate Section und Inſpection, (3.) Genugſame

Deſcription, oder Beſchreibung der Wunde, oder derer Wunden, wenn mehr als eine iſt, (4.) Ein aufrichtiges und ohne Heucheley geſtelltes Judicium, wie die Wunden beſchaffen, ob ſie lethal, oder nicht, und wie ſie lethal, per ſe, oder per accidens, (5.) Ein richtiges Atteſtatum und Teſtimonium, mit eigener Hand unterſchrieben, und mit dem Pittſchafft beſiegelt.

Nun haben wir vorne ſchon gedacht, wie dergleichen Atteſtat ſoll eingerichtet werden. Wollen zum Uberfluß *B. Welſchii* ſeine Formul noch hieher ſetzen, wie ſeine Meynung, daß dergleichen könne eingerichtet werden, damit ſich Anfänger in etwas, doch was nöthig zu ändern in Nahmen, Wunden, ꝛc. geändert werde, darnach achten können. Und beſtehet in folgenden Worten:

Atteſtatum Medicum, wie es einzurichten.

„Auf beſchehene ordentliche Requiſition der „Obrigkeit (hier wird die Obrigkeit des „Orts benennet,) haben wir zu Ende benann„te heut dato N. N. (hier wird der Entleibte „benennet,) welcher an einer empfangenen „Wunde (Schlage, Stoſſe, oder, wie es „zugangen,) geſtern Abend, (oder wenn es „ſonſt geſchehen,) verſtorben, beſichtiget, und „bey Eröffnung des Cörpers, befunden, daß dem„ſelben, in die lincke Bruſt, zwiſchen der 5ten und „6ten Rippe, unfern der Wartze ein Stich, äuſſer-

„ſerlich eines Glieds lang (oder wie er getöd-
„tet worden, und wo die Wunde/und derglei-
„chen /) beygebracht worden, welcher durch die
„Muſculos Thoracis, Pleuram, Pulmones, und
„Pericardium, (oder wo die Wunde hingegan-
„gen,) in den ſiniſtrum Cordis ventriculum)
„(oder, wo ſonſten ferner hin, und durch den-
„ſelben bey der 6ten vertebrâ thoracis wieder her-
„aus gegangen (oder wie ſonſt die Verwun-
„dung) worbey denn eine groſſe Menge Geblütes
„in dem Thorace zu finden geweſen. Weil nun
„durch dieſen Stich zuförderſt das Hertz, als das
„edelſte Glied des Menſchlichen Leibes profun-
„dè verwundet, und hierdurch nicht allein, ſeiner
„ſubſtanz nach, hefftig verletzet, ſondern auch
„der ſiniſter ventriculus durchſtochen/ und dahero
„das beſte Hertz-Geblüte, nebſt denen ſpiritibus
„häufig extravaſiret, und entgangen, ſolches auch
„durch keine Mittel zu ſtillen geweſen; Als iſt ſol-
„ches Vulnus, denen Fundamentis Anatomiæ
„& Chirurgiæ gemäß, pro ſimpliciter ex ab-
„ſolute lethali zu halten, und hat der Verwunde-
„te nothwendig dran umbkommen und ſterben
„müſſen. Welches wir hiermit unter unſrer ei-
„genen Hand atteſtiren, und bezeugen, auch mit
„Beydrückung unſrer Pittſchaffte, confirmiren
„und bekräfftigen wollen.

So geſchehen N. (hier wird der Ort / da
„der Medicus und Chirurgus, benennt/
wie

„wie auch der Tag des Monats/und die Jahr-
„Zahl.)

N. N. Medic. Lic. (oder
Doctor.)
(Iſt Er Phyſicus, &c.
wirds darbey geſezt)
N. N.
Chirurgus.
(Iſt er geſchworen, kans
beygeſezt werden.)

(Wund-Zeddul wie einzurichten.)

ISts aber, daß ein Chirurgus zu einem Verwundeten gefordert wird, welcher geſchlagen, geſtochen, geſchoſſen, ꝛc. worden, doch nicht tödtlich, umb ihn zu verbinden, und in die Cur zu nehmen, und der Chirurgus, wie meiſts gebräuchlich, einen ſo genanndten Wund-Zeddul eingeben muß/benennet er die Wunden, wo ſie ſeyn, ob ſie geſchlagen/ geſtochen, geworffen, geſchoſſen/ꝛc. ſeyn, wie groß, obs gefährlich, ꝛc. nennet auch des Verwundeten Nahmen, und unterſchreibet ſich, und dergleichen ꝛc.

Als, zum Exempel:

Nachdem von einem N. (hier wird die Obrigkeit benennt/)mir Endes unterſchriebenem befohlen worden, (oder von mir begehret worden/)N. N. (hieher gehöret des Verwundeten Nahmen/) zu beſichtigen, wie es ſich mit

mit ſeiner Verwundung verhalte; und ich ſolchen in der Cur habe; So erfordert meine Schuldigkeit ſolches zu thun. Berichte demnach und atteſtire, daß ich, an benanndten Verwundeten, folgende Wunden befunden:

1. Vor der Stirn, über dem lincken Auge, eine Fleiſch-Wunde in der qvehr, faſt Fingerlang.

2. Am Hintertheil des Haupts, nach der lincken Seite, eine Contuſion, etwa einer Welſchen Nuß groß.

3. Einen Hieb in Backen, Glieds-lang, doch nicht eben tieff.

4. Iſt das Haupt und Geſichte ziemlich geſchwollen, und das Geſichte nebſt dem Rücken, braun und blau.

(Iſt nun noch etwas mehrers, daß der Chirurgus gefunden, und wie, an dem und jenem Gliede, ſetzet ers auch darzu, item, wenns geſchehen, und dergleichen.) e. g.

Darbey ich doch hoffe, es ſoll g. G. keine Noth haben, wenn ſich anders der Patient darnach hält, und von ſeinen Wärtern in acht genommen wird, ꝛc. maßen es an meinem Fleiß, und darzu tauglichen Artzneyen, nicht mangeln ſoll. (Wenns aber Gefahr hat, kans der Chirurgus ſchreiben, auch es alſobald der Obrigkeit anmelden, und darbey bitten, ihme einen vernünfftigen und er-

erfahrnen Medicum zu adjungiren / damit nichts verſäumet werde/ ꝛc.

Und habe ich alſo, auf Erfordern, dieſen Wund-Zeddul von mir ſtellen, auch meinen Nahmen unterſchreiben ſollen.

(Wenns beliebig, kan der Chirurgus ſein Pitſchafft auch darbey drucken.)

So geſchehen N. d. Anno (Hier wird der Ort/ wo er wohnet, das datum und Jahr beygeſetzet.)

N. N.
Chirurgus.

(Iſt er geſchworner und beſtellter Stadt-Amts- oder Land-Chirurgus, kan ers beyſetzen)

Nun folgen noch ein paar curiöſe Fragen, welche doch auch nöthig zu wiſſen, bey Lethalität der Wunden.

Ob einer von einer Ohrfeige ſterben könne?

HJervon iſt ſchon etwas weniges vorhero gedacht worden; Und wird dieſe Frage mit Nein beantwortet. Dann, ob ſchon Exempel vorhanden/ daß jemand auf empfangene Ohrfeige gleich nieder geſuncken und verſtorben / auch wohl vorhero mit der Epilepſie, *Item*: Apoplexie, befallen worden, und kurtz darauf

das

das Leben, darzu wohl mit ſchweren Symptomatibus, geendiget; So iſt doch dieſes nicht der Ohrfeige zuzuſchreiben, ſondern es iſt vielleicht ex Contuſione Capitis, Vaſorumque ruptura ac Cerebri compreſſione geſchehen, wie vorne von den Wunden der Mäußlein gedacht worden, und daß D. D. Bohn in Renunc. Vulner. nebſt andern bezeuget, daß auch die Vulnera Muſcul. Temporal. wären glücklich curiret worden, und nicht alleine ſeine Meynung mit berühmten Autoribus Medicis, ſondern gleichfals mit Obſervationibus confirmiret. Oder es kan ein Menſch, auf empfangene Alteration, welche hierbey nicht auſſen bleibet, untergehen, es ſey nun Schrecken / Zorn, oder hefftige Kränckung und Betrübnüß; Denn was die Gemüths-Bewegungen, (Animi Pathemata, Affectus,) vermögen, braucht man keine Weitläufftigkeit ſolches hier an-und auszuführen, weil davon ſchon ſo viel von wackern Männern geſchrieben, und mit vielen Exempeln beſtätiget worden. Theils ſind vor Grämen, Harm, Traurigkeit, und Bekümmernüß in Todt geſtürtzet worden, theils hat der Zorn aufgerieben, theils ſind durch Schrecken umkommen, ja theils gar vor Freuden geſtorben, ꝛc. maſſen, bey manchen Affect, wenn ſolcher zu hefftig, unſere Spiritus zu ſtarck gebunden werden, daß ſie ihre Operation nicht verrichten können, und alſo die Oeconomia corporis humani leichtlich zerſtöret wird, als bey der Traurigkeit und Schrecken; Bey manchem Affect aber werden ſie zu ſehr zerſtreuet, und evaneſciren gleichſam, wie bey übermäßiger Freude und Zorn,

wie

wovon Wirdich in Medicinâ Spirituum, welche ich ins Teutſche überſetzet, gar ſchön zu leſen, in welchem Tractat viele curiöſe Sachen zu finden, da denn die Spiritus gleichſam erſtarren, zerſtreuet, figiret, und erſticket werden.

Ob auch die Wunden äuſſerlicher Theile (externarum partium,) welche dem Leibe von vergifften Waffen zugefüget werden, tödtlich?

Hier wird, wie die Quæſtion zeiget, nicht von Wunden der innerlichen Edlen Theile, Part. Nobilium, geredet, ob ſolche ſimpliciter lethal, wann ſie mit vergiffteten Gewehr dem Menſchen zugefüget werden, denn ſolches iſt, non ſine ratione, auſſer allem Zweiffel; Sondern es iſt die Frage, wenn dergleichen an äuſſerlichen Theilen geſchiehet, ob ſolche Wunden den Todt verurſachen? da man freylich wohl antworten muß, daß ſolche zwar ſehr gefährlich, doch nicht ſimpliciter lethal. Denn ob zwar wohl bekannt, daß die Venena oder Giffte, eine groſſe Gewalt haben, des Menſchen Leib zu corrumpiren, zu verderben, und zu tödten, es werden nun ſolche eingenommen, oder äuſſerlich angebracht; Denn man hält vor gewiß, daß, ſo bald der Gifft gegeben und appliciret werde, es ſey inner-oder äuſſerlich, ſolcher gleich nach dem Hertzen dringe, und, mit ſeiner eingenaturten Gewalt, das Leben ſuche zu erſticken. Gleichwie aber bekandt, daß ſelbſt ein Unterſcheid iſt, zwiſchen den Gifften, in deme mancher geſchwinder, mancher langſamer,

würcket, und den Menſchen tödtet/ woferne nicht bald Hülffe, weils noch Zeit, geſchiehet; Wiewohls gar harte hält, maſſen, insgemein, wenn Medicamenta ſollen adhibiret werden, es ſchon zu langſam, maſſen, der Patient anfangs nicht leichtlich wiſſen kan, ob er Gifft bekommen, denn, ein ſolcher ungewiſſenhaff.er Menſch, der den Gifft beybringet, vorhero nicht wiſſen wird laſſen, was er in ſeinen gottloſen Sinn ſich vorgenommen; Fühlet nun der Patient, daß er Gifft bekommen, es ſey nun von einen böſen Menſchen oder auch von ohngefähr, iſts gemeiniglich zu ſpät, menſchliche Hülffe zu ſchaffen, indeme der Gifft alles ſchon hart angegriffen, die Lebens-Geiſter ängſtiget, daß ſie untergehen müſſen, weil ſich ſolcher Feind ſchon zu feſt geſetzet, daß alſo der Patient in den Todt, jämmerlicher Weiſe, geſtürtzet wird. So iſt hier unſere Quæſtion, wie obgedacht, ob die **Wunden äuſſerlich vom Gifft/ und gifftigen Gewehr/ angebracht/** ſimpliciter lethal? Die Antwort iſt, daß ſolche zwar **gefährlich/ doch nicht** ſimpliciter lethal; Weil, wenn beyzeiten tüchtige Remedia einem ſolchen beygebracht werden, er noch davon zu bringen iſt. Foreſtus in Obſervat. und aus ſolchem Welſchius, gedencket eines alten Medici, der, in einem Türcken-Kriege, ſolche gifftigen Wunden geheilet, bloß, daß er einen Quitten-Apffel nüchtern gekäuet, und wohl mit nüchtern Speichel vermiſcht, und auf die von gifftigen Waffen zugefügte Wunden, geleget, und alſo curiret; Denn, was der nüchterne Speichel in vielen Stücken, in triplici regnô

ver-

vermag, iſt groß, ſonderlich, wenn der Menſch, von dem er kommt, nicht kräncklich, und nicht gar zu alt. Wenn denn, bey dergleichen Verwundungen, ein vernünfftiger Medicus und Chirurgus, beyzeiten beygeruffen wird, ſo bald man nemlich argwohnet, daß die Wunde, ſie ſey ſo klein und ſchlecht anzuſehen, als ſie wolle, von einem vergifteten Gewehr angebracht, denn iſt, nechſt Göttlicher Hülffe, mit Alexipharmacis, und Gifftwiederſtehenden Artzeneyen, noch Rath zu ſchaffen: Nur, daß man nicht zu ſicher iſt. Es zeiget ſich auch gar bald, was vor ſchlimme Zufälle, auch auf kleine vergifftete Wunden, erfolgen, und iſt beyzeiten gut, mit Rath und That beyzuſtehn.

Nun ſoll auch etwas, ſo viel zur Sache doch nöthig angeführt werden, von denen die Gifft zu ſich gekriegt;

Wie zu erkennen/ wenn ein Menſch Gifft zu ſich bekommen.

Es iſt nicht genug, daß durch des Teuffels/ als grauſamen Menſchen-Feinds, Eingeben und Anführen, ein Menſch dem andern nach dem Leben ſtehet, ſondern auch umbringet; Sondern, der Satan hats auch ſo weit gebracht, daß einer dem andern, gleichſam auf freundliche Art, und mit ſchmeichelnden Geberden, heimlich ſuchet, ſonderlich durch Giffte, (Venena) in Todt zu ſtürtzen welches auch, leider, öffters geſchiehet. So iſt denn nöthig, daß auch ein Medicus und Chirurgus wiſſen, was ſich da vor Signa oder Zeichen præſentiren, wenn ein Menſch vom einbekommenen Gifft getödtet worden. Denn obgleich vor

Alters/ ja, zu *Galeni*, Zeiten ſchon, ſonderlich unter den Römiſchen Medicis, die Controverſ. entſtanden: Ob man gewiſſe Merck-Mahle habe zu ſich bekommenen Giffts/ oder/ daß einer Gifft empfangen/ es ſey nun/ daß ſolcher jemanden von einem böſen Menſchen beygebracht/ oder/ er ſolchen ohngefehr/ in Leib bekommen; oder, obs in purer Muthmaſſung beſtehe/ daß der oder jener Gifft empfangen, auch von ſolchen getödtet worden? So wollen wir jetzo nicht gedencken, von der Natur und proprietatibus der Venenorum, und wie hart ſie den Menſchlichen Cörper angreiffen, und was ſie vor Symptomata, worauf der Todt erfolget, zu wege bringen, denn dieſes wäre zu weitläufftig, gehöret auch eben hieher nicht; Sondern, wir wollen nur von den ſignis reden, woran man erkennen möge, wenn ein Menſch an empfangenen Giffte verſterben müſſe? Es werden aber ſolche ſigna in 2. Claſſes getheilet/ deren die erſtere, die Antecedentia oder Vorhergehende/ die andere und letztere, die Præſentia oder Gegenwärtigen begreiffet, und in ſich hält; Unter den Antecedentibus ſignis, oder vorhergehende Zeichen/ ſind: (1.) Præſumtio, da man in Gedancken ſtehet/ und muthmaſſet/ es habe ſolcher Menſch Gifft zu ſich gekriegt/ (2.) Mortui Conſtitutio & Complexio, was der Verſtorbene vor eine Natur gehabt/ wie er beſchaffen geweſen, (3.) Symptomatum Relatio, daß man von denen/ die bey dem Verſtorbenen geweſen/ erfah-

fahre/ mit was vor Zufällen er kurtz vor ſeinem Todte befallen worden/ und (4.) Mortis Conditio, Ob der verſtorbene gehlings unvermuthet/und/wie man pfleget zu reden/ bey geſunden Leibe geſtorben/ daß nicht etwa er ſonſt eine Kranckheit gehabt / oder ihm ein Unfall begegnet/welcher deſſen Todt befördert/und daran Urſach geweſen.

(1.) Anbetreffende Præſumtionem, da man muthmaſſet/ der Mensch habe Gifft gekriegt/ ſo hat man zu attendiren Vitæ genus was vor ein Leben er geführet; Ob er etwa mit jemanden in harten Streit gelebet; Oder/ ob er heffiige Mißgönner und groſſe Neider gehabt, unter andern auch etwa einen geſchwornen Feind, der ihme den Todt gedräuet und geſchworen; Oder, ob er etwa in groſſer Melancholey geſtanden, auch ſeiner Sinne nicht mächtig geweſen, und alſo vielleichte, gar, der oder jener Urſache halber/ ſeines Lebens ül erdrüßig worden, und ſolches mit Gifft verkürtzet.

(2.) Bey der Conſtitution und Complexion iſt zu conſideriren, ob er/wie er noch beym Leben, geſunder oder kräncklicher Natur geweſt/ und ob er ſeine Sinne brauchen können, oder nicht, und an Verwirrung ſeines Gemüths laboriret.

(3.) Bey die Symptomata nun zu komen,und, was vor Zufälle vor ſeinem Tode vorhergegangen/ ſo iſt daran viel gelegen, dahero ein Medicus die Umbſtehenden, welche bey dem Verſtorbenen ſich aufgehalten, zu fragen Urſach hat, an

was vor Symtomatibus oder Zufällen, er vor ſeinem Todte laboriret. Dann ſpricht Aëtius l. 13. „c. 47. Mann muß an den ſignis erkennen und un„terſcheiden, ob ein ſocher Menſch am Gifft ver„ſtorben; Maſſen, wenn einer vorhero nicht ver„wirret oder melancholiſch geweſen, eine gute „Natur gehabt, benebſt guter Verdauung der „Speiſe; und gleichwohl, flugs nach genomme„ner Speiſe oder Tranck, allerhand ſchwere Zu„fälle ſich ereignen, ſonderlich beſchwehrlicher Hu„ſten, Blutſputzen, mit Geſtanck, verſtopffter Urin, „und mit greulichen Schmertzen, ſonderlich, wenn „ſie nach dem Hertzen treten/ groſſe Hitze und „Trockne, Zittern, Convulſiones, Schluckſen, „Krampff, eruptio Bullarum, da Bläßchen „auffahren, bleygelbe oder erdfahl ausſiehet, „Schwulſt, grauſames Schneiden und Grim„men, ſtinckendes und ſtarckes Brechen; Inglei„chen, Hitze des Mundes, öffters Ausſpützen, groſ„ſer Durſt, Eckel im Magen, Reiſſen, Beiſſen und „Nagen im Leibe, ſtarcker und blutiger Durchfall „und Urin, groſſe Hertzens-Angſt/bleyfarbicht und „erdfahl im Geſicht, ſchwehr Athemhohlen/ „ſachter und geſchwinder Pulß, kalter Angſt„Schweiß. Item: Wann die Augen ſich ver„drehen, die äuſſerlichen partes kalt ſind, die Fin„ger zuſammen gezogen werden, die Nägel „ſchwärtzlich ausſehen/ und die Lippen zittern/ ꝛc. und ſonſten keine offenbahre Urſache und Gelegenheit dieſes Zuſtandes ſich befindet, gleichwohl mit erzehlten Symptomatibus an- und befallen wird, ſo hat man freylich ſuſpicion, bekommenen Giffts.

(4)

(4.) Kommen wir nun endlich auff Mortis Conditionem, wie deſſen Tod beſchaffen geweſt/ ob der Verſtorbene gehlingz, wieder Vermuthen, und nach gemeiner Art zu reden, bey geſunden Leibe, verſtorben, daß, nemblich, keine Kranckheit kurtz vorhergangen, oder ihme ſonſt ein Zufall zugeſtoſſen.

Was nun anbelanget die Signa præſentia, die gegenwärtigen Zeichen/ woran man an dem verblaſten Leichnam ſelbſt, erkennen mag, daß der Gifft ihn getödtet, ſo theilet man ſolche in euſſerliche und innerliche Zeichen.

Zu den euſſerlichen Zeichen gehören nun folgende Dinge: Starcker und groſſer Geſchwulſt/ entweder des gantzen Leibes oder doch des Unter-Leibs; Die Leiche ſiehet, wie man redet, gelb und grün, erdfahl, bleygelbe, aus; Man ſiehet allerhand Flecken, (maculas) am Leibe, ſonderlich auf der Bruſt, ſind gröſſer und kleiner, bißweilen ſehen ſie ſchwärtzlicht/ bißweilen gelblicht, röhtlich, ꝛc. Kurtz, man ſiehet allerhand Flecken, nachdem des Gifftes Natur und Gelegenheit es mit ſich bringet, (prout ſcil. Veneni, & ab eo inductæ Corruptionis, fert Qualitas & Conditio.)

Zu den innerlichen Zeichen gehören folgende Dinge; daß man im Magen des Verſtorbenen bemercke, wie er Gifft bekommen/ und ſolchen entweder ſelbſt, Veneni Veſtigia oder doch Saburram venenoſam, (garſtigen, und von Gifft herkommenden Unrath) erſehen könne welcher, insgemein, im Magen anzutreffen iſt, und alldar ver-

borgen lieget; Ferner iſt die Verderbnüß des Geblüts, Maſſæ ſanguineæ corruptio, & mutata præprimis viſcerum qualitas, daß die Eingeweide und innerliche Viſcera, anders, als ſonſt gewöhnlich ausſehen.

Dann, weil jedes Giffts Natur und proprietas darinnen beſtehet, wie Foreſt. Obſerv. l. 30. in Schol. ad obſerv. 2. de venen. ſchreibet, ut à totâ ſubſtantiâ agat, humanæque naturæ & complexioni, extremè repugnet, ſo greifft ſolcher mit aller Macht, des Menſchen gantze Natur an, und verderbet deſſen Complexion im Grund nein; Es ſucht der Gifft ins Hertz, als das ädelſte Glied, zu dringen, ſolches zu erſticken, und zu überwältigen, darnechſt auch alle andere übrige partes des Leibes nieder zu werffen, und zu deſtruiren, welches, wenns denn geſchiehet, nicht anders ſeyn kan, als daß, ſo bald der Gifft in Leib, im Magen einige Veränderung geſchehen müſſe, das Hertze wird mit aller Macht vom Gifft angegriffen, und ſeine Kräffte und Weſen infringiret, und geſchwächet, darbey er denn, gleichſam wie der Blitz, in die anderen viſcera ſich eindringet, und alſo das Geblüt, und die Spiritus vergiffte, derer viſcerum temperamentum deſtruiret / ſubſtantiam corrumpiret / qualitates immutiret, und die gantze œconomiam des Menſchlichen Leibes umbkehret und verderbet, daß dannenhero ein ſolcher armer Menſch ſeinen Geiſt jämmerlich, und mit Winſeln aufgeben, und dem Tode herhalten muß.

Dann-

Dannenhero giebt die Erfahrung, daß die Viſcera derer, die am und vom Gifft geſtorben, häßlich und miſerabel genung ausſehen, und ſind bißweilen mit vielen und mancherley Flecken conſpergiret, oder wohl gantz immutiret, oder verändert; Wie denn auch das Blut in den gröſſern Adern gantz alteriret und corrumpiret iſt; Seciret man nun den Magen, wie es ſich gehöret, trifft man insgemein, die Veſtigia und Reliquias des Giffts an; daß alſo die Viſcera, bey einem am Gifft verſtorbenen gantz anders ausſehen, als bey einer Perſon, die natürlichen Todes geſtorben, oder gewaltſamer Weiſe, doch ohne Gifft, ſterben müſſen.

Wir wollen doch auch noch ein und ander Signum anführen von denen, die am Gifft verſtorben, und zwar ex Hiſtoricorum autoritate, wie die Hiſtorici davon ſchreiben; Indem ſie ſagen, daß eines ſolchen Menſchens Hertz nicht könne verbrennet, noch vom Feuer verzehret werden; da man denn beym Svetonio lieſet, wie eines Käyſers (vid. *Welſch.* Rational. Vuln. lethal. Judic. p. 188.) Leichnam verbrennet worden, allwo man Muthmaßungen gegebenen Giffts gehabt, auch der Leichnam grün und gelb ausgeſehen, wie auch der Mund geſchäumet, ſo ſey das Hertz, wie doch andere Glieder und Gebeine, verbrennet, vom Feuer unverſehret geblieben, und gefunden worden; Welchem denn *Plinius* beypflichtet, und andere mehr. Ingleichen, daß ein ſolches Cadaver, wenn es ſchon unter freyen Himmel geleget, dennoch von Wil-

den- und Fleiſch-freſſenden Thieren und Vögeln nicht angegriffen und verzehret würde, aus Urſachen, indem die Venena, ſie ſeyn calida ſive frigida, die ſonſt ſüſſen Feuchtigkeiten des Cörpers, woran dergleichen Thiere ſich delectirten, exſiccirten; oder könte auch ſeyn, daß von einem ſolchen Leichnam üble und ſtinckende halitus exſpirirten, welches, wenn es ſolche Thiere merckten, davon giengen, und ſolchen Cörper unangetaſtet lieſſen; Jedoch ſetzt *Welſch.* l. c. ob ſolches richtig eintreffe, könte Er nicht vor Wahrheit ausgeben. Worbey zu errinnern, daß obwohl bißhero erzehlte Signa ziemlich eintreffen, Sich doch ein Medicus mit ſeinem *Judiciô* nicht übereilen möge, maßen auch wohl im Leibe humores generiret werden, die wegen Fäulniß und groſſer Corruption, Gifftes Natur an ſich nehmen, und auf die Art, wie bey einem vom Gifft getödteten Menſchen, zu finden und anzutreffen ſind; Wovon der G. Leſer in meinen Caſ. & Obſervat. Medic. Anatom. Chym. Chir. Phyſ. &c. rar. ſelect. & curioſ. welche ich 1711. unter Verlag Herr Ritſchels zu Erffurth, welcher auch dieſen Tractat. verleget, in Druck gegeben, pag. 63. usque ad pag. 72. Allwo ein horrender Caſus, da theils vermeynet ſolten haben, die Weibs-Perſon hätte Gifft bekommen, (iſt ſchwanger geweſen) welches aber nicht ſo; Und iſt der Caſus von dem Medico wohl ausgeführet, weils hier ſonderlich nöthig geweſen, und iſt erwieſen, daß dieſelbe Gravida nicht Gifft bekommen, ſondern vielmehr Co-

lica,

lica convulſiva, l. potius Colica hyſterica ita dicta, geſtorben ſey.

Indem es aber hieran nicht genug/ ſo iſt nöthig die Interiora gleichfals zu perluſtriren, und das Cadaver zu feciren. Weil aber ſolches doch etwas gefährlich, muß die Section cautè vorgenommen werden. Dahero zu rathen, daß man ſich bey der Section præſervire, und die Section mit Klugheit adminiſtrire.

Was die Præparatoria anbetrifft, ſo kan man folgende 4. Stücke obſerviren: (1.) die Zeit/ den Leichnam zu feciren und anzuſehen, (2.) den Ort (3.) ſich darbey zu præſerviren, und (4.) mit der Section und Inſpection zu eilen.

(1.) Was die Zeit anbelanget, ſoll man mit der Section und Inſpection eilen ſo viel immer möglich; ja, wäre gut, wenns gleich nach dem Abſterben, wenige Stunden darnach, geſchehen könte, denn, wenns etwas langſam geſchiehet, ſo können indeſſen die Viſcera, wegen vielerhand Urſachen, alteriret, und in ſolchen Stand geſetzet ſeyn, daß man meynen ſolte, es wäre der Gifft Schuld daran, und gleichwohl nicht alſo iſt, da denn die bloſſe ſuſpicion jemanden, der doch ohne Schuld, in Verdrüßligkeit bringen könte; Uber dieſes, wird eine ſolche Section procraſtiniret und aufgeſchoben, bringet ſolche, wegen der giftigen Fäulnüſſen, und Corruption, den Beyſeyenden Gefahr.

(2.) Der Ort/ allwo die Section geſchehen ſoll, muß auch darzu aptiret ſeyn, nicht finſter, und ver-

verſchloſſen / ſondern lieber unter freyen Himmel, auf ſolche Art, daß einem die Lufft den Geruch nicht entgegen treibe / und dadurch, ſo wohl der Medicus und Chirurgus, als auch die darbey ſtehenden, von den gifftigen, ſtinckenden unſchädlichen exhalationibus, in Gefahr kommen, etwas von Gifft an ſich zu ziehen, angeſtecket zu werden, und alſo Gefahr der Geſundheit, Leibes, und Lebens erfolgen möchte.

(3.) Iſt demnach eine Præſervation höchſtnöthig, und daß man vor der Section ein gut Cordiale, Bezoardicum, oder Gifft widerſtehendes Mittel einnehme, auch mit einem guten darzu dienlichen Balſam ſich beſtreiche, ſonderlich aber unter die Naſe, die Schläffe, Pulſe, und Hertz-Grube; Wie denn die Gifft-vertreibenden Räucher-Wercke und Eßige gleichfalls nicht unnützlich ſeyn können / maſſen dadurch die gifftigen Ausdämpffungen corrigiret und vertrieben werden, um keinen Schaden zu bringen.

(4.) Eilen ſoll man mit der Section und Inſpection, ſo viel immer möglich; Denn ſo bald auswendig der Cörper betrachtet, kan man fein hurtig das Abdomen ſec. artem, öffnen, und das innerliche perluſtriren, ſo wohl die Viſcera, als Vaſa majora, allwo der Gifft mit ſeinen Kenn-Zeichen ſich ſelbſt ſchon verrathen und zeigen wird, auch wanns nöthig, und eine Suſpicion bekommenen Giffts vorhanden, ferner fortgehen, und die Bruſt operiren, um die Partes alldar gleichfalls anzuſchauen.

Alles

Alles aber muß ordentlich und mit Fleiß, notiret werden, wie es befunden wird, damit man ſein Judicium gewiſſenhafft von ſich ſagen, und ſchreiben, und ein richtiges Atteſtat, ſolcherhalben aushändigen könne. Wahr iſts, daß es ein ſchwerer Handel, hierinnen ſein Deciſum zu geben, indems noch nicht genug und fundamentaliter von den Medicis ausgemacht, was die Venena für Natur haben, weil ſolche; Unterſuchung Gefahr mit ſich führet, kan auch einem Medico nicht angemuthet werden. Wir müſſen entweder glauben was die Autores davon geſchrieben, oder muß Erfahrung da ſeyn, wenns auf feſten und unbeweglichem Grunde ſtehen ſoll. Die Aſiatiſchen Völcker wiſſen einen ſolchen Gifft zu præpariren, der nach und nach, und auf eine geſetzte Zeit, ſeine Gewalt ausübet, da der Menſch ſich allgemach verzehret, und endlich zu Grunde gehet, auch vorhero/ ſchwere Symptomata leiden muß; Wer wolte nun, flugs anfangs/von bekommenen Giffte ſich träumen laſſen; und wer weiß den Autorem der ſolches ausgefunden?

Was Madame de Voilin mit ihren Vergifftungen angerichtet, bezeuget *Chambre* de Poiſon, vel Chambre d' Ardente *Pariſiis* Lutetiorum ab Anno 1678. 1681. Unter andern hat ſie, durch Eingebung des Teuffels, das ſo genandte l' Eau des mirables & poudre de la ſucceſſion præpariret, welche, nach ihren Gefallen, den Menſchen umgebracht, eher oder langſamer, wie ſie es beliebet hat. Manifeſta quoque ſunt veneficia, quæ Corfix van. Utefeld haud ultimus Regis Daniæ

Mi-

Miniſter auxilio Ottonis Sperlingeri Medici Hamburgenſ. in perniciem hujus Regis fuit machinatus ab Anno 1664. *Vid. Hamer.*

Hieher könte man auch allerhand Zaubereyen, Vergifftungen, Faſcinationes, Ligationes, &c. ziehen, welche GOtt dem Teuffel durch ſeine Werckzeuge, zuläſſet; Alleine, das würde zu finſter und hart ſeyn, davon zu judiciren, weils auf cauſas ſupranaturales ankömmt, über dieſes auch eigentlich ſub conſiderationem Medici nicht gehöret. Hæ verò aliæque res, cum ſint maleficia, meritò ad JCtos remittimus. Dann wann ſchon auch natürliche Dinge mit unterlauffen ſo kömmts doch auf Zauberey an. Vid. D. Wirdich. Medic. Spirit.

Wir wollen aber ein oder zwey Exempel, von wegen bekommenen Giffts, davon oben gedacht, hieher ſetzen, und ſo dann die Rede vom Gifft auch beſchlieſſen. Sic Illuſtr. Fac. Med. & Chir. Lip. Anno 1661.

Auf beſchehene Requiſition der Löbl. Land-Gerichte allhier, haben wir zu Ende genanndte heut Dato N. N. Bürgers und Töpfers ſeeligen nachgelaſſene Witib, welche unvermutheten geſchwinden Todes verblichen, beſichtiget, und befunden, daß ſie äuſſerlich, und inſonderheit circa Præcordia, & Regionem Epigaſtricam, wie auch hin und her, über das Abdomen, voller gelb-roth- und brauner Flecken, und Striemen, der gantze Leib auch (unangeſehen ſie wenig Stunden nach ihrem Todte eröffnet worden/) ſehr geſchwollen, und aufgelauffen geweſen; Bey der Eröff-

Eröffnung aber der gantze Magen mit einer greulichen Saburra corruptorum humorum, variegati coloris, dergleichen ſie auch (wie uns ſolche gezeiget worden,) wenig Stunden vor ihrem Ende, per vomitum, von ſich gegeben, angefüllet geweſen; Dahero wir denn, bey ſo geſtallten Sachen, und Erwegung anderer darbey einlauffender Circumſtantien, dafür halten, daß dieſer jählinge Todt ab aſſumpto veneno erfolget ſey, ſo wir unter unſer eigenen Hand atteſtiren wollen.

Item Anno 1670. den 9. Jul. P. P. Nachdem uns euer Schreiben nebſt beygefügten Innlagen zu handen kommen, und ihr wegen N. N. unvermutheten Todtes-Falls, unſere Meynung zu wiſſen begehret; wir auch, ſo wohl der Inquiſitin Ausſage, als gedachten N. N. Symptomata, und Zufälle, nebſt denen bey der Beſichtigung, und Section, ſich ereignenden Umſtänden, wohl und reifflich erwogen;

Sonderlich, daß den Verſtorbenen eine mit Arſenicô citrinô, oder Auripigmentô angemachte Suppe, am 20. Febr. beygebracht worden; Er auch, ob er ſchon vorhero keine Kranckheit an ſich gemercket, oder etwas geklaget, alſofort einige Alteration verſpüret, und merckend, daß er in dieſer Suppe etwas bekommen haben müſte, dieſelbe von ſich geſetzet, vom Vomitu continuô, Anxietate cordis, Dolore Ventriculi, Reſolutione, & Laſſitudine membrorum ſpontaneâ, endlich motibus Convulſivis, hefftig angegriffen worden; Deſſen verblichener Cörper auch, äuſſerlich, hin und

und wieder/ voll rothe und blaue Flecken, ja ſchwartze Bläßlein; die Inteſtina a flatibus ſehr aufgetrieben; deren, wie auch des Meſenterii vaſa vom Geblüte aufgeſchwollen; Ventriculus mit Blute roth und blau angelauffen, und deſſen interior tunica erodirt geweſen; Alles nach mehrern Inhalt Eures ſelbſt-eigenen Berichts, und obgemeldter Beylagen; Als halten wir, bey ſo geſtallten Sachen, und andern in denen Beylagen befindlichen Umſtänden, dafür, daß erwehnter N. N. an dem von ſeinem Weibe ihme in der Waſſer-Suppe beygebrachten Arſenicô citrinô, oder Auripigmentô, zwar geſtorben, iedoch, und wenn ihme zu rechter Zeit, gebührende Hülffe geſchehen wäre, er, zumahl es ſich mit ihm biß auf den eilfften Tag verzogen, noch wohl beym Leben erhalten werden können; So wir Euch in Antwort/ ꝛc.

Item:

Als ich zu Ende benennter, nebſt dem Chirurgo, auf Erſuchen ꝛc. ꝛc. einen nach ſehr vielen und ſtarcken Brechen, plötzlich und wieder vermuthen verſtorbenen Gefangenen zu eröffnen, veranlaſſet und verlanget worden, Unſer zu recht beſtändiges Judicium darüber ad Acta zu ſtellen: **Ob nicht der Verſtorbene durch zu ſich genommenen Gifft vom Leben kommen?**

Als haben wir d. 11. April. nachmittage umb 4. Uhr, den Cörper entblöſſet, und weder einige Aufſchwellung, noch andere äuſerliche Zeichen eines eingenommenen Giffts befunden: Darauf der Unterleib, und in ſelbigem der Magen geöffnet,

net, und in fundo Ventriculi 2. biß 3. Finger breit vom pyloro, oder Orificiô inferiore, etliche erhabene inflammirte Flecken entdeckten, auf deren ſuperficie eine weiß-gelbe Materie, gleich einem Pulver, gelegen, die ſich auch, ohne einige Violenz, mit dem Finger abſtreichen laſſen, und etwas rauch, als ein Sand, anzufühlen geweſen. Auch iſt, an unterſchiedlichen Orten / die tunica interior villoſa Ventriculi zerriſſen, oder entzwey, und die untere weiße nerves, hervorſcheinend gefunden worden. Die übrigen Viſcera, als Inteſtina, Hepar, Lien, Pancreas, &c. &c. waren ziemlich geſund anzuſehen, auſſer daß Lien ein wenig angelauffen, Cor und Pulmones auch natürlich, nur daß dieſe in ſuperficie ſchwartze Flecken gehabt, die ſich bald darauf in grüne verwandelt, und ein gut Theil Sanguinis in venâ cavâ prope cor coaguliret geweſen, woraus aber nichts gewiſſes zu ſchlieſſen. Scheinet alſo genugſam, und iſt unſer Meynung das, weil eine ſolche calculoſa, oder tartarea materia in ventriculo ſich, obſchon *Paracelſus* es anders meynet, nicht leicht generiret, auch ſelbe feſt angewachſen ſeyn müſte, wenn ſie dieſes Brechen verurſachen ſolten, daß etwa durch ein zu ſich genommenes Pulver / dieſer in einem gantz geſunden corpore, ungewöhnlich erregte continuatus vomitus verurſachet, und der Verſtorbene, durch ſolche heftige Evacuation entkräfftet, zum Tode kommen ſey, violento & præternaturali modo, ob ſchon der pulvis kein eigentlich ſo genanndtes Gifft ſolte geweſen ſeyn;

Zumahl in ventriculo eine groſſe Menge eines gelben Seri fluctuirte, welches er ſenſim deficiente ſenſu ac motu nicht mehr haben können, und alſo das Vomitorium biß in den Tod gewürcket. Helmſtädt, d. 12. April. 1685.

Günther Chriſtoph N. D.
Dietrich Herm.
Hartm.
Chirurgus.

Reſponſum JII. Fac. Med.

Als uns dieſelbe die Inquiſitions-Acta zweyer alten Frauens-Perſonen Entleibung betreffend, ſamt noch etlichen Regiſtraturen, zugeſchicket, und unſere zu recht beſtändige Meynung, über nachgeſetzte Fragen, Ob ꝛc. ꝛc. Ihnen zu eröffnen gebeten; Als geben wir denenſelben / nach reifflicher Uberlegung der Sache, hinwieder zur Antwort, daß, weil (1.) Lampr. Janicke friſch und geſund zur Hafft gebracht, ſich aber (2.) alſobald ein continuirlicher Vomitus bey ihm vermercken laſſen, und (3.) des andern Tages, frühe um 6. Uhr, Todes verblichen, auch (4.) bey der Beſichtigung / in fundo Ventriculi, 2. biß 3. Finger breit vom pyloro, oder orificio inferiori, etliche erhobene inflammirte Flecken entdecket, auf dem ſuperiore eine weiß-gelbe Materie, gleich einem Pulver gelegen, welches ſich auch ohne einige Violenz, mit dem Finger abſtreichen laſſen, und etwas rauch, wie

Sand

Sand anfuhlen laſſen, (5.) An unterſchiedlichen Orten, die tunica interior villoſa zeriſſen, oder entzwey, daß die untere Weiſſe (nervea) hervor geſchienen, befunden worden, allerdings zu ſchlieſſen ſey, daß gedachter Lampr. Janicke von einem aſſumto oder propinato veneno, müſſe verſtorben ſeyn. Leipzig, den 12. Maji 1685.

Item:

Atteſtatum Medicum.

Auf geſchehene Erforderung der löblichen Stadt-Gerichte allhier, haben wir Endes-Unterſchriebene, Jgfr. Anna Juſtina Böhmin, ihres Alters 36. Jahr, welche nach zu ſich genommenen Arſenico (ſo ihr unter einer Wein-Mehrte (Intrita) beygebracht worden) am 16. hujus, zu Mittage, alſobald erkrancket, und darauf den 17. dito nach Mitter-Nacht verſtorben, heut dato beſichtiget, und an ihr befunden, daß äuſſerlich der Unter-Leib oder Abdomen, ſehr auffgelauffen, innerlich aber die Viſcera, tam Abdominis, quam Thoracis gar geſund conſtituiret, und nur im Magen, etwa 3. qoehr Finger von demſelben orificio Superiori, und nach dem fundo zu etliche roth-braune Flecke, wie inflammiret, auch darunter einer cum aliquali exulceratione zu bemercken geweſen; Ob nun wohl die Erfahrung unterſchiedener Medicorum, und von ihnen aufgezeichnete Exempla beweiſen, daß nicht alle Perſonen, welche von dergleichen Gifft etwas zu ſich bekommen, bald verſtorben, ſondern derer etliche viele Jahre noch, wiewohl in Ungeſundheit, gele-

bet, und man daher ſchlieſſen möchte, daß vielleicht bey gegenwärtigen Caſu, der Todt nicht eben bald erfolgen müſſen, zumahl, da die innerliche Theile des Leibes / oben angezogner maſſen, geſund und wohl beſchaffen befunden worden; Demnach aber die Verſtorbene, bald nach empfangenem Veneno, Anxietates circa præcordia & tormina inteſtinorum gefühlet, woraus hernach übermäßiges Erbrechen, und Durchfall erfolget, welches / biß wenig Stunden vor ihrem Todte, mit gleicher Hefftigkeit angehalten, auch nicht nachlaſſen oder aufhören können, theils weil die im Magen befindliche Inflammatio und incipiens Exulceratio daſſelbe verurſachet, (dadurch die Spiritus vitales mit groſſer Macht geſchwächet worden,) theils/weil nicht unbillich davor zu halten, daß die Vis arſenici corroſiva & putrefactiva das Geblüte mit berühret, auch daſſelbe ad necroſin diſponiret, allermaſſen ſchon uf die 12. Stunden vor ihrem Todte die extrema gar kalt und braun worden, auch kein Schlag der Pulß-Adern mehr zu verſpühren geweſen; So können wir, bey ſo geſtalten Umbſtänden, nicht anders urtheilen, als daß die Verſtorbene, wegen des ihr beygebrachten Gifftes, das Leben bald aufgeben müſſen. N.d. 18. April. 1684.

Joh. Mich. N. D.
Joh. Chriſt. N. D.
Chirurgi, &c.

Reſponſum.

Als uns dieſelben die Inquiſitions - Acta, Annen Juſtinen Böhmin betreffend, zugeſchicket, und

und über nachgeſetzte Fragen/ (1.) Ob ſie ihren Todt dadurch beſchleunigen helffen / daß ſie anfänglich nichts gebrauchet / und hernach die von dem Medico vorgeſchriebene Methode nicht fleißig in acht genommen/ (2.) Ob in denen Obſervationibus Medicis befindlich/ daß etliche von dem Arſenico liberiret / und per conſequens auch die Böhmin hätte beym Leben können erhalten werden?

Unſer Judicium und gründlichen Bericht, gebeten; So geben wir Ihnen, nach gepflogener Uberlegung aller und jeder Umbſtände, zu verlangter Antwort, daß (1) weil die Böhmin, im Anfang, von dem ihr beygebrachten Giffte nichts gewuſt, auch da ſie die gefährlichen Symptomata empfunden, alsbald etlichemahl Mithridat gebrauchet, und hernach des Methici Methode, laut fol. Act. 90.91. in allen nachgekommen, ſie ſolchermaſſen ihrē Todt nicht hat beſchleunigen können, ſondern derſelbe vielmehr der Vehementz des Veneni, als welches in kurtzer Zeit den Ventriculum inflammiret und exulceriret, zuzuſchreiben ſey, welches denn ex celeritate mortis zur Genüge erhellet. (2.) Der Medicorum Obſervationes anlangend, ſo iſt zwar an dem, daß manchmahl etliche von dem beygebrachten Arſenico wieder geneſen: Alldieweil aber die Individua & circumſtantiæ hierinnen ſehr zu variiren pflegen, als iſt aus dergleichen Obſervationibus, quoad Caſum præſentem pro avertenda lethalitate ſimplici, nichts zu nehmen, ſondern vielmehr dafür zu halten, daß gedachte Böhmin von dem bekommenen Arſenico

habe nothwendig ſterben müſſen, ſintemahl auch die Natur ſelbſten ſich von ſolchen durch creberrimos vomitus nicht zu befreyen vermocht hat. L. d. 9. Jun. 1684.

„Und dieſes wäre alſo, was bey Verwundung „und lethalität der Wunden, zu betrachten „nöthig geweſen, theils auch bey denen, ſo ohngefehr im Waſſer, oder an einem Baum oder „Pfahl, gehänget, wie auch ſo todt geſunden worden, ob ſolche irgend vom Wetter erſchlagen, oder, „ob ſie ſonſt geſtorben, ꝛc.

Nun wollen wir auch, im Nahmen GOttes, noch etliche Dinge vornehmen, welche einem Medico (in manchem Stücke auch einem Chirurgo) billich zu wiſſen nöthig, damit Er, auf Bitten, oder Begehren, gleichfalls ſeine Gedancken könne eröffnen, und Atteſtata von ſich ſtellen, ꝛc. Doch ſoll alles, ſo viel möglich, kurtz gefaſt werden. Mag alſo hier der Anfang ſeyn:

Von verſtellten falſchen Kranckheiten/

(Morbi ſimulati genannt.)

Es geſchiehet öffters, daß ein Medicus erſuchet wird, von dieſer oder jener Kranckheit zu raiſoniren, und ſein Judicium zu geben, ob ſolche wahrhafftig alſo, oder / ob ſie verſtellet und falſch ſey, denn ſich mancher Menſch gerne von dieſer oder jener Sache auf ſolche Art loß helffen

helffen will, manche Perſon aber dadurch hoffet etwas zu erlangen, und dergleichen. Als Z. E: Manche Weibs-Perſon giebt vor, ſie ſey ſchwanger, mancher Menſch ſtellet ſich närriſch, mancher als ein Epilepticus, Apoplecticus, &c.

Nun wollen wir ſo gleich die Frage aufwerffen: **Ob man gewiſſe Kenn-Zeichen der Schwangerſchafft / oder des Schwangerſeyns / habe, oder nicht?**

Hierauf iſt die Antwort: Daß ſolches gar dubiös, denn, ob ſchon Hippocr. ſect. V. Aphoriſm. ſonderlich auch Aphor. 61. etliche ſigna vorgiebt, vornemlich wenn die Menſtrua nicht flieſſen, und doch kein Merckmahl einiger Kranckheit dar ſey; ſo iſt doch darauf nicht zu bauen; Ja, es fehlet wohl gar, daß manch Weibs-Bild meynet, es ſey die Helffte, da nichts iſt, wie ich denn in kurtzen allhier 2. Exempel weiß, daß ſolche Weiber gemeynet, ſie würden in kurtzen ins Kind-Bette kommen, ſich auch mit ihren Ehe-Männern hertzlich darüber erfreuet, und ſie auch noch nicht alt ſind, doch nichts geweſen. Ja, wie offt ſind, ſonderlich vollblütige Weibs-Perſonen, die ihre Menſes biß zur Helffte, ja wohl länger, haben, und doch ſchwanger ſind. Derhalben ein Medicus ſich wohl in acht zu nehmen hat, wenn Er davon ein Judicium fällen ſoll, damit Er ſich nicht proſtituire, lieber aufrichtig raus geſagt, daß man davon keine untrügliche Kenn-Zeichen habe.

Es pflegt wohl manche Weibs-Perſon, die

etwa uff den Todt/ oder ſonſt ſehr hart, wegen begangener Miſſethat, ſitzet, vorzugeben, ſie ſey ſchwanger, umb dadurch das Leben zu erlängern, und gar zu erhalten, weil ſie denckt, interim fit aliquid, denckt auch wohl, ſich von der Tortur zu liberiren, weil bekandt, daß Schwangere nicht dürffen torquiret werden; oder, es hat ſonſt eine Urſache, daß ſo eine die Schwangerſchafft vorgiebt, wenns ſchon falſch iſt; da muß ein Medicus cautè gehen, darmit Er nicht darüber in Schimpff und Hohn-Gelächter gerathe; Sonderlich, wann ſie den Urin ſchicken, daß man daraus ſoll judiciren, ob ſolch Weibs-Bild ſchwanger oder nicht/ welche ich dann ſo gleich von mir weiſe, denn, obſchon ich an einem Ort geleſen, daß, wenn man den Urin Tag und Nacht hinſetze/ des andern Tages, oben drauf, wie ein vielfarbig Netzchen erſchiene, die Schwangerſchafft richtig, ſo habe ichs doch auch vor unrichtig befunden.

Doch wollen wir gleichwohl etliche ſigna vorbringen, da ein Medicus, ſonderlich nach der Helffte, wenn die Frucht ſich reget/ ziemlicher maſſen einige Kennzeichen der Schwangerſchafft haben mag, als: (1.) wenn ſich die gantze Natur, ſonderlich der uterus, (die Mutter,) ändert, (2.) wenn der Mutter Mund ſich feſt verſchlieſſet, *Hippocr. Aphor.* 51. Sect. V. (3.) Die Monats-Zeit auſſenbleibet, doch ſo, daß kein Schmer, Fieber, ꝛc. darbey ſey; denn bey den Cachecticis und Chloroſi laborantibus; &c. bedeuts eine Kranckheit; Bey ſolcher Ausbleibung der Monats-Zeit haben die Schwangern insgemein

mein auch Eckel vor den Speiſen, ſonderlich des Fleiſches, ingleichen öffters picam, das iſt, Gelüſten nach ſolchen Dingen, zu Eſſen, ꝛc. welches darzu nicht dienet, als / Kohlen, Kreide, und andere fremde Gelüſten, als wie jene Frau, welcher gelüſtet hat, einen jungen Kerl, der mit bloſſen Füßen geſtanden, in die Wade zu beiſſen, welches er einmahl zugelaſſen, das andere mahl aber abgeſchlagen, denn ſie zweymahl nein zubeiſſen gebeten; Als ſie nun einkommen, ſinds zwey Kinder, das eine lebend, und das andere todt. (4.) Wenn der Unterleib, nach und nach, immer höher und höher oder dicker wird, und die Frau mehr und mehr zunimmt, und beſtändig fein ausgefüllet bleibet. (5.) Iſt die Bewegung der Frucht im Mutter-Leibe, ſonderlich nach der Helffte des Schwangerſeyens. Und dieſes wären ſo etliche ſigna, daraus man einiger maſſen, die Schwangerſchafft einer Weibs-Perſon ſchlieſſen möchte.

Wir fahren fort, und beſehen

Maniam ſimulatam & veram,

Wenn ein Menſch ſich närriſch / oder toll, ſtellet, oder, wenn es gewiß iſt.

DEr wahrhafften Maniæ, oder Tollheit / Raſerey, ſind folgende ſigna, daraus ſo dann das Gegentheil, nemlich, Maniæ ſimulatæ leichtlich ab zu nehmen. Es werden aber der wahren Tollheit, oder Maniæ veræ, unterſchied-

liche Kennzeichen von den Autoribus Medicis beſchrieben, als da ſind die vornehmſten mit, die Narrheit, oder allerhand Gauckel-Poſſen, bald ſind ſolche Leute böße, zornig, toll und thöricht, 2c. bald haben ſie ein närriſches Lachen mit unter, ja überlautes wunderliches Lachen, welches bey uns Teutſchen, gemeiniglich, Schettern genennet wird, darbey thörichte, confuſe, und wunderliche ungereimte Reden, perturbirten unruhigen Schlaff und verdrüßliche ängſtliche Träume; Ferner: Die Augen, Wangen, und Geſichte, ſehen ſcheußlich, blau, ja, wie man pfleget zuſagen, grün und gelb aus, die Adern ſind auffgelauffen/ duhn und dicke, Hertz-Klopffen iſt auch darbey, und ein ſtarcker, geſchwinder, darbey ungleicher Pulß, ſie haben eine groſſe, faſt unglaubliche Stärcke, ſo daß ſie auch die Ketten und Bande, woran ſie geſchloſſen, zerbrechen und zerreiſſen, und wohl gar ſtarcke Thüren auseinander zwingen, ausbrechen und ausheben, ſie können, worüber man ſich höchſtens verwundern muß / die gröſte Kälte vertragen und erleiden; Sie ſchreyen und toben ſchrecklich, und gehen die Leute, wenn ſie nicht wohl verwahret ſind, ſehr feindſelig und mörderiſch an, auch ihre ſonſt geweſene beſte Freunde, und ſchlagen und beiſſen auf ſie zu, und ſtellen ſich recht beſtialiſch und wilde; Man hat Exempel/ daß ſie in ſich ſelbſt wüten, und ſich Schaden thun, wie denn *Schenckius* Obſerv. l. 1. f. 151. und aus demſelben *Hamerus* in einer Diſput. ſagen, daß etliche ſolcher raſenden Leute ihre eigene Teſticulos ab- und ausgeſchnitten haben.

Es

Es geſchiehet manchmahl, daß eine ſolche Mania hæreditaria iſt, und iſt ihnen bißweilen aufgeerbet, vid. Ammon. Medic. Critic. Vor etlicher Zeit laborirte eine Jungfrau, Maniâ, welcher Vatter ein Mannicus geweſen, und ſich ſelbſt erſäuffet, auch der Bruder gleichfals ein Melancholicus iſt, ꝛc. und ſo geſchiehets dann und wann, iſt auch dann und wann, Mania cum Melancholiâ conjuncta. Darbey wollen wir ein paar Worte von der Maniâ â philtrô (Liebes-Tranck Poculum amatorium, genanndt,) reden, da denn, über gemeldte Kennzeichen, zu obſerviren, daß ſolche Leute ſtets geil ſind, und eine ſtarcke Satyriaſis, oder erectio penis cum libidine, dar iſt, haben offte pollutionem nocturnam, und entgehet ihnen der Saamen, ſchlaffen gar ſehr wenig, und haben darbey Eckel und Magen-Schmertzen. ꝛc. Wann nun dergleichen ſigna dar, kan ſich ein Medicus ziemlich gewiß verſichern, daß es keine verſtellte Mania iſt, wo nicht, iſts wohl Mania ſimulata, und verſtellte Tollheit.

Es erzehlet von philtris *Salmuth*. Centur. 1. Obſ. 66. eine wunderbahre Hiſtoria, da Er ſchreibet, daß eine Wirths-Tochter zu H. einem vornehmen von Adel, welchen ſie ſehr geliebet, einen ſehr ſchönen Apffel verehret, welcher aber ſolchen nicht iſſet, ſondern aus Argwohn, in die Piſtolen-Holfftern ſtecket; Nach dreyen Tagen fällts ihm bey, und ſiehet den Apffel an, welcher gantz ſchwartz, er läſt ihn noch 3. Tage liegen, ſo findet Er viel kleine Fröſche. Er reiſet wiederzurück, und kehret in ſeiner vorigen Herberge ein, ſtellet

ſtellet ſich ſehr kranck, und daß Er ungemeine Angſt und Tormina im Leibe befände; Als die Jungfer ſolches von Jhme vernimmet, befiehlet ſie Jhme, warme Milch zu gebrauchen, und zu trincken, welche Er aber auf die Fröſchgen gieſſet, die ſolche gar begierig sauffen, und allmählich gröſſer werden; Alleine, der von Adel ſtellet ſich immer noch ſehr kranck, ſo giebt Sie Jhme aus Erbarmnüß den Rath, daß Er Pferde-Urin, gleich, wenn er gelaſſen würde, ſo warm, wie er vom Pferde kame, ſolte trincken, Er aber gieſſet ſolchen auch über diß Ungezieffer, da ſie ſo gleich ſterben.

Mehrere Exempel ſind alldar zu leſen.

Es fällt auch eine Frage vor/ ſo wohl bey denen Juriſten als Medicis:

Obs nemlich gewiſſe ſigna Virginitatis oder Kennzeichen der Jungferſchafft, gäbe?

DErer lieben Alten haben es viele geglaubet, welches auch wohl der Text der Heil. Schrifft zu confirmiren ſcheinet, da im 5. Buch Moſis cap. 22. von dem blutigen Tüchelchen ſtehet, denn auſſer dem, hättin die Aelteſten des Volcks nicht judiciren können, ob die verheyrathete Jungfer noch unbefleckt oder nicht geweſen ſey.

Ob nun wohl faſt die meiſten der alten Anatomicorum ſtatuiren, daß dasjenige Häutchen, welches Hymen genennet wird, ſey das Munimentum Virginitatis, und würde bey dem erſten

con-

concubitu, oder Beyſchlaff, diſrumpiret, daß Blut fort gienge; So ſind doch die neuen Anatomici anders geſonnen, und zeigen in Ihren Obſervationibus ein anders. Sonderlich heget der accurate Regnerus Graffius Tractatu de Mulier. Organis Cap. V. pag. 105. eine andere Meynung, und ſchreibet, wie ſolche Membrana ſelten gefunden würde, deme Realdus Columbus beyfällt, und mit Graffio übereinſtimmet. Wann denn nun ſolches Hymen nicht bey allen Jungfern gefunden wird; Uber dieſes auch dergleichen contractio vaginæ bey verheyratheten Frauen-Zimmer (oder doch, welche keine Jungfern mehr ſind,) bißweilen angetroffen worden, ſo kan dann aus dieſer Membrana ein unfehlbar und untrüglich Kenn-Zeichen der Jungfrauſchafft nicht geſchloſſen werden, vid. Graff. de novis inventis circa partes genitales, loco citato, allwo er gar viele Exempel dieſes betrüglichen Jungfer-Zeichens anführet. Darbey zu mercken, daß etliche ſigna ſind propria, alia inſeparabilia, etliche propria & inſeparabilia zugleich. Propria conveniunt uni duntaxat ſoli. Inſeparabilia contingunt omnibus. Utraque ſimul omnibus & ſolis. Hiſce poſitis dicendum erit, linteum illud cruentatum, cujus mentio ſit *in Deuteron.* ſignum quidem Virginitatis eſſe, ſed neque proprium, neque inſeparabile, adeoque neque certum cenſeri poſſe, quoniam etiam corruptæ æque ac Virgines dolo malo ſangvinem in coitu quandoque emittant, nec apud omnes Virgines cruentatio in primo congreſſu perpetuo & ſemper obſervetur. *Hamerus*

merus in Diſp. de Medic. renunc. Virginitatis ſigna probabilitatem aliquam habere poſſunt, certitudinem nullam; *Ammann. in Medic. Critic. p.* 610.

Nun wollen wir auch reden:

De partu legitimo & illegitimo,

Von einer ehrlichen und unehrlichen Geburt.

IN dieſem Stücke findet man, ſo wohl bey den Medicis, als Juriſten, mehr als einerley Meynung. So kommt dann eine kützliche und ſchwere Frage vor: *An videlicet Partus ſeptimeſtris ſit legitimus?* Ob ein Kind / wenns im ſiebenden Monat kömmt, ein ehrlich-gezeugtes Kind.

Hippocrates bejahet es, und aus ſolchem andere; Manche verneinen es, und ſagen, daß kein Partus legitimus als Novimeſtris, Vid. Ham. Diſp. de Medic. renunc.

Folgendes davon findet der G. Leſer in meinen Obſervat. & Caſ. Phyſ. Med. Chym. Anat. Chirurg. p. 336.

Ob folgendes Kind pro partu Septimeſtri oder Octomeſtri, und auch pro legitimo zu halten?

Demnach N. N. Bürger und Maurer allhier, mit Barbara, N. N. eines Hutmachers allhier, Tochter,

ter, (welche ohngefehr damahls 17. Jahr geweſen,) d. 20. Novembr. vergangenen 1702. Jahres ihren Hochzeit-Tag gehalten, ſie aber d. 18. Jun. a. c. eines lebendigen Töchterleins, welches auch noch bey Leben, geneſen. Und alſo die Zeit, von der Hochzeit an, biß an die Zeit ihrer Geneſung einer jungen Tochter, ſich auf 30. Wochen oder 210. Tage beläuffet. So iſt deswegen bey unterſchiedlichen Leuten allhier die Rede entſtanden, als ſey dieſes Kind Partus Octomeſtris, und alſo pro partu illegitimo zu halten. Weil denn nun obgedachter N. N. ſolche Nach-Rede nicht gerne haben möchte, ſo hat er mich erſuchet, ihme auf folgendes zu antworten, und mein Gutdüncken drüber zu geben:

Ob dieſes ſein Kind pro partu Septimeſtri, oder Octomeſtri, und auch pro legitimo zu halten?

Weil ich denn nun ſolches ihme nicht abſchlagen können; ſo habe ich gegenwärtige Antwort ausſtellen wollen, nemlich:

Daß dieſes Kind, pro Partu Septimeſtri vielmehr, als pro Octomeſtri, und auch pro legitimo, zu halten.

Denn ob zwar wohl die Frucht in der 30. Woche, und alſo nach dem ſiebenden Monat, ans Tages-Licht kommen, ſo iſt doch keine Gewißheit, ob die Conceptio (wenn ſchon dieſes Ehe-Paar, alsbald ihrer Hochzeit über, Congreſſum möch-

möchten gepflogen haben) ſo flugs geſchehen, indem leichtlich ein und anders, die conception zu verhindern, darzwiſchen kommen können; Uber dieſes findet man in Amman. Medic. critic. hin und wieder, ein und andere Caſus und Reſponſa Illuſtr. Facult. Medic. Lipſ. die dergleichen Fœtum, welcher um ſolche Zeit, auch wohl 8. Tage oder mehr langſamer, und alſo noch weiter nach dem achten Monat zu, nach gemeinen Monaten zu rechnen, auf die Welt kommen, pro Partu ſeptimeſtri, wie auch pro Legitimô, zu halten, wie davon ſonderlich *Caſus VII. in Amman. Med. Critic.* weitläufftig zu leſen, und das *Reſponſum Ill. Fac. Med. Lipſ.* darauf, zu ſehen. Nicht weniger bekräfftiget ſolches *Caſ. XX.* im itztgemeldten und angezogenen berühmten Buche. Und noch darüber, ſo iſt bekandt, davon gleichfalls in angeregtem Caſ. VII. Amman. Medic. Critic. wie auch anderen berühmten Libris Medicis, zu ſehen, auch die Erfahrung bezeuget, daß der Partus Octomeſtris, ſo wohl Legitimus als Septimeſtris, davon aber hier zu reden unnöthig, weil, wie oben gemeldet, offtgedachter Partus pro Partu ſeptimeſtri, und auch pro Legitimô, zu halten.

Uberdieſes alles iſt bekandt, daß die Affectus Animi, oder Gemüths-Bewegungen, Animi pathemata, wenn ſolche in übriger maße geſchehen, ein groſſes bey den Gravidis (zumahl, wenn die Weiber jung und zart, wie vorgemeldte N.) beytragen, daß die Frucht zeitiger, als ſonſten geſchehen ſolte, offt fort zu gehen pflege. Weil nun unſerer N. ihr leiblicher Vater, vor wenigen Wo-

chen/

chen, innerhalb wenigen Stunden, geſund, kranck und todt geweſen, ſo iſt leichtlich zu erachten/ daß ihr des Vaters gehlinger Tod zu Hertzen gangen, und ihr groſſes Schrecken und Traurigkeit zugezogen worden; was nun ſolche zwey Gemüths-Bewegungen, nemlich, Terror & Mœror, Schrecken und Traurigkeit, wann ſie in hefftigen Gradu ſtehen, denen auch ſonſt friſchen Menſchen, geſchweige denen Gravidis, vor Ungelegenheit und Gefahr zuziehen, und wie ſolche zumahl eine zarte Frucht im Mutter-Leibe gar leichtlich vor der Zeit ad exitum bewegen könne, iſt unnöthig, vieles Redens davon zu machen, denn, ſo wohl die Beſchreibung der Medicorum, als auch gar offtmahlige Erfahrung bekräfftigen ſolches einhellig. Und iſt aus angeführten Umſtänden dieſer Partus, davon hier die Rede, pro ſeptimeſtri & Legitimô zu halten. Welches, zu Steur der Wahrheit von mir ſchreiben, und mit eigenhändiger Unterſchreibung meines Nahmens, und Beydruckung des Pittſchaffts, bekräfftigen wollen. N. d. 16. Jul. 1703.

L. N. N.

Phyſ. jurat. h. l.

Nicht weniger iſt folgende Quæſtion auch kützlich und ſchwer/ nemlich:

An ſtuprum violentum ab uno poſſit committi?

Ob nemlich eine Manns-Perſon alleine eine friſche Dirne (truncken, matte und ſchwache, item gantz junge, und gleichſam noch Kinder, nehme ich aus,) wider ihren Willen nothzüchtigen könne?

Auf dieſe Frage kan mit Ja/ und Nein/ geantwortet werden, nachdem man die Perſonen, und Umſtände der Sache betrachtet. Man kans ja wohl auf dieſe Art glauben, woferne die Weibs-Perſon truncken, malade, oder ſehr zart, (jung, gleichſam ein Kind, puella tenella) iſt und die Manns-Perſon ſtarck und friſch. Auſſer dem iſts nicht wohl möglich, daß ein einiger Mann eine Dirne nothzüchtigen könne; wie davon Ammann. in Medic. Critic. alſo ſchreibet: Es ſcheinet bey denen in actu coëundi vorlauffenden Umſtänden nicht wohl glaublich zu ſeyn/ daß eine einzige Manns-Perſon ein Weibs-Bild/ es wäre denn ein zart Kind/ oder Mägdlein/ oder/ daß ſie truncken wäre/ oder matt und ſchwach/ ohne einzigen ihren Conſens, Willen/ oder Zulaſſung/ beſchlaffen und nothzüchtigen könne: dum fœminæ cuilibet facilius eſt, ſi velit, penis immiſſionem recuſare, vel multis aliis modis impedire, quam Viro, eidem invitæ planè, intrudere. &c.

Wir gehen weiter/ und legen folgende Frage für:

Ob die Spadones, Thlibiæ, Thlaſiæ, Monorchides, Evnuchi, Triorchides, tüchtig zum Heurathen, und Kinder zu zeugen ſeyn, oder nicht?

Die Antwort iſt, daß die Spadones (als wohin auch die Thlibiæ & Thlaſiæ gehören,) und Evnuchi, zum Heyrathen und Kinder-zeugen nicht

nicht tüchtig, die Monorchides aber wohl; die Thriorchides aber noch beſſer, als welche letztere gleichſam Helden im Venus-Kriege geglaubet, und davor gehalten werden.

NB. Spadones werden ſolche Perſonen, männliches Geſchlechts verſtanden, welche ſine teſticulis (Geilen, Hoden,) gebohren ſind, oder doch ſolche Teſticuli kaum ſo groß, als eine Erbſe oder Bohne ſind. Die Thlibiæ aber, derer Teſticuli zerrieben, die Thlaſiæ, da ſolche zerknirſcht und zerdrückt werden, auf welche Art vor Alters die Evnuchi gemacht wurden. Thlibiæ, vel Thlibii, qui colliſos, Thlaſti, vel Thlaſiæ, qui attritos teſticulos habent. Und dieſes iſt auch mit den Evnuchis, welche alle Kinder zu zeugen nicht tüchtig / da es doch der vornehmſte Zweck, in den Eheſtand zu treten, ſeyn ſoll; Deswegen auch Sirach am 30. v. 21. ſtehet, wie ein verſchnittener/ der bey einer Jungfrau lieget, und ſeufftzet. Um ſolches deſto beſſer zu wiſſen, iſt folgendes beym *Lotichio*.

Caſtratos natura facit, violenta Spadones,
Mangonum improbitas, Evnuchos
ſola voluntas.

Vid. Ammann. Med. Crit.
p. 390. & 391.

Monorchides haben nur einen Teſticulum, Monorchis à ſacris excluſus, Levit. 21. v. 20. Devter. 23. v. 1. c. 25. v. 11. Vid. Ammann. Med. Crit. p. 142.

Es ſoll kein Zerſtoſſener noch Verſchnittener in die Gemeine des HERRN kommen / im 5. Buch Moſis am 23. Cap. v. 1.

Triorchides aber haben drey Teſticulos.

Von den Spadonibus iſt diß, daß ſie ſehr wenig das Membrum genitale erigiren / auch, wegen Mangel der Teſticulen keinen perfecten Semen elaboriren können, (in his perfectum Semen non elaborari ob teſtium defectum ac inhabilitatem,) deswegen ſie auch zum Eheſtande untüchtig, weil ſie keine Kinder zeugen, und was ſich ſonſt gehöret, recht verrichten werden; Hinc merito de Jure à matrimonii Orgiis arcendi, Quod tamen relinquimus Theologis & ICtis; Medicis ſufficiat adduxiſſe impotentiam generandi. Und hieher gehören auch die Thlibiæ, Thlaſiæ & Evnuchi.

Die Monorchides aber / ob ſie ſchon nur einen Teſticulum, wenn anders ſonſt kein Vitium dar / können Semen perfectum elaboriren, Kinder zeugen, und der Frau vorſtehen, deswegen ſie auch in den Eheſtand treten können; und vielmehr die Triorchides, welche drey Teſtes, oder Teſticulos haben, die werden im Venus-Kriege vor Helden gehalten: denn, ob ſie ſchon von etlichen alten Medicis vor morboſos mitgezehlet ſind, (pro ſalvanda diſtinctiuncula de morbis in numero excedentibus,) ſo hat die Erfahrung ein anders gelehret. Worbey wir aber nicht nöthig zu ſeyn erachten, zu reden von denen, die durch Zauberey gebunden ſind, um mit ihren Ehe-Weibern der Liebe zu pflegen, und wenns ja iſt, daß es mit andern, nicht aber mit ſeinem Weibe, geſchehen könne; denn ſolches ſind Cauſæ hyperphyſicæ.

Es kan auch Impotentiæ virilis cauſa ſeyn, Lues Venerea, da die Frantzoſen-Kranckheit ſchuld iſt, um nicht zu concubiren, und alſo auch den Eheſtand nicht zu pflegen, wie auch andere Kranckheiten, da man denn, nechſt GOtt, ſeine Hülffe bey den Medicis und Chirurgis ſuchen muß. Denn wie ein Podagricus zum Tantze, und ein Calculoſus auf ein hart trabend Pferd zum Reiten ſich geſchickt befindet, ſo auch einer, der Lue Venerea laboriret, zum Beyſchlaffe.

Welche Phimoſi laboriren, welches zwar ein Affectus, der ſelten vorkömmt, ſind auch nicht tüchtig zum Heyrathen; Vid. Ammann. Medic. Critic. p. 140. 141. & 142. Iſts aber ſo beſchaffen, daß ſolcher Affectus kan curiret werden, wovon *Ammann l. cit.* ſo können ſie auch hernach der Veneri Dienſte thun; Vid. m. Paræus.

Bey denen Weibs-Perſonen ſind zum Eheſtande unter andern, ſonderlich ungeſchickt, die Atretæ vel Imperforatæ, propter imperforationem muliebrium, es ſey denn, daß ſie curiret können werden, wie ich denn eine curiret, in ihren Kinder-Jahren, da ich die Muliebria durch den Chirurgum in meinem Beyſeyn öffnen laſſen, welche nunmehro ein hübſch Weibchen, und Kinder gebohren, auch darzu geſchickt iſt.

NB. Phimoſis iſt ein Mangel am männlichen Gliede, wenn nemlich deſſen Vorhaut ſo eng und zuſammen gezogen iſt, daß man das Köpffchen nicht blöſſen kan.

Paraphimoſis iſt ein Zufall des männlichen Gliedes, wann nemlich die Vorhaut deſſelben, über

die Eichel geſtreiffelt iſt, daß ſie die Eichel nicht bedecken kan.

Atreti, Atretæ, werden diejenige genanndt, derer Hintere oder Schaam-Theile, ſo wohl bey Männ- als bey weiblichen Geſchlechte, nicht durchlöchert, oder äuſſerlich kein Loch hat, es ſey gleich ſolches entweder von Natur, oder durch einen Zufall zuwege gebracht.

Endlich wollen wir auch etwas beyſetzen von den *Hermaphroditen*, welche man beyderley Geſchlechts hält; davon *Paræus p.* 550. obſerviret, wie welche beyderley Geſchlecht ſchändlich mißbraucht, promiſcuè cum viris & fœminis, welches aber nicht ſeyn ſoll/ ſondern ſollen bey einem bleiben Zeitlebens, welches das mächtigſte iſt; Wiewohl *Blancardus* in Lexic. Medic. ſaget, daß die Hermaphroditen alleine mulieribus inſtrumentis, gebrauchten, ſehr ſelten Männer wären; Und hält davor, daß es daher komme, weil Clitoris etwas zu groß vorhienge. NB. Hermaphroditus, ein Zwiedorn/ Mann-Weib; Iſt ein Menſch, der beyderley Geſchlechter Scham-Glieder hat, ein Mann und Weib zugleich iſt. Selten geben ſich die Zwiedorn vor Männer aus, ſondern laſſen ſich als Weiber gebrauchen; *Woyt* in Lex. Med, Clitoris, Mentula, Penis muliebris, das Schaam-Zünglein. Bey verſtorbenen Weibs-Bildern iſt es ſehr klein, aber gröſſer bey lebendigen, *Columbus* heiſſet es Häutlein/ weil es ſich der erſten Erſteigung oder Preſſe annimmt in der Liebe oder Wolluſt, daher es auch der Sitz der Venus-Süßigkeit genanndt. Wann denen Weibs-Perſonen die

die Begierde zum Venus-Spiel ankommt, wird es hart und blehet ſich auf, nicht anders, als es ſich mit der Manns-Ruthen, in ihrer Aufrichtung, begiebet. Und daher komts, daß es etliche die Weiber-Ruthe genennet haben, der Meynung, es ſey derſelben etlicher maſſen ähnlich, ſo wohl an ſeiner Geſtallt, als ſeinen Beſtand-Weſen. Unter dieſem Schaam-Zünglein iſt das Loch des Urin-Ganges.

Zum Beſchluß wollen wir noch etl. ſigna oder Kenn-Zeichen beybringen eines erſtickten Kindes, wovon *Paræus* in Tract. de Renunciationibus, p. 655. Hernach in GOttes Nahmen, dieſen Tractat endigen, doch, daß wir vorhero, denen Anfängern, einen kurtzen Vorſchmack geben und eines und das andere aus der Chirurgie zeigen, damit ebenfalls hierinnen den Anfängern in der Chirurgie möglichſt gedienet werden möge.

Sind alſo unter andern, die Signa eines erſtickten Kindes, nach *Paræi* l. c. Ausſpruch, daß es ein gewiß ſignum, wenn Geſcht umb den Mund wäre; Alleine, wie leicht kan doch eine verſchmitzte Hure dem Kinde den Schaum abwiſchen; Auch iſts nichts gewiſſes, wenn keine braune blaue oder gelbe Flecken dar ſind, die Unterlaſſung der Verbindung der Nabel-Schnur verurſachet den Todt. Hamerus ſchreibet in einer Diſp. Etliche Kenn-Zeichen eines erſt geſchehenen Kinder-Mords ſind im Anfange, wann das perfect gebohrne Kind annoch warm, und Drückungen, (Contuſiones) Preſſungen, Zerqvetſchungen an dem Kinde, ſonderlich am Haupte, obſerviret werden, ingleichen alldar depreſſion des Cranii ge-

mercket wird, wie auch ſugillatio duræ atque piæ matris, und, wenn die Nabelſchnure unverbunden, denn da gehet des Geblüts viel fort, und mit demſelben die Lebens-Geiſter, daß alſo das Leben mit dem Tode verwechſelt muß werden. Ubi notandum, ſi vaſa umbilicalia ſint dilacerata, non judicandum eſſe, ac talis funiculus per ſe laceratus fuerit, cum ſæpius à malitioſis matribus hoc perpetratum, experientiâ conſtet.

Etliche der Autorum geben vor, wie es ein gewiß Kenn-Zeichen, daß das Kind nicht lebend auf die Welt kommen, wenn die Lunge auffs Waſſer geleget würde, und unterſäncke; Weil aber ſolches pro & contra diſputiret wird, ſo iſts auch nichts gewiſſes; wie denn hiervon in meinen Obſervat. p. 13. biß p. 30. weitläufftig zu leſen, darbey denn, des Advocati Defenſion-Schrifft, mit zu ſehen/ habe auch ſolchen Caſum in dieſem Tract. ſo viel nöthig, mit eingebracht. Vid. m. Ammann. Medic. Critic. &c. Und dieſes wäre alſo, was man vor nöthig erachtet, in dieſem Tractat vorzubringen.

Nun folget/ dem Verſprechen nach/ eines und das andere, bey der Chirurgie zu zeigen, und den Anfängern einen Vorſchmack zu geben:

1.

ES ſind aber Theile des menſchlichen Leibes, Spermaticæ genennet, und Fibras compactas haben, ſchwerer als die andern zu curiren, indem der Spiritus bey ſochen häuffiger, und dahero, wegen Leidens, gefährlichere Zufälle ſich einfinden.

Es kan auch ſolcher Spiritus nicht beſänfftiget werden, wofern die leibliche Ausdünſtungen vom Geblüt nicht einkommen: Dieſe aber kan, ob fibras valdè compactas, nicht wohl beykommen.

2. In denen Theilen aber, welche Sanguineæ genennet werden, iſt die Heilung leichter zu thun: (1.) weil die Fibræ nicht zu compact, (2.) weil die Spiritus alldar nicht zu ſehr concentiret / (3.) komt aura vitalis, welche ſolamen Spirituum fibris inhærentium iſt, ex ſanguine eher dahin, und verurſachet deswegen eine geſchwindere Heilung/ auch ſchlagen nicht leichtlich convulſiones und Inflammationes darzu.

3. Bey jeder Wunde iſt zu mercken, wie auch bey den Geſchwüren, und deren Heilung, und dahin zu ſehen, daß der ſpiritus inſitus in dem leidenden Theile geſund erhalten werde/ (2.) daß dasjenige, was fort muß geſchaffet, excerniret werde/ ut excernenda excernantur, (3.) daß man den ſchlimmen Zufällen vorbeuge, und ſolche wegnehme. Es wird die Natur in ſolchen Theile erhalten und conſerviret, wann das Blut, und der Einfluß der einflieſſenden Spirituum unverhindert bleibet, maſſen nicht die Pflaſter, ſondern vornemlich die Natur, bey den Wunden, Geſchwüren, ꝛc. die Heilung verricht. Durch die Excernenda werden Eyter, geronnen Geblüt, wild Fleiſch, ꝛc. verſtanden, wie ſolche die Heilung verhindern. Die ſchmertzhafften Zufälle werden durch ſchmertz-lindernde Mittel gelindert und geſtillet.

Tumores, Geſchwulſte.

4. Die Tumores, Geſchwülſte / entſte-

hen nicht allein vom Zufluß der Säffte, ſondern, es wird auch darzu eine Schwachheit des ſpecificirten Theiles erfordert, welche in den ſchwachen Glandulen und Trägheit des Spiritus inſiti beſtehet, denn die Glandulen, als vaſa excretoria, finden ſich allenthalben in ſuperficie corporis, wo derowegen die Materie zu häuffig zu den Glandulen geführet wird, und ſolche zu ſchwach ſind, alſo, daß ſie die Materie nicht recht diſpergiren können, ſo entſtehen wegen der häuffigen Säffte, ob retentum & cumulatum humorem, Geſchwülſte.

5. Wann das Fieber zu Ende gehen will, fällt meiſts die febriliſche Materie in die Glieder, als: Arm und Beine, &c. indem alldar die fermentation ſchwächer und die excretion nicht ſo ſtarck, als im Leibe; Dahero geſchichts, daß, ingemein, nach den Fiebern, in ſolchen Gliedern, groſſe Mattigkeiten, Schmertzen und Geſchwülſte, gemercket werden.

6. Offt ſind die Geſchwülſte, und die Schwachheit der Theile, angeerbet, wie manchmahl in der Gicht Podagrâ, allwo der Archæus wohl ſo ſchwach iſt, daß er die herzu flieſſenden Säffte nicht vermag zu zertheilen: Und ſind dahero ſolche aufgeerbte Schwachheiten, (Affectus hæreditarii, ceu Archæales) ſchwer zu curiren.

7. Anfangs können aber die Geſchwülſte durch inn- und äuſerliche Artzneyen, leichtlich curiret werden; Alleine, wo mans eine weile gehen läſt, werden die Säffte (der Humor) ſauer, aceſcit, und die Spiritus mehr und mehr injuriret, daß Entzündungen und Suppurationes entſpringen,

und

und wenn die Säffte beym Geſchwulſt, ſchon im Anfange gelinde und ſuſſe, ſo wird er doch, wenn er, der Humor, (oder Säffte) ſtagniret, ſcharff und ſauer.

Zum Exempel: Es iſt der Humor ſalivaris vor ſich ſüſſe genung, wenn er aber zwiſchen dem Zahnfleiſch ſtagniret und hänget, wird er ſauer, und verurſacht groſſe Schmertzen.

8. Auch können die Tumores im Anfange leichtlich zertheilet werden, und zwar durch ſolche Mittel, welche die Säffte temperiren, alteriren, und zertheilen: Will aber dergleichen nicht hinlänglich ſeyn, ſo muß man eine Suppuration anſtellen; Iſt eine Entzündung darbey, iſt gefährlich. Dahero flugs anfangs die Geſchwülſte zu diſſipiren ſind, ehe die Spiritus injuriret und erzürnet, und die Humores ſchärffer werden; Dann, wenn ſolche nicht mehr gelinde und benigni, ſo können ſie nicht mehr in die Canaliculos glandularum ſuſcipiret werden.

9. Demnach ſind dienliche Mittel, die Tumores zu zertheilen, innerlich, die volatiliſchen und ſchweißtreibende Mittel, derer man viele hat. Euſerlich nutzen Gum. Ammon. Galban. Tacamahac. Carann. ingleichen Spirit. vini Camphoratus, Spirit. Sal. Armen. ſonderlich warm appliciret. Auch ſind die Anſchläge (Cataplaſmata) von Kräutern, Blumen und Wurtzeln gut, z. E. Rad. enul. ari. lil. alb. alth. cep. Flor. verbaſc. chamomill. meliloth. abſynth. &c. Ja, alle ſolche Kräuter welche voll flüchtiges Saltzes, ſind nicht zu verwerffen, ſondern wohl zu adhibiren.

10. Es reſolviren auch anfangs die Geſchwülſte ſonderlich, ſolche Pflaſter, welche mit Mer-

Mercurialibus vermiſcht ſind, v. g. wenn der Mercurius dulcis wohl gerieben, dem Emplaſtro Diaphoretico Mynſichti, oder de Galb. croc. admiſciret wird. Auch ſind gar füglich, unter die Cataplaſmata, durchdringende Oehle, als Oleum petræ, Therebinth. juniper. &c. zu miſchen, wofern anderſt keine Inflammationes obhanden, denn ſonſt vermehren dergleichen Olea, Hitze und Schmertzen: Da ſind den Emollientia & Anodyna Erweichende und Schmertz-ſtillende Dinge nützlich, darmit eine Suppuratio oder Maturatio geſchehen, und die Spiritus wider zu frieden geſtellet werden möge. Wann dann endlich ein weiß Fleckchen, Macula alba, erſcheinet, muß man ſolches gewöhnlicher maſſen öffnen.

11. Wann aber es mit der ſuppuration oder Emolition nichts, folget gern eine Verhärtung, welche, wann ſie obenher, wird ſie öffters mit Mercuralibus zertheilet: Iſts aber in der Tieffe, muß mans damit gehen laſſen, damit nicht gar der Krebs erfolge. Iſt der Geſchwulſt in parte tendinoſâ, muß man ihn ſonderlich wohl und verſichtig tractiren, damit der Kalte Brand nicht erfolge.

Angina, Bräune.

12. Angina, Bräune/ Hals-Geſchwür/ Eryſipelas, oder dieſe Roſe/ und Bubo Peſtilentialis, oder Peſt-Bäule/ entſpringen à tranſmiſſione materiæ, und gehet insgemein Auffwallung des Geblüts, oder ein Fieber vorher, dahero ſind ſolche öffters critici.

Po-

Podagra.

13. Wenn jemanden ſolches aufgeerbet, ſo iſt die Idea ſeminalis des Podagræ im ſpiritu inſitô zu finden, und gleichſam eingepräget, alſo, daß ſolcher Spiritus inſitus ſchwächer iſt, als er ſeyn ſoll, und nicht geſchickt, die Materiam peccantem zu diſpergiren:

Inflammationes, Entzündungen.

14. Dieſe werden im Anfang mit Adſtringentibus, welche von den Chirurgis Defenſivæ genennet werden, curiret: Und ſchicken ſich in dergleichen Affectu Terr. Sigill. Bol. Amen. Sangv. Drac. Weiß-Ey/ ꝛc. Es muß aber ſolches in ſimplici inflammatione, nicht aber in criticâ, geſchehen. Wann aber die Materie criticè influirt, ſo dienen zertheilende Sachen, die da temperirter Natur ſind/ als: Theriac, Mithridat, Hollunderbeer-Safft, mit dem Sacharô Saturni und Flor. Sulphur. vermiſcht, darmit es als ein Pflaſter könne übergeſchlagen werden; Dergleichen Dinge beſänfftigen die Spiritus, zertheilen die Materie, lindern die Schmertzen und Hitze.

Suffuſio Sanguinis, wenn es braun und blau, und mit Blut unterlauffen iſt.

15. Suffuſio Sangvinis & livor; (wenns braun und blau/ und mit Blut unterlauffen iſt;) Solchen Affect muß man, möglichſt geſchwinde curiren, damit das ſtagnirende Geblüt nicht corrumpiret und in Eyter verkehret werde; Und

iſt

iſt hier gut, warmen Wein zu gebrauchen, woferne die ſuffuſion nicht zu tieff, denn anderſt kocht man mit dem Wein, Chærefol. Agrimon. Rad. Sigill. Salmon. *Helmontius* lobet, in dergleichen Zufällen, die Rad. bryoniæ, wenn ſolche, entweder friſch geſtoſſen, oder, in Decoctis, aufgeleget und adhibiret wird.

16. Wann aus und bey einer Suffuſion eine Inflammation entſtehet, zumahl in parte fibroſa, hat man ſonderlich hohe Urſach mit der Cur zu eilen, und das coagulirte oder geronnene Geblüte bald zu curiren, damit der Spiritus inſitus nicht zu hefftig erzürnet, und der Patient ſo dann mit harten und grauſamen Schmertzen geplaget werde; Auſſer dem ſchläget leichtlich der Heiße und Kalte Brand, Gangræna & Sphacelus genanndt darzu.

Contuſio, Zerqvetſchung.

17. In einer Zerqvetſchung, Contuſione & Suffuſione der nervöſen Theile, thun wohl ſolche Medicamenta; welche geſchwinde diſſipiren, v. g. Ungvent. Dialth Martiat. Nervin. &c. Denn dieſe lindern die Schmertzen, und ſtillen die Spiritus; Sonderlich werden hier gelobet das friſche Ochſen-Fleiſch in Stücken zerſchnitten, und übergeleget, wie auch das Schlangen-Fleiſch; Gleichfals halb von einander geſchnittene lebendige und noch warme junge blutende Tauben; Auch iſt das friſche und warme Menſchen-Blut, ufgeſtrichen, nützlich, Item: Schlangen- und Aal-Häute umbgebunden, welche in Zerqvetſchungen und Verrenckungen auch gut, ingleichen Menſchen-

ſchen-Riemen von einem mit Gewalt ertödteten geſunden Menſchen. Wann keine Inflammation dar, ſo iſt das Schlangen-Schmaltz treſflich, ſonderlich in Augen-Wunden; Agricola in Chir. parv. recommendiret, wann auch ſchon eine hefftige Inflammation, dann das Oleum Saturni.

Vergifftete Wunden.

18. Die Barbaren, wann ſie mit vergiffteten Pfeilen verwundet worden, haben ſie ihren warmen Koth und warmen Urin übergeſchlagen, ingleichen warme Stücke Fleiſch von geſunden Thieren, denn dadurch wird der leidende Theil vom Kalten-Brande præſerviret. Darbey iſt ſonderlich zu gedencken, wie Agricola, als ein Secretum recommendiret, wenn man ein leinen Tüchlein mit dem Sanguine menſtruo einer Jungfer annetzet, und mit Aqua omnium florum, wenns trocken, befeuchtet und umſchläget.

NB. Boyle applicitet ein brennend Eiſen in Stichen und Biſſen der giftigen Thiere, alleine nicht an dem verwundeten Orte, ſondern nicht weit davon / denn ſolches ziehet den Gifft an ſich, und erſcheinet ein ſchwartzer Flecken.

Furunculi, Schwären / Schweren.

19. Furunculi, Schweren / Schwären / ſind Tumores von zurück gehaltenen Geblüte, welches endlich in eine Schärffe ſich verändert, und auf ſolche Art, den Spiritum inſitum erſtlich ſchwächet / hernach irritiret. Anfangs muß man zertheilende Sachen brauchen, ſind aber ſolche zu ſchwach, ſoll mans öffnen, welches / mit Rocken-

Mehl

Mehl mit Honig vermiſchet, angehet; Oder man lege Farinam rad, alth, c. Rob. ſambuci, & Emplaſtr. diachyl. ſimpl. auf die Schwären.

Eryſipelas, die Roſe/ S. Anton. Feuer.

20. Solches iſt eine Entzündung mit einem corroſiviſchen und beiſſenden Schmertzen und ſtarcker Hitze. Groſſe Geſchwulſt iſt eben nicht darbey, ſondern die Haut oben her rauch und voller Knötchen, wie Hirſen-Saamen. Es differiret aber die Roſe, daß ſolche gröſſer oder kleiner, nachdem die Schärffe der Säffte mehr oder weniger, und nachdem der Ort, wo ſolche ſich zeiget. *NB.* Meiſts gehet ein Febriliſch Weſen, Auſwallung des Geblüts, vorher, da denn der Archæus ſolch Excrement an einem gewiſſen Theil führet und ſetzet.

21. In Orgaſmô Eryſipilaceô Febrili ſind die præcipitantia innerlich dienlich, welche die Febriliſche Schärffe abſorbiren, und die Spiritus demulciren; Vor andern dienen Antimon. Diaphor. ſimpl. & Martiat. *Item:* Bezoard. min. Jovial, Cinnabar. nativ. & Antim. &c. Aeuſſerlich der Theriac und Mitridat und Rob. ſam. mit flor. ſulphur. & ſach. ſaturn. vermiſcht. Die Chirurgi finden auch nützlich das Emplaſtr. de Melilot. c. Empl. ſperm. ranar.

Carbunculus, Carbunckel.

22. Iſt ein harter Geſchwulſt mit groſſen Schmertzen, bißweilen weiß, meiſts aber roth, in der Mitte aber einen braunen bleichfarbenen Flecken

cken habend. Allhier thun die erweichenden Dinge wenig, demnach ſind corroſiva zu adhibiren, weil ſolche das malignöſe Fermentum tödten. Wie denn in Peſt-Beulen das Butyrum Antimonii; *Item*: Ignis actualis per Moxam Chinenſium gut, macht auch die Schmertzen lindernd.

23. Wo demnach ſo ein Carbunckel durch ein applicirtes Corroſiv geöffnet, uud das Fermentum malignum, etlicher maſſen, mortificiret worden, iſt das Emplaſtrum magneticum arſenicale dienlich/ indeme ſolches das giffige Fermentum ferner tödtet. Die weiſſen Carbunckel ſind faſt ſchwerer zu curiren als die rothen.

Vergifftete Biſſe der Thiere.

24. In vergifftcten Biſſen der Thiere iſt Butyrum antimonii äuſſerlich ſehr gut, weil ſolches den Gifft corrigiret und enerviret, damit ſolches von unſerm Spiritu vertrieben werde, anderſt ſchleichet ſich, wegen des groſſen Ferments, der Gifft immer je mehr und mehr ein, breitet ſich aus; und ergieſſet ſich im gantzen Leibe; Und dahero judiciret man/ daß die Krafft und Macht des Giffts ſehr flüchtig ſey, welches volatiliſche Weſen, durch die Corroſive, figiret und fix gemacht werden müſſe. Man hat auch obſerviret, wenn man auf ſo einen giffigen Biß einer Schlange ꝛc. etliche Tropffen Ol. Vitriol. vel. Sulphur. Butyr. antimon. illit. appliciret, die ſchweren Zufälle gewichen, da doch ein anderer, uf ſolche Art, verwundet, dem man dergleichen nicht gebrauchet, innerhalb 24. Stunden, geſtorben. Ich habe vor etlichen Jahren einen Mann gehabt, welchen ein

toller Hund gebiſſen, ſolchen lieſſe ich alle Morgen ein friſch Pflaſter von Theriac und Mithridat auf die Wunde legen, und eine Doſin frühe allezeit davon einnehmen, und ſo eine Zeit fortfahren; Hat, GOtt Lob, keinen Anſtoß gelitten, und lebet noch; Iſt nun wohl über 12. Jahr, GOtt helffe ferner!

25. Aus dem Regno Vegetabili, oder Kräuter-Reiche, ſind auch, umb den Gifft zu mortificiren und zu extrahiren, gut, die Rad. Scorzoner. Herb. paris, Herb. card. benedict. & rut. &c. Aus dem Regn. animal. oder Thier-Reiche aber die Kröten und Scorpionen, 2c.

26. Umb den peſtilentialiſchen Gifft zu extinguiren, recommendiren *Helmontius* und *Marcus Marci* den Edelgeſtein, Saphyr: Denn Sie wollen, daß damit ein Circkel umb den Carbunckel gemacht werde, um alſo das peſtilentialiſche Venenum gleichſam zu evociren. Nun ſind die Edelgeſteine alſo beſchaffen, daß ſie einen reinen, activen, puriſſimum, activiſſimum aſtralem & luminoſum ſpiritum in und bey ſich haben, welches aus ihrer Härte und Schein erhellet. Dahero, wenn man einen Edelgeſtein reibet, und anreibet, excitiret und confortiret er unſern Spiritum, damit ſolcher dem peſtilentialiſchen und andern Giffte deſto eher wiederſtehen, und ſolchen vertilgen könne. Der Saphyr thuts nicht allein, ſondern auch andere Edelgeſteine, indem ſolche, pulveriſiret, mit glücklichem Effect, innerlich adhibiret werden, confortiren darbey wohl, maſſen ſie ihre Krafft und Virtutes unſeren Spiritibus irradiative, mittheilen und zuſchicken.

Struma, Kropff.

27. Struma, der Kropff/ iſt ein Tumor glandularum, ſcil. jugularium, am Halſe, ohne Schmertzen und Entzündungen, hart, einerley Farbe, und mit einem abſonderlichen Häutchen umgeben. Entſpringet von einem vitiöſen Nutriment, und von einem ſchwachen Spiritu glandularum inſitô, welcher zugleich auch mit vitiöſen Ideis imprægniret iſt; Dahero man wahrnimmt, daß die kröpffichten Leute in Meſenterio, und in andern partibus glanduloſis, ſcirrhos oder verhärtete Geſchwulſte gehabt.

28. In Kröpffen, ſolche zu vertreiben und zu heilen, ſind ſonderlich dienlich, und ſpecifica, der Lap. Spong. und Excreſcentiæ roſar. Sylveſtr. ſpongioſæ. *Helmontius* hat ſolchen Patienten, alle Tage, cineres ſpongiarum, zu 1. biß 2. Qventchen, im Weine eingegeben, und ſaget Er/ daß auf ſolche Art, eine Weile fort gebrauchet, die Kröpffe glücklich wären vertrieben worden. Auch ſind die calcinirten Krebſe dienlich.

29. Uber dieſes ſind, in Kröpffen, innerlich, reſolvirende und zertheilende, item: Mercurialia & antimonialia Medicamenta zu adhibiren; Aeuſſerlich aber calcinirte Kröten und Eydexen. Unter den Pflaſtern iſt das Emplaſtr. de Ranis cum Mercurio ſehr gut, maſſen der Mercurius die glandulas ſehr afficiret, ſonderlich die jugulares & ſalivares. Sie werden auch durch die Salivation curiret, doch iſt behutſam damit umzugehen.

Frantzoſen-Beulen.

30. Ad Tophos Venereos ſind die Mercurialia, doch behutſam, zu gebrauchen, ſo wohl inner- als äuſſerlich. Es ſind aber die Frantzoſen-Beulen, Thophi Venerei, harte Geſchwülſte. Das Emplaſtr. magnetic. arſenical. iſt hier auch nicht uneben.

Tumor Podagricus.

31. In Podagriſchen Geſchwülſten, ſonderlich in denen ſcorbuticis, muß man keine zurücktreibende Dinge, auch keine calida brauchen, maſſen von den Repellentibus der Spiritus inſitus affectus die Materie in die gantze Maſſam ſangvineam treibet, und wird alſo die Oeconomia corporis humani gantz turbiret. Was die Medicamenta calida anbelanget, ſo erwecken ſolche eine gröſſere Fermentation, dilatiren die Vaſa, ängſtigen die Spiritus, daß hernach der Zufluß und Schmertz deſto hefftiger wird.

Derowegen ſind allhier die temperirenden Dinge, als Milch, warmer Urin, Item: Saturnina c. Sulphuribus temperata, Aqua omnium florum, worinnen Theriac und Mithridat ſolviret worden, ſehr nützlich / wie auch die Mercurialia, denn ſolche repelliren nicht, erwecken keine Fermentation der Spirituum, und keine Schmertzen.

Oberbein / Ganglion.

32. Ganglia, Oberbein, Uberbein / iſt ein harter Geſchwulſt, ſonderlich an Händen und Füſſen, ohne Schmertz; Hat meiſts ſeinen Urſprung

aus

aus einem vitiöſen, coagulirten Nutriment: Hierzu werden ſtarck-zertheilende Medicamenta gebrauchet, welche anbey ein wenig corroſiviſch ſind, doch ſo, daß ſie die Haut nicht corrodiren. Und dienen hier die zertheilende Emplaſtra ex Gumm. worzu man etwas vom Mercur. Dulc, Virid. aer. Ol. Tartar. per deliq. thun kan, doch mit ſolcher Behutſamkeit, daß die Haut nicht corradiret werde, und üble Geſchwäre erfolgen. Die Hauß-Wurtzel offt aufgeleget, iſt auch ein gutes Mittel; Ingleichen mein Indianiſch Pflaſter, deſſen Compoſition ich von meinem ſeel. Bruder habe, wird Hottentotten-Pflaſter auch von mir genennt, indeme ſolches die Heydniſchen Indianiſchen Völcker, Hottentotten genannt, als ein Univerſal, in Wunden, Geſchwulſten, Uberbeinen und andern äuſſerlichen Schäden ꝛc. glücklich gebrauchen; Ich auch, und die, denen ichs, vor eine billiche diſcretion communiciret, ſehr gut befunden. Iſt auch nicht theuer, ſondern gar wohlfeil.

Leichdorn, Hüner-Augen/
Clavi pedum.

33. Kommen faſt mit den Uberbeinen (Ober-Beinen) überein, ſitzen auf den Beinen, ſonderlich an, auch zwiſchen, und unter den Zehen, welche nun zu tieff ſich geſetzet, ſind deſto übler zu curiren. Man braucht darbey unterſchiedliche Dinge, ſowohl Emollientia als Mortificantia, um ſolches Gewächſe, doch mit Vorſichtigkeit, wegzubringen. Man kan ſie auch, ſonderlich im abnehmenden Monde, doch vorſichtig, fleißig abſchnei-

den, daß aber kein Blut darnach gehe. Erweichet werden ſie, wenn man ein Blat von der Haußwurtzel (die áuſſerſte Haut erſt abgezogen,) öffters aufleget, oder ein Pflaſter ex Gummatibus; Vid. Mynſicht. Fußbåder ſo mit erweichenden Kråutern, *item*: aus ſtarcker Lauge gemacht, thun auch gut. Butyrum antimonii, Mercur. præcipit. rub. Virid.ær. Vitriol. vener. ſo, und im Pflaſter, wollen gar vorſichtig gebraucht werden, und andere ſcharffe Dinge. Alle Morgen ein Scheibchen ſchwartzen Toback, Speck, ꝛc. aufgeleget, thut auch gut; Sonderlich aber kan das Menſtruum Mulier. fleiſſig, ſo, oder beſſer auf ein Tüchlein friſch aufgeſtrichen, und geleget, rühmen ꝛc.

Wartzen / Verrucæ.

Dieſe gehören auch hieher, und kan man ſolche, eben auf ſolche Art, *item*: mit nüchtern Speichel offt beſtrichen, vertreiben.

Cancer, Krebs.

34. Cancer, der Krebs, iſt ein Geſchwulſt, welcher hart, braun und blau, ſchmertzhafft, mit aufgelauffenen Adern, welche faſt Krebs-Füſſe præſentiren. Anfangs wird er kaum erkennet, weil er langſam und allmählig angehet, und kaum einer Erbſen groß ſich erweiſet. Wird ſelten mit Medicamenten curiret, öffters aber durch Schneiden weggebracht, doch nicht leicht ohne Gefahr, zumahl, wenn die arteriæ majores & venæ lædiret werden. Jener vortreffliche Chirurgus hat die Mutter des Königs in Franckreich ulcere cancroſo laborantem, bloß durch Einſtråuung des Kröten- und

und Eydexen-Pulvers, oder Aſche davon, glücklich curiret; wie denn die Maulwurffs-Aſche, in einem vermachten neu geglaſurten Töpffgen, allgemählich die Thiere verbranndt, auch köſtlich wieder dergleichen und andere Schäden, ſo wohl Krebs-Geſchwür-Schäden, Fiſteln, ꝛc. inner- und äuſſerlich, gebraucht, auch in der Gicht, ꝛc.

35. Exulceratus cancer, wenn er offen, iſt ſonderlich, und folget offt der Todt drauf, daher o man ſeine Zuflucht zu den Medicamenten palliativis & anodynis, welche die Schmertzen lindern, ſeine Zuflucht nimmt, indem ſolche das Fermentum malignum ſtümpffen, und ſeine Kräffte ſchwächen. Man muß hier auch die Refrigerantia & Adſtringentia hervor ſuchen, v. g da ſind: Mercurius Saturno coagulatus, Minium, Lithargyr. *item*: Mandragor. Cicuta, Hyoſcyamus, &c.

NB. Das Qveckſilber, ☿. viv. ana pond. wird in das zerſchmoltzene Bley gegoſſen, da es denn brüchig wird, daß mans zerreiben, und in die Geſchwüre ſtreuen kan.

Varices.

36. Varices, ſind Tumores der Adern, Venarum, und entſpringen vom Blute, welches in die tunicas venarum gangen. Das ſchrepffen iſt hier dienlich, und daß man, wenn das Geblüt ausgedruckt, ein adſtringirendes Pflaſter applicire, ſonderlich ex ſangv. Dracon. Vitriol. & Alum.

Steatoma, Atheroma, Meliceris.

37. Dieſe ſind harte Geſchwülſte ſecundum materiam differentes, herkommend von einem cor-

rupten Nutriment oder verdorbener Nahrung. Und findet man in Steatomate eine Materie, wie Seiffe, in Atheromate eine Materie, die wie ein Brey ausſiehet, und in Melicerite eine Hönig-gleiche Materie. Erweichende und zertheilende Dinge haben wohl den Vorzug bey allen dreyen, als: das Emplaſtr. diachyl. ſimpl. & compoſ. und wo ſolche nichts ſchaffen, muß man ad corroſiva eilen, worunter ſich vornemlich befinden der Mercur. rub. præcipit. Magnes arſenical. Virid. ær &c. Und kan man dieſe Dinge ins ungventum Ægyptiacum mit miſchen.

Vulnera, Wunden.

38. Die Wunden werden öffters geheilet, ob ſie ſchon gefährlich, wenn man nur den Balſamum Peruvianum eintröpffelt, doch müſſen die Wunden friſch ſeyn. Dieſem kan man den Balſam ſulphur ex flor. parat. ſubſtituiren, jedoch etwas von der Myrrh. und Aloë auch wohl Croc. darunter vermiſchen, müſſen ſolche gut reinigen, und vor der Fäule præſerviren. So kan man auch in Wunden und Geſchwüren pulv. ex cancr. fluviat. calcinat. und die Krebs-Augen, einſträuen, indeme ſolche die Schärffe, acorem temperiren, und die Humores exſicciren.

39. Iſt aber ein groß Blut-Gefäß verwundet, ſo iſt Vitriolum und Alumen zu adhibiren, alſo daß man das Pulver einſtreuet, welche beyde Medicamenta allen andern blutſtillenden Dingen vorzuziehen, wie auch das Pulv. ſimpath. Kan man darzu kommen, mag man wohl eine Wiecke c. Vitriol. & Alum. beſtreuet, in das verwundete und offe-

offene Gefäß einſchieben. Das Wund-Holtz iſt auch ſehr gut. Das Mooß von Todten-Köpffen zumahl derer, die geſund und nicht gar alt geweſen, und durch gewaltſame Hand, ſterben müſſen, iſt auch ein herrlich Mittel, um das Blut zu ſtillen, äuſſer-und innerlich gebrauchet.

Vergifftete Wunden der Thiere.

40. Der hochberühmte Boyle braucht in denen vergifftetén Wunden der Thiere, ein glüendes Eiſen, welches er ſo weit von der Wunde hält, ſo viel der Patient die Hitze vertragen kan, und verſpricht, daß er, auf ſolche Art, das Gifft gleich extinguire, und bleibe an dem glüenden Eiſen ein ſchwartz Fleckchen. Alſo iſt probabel, daß die brennende Moxa, wann ſie, wie gebräuchlich adhibiret wird, eben auf ſolche Art würcke, welches man auch in Peſt-Beulen gut befunden.

41. Das ſchädliche Ferment in denen vergiffteten Wunden und Biſſen zu benehmen, ſind gut auch die Acida, ſowohl inn-als äuſſerlich adhibiret v. g. Rauten-Eßig, Citronen-Safft, ſpir. victriol. ſalis. ſulphur. &c. Euſſerlich werden auch die Zwiebeln und Knoblauch zu den Pflaſtern recommendiret, ingleichen die Feigen, denn, im Knoblauch und Zwiebeln liegt ein Ignis potentialis verborgen, und wird dieſerhalben das gifftige Ferment getödtet. Auch iſt darzu tüchtig das Ol. Scorpion. *item*: Ol. bufon. & aranear. Das Fundament ſolcher Cur beſtehet in occulto quodam Magnetiſmo. *Helmontius* rühmet in ſolchen gifftigen Biſſen der Thiere, das Gluten von Men-

ſchen-Haut, *item*: Oleum ſuccini, welches treff-lich lindert, und demulciret. Ich habe GOtt Lob, glücklich an einem Manne vor etlichen Jahren, den ein toller Hund gebiſſen, das gebrauchet, daß ich ihme alle Morgen ein friſch Pflaſter von Theriac und Mithridat ließ auf die Wunden legen, und 1. Doſin allzeit frühe von dergleichen einnehmen; Sind wohl über 12. Jahr und lebet der Mann noch, hat auch, GOtt ſey Danck, wegen der Wunde, wie ſonſt pflegt, keinen Anſtoß gehabt, GOtt helffe ferner, wie ſchon oben gedacht. Vid. in meinem Tractätchen vom Theriac und Mithridat, verlegts Herr Michael Käyſer zu Mühlhauſen in Thüringen.

Wunden der Nerven und Tendinum.

42. In den Wunden der Nerven und Tendinum, ſind die Saturnina zu appliciren, ingleichen die Olea, aber ſehr ſubtil deſtilliret, v. g. roſmar. ſalv. lavendul. welche denn die Spiritus recreiren, *item*: Ol. pingv. human. Balſam. Peruv. Spir. vini, warm appliciret, *item*: pingued. ſerpentin. welches die Spiritus trefflich beſänfftiget; Sonderlich iſt das Schlangen-Fell in den Wunden der Augen, und deren Entzündungen, herrlich, und iſt wohl das beſte Mittel mit. Agricola in Chir. parv. ſtreichet das Ol. ſaturn. & ſachar. deſtill. ſehr heraus.

Brand.

43. Der Brand, Uſtionis actio, differiret ratione ſubjecti igniti; Dahero brennet ein di-

ckes glüendes Eiſen, Kupffer ꝛc. mehr, ſchärffer, und gefährlicher, als ein dünnes quo enim compactius ſubjectum, eo etiam vehementior inhæret ignis.

44. Die Entzündungen nun der verbranndten Theile weg zu nehmen, iſt nöthig, Saturnina zu adhibiren, v. g. Minium, Lithargyrium, Ceruſſ. Sachar. Saturn. Ol. ſaturn. per deliqu. Denn alle dieſe Dinge benehmen die Corroſivität/ und den Brand, und laſſen ſich jetzt gemeldte Medicamenta am beſten mit Pflaſtern und Salben vermiſchen. Alleine, weil die Fettigkeiten und Oele die Inflammationes vergröſſern, gehet die Cur glücklicher von ſtatten, wenn wir ſolcher entbehren können: Dahero man, ſtatt der Salben, Weiß-Ey nehmen kan, womit auch alleine der Brand, aber beyzeiten, kan geheilet werden, wenn ſolches mit Cerruſſa vermiſchet, und zu einen Unguent gebracht wird; wenn nun der Brand geleſchet, braucht man Emplaſtra ſaturnina.

45. Iſt aber der Brand/ Fermentum igneum zu tieff eingefreſſen/ folget insgemein, ein Geſchwür; Alſo ſiehet man, daß durch Kunſt, mit Beyhülffe des Feuers, die fonticuli können excitiret werden. Hier iſt nun nöthig, das Weiß-Ey mit Ol. hyperic. oder Lil. alb. zu temperiren und zu gebrauchen.

Acredo Ulcerum.

46. Die Schärffe der Wunden und Geſchwüre; Solche lieget nicht in dem Humore de Maſſ. ſangv. ſondern ſelbſt in dem Archæo ſpecico partis: Und dieſerwegen, gehet die Cur ſchwer und langſam

von ſtatten, weil ein wenig Schärffe viel Unheil anſtifftet. Ein wenig Sauerteig durchſäuert den gantzen Teig.

Ulcera, Geſchwüre.

47. Ulcera, die Geſchwüre variiren pro varietate fermentorum: Alſo iſt ein Geſchwür vagabundum, bald hier / bald dar / ein anders freſſend / edens, exedens, wieder ein anders übelriechend / ſtinckend / und unflätig / ein anders Krebshafftig / cancroſum, aber ein anders fiſtulös, ſinuoſum ac fiſtuloſum, aliud verminoſum, aliud pediculoſum, Würmicht voll Würme. NB. Es hat eine Frau eimahl ein böß Geſchwür am Schinbeinen gehabt, der Haar-Wurm genanndt, welcher der Medicus und Chirurgus allerhand inner- und äuſſerliche gute Mittel gebraucht, als purgirende, Schweißtreibende, alterirende, ꝛc. Medicamenta, Fontanellen geſetzt, ſo wohl an Armen als Beinen, welches doch nichts gefruchtet; Endlich kommt ein Bauer, welcher ſolches, innerhalb wenigen Tagen, mit auflegen Labkäſes (Caſei dulcis recentis) glücklich geheilet, allwo ſich ſchwartze Härichen und Fäſrichen angehänget / und, nachdem hat er ein Pflaſter von gläntzenden Offen-Ruß und Salat aufgeleget, und zwar mit glücklichen Succes.

48. Insgemein werden in den Geſchwüren die ſo genanndten Digeſtiva recommendiret, wie auch die Sarcotica & Epulotica. Digeſtiva ſind ſolche Mittel, welche mit einem ſtimulô ſalino & maturativo angethan ſind, als wie die Gummata vege-

ta-

tabilia, e. g. Galbanum, Bdellium, Myrrha, Thus, &c. Sale acri prædita, *item*: Vinum, & Spir. vini, welche zugleich abſtergiren, & corroſiva, als virid. ær. Alum. uſt. Ungv. ægyptiac. &c. Maſſen ſolche Dinge, indem ſie den Spiritum inſitum ſtimuliren, ſo removiren ſie excrementorum excretionem.

Sarcotica.

49. Die Sarcotica, Fleiſchmachende Dinge/ beſänfftigen den Spiritum inſitum, und machen allmählig das Fleiſch wieder wachſend, als da ſind die Wund-Balſame, Balſami vulnerarii, & ſulphuris, & comm. vel Vitriol. vel Antimon.

Epulotica.

Epulotica werden genennet, welche die Gruben, Narben, mit einer fleiſchichten Subſtanz erfüllen, das Fleiſch erhärten, truckenen, und in Narben ziehen. Hieher werden gemeiniglich die Adſtringentia gezogen, als: Sanguis Draconis, Succus acaciæ, hypociſt. Corall. rubr. Succinum, Maſtix, Rad. biſtort. & Tormentill.

NB. Adſtringentia ſind die Epulotica per accidens, weil ſie die Lefftzen der Wunden und Geſchwüre zuſammen ziehen, und eine Narbe, oder Närbichen, insgemein/ hinterlaſſen.

50. Es werden auch in die Geſchwüre folgende Pulver, mit glücklichen ſuccesſ, geſtreuet: Oc. Cancr. Terr. Sigill. Bol. Armen. Terr. Vitriol. &c. Auch wird, in denen Wunden und Geſchwüren, von denen Chirurgis, das Emplaſtrum Felix Würtzens adhibiret, ingleichen dienet

net die Eſſent. Sulphur. Vitriol. & Fol. Querc. welche, ſo wohl mit einer Balſamiſchen, als adſtringirenden Krafft, begabet ſind. Das Antimonium Diaphoreticum verſüſſet über die maſſen die ſcharffen und ſauren Säffte, ſonderlich, wenn die Geſchwüre ſchmertzhafft, Succinum alb. præp. darbey wird auch gut thun, Item. Ceruſſ. Antimon. & Mercurius per ſaturnum coagulatus vel amalgamatus, in quo virtus digeſtiva ſarcotica & epulotica; wie der ☿ per ♄ coagulatus præpariret wird, iſt ſchon vorhero gedacht.

Caries Oſſium.

51. In Carie Oſſium, **Wenn die Beine/ Knochen angangen/** und das Geſchwüre zu rege, ſoll man ſolches mit einer Wiecke von trockener Entzian-Wurtzel, durch Eindrehen, erweitern; Auch ſchicket ſich eine Wiecke von dem Marck (ex Medulla) des Hollunder-Baums, denn dergleichen Wiecke erweitert und abſorbiret. In Carie Oſſium ſind die Digeſtiva & abſterſiva nöthig, dahero man, mit guten Fug, pulveres ex Terr. Vitriol. Alum. Euphorbio, Item. Rad. irid. noſtr. &c. einſtreuet. *Agricola* machet einen liquorem ex aqua plantag. & pomor. putrid. ana, darunter er etwas von wohl præparirten Mercur. Dulc. und Sachar. Saturn. miſchet, den Liquorem filtriret/ zu unc. iiij. vel vj. Spirt. vini unc. j. & Spir. Nitr. Dulc. unc. j. thut und wird ſolcher Liquor per ſiphonem (durch eine Sprütze) eingeſprützet und injiciret. Woferne aber dieſes alles nicht hilfft, muß man den Schnitt brauchen, weil

weil man obſerviret, daß auch, bloß dadurch, Caries geheilet worden.

Ulcera ſinuoſa, ſ. fiſtuloſa, Fiſteln.

52. Fiſteln ſind alſo zu tractiren, daß das enge orificium calloſum, durch dergleichen eingedrehete Wiecken, wie wir im vorhergehenden gemeldet, erweitert werde. Der ☿. dulcis wird in dergleichen Geſchwüren auch ſehr gelobet, wenn ſolcher mit dem Ol. hypericon. in Form eines Liniments, an eine Wiecke geſtrichen, und alſo appliciret wird, wie auch, wenn er mit aqua pumor. putridor. eingeſpritzet wird; Auch wird nicht ohne Ration der gute glåntzende Ofen-Rueß in Fiſtulen recommendiret, wie ſchon vorne gedacht, weil in ſolchem NB. das Sal univerſale verborgen lieget, deswegen, wie vor gedacht, er auch in Krebs-Schåden nůtzet. *Joh. Agricola* liebet ein Liniment ex ſucco nicotian. & cancr. fluviatil. mit etwas Honig. Die Maulwurffs-Aſche, wovon ſchon geredet, iſt inn- und åuſſerlich ein herrlich Mittel, ſolche im Martio gefangen, und lebendig vermacht, in einem Tôpffchen, nach und nach, zu Aſche verbrandt.

Ulcera interiorum viſcerum.

53. Die Geſchwůre derer interiorum viſcerum erwecken groſſe Schmertzen, alleine, in der Lungen, weil ſolche faſt ohne Empfindung, nicht ſonderlich. In tieffe Geſchwůre ſprůtzet man Spir. volat. Vin. Hiſpan. & Aqv. pomor. putridor. c. ☿. dulc. ein; Innerlich braucht man Wund-Balſam, wovon *Joh. Agricola in Chir.*

parv.

parv. reden. Item: Balſam. Peruv. Sulph. vel Antimon. Auch unterlaſſe man nicht das Antimon. Diaphor. c. Decoct. herbar. vulnerar. zu adhibiren.

Cancer occultus, ſive, cancroſi Tumores.

54. *Cancer occultus*, ſive *cancroſi tumores*, Krebs-Geſchwülſte / degeneriren öffters, zumahl, wenn ſie zu hart, und nicht recht tractiret werden, in Krebs-Geſchwüren, in ulcus cancroſum; *ſive*, Carcinoma. Derowegen muß man ſolche etwas harte tractiren, daß ſie zum Geſchwüre kommen, maſſen ſolche Krebß-Geſchwülſte die weichen Medicamenta, benigniora Medicamenta, reſpuiren/ man muß aber ja wohl und vorſichtig, auch mit dieſen Schäden, umgehen. *NB.* Wenn gar nichts anſchlagen will, wird täglich ein Stück friſch Fleiſch von einem geſchlachteten Thiere aufgeleget.

55. Wenn das Fermentum ſaturninum & antea torpidum in Krebs-Geſchwüren evigilirt / degeneriret es, ſecundum Hermeticos, in arſenicales, welches unſern Spiritui höchſt ſchädlich, dahero ſpühret man ſtechende Schmertzen, biß es in ein malignös Geſchwür, ichore nigro effluente, ausbricht.

56. Die Alten haben meiſt, vor das eintzige und beſte Remedium im Krebſe, das Feuer und Schnitt gehalten, weil, auf ſolche Art, das Fermentum cancroſum zugleich mit weggenommen wird: Alleine, vor wenigen Jahren hat ſich ein Leib-Medicus des Königs in Franckreich hervor gethan, welcher die Krebs-Schäden glücklich mit einem Alcali

fixo

fixo & terreſtri curiret hat: Er præſupponiret aber, daß allerhand Geſchwüre von diverſis acoribus entſtehen, und alſo, nachdem ſie ſind, diverſe Abſorbentia requiriret würden, welche darzu ein recht ſpecificum ſind, und den acorem magnetice attrahiren, abſorbiren und binden. *NB.* Die præparirten Perlen abſorbiren allerhand acores, ja ſie ſtärcken, ob ſpiritum luminoſum in iis concentratum, unſern Archæum. Vid. Prax. m. Medic.

57. Wenn in Krebs-Geſchwüren der Ichor fluidus ſtinckend, garſtig, farbicht, lividus, und eytricht, ſanioſus iſt, zeigets an, daß der ſpiritus inſitus partium, und das balſamiſche Nutrimentum Vitale verderbet, und obruiret ſey, und erſticket werde. Iſts aber, nemlich der Ichor, weißlicht, und wie ein pus, in forma puris, und gehet ſolche Materie aus, zeigets an, daß die Natur noch bey ziemlichen Kräfften ſich befinde.

58. Wieder die Krebs-Schäden, ulcera cancroſa, werden unter andern, in etlicher Schrifften, die Medicamenta von Kröten, Scorpionen / und Schlangen, wie auch andern vergifteten Beſtien, recommendiret, wenn man ſolche calciniret, und zu Pulver bringet; Man muß ſich ſehr verwundern, wenn man die Effectus betrachtet, welche obſerviret werden, beym Gebrauch ſolcher Dinge / und zwar ob ſpecificam rationem horum calcinatorum. Wenn wir die Worte obgedachten Frantz. Leib-Medici genau anſehen, incliniret er nicht wenig darzu, de quo vid. Epiſt. Borrich. & Barthol. in Act. Hafn. Denn, wenn wir jetzt erzehlte Beſtien und Animalia ſtarck calciniren, wird ein weiß

Pulver daraus. *NB.* Die Krebſe aus Fließ-Waſſer calciniret und pulveriſiret, wie auch das Maulwurffs-Pulver, haben dergleichen guten effect inn- und äuſſerlich. Vid. §. 34. dieſer Chirurgiſchen Reguln.

59. Auch wird ad Ulcera cancroſa der ☿ Saturn. coagulatus, (davon ſchon vorne/) in forma pulveris, eingeſtreuet, von andern wird arſenicum fixatum, per aëris expoſitionem ad annum, adhibiret; Es wird der Arſenicum auch per ſpir. vini ſæpius cohobando, vel per Nitr. aliquot detonationibus, figiret; Vid. Joh. Agricol. Chir. parv. Jedoch gehen die calcinirten Kröten allen für, und iſt auch der gläntzende Ofen-Rueß nicht zu verachten. So muß man auch Alterantia, Purgantia, und Diaphoretica appropriata adhibiren.

NB. Wenn das Arſenicum geſtoſſen und an die Lufft, wie obgedacht, geſetzet wird, ſo calciniret ſolches gleichſam der Spiritus aëreus, & conjungit ſe c. Archæo arſen. valat. venenat. l. abigit, l. infringit, & figit.

NB. Appropriata werden hier genennet, welche das Acidum temperiren; alſo thun hier gut præcipitantia alcalia fixa.

Gangræna, der Kalte Brand. Der Brand, Heiſſe Brand.

60. Oder vielmehr, der Brand/ Heiſſe Brand/ iſt eine angehende Mortificatio, oder Abſterbung des Fleiſches, oder Inflammatio ſumma, & ſimul corruptiva, ſo von unterſchiedlichen Urſachen herſtammet.

Spha-

Sphacelus, der rechte Kalte Brand.

Iſt eine würckliche Mortificatio abſoluta und eine Verleſchung des Spiritus inſiti in dem leidenden Theile; und hat man aldar daher keine Hoffnung des Lebens übrig. Wird derowegen Sphacelus der Kalte Brand/ Gangræna aber der Heiſſe Brand/ bey uns Teutſchen rechtmäßig genennet. Die Urſache iſt alles dieſes, was den Spiritum inſitum zu mortificiren und zu condenſiren vermag.

61. Es erzehlet der berühmte Horſtius ein Exempel eines Patienten, welcher den Kalten Brand (Sphacelum) in den Händen bekommen, aus der Urſache, weil er ſolche, im hitzigen Fieber ins kalte Waſſer getauchet; Daher verbeut Bartholinus, in hitzigen Fiebern, Chryſtallen zur Kühlung in Händen zu halten/ weil auf ſolche Weiſe Verhinderung geſchähe, daß die Miasmata Febrilia nicht können ihren Ausgang haben, dahero mortificiren ſolche verſchloſſene Miasmata deſto eher den Spiritum inſitum, in dem Krancken Theile. NB. Mir iſt ein Exempel bekandt, daß eine Manns-Perſon, im hitzigen Fieber, ſcrotum mit Waſſer befeuchtet, da denn die Haut ſo abgangen, daß die bloſſen Teſticuli dar gelegen, und ſo bald die Lufft dran gangen, iſt er ohnmächtig worden: Ich habe ihn aber, mit Beyfügung eines Chirurgi, GOtt Lob, mit euſerl. und innerlichen Medicamenten, glücklich curiret, lebet auch noch, und iſt ſolcher Patient ſo geſund, daß er auch den gantzen Tag im Felde rumlauffen kan.

62. In Gangræna, oder heiſſen Brande/ iſt das Aqua Chirurg. nigra nützlich, und beſtehet

 ſol-

ſolches ex Vitriolo, Alumine, Gallis, Scordio, Scabioſa, Ruta, &c. *Vid. Barbette in Chirurg. Iob. Agricola* lobet mit Recht ein ſauber leinen Tüchlein, mit dem Menſtruo von einer Jungfer genetzet, und wieder in Schatten getrocknet: Will mans nun brauchen, befeuchtets mans allezeit, ſo offt es nöthig, mit Aqv. omn. Flor. und appliciret. Andere adhibiren den Spiritum vini camphor. & ſimpl. & theriacal. ſonderl. bey erfrohrnen Gliedern; wieder andere, den Spirit. vini. mit Negelein und Pfeffer gewürtzt. Man muß es aber fleißig umbſchlagen Doch kan mans erſt verſuchen, daß man die erfrohrnen Glieder ins kalte Waſſer ſetze, Schnee, oder Eyß ſtecke, daß alſo die Kälte ad ſymbolicum accedat ſpiritum; dann wann die erfrohnen Glieder gleich erhitzet oder erwärmet werden, ſpiritus frigidus commotus inſitum jugulando ſpiritum ſphacetum facilè excitare poteſt, kan gar leicht der kalte Brand erfolgen. Ich habe an mir ſelbſt die erſrohrnen Glieder, und andern, wenns nicht zu arg noch, Rübe-Oel (Lein-Oehl gehet auch an, aber kein Baum-Oel/) gebrauchet, und offt warm uffgeſtrichen, und aufſtreichen laſſen, hat GOTT Lob! geholffen. NB. Das Aqua omnium florum von Kühe-Koth, wie bekant, deſtilliret, hat doppelte Krafft, und beſtehet ex Regno vegetabili & Animali, dahero hat es nicht alleine die Kräffte der ſchönen Blumen und Kräuter in ſich, ſondern es iſt auch nitrös, weil alle ſtercora der Thiere nitrös ſind.

Separatio carnis mortuæ à vivâ carne.

63. Wanns ſo weit kommt, umb das Geſun-

ſunde vom Todten Fleiſch zu ſondern/brauchen die Chirurgi im Kalten-Brande/ das Butyrum Antimonii, und Mercurialia, der Crocus Metallorum, wann ſolcher aufgeſtreuet wird, ſepariret er das gute Fleiſch vom todten per levem corroſionem. Auch wollen wir beyläufftig gedencken, daß der Crocus Metallorum gleichfals ein gutes Mittel in Carie oſſium, & excreſcentiis. Manche recommendiren auch den Magnetem arſenicalem, in Abſonderung des guten vom faulen und todten Fleiſch, allein der Crocus Metallorum iſt wohl das beſte und leichteſte, gelindeſte Corrodens.

Caries Oſſium, & Ulcerum Excreſcentiæ.

64. Wenn aber die Mortificatio, das todte Weſen, ſo tieff, daß es auf die Knochen dringet, uſque ad oſſa, muß die Ablöſung, Abſchneidung Amputatio, geſchehen: Und geſchiehet die Sectio in dem Orte, wo das Fleiſch oder der Theil noch geſund, und wird die Haut mit dem muſculöſen Theil, hart, und gleichſam mit Gewalt, in die Höhe gezogen, damit hernach das bloſſe Bein, denudatum os, wiederum mit der Haut und Fleiſch be-und überdecket werde; das hefftige Bluten wird mit einem glüenden Eiſen gehemmet.

Bein-Brüche.

65. Die Bein-Brüche werden bey denen alten ſelten wieder recht geheilet, gleichfalls auch bey denen Krancken, oder Valetudinariis, in ſubjectis morboſis, ſonderlich in Morbo Gallicô; Auch hälts bey denen Schwangern mit der Heilung hart. Alſo lieſet man in Actis Hafnienſibus, daß ſolche gan-

ꝫe Zeit, toto geſtationis tempore, die zerbrochene Beine, oſſa fracta, nicht haben können conſolidiret werden, dergleichen Exempel hat auch Scultetus; Und iſt glaublich, daß es deswegen ſchwer zu gehe, weil ſolche Zeit über, das dulcius chyloſum nutrimentum, das gute chylöſe Nutriment, denen zerbrochenen Gliedern, pro Oſſibus conſolidandis, nicht zu gute komme, ſondern den fœtum, oder das Kind im Mutter-Leibe zu erhalten und zu nutriren, dahin geführet werde.

Fractura Capitis.

66. In Fracturâ capitis, oder, **in denen Wunden/ oder vielmehr/ Brüchen des Haupts/** wird ſangvis extravaſatus, welches endlich zu Eyter wird, colligiret; dahero comprimirts das Gehirne, und können, auf ſolche Art, keine Spiritus animales generiret werden; Dahero geſchiehet eine gewaltige Verhinderung, Abolitio omnium actionum, eine Hinwegnehmung alles Thuns, actionum, ſo wohl animalium als vitalium ſ. naturalium, denn wann die Spiritus leiden und untergehen, ſo fallen alle Kräffte und actiones, weil ſolche von den Würckungen der Spirituum herflieſſen.

Bein-Brüche.

67. In denen **Bein-Brüchen** nun, ſoll allemahl, dahin geſehen werden/ daß man alles wohl einrichte, und an gehörigen Ort bringe, und iſt Figura & ſitus, ex Oſteologiâ, ſtets vor Augen zu haben; Auch ſolches aus der Erfahrung zu erlernen.

Fracturæ Cranii.

68. In denen Fracturis des Cranii iſt ad extravaſatum & coagulatum Sangvinem, cerebrum com-

comprimentem, ſolches zu extrahiren, zu ſehen; Und, ſo viel möglich die Trepanation zu unterlaſſen, weil von ſolcher Operation, fruſtum Cranii fractum, die zerbrochene Hirnſchale, ferner gedrücket und gepreſſet wird, welches dem Patienten eben ſo nützlich nicht iſt. Man ſehe lieber dahin, daß man die Wunde mit einem Scheer-Meſſer groß genung mache, ſo wird denn die Natur, zumahl, wenn man ihr auch mit innerlichen Medicamentis beyſpringet, ſolches Blut, und garſtige Materie, ſelbſt von ſich werffen.

69. In dergleichen Fällen nun ſind ſolche Remedia gut / welche man ſonſten wieder das gelöberte Geblüte, und febrim ſymptomaticam, pfleget zu gebrauchen, v. g. Ol. cancr. ſperm. ceti, ſanguis hirci, Antimon. Diaphor. Mercur. dulc. Cinnab. Antimon. & nativ. Bezoard. min. &c.

70. Und weil nun die vornehmſten Affectus Chirurgici in dieſen Bogen kurtz ſind vorgeſtellet worden, ſo wollen wir anitzo nichts mehr bey bringen. Womit ich dieſe Bogen im Nahmen

GOTTES

ENDIGE.

Etliche

Aphoriſmi Hippocratis.

Dieſen unſern Reguln von den Curen bey der Chirurgie, &c. folgen etliche wenige *Aphoriſmi Hippocratis*, welche ſich hieher gar wohl ſchicken, und ins Teutſche geſetzet worden.

L. 5. Aph. 2.

Wann auf eine Wunde Convulſiones kommen, iſt ſolches gar gefährlich, ja, meiſtens tödtlich.

Lib. 5. Aph. 20.

Kälte iſt denen Geſchwüren ſehr ſchädlich, verhärtet die Haut, benimmt die natürliche Wärme, und verurſachet rigores febriles, und Convulſiones.

L. 5. Aph. 66.

Wann bey groſſen Wunden ſich kein Geſchwulſt erzeiget, iſts ein groſſes Ubel.

L. 5. Aph. 67.

Die Geſchwulſte, welche bey Geſchwüren ſich finden, und weichen, wenn man ſie fühlet und drücket, ſind gut, welche aber nicht weichen, böſe.

L. 5. Abp. 4.

Die Wunden, welche an haarichten Orten, keine Haare um ſich haben, ſondern glatt ſind, ſind bößartig.

L. 6. Aph. 18.

„Die Wunden der Blaſe, Gehirns, Hertzens
„Diaphragmatis, It Inteſtinorum tenuium, des Ma-
„gens und Leber, ſind tödtlich/ wenn ſie NB. zu tieff
„ſind.

L. 7. Aph. 50.

Wenn zu den Wunden des Gehirns der kalte Brand ſchläget, ſo ſtirbet ſolcher Patient innerhalb 3. Tagen: Uberlebet er aber ſolche, bringt er das Leben davon.

L. Chriſtoph von Hellwigs/ M.P.

Wohl-practicirter

Feld-Scherer/

Das iſt:

Wie ein Feldſcherer mit den kran-
ken Soldaten/ ſie ſeyn nun verwun-
det, oder da ſonſten eine Seuche unter ſie ein-
geriſſen, umgehen, und ſolche in acht nehmen
ſoll, zumahl, wenn ſonderlich bey denen Seu-
chen ꝛc. der Feld-Medicus nicht allezeit
mit darbey zu haben.

Nebſt einer

Compendieuſen Beſchreibung

Eines

Feld-Kaſtens/

Und anderen denen Feldſcherern nöthigen
und anſtändigen Dingen mehr.

Leipzig und Erffurth,
zu finden bey HIERON. PHILIPP. Ritſcheln/
Buchhändlern, 1722.

L. Chri=

L. Christoph von Hellwigs/ M. P. Wohl-practicirter Feld-Scherer.

A. Ω.

Ehe wir die Curen dieſer oder jener Kranckheiten, welche gemeiniglich in Lägern, unter den Soldaten, irre gehen, vornehmen; Jngleichen, ehe wir die Heilung der Wunden beſchreiben; Auch den Feld-Kaſten mit den nöthigſten Stücken vor die Feldſcherer verſehen ꝛc. (wiewohl alles in möglichſter Kürtze, doch ſo, daß es gleichwohl kein zerſtümpelt Werck ſey, ſondern tüchtiger Rath und That hierinnen zu finden,) ſo wollen wir, zu erſt, mit wenigen aufſetzen, wie ein Feldſcherer ſoll beſchaffen ſeyn:

Es ſoll ein Feldſcherer ein geſchickter, bewährter, wohlerfahrner, und berühmter Mann ſeyn, ſo ſich auf allerhand äuſſerliche Schäden, als Beinbrüche, gefährliche Verwundungen, Brandlöſchungen, alte Schäden, Quetſchungen, ꝛc verſtehe/ dieſelben verbinden, und mit gebührlichen Handgriffen bedienen möge. Auch, im Nothfall, und Abweſenheit des Feld-Medici, der etwa ſonſt wo anders zu thun hat, die innerlichen Kranckheiten, ſo gemeiniglich unter den Soldaten graſſiren, erkennen, denen Patienten, nechſt Göttlicher Hülffe, mit Rath und That beyſtehen, und Medicamenta geben und verordnen könne. Muß anbey in der Anatomie ziem-

lich erfahren ſeyn. Auch die Patienten fleißig beſuchen.

Sonderlich ſey Er ein gottsfürchtiger, keuſcher, frommer, ſchlechter und gerechter Mann, nicht geitzig, ſondern gütig, gutthätig, beſcheiden, ſanfftmüthig, reinlich, beheriʒt, vorſichtig, nicht hochtrabend, der dem Armen ſo wohl als dem Wohlhabenden, bey Tage und Nacht, bereit zu dienen iſt. Auch befleißige Er ſich der Mäßigkeit, denn wie kan einer, der ein Vollzapffe iſt, glücklich in Curen ſeyn?

Summa: Er ſoll Gottsfürchtig ſeyn, denn darunter finden ſich alle Tugenden, und fleißig; denn es heiſt: *Ora & Labora*, Bete und Arbeite.

Er muß auch fein beredt ſeyn/ und von deme/ was Er brauchet, hinlängliche Rationes geben können. Sich hübſch hin- und wieder, verſuchet haben, denn, wer da reiſet, und ſich hier und dar verſuchet, erfähret und lernet auch was rechtſchaffenes.

Ein Feldſcherer muß verſehen ſeyn mit zur Sache dienlichen Inſtrumenten, mit allerhand Binden, ſo zu den Umſchlägen, Einrollen, Beinzwingen, Aderlaſſen, Einfätſchen, Fontanell- und Fiſtel-Bändungen, und dergleichen gehören. Item mit Faſen, zarten Lümplein, Abſchabend, oder Coppen, kleinen und groſſen Bäuſchen, Schlingen, und ſo fortan. Es muß aber ſolches alles fein geſchmeidig, und die Leinwand abgetragen und weich ſeyn/ etwa von alten Hemden und Leilachen, ſo keinen Saum am Rande haben ſollen.

Ins-

Insgemein aber gehen in einem Kriegs-Laaer folgende gefährliche Kranckheiten irre, welche leichtlich um ſich freſſen, daß alſo nicht lange zu warten iſt, als da ſind:

Gifftige hitzige anſteckende Fieber, und Haupt-Kranckheiten.

Bräune und Hals-Geſchwulſt.

Mundfäule und Scharbock.

Allerley Magen-Fieber, Tertian-Quartan-Fieber, ꝛc.

Geſchwulſt, Aufblehungen.

Gelbſucht.

Grimmen, Schneiden, Zwang, und Seitenſtechen.

Allerley Bauchflüſſe, rothe Rhur, Durchfall.

Morbus gallicus, oder, Frantzoſen-Kranckheit.

Offene Schenckel, freſſende Schäden, Krätze, ꝛc.

Allerhand Flüſſe, Catharri, hefftige Huſten.

Rothlauff, und Brand.

Allerley Stiche, Wunden, Beinbrüche, Quetſchungen, und dergleichen.

Von denen gifftigen hitzigen anſteckenden Fiebern, Ungariſchen, und Haupt-Kranckheiten, Fleck-Fiebern, und dergleichen Art.

Da ſchaffe man, jedoch mit GOttes Hülffe, balde

balde Rath, ehe dieſe Kranckheit überhand nimmt, denn ſie ein klein wenig gelinder als die Peſt ſelbſt. Es iſt aber ein ſolches malignös Fieber eine ſtarcke Efferveſcentia ſanguinis, da das Geblüt vor Hitze gleichſam in die Höhe wallet oder brudelt; und entſtehet von einem giffti volatiliſchen Ferment. Wenn Flecken, als wenn ſie Flöhe geſtochen, ausfahren, wirds *Febris petecbialis*, **Fleck-Fieber** genennet; weils auch in Ungarn ziemlich gemein/ ohne Zweiffel wegen der hitzigen Weine, heiſſet mans auch *Febrim Hungaricam*, die **Ungariſche Kranckheit**/ dahero auch Ungarn der Teutſchen Kirchhoff genennet wird. Die Zeichen ſolcher Kranckheit ſind, insgemein geſchwinde Hinfallung der Kräffte, flugs im Anfange, der Pulß ſchläget offt, und iſt dabey ſchwach, der Urin ſiehet roth bißweilen aber bleich, manchmahl auch einem geſunden Urin ähnlich, welches aber ein ſchlimmes Zeichen, bißweilen iſt er dick und ſtarck, welches beſſer, der Patient hat ſtarcke Hitze, Schlaffloſigkeit, Unruhe, groſſen Durſt, Haupt-Schmertzen, Hertzens-Angſt, Rücken- und Lenden-Stechen, Schmertzen, auch wohl, manchmahl Brechen/ Durchlauff. Bißweilen ſind die Zeichen mehr oder weniger, und iſt, als wäre der Patient zerſchlagen, oder geradbrechet. Dieſes febriliſche volatiliſche Ferment kömmt entweder vom Anſtecken, oder entſpringt im Leibe. Die Mit-Urſachen ſolcher Kranckheit, wenn ſie im Leibe ausgebrütet wird, iſt ein choleriſch, auch wohl ſanguiniſch Temperament gemeiniglich, wenn, nemlich

ſich, ein Menſch vollblütig iſt, und wenn viele Galle dar. Auch contribuiret viel darzu kalte, dicke, ſumpfichte Lufft, welche die Schweißlöcher verſtopffet, daß der Schweiß, fuligines, und andere excrementa ſanguinis zurücke bleiben, und dergleichen Unart an ſich nehmen.

Hiernechſt helffen darzu ſcharffe, gewürtzte, und hitzige Speiſen, wie auch hitzige Weine und Brandteweine, im Uberfluß genommen, Zorn, ꝛc. welche Dinge man möglichſt meiden ſoll.

Bey Vollblütigen laſſe man ſo gleich die Median Ader, doch nicht viel Blut. Hat einer Eckel, gebe man ihme Tartar. emetic. gran. ij. oder 3. mit gran. x. Nitri antimoniati vermiſcht, zum Brechen ein.

Das Vornehmſte iſt alsbald ein Schweißgen, etwa 10. biß 15, gran Cinnabar. nativ. wohl pulveriſiret, im warmen guten Wein genommen, und den Schweiß hernach wohl warm abgewiſchet. Säuerliche Dinge ſind hier nicht undienlich, weil ſie die Aufwallung des Bluts etwas hemmen, als Citronen-Safft, guter Eßig, Bezoardiſcher Eßig, Aqua prophylactica Sylvii, Ringel-Blumen-Rauten-Eßig, äuſſerlich und innerlich, Elix. propr. Paracelſi, i. e. acidum c. ſpir. Sulphur. præpar. Mixt. ſimpl. nitrum antimoniatum, Corn. Cerv. ſine ign. præp. Ocul. canc. Corall. rubr. pulveriſat. Antimon. diaphoret &c. und allerhand Alexipharmaca, oder Gifft abtreibende Dinge. Das purgiren unten aus meide man. Iſt aber Verſtopffung dar / iſt ein laxirend Clyſtier zu adhibiren / e. g.

R. Herb.

R. Herb. v. emoll. ana mj.
Flor. chamomill.
melilot.
verbaſc. ana, mß.
Rad. apii, unc. j.
Agaric. leviſſim. drachm. ij.
Sem. aniſ. & fœnicul. ana, dr. iß.
Coqu. in ſ. q. Aqua ſimpl., ſub fin.
Add.
Fol. Senn. Alexandrin. ſ. ſt. unc. j.
Colaturæ fort. expreſſ. lbj. add.
Ol. chamomill.
amygdal. dulc. ana, unc. j.
Nitr. antimon. drachm. j.
M. F. Enema D. S. Clyſtier, warm zu appliciren.

Ein wenig koſtender Julepp in dieſen Kranckheiten, wider den Durſt, Mattigkeit, Gifft, &c.

Nehmet Wein-Eßig, zum Exempel ein hieſiges Maaß, (ſind lbij.) gute Wacholderbeere 2. Hände voll, des beſten Theriacs, 4. Loth; Laß es an einem Orte ſtehen, ſo wirds gehren, darnach ſeihe es durch, wenn mans nun brauchen will, thue man darzu Himbeer-Safft, oder Sirup, ſo viel beliebet, zu etwas Süßigkeit, und Aqu. omnium florum, nach Belieben; davon trincke der Patient, ſo offt beliebich, ein Trünckgen. NB. Aqua omnium florum iſt, wie bekanndt, das Waſſer von ſ. bon. Kühdreck deſtilliret, im Majo, ſonderlich, wo die Kühe im Holtze, Wieſen, und, wo gute Kräuter und Blumen wachſen, weiden.

Gurgel-Waſſer, ſo wenig koſtet.

Man nehme im Schatten gedörrete Salben und Iſop, jedes 1. Hand voll/ koche es mit 1. oder 1½ Maaß (lbij. oder lbiij.) braun Bier, verdeckt, in einem gantz reinen oder neuen Töpfgen ziemlich ein, denn abgeſäuget, und 2. oder 3. Löffel voll ausgelaſſen Honig/ wie auch Alb. græc., oder Nitr. pur., oder Nitrum antimoniatum. vel Lap. prunell., 1. Meſſerſpitze voll darunter gerühret; und ſich offt warm damit gegurgelt. Ich habe auch mit dieſem Gurgel-Waſſer, GOtt lob, die Bräune, Schwulſt, Löcher im Halſe, in Frantzoſen ꝛc. geheilt.

It. Man nehme Mehren, (gelbe, ſüſſe Rüben,) ſchneide ſolche klein, und koche ſie mit Koffend, (Cerevisia ſecundaria,) hernach abgeſäuget, und offt warm damit gegurgelt, thut auch gut.

Küchlein zur Præſervation in der Peſt, und gifftigen Seuchen:

℞. Pulv. rad. Angelic.
        carlinæ, ana, dr. iß.
    Myrrh. dr. j.
  Antim. diaph. ſimpl.
  C.C. ſigne igne, ana, dr. ß.
M. c. Tragacanth. in Aqu. ſcabioſ.
q. ſ. ſolut. F. Trochiſci ſublinguales; S.

Wovon öffters eins im Mund zunehmen, und nach und nach, hinter zuſchlucken den Safft. NB. Solche Küchlein können in Vorrath gemacht werden, denn ſie ſich wohl 1. Jahr halten, wann ſie an einem temperirten Orte ſtehen, wohlverwahret. Im Anfange, wenn keine Verſtopf-

ſtopffungen dar, kan man auch wohl unter die Artzneyen etwas weniges Opii, oder Theriac, Mithridat, &c. miſchen, doch mit groſſer Behutſamkeit, wie einem rechtſchaffenen Feldſcherer wird bekandt ſeyn; Ich gebe pro doſi, daß etwa 1. viertel gran laud. opiat. drauf kömmt; Im Fortgange aber der Kranckheit laſſe mans weg, denn die Spiritus ſind zu ſchwach; lieber ſo dann ſtärckende Sachen adhibiret, ſonderlich rothe wohlpulveriſirte Corallen, nicht præparirte, denn da iſt die kräfftige Tinctur meiſts fort. Wann Durchfall dar, lege man äuſſerlich ein Pflaſter vom Theriac und Mithridat auf den Unter-Leib fleißig; und gebe fleißig rothe pulveriſirte Corallen ein. Im hefftigen Durſt iſt voriger Julep vom Wein-Eßig, ꝛc. gut; Auch ein Gerſten-Waſſer mit Scorzoner-Wurtzel und Hirſchhorn zugericht, und dergleichen. Auch Lapid. prunell. ins gewöhnliche Trincken geworffen, oder nur gemeinen Salpeter, in 1. Maß 1. Meſſerſp. voll, daß aber das Trincken nicht zu ſehr darnach ſchmeckt. Finden ſich Convulſiones oder Zittern, gebe man, dann und wann, 10. biß 15. gran Cinnab. nativ. pulv. ein, des Tages einmahl, oder vermiſche es mit Dr. Michaelis Haupt-Pulver, ſo kan mans des Tages wohl 2. mahl, auch zu 20. gran geben.

Oder:

Wann auch ein Patient mit dergleichen Kranckheit befallen wird, ſo gebe man alsbald 1. Quentl. Terræ ſigillatæ Strigenſis im Eßig ein, zerrieben, und laß ihn drauf ſchwitzen; Nach

dem

dem Schweiß kan man ihn mit einen Gläßchen Eßig mit Waſſer vermiſcht, erquicken, wer aber Citronen-oder Roſen-Julepp, oder andere Hertz-ſtärckende Säffte will brauchen, iſts nicht unrecht.

Man kan auch mehr als einmahl laſſen ſchwitzen, nach Gelegenheit der Umſtände, damit die materia peccans ſich beſſer aus dem Leibe begebe. Denn, man meynet manchmahl, die Kranckheit ſey überwunden, da ſie doch wieder kömmt, und ſind die Recitivæ gar gefährlich. Melius eſt prævenire, quam præveniri.

Die Krancken ſollen von den Geſunden abgeſondert werden. Beym Schweiß iſt unnöthig, länger als ½. Stunde, oder höchſtens, 1. Stunde, zuſchwitzen, und recht ängſtlich zugedeckt; Ein warmer Stein an die Füſſe machet trefflich ſchwitzen, und den Schweiß warm wohl abgewiſchet. Durch ſchwitzen iſt faſt in allen Kranckheiten mehr auszurichten, als durch Aderlaſſen und Purgiren.

Was den Diæt anbelanget, muß der Patient wohlverdauliche Speiſen eſſen, ſonderlich Haffergrütz, Gräupgen, Brunnen-Kreß. Fleiſch, Fiſch, Eyer ꝛc. dienen ihme nicht flugs, ſie putreſciren leicht. Blehende, ſehr ſüſſe, ſehr fette, ſehr ſaure, geräucherte, ſchleimichte, auch ſehr geſaltzne, ſcharffe, und ſehr gewürtzte, auch hitzige Dinge ꝛc. ſind hier, und faſt in allen Kranckheiten, ſchädlich, der Getranck ſoll ein dünnes reines Bier, nicht zu alt, und nicht zu jung ſeyn. Guter Wein, modicè getruncken iſt auch nicht ſchädlich, er giebet wieder Kräffte.

Umſchlag in Haupt-Schmertzen und vielen Wachen.

R. Betonien-Waſſer, Eiſenkraut-Waſſer, iedes 4. Loth, Eßig von Rauten, oder von Ringel-Blumen, oder einen Bezoar-Eßig 2. Loth, Opii Thebaic. ein halb drachm. Camphor. ein halb ſcrup. Miſc. F. Epithema, D. S. Waſſer zum Umſchlag, des Tages öffters umzuſchlagen.

Oder:

R. Hollunderblüt-Waſſer, Roſen-Waſſer, iedes 5. Loth, Bezoar-Eßig, oder Rauten-Eßig, 6. drachm. Opii Thebaic. ſcrup. ij. guten Saffran, gran. x., nitr. ſcrup. i M. F. Epithema, D. S. wie voriges, äuſſerlich zu gebrauchen.

Oder *ex Emulſione*.

R. Nucleor. Perſicor.
Amygdal. amar.
ſem. papav. ana, dr. ij.
F. l. a. c. Aqv. betonic., lavendul., ſolani, roſar. ana, unc. ij. Emulſio, cui add.
Phil. Roman., vel Reqv. Nicolai unc. ß.
M. E. Epithema, D. S. Umſchlag wie voriges zu gebrauchen.

Schlaf- und Ruhe-Salbe, welche in Vorrath kan gemacht werden.

R. Unguent. Alabaſtr.
Ol. Nuc. Moſchat. expr. ana, dr. j.
Op. thebaic. ſcrup. ß.
Ol. Nymph. dr. ß.
lign. Rhod. ſcrup. ß.
M. F. linimentum, D. S. wormit Morgends und Abends die Schläffe zu ſalben.

Von der Bräune, geſchwollenen Mandeln, geſchoſſenen Zapffen und ſonſt böſem Halſe.

Da ſind iñerlich gut zertheilende und Schweißtreibende Medicamenta, und auch äuſſerlich, fleißig warme trockene Säckgen von Camillen-Blumen, ꝛc. mit Tacamahac geräuchert, um den Halß zu legen, die Ader unter der Zungen, Bräun-Ader genannt, wo nöthig ſchlagen zu laſſen, u. d. gl. Nichtweniger gute Gurgelwaſſer gebrauchet, wovon ſchon vorne eins geſetzet worden mit Salbey und Iſop. *It.* Man nimmt 2. oder 3. friſche Bach-Krebſe, ſtöſſet ſie zu Mueß oder Brey, und druckts durch ein Tuch; Brunellen-und Maulbeer-Waſſer darunter gethan, und auff 3. Trüncke getruncken. *It.* Holder-Schwamm mit Waſſer, oder halb Waſſer und halb Wein geſotten, und ſich damit gegurgelt.

It.

Wider die Bräune iſt gut Speck von verſchnittenen Männlein-Schwein, einen halben Finger-lang, und einen halben breit, dünne geſchnitten, in Mund rohe gehalten, und ſchmeltzen laſſen, auch eingeſogen, alsdenn wird der verdorbene Brand gleich einer zehen Haut, alsdenn ſtracks wieder friſchen ſolchen Speck, als zuvor, gebrauchet.

It. Den Schleim aus einem ermüdeten Pferde, ſo aus dem Munde träufft/ geſammlet, denn einen Stecken mit einem Schwämmchen drauff gebunden, in dieſen Schleim genetzet, auf die

Zunge und Kehle gethan, hernach mit Brunellen-Waſſer gegurgelt.

It. Man ſoll Rüben ſchnitzen und dörren, (welcke Rüben, und, wenn eins die Bräune, oder groſſe Hitze im Munde hat / ſoll man Hauswurtzel-Blätter nehmen, wohl zerſtoſſen, den Safft ausdrücken, und dürre Rüben in ein Töpfigen thun, etwas Brunnen-Waſſer drüber gieſſen, und wohl ſieden, daß noch ein paar Löffel voll drüber bleibet, und man ſolls ausdrücken, von den Rüben. Alsdenn Hauswurtzel-Safft, und das Rüben-Waſſer eines ſo viel als des andern, unter einander miſchen, und einem Menſchen für und für, den Mund und Halß darmit beſtricher. Kan der Patient ſelbſt offt darmit gurgeln, iſts an ſich am beſten.

It. Schneide eine Rübe zu dünnen Schnittchen, lege ſie in friſch Brunnen-Waſſer, und nim derſelben Schnittchen ie eins auf die Zunge; wen es trocken und hitzig werden will, thue es weg, und nimm es weg, und brauche ein friſches. Löſchet nicht alleine den Durſt, ſondern wehret auch der Bräune.

It. Man ſoll nehmen Campher ein halb Qv. ſolchen in einen Löffel voll Spirit. Vini abreiben, darzu ſoll man nehmen 7. Saffran-Blümchen, 2. Löffel voll Nachtſchatten-Waſſer, einen Löffel voll Roſen-Eßig, und ein halb Seidlein friſch Brunnen-Waſſer, alles durch einander gerühret, alsdenn einen blauen wöllenen Fleck darein genetzet, und auff die rechte Seite über die Bruſt gelegt; diß ſoll ſiebenmahl von neuen eingenetzt und

repetirt werden, alsdenn den Flecken in ein flieſſend Waſſer geworffen, iſt ein trefflich Remedium.

Rec. Antim. diaphor. ſimpl.
Cinnabar. nativ. ana, gran. x.
M. D. S. Schwitzpülvergen auf einmahl.

: Oder:

R. Tinct. bezoard. ſcrup. ij.
D. S. Schwitz-Tropffen auf einmahl.

It. Rec. Succin. alb. præp. drachm. ij.
Cret. alb. præp. drachm. iß.
Antim. diaph. drachm. j.
Cinnabar. nativ. vel Antimonii ſcrup. ij.
M. D. S. Wovon öffters eine Meſſerſpitze voll.

und:

Rec. Eſſent. ſuccin. drachm. ij.
caſtor. c. ſpir. vin. præp. dr. j.
Spir. oleol. ſcrup. ij.
Tinct. anod gutt. xxv.
M. D. S. Wovon öffters 30. Tropffen.

It. Ein Schwalben-Neſt mit Milch gekocht, und offt warm um den Hals geſchlagen.

Von der Mund-Fäule und dem Scharbock.

Wider die Blattern, Geſtanck, und Fäulung des Mundes, iſt ein gut Remedium, daß man etwas Alaun in friſch Brunnen-Waſſer lege, und, wenn er darinnen zergangen, netze man Salbey-Blätter darinnen, reibe den Mund wohl mit aus, bis er blutet, alsdenn mit beſagten Alaun-Waſſer, muß aber nicht zu ſtarck von Alaun ſeyn, gegurgelt, und den Mund darmit ausgewaſchen,

und dieſes repetirt, biß man Beſſerung ſpüret. Innerlich iſt gut ein Tranck von Erdrauch in Waſſer geſotten; *It.* Eſſent. lignor. fleißig eingenommen. Aeuſſerlich iſt Tobac-Pulver (Aſche) unter Roſen-Honig vermiſcht, auch gut, den Mund darmit auszureiben. *It.* Vitriol in Brunnen-Waſſer gelegt, und damit den Mund gewaſchen. *It.* Poley in Wein geſotten, und damit gegurgelt. Oder: Aloë in Wein geſotten, und ſich damit gegurgelt. Auch öffters rothe pulveriſirte Corallen eingegeben. *It.* Nehmet 2. Hände voll Waſſer-Klee, und laßt daſſelbe an ſtatt des Hopffens / oder auch mit dem Hopffen in einem halben Ohme Bier mit brauen, von ſolchem dem Patienten ſtets, oder doch meiſts, an ſtatt des Ordinari-Trancks / gegeben. Die Diät muß accurat ſeyn, wenn es möglich, denn ſaure, ſehr ſaltzigte, ſehr fette, ſehr ſüſſe, geräucherte, blehende, ſafftige, ſchleimichte, und andere unverdauliche Speiſen ſchaden, *It.* Sauerkraut, ſcharffer Käſe, Heringe, Stockfiſch, Schlerhen, Aal, Gänſe-Endten- und Schweinen-Fleiſch, ſaurer Wein, viel Brandtewein, ſehr alt und ſehr junges, auch ſauer Bier, Zorn, Bekümmerniß, trübe, dicke, ſcharffe, ſaltzigte Lufft, ſumpffigte Waſſer, vieles Sitzen, Verſtopffung des Leibes und dergleichen. In den Büchern der Medicor. Pract. kan man ein mehrers finden.

Von Magen-Fiebern, it. Tertian- und Quartan-Fiebern.

Die Magen-Fieber entſtehen aus unordentlichem Leben in Speiß und Tranck; als da man den Magen

Magen entweder mit Eſſen und Trincken überladen, oder undauliche ungeſunde Koſt genoſſen; wann denn der Magen ſolche Uberfüllung, oder ungeſunde Speiß und Tranck nicht ertragen und verdäuen kan, ſo muß er nothwendig eines Theils derſelben Speiſe unverzehret liegen laſſen, da werden ſie zur Corruption und Fäulung, aus welchem die Magen-Fieber entſtehen, welche zu Zeiten gar in hitzige Fieber degeneriren. Hier iſt nun ein Vomitorium gut, nemlich:

Rec. Tartar. emetic. gran. ij. vel iij.
Nitr. antimoniati, ſcrup. ß.
M. D. S. Brech-Pülvergen auf einmahl.

Oder unten-raus.

Rec. Maſſ. pilular. aloët. ſcrup. ß.
Reſin. Jalapp. gran vj, vel iij.
Mercur. dulc. rit. præp. gran. iij.
Antimon. diaph. ſimpl. gr. v.
M. F. Pilulæ c. Elix. propr. ſ. ac. Num. xx. pulv. cinam. aſperg.
D. S. Laxier-Pillen auf ein- oder 2. mahl, nachdem die Natur iſt, zu nehmen, halb Abends, und halb Morgens drauf.

Ein Purgier-Pulver.

Rec. Cremor. Tartari, gr. xv.
Diagrid. l. ſcammon. ſulphurat.
Antim. diaph. ana. gran. vij.
M. F. Pulvis. D. S. Purgier-Pulver auf einmahl.

Wenn nun der Magen gereiniget, und das Fieber noch nicht nachläſſet, nehme man Alaun, Saltz, Pfeffer, und durchgeſiebte Aſche, jedes gleichviel, rein untereinander pulveriſiret, und 3.

Tage nach einander, Morgens nüchtern, 3. Meſſerſpitzen voll in Brandtwein eingenommen; und iſt ſolches ein ſonderbahr Experiment in allen Magen-Fiebern, auch in Tertianâ und Quartanâ.

So iemand vom Fieber einen Anſtoß hat, und nicht ſchwitzen kan, denn der Schweiß thut viel darzu, ſo nehme man Waſſerbungen, und eſſe ſie, thue ein wenig Eßig darzu; es wird das Fieber ausrotten, und einen Schweiß erwecken.

Mizaldus curiret die viertägigen Fieber alſo: Er nimmt Gold-Käfer, und wickelt ſolche in eine Spinnewebe, und hänget ſie einem an, der das 4tägige Fieber hat.

Wider alte faule und eingewurtzelte Fieber.

Wenn mans haben kan, ſo nehme man ein halb Nöſſel Sect, und koche es auf ein Viertel eines Nöſſels, mit wenigen Knoblauch, dünn drein geſchnitten, und, wenn der Anſtoß kömmt, ſo warm als man kan, getruncken. Die Dauung des Magens befördert das inwendige Häutlein des Magens einer Hennen über die maſſen / alſo, daß nichts dem gleich thut, und dadurch widerſtehets allen Kranckheiten / die vom Mangel der Verdauung herrühren. It. Den weiſſeſten Weyrauch zu Pulver geſtoſſen, ſpricht *Mizaldus*, und im weiſſen Wein getruncken, iſt dem Gehirn, Haupt und Magen gut, ſtärcket auch das Gedächtniß. Wider alle Fieber hat man auch vor gut befunden, wenn man dem Patienten an Händen und Füſſen die Nägel abſchneidet, in ein Tüchlein thut, und einem lebendigen Bach-Krebs auf

den

den Rücken bindet, und den Krebs ſo lebendig in ein flieſſend Waſſer wirfft.

Von der Geſchwulſt, und Auflauffen des Leibes, Blehungen, Winde, thut auch anfangs in der Waſſer-ſucht gut.

Wenn einer Reiſſen, Aufblehen, oder Geſchwulſt des Magens, oder des Leibes, empfindet, da nehme er alſobald 1. Quentl. Mithridat oder Theriac ein, und ſchwitze drauf; will es auf einmahl nicht nachlaſſen, kans zum andern mahl repetiret werden. Den nechſten Tag hernach mag man wohl 1. Quentl. Radic. Jalapp. in einer Fleiſch-Brüh, oder Wermuth-Wein, nehmen, und ein paar Stunden drauf faſten.

Kümmel in Milch geſotten, und übergelegt, (warm beſſer als kalt, und fein offt,) vertreibet die Geſchwülſte des Gemächts, und der Füſſe.

Rhabarbar 1. Quentl. im Wein genommen, iſt auch gut: *It.* Zittwer oder Angelicken-Wurtzel eben alſo, oder Meiſter-Wurtzel, oder Calmus; *It.* Wacholdelbeer im Wein geſotten, und davon warm, Morgens und Abends, getruncken. Etliche nehmen des Patienten Urin, thun ihn in eine Schweins-Blaſe, und hängen ihn in die Feuer-Mauer, daß der Rauch dran gehe, wenn nun der Geſchwulſt vergehet, oder vergangen, thut man den Urin wieder raus, und ſchmeiſt die Blaſe ins ſalv. ven. Cloac. Alant-Wurtzel in Koſſend geſotten, (Cereviſia Secundaria genannt Lateiniſch,) und fleißig davon, warm, zum Ordi-

nar-Trunck, getruncken, eine gute Zeit nach einander, und des Tages einmahl 3. Löffel voll Lein-Oel drinnen getruncken, iſt ein treflich Mittel in der Waſſerſucht und Geſchwülſten.

Wieder die Winde und Blehungen im Magen, iſt gut die Biebergeil-Eſſentz eingegeben; In Seitenſtechen, wohl getrucknete Eibiſch-Blätter pulveriſiret 2. Quentl. in Wein eingenommen. Den Wieſen-Kümmel offt gegeſſen, macht gute Dauung, und vertreibet die Winde. *It.* Maſtix-Körner geſchlucket.

Warmen Wein offt umgeſchlagen/ vertreibet den Geſchwulſt am Gemächte, ſonderl. anfangs gleich. *It.* Wider Geſchwulſt nimm Wermuth und Pappeln, iedes gleich viel, koche ſie in Waſſer biß ſie weich ſind, darnach thue hinzu Gerſten-Mehl, oder, welches beſſer, Maltz-Mehl, und ein wenig Eßig und Schaaff-Fett darzu, ſchlag es umb wieder alle Geſchwulſt.

Das Waſſer, darinnen Ochſen-Füſſe geſotten worden, iſt ein herrliches Bad für geſchwolne Schenckel und ſo man Hünerbiß, Pappeln, und Waſſer-Peterlein darzu thut, iſts deſto kräfftiger. Wenn der Patient ſeine Schenckel wohl gebadet hat darinnen, ſo kan man die Kräuter aus dem Bade nehmen, und ſie auf die Fußſohle legen.

Von der Gelbſucht.

Die Zunge wird bitter und ungeſchmack, es folget ſchwerer Athem/ und Hertzens-Angſt, der Urin iſt gelbe, und färbet gelbe, die Augen, Nägel, und Leib werden gelbe. Hier iſt zu gebrauchen die gelbe Wurtzel Curcumen, deſſen 1. Quent-

Qventlein pulveriſirt im Wein eingenommen, und drauf geſchwitzt, iſt gut. In des Patienten Tranck, in 1. Maaß Bier oder Wein, lege man 1. Loth Rhabarber, oder weniger, und etwas Saffran, und laſſe ihn davon trincken.

Theriac und Mithridat 1. Qventl. im Wein eingenommen, und drauf geſchwitzt. Erdäpfel ſind auch gut; Wie auch Agley-Saamen 1. Quentl. im Wein genommen, und drauf geſchwitzet. *It.* Tauſendgülden-Kraut 2. Loth in 2. Maaß Meth oder Wein geſotten, und alle Morgen einen warmen Trunck davon gethan. Ein Quentl. von den inneren gelben Häutlein in Hüner-Mägen, in Wein oder Suppen eingegeben. Oder auch ſo viel Gelbes aus den Roſen. *It.* Man nehme einen lebendigen Schleihen, und binde ihn auf den Nabel, laß ihn drüber ſterben, alsdenn wieder einen andern drüber gebunden, und ſo etliche mahl, und die Schleihen unter einen Brenn-Neſſel-Stock gegraben. Frühe auf die 3. Loth Hollunder-Safft getruncken, iſt auch gut. *It.* Die Wurtzeln oder Blätter von Erd-beeren in einer Suppe genoſſen. *It.* Ein Decoctum von Erdwürmern, Schellkraut, und Epheu-Beeren mit weiſſen Wein gemacht, nehmende iedes gleich viel; Man kan am Ende des Decocti ein wenig Safran in ein weiß lein Tüchlein binden, und darzu werffen.

It. Gänſe-Koth 1. Quentl. mit Wein ausgepreßt, und dem Patienten unwiſſend gegeben, zu trincken; Es thuts auch Pferde-Küh-und Eſels-Miſt, wie auch Album græcum.

It.

It. Weiſſe harte Seiffe, eines Finger-Gelenckes groß, in gezuckerter Milch zerlaſſen, und eingenom̃en.

It. Wermuth-Wein offt getruncken, wie auch Hirſchzungen-Bier; Auch öffters Tauſendgülden-Kraut, auf allerhand Art, genommen.

Bewährter Genueſiſcher Gelbſucht-Tranck.

Darzu nim̃ Wegwart und Frauenhaar-Wurtzel, iedes 12. Loth, Aqv. Card. benedict. 14. Loth, darunter vermiſche von zween Eyern das Weiſſe wohl zerklopfft, und Citronen-Safft 5. Loth, Zuckercand 6. Loth; Alles wohl vermiſcht, und in 3. Theile getheilet, davon 3. Morgen nüchtern eingenommen.

It. Nimm Regenwürmer, waſche ſie ſauber, lege ſie in ein ſauber Tuch, daß das Waſſer ſauber davon trieffe, und thue es in einen saubern Topff, ſtelle es in einen Back-Ofen, der nicht gar zu heiß iſt, und binde den Topf zu, biß die Würmer geſtorben, wenn ſie dürre, pulveriſiret; Doſ. einen Erwachſenen ad Drachm. 1. im Wein, und ein paar Stunden drauf gefaſtet.

It. Nimm ein paar Untzen / oder mehr, Hanff-Körner, koche ſie in friſcher Milch, biß etliche aufſpringen, und noch länger, trincke etliche Tage nach einander davon.

Von dem Grimmen, Zwang, und Seitenſtechen, Reiſſen, Schneiden ꝛc.

Wann auch der Leib mit Blehungen, oder Winden, erfüllet, auch der Stuhlgang verhartet; So kan man Stuhlzäpfiein brauchen, oder ein Cly-

ſtier;

ſtier, davon ich ſchon vorne ein gut Recept aufgeſetzet. Oder nur ein Clyſtier von Fleiſch-Brühe und Baumöl gemacht, und, wie gebräuchlich, applicíret. Und auch darbey 1. Quentl. Entzian-Wurtzel pulveriſiret eingenommen in warmen Wein, oder Fleiſch-Brühe; über den Nabel und ſchmertzhafften Ort lege oder ſchlage man geſtoſſene Zwiebeln im Schmaltz geröſtet, gantz warm, alsdenn eine wohl-warme Stürtze drüber, ſo warm es zu erleiden, ſowohl über den Nabel, Seiten, Affter, und wo es wehe thut.

It. Meiſter-Wurtzel, Calmes, Pomerantzen, Citronen-Schalen gebraucht, *It.* Krauſemüntzen-Kraut, Chamillen-Blumen, inn- und äuſſerlich. Zehn Tropffen Kümmel-Oel in Fleiſchſuppen getruncken. Pulveriſiret Cardobenedicten-Kraut in Wein 1. Quentl. gegeben. *It.* Bibergeil-Eſſentz: Offt auch wohl warme trockene Chamillen-Blumen, Krauſemüntzen-Säcklein, ꝛc. mit Tacamahac geräuchert, auf die ſchmertzhafften Oerter gelegt.

Von der Rothen und Weiſſen Ruhr auch allerhand Durchlauffen.

Entſpringet meiſts aus unordentlichen Speiß und Tranck, ſonderlich von vielen Obſt-Eſſen, und iſt deſto ſchlimmer, wenns nicht recht reiff iſt, oder die Spinnen drauf rum und Raupen gekrochen. Den gemeinen Durchfall kan man ſo ſtillen: Man ſoll nehmen ein Ey, darunter ſo viel Weitzen-Mehl vermiſchen, daß es ein feſter Teig werde, auch eine gantze Muſcaten-Nuß klein gerieben, darzu gemiſchet, und einen Kuchen daraus gemacht, welcher

in

in einem Becker-Oſen, oder, wo man recht Zeit hat/nur an einem Spieß beym Feuer ſoll gebacken werden, alsdenn gantz warm, wie er aus dem Oſen kömmt, in 1. Maaß Bier gelegt, und davon getruncken, ſo offt man will, auch von dem Kuchen genoſſen, ſo viel man mag.

In der rothen Ruhr ſoll man Terram Sigillatam, oder aber, im Mangel deſſen, nur gemeinen Rötelſtein in einem weichen Ey, oder aber beſſer, in rothem Wein einnehmen; Die Doſis iſt ein Quentlein; Dieſes Einnehmen ſoll alle 8. Stunden von neuem repetirt werden, bis zur Geſundheit. Der ſtete Tranck kan ſeyn obgeſetztes Bier mit dem Kuchen, oder Schlehen-Wein, oder rother Wein, oder alter Wein, worinnen Tormentill-Wurtzel geſotten; Oder auch wohl-warm Bier, *It.* wohlwarme Küh-Milch, doch etliche Stunden vorhero, und etliche Stunden darnach, nichts gegeſſen. Die Speiſe kan Haffer-Grütz, Gräupgen, Reiß, Mandel-Müßlein, harte Eyer in Eßig geſotten, Bierbreylein mit Muſcaten gekocht/ ſeyn.

It. Ein Quentl. pulveriſirten Maſtix in rothen Wein eingegeben, oder ſo viel Tormentill-Wurtzel, oder ſo viel gedörrt Lamms- oder Haaſen-Blut, oder Sangvin. Dracon. welches ein Gummi, oder ſo viel Mumiæ oder ſehr zart-pulveriſirten Blutſtein. Iſt groſſer Durſt und Hitze darbey, kan man auch die Hanff-Milch brauchen, nemlich, die Hanff-Körner klein geſtoſſen, und mit friſchen Brunnen-Waſſer durchgezwungen, oder man mag Tormentill-Wurtzel in Brunnen-

Waſ-

Waſſer ſieden, einen glüenden Stahl drinnen leſchen, und davon trincken. Dürre Schlehen/ oder Heidelbeere, in Waſſer geſotten, und eine gebähete Brodt-Rinde drein gelegt, iſt auch gut; will man Citronen-Schalen und Quitten darzu thun, iſts auch gut. Und weil, insgemein, groſſes Reiſſen und Schmertzen in den Därmen darbey, iſt dawider zu gebrauchen Gerſten-Schleim mit zerlaſſenem Unſchlitt in die Därmer geſprützt; Oder aber warme Küh-Milch mit Zucker ſüß gemacht, und ein paar Loth Hirſchen-Unſchlit unter ein Seidlein dieſer Milch zerlaſſen, und offt davon in die Därmer geſprützt, warm; Iſt der Zwang *Teneſmus* darbey, fülle man Säckgen mit Heu-Saamen, oder mit Eichen-Laub, oder Wull-Kraut, oder Genſerich-Kraut, ſied ſie in Milch, die Milch zwiſchen 2. Tellern wieder ausgedruckt, und offt warm über den Affter geleget; Gehet der Affter dabey aus/ ſo zerlaß man Hirſch- oder Böcken-Unſchlitt, und warm darmit den Affter nein gedruckt, und folgends drauf geſeſſen; Oder: Man mag Wullkraut in Butter röſten, durchzwingen, und darmit den Ort warm ſalben.

Jungen Tauben-Miſt mit Eßig geſtoſſen, und um den Nabel warm geſchlagen, ſtopffet den Durchlauff des Leibes. Cardobenedicten-Saamen geſtoſſen und eingenommen, hindert die Schmertzen und Wehethun in den Seiten/ wie auch das Reiſſen in Därmen. *It.* Von einem Schwam̃ auf einem Kirſchbaum gewachſen, ein halb Quentl. in einem friſchen Ey genommen.

In-

Jngleichen die Füß von Rebhünern wohl gebraten, zu Pulber geſtoſſen, und ½. Qventl. eingenomen.

It. Millefolium mit rothen Blumen in Fleiſch-Brühe gekocht, und getruncken etliche Tage. Ein Cataplaſma gemacht aus in Butter geröſteten Hüner-Koth, und auf den Unterleib geleget.

It. Getrockneten Säu-Koth weiß gebrennet, und offt davon ½. Quentlein eingenommen.

It. Terpentin mit Zucker in Pillen formiret eingenommen. *It.* Gebranndt Schieferſtein-Pulver 2. Tage 1. Löffel voll eingenommen.

It. Rocken-Brodt gerieben, mit Holder-oder Brombeer-Safft vermiſcht, zu 3. oder 4. mahlen getrocknet, daraus etlichen warme Suppen gemacht, und gegeſſen; Auch Gerſten-Mehl und Attich-Safft alſo genommen. *It.* Rothe Roſen-Conſerve unc. 1. Quitten-Lattwerg eine halbe Untz, Mithridat und Theriac, iedes in ein halben Tag zu nehmen.

It. Schlehen getrocknet, und in ihren eigenen Safft eingegeben. *It.* Blaue Heidelbeere getrocknet.

It. Zwey Dottern von hart-geſottenen Eyern gepülvert, und 1. Muſcaten-Nuß und eine Hand-voll Spinneweben zuſammen geſotten in rothen Wein, und mit einem Kohlblat warm über den Bauch geleget, ſtillet Schmertzen und Durchlauff. Auch innerlich gut, ſo man das Gelbe von 2. hart-geſottenen Eyern, mit Roſen-Eßig beſprenget, iſſet.

It. Schwam von Roſenhecken, (oder Schlaff-Aepffeln,) das äuſſerſte Haar abgezogen, geſtoſſen, und eingenommen.

It.

It. Eine Handvoll im Ofen gedörrete Heydelbeere geſotten, in halbrothen Wein und halb Waſſer; Dieſes auf einem geröſteten Brod, oder mit Suppe gegeſſen, oder im Wein getruncken. *It.* Ein Nöſſel ſüſſe Milch mit 2. Eyer-Dottern, 1. Loth Oblaten, 1. Loth Zimmt, 1. Biſſen weiſſe Brodt-Grumen, laß es ſieden, trincks warm ein, und ſchlaff, wo möglich, drauf. *It.* Nimm friſche Nattern, oder Schlangen-Wurtzel, ſchneide dieſelbe in kleine Stückgen, und netze ſie wohl mit reinem Waſſer und Wein, daß ſie deſto ſanfftiger und weicher werden; Drucke dann den Safft aus, ſo ſtarck du kanſt; Gieb von ſolchem ohngefehr 3. oder 4. Löffel voll; oder etwas mehr in rothen Wein, oder andern dienlichen Liquore vermiſcht.

Manche haben folgendes glücklich gebraucht: Nimm ein Netze von einem Geißbock, er ſey jung oder alt, zerſchnitze das Netz, laß es aus, wie man Schweine-Schmaltz ausläſſet; Wann nun eins die Ruhr hat, ſo kehre eine Schnitte Brod in Eyern um und backe es im Schmaltz deſſelben Netzes, und giebs dem Patienten Morgens nüchtern, und laß ihn eine Stunde, oder länger, drauf faſten, backe wieder eins vorm Nacht-Eſſen, und giebs ihme zu eſſen, laß ihn wieder eine Stunde drauff nüchtern bleiben, ſolches thue 3. oder 4. mahl.

Im Diæt muß ſich der Patient der Wärme befleißigen, warm/ oder ſehr wohl überſchlagen trincken, ſonderlich gutes geſundes Bier, nicht zu alt, nicht zu jung. Sehr ſaure, ſehr faltzigte, ſchleimichte, ſcharffe, geräucherte, ſüchtige, bleheyde,

de, und andere unverdauliche Speiſen ſoll er meiden 2c. auch die Gemüths-Bewegungen, als Zorn, Grämen möglichſten im Zaume halten.

Noch folgen etliche andere gute Mittel wider dergleichen:

Nimm 2. Maaß Waſſer, in welchen etliche Stücke Stahl ſind offt geleſchet worden, drey Bogen weiß Papier, ein Stück guten Zimmet, 1. Untze alte Roſen-Conſerve, und ein halb Nöſel rothen Frantz-Wein, koche alles zuſammen, biß es halb eingekocht, drücke es durch, und trincke offt davon. *It.* Nimm das Unſchlit von einer Schaafs-Lenden, abſonderlich dasjenige, welches an den Nieren iſt, und vom rechten Frantz-Brandtewein, iedes 4. Untzen, laß es ein wenig kochen, und giebs dem Patienten warm zu trincken. Auch iſt gut das Saltz aus den Excrementis des Patienten, *It.* Folgende Clyſtiere:

Man brauchet Clyſtiere von 7. oder 8. Untzen Küh-Milch, mit 2. oder 3. Eyer-Dottern, oder etwas Eibiſch-Wurtzel darinne gekocht.

It. Man nehme Brandtewein unc. viij.
Terpentin-Oel.
Aniß-Oel, ana, 10 gutt.
Suppe von einem Schaafs-Kopffe 8. Untzen. Vermiſcht, und warm gebraucht.

Von der Lue Gallica, Frantzoſen-Kranckheit, Feigwartzen, und Gülden-Ader-Fluß.

Vor allen Dingen ſoll der Patient purgiret ſeyn mit ſolchen Purgantzen, dergleichen oben bey den Magen-

Magen-Fiebern gedacht, geſchehen kan; Nach dieſem ſoll etliche Morgen nach einander 1. Qventl. Meiſterwurtzel in 2. Loth Erdrauch-Zucker, oder, wo man denſelben nicht haben kan, nur im Wein eingenommen werden, und darauf wohl geſchwitzet. Der Tranck ſoll ſeyn von Lignô Gvajacô, klein geraſpelt, deſſen 4. Loth in 3. Maaß Brunnen-Waſſer geſotten, biß ein Seidel davon einſeud, alsdenn kalt laſſen werden, und davon offt getruncken; Man mag auch wohl dieſen Tranck mit gleich ſo viel Wein vermiſchen. Die Lufft zumahl, wenn ſie dick, neblicht, ſcharff, meide man möglichſt.

Kommen Feigwartzen, oder andere Blattern herfür, ſo können ſie mit Wagenſchmier, ſo von Wägen abrinnet/ geſalbet werden, biß ſie geheilet.

Wann einem die güldene Ader zu ſehr fließt, nehme man deſſelben Bluts, ſo heraus gelauffen, und dörre es auf einem eiſern Blech auf einer Glut, und ſtreue es darein, es ſtillet ſich.

Man nehme alle Morgen 1. Qventlein gelben Schweffel in Wacholder-Latwerge ein, und ſchwitze bißweilen drauf, ie mehr ie beſſer, ſo doch, daß mans ausſtehen kan. Radix Chinæ in Brunnen-Waſſer geſotten; Unter 4. Maaß Brunnen-Waſſer 8. Loth Wurtzel gethan, und davon getruncken. *It.* 8. Loth Saſſafras in 4. Maaß Brunnen-Waſſer geſotten, und ſtets getruncken. *It.* Sarſaparill 4. Loth in 4. Maaß Brunnen-Waſſer geſotten, und davon getruncken. *It.* Auch wider Fiſteln und Geſchwäre nehme man Wegrich-Safft, und sprütze es in eine Fiſtel oder Ge-

ſchwür; Solches thut gleichfalls der Safft von Betonien, und Fünfffingerkraut; *Petr. Hiſp.*

Ein Brey von Leinſaamen und Hünerbiß gemacht, zerrieben, und im Waſſer gekocht, und, am Ende, mit ein wenig Schaafs-Fett vermiſcht, iſt eine gute Artzney für einen, der ſich bey einem Frauenzimmer verbrandt hat, ſolches aufs Männliche Glied zu legen. Wenn der Halß voll Löcher, iſt vorgeſetztes Gurgel-Waſſer gut, darunter Salbey und Iſop kömmt.

So die Fiſteln ſich euſern, beſtreiche ſie mit Taubenfußkraut-Safft, ſtecken ſie noch drinnen, trincke den Safft davon. Odermennig iſt auch ein gutes Kraut wider die Fiſteln / man brauche ſie, wie man wolle, nach Gelegenheit.

It. Cardubenedictenkraut geſtoſſen / und mit Schweinen-Schmaltz, Wein, und Weitzen-Mehl zu einer Salben gekocht, iſt ein allgemein Mittel wider alle Geſchwüre und Fiſteln, wenn gleich die Knochen bloß ſind; Zumahl wenn die Cardubenedicten im Juniô oder Juliô geſammlet wird, wann ſie noch fein jung, quatricht, und ſafftig iſt. *It.* Maulwurffs-Pulver eingeſtreuet, wenn derſelbe im Mertz gefangen, und, nach und nach, in einem neuen Töpſgen, zugedeckt, und verbrennet wird, in und euſerlich. Doſ. 1. Meſſerſpitze voll zum Einnehmen, welches auch gut in der Gicht/ Glieder-Reiſſen / Epilepſie / ꝛc. ſonderlich mit dem weiſſen von Hünerdreck, und ein wenig Zucker vermiſcht. Wenn man Knoblauch zu Pulver brennet, hiffts wegen der Güldenen Ader, wenn man den ſchmertzhafften Ort damit beſtreuet.

Auch

Auch mache 2. oder 3. Ziegelſteine heiß, thue dieſelbe in eine Pfanne, unter einen geſchloſſenen Stuhl, und gieſſe ein wenig Eßig drauf, und laß den Patienten drüber ſitzen, und die Dunſt im Hintern gehen, iſt gut wegen der Güldenen Ader.

It. Terpentin-Oel mit Blumen von Wull-Kraut angefüllet und angeſtrichen, oder mit Roßmarin-Oel beſtrichen. Wenn man ein Clyſtier von Gerſten-Waſſer 4. Untzen macht, darein Opii 1. Scrupel zerläſſet, auch Roſen-Oel 2. Untzen, Camphor 1. Scrupel, vermiſcht mit bemeldtem Gerſten-Waſſer, und ſtracks hinein geſprützt / heilet bald. Menſchen-Bein zu weiſſer Aſchen gebrand, mit Lein-Oel vermiſcht, und mit Menſchen-Fett beſtrichen. *It.* Edle Salbey in Wein geſotten, und damit beſtrichen.

Wenn die Feig-Wartzen ſehr bluten.

Nimm den Schwam̃ Bubenfiſt, dörre den, und lege ihn drüber; und nimm 1. Quentlein Theriac ein. Man muß ſie aber nicht zu gehling ſtopffen. *It.* Myrrhen und Weyrauch, ana pulveriſ. miſc. und den Patienten 1. Viertel-Stündgen damit geräuchert.

It. Regenwürmer-Pulver genommen, und mit Hüner-Fett vermiſchet, und aufgeleget. *NB.* Der Leib muß ſein offen, und eine gute Diæt mit geſunder Speiß und Tranck ꝛc. gehalten werden.

Wider die Geſchwulſt und Schmertzen der Gülden Ader / wann ſie nicht zu ſehr entzündet / iſt gut, wenn der Patient ſeine Finger in Balſam. Sulphur. Therebinth. tunckt, und damit des Tages 1. oder 2. mahl beſtreichet.

It. Hauß-Wurtzel-Safft und friſche Butter unter einander gemiſcht, und damit geſalbet. *It*. Rad. alth. verbaſc. flor. & ſem. lini gekocht, und übergelegt, auch den Dampf davon angehen laſſen.

So man Plantaginem aquaticam, die Wurtzel davon, mit Schweinen-Schmeer zerſtöſſet und überleget, werden die Güldenen Adern ausgetrocknet.

Wenn ſie zu sehr flieſſen / etwas Blut in ein Tüchlein gethan davon, und das Pulv. Sympath. drauff geſtreuet / wie bekandt ſeyn wird.

Von den vergifften Beulen, Anthracibus, Carbunckeln, ꝛc.

Man muß vor allen Dingen den Unterſcheid erkennen, ob ſolche Beulen vergifft, oder gar peſtilentialiſch ſeyn, oder nicht. Wann ſolche Beulen ſehr ſchmertzhafft ſeyn, auch Fieber und andere Schwachheit darbey geſpühret wird, ſo haben ſie giffige Art an ſich; Allein, die ſo genandten Wachs-Knoten, Wachsdrüſen, und andere Beulen, ſo öffters bey jungen Leuten hervor kommen, thun am Angriff nicht eben ſo wehe, und iſt der Menſch ſonſten friſch und geſund darbey.

In den gemeinen Beulen nun iſt gut, wenn man Leinſaamen in Milch ſeud, und wohl warm überſchläget, biß ſie aufgehen, alsdenn mit einem gemeinen Stich-Pflaſter, welches allen Chirurgis bekandt, zuheilet.

Aber über giftige Beulen kan man ein Pfläſtergen von Mehl, Honig, und einer Eyerdotter, untereinander gemiſcht, legen; Wann denn nun die Beulen gezeitiget, muß man ſie mit einem Laß-

Laß-Eiſen öffnen, und ſo lange mit Meiſeln offen halten, biß alles Eyter heraus geſchworen, zu dem Ende, ein Zugpflaſter, oder aber das gemeine Diachylon (Emplaſtr. Diachylon ſimplex genannt,) übergeleget, darnebſt ziemlich groſſe Meiſel (in dem gemeinen Eyter-Sälbgen genetzet, oder nur ein wenig Honig dran geſtrichen,) in das Loch gethan, darmit der Eyter Lufft habe, und unverhindert heraus möge kommen. Wann man nun ſiehet, daß kein Eyter noch andere Unreinigkeit mehr aus dem Ort kommet, alsdann ſoll mans mit den gemeinen Stich-Pflaſter, oder Diachylo vollends zuheilen.

Was die Anthraces, oder garſtige giffigen Blattern anlanget, können dieſelbe alleine mit Küh-Koth ſ. hon. übergeleget werden, denn ſolcher den Gifft ausziehet, und die Schmertzen lindert; Oder aber, man mag das Emplaſtrum Baſilicon, oder den gemeinen Zug gebrauchen, aber gleichwohl vorher den Ort ringsum, ſo weit man eine Röte verſpühret, mit dem Campher-Sälblein, oder Unguentô de Lithargyrio beſtreichen, und defendiren, darmit der Schade nicht um ſich freſſe, ſo weit er Fleiſch findet. Wann nun ſo eine giffige Beule, Anthrax, Carbunckel, giffige Blatter, aufgebrochen, muß man ihn gleichfalls mit dem Meiſel, und Pflaſtern ſo lange offen halten, biß aller Gifft und Eyter verſchwunden, alsdenn vollends mit dem Triapharmacô zugeheilt, doch ſoll der Meiſel iederzeit mit dem Unguentô de Tutiâ wohl angefeuchtet werden. Man kan auch folgende Mittel gebrauchen:

Chamillen in Milch geſotten, und warm übergelegt. Diachylon ſimplex, oder compoſitum, übergelegt, und die Schmertzen zu ſtillen, noch Lein-Saamen oder Chamillen-Blumen in Milch geſotten, und oben drauf geſchlagen. *It.* Feigen gebraten, alsdenn geſtoſſen, und übergeleget.

It. Sauerteig und Honig, und eine Eyerdotter untereinander vermiſcht, und übergelegt.

It. Zwiebeln gebraten, und alſo warm übergeleget. *It.* Ein Karten-Blat in Urin genetzt, und übergeleget, öffters warm. Das Emplaſtrum Saturn. thut ſehr gut, ſoll ſo lange über dergleichen geleget werden, biß ſie anfahen zu eytern, alsdenn ſoll das Ungventum anodynum auf einem Meißlein in die Wunde gethan, und mit dem erſtermeldten Pflaſter ſo lange procediret werden, biß alles Eyter verlauffen, folgend mit dem Emplaſtrô Magnet. vollends ordentlich zugeheilet. *It.* Man nehme die ſchwartz-geſpröckelten Frösche, binde ſie über, wann ſie denn geſtorben, lege wieder andere über, biß alles Gifft weg; Dieſe Frösche ſoll man mit Feuer verbrennen.

Von denen offenen Schenckeln, freſſenden Schäden, Raute, und Krätze.

Man kan folgende Queckſilber-Salben brauchen: Rec. Ungvent. roſar unc. iiij. Mercur. viv. 3. Loth Miſc.; Mit dieſer Salben die alten Schäden, Tages 2. mahl, beſtrichen; darneben ſoll ein Zug-Pflaſter von gelben Wachs und ſchwartzen Pech, iedes gleich viel, untereinander zerlaſſen, und auf ein Tuch geſtrichen, ſtets übergetragen werden. Man muß ſich aber fein warm dabey halten.

Inner-

Innerlich iſt wider die Raute und Krätze ein trefflich Mittel; wenn man alle Morgen nüchtern 2. gute Meſſerſpitzen voll Flores Sulphuris nimmet, entweder ſo trucken mit ein klein wenig Zucker, oder wie man will; Oder nimm gemeinen gelben pulveriſirten Schweſſel halb ſo viel.

Folgende Mittel dienen äuſſerlich auch wider alte Schäden, ꝛc.

Das Emplaſtr. Diachylon.

Kalck in Brunnen-Waſſer ſolvirt, Tücher drein genetzt, und über den Schaden gelegt.

Gelben Schweffel unter Roſen-Salbe gerieben, darmit geſalbet, heilet Krätze und Rauten, aber ſich warm darbey gehalten.

It. Schwartzwurtzel in Butter geröſtet, und durchgezwungen, mit dieſer Butter den Schaden geſalbet. *It.* Heydniſch Wundkraut in Butter geröſtet, und darmit geſalbet.

It. Silberglet, Weineßig, und Baumöl alſo kalt in einer Schüſſel durcheinander abgerieben, biß es zu einem Sälblein wird, und gebraucht.

Manche nehmen das Kraut Perſicariam, oder Waſſerpfeffer, im Abnehmen des Monds, und legens auf den Schaden, biß der Mond wieder zunimmt; Dieſes alle 24. Stunden von neuen übergeleget/ alsdenn in Miſt vergraben; So bald das Kraut anfängt zu faulen, heilet der Schade.

Vom hefftigen Huſten, Catharris, oder ſo genandten Flüſſen.

Hier werden lindernde Dinge gebraucht, welche auswerffend machen, als da iſt der Meer-

Zwiebel-Eſſig, davon Morgens nüchtern, Nachmittags, und Abends, 3. Löffel voll eingenommen, ſo geht der Schleim von der Bruſt. Statt des Trancks kan ſeyn Weißrüben-Waſſer, oder Waſſer, darinnen Süßholtz, Gerſten, Weinbeere, oder Roſinen, mit Lungenkraut geſotten. Fuchslungen-Latwerge Morgens, Mittags, und Abends genommen. *It.* Man nehme etliche Scheibgen Rettich, beſtreue iedes mit Zucker, und lege alles über einander, ſtratum ſuper ſtratum, beſchwere es oben mit etwas, und ſetze es in eine irrdene Schüſſel, ſo kom̃t in etlichen Stunden ein Safft daraus, davon offt 1. Löffel voll getruncken. Manche nehmen Rettich-Safft mit Zucker vermiſcht, und trinckens, denn man kans ausdrücken.

Iſopen in Wein geſotten, und mit Zucker ſüß gemacht, davon Morgens und Abends einen ſtarcken Trunck gethan. Feigen in Brandtewein gebraten, Zucker drunter vermiſcht, und alſo genoſſen.

Süßholtz-Safft, Lakritzen-Küchlein, Spaniſche Lakritzen, im Munde zergehen laſſen, und hintergeſchluckt, oder noch beſſer, nur fleißig Rad. liquiritt. (Süßholtz) gekäuet, und den Safft hintergeſchluckt.

Gummi Tragacanth. mit gleichviel Cand-Zucker vermiſcht, und alle Morgen ein halb Quentlein davon in warmen Wein eingenommen, oder im Brandtewein; Oder: Die Flores Sulphuris, oder Lac Sulphuris, in einem Löffel voll Aniß-Brandtewein eingenommen, frühe und Abends, Doſ. Flor. Sulphur. eine Meſſerſpitze voll.

Man muß ſich aber fein warm halten, nicht kalt trincken, und ungeſunde Speiſen meiden, ſo viel möglich.

Wi-

Wider alten Huſten.

Nimm Raute, Salbey und Kümmel, iedes eine Handvoll, zerreibe ſie und nimm 1. Loth geſtoſſenen Pfeffer, koche es ſtarck ab in Waſſer, und daſſelbe koche zu einem Sirup mit Honig. Hiervon, frühe und Abends, 1. Löffel voll genommen.

Von dem Rothlauff, und Brand.

Folgendes Sälbgen iſt gut wider das Rothlauffen, Roſe, it. Anthon-Feuer ꝛc.

Rec. Bleyweiß, oder Silberglett, gieſſe darüber ſtarcken Wein-Eßig 3. Finger hoch, laß über Nacht ſtehen, Morgens den klaren Eßig davon abgeſiegen, und mit ſo viel Roſen- oder nur Baum-Oel wohl unter einander gerieben, und zu einem Sälblein gemacht; darmit beſtrichen, ſo wohl die Roſe, als auch Brand-Schaden, ziehet Hitze und Brand aus, hebet auch alle Geflecht und Zittracht. Oder: Man nehme die grüne mittlere Hollunder-Schale, und lege ſie/ nicht zu friſch, ſondern übergeſchlagen, auf, man ſchabet es von den Hollunder-Stäben. Oder: Man ſchlage Rocken-Mehl, oder Kreyde, mit blauem Papier über, und nehme was zu ſchwitzen ein und halt ſich warm. Und ſo viel in der Kürtze, von den meiſten in Feld-Lagern graſſirenden Seuchen. Das übrige, und was ſonſt etwa mehr, überläſſet ein Chirurgus dem Feld-Medico, denn ob ſchon ſolche, dann und wann, nicht flugs dar, ſo kömmt Er doch wieder, und kan ſich der Feldſcherer bey ſolchen ferners Raths erhohlen. Auch wann der Soldat Mittel/ könner

nen ihme auch die Medicamenta delicater gemachet werden. Genug, daß gedachte tauglich ſind.

Folgende Stücke heilen allen Brand, es geſchehe von Büchſen-Pulver, Eiſen, Bley, Oel, Waſſer, ꝛc.

Einen Froſch in Butter geröſtet, alsdenn auf ein friſches Brunn-Waſſer ausgegoſſen, und wohl darmit ausgetrieben, biß es ein Sälbgen werde, ſolches auf ein Papier geſtrichen, und über den Schaden geleget. *It.* Einen Gründling, (Bachkerſche,) Rotaugen, oder Schleihen, in Butter gebraten, und die Butter auf eyßkaltes Waſſer gegoſſen, und gebrauchet.

Fürniß über den Brand geſtrichen, ziehet ihn aus, oder auch Kraut-Blätter mit Butter beſtrichen, und übergeleget. Auch, wenn man Holderblüt, oder aber die mittlere grüne Rinde vom Holder im Butter röſtet, und damit den ſchadhafften Ort beſtreichet. Krautbrüh, (Lacke von ſaurem Kraut,) oder ſchwartze Schreibe-Dinte übergeſchlagen, ziehet den Brand aus. Das Ungventum Saturni auf ein blau Papier geſtrichen, und übergeleget, heilet ſolches.

Von allerhand Stichen und Wunden, geſchoſſen oder geſtochen, Beinbrüchen, Zerquetſchungen, ꝛc.

Es ſoll der Patient dermaſſen geleget werden, damit ihme das Blut nicht zum Hertzen trete, oder ſonſt ſich wohin begebe, und alldar verſtocke und faule, welches denn jeder Feldſcherer wiſſen wird.

Die Wunden ſollen mit Wein, oder Brunnen-

nenwaſſer, darinnen ein wenig Saltz gelegt, oder mit des Patienten Urin; welches am beſten faſt, ausgewaſchen werden. Nach dieſen kan man in die breiten Wunden etwa 4. Tröpfgen zerlaſſenen Leim, wie ihn die Schreiner brauchen, fallen laſſen, die Wunden fein zuſammen ſchieben, das Papier drüber binden, und nicht aufthun, biß das Papier ſelbſt herab fällt, ſo heilet die Wunde ohne hefften. Wann aber die Wunde tieff, daß ſie des Meiſels vonnöthen hat, ſo röſte man Schwartzwurtzel in Butter, drucke es durch ein Tüchlein, und netze die Meiſel in ein Tüchlein, ſtecke es in die Wunden, und lege ein Pflaſter drüber, etwa ein gemeines Stich-Pflaſter, oder Emplaſtrum Oppodeldoch. *It.* Gerbekraut (Schaafsgarbe) zerknirſcht und übergebunden.

Baumöl und Wein in einer eiſern Pfannen ſo lang untereinander geſotten, biß der Wein alle verſchwunden, und das Oel, wenns ins Feuer getropffet, nicht mehr ſprützelt; des Weins ſoll 2. oder 3. mahl ſo viel ſeyn als des Oels. Dieſes Oel heilet alle Wunden. Sinau-Kraut in Butter geröſtet/ durchgedruckt, und übergelegt, heilet auch die Wunden; Gleichfalls Sanickel in Butter geröſtet.

Ubermäßiges Bluten der Wunden.

Darwider iſt zugebrauchen Bircken-Schwam̃, darein geſtreuet; oder aber das Blut, ſo aus der Wunden fleußt, in einer eiſern Pfannen gedörret, und darein geſtreuet; Es muß aber gantz gelinde auf heiſſer Aſchen gedörret und nicht verbrandt werden. Solches thut auch gedörrt Schaffs-Blut/ *It.* Der Crocus Martis, *It.* Colcotar vitrioli, wie auch Pulvis ſympatheticus.

Inner-

Innerliche Verwundungen.

Da muß man Wund-Träncke mit brauchen; Als in Haupt-Wunden nehme man Sanickel 1. Handvoll, braune Betonien 2. Handvoll, in halb Wein und halb Waſſer geſotten, davon deñ ſtets getrunckẽ.

In Wunden der Leber, nehme man Odermenig, Leberkraut, Sanickel.

In Bruſt- und Lungen-Wunden, Ehrenpreiß, Lungen-Kraut und Sanickel.

In Wunden der Seiten Cardubenedicten-Kraut, Marien-Diſtel und Sanickel.

In Beſchädigung der Nieren und Geburts-Glieder, Knaben-Wurtzel und Sanickel.

Hitzige Wunden.

Darwieder brauche man das Froſch-Sälblein, wovon vorhero Meldung geſchehen.

Kalter Brandt.

Froſchleich in einem zwiefachen Tüchlein übergelegt, oder gefrorne Rüben geſchabt, oder Salmiac in des Patienten Urin geſotten, 2. Loth in einem Maaß, und warm übergeſchlagen.

Bein-Brüche.

Man gebe / innerlich, dem Patienten alle Morgen ein Quentl. vom Beinbruch, Oſtiocolla, ein im warmen Bier oder Wein, darinnen ein wenig Butter zerlaſſen; und äuſſerlich das rothe Sandel-Pflaſter, oder Oxycroceum übergeleget.

Geronnen-Blut.

Innerlich rothe Butter, einer welſchen Nuß groß in Suppen oder warmen Bier eingenommen. Die Mumia, *It.* ſperma ceti, iſt auch darzu gut, alle Morgen

gen 1. Quentl. genommen im warmen Bier, darinnen friſche Butter zerlaſſen.

Kugel oder Pfeil in Wunden.

Nehmet Haaſen-Schmaltz 16. Loth, rein pulveriſirten Magnetſtein 2. Loth/ Krebſe, ſo in einem neuen Hafen gedörret, biß ſie ſich pulveriſiren laſſen, 2. Loth, wohl-pulveriſirte Schwartzwurtzel 1½. Loth, alles untereinander gerieben auf einem Reibſtein, biß es zu einer Salben wird. Dieſe Salbe ſtreiche man auf einen Haaſenbalg, und lege es über, es ziehet es heraus.

Glied-Waſſer.

Darwieder dienet Erdbeer-Kraut, in Eßig geröſtet und übergeſchlagen, oder: Rec. das weiſſe von einem Ey/ vermiſche Bolum armen. darunter/ und etwas Eßig, legs gantz warm über. Alaun pulveriſiret, in Eßig zerlaſſen, und warm übergeſchlagen, thut auch gut; ſo wohl die grüne Holderſchalen oder Rinde, oder auch die Hollunder-blüte, dieſe ſtillen auch das Glied-Waſſer.

Zerſtauchte Glieder, Verſtauchungen.

Die rothe Butter iſt hier gut, damit geſalbet, oder ungv. alth. oder Wull-Kraut und Johannis-Kraut im Wein geſotten warm übergeſchlagen. Kleien in Wein geſotten, und übergeſchlagen, heilets auch.

Erfrohrne Glieder.

Weiſſe Ruben geſchabt, in Gänſeſchmaltz geröſtet, biß die Rüben braun werden, und hernach durch ein Tüchlein getrucket in kalt Waſſer, wann es geſtanden, ſo nimms vom Waſſer, ſolche Salbe heilet alle erfrohrne Glieder, aufgeſtrichen.

Wann

Wann ein Feind vergifftete Feuer-Kugeln in eine Veſtung wirfft, daß die Soldaten davon auffſchwellen.

Das Antimonium Diaphoreticum eingenommen zu 20. biß 30. Gran, und drauf geſchwitzet, auch den Schweiß warm wohl abgewiſchet.

Wie man ſich in gifftigen Seuchen zu præſerviren.

Der gemeine gelbe Schweffel iſt, nechſt Göttlicher Hülffe, ein Præſervativ wider gifftige Kranckheiten, wenn man, Morgens nüchtern, eine gute Meſſerſpitze voll, in Wacholder-Safft, Hollunder-Safft, oder im warmen Bier, mit Butter gemacht, einnimmet, oder ſo trocken, mit ein klein wenig Zucker. Wo krancke Soldaten in einem Hauſe gelegen, oder noch liegen, da ſoll, täglich 1. biß 2. ja 3. mahl, das Zimmer mit Schieß-Pulver ausgeräuchert werden/ oder auch Wacholder-Stauden angezündet. Man hänget auch, zur Præſervation, Amuleta, vom Arſenicô, Qveckſilber, in eine Haſelnuß gefüllet, und mit Spaniſchen Wachs vermacht, an Halß.

Wider das Ungezieffer.

Nehmet zerlaſſen alt Schmeer 8. Loth, Qveckſilber 3. Loth, Campher 2. Loth, Spick-Oel 1. Loth, dieſe Sachen in einer höltzern Schüſſel mit einem höltzern Stempel wohl untereinander gerieben, und darmit alle Falten der Kleider geſalbet.

Eine Wunde bald und wohl zu heilen.

Bircken-Kohlen zu Pulver geſtoſſen, und in die Wunden oder Geſchwüre gethan, heilet ſie.

Die

Die Wunden zu reinigen.

Mizaldus ſaget: Wenn man die Wunden mit Wein, darinnen Odermennig gekocht iſt, wäſchet, reiniget ſie von dem Unflath und Fäulung.

Solche zu öffnen.

Zerknirſche Odermennige, und lege ſie auf die Wunden, ſo werden ſie offen.

Eine Wunde im Haupt zu heilen.

Betonien geknirſchet, und aufgeleget, ziehet die gebrochenen Knochen aus, und heilet.

Wunderbahre Cur der Wunden.

Nimm 1. Handvoll Waſſer-Pfeffer, netze es in rein Waſſer, und lege es ſachte in eine Wunde oder Geſchwür: Darnach nimm es weg, und vergrabe es an einen Ort, der feuchte iſt, ſo wird die Wunde ſo bald heile, als die Wurtzeln verfaulet ſind.

Wir wollen nun allmählich den Feld-Kaſten verſorgen; Jedoch, vorhero, eines und das andere nothwendige noch erinnern.

Wann nun ein Feldſcherer mit Wund- und Zwing-Bänden, mancher Art Sorten, wie auch beſonderes Nahmens, Inſtrumenten, ꝛc. verſehen, und kömmt ihme ein Verwundeter vor, ſolchen in die Cur zu nehmen, ſo bedencke er fleißig, und nehme wahr, ob die **Wunde tödtlich** ſey/ oder **nicht**/ damit er, wann er deßhalben gefraget wird, ſich nicht proſtituire, und in Verdrießlichkeit und Verachtung bringe. Muß derhalben fleißig ſolche Bücher nachſchlagen, welche von *Vulneribus lethalibus* geſchrieben, derer man denn

teutſche und lateiniſche im Druck hat. Auch erwege er aufs beſte, welches Glied oder Theil des Leibes verlezet worden, denn hierinnen offt ein groſſer Unterſcheid iſt.

Die Haupt-Wunden ſind faſt am gefährlichſten, von zweyen der darbey ſich ereigenden ſchlimmen Zufällen, als da ſind der Schlag, Epilepſie, Convulſiones, Krampff, Erlahmung, von wegen der beſchädigten Nerven; Auch kommt darbey Aberwitz, Verfallung des Gehörs, Sprache, Verſtandes, ꝛc.

Iſt die Bruſt getroffen, ſo muß man acht mit geben, daß die Mittel alſo eingerichtet werden, daß keine Vereyterung, ſo viel möglich, erfolge, welche doch gern an dieſem Ort wegen der Wärme daſelbſt, erfolget, darmit das Diaphragma, &c. nicht mit verſtockten Eyter beſchweret werde, und zur Lungenſucht nicht Urſach gebe. ꝛc.

Man betrachte auch, was vor Art die Wunde oder Verlezung ſey, ob ſie in ein Geleiche oder Gelencke, ob ſie in beinſchrötig, ob die Nerven oder weiſſes Geäder verlezet, ob ſie nur eine bloſſe Fleiſch-Wunde ſey, ob Verſtauchungen darbey ꝛc. Iſts denn eine Schlamp-Wunde, ſo muß man ſie, wenn ſie etwa von der äuſſerlichen Lufft erkaltet, mit warmen Wein bähen, und aufs leichteſte hefften. Wo es aber möglich, meide man das Hefften, denn bißweilen ein hauffen Ungelegenheit daraus entſtehet, zumahl, wenn etwa das weiſſe Geäder mit betroffen wird, denn dar folget Krampff, Convulſiones, groſſer Schmertz. ꝛc. Man muß eine

Wunde, zum erſten, unten am Boden/ und an den Seiten, zuſammen heilen, nicht oben, wofern anders nicht eine ſchädliche, unheilſame Fiſtel draus erfolgen ſoll, wenn ſie unten offen bliebe.

Muß demnach eine Wunde von inwendig herausgeheilet werden; und hat man alſo das Hefften nicht allezeit nöthig. Auch ſind beſſer die ſtarcken Hefft-Pflaſter/ wenn man hefften muß/ von Hartz, Gummi Elemi, Terpentin, Judenpech, Fürniß, und dergleichen, mit Maſtix, Weyrauch, Sarcocolla, mit zart-præparirten Blutſtein und Croc. Martis; Auch muß man ſolchem Pflaſter, nach Gelegenheit mit Bäuſchen und täglichen Gebäude helffen. Denn, gewiß/ das Binden iſt ein vornehm Stücke, daß ein Chirurgus wiſſe, mit Schrenckung der Binden, recht, der Orte wegen, umzugehen, maſſen man mit dem Binden viel zuwege bringen kan. Dahero auch bißweilen mancher verſehen wird mit dem Binden, daß er krumm und lahm bleibet.

Nun müſſen auch gute Blutſtillungen dar ſeyn: Corroſiviſche/ Cauſtiſche, giftige Artzneyen, als Arſenicum, ſublimirten Mercurium, Euphorbium, meide man, denn dadurch wird die Wunde erzürnet und erbrennſet/ und geſchiehet viel Unheil, bißweilen folget der Tod gar; Denn wahr iſts wohl, daß ſolche Dinge die Wunde, anfangs, erſchrecken, zuſammenziehen/und einſchrumpffen machen, hernach aber als wie ein hölliſch Feuer gleichſam ätzen und freſſen, und übel ärger machen.

Anlangende die Blutſtillungen mit dem heiſſen Eiſen, iſts auch ſo eine Sache, da man einem

verwundeten Menſchen die verletzten Adern, Nerven, und andern Theile, durch das Brennen zuſammen ziehet, und eingeſchrumpfen macht, welches wohl zu beobachten, und zu betrachten. Wie aber insgemein das Blutſtillen höchſtnöthig zu ſeiner Zeit, nach Gelegenheit, ſo iſt die Blutſtillung mit dem glüenden Eiſen nicht allemahl zu verwerffen, ſonderlich bey Abnehmung der Glieder, in dem obern und dickern Theil der Schenckel, in Abſchneidung eines Gewächſes ꝛc. Zum Blutſtillen iſt der Poſiſt gut, weiſſe Haaſen-Haar, eingedunckte Baumwoll, und dergleichen, wovon vorne ſchon etwas gedacht. Darbey zu erinnern, daß, wenn eine Wunde ſehr blutet, und man weiß nicht geſchwind woher es komme, ſoll man nicht viel in die Wunden ſtören, und greiffen, auch keine Salbe drauf legen, ſondern nur gedachte Sachen, nachdem es vonnöthen, und dann verbinden.

Das Aderlaſſen wird von etlichen gerathen, umb das Blut zu ſtillen, bey Verwundungen, nemlich auf der andern Seite der Verwundung, damit das Blut ſeinen Lauff wo anderſt hinnehme, und dergleichen. Ob nun zwar ſolches nicht gäntzlich zu verwerffen, zumahl wenn der Verwundete ſich ſcharff erhitzet, erbremſet, erzürnet, wie es im Kriegen, ſonderlich bey Sturmlauffen, Fechten, und anderer Kriegs-Arbeit, pfleget herzugehen, und das Geblüte in ſolchen einen ungeſtümen Lauff gewinnet, man ſolches gleichſam wütende und wallende Geblüte, durch ein Aderſchlag, etlicher maſſen ſtillen möge: So iſt doch auch zu conſideriren, ob ſich nicht der Patient ſchon hefftig

ver-

verblutet, und alſo die Kräffte fortgegangen, daß man übel ärger machen möchte, und alſo beſſer thut, das Blut zu ſtopffen mit mehrgemeldten Dingen. Auch nehme man Eßig und Eyerklahr wohl zerklopft, ein wenig Alaun, und geläuterten Salpeter; thue ſo viel Froſchleich, Täſchelkraut, oder breit Wegricht-Waſſer darzu, als nöthig, daß etwa 3. Theile Waſſer, und 1. Theil Eßig ſey, netze Bäuſche darinnen, und ſchlage ſie ihme kalt über, ſo ſtillet ſich das Blut. Der Crocus Martis, wenn er nicht mit Scheide-Waſſer, deſtillirten Eßig, oder anderen corroſiviſchen Dingen gemacht iſt, ſondern allein durch die mächtige Hitze des Reverberir-Offens, hernach, vielfältig, und offt abgerieben, mit Ehrenpreiß, Brunellen und breit Wegerich-Waſſer, und darnach wieder öffters reverberiret, daß er ſo leicht wie eine Pflaum-feder, iſt auch eine gute Blutſtillung, er ſtillet, innerlich genommen, die Rothe Ruhr, und gefährliche Bauchflüſſe, &c. äuſerlich aber, in die Wunden geſtreuet, das Bluten; So aber der Crocus Martis ſtarck, ſchwer, und ponderös iſt, ſo iſt ſein Corpus und Subſtanz nicht recht gebrochen. Wir haben auch vorne allbereit von dem Pulvere Sympathetico gedacht im Blutſtillen, item, von Lammes-Blut; Welches alſo kan gemacht werden: Nehmet Blut von einem Lamm oder Schaaf, laſſet es in einem reinen Geſchirr ſtehen, biß ſich das Waſſer davon ſcheidet, alsdenn gieſſet das Waſſer ab, und dörret das Blut in einem neu-verglaſurten Haffen oder Topf, in heiſſer Aſche,

 oder

oder aufm warmen Heerde, daß es wohl dürre und trocken werde, reibe es zu Pulver; und vermiſche darunter den 4ten Theil rein gepülverten Tragacanth, und ſtreue davon in die Wunden; Iſt der Blutſturtz ſo hefftig, daß ers zum erſten mahl wegwäſchet, ſo trockne die Wunde noch einmahl aus, und ſtreue es abermahl hienein; Thut man etwas von gemeldten Crocô Martis darzu, iſts deſto beſſer. Befeſtige hernach die Wunde mit einem Stich-Pflaſter, und verbinde ſie gebührlich.

Wann nun das Blut geſtillet, und die Wunde, ohne ſonderliches Grüblen oder Nachſuchen, geſäubert worden, muß man ſie auch mit Wund-Salben, Wund-Oelen, und Balſamen verſorgen. Nun hats der Wund-Oele, Wund-Balſamen, und Wund-Salben nicht wenig, und läſt man ſolche in ihrem Werth. Wobey zu gedencken, daß zwiſchen den Wund-Salben, Wund-Oelen, und Wund-Balſamen, kein anderer Unterſcheid, als daß eins dünner und flüßiger als das andere; Die Salben und Balſamen ſind beſſer als die Oele fortzubringen, und mit ſich zu tragen.

Folgendes aber iſt vielmahl, auch in Feld-Lägern, glücklich und probat befunden worden: Nimm ſchönes lautern Terpentins, nicht des flieſſenden Hartzes, 3. Loth thue es in eine groſſe Pfanne, und laſſe es wohl heiß werden, nimm alſo denn des rein-gepülverten Agtſteins 1. Loth, trage ſolchen, nach und nach, hienein, und laſſe ihn zerſchmeltzen; Gleichermaſſe rühre auch darein 1½. Loth Maſtix, wie auch ein Loth Weyrauch. Wann nun dieſes alles zerſchmoltzen und

und untereinander geſtoſſen iſt, ſo nimm die Pfanne von dem Kohlfeuer, laſſe fein allgemach darein gleiſam eintropfen 8. Loth Leimſaamen-Oel (Lein-Oel,) und rühre es, biß es will kalt werden. Man kans probiren / obs recht ſey, nemlich auf einen kalten Stein, alſo daß es etwas dünner ſey als eine Salbe, und etwas dicker als ein Oel: Wanns ſo dick als ein Fürniß, ſo iſts recht. Iſts aber zu dünne, laß es mehr ſieden, iſts zu dick, gieſſe mehr Lein-Oel darzu. Und dieſes iſt ein herrlicher Balſam, welcher groſſe Würckung thut in tieffen Wunden und Stichen / ſo der nur dünne darein gethan wird, mit Fäſichen eingelegt, und nur ein gelbes Tractiv, oder, hat man was beſſers, iſts auch gut. Will man gedachten Wund-Balſam mit etlichen Loth Johannis- und Roſen-Oel verbeſſern, ſo viel nemlich die Conſiſtentz vertragen kan, iſts denen Wunden deſto angenehmer. Die Stich-Pflaſter ſind auch nöthig, daß ſich der Feldſcherer darmit verſiehet als das Opodeldoch. *It.* Das gute ſchwartze Stich-Pflaſter / auf folgende Art bereitet:

Rec. Roſen-Oel 14. Loth, Geigen-Hartz/ ſchwartzes Pech, gemeines Hartz, weiſes Wachs, guten Vitriol, Bleyweiß, Weyrauch, Myrrhen iedes 16. Loth, Maſtix 2. Loth, Eyer-Oel 4. Loth, Spic-Oel 2. Loth, Wachs-Oel 6. Loth, Mumien 4. Loth, Terr. Sigill. und Drachen-Blut, iedes 2. Loth, Reiger-Schmaltz auch 2. Loth, Aſchen-Schmaltz 6. Loth, Magnetſtein 4. Loth, wolgereinigte und gepülverte Regen-Würmer und Campher, iedes 2. Loth. Aus dieſen

Stücken wird, ſec. artem, ein herrliches Pflaſter verfertiget.

Die Defenſiva, ſo man wider zufällige Hitze und Entzündungen der Wunden brauchen mag, können aus Roſen-Oel, Bol. armen., Eyerdotter, und Eyerklahr, Campher, ꝛc. bereitet werden; Oder, hats nicht Zeit, ſo nehme man aus dem Feld-Kaſten das Ungv. album, Ungv. de Minio, camphorat. de lequiritiâ, und dergleichen, welche um den Schaden herum, nach der Verbindung, zu ſtreichen. Auch ſonderlich in den Haupt-Wunden, wenn anderſt keine Verblutung mehr zu befahren, kan man, über das Gebände, warme Bäuſche, mit warmen Wein genetzet, und wohl wieder ausgetrocknet, überlegen, weil ſolches der Wunde ſehr wohl thut, die Schmertzen lindert, und die Geſchwülſte vertreibet, und auch verhütet. Eben alſo iſts auch mit Bähungen, zumahl aus Wullkraut mit den Blumen, Chamillen, Steinklee, rothe Roſen, ꝛc. in halb Wein und halb Waſſer geſotten.

Wir wollen auch was mehres von Bein-Brüchen reden als vorn geſchehen, und von anderen nöthigen Dingen: So iſt dieſes in acht zu nehmen, daß der Chirurgus die Beine wohl auf einander ſtoſſe, und ſie ſtarck beveſtige, auch das Oxycroceum darauf lege, und ſie mit tauglichem Schindel-Gebände, wanns nöthig, verſorge. Wo aber ein Glied dabey verſtauchet wäre, ſo ſchlage Kleyen, im Wein geſotten, über; thue, bißweilen, nach Gelegenheit der Sachen, ein wenig Saltz, Dialthæa Salbe, oder von einer andern, drun-

drunter: Iſt keine Hitze dar, kan man ein wenig Schweffel im Wein ſieden, Tücher darinnen netzen, und überſchlagen. Solte es etwa ſchon lange angeſtanden haben, so mache man einen Brey oder Mueß von Semmel-Mehl, Milch, Chamillen- und Wullkraut- (Königskertzen-) Blumen, thue ein wenig Saffran drunter, und ſchlage es warm über; Iſts mit Blute unterlauffen, ſo thut das Ungv. Dialth. gut, ſonderlich, wenn ein warmer Bauſchel im Wein genetzet, und ausgedruckt, noch übergelegt wird.

Es ſind auch **Wund-Träncke** nöthig; Und kan man ſolche, nach Erforderung der Noth, auf dieſe und jene Art machen, als in halb Wein und halb Waſſer ſieden, wo aber groſſe Hitze dar, den Wein auslaſſen. In Haupt-Wunden kan die Bethonien den vornehmſten Platz haben, in Seiten die Cardobenedicten, in der Bruſt Ehrenpreiß, in den Nieren das Erdbeerkraut, bey der Leber die Odermennig, ꝛc. Die Wund-Kräuter ſind insgemein folgende: Wintergrün, Sinau, Ehrenpreiß, Heydniſch Wundkraut, Gundelreben, Odermennig, St. Johannes-Kraut, Fünffinger-Kraut, Gultengüntzel, Waldmeiſter, Tormentill, Natterwurtzel ꝛc.

Folgender iſt ein guter Wund-Tranck, ſonderlich in den Wunden der Lungen, und Bruſt; Decoctum vulnerarium & ſimul expectorans:

Rec. Süßholtz,
Wallwurtz, jedes 1. Loth.

Violwurtzel,
Hufflattichwurtzel, jedes 3. Qventl.
Ehrenpreiß,
Scordien,
Sinau,
Heydniſch Wundkraut,
jedes eine Hand voll.
Lattich- und
Hyſop-Blumen,
jedes eine halbe Hand voll.
Groſſe Roſinen 1. Loth.
Kleine Roſinen 2. Loth.
Eingemachte Feigen 10. Stück.
Datteln 5. Stück.
Fenchel und Aniß
jedes anderthalb Qventl.

Koche es in flieſſenden oder Leſch-Waſſer derer Schmiede, ſo viel als genug iſt, ſeihe es durch ein Tuch, und drücke es recht aus, nimm davon 4. Pf. thue dazu Fernelii Sirup von Eibiſchwurtz,
Eben deſſelben Sirup von Wallwurtz,
jedes 2. Loth.
Des Sirups von Toback und
Von Klatſch-Roſen, jedes 2. Qventl.

M. F. Apozoma, D. S. Heil- Wund- und ablöſender Tranck, wovon öffters, warm, 3. biß 4. Löffel voll zu nehmen. NB. Man kans auch nur halb oder den 4ten Theil machen, ſo bleibts fein friſch, zumahl im Sommer; Oder, wenn man Gelegenheit darzu hat, in einer Apothecke laſſen machen. Wann etwa das Gebein des Verwundeten ſchiefrich wäre, und Spalten hätte, oder zerſchmet-

ſchmettert worden, ſo reiſſe man die Schiefern nicht mit Gewalt heraus, ſondern löſe ſie mit guter Eyter-Salbe fein abe, daß ſie loß werden, und halte die Wunde fein deſto länger offen / denn die Natur leidet ſelbſt nicht, daß ein Bein, Schiefer, oder ſonſt was unnatürliches, in der Wunde bleibe. Das geronnene *coagulirte* verſtockte Blut / wann etwa einer gequetſchet / geſchlagen, gefallen, geworffen, geſtürtzet, ꝛc. muß nicht im Leibe bleiben, denn es verurſachet Fäule, Fieber, tödtliche oder gefährliche Geſchwür, u. ſ. f. a. da muß man, insgemein, zuförderſt eine Ader öffnen, und nachdeme es die Kräffte vertragen können, Blut weglaſſen: Hernach, innerlich, zertheilende Medicamenta eingeben, daß das Blut fortgehe, wie denn obiger Wund-Tranck vortrefflich. Die Rhabarbar, Fenchel- und Aniß-Saamen, Sperma Ceti, Terra ſigillata, oc. cancr. præp., Bol. armen., præpar. Bocks-Blut, und dergleichen, ſind alle gar gut.

Wenn man Körbelkraut nimmt, und ſolches in Meth oder Fleiſchbrühe ſeud/und der Patient 3. mahl des Tages, warm allezeit einen Trunck davon thut, wirds ihm nutzen. Jngleichen 1. Quentl. Sperm. ceti in warmen Bier zerlaſſen/mit Butter, uñ getruncken.

Das Ungventum potabile rubrum, oder viride, iſt gleichfalls nicht uneben wider das geronnene Geblüt im Leibe, wenn man Morgens und Abends ein halb Loth im Wein / warmer Fleiſch-Brühe, und dergleichen, einnimmt.

Wir kommen an die geſchoſſenen Wunden, da denn die Kugeln etwa in den Wunden bleiben, oder durchgehen, und durchdringen.

Iſt die Kugel gar hindurch gedrungen, ſo liegts meiſts mit daran, daß man den Brand leſche, weil ſolcher offt gröſſern Schaden, als der Schuß ſelbſt thut. Des Patienten Lager ordne man nicht anderſt, wo möglich, denn wie er befunden, da er geſchoſſen worden, denn ſonſten verwunden ſich die Moſculen, und verſperren den hienein geſchoſſenen Kugeln, Schroten, Stückgen von Kleidern, Eyter, ꝛc. den Ausgang, oder machen ſolchen enger. Iſt die Kugel in Wunden geblieben, ſo ſehe man zu, wie ſolche heraus zu bringen, worbey zu erwegen, ob die Kugel tief in das Fleiſch kommen, ob man ſie durch die Haut, und das darunter liegende Fleiſch, auſſenher, fühlen möge, denn ſie läſſet ſich, wegen ihrer Härte und Forme, gar leicht berühren. Wanns nun ſo, kan man ſolche, wie den Chirurgis bekannt, fein raus ſchneiden, und heraus nehmen. Im Fall aber die Kugel ſo tieff drinnen, daß ihr Ausgang nicht ſo zu haben, muß man durch das Loch, wo die Kugel hinein gangen, einen Sucher (Specillum) hinein gehen laſſen, und wann man ſie angetroffen, ob ſchon das Loch etwas tieff, doch die Herausnahme verſuchen, wie man denn allerhand taugliche Inſtrumenta darzu pfleget zu haben. Iſts aber nicht müglich, daß man mit dem Specill die Kugel fühlen, und hernach raus bringen kan, wenn die Wunde zu tief, entweder im Unterleibe, Arsbacken, oder anderswo; Bey ſolchem Zuſtande, wenn man auch das Loch der Wunden länger offenbehält, ſo verſchafft man wohl mit Eytermachenden Mitteln, durch das

Er-

Erſchwären, daß die Kugel von ſich ſelbſt ihren Ausgang ſuche: Wolte ſie auch ſich auf dieſe Weiſe zum Ausgange nicht bequemen, ſo laſſe man die Wunden nur zugehen, denn man die verheilete Kugeln offt, bey manchen, in Jahr und Tag, und noch länger erſt findet, die doch ohne groſſe Beſchwerde getragen wird. Bey etlichen ſencket ſie ſich, wegen ihrer Schwere, daß ſie auf einen Schnitt heraus zu gehen pfleget.

Den Brand zu leſchen, ſo geſchiehet ſolches, in Ermangelung anderer Medicamenten, wann mann præparirten, oder nur geläuterten Salpeter in einem Becher voll friſches Waſſers zergehen läſſet, und den Patienten offt davon trincken läſt; leſchet den Brand gewaltig. Die Aderlaß iſt aber vor der Brandleſchung nicht thunlich. Euſſerlich iſt wieder den Brand folgendes Sälblein, wiewohl man allerhand hat, allein wir wollen uns der Kürtze befleißigen, denn wann man nur ein gut Mittel vor jedes hat, iſts ſchon gut. Das Sälblein iſt nun dieſes: R. ungeleſchten Kalck 6. Loth, Milchrham, und Honig, das fein verſchaumet iſt, jedes 3. Loth; Miſche es wohl untereinander, daß es zu einem Sälbgen werde, ſolches thue auf den Schaden, ſo wird es den Brand, nechſt Göttlicher Hülffe, leſchen, und ausziehen. Indeſſen ſey man parat, (wenn anderſt nicht ein Argwohn einiger Fäule, oder mehrern Brand vorhanden,) etliche Loth Johannes-Blumen-Oel mit etlichen Eyerdottern, und ein wenig Safran, zu vermiſchen, in die Wunden zu gieſſen, und von ſolchem nicht abzulaſſen, biß

daß

daß der Unrath allerdings zeitig, und in Eyter verwandelt ſey. Solches aber geſchiehet in den geſchoſſenen Wunden, dieweil die Kugel ſelbſt, und denn auch die Lufft, ſo durch dieſelbe mit groſſen Ungeſtümm angetrieben wird, das Fleiſch weit und in die Breite herum ſtoſſen, ſolcher Geſtalt die natürliche Wärme des Gliedes oder Theils zerrütten, viel langſamer denn in irgend einer andern: Jedoch erſcheinet der Eyter mehrentheils immer in den 3. oder 4. erſten Tagen, eher und auch langſamer, nach Gelegenheit des Verwundeten Natur, der Lufft und dergleichen. Hernach nehme man, mit Abwaſchung des Unraths, die Reinigung vor, und thue zu vorhergemeldten Sälblein einen Theil guten Terpentins, in Roſen-Waſſer, vorhero gewaſchen, zu Winters-Zeit vermiſche ein wenig Aquavit darein; Mache Meiſel, beſalbe ſie wohl mit dieſen oder jenem Sälblein, und ſtecke ſie alſo in die Wunden; ſie müſſen aber weder zu lang noch zu dick ſeyn, ſondern fein dünne und Mittelmäßig gemacht/ darmit der Materie ihr Ausgang nicht verſperret ſey, oder, mit der Meiſel Gröſſe, dem Gliede nicht mehrere Schmertzen, und andere Zufälle erreget werden.

Wann nun aber die Wunden zu groß, daß die Meiſel nicht zu langen, iſt das Sprützen vonnöthen etwa durch ein Röhrlein, u.d.g. beſtehende aus reinigenden heilenden Decoctis, vermiſchet mit Roſen-Honig, gepülverter Aloë, Myrrhen, Saffran, rc. Ja/auch das Elix. propr. ſine acido iſt zum Einſprützen gut. Ubrigens ſey man denn bedacht, nach überſtandenen dieſen, auf der Wundē gäntzliche Heilung.

Wir

Wir kommen endlich wieder auf die vergifften Wunden zu reden, um Unterricht davon zu geben: Man muß aber wohl acht geben bey Verwundungen, ob auch die Wunden Gifft empfangen, weil es ſich ie zuweilen zuträgt, daß ſich die Wunde erſtlich fein zur Heilung ſchicket, aber nichts deſtoweniger gehet der Gifft heimlich dem Hertzen zu, und tödtet den Menſchen, daß ſich mancher drüber verwundert, der ſolche gifftige Schäden nicht kennet, wie es doch kommen und zugehen möge, und dergleichen.

Solche Wunden nun zu erkennen, hat man, unter andern, folgende Signa: Sie beginnen erſtlich eine Röthe und Hitze zu bekommen, und folget ein Schauer, gleich als wenn einer ein Fieber hätte, drauf; die Aederlein in den Augen werden ein wenig roth, die Wunde läufft auf, an denen Wunden Lefzen laſſen ſich unterſchiedliche Farben mercken, inwendig ſiehet das Fleiſch ſchwartz, und das Glied wird dem Menſchen gantz müde, und erſchlagen. Der Magen iſt eckel, und immer als wolte ſich der Patient erbrechen, welches auch bißweilen geſchiehet. Kein natürlicher Schlaff iſt dar. Der Eyter in Wunden wird wäſſerich, und fänget an zu brennen. Wenn man nun ſolche ſtarcke Zeichen vermercket, kan man ſchlieſſen, das Gifft darbey ſeyn müſſe. Derowegen eile man balde zu den Gifft-abtreibenden Medicamenten, darmit es von innen wieder raus gebracht werde, ehe es das Hertz gar einnimmet; Dergleichen Medicamenta man denn bey den Practicis ſchon findet, auch in dieſem

Tractat; allwo vorn, von den gifftigen ansteckenden hitzigen Fiebern, Ungariſchen und Fleck-Fiebern, Haupt-Kranckheiten, ꝛc. gehandelt worden, auch zu finden; ſonderlich kan man bißweilen 1. Meſſer-ſpitze voll Antimon. Diaph. einnehmen, und drauf ſchwitzen, auch den Schweiß warm wohl abwiſchen; Im Feld-Kaſten wird man auch ſchon welche parat finden, als: Theriac, Mithridat, Pulverem Saxonicum Pannonicum rubr., Bol. armen., Terr. Sigillat., allerhand Gifft-Eßige, ꝛc.

Wir kommen nun zum Feld-Kaſten, und richten ſolchen auf folgende Art ein:

Der erſte Abſatz des Feld-Kaſtens

Hält in ſich mit ſeinen unterſchiedenen Fächern die *Purgantia, Simplicia & Compoſita*, welche theils *pulveriſirt* in wohlverwarten Schachteln / oder geſchraubten Büchslein / theils auch in irrdenen verglaßten Gefäßlein aufbehalten werden mögen / mit dieſer auswendigen Uberſchrifft:

Einfache und zuſammen geſetzte Purgir-Mittel.

Aloe,
Rhabarbar,
Digrydium pulveriſiret,
Jalappa,
Manna,
Crocus Metallorum,
Außerleſene Senes-Blätter,

Ele-

Electuar. Diacatholicon,
lenitivum B.
Crolli Extractum panchymagogum,
Laxirenden Roſen- oder Viol-Syrup, (in wohlverwahrten Fläſchlein.)
Pulv. Diaſenn. comp.
Diaturbith cum Rhabarb.
Maſſ. Pilular. aurear. (in einem weiſſen Leder, mit Mandel-Oel angefeuchtet.)
Trochiſc. Albandal.
Stuhlzäpffgen.

Der andere Abſatz/

So eben dieſer Gattung ſeyn mag/ begreifft/ in gleichmäſſigen Gefäſſen/ (doch/ daß der Schächtlein und Büchslein mehr ſeynd) die *Electuaria & Pulveres alterantes & corroborantes*, mit abermahliger auswendiger Umſchrifft:

Latwergen und Pulver.

Confectio alkermes, compl. d. i. mit Biſam und Ambra.
incompleta, d. i. ohne Biſam und Ambra.
Präparirte Orientaliſche Perlen.
Rothe Corallen, ſo ſehr zart pulveriſirt ſind.
Species de Hyacintho.
Diaireos ſimpl.
Diatragac. frig.
Liberantis.
Orientaliſcher und Occidentaliſcher Bezoar.
Lapſis Prunellæ.
Gebrantes/ und ohne Feuer präparirtes Hirſchhorn.

 Anti-

Antimonium Diaphoreticum Simpl. Solar. Lunare, Martial.
Präparirter Armeniſcher Bolus,
Camphor,
Mathioli Antidotum,
Theriac,
Mithridat,
Rufi Peſtilentz-Pillen, (in einem weiſſen Leder, mit Mandel-Oel angefeuchtet.)
Diaſcordium Fracaſtorii, vel Sylvii.
Pulv. Saxonicus.
Pannonicus ruber.
Mantuanus.
Pulver zum Umſchlag auf das Hertz.
Siegel-Erde.
Terra vitrioli dulc.
Laudanum opiatum.
Sperniola comp. Croll.
Crocus Martis reverberat.
Schwefel-Blumen.
Tartari Vitriolat.
Cremor Tartari,
Elect. Diacori ſimpl.
Bley-Zucker.
Gebrannter Alaun.

Der dritte Abſatz

Begreifft in ſich die Gewürtze, Mehle zu den Umſchlägen, ſamt den Blutſtillungen, mit hierbeygefügter dieſer Uberſchrifft:

Aller-

Allerhand Gattungen von Gewürtze und Meel.

Würtz-Nägelein,
Zimmet,
Saffran,
Galgant,
Pfeffer,
Muſcaten-Blumen,
Muſcat-Nüſſe,
Zucker.

Zitwer,
Ingber,
Lorbeer-Meel,
Bohnen-Meel,
Gerſten-Meel,
Feig-Bohnen-Meel,
Boviſt,
Hildani Blut-ſtillendes Pulver, welches alſo bereitet wird:

Rec. Staub-Meel 6. Loth.
Drachen-Blut,
Weyrauch, jedes 1. Loth.
Armeniſchen Bolus,
Siegel-Erde, jedes 2. Qventl.
Gypß 6. Qventl.
Præparirte Frösche 2. Loth.
Moß/ſo auf der Hirnſchale eines Menſchen gewachſen 1. Loth.
Gantz klein zerſchnittenes Haaſen-Haar 1. Qvtl.
Pulveriſirt Weiß-Ey, ſo vorher an der Sonne getrocknet worden/
Gedörreten friſchen Schwamm, jedes 1. Loth.

Miſche es untereinander, und mache ein ſehr zartes Pulver daraus.

Der vierdte Abſatz.

In deſſen etwas gröſſern Fächern ſind zu finden die deſtillirten Waſſer, Säffte, uñ was zu ſolchen gehörig iſt/ in geſchraubten Gläſern/ Fläſchlein/ oder anderen Geſchirren wohlverwahret; mit folgender Umſchrifft:

Deſtillirte Waſſer, Sirupe, und dergleichen andere Sachen.

Aniß-
Sauerampffer-
Borragen-
Ochſenzungen-
Zimmet-
Schwartz-Kirſchen-
Wegerich-
Roſen-
Hollunder-Blüt-
} Waſſer

Roſen-
Rauten-
Hollunder-Blüt-
Meer-Zwiebel-
Theriac-und
Bezoar oder Gifft-
} Eßig

Syrup von
Berber-Beergen,
Citronen-Safft,
Corallen,
Quitten,
Granat-Aepfeln/
Gundermann, der zuſammen geſetzte
Süßholtz
Maulbeeren,
Magſaamen
Klatſchroſen, und getruckneten Roſen

Rein Honig und
Roſen-Honig
Spiritus Salis,

Spi-

Spiritus Vitrioli correctus,
Nitri correctus,
Weinſtein- und } Tinctur
Corallen- }
Elix. proprietatis ſine & cum acido.

Der fünffte Abſatz

Begreifft die Nothwendigſten Wurtzeln, Blüth, und Saamen, fleißig in leinenen Säcklein verwahret, mit dieſer Umſchrifft:

Wurtzeln, Blumen und Saamen.

Eibiſchwurtz
Angelica.
Runde und lange Oſterlucey.
Natterwurtz.
Zaun-oder Gicht-Rüben.
Hindläuffren- | Wurtzel.
Fenchel- |
Entzian- |
Alant- |
Viol- |
Peterſilien- |
Pimpinellen- |
Tormentill- |
Süßholtz,
Engelſüß.
Borragen- | Blumen.
Ochſenzungen- |
Chamillen- |
Steinklee- |
Holunder- |

Violen,
Königs-Kertzen,
Roſen.
Coriander.
Dill-Saamen,
Kümmel,
Siebenzeiten-
Qvitten-
Lein-
Fenchel-
Gerſten-Körner.

(Siebenzeiten-, Qvitten-, Lein-, Fenchel-: Saamen.)

Der ſechſte Abſatz/

Und wohl der gröſte/ (kan auch wohl *à part* ſeyn, wegen Einnehmung eines faſt groſſen Raums/) wird den Kräutern zugeeignet, mit dieſer Anſchreibung:

Kräuter.

Wermuth,	Krauſemüntz,
Odermennig,	Doſten,
Einau, (Blumen,	Pappeln,
Steinklee mit denen	Brunellen,
Betonien,	Wegerich/
Cardubenedicten/	Wald-Mangolt,
Cretiſcher Diptam,	Raute,
Augentroſt,	Salbey,
Tauſendgülden-Kraut,	Sanickel,
Erdrauch,	Scabioſen,
Johannis-Kraut,	Scordien,
Majoran,	Königs-Kertzen,
Meliſſen,	Violen.

Der

Der ſiebende Abſatz.

In deſſen / wiewohl etwas kleinern / Fächeren / werden zu finden ſeyn die *Fructus*, *Gummata*, & *Pinguedines*, in ihren Geſchirren verwahret / mit der Anſchrifft:

Früchte, Gummata und Fette.

Mandeln/
Jüden-Kirſchen,
Lorbeeren/
Wacholderbeere,
Feigen,
Eingemachte Kirſchen,
getrucknete Quitten,
Galläpffel,
Limonien,
Pomerantzen/
Citronen,
Pflaumen,
Tamarinden,
Kleine Roſinen,
Gummi Elemi,
Colophonien,
Maſtix,
Myrrhen,
Pech/
Wohlriechender Storax,
Tacamahac,
Terpenthin,
Traganth,
Wachs,

Hirſchen-
Böcken-
} Inſchlitt.

Hüner-
Capaunen-
} Fett

Bären-Schmaltz.

Der achte Abſatz

Hält in ſich die Olitäten und Balſamen, mit dieſer *Inſcription*:

Oele und Balſame.

Aniß-
Agtſtein-
Chamillen-
Dill-
} Oel.

Feld-Kümmel- Johannis-Blumen- Krauſemüntz- Königs-Kertzen- Lorbeer- Maſtix- ausgedrucktes Muſcaten- Süß Mandel- Nägelein- Qvitten- Regen-Würmer- Roſen- See-Blumen- Scorpion- Terpenthin- Violen- Wacholderbeer- Weiß-Lilien-	Oel.
Schlag- Citronen- Majoran- Roſen- Rauten- Balſamus Sulph. Schwefel- Agtſtein-	Balſam.

Der neundte Abſatz.

In dem findet man mancherley nothwendige Salben, in irrdenen oder zinnern Geſchirren verwahret / mit dieſer Uberſchrifft:

Un-

Ungventa.

Ungv. Ægyptiacum, Reinigungs-Sälblein.
Album camphoratum, Digeſtiv-Sälblein.
Apoſtolorum, Wund-Salbe.
Alabaſtrinum, Alabaſter-Sälblein.
Aureum.
Martiatum.
De Lithargyr.
De Miniô camphorat.
Diachylon molle.
Dialtheæ.
De Liquiritiâ.
Nervinum.
Populeon.
Potabile rubr. & viride, roth und grüne Butter.
Purpur. Fel. Würtzens.
Roſarum.

Der zehende und letzte Abſatz.

Darinnen die Pflaſter, in ſchweinen Blaſen verwahret, mit dieſer Uberſchrifft:

Emplaſtra.

Empl. De Betonicâ.
De Cruſtâ panis.
Diachylon ſimpl.
cum gummat.
Diapalma.
Diaſulphur. Rulandi.
Incognitum.
De Melilotô.
Nervinum.

Opodeldoch.
Oxycroceum.
Santalinum.
De Spermate ranarum, Froſchleich-Pflaſter.
Sticticum, oder Stich-Pflaſter.
Triapharmacum.
Veſicatorium, Blaſen-ziehend-Pflaſter.

Es könte wohl noch ein mehrers beygebracht werden, einen Feld-Kaſten mit zu ſpicken; Alleine, weil hierinnen das nothwendigſte, ſo hat mans vor unnöthig gehalten; Iſts aber ja, daß ein Feldſcherer ein mehrers begehret, kan er ſolches leichtlich aus einer wohlbeſtellten Apothecke, die etwa nicht weit vom Lager, bekommen.

Auch ſollte man ja wohl derer im Feld-Kaſten liegenden Stücken Kräffte und Tugenden, wovor iedes zu gebrauchen, *Item*: Die Doſin iedes beſchreiben. Alleine ſolches würde eine groſſe Weitläufftigkeit bey dieſen Bogen verurſachen, und darzu, was iſts nöthig, weil man ja nicht alleine allerhand Libr. Pract. hat, ſondern auch die lateiniſche und teutſche *Pharmacopœiam Schrœderi*, darinnen man ſolches zur Gnüge finden wird; *Item*: Lexicon Pharmaceuticum, & Theſaurum Pharmaceuticum, und andere dergleichen Bücher mehr; worinnen man ſo wohl die Vires als Doſes, und andere nützliche Dinge mehr, antreffen wird. Uber dieſes muß ein Chirurgus, oder Feldſcherer, darinnen ſchon gewieget ſeyn, und wiſſen, wovor er dieſes und jenes brauchet, und wie hoch an der Doſi, und wann, wie offt, ꝛc. Auch wird ihm, auf Befragen, wenns ja in einem etwa

feh-

fehlen ſolte, der Feld-Medicus ſchon ferneren und nöthigen Bericht geben, und ertheilen. Auch findet man dergleichen, hier und dar, in Diſpenſatoriis, ſonderlich in Diſpenſatorio, oder *Pharmacopœia Auguſtana reformarta Zwelferi. Item:* in deſſen *Pharmacop. Regia.* Die Medicamenta, ſo in dieſem Feld-Kaſten begriffen, werden in allen wohlbeſtellten Apothecken gefunden, nebſt vielen anderen, da denn ein Feldſcherer, ehe zu Felde gangen wird, ſchon ſolchen wird gefüllet mitnehmen, und wann was abgehet, wiederum aus einer guten Apothecken füllen, denn doch die Läger insgemein ſo ſtehen, daß etwa nicht gar zu weit eine Stadt, worinnen eine tüchtige Apothecke zu finden; Darzu auch Feld-Apothecken parat ſtehen. Hat aber ein Feldſcherer Luſt, ſelbſt was von den hierinn geſetzten Unguentis & Emplaſtris zu verfertigen, weil ſolches ſonderlich in ſeine Profeſſion läufft, ſo findet man ſie zwar, insgemein, ſchon gemacht in wohlbeſtellten Apothecken, beſchrieben aber in libris pharmaceutic. & Diſpenſatoriis. Alleine, wir wollen doch, wo nicht aller, doch etlicher Salben und Pflaſtern Compoſitiones mit anhängen, darmit, wenn ein Feldſcherer ſelbſt ſolche præpariren wolte, er nicht erſt darff in den andern Büchern nachſchlagen, ſondern daß er ſie gleich hierbey hat, um ſich darnach zu richten.

Zu erſt wollen wir einen hübſchen *Balſamum apoplecticum*, oder Schlag-*Balſam*, beſchreiben, nemlich:

Rec. Corporis pro Balſamo, Drachm. ij.
Ol. deſtill. Majoran.

Ol. deſtill. Lavendul.
Anthos,
Cinamom.
Caryophyll. ana, gutt. iiij.
Succin.
Serpill. ana, gr. ij.
Ambræ gryſcæ, gr. vj.
Moſchi,
Zibethi, ana, gr. ij.

M. F. Sec. artem *Balſamus Apoplecticus*, tingendus tantillò umbræ D. S. Schlag-Balſam.

NB. Weil aber auch, manchmahl, Manns-Perſonen keinen Zibeth, Moſch. & Ambr. vertragen können, iſt hier ein anderer Schlag-Balſam/ ohne ſolche Stücke:

Rec. Wohl ausgepreßtes Muſcaten-Oel ℥½. Qv.
deſtillirt Zimmet-
Coriander-
Lavendul-
Majoran-
Roßmarin-
Salbey-
Agtſtein-
Oel, jedes einen halben Scrup.
Peruvianiſchen Balſam 2. Scrupel.

Miſche es alles ohne Feuer, wohl unter einander und mache nach der Kunſt einen Schlag-Balſam daraus. Schlag-Balſam.

NB. Man kans auch nur halb machen.

Wir wollen nun etlicher Salben Compoſitiones herſetzen, e. g.

Nun

Nun folgen etliche Ungventa:

Ungv. Ægyptiacum:

Reinigungs-Sälblein.

Rec. Honig, ſo mit Wegerich- und Schaffgarben-Safft gekocht und abgeſchäumet iſt, 1. Pf.
Grünſpahn, ſo mit Eßig bereitet worden, 4. Loth.
Holunder- oder Roſen-Eßig 3. Loth.
Friſch ausgedruckten und gereinigten Schaffgarben und Wegerich-Safft jedes 2. Loth.

Koche es alles zuſammen bey einem nicht gar zu ſtarcken Feuer zu einer Honig-Dicke, daß ein flüßiges Sälblein daraus werde.

Dieſes nutzet in alten böſen und ſtinckenden Geſchwüren, indem es die Unreinigkeiten wegnimmt und deren Heilung dadurch befördert.

Ungventum Album, Ejuſd., Kühl-Salbe.

Rec. Wohl-pulveriſirtes Venediſches Bleyweiß 2. Pfund.
Holunder-Blüt-Oel,
Holunder-Beer-Eßig, jedes anderthalb Pfund.

Koche es in einer nicht allzutieffen Brat-Pfanne bey ſehr gelinden Feuer, und rühre es beſtändig mit dem Spatel um, biß es zu einem Sälblein werde, in welchem du kanſt zergehen laſſen (wenn es nicht ſtärck genug wird)

Weiß Wachs 1. viertel Pfund,

Und wenn es kalt worden, ſo thue noch dazu das Weiſſe von 5. Eyern, welches durch ein beſtändiges ſchlagen wieder zu einem Waſſer worden, und vermiſche es durch beſtändiges rühren damit, ingleichen 6. Loth des weiſſeſten und ſehr wohl pulveriſirten Weyrauchs, und mache ein Sälblein daraus.

Die-

Dieſes nimmt die Entzündungen weg, dienet wider die Roſe, und Brand. (Verbrennungen, wenn man ſich am Feuer verbrannt.)

Ungventum Album Camphoratum, Camphor-Salbe/ kühlende Salbe mit Camphor.

Solches wird aus vorhergehenden præpariret, nur, daß, wenn jenes gantz kalt worden, man letzlich darzu miſchet:

2. Loth Camphor, ſo in Roſen-Oel vorher ſolvirt worden.

Dienet eben wider vorige Zufälle, und iſt deſto kräfftiger.

Ungvent. Alabaſtrinum, ſ. de Alabaſtro, Alabaſter-Sälblein.

Sälblein wider Haupt-Schmertzen, Schlaffloſigkeit, ꝛc.

Rec. Römiſche Chamillen-Blumen, ſo noch friſch, 5. Untzen,
Friſche Roſen 3. Untzen,
Raute,
Betonien / jedes 2. Qventl.
Friſche Eibiſchwurtzel 2. Loth.

Zerſtoſſe und zerſchneide alles, thue es in einen gläſernen Kolben, gieſſe dazu ein halb Pfund Roſen- oder ander ſchlechtes Oel, welches noch beſſer, weil jenes ſchon andere principia an ſich gezogen hat, und laß es damit ein paar mahl gelinde aufwallen in einem Balneo Mariæ, wobey man zu allem Uberfluß einen Helm drauf ſetzen und die etwan hervorkommende Feuchtigkeit hernach wieder

auf

auf das reſiduum gieſſen kan. Alsdenn, wenn das Oel noch warm aus den Kräutern gepreſſet und durchgeſeihet iſt, ſo thue dazu

Weiſſen und ſehr zart pulveriſirten Alabaſter 6. Loth.

Digerire es wieder eine Zeit, und rühre es offt um, weil ſich der Alabaſter zu Boden ſetzet; Thue endlich darzu:

Weiß Wachs, ein halb Pfund.

Wenn es denn beginnet kalt zu werden, ſo rühre es noch eine Zeitlang in der Brat-Pfanne herum, und mache es mit Hinzuthuung der bey der Aufkochung übergegangenen Feuchtigkeiten zu einem Sälblein. Und kan mans jährlich machen, darmit es nicht rantzicht und unſcheinbahr, auch nicht zu dick und ſchmiericht werde.

Dienet wider alle Haupt-Schmertzen, wie bekandt, äuſſerlich an die Schläffe und auf die Wirbel geſtrichen.

Ungventum Apoſtolorum, Wund-Salbe.

Rec. Reinen und flüßigen Terpenthin 4. Untzen, zerlaſſe darinnen

pulveriſirtes Gummi Ammoniac, 3. Loth,

Opopan,

Galban, jedes 1. Loth.

Maſtix, anderthalb Loth.

Wenn nun ſolches allmählich zergangen, ſo thue nach und nach, (mählich, allmählich) folgende 3. Stücke darzu, wann ſie erſt in einem andern Gefäſſe ein wenig zergangen, und durch ein leinen Tüchlein, oder Filtrum coliret worden, nemlich:

Weiß

Weiß Hartz,
Gelb ſtarck-riechend Wachs jedes 6. Loth.
Rothes Terpenthin-Oel, ſo durch eine Retorte (welches wohl zu mercken) deſtillirt worden, 3. Loth.
Und letztens thue dazu
Lange Holwurtz,
Weiſſen Weyrauch,
Myrrhen jedes, wohl pulveriſirt, anderthalb Loth:
Bley-Zucker, der leicht aufzulöſen, 1. Loth.
Grünſpahn, ſo mit Eßig deſtillirt worden, drittehalb Loth.
Und mache daraus nach der Kunſt eine Salbe.

Iſt ein herrlich Wund-Sälblein wider allerley Wunden, ſie ſeyn gleich an Nerven, oder Knochen, (Beinen,) ſonderlich auch in denen Wunden dienlich, welche ölichte, und fette Sachen nicht vertragen können. Und ſoll man billich das Oleum Terebinthinæ flavum & rubrum deſtillatum, welches ſo leicht zu machen, und wenig koſtet, im Vorrath haben, weil es an ſich ſelbſt ein herrliches Wund-Oel.

Ungventum Aureum Vulnerarium, eine etwas andere Wund-Salbe.

Kommt mit dem vorigen Ungvento Apoſtolorum ſehr überein, ſo wohl an der Præparation, als Tugenden, nur daß hierzu noch Colophonien, und guter Saffran kommt, wie auch Eyerdottern; dargegen aber der Bley-Zucker und Grünſpahn wegbleibet; vid. Pharm. Reg. Zwelfferi.

Un-

Ungventum Butyraceum Nervale.
S. Cloſſ. ex Ph. Schr.

Sälblein wider alle kalte Zufälle der Nerven, Krampff, Schluckſen, ꝛc. wie unten, am Ende des Recepts, zu leſen.

Nehmet: Friſche Wermuth,

Majoran,	Johannis-Kraut,
Brunnenkreß,	Rauten,
Hyſop,	Ringelblumen,
Meliſſen,	Sadebaum,
Ackermüntz,	Reinfarn,
Doſten,	Beyfuß,
Baſilien,	Ebreiß,

Chamillen-	Blumen
Steinklee-	
Johannis-	
Betonien-	
Odermennig-	
Tauſendgülden-Kraut-	

jedes eine Handvoll.

Schneidet es alles gantz klein, und laſſet es in einem groſſen Gefäß mit

7. Pfund Mäyen-Butter und
6. Pf. Spiritus Vini kochen.

Wenn nun die Kräuter wohl durchgekocht und der Spiritus Vini verrauchet iſt/ ſo preſſet ſie wohl aus, laſſet es noch einmahl aufkochen, und thut dazu

Gereinigten Safft von Toback-Kraut 2. Pf.
Gewaſchenen Terpenthin 1. Pf.
Wachs 6. Untzen

Mache es zu einem Sälblein.

Dienet zu allen kalten Zufällen der Nerven, auch auch zu dem Krampf des Mundes, (Geſichtes, contra Spaſmum Cynicum,) ſonderlich, wenn man die ſpondylos cervicis, und anderen Theile / welche die Muſculen des Geſichts bewegen, darmit ſalbet. Salbet man darmit die gantze Bruſt, und Bruſtbein, ſtillets den Schluckſen; und kan mans alſo verſchreiben/ oder præpariren:

Nehmet: Peruvianiſchen Balſam 1. Oventl.
Des vorigen Sälbleins 4. Loth.
Spiritus Vini 2. Loth.

Miſchet es alles ſehr wohl unter einander, ſo lange biß der Spir. Vini verflogen iſt.

Ungventum Populeon, Populeon-Salbe, kühlende, feuchtende, ſchmertzlindernde ruhmachende Salbe.

Nehmet: Schweinen-Schmeer 10. Pfund.
Vermiſchet damit zur Frühlings-Zeit folgende geſtoſſene und zerhackte Dinge:

Von den ſo genannten Pappel-Käßgen 2. Pf.
Friſch Bilſenkraut,
Nachtſchatten,
Mauer-Pfeffer,
Mertz-Violen,
Kärbel,
Dill,
Spitzige Wegwart,
Schaffgarbe,
Gundermann,
Friſche Kletten-Blumen, jedes 4. oder 5. Untzen.

Weiſſe

Weiſſe Roſen 6. Untzen.

Mohn-Blüte nebſt den Blättern 3. Untzen.

Wenn alles beyſammen, läſt man es 3. Wochen lang alſo weichen; Hernach kocht mans gelinde, biß die Feuchtigkeit faſt gantz verzehret iſt, ſo dann durchgeſäuget, und gelinde exprimiret, auch umgerühret und aufgehoben zum Gebrauch.

Dieſe Salbe kühlet und feuchtet; Macht auch Ruhe, wann ſie an die Stirn und Schläffe geſtrichen wird, ſonderlich in hitzigen Fiebern; und iſt eine gute ſchmertzlindernde und ſchmertzſtillende Salbe.

Ungventum potabile rubrum, Butyrum rubrum, rothe Butter, wider das geronnene Geblüt.

Nehmet: Friſche ungeſaltzene Mäyen-Butter 2. Pfund.

Vermiſchet damit

Rothe Ochſenzungen-Wurtzel, 6. Loth.

Färber-Röthe, 4. Loth.

Tormentill-Wurtzel, 3. Loth.

Alantwurtz, 2. Loth.

Violwurtzel, 1. Loth.

Friſches Biebergeil, anderthalb Loth.

Guten Saffran, 2. Qventl.

Rothen Wein, 4. Untzen.

Laſſet es einige Tage lang an einem kühlen Ort weichen, und kochet es alsdenn ſo lange, biß der Wein verrauchet iſt; Hernach coliret und exprimiret die Species; wenn ſolches geſchehen und die Salbe noch warm, thue darzu, und diſſolvire darinnen:

Wallrath, der fein friſch und nicht rantzig iſt anderthalb Loth.

Machet es zuſammen zu einem Sälblein.

Dieſe Salbe kan inn- und äuſſerlich adhibiret werden. Iſt wider das geronnene Geblüt ein herrlich Mittel, es ſey von Fallen, Schlagen ꝛc.

Ein anders; Noch beſſer.

Nehmet: Friſche ungeſaltzene Mäyen-Butter 2. Pfund
- Friſche zerſtoſſene Krebſe 1. Schock
- Wallwurtzel 5. Loth
- Alantwurtz 3. Loth
- Violwurtzel 2. Loth
- Oeſterreichiſchen Saffran 1. Qventl.
- Friſche Klatſchroſen
- rothe Roſen, jedes 3. oder 4. Loth

Alsdenn gelinde in einer irrdenen glaſurten Schüſſel oder Tiegel gekocht mit Kohlen, doch ſo, daß es nicht anbrenne, hernach die Species coliret und ſtarck exprimiret; Und ſolche exprimirte Rothe Butter fleißig zum Gebrauch aufgehoben.

Dienet herrlich auch in Bruſt-Beſchwerungen, alten eingewurtzelten Huſten, Blut ausſpützen, ja, in der Schwindſucht ſelbſt. Heilet die Lungen und Bruſt-Geſchwüre.

Ungventum Potabile viride, ſive Butyrum viride, Grüne Butter, wieder geronnen Geblüt, Fallen, Stoſſen, Schlagen.

Nehmet: Salbey,
Hyſop,

Krau-

Krauſemüntze,	Waldmeiſter,
Betonien,	Ackeley,
Hirſchzung,	Raute,
Scabioſen,	Peterſilien,
Hindläufften,	Schaffgarben,
Fenchel-Kraut,	Tauſendgüldenkraut,
Meliſſen,	Odermennige,
Ehrenpreiß,	runder Oſterlucey,

Wegerich mit Wurtzeln und Blumen jedes 2. Hände voll.

Mäyen-Butter 8. lb.

Infundire die Kräuter mit der Butter, welche Kräuter alle zu rechter Zeit, friſch ſollen eingetragen werden, laß es ſtehen biß du ſie alle eingetragen und infundiret haſt, hernach exprimire es; Wanns exprimiret, koche es ad conſumtionem aquoſitatis F. l. a. *Ungventum.*

Wird auch umb das geronnene Blut zu reſolviren, gebrauchet, lindert darbey die Schmertzen, reſolviret den zähen Schleim, verdünnet ihn, daß man ihn auswerffen kan. Nutzet auch wie die rothe Butter, indems die Winde, Blehungen zertheilet, wieder das Wehethum, Geſchwulſt, und dergleichen iſt.

Ungventum Rubeum, ſive, de Minio camphoratum, kühlende, trockende, heilende Salbe.

Nimm: Roſen-Oel, anderthalb Pfund,
Glette 4. Loth
Menge 6. Loth
Bleyweiß 3. Loth,

præparirte Tutia,
Camphor, jedes 6. Qventl.
Weiß Wachs 4. Loth.

Laß das Wachs mit dem Oel zergehen mit gelinden Feuer, miſc. in einem bleyern Mörſel, daß alles fein zart untereinander gerieben werde.

Kühlet und trocknet ſtarck, und nutzet wider die Roſe und Entzündungen, heilet den Krebs, und freſſende Geſchwüre, die von ſcharffen Säfften ꝛc. entſtehen, weil es ſolche mit ſeiner Frigidität obtundiret.

Ungventum Therebinthinæ, vulgo Eyter-Sälbgen.

Nimm: Terpenthin 2. Pfund.
Die Dottern von 6 Eyern.
Maſtix,
Myrrhen,
Weyrauch, jedes 2. Loth.

Mache daraus ein Sälblein.

Dienet in Wunden, und macht Eyter, maturiret.

Wir wollen auch etliche Pflaſter noch herſetzen.

Emplaſtrum de Cruſta panis, Brod-Rinden-Pflaſter, zum Magen:

Nehme: pulveriſirten Maſtix,
Myrrhen,
Krauſemüntze,
Muſcat-Nüſſe, jedes 1. Loth.
Rothe Roſen 2. Loth.
Nägelein 6. Qventl.
Brod-Rinde 3. Untzen, welche vorher geröſtet und in Roſen-Eßig zu einem Brey gekocht worden.

Kla-

Klaren Terpenthin 2. Untzen, in welchem 1. Loth wohlriechender Storax zerlaſſen worden.

Maſtix-Oel 2. Loth oder ſo viel als genug iſt,

Friſch gelb Wachs 1. Untze.

Machet daraus ein Pflaſter.

Notæ; Man kan, ſtatt des Olei Maſtichis den Balſamum Indicum ſubſtituiren, weil er ſonderlich den Magen ſtärckt. Dienet dem Magen, und ſtärcket ihn, aufgeleget, benimmt das Brechen, Schluckſen, Durchfall, hilfft zur Dauung, wärmet den Magen, ꝛc.

Emplaſtrum Diachylon ſimplex.

Nehmet: Den Schleim von Siebenzeiten-Saamen,

Lein-Saamen,

Eibiſchwurtz, ſo aus jeden mit einer hellen und ſtarcken Lauge ausgezogen worden, jegliches 1. Pfund.

Zart pulveriſirte Glette 3. Pfund.

Friſch Schweinen-Schmeer 4. Pfund.

Kochet es mit gantz gelinden Feuer in einem weiten Gefäß, ſtetigſt mit einem Spadel umgerühret, biß es zu einem Pflaſter wird. Wird letzlich ſo lange umgerühret, biß es kalt wird.

Emplaſtrum Diachylon c. Gumm.

Rec. Diachyli ſimpl. ſuperior. lb. i.

Darzu vermiſche man, nach und nach, mit ſtetigem umrühren, bey einer gelinden Wärme, folgende Stücke:

Gumm. Ammoniac.	Gumm. Galbani,
Opoponac.	Sagapeni, jedes 1. Loth.

Löſe ſie vorher in Eßig oder Wein auf, daß ſie wie ein Brey werden;

Ferner

pulveriſirten Weyrauch,

Maſtix, jedes 6. Qventl.

Mache daraus nach der Kunſt ein Pflaſter.

Erweichet, maturiret, digeriret, und reſolviret.

Emplaſtrum Nervinum antipodagricum, Nerven-Pflaſter, wider das Podagra, Gicht, ꝛc.

Nimm klaren Terpenthin 6. Untzen,

zerlaß darinne

Des reineſten Gummi Carannæ 2. Loth,

Pulveriſirt Gum. Ammoniac.

Elemi,

Tacamahac.

Animæ, jedes 3. Loth.

Wenn dieſe wohl mit einander vereiniget, ſo thue folgende Stücke, ſo vorher bey gelinden Feuer zuſammen geſchmoltzen worden, dazu, nemlich

Friſches und ſtarck-riechendes gelbes Wachs 6. Untzen,

Venediſche Seiffe 4. Untzen;

Letzlich thue folgende Oele und Pulver hinein: nemlich

Pulveriſirten weiſſen Weyrauch,

Maſtix,

Sandarach,

Agtſtein jedes 3. Loth.

Moos von dem Schlehenbaum 2. Loth.

Guten Saffran 6. Qventl.

Mache

Mache es alles mit Schellwurtz-Safft zu einem dünnen Brey.

Camphor 1. Loth, ſo vorher in 2 Loth des Oels von Venediſcher Seiffe, das mit Feuerſteinen deſtilliret worden, aufgelöſet iſt.

Weinſtein-Saltz 3. Loth.

Vermiſche alles ſehr wohl miteinander und ma- es zu einem Pflaſter.

Dienet den Nerven, und wider die Gicht, und Glieder-Reiſſen, ſtärckt die Glieder, benimmt die Schärffe der Säffte, und ſcharffes Ferment. Iſt im Podagrâ, Chiragrâ, &c. gut.

NB. Ein ander ſchön *Emplaſtr. Nervinum*, doch weitläufftiger, *vid. in Pharm. Reg. Zwælffer. p.m.* 416.

Emplaſtrum Veſicatorium, Blaſen-ziehendes Pflaſter.

Nehmet: Pulveriſirte Span. Fliegen 5. Ventl.
Myrrhen,
Maſtix jedes $1\frac{1}{2}$. Ventl.
Camphor ein halb Ventl.
Des beſten Sauerteigs, ſo nicht zu weich, 4. Loth.
Guten Terpenthin,
Gelb Wachs, beydes mit einander zerlaſſen, jedes 3. Loth.
Das Marck oder Fleiſch von friſchen Meer-Zwiebeln 1. Loth.
Starcken Meer-Zwiebel-Eßig 1. halbes oder gantzes Loth.

Machet daraus ein Pflaſter.

Deſſen Kräffte ſind bekandt, nemlich, daß man es zum Blaſenziehen brauchet.

Wir wollen noch etliche gute Pflaſter/ welche ein Feldſcherer zu Felde brauchen kan, darunter etliche gar leicht zu machen, und doch ſehr köſtlich ſind, anherſetzen, und ſo dann unſern Feld-Kaſten ſchlieſſen.

Emplaſtrum mirabile, wunderbarlich Pflaſter.

Nehmet Gummi Galbani.
Oppoponac. jedes 2. Loth.
Ammoniac.
Bdellii, jedes 3. Loth.
Glette 1. halb Pfund.
Lange Höllwurtz.
Galmey.
Myrrhen.
Weyrauch jedes 2. Loth.
gekocht Maſtix-, Roſen-, Lorbeer-, Chamillen- } Oel jedes 1. Untze.
Ziegelſtein-, Spick-, Stein- } Oel jedes 1. Loth.
Wacholderbeer-, Lein-, Baum- } Oel, jedes 8. Untzen.
guten Terpenthin 4. Untzen.
gelb Wachs ein halb Pfund
Mache es nach der Kunſt zu einem Pflaſter.

Iſt in allen äuſſerlichen Zuſtänden ein ſchön Pflaſter, dahero es auch *Emplaſtrum mirabile*, (wunderbahr Pflaſter) genennet wird.

Ein ander herrlich zuſamen geſetzt Pflaſter.

Rec. Emplaſtr. ſtict. unc. ß.

Oppodeldoch. Drachm. iij.

De Ammoniac., Dr. ii.

Malaxentur ol. lumbric. vel melilot. conſolid. mai. l. chamomill.

Emplaſtrum ſtomachicum Magen-Pflaſter.

Nehmet: Des Brod-Rinden-Pflaſters 2. Untzen.

Malaxiret es mit

deſtillirten Krauſemüntz-und

Maſtix-Oele, ſo viel als gnug iſt.

Machet daraus aus Leder geſtrichen, ein Pflaſter, überziehet es mit rothen Zindel, S. Magen-Pflaſter.

Ein anders.

Nehmet: Brodrinden-Pflaſter,

Lorbeer-Pflaſter, jedes ſo viel als genug iſt.

Malaxiret es mit deſtillirten Krauſemüntz-Oele, ſtreichet es auf ein Leder und hebet es auf zum Gebrauch. S. Magen-Pflaſter.

Noch ein anders.

Nehmet: Auserleſene Maſtix-Körner 6. Qventl. zerlaſſe ſie in Spiritu Vini bey gelinder Wärme.

Thue dazu

Peruvianiſchen Balſam 1. Scrupel

Deſtillirt Wermuth-Oel, 1. halben Scr.

ausgepreßt Muſcaten-Oel 1. halb Qventl.

Wachs,

Terpenthin, jedes ein wenig

Vermiſche und mache es zu einem Pflaſter, verfahre damit wie vorher geſagt, S. Magen-Pflaſter vor einen Erwachſenen.

Alle dieſe drey Magen-Pflaſter ſind ſehr gut in Schwachheit, Erkältung des Magens, ſtärcken ſelbigen, benehmen das Brechen, Schluckſen, Durchfall, &c.

Emplaſtrum de baccis Lauri, Pflaſter von Lorbeeren, zum Magen und anderen Theilen des Leibes, wovon, bey Endigung des Pflaſters zu leſen.

Nehmet: Weyrauch,
Maſtix,
Myrrhen, jedes 2. Loth.
Lorbeeren 4. Loth.
Coſtwurtz,
Wilden Galgand jedes 2. Loth.
Lohr-Oel,
Venediſchen Terpenthin,
Gelb Wachs, jedes 1. Loth.
Abgeſchäumt Honig, ſo viel als genug iſt.

Mache nach der Kunſt ein Pflaſter daraus.

Not. Der Weyrauch, Maſtix, Myrrhen, Lorbeern, wilder Galgand und Coſtwurtz, ſollen ſehr ſubtil pulveriſiret, und mit warmen Honig, ſo viel genug, angerieben werden, daß es die Form eines Pflaſters überkomme, (cum melle calidô ſ. q. ad Emplaſtri formam impaſtari debent,) und denn endlich werden darzu gethan, wenn das Lohr- und Terpentin-Oel vorher mit dem gelben Wachs zerlaſſen worden.

Iſt dem Magen, Gedärmen, Leber, Nieren, Blaſe, Mutter, und anderen Partibus, ſehr zuträglich,

lich, erwärmet, zertheilet die Flatus, und bemmmt die davon herrührenden Schmertzen.

Not. Wenn man dürren Küh- oder Ziegen-Koth darzu miſchet, ſo viel am Gewichte, als alles iſt, dienet es wider die Waſſerſucht, Trummelſucht, (contra hydropem, aſcitem, ac tympanitem,) und Geſchwulſt, recht wunderbahr; Doch muß ſo dann das Gewicht des Honigs darbey vermehret werden.

Emplaſtrum ſtomachicum de Tacamabaca. Tacamahac-Pflaſter, zum Haupt, Magen, Mutter, wider Zahnwehe, ꝛc.

Rec. Tacamahac. unc. iij.
Storac. unc. i.
Ambra momentum (ein ſehr klein wenig,) kan aber den Amber jemand nicht vertragen, laß man ihn weg.

F. *Emplaſtrum* c. Oleô appropriatô aliquô, v. g. maſtiche, &c.

Dieſes *Tacamahac*-Pflaſter dienet auch zur Stärckung des Magens, ꝛc. macht Appetit, hilfft der Dauung, zertheilet die Blehungen, iſt dem Haupte gut, wider Zahnſchmertzen, ꝛc. nutzet der Mutter.

Emplaſtrum cephalicum, Haupt-Pflaſter, ſonderlich wider die Catarrhos, Schlag, Epilepſie, Schwindel, ꝛc.

Nimm: Fichten-Hartz 4 Loth.
Ladanum,

Myr-

Myrrhen
Maſtix jedes anderthalb Loth.
Gumm. Tacamahac.
Galban.
Oppoponac, jedes 1. Loth.
Linden-Miſtel 6. Qventl.
Pöonien-Körner 3. Qventl.
Cubeben 4. Scrupel.
Agtſtein-und
Nuß-Oel jedes 1. halb Qventl.
Die Gummata löſe in Eßig auf, thue dazu Terpenthin 5. Loth.
und mache nach der Kunſt ein Pflaſter daraus.
Trocknet die Haupt-Flüſſe aus, ſtärcket das Haupt, dienet wider den Schlag, Epilepſie, Schwindel ꝛc.

Emplaſtrum ad Fontinellas,
Fontinell-Pflaſter.

Nimm: Bleyweiß
Glette, jedes 6. Untzen
Roſen-Oel 8. Untzen
Roſen Waſſer eben ſo viel
Koche es wohl, und thue zuletzt dazu
Weiß Wachs 4. Untzen,
Mache es zu einem Pflaſter,
Benimmt die Entzündung.

Emplaſtrum Gummatum Paracelſi, Reinigungs-Heilungs-und zertheilend Pflaſter.

Nimm: Gummi Serapin.
Bdell.
Opoponac.
Galban. ana, unc. vj.

Zer-

Zerlaß es in Eßig, ſeihe es durch ein Tuch und zu dem durchgeſeiheten thue

Weiſſen Weyrauch 3. Qventl.
Weiß Wachs, ſo viel alle vorhergehende Species wiegen/
Mache es zu einem Pflaſter.

Reiniget und heilet die Wunden, zertheilet auch die Geſchwulſte.

Emplaſtrum mundificativum, Reinigungs-Pflaſter.

Nimm: Wachs 1. Pfund,
Weiß Hartz 8. Loth,
Guten Terpenthin 2. Loth,
Scorpion- und
Kröten-Oel jedes 4. Loth,
Flieſſender Storax 6. Qventl.
Schellwurtz-Safft, 4. Untzen,
Runde-Holwurtz 1. Loth,
Gum. ammoniac, ſo in Eßig zerlaſſen und wider inſpiſirt iſt/ 3. Loth,
Myrrhen, Fiſchlein iedes 1. Qventl.
Mache es zu einem Pflaſter,

Reiniget, auch die gifftigen fiſtulöſen Wunden:

Emplaſtrum Triapharmacum, Auch Univerſal-Pflaſter / Nürnbergiſch Pflaſter genennet.

Rec. Minii ſubtiliſſ. trit.
Aceti Roſacei, ana, lb iß.
Olei Roſarum cocti, vel, per infuſiones parati, lb ij.

Koche es in einem weiten Tiegel immer umgerüh-

rühret, daß es ein Pflaſter werde, thue es vom Feuer, laß es ein wenig kalt werden, thue, bey ſtetigem Umrühren, darzu,

Camphor 3. Loth,

Welcher vorher in einem Mörſer mit Roſen-Oel, ſo viel als genug iſt, durch ſtetiges reiben zu einem Brey ſolviret worden.

Man hält es faſt vor ein Univerſal-Pflaſter, wieder allerhand äuſſerliche Zufälle, als Wunden, und dergleichen

Pflaſter wieder alte Schäden.

Rec. Emplaſtr. oppodeldoch, unc. ß.
diachyl. compoſ. unc j.

M. D. zum Gebrauch.

Eines Italiäniſchen Wund-Artztes herrlich Stich-Pflaſter, welches keine Wunde ſchweren läſt, und iſt an viel hundert Perſonen juſt befunden worden.

Rec. Colophon. Therebinth. ana, unc. iß. Wachs, Hartz, und Schuſter-Pech, ana. unc. ii. Gumm. ammoniac. & Galban. & Bdell. ana, unc. iß. Magnetſtein, unc. i., rothen Sandel, unc. ß. Maſtix, Weyrauch, ana unc. ß. der rothen gantz ausgezogenen Vitriol Erden, unc. ii. Ol. Therebinth. und von Eyer-Dottern, ana, Dr. ii., Mache es zuſammen zu einem Pflaſter.

Dieſes Pflaſter iſt nicht wie ein ander Pflaſter, wird auch auf kein Tuch geſtrichen, ſondern Meſſerrücks dicke formiret, und ſo erharten laſſen: Wenn mans gebraucht hat, wiſcht mans ſau-

ſauber wieder abe, es bleibet immerdar gut, und iſt beſſer als Gold.

Pflaſter wider die Leichdörner und Wartzen,

Emplaſtrum de Galbano.

Nimm: Gum. Galbani, ſo in Eßig zerlaſſen worden, 2. Loth.
Schiff-Pech 1. Loth.
Emplaſtr. diachyl. ſimpl. dr. ij.
Sal. armeniac. ſcr. j.

Vermiſche und mache es zu einem Pflaſter. Wird auf ein Tüchlein geſtrichen, und überlegt; Allzeit den 3ten oder 4ten Tag friſch überleget.

Pflaſter wider Inflammationes, auch Geſchwulſte.

Nim: Wachs 2. Theile, Colophonien 1. Theil, laß es über gelindem Feuer zergehen, und duncke ein leinen Tüchlein hierein; Wenn du es brauchen wilſt, laß es überm Feuer am Läpgen gelinde zergehen, und lege es über. Kan faſt ſtets, ohne Verlierung der Kräffte, gebrauchet werden. Iſt auch gut wider die Roſe, oder Frieſel, &c.

Schlecht und kurtz, doch gut Pflaſter.

Man nehme Therebinthin, laß ihn warm werden, rühre eine Eyerdotter hinein; Iſt der Schade hitzig, und wild Fleiſch drinnen, ſo thue man etwas von Zucker und Alaun darzu.

Pflaſter wider das Schwinden der Glieder.

Nimm: Wachs 4. Untzen
Lohr-Oel 6. Untzen

Meiſterwurtz
runde Holwurtz
Liebſtock-Wurtzel
Weißwurtzel
Angelicen-Wurtzel jedes 6. Qventl.
Weiſſen Senff
Den Safft von Rettich, jedes 3. Untzen
Hirſchen-Unſchlitt, 4. Untzen
Weyrauch 2. Loth
Camphor 3. Loth
Langen Pfeffer 1. Loth
Würtz-Nägelein
Muſcaten-Blüthe
Galgant jedes 2. Qventl.
Jngber 3. Loth
Paradieß-Körner 2. Loth
Neſſel-Saamen
Rauten-Knopffen jedes 4. Loth
Zitwer 2. Loth
Biebergeil 4 Loth
Guthen Saffran 1. Qventl.
Maſtix 6. Qventl.
Terpenthin 3. Untzen.

Laß das Marck und Lohr-Oel mit einander zergehen / und thue denn die andern Stücke gepülvert darein, laß es noch eine Weile kochen, darnach thue es vom Feuer ab. Diß Pflaſter iſt offt und viel bewährt an jungen und alten Leuten, wenns ſchon 20. Jahr gewähret hätte, befunden worden. Alle Täge einmahl friſch übergeſtrichen, und über den Schaden geleget.

Pulß-

Pulß-Pflaſter.

Nehmet Maſtix 1. Loth, Boli Armeni, 2. Quentlein, Saffran fünff Gran, Opium 1. Scrupel, machet alles mit einander zu einer Maſſe in einem warmen Mörſel; Dann machet davon ein Pflaſter mit ein wenig Terpentin, und thut zuletzt ein wenig Wein-Eßig darzu

Stärcket, erfriſchet, und macht Ruhe.

Ein herrlich bewährtes wunderbahr Pflaſter zu Wunden, Schäden, Krebs, Kropff, Peſt-Beulen, geſchwollenen Füſſen, auch Geſchwulſten, ſo an denen Augenbraunen entſtehen, und anderen dergleichen Orten.

Nehmet des beſten Baum-Oels lb. j., ſetzet es in einem irrdenen Geſchirr übers Feuer, und wenns warm iſt, thut darzu ein Stücklein zerſchnitten Wachs 3. Untzen, rührets mit einem höltzern Spatel um, wenn es geſchmoltzen thut darzu ſubtil-geſtoſſen Bleyweiß, 6. Untzen, rühret es allzeit ſtarck um, ſo wird die Vermiſchung weißlicht werden; welche mit fernern kochen dieſe Farbe verlieret und dunckel wird; Und ehe es alſo wird, muß man darzu thun Goldglette, aufs ſubtileſte pulveriſirt, und durch ein Sieb geſiebet. Und, wenn es wohl mit einander vereiniget iſt, thut darzu Terram Sigillatam eine halbe Untze, und miſchet es allezeit mit allem Fleiß wohl untereinander. Hernach thut darzu 1. Loth weiſſen Balſam, allezeit die Vermiſchung wohl umrührend, darmit ſie ſich nicht anhänge; Und zu er-

kennen, wenn alles wohl gekocht iſt, muß man einen Tropffen davon in ein Löffel voll Waſſer tröpflen, wenns ſein ſchwartz iſt, ſo iſts ein Zeichen, daß es gekocht iſt, nehmet es alsdenn vom Feuer, und thut darzu fein geſchicklich 2. Qventlein Roßmarin-Oel, vermiſchet es wohl wie das übrige, hernach laſſet es ungefehr eine halbe Viertel-Stunde ſtill ſtehen, und wenn ihr ſolches gegen das Licht beſchauet, ſo es einigen Riß oder Spalte beginnet zu machen, ſo muß man es in ein groß Becken voll kaltes Waſſers werffen, und mit den Händen bearbeiten und wohl vereinigen, damit ſich alles wohl vermiſche. Alsdenn Rollen draus gemachet.

Ein Pflaſter zu allerley Wunden, wo es auch an einem Gliede ſey:

Rec. Ol. oliv. lb. i, Wachs 1½. lb., Glett lb. ij, laß ſieden in ſein Cerat, ſchlage ihn darnach zu, Weyrauch, Myrrhen, ana, 5. Loth, laß überſchlagen, und wiege darein 6. Loth Mumen, kühl es ab mit 1. Loth Campher in Dillen- oder Wullkraut-Oel.

Pflaſter, ſo das Eiſen, Holtz, Schiefer, und Splitter, von Gebeinen, in den Wunden auszichet.

Nehmet Betonien, Farrenkraut, Fenchel, Wegbreit, Wurtzel und Blätter, jedes eine Handvoll, laſſet ſie in gemeinem Waſſer kochen, biß ſie weich werden, und, daß nur ein wenig Waſſer übrig ſey, hernach preſſets aus, das thut dann in ein Geſchirr mit gleich ſo viel Roſen-Honig, ¼. Baum-Oel, laſſets gelinde 1. Stunde lang mit

einander kochen, und thut zu iedem Pfunde dieſer Compoſition 1. Untze neu gelb Wachs; wenn es geſchmoltzen, ſo thut 1. Untze Terpertin-Oel hinzu, und laſſets ein paarmahl aufſieden, alsdenn nehmets vom Feuer ab, und rühreis allzeit um, biß es fertig iſt, und machet Rollen daraus. Man ſtreichts auf Leder, und läſſets 24. Stunden auf der Wunden liegen, ehe man es herab nimmt; wenn es das erſtemahl dasjenige nicht thut, ſo muß mans zum andernmahl auflegen, ſo wirds ſeine Dienſte thun, und das, was in Wunden, rausziehen.

Pflaſter wider die Zittermähler.

Nehmet Nuß-Oel 4. Untzen, Kirſchbaum-Hartz, zu Pulver gemacht, 2. Untzen, Sal. armen. j. Untze, Venediſche Seiffe geſchabt 2. Untzen, laſſet zu erſt das Oel in einer bleyern Schale warm werden, und, wenn es anfähet zu kochen, ſo thut, nach und nach, die gemeldten Stücke hinein, und rührets allzeit um mit einem höltzern Spatel, laſſet alles zuſammen eine halbe Stunde kochen, thut davon etwas auf einen Teller, um zu ſehen, ob es genug gekocht, wie obgemeldt. Macht Rollen draus. Wenn man nun dieſes Pflaſter gebrauchen will, muß mans auf Leder ſtreichen, das ſo groß iſt als die Zitter-Mähler ſind, und darauf 12. Stunden lang liegen laſſen, folgend es in einem Zug mit Gewalt davon abreiſſen, ſo nimmt es die Wurtzel der Zitter-Mähler mit ſich hinweg. Man legt hernachmahls darüber ein Pflaſter von Mennige, auszutrucknen und zu kühlen, oder ſonſt eine Salbe, es heilet das erſtemahl die Zitter-Mähler.

Ein Pflaſter, welches allerley Beulen, Carbunckel, und Geſchwür zeitiget.

Nehmet Sauerampfer, oder Mennige, Spring-Kraut, oder Springe-Körner, Ruprechts-Kraut, jedes m i. ſtoſſets in einen ſteinern Mörſel, und laſſet es in einem glaſurten Topff kochen, mit einem Pfunde Schweinen-Schmeer ½. Stunden lang, alsdenn drucket es aus, und ſetzt das ausgedruckte wieder über das Feuer, mit Jungfrau-Wachs, Hammel-Talck, Hartz-Pech, Roſen-Honig, ana. 4. Untzen, miſc. alles untereinander, und rühret's ſo lange um, biß es gekocht iſt. Dieſes könnet ihr erkennen, wenn ihr einen Tropffen davon laſſet kalt werden. Dieſes Pflaſter thut ſeine Würckung innerhalb 24. Stunden, man muß es von 12. zu 12. Stunden abwechſeln, zweymahl iſt genug, man ſtreichts auf Leder.

Ein Pflaſter wider das Aufreiſſen und Schwinden.

Nehmet Roſen-Oel lbij., ſubtil pulveriſirt Bleyweiß 1½ lb., weiß Wachs 4. Untzen, miſc. alles wohl unter einander in einem zinnern Geſchirr, über einem gelinden Feuer, biß es zu einem Pflaſter wird; Man muß es immerdar umrühren, biß es fertig iſt. Es heilet die Verſehrung und Schrunden an Händen, Ferſen und dergleichen. Und hiermit wollen wir den Feld-Kaſten ſchlieſſen, und dieſes Tractätgen endigen.

Regiſter
Derer in dieſem Buch befindlichen merckwürdigen Sachen.

NB. Bey welcher Zahl ein ſolches Sterngen *) zu finden, dieſelbe zeiget die unter der angedeuteten Seite befindliche Noten an.

A.

Abdomen, ſiehe Unterleib.

Abend-Eſſen, ob es ſtärcker ſeyn ſolle, als das Mittagmahl. 194

Aberwitz/ ſiehe Melancholey.

Abnehmen des Leibes/ein herrlich Mittel darwider 291. 338. der Kinder, wie es zu vertreiben 360

Abortus, wie ſolcher zu verhüten 353

Aderlaſſen/braucht ein natürlich-geſunder Menſch nicht 76. iſt in Bäyern ſehr gewöhnlich 77. wird von vielen verachtet 78. verrichtet die Natur bißweilen ſelbſt, ibid. deſſen Nutzen 80. ſqq. unzeitiges iſt ſchädlich 83. wenn und wo es zu gebrauchen oder nicht 85. ſqq. ob es Schwangern zu recommendiren? 93. ſqq. welches die beſte Zeit dazu ſey 98. ſqq. der Bauren Aberglauben dabey 100. *) bey deſſen Gebrauch ſoll man nicht eilen 106. dazu iſt das Mittel-Alter ſehr beqvem 107. iſt auch alten Leuten erlaubet 109. ob, und wie es in einem Tage 2. mahl könne vorgenommen

men werden? ibid. ſqq. was der Patient vor und nach demſelben zu thun 112. ſqq. 123. ſqq. des Barbiers Amt dabey 114. ſqq. nach demſelben muß man einen accuraten Diät halten 124. wie viel man dabey Blut weglaſſen könne 127. ſoll nicht an allen Theilen vorgenommen werden 130*) ob dabey auch die Tage auszuſondern 138. ſqq. welche Autores ſolches approbirt oder verworffen 144. ſqq. darauf halten die Sinenſer nichts 148.*) worinnen es von dem Schröpffen eigentlich unterſchieden 158. muß man in gifftigen Fiebern meiden 278. ob es in groſſen Verwundungen zu rathen 580. ſq.

Adern / was vor welche zu öffnen 128. ſqq. ſiehe auch Blut-Adern.

Affterdarm / wenn er herausgangen, wieder hinein zu bringen 326

Aniß-Täfelchen zu machen, wider den Huſten 210

Aphoriſmi Hippocratis, von dem Diät der Krancken 199. von denen Chirurgiſchen Curen 535. ſqq.

Apoplexia, ſiehe Schlag-Flüſſe.

Appetit / allzugroſſer, wie er zu dämpffen 324

Arſenicum, kan einer ohne Schaden eſſen 148

Artzt / ſiehe *Medicus*.

Athem / kurtzer Athem / ſiehe Engbrüſtigkeit.

Atheroma, wie es wegzubringen 519

Atteſtata Medica & Chirurg. wegen Verwundung des Haupts 376. 378. ſqq.

- cum Reſponſis, wegen Verwundung der Leber und Miltz 397. ſqq.

- - wegen einer Magen-Wunde 402

Atteſtata Medica, wegen Wunden des Gedärms 406. ſqq.
- - wegen Verwundung der Gallen-Blaſe 421
- - wegen Verwundung eines muſculi 425. ſqq.
- - wegen bekommenen Giffts 478. ſqq.
- - de Partu ſeptimeſtri & octimeſtri 494. ſqq.
Atteſtatum Medicum, was dazu erfordert werde 458. wie es einzurichten 459. ſqq.
Atomi, im Urin, was ſie bedeuten 45
Atreti & Atreta, wer ſolche ſind 502
Auffahren im Schlaff/der kleinen Kinder, zu vertreiben 362
Aufblehen des Magens zu vertreiben 322
Augen/ flüßigen und blöden, thun die Fontanelle gut 65. ſq. deren Schwachheit zu vertreiben 242. ſqq. wie ſie zu erhalten 243. Mittel wider deren Schaden von Schlägen und Stoſſen ibid. Haut und Geſchwulſt derſelben zu vertreiben 244. was ihnen ſchädlich ſey 245. ſchwärende Augen zu heilen, ibid. blinde, ſiehe Staar.
Augen-Wunden/ ſind an und vor ſich nicht tödtlich 387

B.

Barbier/ ſiehe *Chirurgus*.
Bauch/ groſſe und harte Bäuche der Kinder zu vertreiben 365
Bauchflüſſe zu ſtillen 318
Bauren/ deren Aberglaube bey dem Aderlaſſen 100. *)

Beinbrüche 583. wie ſie zu heilen 534. 572. 534
Beinhäutlein / ſiehe *Perioſteum.*
Beſichtigung, eines Cadaveris, was dazu vonnöthen 455. 475
Beulen / vergifftete / Frantzoſen-, wie ſie zu heilen 566. 630
Bewegung / mäßige iſt zur Geſundheit dienl. 200
Bier / iſt ein nahrhaffter Tranck 192
Biſſe, von vergiffteten Thieren, deren Cur 513. 521
Blaſe / ſiehe Harnblaſe.
Blaſen-Halß / deſſen Wunden ſind nicht gefährlich 419
Blaſen-Stein, trefflich Mittel darwider 343
Blaſenziehend Pflaſter / deſſen Beſchreibung 617
Blaſen, ſo lange auf dem Urin ſtehen, was ſie bedeuten 41
Blaſſer / bleicher Urin, was er anzeige 21. ſqq.
Blattern / bey Kindern, deren Cur 297
Blehungen zu zertheilen 318. 322. 553.
Bleyfarbiger Urin / was er anzeige. 34. 35
Blindheit der Augen zu curiren 246
Blödigkeit der Augen zu vertreiben 242. ſqq.
Blut / wenn es zu zeitig vor der Geburt weggehet, zu ſtillen 353. wenn es nach der Geburth nicht fort will, oder zu ſtarck gehet 359. wie viel deſſen im Aderlaſſen wegzulaſſen 127. welches das beſte 133. was bey deſſen Beſchauung in acht zu nehmen und daraus zu erkennen 134. wie die Temperamente daraus zu erkennen 136. geronnenes / zu zertheilen 574
Blut-Adern / deren Wunden ſind nicht ſo gefährlich als der Pulß-Adern 391

Bluten der Naſen, zu ſtillen 246. 312
Bluthharnen zu ſtillen 344
Blutiger Urin/ deſſen verſchiedene Bedeutung 48
Blutſpeyen zu vertreiben 312
Blut-ſtillendes Pulver 116. 574
Böſes Weſen/ ſiehe Epilepſie.
Bräune am Halſe, woher ſie entſtehe 509. Mittel darwider 256. 547. ſqq.
bey einer Kindbetterin/ wie ſie zu curiren 259
mit der Ruhr verknüpffet/ was dabey zu thun ibid.
Brand/ wie er zu ſtillen 523. 571. ſqq 589
der heiſſe und kalte/ wie ſie zu heilen 530. ſqq.
Brauſſen der Ohren zu vertreiben 247. ſqq.
Brechen/ überflüßiges, zu ſtillen 319. 326. ſqq.
Brennen im Magen zu vertreiben 323
Bruſt/ deren Wunden ſind alle gefährlich 389
Brüſte/ böſe, zu heilen 358. wenn die Wartzen daran wund ſind 356. ſqq.
Butter/ rothe und grüne, wie ſie zu machen 611. ſqq.

C.

Cachexie allerhand Mittel darwider 33. ſqq.
Calculus renum & veſicæ, wie ſie aus dem Urin von einander zu unterſcheiden 23. ſiehe Nieren-Stein, it. Blaſen-Stein.
Capitis & Cranii fracturæ, wie ſie zu heilen 534
Carbunckel/ wie ſie zu heilen 512. 566. 630
Caries oſſium, wie ſolche wegzubringen 526. 533
Carteſius, deſſen lächerliche Furcht vor dem Aderlaſſen 147

Caßia/

Caßia / von deren Genieſſung wird der Urin ſchwartz 30
China-Suppe / bewehrte, wider die Schwindſucht 306
Chirurgus, was derſelbe bey dem Aderlaſſen zu obſerviren 114. muß in der Anatomie erfahren ſeyn 115. ob er allezeit bey einer Section nöthig 457
Cholera, gute und dienliche Mittel davor 327
Circuli, oder Creyſſe im Urin, was ſie bedeuten 40
Clinicus, was das Wort bedeute 1.3
Cliteris, was es ſey 502
Clyſtire / aus purer Seiffe, ſollen den Urin ſchwartz färben 30
Colica, herrlich Mittel davor 328
Contuſio, ſiehe Zerqvetſchung.
Convulſiones, ſind verſchiedener Gattung 228. Cur dererſelben 229. bey den Wunden, ſind gefährlich 452
Cranium, ſiehe Hirnſchaale.
Crone im Urin / deren Bedeutung 40

D.

Darm / ſiehe Gedärme.
Darmfell / deſſen Wunden ſind nicht lethal 431
Dauung / wie viel Stunden dazu gehören 194
Diaphragma, ob deſſen Wunden tödtlich 389
Diät / wie er nach dem Aderlaſſen beſchaffen ſeyn ſolle 124. was eigentlich dazu gehöre 171. Reguln zu Beobachtung eines guten Diäts 127. ſqq. ob auch geſunde verpflichtet ſind denſelben zu halten 195
Dicker Urin / deſſen unterſchiedene Bedeutungen 16. ſqq.

Dura

Dura mater vid. *Meninges*.
Durchlauff zu ſtillen 350. 556. ſqq.
Durſt/ in hitzigen Kranckheiten, wie er zu lindern 281. 286. 324. 542
Durſt leiden/ iſt nützlich in Lähmungen 229

E.

Eckel und Erbrechen zu ſtillen 319. 326. 327
Egyptier/ deren beſondere Art zu ſchröpffen 162
Eheſtand/ was dazu untüchtig mache 498. ſqq.
Engbrüſtigkeit / was darinne zu gebrauchen 295. 315
bey Kindern/ wie ſie zu vertreiben 365
Entleibter / ob er lebend oder todt in das Waſſer geworffen/ aufgehangen oder vom Donner erſchlagen worden ſey? 444. ſqq.
Entzündungen / bey Fontanellen, wie ſie zu ſtillen 71
darinne iſt das Aderlaſſen nöthig 86
des Mediaſtini und Pleuræ, ob ſie zu curiren 313
groſſe, in kleinen Wunden, ſind gefährlich 452. wie ſie zu curiren 510. 625
der verbrannten Theile/ wegzunehmen 523
Epilepſie, darwider ſind die Fontanelle gut; wie man ſich dabey verhalten ſolle 212. was ſolche ſey 214. deren Cur ibid.
bey ſäugenden und andern Kindern/ wie ſie zu curiren 214. 363
Epulotica, was ſolche eigentlich ſind 525
Erfrohrne Glieder zu heilen 575

Erſtarrung des Leibes/ wie ſich dabey zu verhalten 204
Erſtickt Kind, woran es zu erkennen 503
Evnuchi, ob ſie Kinder zeugen können? 458
Excernenda, ſollen weder gar zurück bleiben, noch zu ſtarck gehen 201
Eyter, im Urin, was er anzeige 49
Eyter-Sälblein zu machen 614

F.

Fäſergen im Urin, was daraus zu urtheilen 45. 49
Farben im Urin, deren ſind viele 18. ſqq. was aus denenſelben insgemein zu erkennen 20
Faul Fleiſch in denen Fontanellen wegzubringẽ 71
Feig-Wartzen zu vertreiben 331. wenn ſie ſehr bluten 562. ſqq.
Feldſcheerer/ wie er beſchaffen ſeyn ſolle 537. was er zuförderſt zu bedencken 577
Feld-Kaſten/ wie ſolcher einzurichten 592. ſqq.
Felle/ über den Augen, zu vertreiben 246
Fettigkeit/ auf dem Urin, was ſolche bedeute 44
Fieber/ wenn darinne eine Ader geöffnet werden ſolle 89
giftige und hitzige, darwider allerhand zur Cur und Præſervation 274. ſqq. 279. ſqq. 540. ſqq. darinne muß man das Purgiren und Aderlaſſen meiden 278
Symptomatiſche, was ſie ſeyn und deren Cur 283. ſqq.
Mutter-Fieber/ was darinne zu gebrauchen 287
Scorbutiſche, wie ſie zu tractiren 288. ſqq.
Schwindſüchtige/ zu vertreiben 290. ſqq.

Fieber/Milch-Fieber, bey Kindern zu curiren 292. ſqq.
tägige/allerhand Mittel darwider 296. ſqq.
drey- und viertägige 499. ſqq. 550
derer Sechswöchnerinnen zu curiren 355
Fiſteln/ wie ſie zu heilen 250. 527
Fleiſch-Gewächſe/in der Naſe, wegzubringen 249
Fluß, den weiſſen, bey Weibs-Perſonen zu ſtillen 351. ſqq.
Flüſſe/ ſaltzigte, der Augen zu vertreiben 243
Fontanelle/ was davon zu halten 59. in welchen Kranckheiten ſolche nützlich ſind 60. ſqq. ſoll man nicht in allen kleinen Maladien brauchen, ibid. kan man ohne Gefahr wieder abgehen laſſen, ibid. befreyen vom Schlage 61. können auf alle Glieder des Leibes geſetzt werden, ib. ſqq. præſerviren vor der Peſt 67. müſſen fleißig verbunden werden 70. Pflaſter dazu, ibid. 622. wie die dabey vorkommende Zufälle zu verhüten 71. ſqq.
Frantzoſen-Kranckheit/ gute und bewährte Mittel darwider 349. ſq. hindert am Eheſtande 501
Frantzoſen-Beulen/ wie ſie zu curiren 516
Frieſſel/ bey Kindern, Mittel davor 368
Frucht/ ſo von einer übel tractirten Frau todt abgehet, ob der Thäter an deren Tode ſchuldig 435
todte/ wie ſie fortzutreiben 360

G.

Gallen-Blaſe/ deren Wunden ſind tödtl. 420, 452
Gangræna, ſiehe Brand.
Gebähr-Mutter/ ob deren Wunden tödtl. 431. 433
Geblüt/ ſiehe Blut.

Geburth zu befördern 353. ſqq.
eines Kindes im ſiebenden Monath, ob ſie ehrlich 494. ſqq.
Gedächtnüß zu ſtärcken 240. ſeqq.
Gedärme/ ſind entweder dicke oder dünnere 403
der dünneren Wunden ſind meiſt tödtlich. 394. 450. warum? 404. ſqq.
Gehirn zu ſtärcken 240. deſſen Wunden ſind tödtlich 374. ſqq. 449. warum? 377
Geilen/ Geburths-Geilen/ deren Wunden ſind nicht tödtlich 431. 433
Gelbeſucht zu vertreiben 332. 554
Gelencke oder Geleiche, deren Wunden ſind gefährlich 440
Gemüths-Bewegungen / ſind allen Menſchen ſchädlich. 172
Geronnene Milch bey Weibern zu zertheilen 315. ſqq.
Gerſten-Waſſer/wider den Durſt uñ Hitze 324. ſq.
Geruch/ des Urins, wie er zu unterſcheiden und davon zu urtheilen 35. ſqq. der garſtige, bey Fontanellen, wie er zu vertreiben 73. ſqq.
Geſchwulſte/an Füſſen/ zu vertreiben 338. 627
woher ſie entſtehen 505. wie ſie zu curiren 506. 625
des Leibes/ Mittel darwider 553
Geſchwüre, wie ſie überhaupt zu curiren 524
der interiorum viſcerum zu heilen 527
deren excreſcentias zu tilgen 533
im Munde, zu heilen 250
Geſichte / wie es lange gut zu erhalten 243. ſiehe Augen.

Gicht/ ein gut Mittel darwider 209
Gifft/ ſchadet manchem Menſchen nicht 184. ſqq. Mittel ſich davor zu præſerviren 274. wenn er äuſſerlich einem Menſchen beygebracht worden, ob er tödtlich 465. wie demſelben zu widerſtehen 466. 511. wie es zu erkennen, wenn einer Gifft bekommen 467. ſqq. wie bey ſolchen Cadaveribus die Section anzuſtellen 475. ſqq.
Peſtilenzialiſcher / wie demſelben zu widerſtehen 514
Gifftige und hitzige Fieber/ ein bewährt Mittel davor 274
Gifftiger Thiere Biß/ wie ſolcher zu heilen 513. 528
Gliedwaſſer/was es ſey 441. was darwider zu gebrauchen 575
Gold/ iſt in allen Hertz-Beſchwerden gut 264
Gonorrhæa, ſiehe Saamenfluß.
Grieß im Urin, was er bedeute 46. 48
Grüner Urin / deſſen mannigfaltige Bedeutung 28. ſqq.
Gurgel-Waſſer/ ein köſtliches 260. ſqq.

H.

Härgen/ im Urin, was ſie anzeigen 46
Halß/wider deſſen Gebrechen allerhand Mittel 256. ſqq. deſſen Wunden ſind nicht gar gefährlich 387
Harn, ſiehe Urin.
Harnblaſe/ deren Wunden ſind meiſt tödtlich 480 451. ſiehe Blaſenhals.
Harngänge, deren Wunden ſind nicht tödtl. 416. ſq.
Harn-Ruhr / Mittel darwider 346
Haupt/ zu ſtärcken 318. deſſen Wunden ſind theils abſolut, theils per accidens lethal. 372. 452

Haupt-Waſſerſucht/ ſiehe Waſſerſucht.
Haupt-Wehe/ kan durch Fontanelle gelindert werden 65. Mittel wider das/ ſo von Kälte herrühret 216. it. wider das ſo von Hitze entſtehet 218. 244.
in hitzigen Fiebern zu ſtillen 280. ſqq.
Haut/ ſchön und zart zu machen 255
über den Augen zu vertreiben 244
Hectica, wie ſie zu curiren 290. ſqq.
Heiſerkeit/ zu vertreiben 256
Hermaphroditen, deren Beſchreibung 502
Hertz, deſſen Wunden ſind abſolut lethal. 371. 388. 450
Hertz-Beſchwerung/ allerhand, wie ſie zu vertreiben 264
Hertz-Klopffen/ deſſen verſchiedene Urſachen und Cur. 265. ſqq.
Hertzſtärckend Waſſer/ ein köſtlich 266. 291
Hertz-Wurm/ zu vertreiben 266
Hirn/ ſiehe Gehirn.
Hirnhäutlein/ ſiehe *Meninges*.
Hirnſchaale/ ob deren Wunden an und vor ſich tödtlich 383
Hitze und Durſt in hitzigen Kranckheiten zu ſtillen 281. ſiehe Durſt.
Hitze und Entzündung bey Fontanellen zu lindern 71
Hitz-Blättergen im Geſichte zu vertreiben 255
Hüfftwehe/ darinnen ſind die Fontanelle gut 65
Hüner-Augen/ ſiehe Leichdorn.
Hund, eines tollen Biß zu heilen 234. ſqq.
Hunger/ allzugroſſer, wie er zu dämpffen 324

Huſten/

Huſten, allerhand Mittel darwider 310. ſqq. 569
bey Kindern zu vertreiben 363. ſqq.
Hymen, ob es ein Munimentum virginitatis? 492. ſq.

J.

Iliaca paſſio, ein gut Mittel davor 327
Indianer, deren curieuſes Aderlaſſen 119. *)
Inflammatio, ſiehe Entzündung.
Imperforatio muliebrium, macht untüchtig zum Eheſtande 501
Juden-Calender, bey dem Aderlaſſen, iſt abergläubiſch 103. ſqq.
Julep, Hertz-ſtärckender, in Ohnmachten 263. in hitzigen Fiebern 542
Jungfrauſchafft / ob davon gewiſſe Kennzeichen zu haben 493. ſqq.

K.

Kalte Fieber zu vertreiben 298. ſqq.
Kennzeichen / des bekommenen Giffts 467. der Schwangerſchafft ſind nicht gewiß 487. der verſtellten Schwangerſchafft 488. der verſtellten Raſerey 489. ſqq. der von einem Liebes-Tranck herrührenden Raſerey 491. der Jungfrauſchafft, ob man deren gewiſſe geben könne 493. ſqq. eines erſtickten Kindes 503. einer tödtlichen Wunde 376. 448
Kind / todtes, fortzutreiben 360
erſticktes, deſſen Kennzeichen 503
Kinder / wenn ihnen der Nabel wehe thut 361. wenn ſie im Schlaff erſchrecken 362. wenn ihnen die Zunge angewachſen 363. wenn ſie groſſe und harte Bäuche haben 365. wenn ſie hartleibig ſind oder Reiſſen im Leibe haben 366

Kind-Betterin / wenn ſie das Fieber hat 355
Krätze/ Mittel davor 568
Krampf, bey den Wunden iſt gefährlich 452
Krampffigte Glieder wieder zurechte zu bringen 207. ſqq.
Kranckheiten/ verſtellte, wie ſie zu erkennen 486
welche im Lager graſſiren 539
Krebß/ in der Naſe zu vertreiben 249. im Munde zu heilen 252. was er ſey und wie er zu curiren 518
Krebs-Geſchwülſte zu vertreiben 528. ſqq.
Kreyſſe im Urin, deren Bedeutung 42. ſqq.
Kröpffe/ wie ſie zu heilen 515
Kugeln aus den Wunden zu bringen 575. 628
Kügelein/ ſonderliche zu Fontanellen 72. ſqq.

L.

Lähmung/ was ſie ſey und was darwider zu gebrauchen 225. ſqq. 341
Läuſe zu vertreiben 576
Langwierige Fieber/ Mittel davor 300
Leber / deren Wunden ſind meiſt abſolut tödtlich 395. 451. Mittel dieſelbe zu ſtärcken 331. deren harte Geſchwulſte zu erweichen ibid. ſqq.
Leber-eröffnende Küchlein zu machen 319
Leichdorn zu vertreiben 517. 625
Lethalitas Vulnerum, aus was vor Zeichen ſie zu erkennen 376. ſiehe Tödtliche Wunden.
Linea alba, deren Wunden ſind tödtlich 393
Lippen/ aufgeriſſene, zu heilen 251
deren Wunden ſind nicht tödtlich 387
Lorbeer-Pflaſter zu machen 620
Lufft/ welche die geſundeſte 174. wie ſie zu corrigiren 175. ſqq.

Lufft-Röhre/ob deren Wunden tödtlich 392.450
Lunge, ob und wie deren Wunden tödtlich ſind 391.449
Lungenſucht/darwider ſind auch die Fontanelle gut 62

M.

Mäußlein, deren Wunden ſind nicht tödtlich 424
Magen zu ſtärcken 240.318.319. allerhand anderen Beſchwerungen deſſelben abzuhelffen 320.ſqq.
verderbten zu curiren 321
Verſtopffung und Brennen deſſelben wegzubringen 323
deſſen Wunden, ſo ſie groß, ſind lethal 400.ſqq.450.
Magen-Fieber/ Mittel davor 550
Magen-Mundes Verwundung iſt tödtlich 424
Magen-Pflaſter zu machen 618.ſqq.
Magen-Würmer zu vertreiben 322
Mahlzeit, ſiehe Mittagmahl.
Mandeln am Halſe, ſo ſie geſchwollen, zu heilen 236.547
Mania, ſiehe Raſerey.
Maſern/ bey Kindern auszutreiben 297
Maſt-Darm/ wenn er herausgangen, wie er wieder hinein zu bringen 326
Mater dura & pia, ſiehe *Meninges*.
Medicus, deſſen requiſita bey einer Section 456
ſein eigener, kan ein jeder ſeyn 2
Medicus Clinicus, deſſen Beſchreibung 1
Medulla Spinalis, ſiehe Rückmarck.
Melancholey, deren Beſchreibung und Urſachen 236.

236. deren verſchiedene Arten 237. Mittel darwider 238
Meliceris, wie es zu heilen 519
Membrum virile, ſiehe *Penis*.
Meninges, deren Beſchreibung 374. ob deren Wunden vor ſich lethal 383
Milch/ denen ſäugenden Weibern zu verſchaffen, und die ſtockende zu zertheilen 315. ſqq. wieder zu vertreiben 356
Milch-Cur/ in der Schwindſucht 309
Milchfarbiger Urin / deſſen eigentliche Bedeutungen und Urſachen 23
Milch-Fieber/ bey Kindern, zu vertreiben 292. ſqq.
Milch-Waſſer/ ein herrl. in der Schwindſucht 306
Milz/ ob deren Wunden gefährlich 396. ſqq. 400. ſqq. 451. allerhand Beſchwerungen derſelben zu curiren 332. ſqq.
Milz-eröffnende Küchlein zu machen 319. ſqq.
Mit-Eſſer und andere Würmer zu vertreiben 361
Mittagmahl, ob es ſtärcker ſeyn ſolle, als das Abend-Eſſen 194
Monathliche Zeit / wenn ſie verſtopffet; zu befördern 307. 351
wenn ſie zu ſtarck gehet, zu ſtillen 359
Monorchides, ob ſie Kinder zeugen können 498. ſqq.
Mund/ deſſen Geſchwüre zu heilen 250. Waſſer zu einem wunden Mund 251
deſſen Hitze zu dämpfen 252. den Krebß darinne zu heilen 256. 547
Mund-Fäule, Mittel darwieder 549
Mund-Waſſer, ſiehe Gurgel-Waſſer.

Mut-

Mutter/ ſiehe Gebähr-Mutter.
Mutterbeſchwehrung/ allerhand dienliche Mittel darwieder 352
Mutter-Fieber/ was darinne zu gebrauchen 287
Muttermahle zu vertreiben 367

N.

Nabel, deſſen Wehetagen bey Kindern zu vertreiben 361. deſſen Wunden ſind gefährlich 436. ſqq.
Nabel-Schnur, deren Wunden ſind tödtlich 438
Nachgeburth fortzutreiben 358
Narben / von Pocken, im Geſichte wegzubringen 256
Narrheit, ſiehe Raſerey.
Naſe zu reinigen 249. Fleiſch-Gewächſe darinne zu vertreiben, ibid. den Krebß an derſelben zu heilen 249. deren Wunden ſind an ſich nicht tödtlich 387
Naſenbluten zu ſtillen 248
Naſen-Geſchwür zu vertreiben 249
Nerven/ deren Wunden ſind meiſt tödtlich 423. wie ſolche zu heilen 522
Netz/ deſſen Wunden ſind nicht tödtlich 431
Nieren/ ob und wenn deren Wunden lethal 416.451
Nieren-Stein, treflich Mittel davor 343
Nieſen/ allzuvieles, zu ſtillen 249
Nothzüchtigen / ein Weibsbild, ob ſolches ein Mann allein könne 498
Nubeculæ im Urin, was ſie bedeuten 38
Nürnbergiſch Pflaſter zu machen 623
Nymphomania, wie ſie zu curiren 239

O.

Oberbeine zu vertreiben 517
Octimeſtris partus, an legitimus? 494. ſqq.
Oeſophagus, ſiehe Schlund.
Ohnmachten, allerhand Mittel darwider 261. ſqq. deren verſchiedene Urſachen 263
Ohr/ deſſen Wunden ſind an ſich nicht tödtlich 387. deſſen Beſchwerungen von Winden/ Waſſer ꝛc. zu vertreiben 247
Ohrfeige/ ob davon einer ſterben könne 430. 463
Ohr-Würmer/ und Brauſen der Ohren zu vertreiben 247. ſqq.
Opium, kan einer in groſſer Quantität ohne Schaden eſſen 148. ſqq.

P.

Paracelſi Peſtilentzialiſcher Schwitz-Tranck 271. ejusd. Heil-Pflaſter 622
Paralyſis, ſiehe Lähmung.
Paraphimoſis, deren Beſchreibung 501
Partus ſeptimeſtris & octimeſtris, an legitimus? 494. ſqq.
Penis, deſſen Wunden ſind vor ſich nicht tödtlich 432
Pericranium, was es ſey 373
Perioſteum, deſſen Beſchreibung 373. deſſen Wunden ſind meiſt tödtlich 423
Peſt/ davor præſerviren die Fontanelle 67. wie ſich ſonſt davor zu verwahren 270. 543. allerhand gute Mittel darwider 276. ſqq. 543. ſqq.
Peſtilentzialiſches Gifft zu extingviren 514. eben dergleichen Schäden zu heilen 272. ſqq.

Pflaſter/

Pflaſter / ein gutes zu denen Fontanellen 70. 622. in allerhand Verwundungen 295. von Brod-Rinde und andere 614. ſqq. herrliches in allen Wunden 627. das Eiſen aus den Wunden zu ziehen 628
Phimoſis, hindert den Eheſtand 501
Phrenitis, allerhand Mittel darwider 238. ſiehe Melancholey.
Pia Mater, ſiehe *Meninges*.
Pocken-Gruben oder Narben im Geſichte wegzubringen 256
Podagra / darinne ſchaffen die Fontanelle einige Linderung 68. deſſen Beſchreibung 510
Podagriſche Geſchwulſt, Mittel darwider 516
Präſervativ, wider den Schlag 209. 210. ſqq. in der Peſt 270. 274. 543. in hitzigen und anſteckenden Kranckheiten 282. 576. vor die gifftigen Feuer-Kugeln 576
Pulß / correſpondiret mit dem Athem 4. deſſen Beſchreibung und Unterſchied ibid. ſqq. wie nach demſelben zu urtheilen 5. ſqq.
Pulß-Adern / deren Wunden ſind gefährlicher als der Blut-Adern 391. 45c
Pulver / wider die Epilepſie 215. ſich vor Gifft und aller Malignität zu præſerviren 274. in Scorbutiſchen Fiebern 289. in ſchwerer Geburt 353. ſqq. auf dem Urin, was es anzeige 45
Purgiren und Aderlaſſen ſoll man in hitzigen Fiebern weglaſſen 278. wenn es oben und unten zu ſtarck gehet, zu ſtillen 330

Q.

Querblat / ſiehe *Diaphragma*.

R.

Raſerey/ auf allerley Art zu curiren 233. ſqq. ſiehe Hund.
- verſtellte, wie ſie zu erkennen 489 ſqq.
- vom Liebes-Tranck/ deren Kennzeichen 491

Reſponſa, von einigen Mediciniſchen Facultäten, wegen verſchiedener tödlichen Wunden 385. ſqq. 390. 392. 396. 405. ſqq. 411. 413. 415. 419. ſqq. 426. ſqq. 435

Retenta oder *retinenda*, ſollen nicht zu ſtarck fortgehen. 201. ſqq.

Roſe oder Rothlauf, deſſen Beſchreibung und Cur 512. 571

Rother Urin/ deſſen gemeine Bedeutung 27 ſqq.

Ruhe, überflüßige iſt ſchädlich 200. den Kindern zu verſchaffen 362. 546

Ruhr und andern Durchlauff zu ſtillen 330. 556. ſqq.

Rückmarck/ ob deſſen Wunden lethal. 385. ſqq. 394. 449

Rülpſen/ und Aufſtoſſen des Magens zuvertreiben 357

Runtzeln/ ſo nach der Geburth zurück blieben, zu vertreiben 357

S.

Saamen-Fluß/ allerhand Mittel davor 328

Sälblein/ reinig- und kühlendes 605. allerhand andere Gattungen dererſelben 546. 606. ſqq.

Sarcotica, was ſolche ſind 525

Schäden, böſe offene, zu heilen 563

Schärffe/ der Wunden, wegzunehmen 523

Scharbock / allerhand dienliche Mittel darwider 208. 339. ſqq. 549. ſqq.
Schaum/des Urins, was er bedeute 33. 41. ſqq.
Schlaffen/ wie lange man ſchlaffen ſoll 176. allzulange iſt ſchädlich 202. am Tage iſt ſchädlich in Lähmungen 225
Schlaffſucht/was darinne zu gebrauchen 304
Schlag-Balſam 603
Schlag-Flüſſe/können durch Fontanelle præcavirt werden 61. deren Urſachen 205. Cur darinnen ibid. ſqq. Præſervativ darwider 209
Schluckſen zu vertreiben 231. 322. ſqq. deſſen verſchiedene Urſachen ibid. iſt zuweilen ein tödtlich Zeichen 232
Schlund/ deſſen Wunden, ob ſie tödtlich 393. 452
Schmertzen, nach der Geburth, zu lindern 358
Schnäpperlein, ein Inſtrument zum Aderlaſſen 115. *)
Schröpffen, iſt zweyerley 158. worinne es von dem Aderlaſſen unterſchieden, ibid. deſſen Nutzen 159. derer Alten methode dabey 161. ſqq. wie es die Egyptier brauchen? 162. in welchen Umſtänden es eigentlich zu brauchen 164. ſqq. iſt in äuſſerlichen Kranckheiten nützlich 170
Schuppen/ im Urin, was ſie bedeuten 46
Schwären/ womit ſie zu heilen 511
Schwalben, ſind gut im Schwindel 223
Schwangere/ ob ihnen das Aderlaſſen zu recommendiren 93. ſqq.
Schwangerſchafft/ verſtellte, wie ſie zu erkennen 487. ſqq.
Schwartzer Urin/ woher er entſtehe 30. ſqq. was daraus

daraus zu urtheilen 33. ſqq.
Schwartze Sucht, was darinn zu gebrauchen 332
Schwere Geburth zu erleichtern 353. ſqq.
Schwindel / darinnen ſind die Fontanelle gut 62. deſſen verſchiedene Arten und Urſachen 219. was er eigentlich ſey 220. wie er zu erkennen, ibid. ſqq. woraus er entſtehe 221. iſt gefährlicher bey Alten als bey Jungen 22. Diät darinne 223. allerhand darwider dienliche Mittel 224
Schwindſucht zu curiren 306
Schwindſüchtig Fieber / ſiehe *Hectica*.
Scorbut / ſiehe Scharbock.
Scorbutiſche Fieber / wie ſie zu tractiren 288. ſqq.
Section, derer Cadaverum, wer dazu gehöre 455. ſoll bald geſchehen, ibid. wie ſie geſchehen müſſe 457. ſqq. wie ſie bey denen, ſo von Gifft geſtorben, anzuſtellen 475. ſqq.
Seitenſtechen / was darinne zu gebrauchen 285. ſqq. 313. ſqq. 555
Senn- oder Spann-Adern / deren Wunden ſind gefährlich 423. 451
Separatio carnis mortuæ à viva, was dabey zu thun 533
Septimeſtris partus, an legitimus ſit 494. ſqq.
Sinenſer / halten nichts vom Urinbeſehen und Aderlaſſen 143. *)
Sommerſproſſen zu vertreiben 255
Soot / zu vertreiben 323. bey Kindern zu ſtillen 361
Spadones, ob ſie zum Eheſtand tüchtig 498. ſqq.
Speiſen / wie ſolche ordentlich beſchaffen ſeyn ſollen 181. ſqq. darinne muß man eine Wahl treffen 182. dabey thut die Gewohnheit viel 183. deren

ren Unterſchied 185. ſqq. ob darinne eine Ordnung zu halten 195. ſqq.
Spermatica vaſa, ob deren Wunden tödtlich 431
Spermatica partes, ſind ſchwerer zu heilen / als andere 504
Sphacelus, ſiehe Brand.
Staar / in Augen, wie er zu curiren 246. ſqq.
Staub im Urin, was er anzeige 45
Steatoma, deſſen Cur 519
Stein, Blaſen- und Nieren-Stein zu curiren 343
Stich-Pflaſter / vortrefflich eines Ital. Medici 624
Stuprum violentum, ob es eine Manns-Perſon allein begehen könne? 498
Subſtanz des Urins iſt vielerley 9. ſqq.
Süffuſio Sangvinis, Mittel darwieder 510
Symptomatiſche Fieber / was ſie ſind und wie ſie entſtehen 283. deren Cur 285
Syrup / wider die Lähme der Glieder und den Scharbock 208

T.

Tägiges Fieber / allerhand Mittel darwider 296. ſqq.
Tag / der neundte, was davon zu halten 369. ſqq.
Taubheit zu vertreiben 247
Temperamente / nach denenſelben variiret der Urin 18. ſqq. wie ſie aus dem weggelaſſenen Blut zu erkennen 136. ſqq.
Terpenthin / deſſen Gebrauch macht den Urin wohlriechend 35
Teſticuli, ſiehe Geilen.
Theile / der äuſſerlichen ihre Wunden / ſind nur per accidens lethal 438

Thlaſia

Thlaſiæ & Thlibiæ, ob ſie geſchickt zum Kinderzeugen 498. ſqq.
Todtes Kind/ von einer Frau zu treiben 360
Tödtliche Wunden/ welche? 371. 449. woraus ſie zu erkennen 376. 453
Tollheit/ ſiehe Raſerey.
Trincken/ hat der Menſch ſo wohl nöthig als das Eſſen 191. wie viel man eigentlich trincken ſolle 197
Triorchides, ob ſie geſchickt zum Eheſtande 498. ſqq.
Tripper/ ſiehe Saamenfluß.
Triſeneth, zur Præſervation des Schlags 210
Tumores, ſiehe Geſchwulſte.

U.

Varices, wie ſie zu curiren 519
Verdrehung des Mundes/ was dabey zu gebrauchen 227
Vergifftete, äuſſerliche Wunden, ob ſie tödtlich 451. 465. wie ſie zu erkennen 591. Mittel darwider 466. 511. 513. 521
Verſtellte Kranckheiten zu erkennen 436
Verſtopfften Leib zu eröffnen 329
Verwundeter/ wenn er den neundten Tag überlebt/ was davon zu halten 369. ſqq.
Unfruchtbarkeit zu curiren 347. 352
Ungeſchickligkeit zum Eheſtande, worinne ſie beſtehe 499. ſqq.
Unter-Leib/ welche Wunden an demſelben tödtlich 393
Vomitiv, wenn es zu ſtarck würcket 330
Urin/ was davon zu halten 7. iſt ein betrüglich Zeichen 8. ob er nur ein wäßriger excrement? 9. ſqq.

ſqq. deſſen Unterſchied 15. ſqq. Beſchreibung u. Deutung des dünnen und dickeren Urin 16. variirt an der Farbe nach verſchiedenen Umſtänden 18. ſqq. wie vielerley Farben er eigentlich annehme 20. deren Urſprung u. Bedeutung inſonderheit 21. 25. ſqq. 27. ſqq. 29. 30. ſqq. 33. ſqq. wie er bey Geſunden ausſehen müſſe 26. was von deſſen contentis zu halten 37. ſqq. wenn er müſſe aufgefangen werden 50. darff nur auf einmahl gefangen werden 52. wenn man ihn beſehen könne 53. auf deſſen Beſehung halten die Sinenſer nichts 148. *) ſtinckender, was er anzeige 35. überflüßig vieler, wo er gefunden werde 37. Mittel darwider 345. ſqq.

W.

Wachen/ allzuvieles ſchwächet den Menſchen 202
Wäßrichter Urin/ deſſen Bedeutung 16
Waffen/ vergifftete/ ob deren äuſſerliche Wunden töddlich 451. 465
Wartzen/ an den Brüſten, wenn ſie wund, zu heilen 356. ſqq.
Wartzen/ auf den Händen wegzubringen 518. 625
Waſchen, welches Waſſer am beſten dazu 177
Waſſerſucht/ darinne ſind auch die Fontanelle gut 64. allerhand Mittel davor 335. 339. ſqq. an Haupt und Bruſt zu curiren 337
Weiber/ weñ ihnen die Milch mangelt oder ſtocket, was dabey zu gebrauchen? 315. ſqq. wenn ſie nicht gebähren können 318. wenn ſie befürchten, daß die Geburth zu zeitig fortgehen möchte 353
Weiſſen Fluß der Weiber zu curiren 351
Weidewund/ was es ſey 394
Winde zu zertheilen 318. ſqq.

Wind-

Windſucht/ Mittel darwider 336. 553
Wind-Waſſerſucht/ wie ſie zu curiren 337
Würmer aus den Ohren zu bringen 248. aus dem Magen und anderen Theilen zu treiben 322. ſqq.
Wunden/ welche in genere tödtlich oder nicht 371. 449. 578. ſqq. welche vor groß zu halten 371. des Haupts und aller einzelen Theile des menſchlichen Leibes ob ſie tödtlich oder nicht 372. ſqq. 452. ſqq. deren Schärffe wegzunehmen 523. von giftigen Thieren und Inſtrumenten ob ſie tödtlich 451. 465. wie ſie zu curiren 466. 511. 513. 521. wie ſie zu erkennen 591. diejenigen/ ſo einem Entleibten im Leben zugefüget worden, von denen zu unterſcheiden, die er im Tode bekommen 443. ſqq. geſtoſſene ſind ſchlimmer als die geſtochene 452. insgemein zu curiren 520. 572. 576. derer Nerven, zu heilen 522. geſchoſſene zu heilen 587. ſqq. von tollen Hunden zu heilen 234. ſqq.

Z.

Zähne/ ſoll man nach der Mahlzeit wieder rein machen 177. wacklende zu befeſtigen 250. deren Schmertzen zu vertreiben 253. dieſelben weiß zu machen und zu erhalten, ibid. ohne Schmertzen von ſelbſt ausfallend zu machen 254. daß ſie nicht faulen ibid.
Zäpfflein/ wenn es geſchoſſen, was zu gebrauchen 252. 547
Zahnen/ der kleinen Kinder zu erleichtern und zu befördern 254
Zahnfleiſch/ ſcharbockiſches zu reinigen 254
Zahnwehe/ Mittel davor 253. langwieriges kan durch Fontanelle gelindert werden 66

ENDE.

Caſpar

1
Med 33

Caſpar Schröters/ M. P.

Chirurgiſches

LEXICON,

Worinnen

Die gewöhnlichſten Wörter/
welche in Chirurgiſchen, auch Anatomiſchen
Büchern vorkommen, aufgezeichnet
und erkläret zu finden;

Nach Ordnung des Alphabeths/ La-
teiniſch und Teutſch, eingerichtet.

Allen denen/ ſo dieſer Kunſt/ als
der Chirurgie / es ſeyn Barbierer/
Feldſcherer, Oculiſten, Bruch- und Stein-
Schneider, Bader ꝛc. Zumahl denen Anfängern, auch
andern Liebhabern, zu Liebe, Nutz, Dienſt, und
Beſten aufgeſetzet, und zuſammen
getragen.

Nebſt einer *Phyſicali*ſchen Beſchreibung derer
3. Natur-Reiche/
von dem
Seel. Herrn von Hellwig.

Franckfurt und Leipzig,
Zu finden bey HIERON. PHILIPP. Ritſcheln/
Buchhändlern, 1722.

α ω.

A.

A, aa. ana, heiſzt in Recepten ſo viel, als nehmet eines ſo viel als des anderen.

Abdomen, der Unterbauch. Hierinnen liegen Leber, Miltz, Nieren, Magen, Gedärme, Blaſe, ꝛc. wie bekandt.

Abſceſſus, ein Geſchwür. vid. *Apoſtema.*

Abſciſſio, wenn man ein verdorbenes Glied, das abgeſtorben, und zum Gebrauch nicht mehr dienet, mit einer Säge, oder andern darzu tauglichem Inſtrument, abnimmt.

Acanthabolos, ein chirurgiſch Inſtrument, wormit man Splitter, Wiecken, ꝛc. aus den Wunden ziehet. vid. *Volſella.*

Acetabulum, tieffe Pfanne, darinnen der Boltze des Beins ſeine Bewegung hat.

Achores, der böſe Grind, ſonderlich bey Kindern; flieſſend Weſen.

Acrochorden, ein klein hangend und ſchmertzend Gewächsgen.

Acromium, das äuſſerſte und ausſtehende Theil des Schulterblats.

Acromphalion, das Mittelſte im Nabel.

Acroteriaſmos, wenn man die äuſſerſten vom kalten Brande verderbten Gliedmaſſen, als Händ und Füß, ꝛc. mit der Sägen abnimmt.

Acus, eine Nadel, Hefft-Nadel, Staar-Nadel; wird mit unter die chirurgiſchen Inſtrumente gerechnet.

Adeps,

Adeps, Schmeer, Schmaltz.

Adſtringentia, zuſammen ziehende, anhaltende, ſtopfende Artzney-Mittel.

Ægilops, oder Anchylops, ein auswendiges Augen-Geſchwürchen. vid. *Anchylops*.

Allantoides, das Wurſt-Häutchen.

Albugo, Album oculi, das Weiſſe im Auge.

Albumen, das Weiſſe im Ey. Albumen ovi.

Alchitrum, Wacholder-Oel, flieſſend Hartz, &c. bißweilen heiſſets auch præpar. Arſenic.

Alchol, Alcohol, Alcol, Alcool, das allerſubtileſte und feineſte Pulver, es ſey von Wurtzeln, Kräutern, Steinen, oder, wovon es wolle; *It.* Ein hoch rectificirter Spiritus vini.

Alcoolisatio, iſt die Arbeit, dadurch harte und dichte Materien zu ſehr ſubtilen und unbegreifflichen Pulvern gebracht werden; *It.* den Spiritum vini hoch zu rectificiren, *Alcool vini* genannt.

Alcola, Geſchwür des Mundes.

Alexipharmacum, Artzney wider den Gifft.

Alopecia, wenn die Haar ausfallen.

Alveare, der tieffe Eingang ins Ohr.

Alvearium, Alveolus, die Höhle in dem Ohr bey dem Ohrgang, wo der Unflath der Ohren ſich zu ſetzen pfleget.

Alveoli dentium, die Zahn-Höhlen, Zähnen-Häußchen.

Alumen uſtum, gebrannter Alaun, wird, das wilde Fleiſch wegzubringen, gebrauchet.

Aluta, bey den Chirurgis wird das Leder verſtanden, darauf man Pflaſter ſtreichet; heißt insgemein, jedes Leder.

Amalgama, eine Vermiſchung des Metalls mit Qveckſilber, um ſolches zu einem Klumpen zu bringen.

Amalgamatio, Amalgamiren, iſt die Arbeit, in welcher man Metall durch Qveckſilber calciniret. Eiſen und Kupffer ſchicken ſich nicht wohl darzu.

Amaracinon, eine Salbe aus Oelen und unterſchiedlichen Gewürtzen bereitet, vid. *Dioſc.*

Amavroſis, iſt eine Schwachheit der Augen, wenn man weder in die Ferne noch in der Nähe recht ſehen kan, und dennoch an dem Auge gantz kein Fehler oder Mangel geſehen wird, welches von einer Verſtopffung des Nervi optici entſtehet, wird auch von einigen Gutta ſerena genannt.

Amblyopia, bedeutet insgemein eine Dunckelheit des Geſichts, welche eigentlich auf viererley Art geſchiehet, und wieder beſondere Nahmen überkomt, als Amavroſis, Myopia, Presbytia & Nyctalopia, deren Erklärung an gehörigẽ Ort zu ſuchen.

Ambuſta, Ambuſtiones, Brand-Beſchädigungen der Glieder, es ſey nun von glüendem Eiſen, siedendem Waſſer, ꝛc. daß es Blaſen ſetzet.

Amethyſta, Artzney-Mittel, Præſervatoria wider die Trunckenheit, als bittre Mandeln, Würtz-Negelein, ꝛc.

Amma, vid. *Bracherium.*

Amnios, Amnion, das Schaaf-Häutchen; Iſt eines von den Häutchen, in welchem das Kind im Mutterleibe lieget. Iſt ſehr ſubtil, durchſichtig, auch voll Waſſer, welches, bey zeitiger Geburt, bey den Weibern ſpringet, und den Weg zur

Geburt

Geburt ſchlüpffrig macht, damit die Geburt erleichtert werde. vid. *Vitta.*

Amphibranchia. vid. *Tonſillæ.*

Amuleta, ſind Medicamenta, welche äuſſerlich angehänget, angeſtecket, und ſonſt angetragen werden, wider dieſe oder jene Maladie, e. g. das Philoſophiſche, oder Mercurial-Gold, ꝛc.

Amygdalæ, vid. *Tonſillæ.*

Amylon, Krafftmehl, Stercke.

Anacollema, ein Mittel wider das Naſenbluten, an die Stirn und Naſe appliciret, und gleichſam angeleimet. Insgemein iede Leimung.

Anaplerosis, wenn man was mangelhafftes erſetzet, als: tieffe Wunden mit Fleiſch zu erfüllen, ꝛc.

Anaplerotica, ſind ſolche Medicamenta, welche das Fleiſch wachſend machen, und die Wunden und Höhlen füllen. it. *Sarcotica.*

Anaſtomoſis, bedeutet vornemlich, nach einiger Anatomicorum Meynung, eine Zuſammenfügung der Pulß-Adern mit denen Blut-Adern, alſo daß das Blut aus jenen ſo gleich in dieſe lauffen kan, und nicht erſt nöthig iſt, daß es von denen vaſis capillaribus aufgenommen werde. Es iſt aber dieſes Vorgeben noch ſehr vielen Schwürigkeiten unterworffen, hat auch noch zur Zeit ſo gar deutlich nicht können erwieſen werden; doch iſt ſo viel gewiß, daß öffters Blut-Adern mit Blut-Adern, und Pulß-Adern mit Pulß-Adern auf ſolche Art vereiniget werden. Sonſt heiſſet auch Anaſtomoſis, die Oeffnung an dem äuſſerſten Ende derer Gefäſſe, worauf ein Ausfluß des Blutes oder

anderer in ſelbigen enthaltenen Feuchtigkeiten erfolget, daher ſind

Anaſtomotica, ſolche Artzneyen, welche die Schweiß-Löcher und andere Gänge eröffnen, als purgirende, Schweiß- Harn- treibende ꝛc. Mittel.

Anatomia, die Zergliederungs-Kunſt.

Anatomicus, der Anatomiſt, der die Anatomie, Section, verrichtet und darbey dociret.

Anatomiren, künſtlich zertheilen, ꝛc.

Anatreſis wird vor Trepaniren genommen, eine Durchbohrung. vid. *Terebella*.

Anchylops, ein auswendig Augen-Geſchwürchen. vid. *Ægylops*.

Anciſtron, vid. *Hamulus*.

Ancon, vid. *Brachium*.

Ancteres, Häfften, Hefft-Pflaſter, die Leffzen der Wunden zuſammen-zuziehen. Wird von den Chirurgis genennet *Infibulatio*.

Ancubitus, flieſſende und trübe Augen, wenn Grieß oder Sand eingefallen iſt.

Anchyle, wann die Bewegung der Glieder verhindert wird, Art vom Krampf, ſonderlich in Fingern und Füſſen.

Ancyloblepharum, das Anwachſen der Augenlieder. Iſt eine Augen-Kranckheit, wenn nemlich die Augenlieder entweder zuſammen, oder an dem weiſſen vom Auge gewachſen.

Ancylogloſſum, das Fröſchgen unter der Zunge, entweder von Geburt, oder vom Geſchwür verurſachet.

Ancylogloſſus, dem die Zunge nit recht gelöſet, oder angewachſen iſt.

Ancy-

Ancylomele, ein krumgebogener Spathen, die Tieffe der Wunden zu erforſchen.

Ancylotomus, Scalpellum, ein iedes chirurgiſch Meſſer, inſonderheit dasjenige Inſtrument, womit man das Fröſchgen unter der Zunge löſet.

Ancyromele, vid. *Hamulus.*

Andria, oder Androgynus ein Weib, ſo auch männliche Geburts-Glieder hat; Beyderley Geſchlechts, Hermaphrodit.

Anevriſma, der Pulß-Ader-Kropf; Iſt ein Geſchwulſt, ſo von einer verletzten oder zerſprungenen Pulß-Ader herrühret; vid. *Blancard. Lexic. medic.*

Angiologia, wird derjenige Theil der Anatomie genennet, da von den Blut- und Pulß-Adern gehandelt wird.

Angeiotomia, eine künſtl. Oeffnung der Adern an der Stirn oder Schläffen.

Angina, die Bräune; Iſt ein Halß-Geſchwür, Halß-Geſchwulſt, oder Entzündung derer Mäußlein des Halſes.

Angulus oculi, Augenwinckel, derer ſind an iedem Auge zwey, ein gröſſerer und ein kleiner.

Animellæ, gewiſſe hinter den Ohren liegende Drüßlein.

Aniſcalptor, das arſchkratzende Mäußlein, welches das breiteſte, und faſt den gantzen Hintern bedecket.

Annularis, der Gold-Finger, der 4te unter den Fingern.

Anodyna, Schmertzſtillende Mittel, als Crocus, Opium, Papav. errat. & ſativ., Hyoſcyam, &c.

Anomolus, Abſceſſus, ein ungleich Geſchwür.

Anorexia, der Speiß-Eckel, verlohrner Appetit.

Antagoniſta, heiſt eigentl. ein Gegner oder Wiederpart; wird einigen Mäußlein als ein Zunahme beygeleget E. gr. Abductor das Abziehend- und Anziehende-Arm-Mäußlein ſind Antagoniſten.

Anthelix, der euſſerſte Rand am Ohr.

Anthelmintica, Würm-tödtende und Abtreibende Artzneyen.

Anthereon, das Kinn, das unterſte ſpitzige Theil des Geſichtes, wobey den Männern der Bart wächſet. (Wein.

Anthines, Kräuter- und wohlriechend angemachter

Anthracoſis oculi, iſt eine Carbunckel an dem Aug-Apffel ſelbſt, oder auch an dem Augenliede, und entſtehet zuweilen von einer Entzündung der Augen in hitzigen Fiebern.

Anthrax, ein Carbunckel, Peſt-Beule, ꝛc.

Anthrope, eine Menſchen-Haut.

Anticheir, Pollex, Promanus, der Daume an den Händen, und groſſe Zehe an den Füſſen.

Anticnemiom, das Schienbein; Iſt ſonderlich bey den Magern zuſehen.

Antidotum, Artzney wider den Gifft.

Antipathia, Wiederwärtigkeit zweyer Naturen.

Antipharmacum. vid. *A'lexipharmacum.*

Antipyretica, ſind ſolche Mittel, welche in Fiebern die allzugroſſe Hitze temperiren und vertreiben, dergleichen alle ſaure Sachen ſind.

Antiquartium, ein Specificium wider das 4tägige Fieber, e. g. China, Radix & Cortex davon, Angelic, Gentiana. &c.

An-

Antiſtemon, vid. *Dorſum.*

Antiſtrophæ, die 2. oberſten Rippen von den 7. wahren Rippen.

Antitragus, das dicke Theil des äuſſerſten Ohrrandes.

Antrum Buccinoſum, die Muſchel des Ohres; Iſt die krumme Höhle biß zum innern des Ohrs.

Anus, der Hintere. Der Arſch, und werden deſſen dicke fleiſchichte Theile Backen, Arſch-Backen, genannt.

Ani Abſceſſus, Affters-Geſchwür.

Condylomata, Feigwartzen.

Fiſtula, Fiſtel.

Inflammatio, Entzündung.

Procidentia, Affters-Ausfall, wenn der Maſt-Affter-Darm raus gehet.

Ani Rhagades, Schrunden am Hintern.

Aochleſis, vid. *Anodyna.*

Aparthroſis, vid. *Dearticulatio.*

Apepſia, ſchwache Dauung des Magens.

Aperientia, ſind ſolche Medicamenta, welche die Schweißlöcher und Adern öffnen.

Apertura, Eröffnung insgemein, die auch mit einer Lancette, oder Fliete geſchiehet.

Aphæreſis iſt das Theil der Chirurgie, ſo das übrige am menſchlichen Leibe wegnimmt.

Aphepſema, vid. *Decoctum.*

Aphthæ, Schwämmchen, weiße Geſchwüre im Munde, Halß, Magen, ꝛc. die kleinen ſäugenden Kinder werden offt darmit geplaget.

Apoglaucoſis, vid. *Glacedo.*

*A*pophlegmatiſmus, Sprudel-Spucken, ſaliviren.

*A*pophyſis, ein Fortſatz oder Beul an denen Knochen. Bey dem *Hippocrate* wird auch ein Fleiſch-Gewächs, am fleiſchichten Ort, alſo genennt.

*A*popieſma, wenn man die Materie, als Eyter. 2c. aus den Wunden und Geſchwüren drücket.

*A*poplectæ, die innere Droſſel-Ader, ſo bey der Lufft-Röhre herauff ſteiget; Vena jugularis.

*A*poſcæ parniſmus, *A*poſcepatniſmus, iſt eine Art von Brüchen der Hirnſchale, oder andern Beine, als wenn es gleichſam von der Seite geſpalten wird.

*A*poſphacelisis, wenn durch gar zu ſtarckes binden, in Wunden und Brüchen, das Fleiſch getödtet wird.

*A*poſtema, ein Geſchwür, Geſchwulſt, der ſchon (eytert.

*A*pothesis, künſtliche Zurechtfügung des zerbrochenen Gliedes: *Hippocr.*

*A*pozema, ſo viel als ein Decoctum; Ein gekochter Tranck.

*A*pparatus, heiſt bey denen Chirurgis ein Vorrath der nöthigſten Inſtrumenten, um ſolche gleich bey der Hand zu haben.

*A*ppendix, ieder Anhang, Zuſatz eines Beins. vid. *Epiphyſis.*

*A*ppetitus, Begierde zum Eſſen, Trincken, Beyſchlaff, 2c.

*A*ppetitûs deperditio, amiſſio, verlohrner *A*ppetit; vid. *Anorexia.*

*A*ppetitus depravatus, verdorbener *A*ppetit, wenn man Luſt, und gleichwohl keine rechte Luſt, zum Eſſen hat.

*A*ppli-

Applicativum, *Applicatio*, wenn der Medicus dem Patienten inn-oder äuſſerliche Artzney darreichet; *It.* Wenn der Chirurgus ein Pflaſter ſtreicht, und ſelbiges auflegt, verdorbene Glieder abnimmt, Clyſtiere appliciret, ꝛc. Daher

Appliciren, auflegen, darreichen.

Appropriata, ſc. Medicamenta, welche einem gewiſſen Theil, und deſſen Kranckheiten, zugeeignet werden; Als da ſind cephalica, uterina, hepatica, dem Haupte, Mutter, und Leber dienlich.

Apracta, zum Beyſchlaff und Geburt untüchtige Schaam-Glieder.

Apyromele, ein Spatel ohne Knöpchen.

Apyron, iſt ein ſolch Medicament, das gar kein Feuer empfunden hat, welches Prædicat ſonderlich dem Schweſel beygeleget wird.

Aqueus humor oculi, die wäſſerige Feuchtigkeit der Augen.

Aranea tunica, iſt ein ſubtiles Augen-Häutlein.

Arcualia oſſa, bey manchen heiſts des Vorderhaupts Beine, bey manchen die Schlaff-Beine.

Argemo, *Argemon*, Augen-Geſchwür.

Ardor, Hitze oder Brennen, es ſey inn- oder äuſſerlich, an welchem Ort oder Glied es wolle.

Arefactio; Trockung, wenn man naſſe oder feuchte Dinge gantz trocken machet.

Aridura, Schwindung aller Glieder.

Ariſtophaneion, ein erweichendes Pflaſter.

Armarium Unguentum, iſt ein ſolches Mittel, wodurch die Wunden geheilet werden, ohne daß ein Chirurgus dabey iſt, nemlich durch Verbindung

der

der Waffen, daher es auch eine Waffen-Salbe genennet wird.

Armilla, manus membranoſa, iſt die Sehne bey der Handwurtzel die quehr, umgiebt die Handwurtzel als ein Ring, bewahret die Haarwächſe der Mäußlein, welche zu den Fingern gehen in ihren Sitz.

Aromatiſatio, die Artzneyen wohlriechend zu machen, um die Lebens-Geiſter zu erquicken und zu ſtärcken.

Arrhepis, der eilffte Würbel, unter den zwölff Bruſt-Wirbeln.

Ars, eine Kunſt, *ars chirurgica*, die Wund-Artzney-Kunſt.

Arteria, iſt dasjenige Blut-Gefäß, welches das Blut aus dem Hertzen zu allen Theilen des Leibes führet, und ſonſt die Pulß- oder Schlag-Ader genennet wird. Sie wird von einer Blut-Ader allezeit durch die Dicke, Schlag und Nutzen unterſchieden, indem dieſe letztere weniger Häute hat und folglich dünner, auch mit keinem Pulß verſehen iſt, und das Blut nur von denen Theilen wieder zum Hertzen führet.

Arteria aſpera, die Lungen- oder Lufft-Röhre; Sie beſtehet aus vielen kroßpelichten Ringen, welche gegen der Speiſe-Röhre hauticht ſind, darmit im hinunter-ſchlingen groſſer Stücke man nicht erſticke.

Arteria Aorta, ſeu *magna*, die gröſſe Pulß-Ader; *Arteria maxima*, *craſſa*.

Arte-

Arteriæ aortæ truncus aſcendens, der aufſteigende Stamm der groſſen Pulß-Ader.

Artera aortæ truncus deſcendens, der abſteigende Aſt der groſſen Pulß-Ader.

Arteria carotis, jugularis, die Halß-Pulß-Ader.

Arteria pulmonalis, die Lungen-Pulß-Ader.

Arteriotomia, die Pulß-Aderlaß, wenn in ſtarcken Kopff-Schmertzen, Raſerey, Schwere-Noth, Entzündung der Augen und Ohren, ꝛc. die Pulß-Adern an der Stirn, denen Schläffen, oder hinter den Ohren geöffnet werden, gleichwie man bey den Blut-Adern zu thun pfleget, worauf hernach ein ſtarck zuſammenziehend Pflaſter nebſt einem runden Stücklein Bley feſt auf die Inciſion gebunden, und ſolche in 7. oder 9. Tagen wieder zugeheilet wird.

Arteriæ aſperæ ſectio, perforatio, vid. *Brochontomia*.

NB. Von den Benahmungen der unterſchiedlichen Pulß-Adern kan, hin und wieder, in anatomiſchen und chirurgiſchen Büchern geleſen werden, maſſen unſers Thuns hier nicht iſt, ſolche alle zu benennen / indeme es zu weitläufftig ſeyn dürffte,

Arthrodia, die flache Einlenckung; Iſt als wenn der Unterkieffer mit den Schlaff-Beinen, als einer Flächen eingefüget, und in ſeiner Bewegung gehalten wird.

Arthron, vid. *Articulus*.

Articularis morbus, *Arthritis*, die Gicht; Darunter gehören Chiragra, Gonagra, Podagra, Iſchias, Arthritis vaga ſcorbutica, calida, frigida.

Articulatio, die Eingleichung.

Articulus, Articulamentum, ein Gelencke, da ſich die Glieder beugen.

Artus, die Glieder, als Arm und Beine.

Arytænoidei musculi, das fünffte Paar von dem Lufft-Röhr-Mäußlein.

Asaphatum, vid. *Impetigo.*

Aſcarides, ſind kleine, zarte Würmlein, welche in dem Maſt-Darm aus lang verhaltenen und faulenden excrementis entſtehen/ und mit ihrer Bewegung in dieſem Theil ein beſtändiges kützeln verurſachen.

Aſchalites, der fünffte Wirbel von den fünff Lenden-(Wirbeln.

Aſcia, eine Binde, Gebände.

Aſſiſtentes, Aſtites glanduloſi, vid. *Paraſtata.*

Aſpera Arteria, ſive Trachea, die Lufft-Röhre, Gurgel.

Aſtaxillos, ein brandig-garſtig- und freſſendes Geſchwür am Schienbein; *Paracelſ.*

Aſtragalus, Talus, Aſtrius, Quatrio, Os baliſtæ, der Sprung; Iſt das erſte Bein von der Fuß-Wurtzel, derer ſieben ſind. *Aſtragali leporum,* Haaſenſprung/ in ſchweren Geburthen gut; *Aſtragali porcorum,* Schwein-Sprung zu Bein-Brüchen gut.

Aſtrius, vid. *Aſtragalus.*

Aſtroboliſmus, vid. *Sphacelus.*

Atheroma, Abſceſſus, eine Grütz-eyternde Geſchwulſt.

Athleticus habitus, ein ſtarcker, geſetzter, und wohl-proportionirter Leib.

Atlas, das erſte Gewerbe des Halſes.

Atocium, eine Artzney, welche die Weiber unfruchtbar machet.

Atonia, Schwachheit, Mattigkeit.

Atonia fibrarum, ſchwache Faſern.

Atonia ventriculi, ſchwacher Magen.

Atra bilis, böß ſchwartz Geblüt, ſo ſich in der Miltz (ſamlet.

Atrachelus, ein Menſch, der einen kurtzen Halß hat.

Atreti, Imperforati, deren ihr Hinter oder Schaam mit einem Häutchen überzogen, oder ſonſt zugewachſen, von Natur, oder ſonſt von einem Zufall, bey Männ- und weiblichem Geſchlechte.

Atrices, ſind kleine Feig-Wartzen um den Hintern, welche zuweilen kommen, auch bald wieder vergehen.

Atrici, verborgene Wunden im Maſt-Darm, ſo, daß ſie doch den Maſt-Darm nicht durchlöchern.

Atrophia, Ermagerung des Leibes, Darre; *Item* Schwindung eines Gliedes, als Arme, Hände, oder Füſſe.

Attrahentia, ſind ſolche Mittel, welche mit ihren zarten *particulis* die Schweiß-Löcher öffnen, die darinnen enthaltene Feuchtigkeit ausbreiten, und heraustreiben, wodurch ein ſolcher Theil roth, dick und geſchwollen ausſiehet, auch öffters die Haut von der ausgetriebenen Feuchtigkeit mit Blaſen angefüllet wird. Man pfleget auch mit ſolchen *medicamentis* gar offt die Splitter und andere in dem Fleiſch ſteckende Sachen, als Kugeln, Nagel, u. d. g. heraus zu ziehen.

Auditorius meatus, der Gehör-Gang; Iſt das runde Loch, ſo man äuſſerlich am Ohr ſiehet.

Audi-

Auditus, das Gehör.
Auriculæ cordis, die Hertz-Ohren, Ohrläpplein des Hertzens.
Auricularis, der kleineſte, oder Ohrfinger. (bern.
Auriſcalpium, Ohrlöffel, die Ohren darmit zu ſau-
Auris cavitates, die Höhlen des Ohrs.
Concha, die Ohr-Muſchel.
Dolor, Ohren-Schmertz, Otalgia,
Aurium ſonitus, vid. *Tinnitus.* (ſchmaltz.
Aurium ſordes, Cerumen, Ohrendreck, Ohren-
Aurium Specillum, Ohren-Räumer.
Tinnitus, das Sauſen und Brauſen der Ohren.
Tympanum, die Trummel des Ohrs.
Veſtibulum, der Eingang des Ohrs.
Vermis, Ohren-Wurm.
Ulcera infantum, fratte Kinder-Ohren.
Axilla, die Achſel.
Axillaris vena, die Achſel-Blut-Ader.
Axis, Rotæ, das dritte Gewerb des Halſes.
Axungia, Schmeer. Wird ſonderlich hier ungeſaltzen rein Schwein-Schmeer verſtanden.
Azygos vena, iſt die groſſe Ader bey dem Hertzen, welche aus der vena cava entſpringet und bey den Gewerb-Beinen ſich durch die gantze Bruſt austheilet. Sie heiſt auch ſonſt vena ſine pari oder ſine jugo, weil ſolche nur einfach, alle andere Adern aber doppelt ſind.

B.

BAlanus, die Eichel oder Spitze des männlichen Gliedes, Glans.

Bal-

Balbuties, das Stammlen, Stottern.

Balliſtæos, vid. *Aſtragalus.*

Balneum, ein Bad.

Balneum Laconicum, ein von Holtz gemachter Bade Kaſten.

Balneum Mariæ, iſt ein kupffernes Gefäß, welches mit Waſſer angefüllet iſt, worein man die Kolben zuſetzen, und durch das Kochen des Waſſers allerhand Spiritus daraus zu deſtilliren pfleget.

Balneum Vaporis, iſt ein wenig anders, indem darinen nur der Brodem oder Dampf eines ſiedenden Waſſers gefangen, und mit demſelben auf vorige Art deſtilliret wird.

Balſamum, Balſamus, ein Balſam, wird auf vielerley Art genommen.

Balſamum vulnerarium, Wund-Balſam.

Balſamatio, Balſamirung.

Baſilica vena, vid. *Axillaris.*

Baſilicum, ein köſtlich Egypter-Sälblein, aus Wachs, Pech, und Hartz.

Baſiogloſſi, Vpſiogloſſi, die zwey Zungen-Mäußlein, welche von dem Zungen-Bein entſpringen, und mitten in der Zungen ſich enden.

Baſis cordis, die Grundfeſte des Hertzens, der breite Theil des Hertzens, oben, wo die 2. Hertz-Ohrlein ſind.

Bathmis, iſt die Höhle oder Fläche eines Beines, in welche ein ander Bein gelencket wird, E. gr. die Krümme des Ellenbogens, worein das unterſte Theil des Arms als eine Thür-Angel, eingelencket wird.

Batrachium, Batrachus, das Zungen-Fröſchlein/Ranula.

Bechica, ſind ſolche Mittel, die den Huſten lindern und vertreiben.

Belulcum, ein chirurgiſch Inſtrument, Pfeile, Kugeln, ꝛc. aus den Wunden zuziehen.

Bezoar, Bezoar-Stein, iſt zweyerley/ orientaliſch, und occidentaliſch.

Bibitorius, das Augen-Mäußchen, welches das Aug nach der Naſen wendet.

Biceps, ein Monſtrum, das 2. Köpfe hat; wird auch bey den *Anatomicis*, das zweyköpfichte Mäußlein genannt, an der groſſen Ellenbogen-Röhre, ſo in den fordern Theil deſſelben gelegen.

Bicerneos, vid. *Hyoides*.

Bilis, die Galle.

Atra, die ſchwartze Galle.

Flava, die gelbe Galle.

Porracea, die Graßgrüne Galle.

Viridis, die grüne Galle.

Bithynos, ein Pflaſter wider die Waſſerſucht, alſo genennt; *Galen*.

Blæſitas, iſt eben ſo viel als *Balbuties*.

Blæſus, Blæſſus, ein Mangel der äuſſerlichen Gliedmaſſen; *It.* der auswerts die Schenckel ſetzt; *It.* den der Schlag gerühret.

Blenna, Blena, Rotz, Schleim, aus dem Munde und (Naſen.

Blepharoxyſtum, ein chirurgiſch Inſtrument, die Augenbraunen auszuziehen, und in eine zierliche Runde zu bringen.

Boa, Hitz-Blätterlein, *Plinius*. *It.* Puſtula.

Bolus,

Bolus, gewiſſe Erden, *it.* ein Biſſen, wie eine Latwerge auf einmahl zu ſchlucken.

Borborigmus, iſt ein gelindes Murren in dem Unter-Leibe, ſo von einer hefftigen Gegeneinandertreibung derer Winde entſtehet, und ſonderlich denen Hypochondriacis gemein iſt.

Botanicus, einer, der mit Kräutern umgehet.

Bothrion, ein Grüblein, eine iede Grube, darinnen die Zähne ſitzen, Zahn-Lade.

Botium, vid. *Bronchotele.*

Bovina affectio, ein Wurm zwiſchen Fell und Fleiſch, welcher das Fell durchbohret.

Bracherium, ein Bruch-Band, Amma.

Brachiæus, das Arm-Mäußlein, welches den Ellenbogen beuget.

Brachiale, vid. *Carpus.*

Brachium, der Ellenbogen, Arm.

Brachium mitellâ involutum, wenn der Arm in eine Binde gewickelt iſt.

Bractea, Blech, wird bey den Chirurgis zu vielen Fällen gebrauchet.

Bradipepſia, eine langſame Verdauung.

Branchus, eine Art von Flüſſen, welche die Kähle, Schlund und Lufft-Röhren plagen.

Branchæ, Branchi, die Drüſen-Geſchwülſte im Halſe, verurſachen einen ſchweren Athem.

Bregma, das Vorder-Theil des Haupts, welches über die Stirne, von beyden Seiten aber biß an die Schlaff-Gebeine gehet.

Brochthus, die Kähle, ſiehe auch *Bronchus.*

Brochus, wenn einem die Ober-Lippe ſehr herfür-

raget, dieſem iſt entgegen geſetzt, welches Unter-Lippe ſehr herfür ſtehet; ſonſt wird auch ein gewiſſes chirurgiſches Gebänd alſo genennet.

Bronchia, die Lufft-Kämmerlein, die Aeſte der Lufft-Röhre.

Bronchocele, Hernia gutturalis, Struma, ein Kropff am Halſe, Kähl-Bruch, vid. *Struma.*

Bronchotomia, iſt eine künſtliche Oeffnung der Lufft-Röhre an dem häutigten Theil derſelben, zwiſchen 2. annulis oder knorpelichten Ringen, welche öffters in der Bräune vorgenommen wird, damit der Patient dadurch Athem holen könne.

Bronchus, vid. *Arteria aſpera*, Lufft-Röhre, unter der Larynge, biß in die Lunge, darein ſie ſich verlieret.

Brygmus, Zähn-Klappern, oder Knirſchen mit den Zähnen, dergleichen ſonderlich die Kinder haben, wenn ſie convulſiones bekommen.

Bubo, Peſt-Beule, Venus-Beule; *it.* der Ort, den man ſonſt die Weiche nennt.

Bubonocele, Hernia, oder Ramex ingvinalis, ein Geſchwulſt, da die Gedärme an die Seiten des Gemächts geſchoſſen.

Bucca, ein aufgeblaſener Backen; *it.* die Höhle des M.ndes.

Buccinator, ein rundes ſtückchen Fleiſch, welches ſich hervor thut, wenn man die Backen aufbläſet; Das runde Mäußlein, hänget ſo wohl an der untern als obern Kiehne.

Buccula, das Unter-Kinn.

Burſa teſtium, vid. *Scrotum.*

Bur-

Burſalis, des Schenckelbeins Mäußlein, nemlich das inwendige Darm-Mäußlein.

Butyrum, Butter; Man hat *Butyrum rubrum*, rothe Butter, *Butyrum viride*, grüne Butter; dieſe Nahmen hat man einigen Salben oder Linimenten gegeben, ſo man trincket, weil der meiſte Theil dieſer Salben aus Butter beſtehet; *it.* *Butyrum Antimonii*, ſo ein Corroſiv iſt.

C.

CAchexia, eine Kranckheit, welche den Menſchen alſo zurichtet, daß er blaß, duntzigt, und wie man pfleget zu ſagen, grün und gelb ausſiehet. Iſt eine ſtarcke Verderbung des Geblüts.

Cacoalexiterium, vid. *Alexipharmacum.*

Cacochymia, böſe Feuchtigkeit.

Cacoethes, Ulcus Chironium ſive telephium, iſt ein ſolch Geſchwür, das nicht kan zur conſolidation gebracht werden, weil es entweder calleus oder die um daſſelbe herum liegende Beine carieus worden.

Cacophonia, iſt wenn einer übel oder ſchwer redet.

Cacotrophia, bedeutet diejenige nutrition, ſo aus einem verderbten und böſen Blut geſchiehet, wie in dem Auſſatz, Scorbut, &c.

Cadaver, ein todter Cörper, wie man auch zur Anatomie brauchet.

Cæſar, Cæſareus partus, Käyſer-Schnitt, da man einem lebendigen Kinde aus Mutterleibe hilfft. vid. *Scultet.* Wird auch *Embryotomia* oder *Hiſterotomotocia* genennt.

Cæſius, vid. *Glaucoſis.*

Calcaneus, Calcaneum, Calx, Os calcis, Pterna, das gröſte und principalſte unter den Ferſen Beinen, die Ferſen.

Calcoidea oſſicula die 3. Beine des Ober-Rüſts. (Tarſi) des Fuſſes genanndt, welche auch Cuneiformia, keulförmige Beine heiſſen.

Calculus, der Stein.

Renum, der Nieren-Stein.

Veſicæ, der Blaſen-Stein.

Caligo, vid. *Amaurosis*.

Calliplepharum, eine Artzney die Augenbraunen zu ſchmincken. *Galenus*.

Calloſitas, Callus, insgemein iede dicke oder harte Haut; öffters aber bedeutet es die dicke Haut, welche bey Heilung der Bein-Brüche wächſet. Bey dem *Aquapend.* werden auch alſo die Knoten der Finger bey den Gichtbrüchigen genannt.

Calva, Calvaria, Cranium, die Hirnſchahle, Schedel.

Calvities, eine Glatze, oder kahler Kopf.

Calx, Calcaneum, die Ferſe, Hacke, it. ein calcinirtes Pulver das ſehr ſubtil iſt, wie z. E. Calx Saturni, Gold-Kalck, ꝛc.

Cambuca, eine Eyter-Beule, neben den Schaam-Gliedern.

Camiſia fœtus, vid. *Chorion*.

Campter, eine iede Flexur oder Krümme.

Canalis, ein langes hohles Inſtrument, *It.* Allerley Gefäſſe, als: Blut-Adern, Pulß-Adern, Nerven, werden auch Ductus genennet; *It.* das Loch in allen Würbeln der Rückrad. *It.* Bey den Chirurgis ein lang ausgehöhltes Inſtrument,

in

in welchem ein gebrochen Bein oder Schenckel geleget und verwahret wird. vid. *Scultet.*

Cancer, Carcinoma, der Krebß; Iſt ein vieldeutiges Wort/ wie bekannt. Allhier heiſſets der freſſende Krebs/ welches ein harter empfindlicher, und voller Geſchwür entſprungener Geſchwulſt. *Monſ. Clerc* in ſeiner Wund-Artzney-Kunſt ſetzet zweyerley Arten/ als da iſt *Cancer primitivus*, der natürliche/ der von ſich ſelbſt kommt/ und anfänglich einer Bohnen groß iſt/ auch darbey Schmertzen verurſachet; während dieſer Zeit heißt er *Cancer occultus*, und/ wenn er zugenommen, und offen iſt, *Cancer exulceratus*; Und endlich kan er auch heiſſen *Cancer degener*, wenn er halßſtarrig/ und übel zu curiren iſt. Sonſten heißt *Cancer* auch eine Binde/ welche gleichſam einen Krebs bildet.

Cancroſus, mit dem Krebs behafftet.

Cancinpericon, i. e. Fimus calidus equi, warmer Pferde-Miſt.

Candela, ein Licht/ *Candela cerea*, Wachs-Lichter/ werden auch unter die chirurgiſchen Inſtrumenta mitgezehlet/ und gebrauchet. vid. *Scultet. Arm. Chir.*

Canna, hat/ wie bekannt/ unterſchiedene Bedeutungen; Hier heiſts/ bey den Chirurgis, ſo viel als *Siphunculus*, eine Spritze: In der *Anatomie* werden die Knochen des Schienbeins *Canna* genennt; offtmahls auch *Arteria aſpera*, die Lufftröhre.

Canula feneſtrata, ein Röhrchen/ daß man zum Hefften gebraucht.

Cantharides, Spaniſche Fliegen, welche, wie bekannt, die Chirurgi zu Veſicatoriis brauchen. Haben ſonſt auch ihren Nutzen in der Medicin. Vid. *Schroed.* und andere.

Canthus, ein Augenwinckel, derer 2. ſind, der inwendige nach der Naſen, der auswendige nach dem Schlaff.

Canutum, Cannutum, Calamus, vid. *Cana.*

Capiat cum cuſtodiâ, iſt ſo viel, daß ein Ding fein warm, und nicht zu kalt, getruncken und gebraucht werde.

Capillorum defluvium, *Alopecia*, das Haar-Ausfallen.

Capiſtratio, Phimoſis, iſt ein Mangel des männlichen Gliedes, wann nemlich deſſen Vorhaut ſo eng und zuſammen gezogen iſt, daß man das Köpfchen nicht mehr blöſſen kan. Vid. *m. Paraphimoſis.*

Capitiluvium, i.e. Lotio Capitis das Hauptwaſchen.

Capſulæ atrabilariæ, Behältnüſſe der ſchwartzen Galle.

Caput *Apoſtematis*, das Beutzlein mitten im Geſchwür.

Caput Muſculi, der Obertheil der Muſcel.

Caput Oſſis, der Knopff, oder Obertheil des Knochens.

Carbaſus, iſt ein fein abgekratzt Tuch, wird vielfältig von den Chirurgis genutzet; *Linum carptum*, Korben, Carpey. Frantz. Charpie.

Carbunculus, Cabunckel, Peſt-Beule, hitzige Geſchwulſt, mit einer Malignität, *It.* Frantzoſen-Beule.

Carcinoma, Carcinos, vid. *Cancer.*

Cardia,

Cardia, wird vom Hertzen geſaget, *it.* von dem linckẽ Mundloch des Magens; Und iſt ſolches, ob circulum ſuum nerveum, ſehr empfindlich, und hat einen groſſen Conſenſum mit dem Hertzen; Dahero deſſen Schmertzen offt vor Schmertzen des Hertzens gehalten werden.

Cardiaca, äuſſerl. und innerliche Hertz-Artzneyen.

Cardialgia, Magen-wehe, Magen-Schmertzen, auch wohl Hertz-Schmertzen.

Caries, iſt, wenn eine ſcharffe freſſende Materie die Beine durchgräbet, daß Stücke davon fallen, gleich wie ein Wurm das Holtz durchlöchert.

Caries oſſis, ein angefreſſenes Bein.

Carminativa, Blehungs zertheilende Mittel.

Carnoſa cutis, vid. *Panniculus carnoſus.*

Caroli, kleine Venus-Beulen am Mänlichen Gliede, *Caries pudendorum* auch genannt.

Carotides, die 2. Schlaff-Pulß-Adern, welche von der groſſen Pulß-Ader aus dem lincken Hertz-Kämmerlein ſtammen, und gleich zum Haupt hinauff ſteigen, allwo ſie ſich in alle Theile, die über dem Hertzen liegen/ zertheilen; vid. *Arteriæ aortæ truncus aſcendens.*

Carpus, Brachiale, Raſceta, die Hand-Wurtzel, Vor-Hand.

Cartilago, Knorpel, Kroßpel.

Cartilago annularis, ein Circkel-runder Knorpel, it. Cartilago innominata. Dieſer Cartilago iſt der andere Kroßpel von der Lufft-Röhre, und gleichſam der Grund der übrigen Kroßpel in der Lufft-Röhre.

Cartilago auris, das Ohr-Knorpelchen / das äuſſerſte des Ohrs.

Cartilago enſiformis, Cartilago mucronata, der Schwerdformige Knorpel, welcher unten am Bruſt-Bein hanget. Etliche halten das gantze Bruſt-Bein davor.

Cartilago gutturniformis, Knorpel an der Larynge, die Form wie ein Schnabel oder Schneppe an der Gieß-Kanne oben habende.

Cartilago ſcutiformis, Adams-Apfel. Iſt ein ſtarcker Knorpel, wie ein Schild geſtalt, am Obertheil der Lufft-Röhre; Worzu die Knorpel dienen, findet man bey denen Anatomicis; Solches alles hieher zu ſetzen, würde zu weitläufftig ſeyn, maſſen dieſes nur ein klein *Lexicon chirurgicum*.

Cartilago Xyphoides, vid. *Cartilago enſiformis*.

Caruncula, Fleiſchwartze, Fortſätze, kleine Beulchen. Sind entweder natürlich, oder nicht. Natürliche ſind in den Augenwinckeln, in den Waſſerleſſzen der Weiblichen Schaam und dieſe letztern nennet man ſonſt Carunculas nymphæ, it. myrtiformes.

Carunculæ papillares; Wieder die Natur ſind die kleinen ausgeworffenen Stückgen in der rothen Ruhr, Fleiſchichte Auswachſungen.

Carus, caroſis, Ein tieffer Schlaff, da der Menſch wohl ermuntert wird, aber gleich wieder einſchläfft.

Caſſale vulnus, Vulnus pectoris, Bruſt-Wunde.

Caſtratus, dem die Geilen weggeſchnitten, und das

das Vermögen zu generiren benommen. Ein Verſchnittener.

Catacavma, vid. *Ambuſta.*

Catagma, Ein Beinbruch.

Catagmaticus, Hülffs-Mittel zur Heilung der Brüche, Beinbrüche nöthig; v. g. Deligatio catagmatica, Verbindung der Brüche, Emplaſtra catagmatica, Bruch-Pflaſter.

Catalepſis, Catalepſia, Catochus, eine Art von Schlag-Flüſſen, da der Menſch, im Angriff dieſer Kranckheit in der Poſitur iſt, und bleibet, wie er iſt, als wie ein Bild oder Statue, Götzen-Bild, es ſey ſtehend, ſitzend, oder liegend.

Catalotica, Mittel, welche die Narben vertreiben, und gleich machen; Cicatrizantia.

Cataplaſma, Catapaſtum, ein trocken pulveriſirtes Mittel, die Haut zu reinigen; Wird auch vor alle dasjenige genommen, wormit man die Haut beſprenget oder beſtreuet.

Cataphracta, iſt der Nahme einer gewiſſen Binde zu den Wunden der Bruſt.

Cataphora, eine ſolche Schlaffſucht, daß, wenn ein ſolcher aufgewecket wird, er auch darbey raſet.

Cataplaſma, ein Umſchlag, zu lindern oder zu erweichen, zu zertheilen; Wird zu vielerhand Mängeln gebrauchet.

Cataptoſis, ein Zufall, Symptoma welcher die am Schlage oder fallende Sucht laboriren, überfällt, daß ſie gleich zur Erde fallen.

Cataracta Catarrhacta, Suffuſio, Hypochyma, der Staar, Augen-Staar; Als da iſt der

weiſ-

weiſſe Staar, Aſchgraue, Himmelblaue, gelbe, Perlenfarbene, auch wohl als Bley und grünlicht. Der ſchwartze Staar iſt nicht zu curiren.

Catarrhus, Catarrhi, Rhevma, Flüſſe; Und ſind ſo vielerhand, wie viel Theile, dahin es fleußt; Haben auch ihre ſonderliche Nahmen, als, wenn es von oben zur Naſe fleuſt, *Coryza*; In Mund, *Branchus*, *Raucedo*; Auf die Bruſt, ſonderlich *Catarrhi*. Daher ſind auch die Verſe bekannt:

Si fluat ad pectus, dicatur Rhevma Catarrhus,
Si ad fauces *Branchus*; Si ad nares eſto Coryza.

Catarrhus ſuffocativus, Stick-Fluß.

Cataſtaſis, die gewiſſe Art und Beſchaffenheit eines Dinges, als der Jahr-Zeiten, Menſchlichen Leibes, Geſichtes, Kranckheiten; *Item:* Beym *Hippocr.* Die Zurechtſetzung der verrenckten Glieder.

Cathartica, Purgirende Artzneyen.

Cathæretica, etzende und freſſende Mittel.

Cathaſphage, das runde Kroßplichte Köpfgen am Schlüſſel-Bein.

Cataxis, Fractio, Bein-Bruch.

Catheter, ein hohles Röhrgen, mit einem Stylo, da man den verſchloſſenen Urin aus der Blaſe hohlet. Die äuſſerſte Spitze wird mit etwas Oel, oder andern dergleichen verſehen.

Catheteriſmus, wann vermittelſt eines Catheters, in die Blaſe geſprützet wird, um die Hindernüſſe aus der Blaſe zu revomiren, welche den Urin verhalten.

Catias, Scalper Scalpellus exciſorius, ein Meſſer, die todte Frucht im Mutter-Leibe zu zerſchneiden, und heraus zu nehmen.

Catoche, Catochus, gleichſam ein wachender Schlaf, wenn man mit wachenden Augen ſchläfft, vid. *Catalepſis.*

Catoretica & Catoterica, ſind untenabführende Mittel.

Cava Vena, vid. *Vena.*

Cauda, Schwantz; (Oſſis ſacri) caudæ, auch genannt Cuculus, ingleichen das (os coccygis) Schwantz-Bein; Ferner wird auch die Weibl. Ruthe (Clitoris oder Mentula muliebris) Cauda genañt, ſonderlich wenn ſie länger als der Natur gemäß iſt.

Cauda Muſculi, das Ende der Muſcel.

Caudatio, die Verlängerung der Weibl. Ruthen.

Cavicula, oder Cavilla, iſt eben Malleolus pedis, oder Roſcetta, der Knorr, innere Knote.

Cauledon, Caulatim, ein Beinbruch, der einem gebrochnen Stiel gleichet; In die qvehr gebrochen, ſo die beyde gebrochene Beine von einander liegen.

Caulis, heißt ſonſt ein Stiel oder Stengel einer Pflantze oder Frucht, hier heißts das männliche Glied, *it.* Der Hals in der Gebähr-Mutter.

Caulos, Cauſus, ein ſcharff, hitzig, und offt malignös Fieber.

Cauſticum, eine ätzende und freſſende Artzney.

Cauterium, ein Brenn-Mittel.

actuale, ein heiſſes Eiſen, darmit man brennet, e.g. Die Blut-Ader, ꝛc. potentiale, eine coroſiviſche Artzney.

Cau-

Cauteriſiren, mit einem glüenden Eiſen brennen.
Cele, vid. *Hernia.*
Celetomia, das iſt: Herniæ Sectio, Bruchſchneiden.
Cenchrias, iſt eine Gattung eines um ſich freſſenden Schadens/ und weil die Geſtalt deſſelben den Hirſen-Körnern gleichet, wird er auch Herpes miliaris genennet; der Haarwurm.
Cenebrium, getödtetes Fleiſch, *Hippocr.*
Ceneon, die gantze Höhle im Unterleibe, von den Rippen an bis an das Darm-Bein, wo das Gekröß und Gedärme liegen. Auch wird der Ort alſo benahmet, wo der kleine Kinder-Nabel iſt.
Cenigdam, Cenigotam, Ceniplam, cenipolam, ein chirurgiſch Inſtrument, darmit das Cranium in der Fallſucht geöffnet wird.
Centrium, iſt ein Epithetum oder Zuwort eines Pflaſters: Ein Stich-Pflaſter.
Cephalalgia, Hauptwehe, Kopffſchmertzen.
Cephalica vena, die alſo genannte Haupt-Ader.
Cephalica Medicamenta, Haupt-ſtärckende Artzneyen; Innerlich und Aeuſſerlich, Emplaſtra cephalica, Haupt-Pflaſter.
Cephalopharyngæus, ein Schlund-Mäußlein, ziehet den Schlund zuſammen.
Ceratio, wenn man etwas mit Wachs überziehet.
Ceratum, iſt wie ein gelindes weiches Pflaſter.
Cerebellum, das Gehirnlein, das kleine Gehirn, welches unter dem groſſen lieget.
Cerebrum, das Gehirn. Wie ſolches getheilet wird/ und ſolche Theile benennet werden/ beſiehe bey den *Anatomicis.*

Cere-

Cerelæum, eine Compoſition aus Oel und Wachs; *Galenus.*

Cervix, das Genicke. Cervix uteri, veſicæ, &c. der Hals der Gebähr-Mutter, der Harnblaſe, ꝛc.

Cerumen, das Ohren-Schmaltz, Ohren-Dreck. Aurium ſordes, Marmorata.

Chalazia, Chalazoſis, iſt ein Hügelgen an dem Augenlied, wie ein Gerſtenkorn.

Chele, Chela, ein chirurgiſch Inſtrument, ſpitzig und eingeſchnitten wie eine Klaue am Ochſen, oder Krebsſcheeren; *It.* Die Schlitze an Fingern und Zehen, *it.* an der Weiblichen Schaam.

Chiragra, das Zipperlein an Händen.

Chironium, ein Zuwort eines alten garſtigen Geſchwürs, das ſchwerlich zu heilen. vid. *Cacoethes.*

Chirurgia, die Wund-Artzney-Kunſt.

Chirurgia curtorum, wenn die geſtümmelten Glieder wieder erſetzt werden.

Chirurgia infuſoria, vermittelſt welche die flüßige Artzneyen in die zuvor geöffnete Blut-Ader, durch Hülffe eines hierzu dienlichen und geſchickten Inſtruments, künſtlich geſtöſſet werden.

Chirurgia transfuſoria, in welcher das Blut aus einem lebendigen Thiere, oder andern Menſchen, in eines andern Adern durch Röhrē geleitet wird.

Chirurgus, ein Wund-Artzt.

Chloroſis, die Jungfer-Kranckheit, Liebes-Farbe, Liebes-Fieber, bleiche Sucht, Miß-Farbe. Cachexia Virginum; Entſtehet meiſts ex obſtructione menſium.

Chorda, Corda, heiſt hier ſo viel als eine Sehne, Tendo, Nerve.

Cho-

Cholagoga, purgirende Mittel, ſo die Galle ausführen.

Chordapſon, die Darm-Gicht. vid. *Miſerere mei.*

Chorion, das Ader-Häutgen, das dickere Geburts-Häutgen.

Chronicus, Chronicus Morbus, langwierige Kranckheit.

Chryſe, ein Nahme eines Pflaſters, den blutigen Wunden accommodiret, ex thure, alum. ſciſſ. colophon, reſin. oleo auripigm. &c.

Chymetlon, vid. *Pernio.*

Cicatrix, eine Narbe.

Cicatrizantia, Mittel, welche die Haut wachſen machen. vid. m. *Epuloticum*, *Epulotica*,

Cilia, die Haare der Augenlieder.

Cion, der Zapfen.

Cirſos, vid. *Varix.*

Clavicula, das Schlüſſel- oder Troſſel-Bein.

Clavus, ein Leichdorn, Hüner-Auge.

Clitoris, die Weiber-Ruthe, das Schaam-Zünglein.

Clauſtrum, eine jede Enge. *It.* der enge Ort im Halſe unter den Mandeln, der zur Kehle gehet. *It.* Clauſtrum virginale, die Jungfrauſchafft, oder, die natürliche Enge des Halſes der Beermutter.

Cochlear, ein Löffel, wird auch mit zu den Inſtrumentis chirurgicis gerechnet. (*Fallop.*

Codoſcellæ, Frantzöſiſche Beulen an der Schaam.

Cœloma, ein rund nicht gar tieffes Geſchwür im Horn-Häutlein des Auges.

Cœlum, heiſt in der Anatomie die Fläche der Ober-Augen-Lieder. *It.* der Gaumen.

Colamentum, Colatorium, Seihe-Tuch.

Colare, Colatio, durchſeihen, Durchſeihung.
Coles, Colis, das männliche Glied, männliche Ruthe, penis, membrum virile, virga, &c.
Colliſio, vid. *Contuſio*.
Colliquamentum, das Gewäſſer, darinnen die Frucht im Mutter-Leibe ſchwimmt.
Collum, der Halß, umb und umb. (vix.
uteri, Hals der Gebähr-Mutter. vid. *Cer-*
Collutio, Gargariſmus, Gurgel, Ausſpühlen.
Collyrium, ein äuſſerlich Artzney-Mittel, flieſſend oder trocken zu den Augen-Beſchwerungen.
Coloboma, mangel-ſchadhafft, verkürtzt, was einen Mangel hat; Als Lefftzen, Ohrläppchen ꝛc.
Colpos, Sinus, eine Höhle.
Colum, Colon, das erſte der dicken Gedärme. *It.* ein Durchſchlag, durchſeihungs-Siebchen.
Columella, vid. *Uvula*.
Coma, Schlaffſucht.
ſomnolentum, ein harter Schlaff, in welchem der Krancke, wenn er gewecket wird, die Augen zwar aufthut, gleich aber wieder ſchläfft.
vigil, die wachende Schlaffſucht; Iſt eine groſſe Zuneigung, aber Unvermöge zum Schlaf.
Commiſſura, die Zuſammenfügung.
Cranii, die Nath, dadurch die Beine der Hirnſchale zuſammen gefüget werden.
Comminutio oſſis, wenn das Bein gantz zerknirſcht iſt, und geſplittert.
Compages, Compaginatio, die Vereinigung, als wie die Beine am Menſchlichen Leibe vereiniget zuſammen hängen.

Compreſſæ, werden zuſammen gelegte Tücher bey den Chirurgis genennet, Compreſſen.
Conceptus, wird die Materie oder Maſſa genanndt, woraus die Frucht im Mutterleibe gebildet wird. *Harveus* nennet es *Ovulum*.
Concha, die äuſſerſte Höhle der Ohren.
Concretio, wenn man flieſſende Dinge in eine dicke Maſſa bringet.
Conditum, Condimentum, Conditura, eingemachte Sachen, mit Zucker, Honig, ꝛc.
Condylomata, kleine harte Geſchwulſt im Affter. *It.* Harthäutiges Gewächs an Fingern und Zehen, *It.* An der Schaam der Weibsbilder.
Condylus, i. e. Tuberculum, Nodus, eine Art von Gewächſen; Ein Knübbel.
Conductor, ein Inſtrument, einem Bohrer gleich.
Confortans, Confortativum, Hertzſtärckende, Krafftbringende Mittel.
Confricatio, Reibung.
Congelatio, eine Gerinnung.
Conquaſſatio, Zerrüttelung, Zerſtoſſung, Zerquetſchung.
Conſenſus, Mitleiden, da die anderen Theile, wegen des ſchmertzhafften Theiles, auch Angſt empfinden.
Conſerva, iſt eine Compoſition, die nicht allzuweich, aus Blättern, Blumen, ꝛc. mit Zucker vermiſchet, und zum Gebrauch aufgehoben, denn die Artzneyen alſo conſerviret ſind.
Conſolidatio, eine Feſte oder Hartmachung.
Conſolidiren, dasjenige, ſo zuſammen geheilet, ſtärcken und härten.

Con-

Contabeſcentia, vid. *Atrophia.*
Contractura, eine Lähmung.
Contrafiſſura, ein Gegenbruch, oder Spalt.
Contuſio, Zerquetſchung, Zerſtoſſung.
Convulſio, Erſtarrung, zucken und rücken; *It.* der Krampf.
Convulſivus, ein Zufall/ welcher dem Krampf gleichet, doch nicht der Krampf iſt.
Cooſtrum, das mittelſte Theil des Zwerchfells.
Cophoſis, Taubheit.
Cor, das Hertz; Deſſen Theile werden von den *Anatomicis* beſchrieben.
Cordiale, Hertzſtärckung.
Cordis Auriculæ, die Ohrläpplein des Hertzens.
Cordis Baſis, die Grundfeſte des Hertzens, oben, wo die 2. Hertz-Oehrlein ſind.
Cordis Canalis, das Hertzröhrlein.

Conus, Cuſpis, Mucro, } die Spitze des Hertzens.

Septum, die Mittel- oder Scheide-Wand des Hertzens.

Ventriculi, die Höhlen oder Kammern des Hertzens.

Ventriculorum columnæ, die Säulen der Hertzens-Kammer.

Corroſivum, ein beitzend oder ätzend Mittel.
Cortex cerebri, das Obertheil des Gehirns / ſo weit es Aſchfarbicht, und nicht helle weiß iſt.
Corticalis ſubſtantia cerebri, *idem.*
Coryza, der Schnupfen.

Coſmeticum, ein Medicament, das ſchöne Haut machet; Schminck-Artzneyen.

Coſta, eine Rippe, was es ſey, iſt bekannt, es ſind 12. an der Zahl, 7. gantze und wahre, *Coſtæ veræ* genannt, und fünff zugewandte, kurtze, falſche, oder unechte, *Coſtæ Spuriæ* oder *nothæ* genannt.

Cotyle. vid. *Acetabulum*.

Coxa, Coxendix, Iſchion, Cotyledon, Schia, die Schloß, oder die Hüffte.

Cranium, die Hirnſchale, Calva, Calvaria.

Cranii depreſſio, die einwarts gebogene Hirnſchale.

Cremaſteres, ein paar Hooden-Mäußlein.

Crepitus lupi, Bofieſt, Bubenfieſt.

Cribratio, eine Durchſiebung.

Cribratorium, Cribrum, ein Sieb.

Cribroſum os, das Sieb-Bein, Ethmoides, durchlöchert wie ein Sieb, gegen der Naſe zu.

Crinale, ein chirurgiſch Augen-Inſtrument.

Crinones, kleine Haut-Würmlein, *Dracunculi* auch genannt.

Criſis, Wechſel der Kranckheit, wenn ſelbige entweder nachläſſet, oder ſtärcker wird.

Criſta galli, heiſt hier ein kleines oberwerts ſich mäſſig zuſpitzendes Knöchlein über dem Sieb-Bein, innerhalb der Hirnſchale.

Criſtæ, ſind kleine fleiſchichte Gewächſe, ſo ſich hinten um den Maſt-Darm herum ſetzen, und gemeiniglich bey jungen Leuten, welche vor der Zeit der Veneri opffern, entſtehen.

Cri-

Crithe, Hordeolum, ein Gerſtenkorn am Auge; *It.* Pudendum virile.
Crotaphites muſculi, die Schlaff-Mäußlein.
Cruentatus, Blutrünſtig.
Cruor, heiſt entweder das Blut, welches noch in den Adern iſt, oder, welches aus den Blutgefäſſen kommt, geronnen oder geliefert Blut.
Cruralis vena & Arteria, die Schenckel-Blut- und Pulß-Ader.
Cruræus muſculus, das Schenckel-Mäußlein.
Crus, Crura, Schienbein.
Cruſta, eine harte Haut, eine Rufft.
Cubitus, die groſſe Ellenbogen-Röhre.
Cucupha, ein Kräuter-Mützchen, Häubchen.
Cucurbita, heißt hier eine Ventoſe, blinder Kopff.
Cucurbitulæ ſine ſcarificatione, das treuge, trockene Kopffſetzen, ohne die Haut zu ſchröpffen.
Culter inciſorius, ein Meſſer, darmit man einen Schnitt thut, das hinten einen dicken Rücken hat.
Culter falcatus, ein krummes Meſſer, ſonderlich zum Abſchneiden der Brüſte und Beine.
Culter myrtiformis, ein Meſſerchen, das auf beyden Seiten ſchneidet, in Form eines Myrtenblats.
Cunnus, vid. *Vulva*.
Curativum Medicamentum, eine Artzney, ſo da heilet.
Cura palliativa, eine Heilung, zu etwas Troſt des Patienten, die aber ſchlechten Beſtand hat, indem die Kranckheit, bald wiederkommt.
Cuticula, das Oberhäutlein.
Cycliſci, halb-runde chirurgiſche Meſſer.

Cylindrus, Magdaleo, iſt ein länglicht Stück Pflaſter, eine Pflaſter-Relle.

Cynanche, Angina, die Bräune.

Cynantropia, ein toller Hundesbiß.

Cynicus, ſpasmus, ſo viel als Convulſio.

Cynodentes, Augen-Zähne.

Cynodes orexis, der Hundes-Hunger.

Cyphoſis, Cyrtoma, ein Buckel, it. ein Geſchwulſt an einem Theile des Leibes.

Cyſtica Medicamenta, welche die Blaſen-Kranckheiten heilen.

Cyſticæ arteriæ, venæ, Blut- und Pulß-Adern, welche ſo wohl zur Harn- als Gallen-Blaſſe gehen.

Cyſtis, fellea, eine Blaſe, Gallen-Blaſe oder Harn-Blaſe.

D.

D. dieſer Buchſtab heißt in Recepten: Detur, es ſoll geben werden.

Dacryodes, ſind ſolche Geſchwüre, daraus beſtändig ein Gliedwaſſer laufft.

Dartos, ein Häutlein des Hodenſacks.

Dealbatio, eine Weißmachung, als wenn man die Zähne weiß machet. Wird auch in der Chymie gebrauchet, als Dealbatio veneris, weiß Kupffer, ꝛc.

Dearticulatio, eine gewiſſe natürliche Zuſammenfügung der Beine, daß ſie eine offenbahre Bewegung haben, als die Finger, ꝛc.

Decantatio, eine Abgieſſung, wenn ein gewiſſer Liquor von einer præcipitirten Materie, durch ein Filtrum abgegoſſen wird.

Decli-

Declinatio, die Zeit, wenn die Kranckheit anfängt abzunehmen.
Decoctum, ein gekochter Tranck.
Decoctum vulnerarium, ein Wund-Tranck.
Decrepitatio, Verpuffung; Geſchiehet an Küchen- und anderen Saltzen, wenn ſelbe, ohne Fuſſion, ein Geräuſch von ſich geben.
Decuſſorium, das Niederdruck-Zeug, wird gebraucht nach der Trepanation, wenn die dura mater niedergedruckt iſt.
Defenſivum, Defenſiv, bedeutet ein Medicament, mit welchen man ein beſchädigt Theil vor üble Zufälle verwahret.
Defluvium capillorum, Haar-ausfallen.
Defluxus, iſt eben ſo viel als catarrhus.
Deligatio, eine Verbindung.
Delachrimatio, ein gäher Fluß in den Augen.
Deltoides, das delta förmige Mäußlein, iſt ein Arm-Mäußlein, wie ein Griechiſch Δ geſtallt.
Dentes, die Zähne, insgemein 32., wie ſie abgetheilet, davon beſiehe die *Anatomicos*.
Dentifricium, Zahn-Pulver.
Dentitio, die Zahnung.
Dentiſcalpium, ein chirurgiſch Zahn-Inſtrument.
Dens carioſus, ein hohler Zahn.
Derivation, wenn man das Geblüt. &c. wo anderſt hinziehen will.
Detonatio, Verpuffung, mit dem Salpeter, als wie mit dem Antim. diaphor.
Diachilon, ein gewiſſes Pflaſter, alſo genannt.
Diabetes, iſt diejenige Kranckheit, da der Urin in groſ-

groſſem Uberfluß von den Patienten gehet wobey ſich ein innerlich Fieber, groſſer Durſt und Abnehmen des Leibes findet.

Diaclyſma, eine Ausſpühlung des Mundes.

Diæreſis, wenn ein Wund-Artzt was von einander ſondert.

Diapedeſis, die Ausbrechung des Geblüts durch die Blut-Gefäſſe.

Diaphragma, das Zwerchfell.

Diaplaſis, iſt diejenige Operation, wenn ein verrücktes Glied wieder zurecht gerücket wird.

Diaſtole, die Oefnung des Hertzens.

Digeſtivum, vid. *Ungv. Digeſtivum.*

Dilatatorium, ein chirurgiſch Inſtrument, mit welchem der Mund und Gebähr-Mutter geöffnet und aufgehalten wird; *It.* ein Qvell-Meiſſel.

Dioptra, vid. *Speculum uterinam*, it. Dilatatorium.

Diorthroſis, wenn der Chirurgus die verrenckte und krumme Glieder wieder in ihren vorigen Stand ſetzet.

Diploë, die ſchwammichte Subſtantz zwiſchen den beyden Taffeln der Hirnſchaale.

Diploma, ein zuſammen gelegtes Trucken-Tuch, iſt auch ein doppelt Gefäß.

Diſcutientia, Diſſolventia, zertheilende Mittel.

Diſlocatio, Verrenckung.

Diureſis, die Auslerung des Urins.

Diuretica, Harntreibende Artzneyen..

Dorſum naſi, die Breite oben in der Naſe.

Dorſum oſſis, der erhobene und länglich-ausgeſtreckte Ort des Knochens.

Doſis,

Doſis, ſo viel man auf einmahl einnehmen ſoll.
Dracunculus, Drach-Geſchwür, Blut-Geſchwür, welches auch die Nerven durchfeißt.
Dropeciſmus, Dropax, Picatum, ein Pech-Pflaſter, ein Dorr-Band.
Ductus, ieder Gang oder Röhre; als: ductus aquoſi, chiliferus, cholidochus, ſ. biliarius, lacteus, Pancreaticus, ſalivales, Thoracicus, Urinarius.
Dura mater ſ. Meninx, die harte Hirn-Haut.
Duodenum Inteſtinum, der zwölff-Finger lange (Darm.
Duplicatura, Zweyfaltigkeit.
Dyſenteria, rothe Rhur, Rhur.
Dyſpepſia, eine üble Däuung.
Dyſpnoea, Engbrüſtigkeit, ſchwerer Athem.
Dyſuria, wenn man wenig oder ſchwer harnet.
Dyſtokia, ſchwere Geburt.

E.

Ebullitio, die Anſſiedung.
Ecchymoma, Echymoſis, Ecchymomata, untergelauffenes Geblüt.
Eccleroma, wird das jenige genannt, was die Chirurgi an Compreſſen in die Löcher oder Hölen legen, damit der Verband beſſer halte.
Ecplexis, eine Erſchreckung.
Ectillotica, ſind ſolche Mittel, die die harte Haut an denen Geſchwüren, die ſo genannten Wartzen, ja auch die Haare wegbeitzen und wegfreſſen.
Eczemata, rothe feurige Blattern.
Effervesceutia, eine Aufwallung.
Elephantiaſis, ein hoher Grad der Krätze, faſt wie der Auſſatz.

Elevatorium, iſt ein chirurgiſch Inſtrument, mit welchen die niedergedruckte Hirnſchaale wieder aufgehoben wird; ein Aufheber.

Elythroides, iſt ein eigenes Häutchen der Hoden bey den Männern.

Embryo, die Frucht im Mutter-Leibe.

Embryothaſtes, Embryulcus, ein Haacke; Iſt ein chirurgiſch Inſtrument, die Beine der todten Frucht im Mutter-Leibe zu zerſtoſſen und heraus zu ziehen.

Embryotomia, Embryulcia, eine Ausſchneidung der Frucht aus Mutter-Leibe, der ſich man bedienet, wenn ein Weib ordentlicher Weiſe nicht gebähren kan; iedoch geſchiehets gar ſelten.

Emeticum, Vomitorium, ein Brech-Mittel.

Emenagoga Medicamenta, welche die weibliche Zeit treiben.

Emollientia, erweichende äuſſer- und innerl. Mittel.

Emplaſtrum, ein Pflaſter; derer man vielerhand in Apothecken, und bey den Chirurgis hat. Man kan die Autores Medicos, e. g. *Pharm. Schrœd. &c.* und auch Chirurgicos, davon nachſchlagen; ſolche gleichfalls, wenn man fleißig die Apothecken beſuchet, aus der Erfahrung lernen, wie auch die Chirurg. ſo wohl, wie ſie heiſſen, was ihre Nahmen bedeuten, wie und woraus ſie gemacht, und bereitet werden; auch worzu ein iedes nützlich und dienlich.

Empyema, ein Bruſt-Geſchwür, Enterſtock in der Bruſt.

Empyrevma, das verbrannte; Iſt das dicke, zehe, was in den deſtillirten Waſſern auf dem Grunde

de ſitzet, *it.* garſtige angebrannte Oele.

Emulgens arteria & vena, die ausſaugende Pulß- und Blut-Ader, ſind in denen Nieren, theilen ſich in ihrer Mitten, und erſtrecken ſich in ihrer Höhle.

Emunctoria, die Scheidungs-Drüſen.

Enæmon, ein blutſtillend Mittel.

Enarthroſis, die tieffe Einlenckung, als wie die Schenckel, da das Haupt eines Knochens in einer tieffen Pfanne ſtehet.

Encephalos, wird alles das genennet, was im Cranio beſchloſſen, als das Gehirn, Gehirnlein, ꝛc.

Encharaxis, ſo viel als Scarificatio, das Schröpffen.

Encheiriſis, ein geſchwinder und künſtlicher Handgriff; e. g. in Anatomiâ, Chirurgiâ, Chymiâ, &c.

Enchymoma, heiſt hier ein blau Auge. Sonſt auch, wenn man vor Zorn oder Freude ꝛc. mit Röthe unterläufft.

Enchyta, ein Trichter, wormit man eine flüßige Artzney in die Naſen, Augen, Ohren, ꝛc. einflöſſet.

Encly ſma, ein Clyſtier, Clyſter.

Encope, iſt, wenn man einen Schnitt in ein Theil thut, als im kalten Brande.

Endeixis, da man ſiehet was zu thun, als bey vollblütigen Leuten ſoll man ihnen zur Ader laſſen.

Endemius morbus, eine Land-Kranckheit, welche allzeit in einem Lande viel Menſchen angreifft.

Enema, ein Clyſtier, Clyſter.

Enſiformis, cartilago, das Schwerdförmige Kröſlein; Dieſer Kroßpel oder Knorpel iſt unten am Bruſt-Bein.

Enteradenes, ſind Drüßgen in dem Eingeweide.

Ente-

Enterenchyta, eine Clyſtier-Sprütze.
Enterocele, Hernia inteſtinalis, ein Darm-Bruch, wann die Inteſtina in das Scrotum fallen.
Enterepiplocele, ein Netz- und Darm-Bruch, wann das Netz und die Inteſtina in das Scrotum fallen.
Enteromphalis, der Nabel-Bruch; Geſchichet öffters bey Kindern und Weibern, bey jenen durch hefftiges Schreyen, oder übler Verwahrung des Nabels/ bey dieſen in ſchwerer Geburt.
Ephelides, Sommer-Flecken.
Ephemera febris, ein Fieber / das nur einen Tag währet.
Ephippium, Sella Turcica; iſt das Theil vom Keil-Bein, Oſſis Sphœnoidis, worinnen die Glandula pituitaria ſitzt.
Epicarpium, ein Pulß-Pflaſter, ſonderlich in Fiebern, vid. *Pharm. Schræd.*
Epidemius morbus, eine allgemeine anſteckende Seuche.
Epidermis, ſo viel als Cuticula, das Häutgen.
Epideſis, wenn man Leinen einleget, um das Geblüt zu ſtillen.
Epididymis, Paraſtata, Supergeminalis, die oben liegende Hoden.
Epigaſtrium, der obere Schmerbauch, ſtrecket ſich über den Magen, und die benachbarten Gedärme.
Epigeneſis, Epigennema, hier heiſſets, wenn etwas neues an das vorige anwächſet. *It.* Dasjenige, welches, als ein Symptoma, zur Kranckheit ſchläget; *It.* Die Ordnung, wie die Theile, in der generation, nach und nach werden, per ſucceſſum.
Epiglottis, das Decklein, welches die Kähle, Lufft-

Röh-

Röhre, bewahret, darmit nichts, im ſchlucken, hinein falle. Das Athem-Zünglein.

Epiphora, ein Augen-Mangel, oder Fehler.

Epiphyſis, **Appendix**, **Adnaſcentia**, **Additamentum**, iſt, wenn ein Bein ans Bein gewachſen.

Epiplaſma, vid. *Cataplaſma.*

Epiplocele, der Netzbruch, wann ſich ſolches geſencket hat.

Epiploomphalum, ein Nebelbruch.

Epiploon, das Netz, welches die Gedärme bedecket; Omentum.

Epithema, ein Umſchlag, Malagma, ſonderlich ein flüßig Medicament aus deſtillirten Wäſſern, mit etwas Pulvern vermiſchet, darein man Tücher, Schwämme ꝛc. tuncket und überſchläget, ſonderlich warm, ums Haupt, Hertz, Leber, Bruſt. ꝛc.

Epulis, wild Fleiſch in den Zähnen.

Epulotica, ſind ſolche Mittel, die das Fleiſch erharten, trocknen, und in Narben ziehen.

Erodentia, zernagende, zerbeiſſende Sachen.

Errhinum, ein Mittel, welches ohne Nieſen durch die Naſe abführet.

Erythroides, ein eigen Häutgen der Männlichen Hoden.

Eſchara, eine Rufft, welche auf dem Schaden ſitzt, ein Grind.

Eſcharotica, Dinge, die ſolche Rufft machen.

Ethmoides, Os cribriforme, Sieb-Bein, inwendig über der Naſe, mit vielen Löchergen verſehen, um die pituitoſen und ſeroſen Feuchtigkeiten anzunehmen. ꝛc.

Eychy-

Evchylos, wenn einer gut Geblüt, und gute Säffte (hat.
Evcraſia, gute Mäßigkeit vor ieden Menſchen.
Evnuchus, vid. *Caſtratus.*
Evpepſia, eine gute Dauung.
Exanthemata, Blätterlein auf der Haut, es ſeyn Venus-Blümchen, Blattern, Maſern, ꝛc.
Exarthrema, iſt eben ſo viel als *luxatio.*
Exceptio, heißt hier ſo viel als, wenn trockene Pulver unter Säffte gemiſchet werden.
Excipulum, ein Laß-Becken.
Excillios, Verrenckung der Hüffte.
Exedentia, ätzende, zerfreſſende Mittel.
Exomphalos, wann der Nabel ausgewachſen.
Exoſtoſis, das Knochen-Gewächs.
Expreſſio, hier heiſts die Ausdrückung der Artzneyen.
Extractorium, darmit man etwas aus den Wunden ziehet.
Extractio, extrahiren/ Ausziehung, ausziehen, wird geſaget, wenn ich eine Kugel, Splitter, ꝛc. ausziehe. *It.* Wenn man das Beſte aus Kräutern/ Blumen, ꝛc. ausziehet, durch ein darzu taugliches Menſtruum, daß es Eſſentzen, Tincturen ꝛc. werdẽ.
Extractum, heißt das, was ausgezogen worden/ in der Chymie das edelſte Theil eines Dinges; *vid. Autores Chymic.*
Extravaſatus, ſanguis extravaſatus, wenn das Blut aus den Blut Gefäſſen gelauffen, etwa in eine Höhle, und ſtocket.
Exulceratio, unterkötich, Schwürung, Verſchwürung.
Exuſtio, Verbrennung, ſonderlich vom Feuer.

F.

F. bedeutet im Recept Fiat, es werde.
F. l. a. oder F. ſ. a., es werde nach der Kunſt gemacht.

Fæces, die Hefen, was nach der Fermentation über-(bleibt.
Facies Hippocratica, wenn ein Menſch dem Tode nahe, wenn die Naſe ſpitzig, die Augen hohl, die Schläffe eingefallen, die Ohren kalt, der Mund und gantz Geſicht blaß, grün, ſchwartz und gelb gleichſam ausſiehet.
Faſcia, eine Binde, *vid. Scult. Armat. Chir.*
Faſcia convoluta, glomerata, eine aufgerollte Binde.
Faſciatio, Umwickelung, Verbindung.
Faſcinatio, Zauberey, das Beruſſen.
Favus, vid. Achor, ſ. Achores.
Fauces, der Schlund.
Febrifugum, ein Fieber-vertreibendes Mittel.
Febris, das Fieber; Und da ſind vielerhand Fieber, wovon bey den Practicis Medicis zu leſen; Es iſt auch ein *Febris vulneraria*, Wund-Fieber, das zu einer Wunde ſchlägt.
Fecula, Mehl, als: Fecula ari, irid. noſtr. &c. wie in Apothecken bekandt.
Femur, Hüff- oder Schenckel-Bein.
Ferula, hier heiſts Bein-Schienen zum Beinbruch.
Fibræ, Zäſerlein.
nerveæ, nervoſæ, Zäſerlein der Nerven.
Fibula, das Waden-Bein; *It.* eine Heffte, Hefftlein.
Fibulatio, Hefftung.
Ficus, kleine harte Geſchwülſtchen, ſonderlich im Affter, und Gebähr-Mutter, meiſts von einer Un-

reinig-

reinigkeit, und einer unreinen Vermiſchung (herrührend.

Ficus ani, Feigwartzen.

Filamentum, ein Fäßlein.

Fila diſcerpta panni linei veteris, Faden und Zäſerlein von ausgezopten alten Tuche, Carpey.

Filum, ein Faden, *cereum*, *ſericum*, gewächster, ſeidener Faden.

Filtrum, dasjenige, dadurch man etwas ſäuget, als Leſchpapier, Filtz, Tüchlein, ꝛc.

Fiſſura, Spalt, Riß, ſonderlich im Bein.

Fiſſura magna, cunnus, natura, porcus, Schlitz in der Weiblichen Schaam.

Fiſſuræ ani, Schrunden im hintern Maſtdarm, ꝛc. Affterdarm, ꝛc.

Fiſtula, heißt allhier ein ſchlimm Geſchwür, eine Fiſtel, ſo nicht gerne heilet.

ani, ein längliches hohles Geſchwür im Maſt- oder Affter-Darm.

lacrymalis, Augen-Fiſtel.

Fluxus albus, der weiſſe Fluß bey Weibs-Perſonen;

hæmorrhoidalis, Gülden-Ader-Fluß.

ventris, der Bauch-Fluß.

Focile majus cubiti, der Unterknochen, Unterknecht, des Ellenbogens, Vorder-Arm.

Focile majus, das Schienbein, ſo weit es von dem Hüfftbein biß an den Platt-Fuß gehet.

Fœtor oris, ſtinckender Athem.

Folliculus fellis, das Gallen-Bläßgen.

Fomentum, Bähung.

Fonticulus, Fontanell; *it.* Bey neugebohrnen Kindergen das Blätgen auf dem Haupte.

Forceps, eine Zange, gehöret mit zu den chirurgiſchen Inſtrumenten. *vid. Blancardi Lexicon Medic.*

Forceps exciſorius. Kneipp-Zange, Abbeiſſer; Man hat allerhand Arten.

Forfex, Stein-Zangen, ein Inſtrument, die Zähne darmit auszuziehen, heiſt auch ſonſt Odeontagra.

Forpex, Barbier-Scheere.

Formatio, wenn man was formiret; Als in der Chirurgie werden die Pflaſter in die Länge gerollet, und heiſſen *Magdaleones*, &c.

Fornix, das Hirn-Gewölbe.

Foſſa magna, die Höhle der Weiblichen Schaam, welche ſich ſehen läßt, wenn man die Leffzen von einander thut.

Fotus, vid. *Fomentum.*

Fractura, ein Bein-Bruch; als: Fractura cranii, Hirnſchaalen-Bruch, ꝛc.

Fractura ſimplex, ſchlechter Bein-Bruch, ohne andere Zufälle.

cum vulnere, Schlitz-Bruch, da der gebrochene Knoche mit einem Splitter, oder ſonſten, eine Wunde gemacht.

Fractura, Fiſſura aſſeralis, ein Kalck-Bruch, wenn das Bein in die Länge geriſſen.

Fractura raphanoides, wenn das Bein ſo gleich abgebrochen, daß es keine Splitter gegeben, wie man Merrettich von einander bricht.

Frictiones, Fricatio, wenn man die Glieder reibet, trocken mit Tüchern, feuchte mit Oel oder ſpirituöſen Waſſern, Spiritibus.

Frontale, ein Umſchlag um die Stirn; feuchte oder trocken.

Frontalis, muſculus, das Stirn-Mäußgen.
Frœnulum lingvæ, das Zungen-Band.
Frœnulum penis, das ſubtile Häutgen, welches die Eichel am männlichen Gliede mit der Vorhaut vereiniget.
Fulminatio, *vid. Detonatio.*
Fumigatio, das Räuchern. *It.* Eine Verrauchung, Zerfreſſung, durch ſcharffe und beiſſende Dinge, feucht, durch ſcharffe liquores, als: Aquafort, Wein-Eßig, ꝛc. trocken, durch Bley, Queckſilber, ꝛc. *vid. Aut. Chym.*
Funda Galeni, eine vierhauptige Binde; Wird zum ſchadhafften Unterkinbacken gebrauchet.
Fungus, hier heiſſets Wild-Fleiſch, *it.* ein Schwam.
Fungus orbicularis, Crepitus lupi, Boſiſt.
Fungus cervinus, Boleti cervini, Hirſch-Brunſt.
Funiculus, Inteſtinulum, Ductus umbilicalis, Funiculus umbilicalis, die Nabel-Schnur.
Furcula ſuperior, das Oberſte des Bruſtbeins, Jugulum claviculæ os.
Furfures, Schin, oder Kleyen des Haupts, Schiefer.
Furunculus, böß hitzig Geſchwür, Blutſchwären, böſe hitzige Geſchwulſt, ſitzt in den fleiſchichten Theilen.
Fuſio, Zerſchmeltzung, ſonderlich bey den Metallen und Mineralien, durch eine gifftige Glüung.

G.

Galactophori, vid. *Ductus chyliferi.*
Gallicus morbus, Frantzoſen-Kranckheit.
Galreda, Gelatina, Gallerte, Galrey; Iſt bekandt.
Ganglium, ein Uberbein, Oberbein.

Gangræna, der heiſſe Brandt, faul Fleiſch.

Gargariſma, *Gargariſmus*, Gurgel-Waſſer.

Gaſtrocnemium, die Wade.

Gaſtrocnemii Musculi, die Waden-Mäußlein.

Gaſtroepiploica, iſt die Blut- und Pulß-Ader, welche ſich biß in den Magen und Netz erſtrecket.

Gaſtrorhaphia, die Bauch-Nath, wenn der Bauch verwundet und wieder zugenehet wird.

Gaſtrotomia, die Bauchöffnung, wenn der Unter-Leib und die Gebähr-Mutter geöffnet wird, als im Keyſer-Schnitt; *Sectio Cæſarea* genannt.

Gelatina, *vid. Galreda*.

Genioglоſſi, die Zungen-Mäußlein.

Geniohyoides, das Kinn-Zung-Beins-Mäußlein.

Genitalia, die Geburts-Glieder.

Genu, das Knie.

Geſtatio, iſt die Zeit, ſo lange das Kind im Mutter-Leibe bleibet.

Gibbus, ein Hocker oder Puckel.

Gingibrachium, der Schaarbock, ſo wohl am Zahnfleiſch, als an den Armen.

Gingiva, das Zahnfleiſch.

Ginglymus, die Zuſammenfügung der Beine, als der Ellenbogen mit dem Arm.

Glandulæ, die Mandeln im Halſe.

Glandula, eine Drüſe.

   lactea, die Milchdrüſe.

   Gvidonis, iſt eine Gattung eines Geſchwulſts einer Eichel gleich, ſo ſich ſonderlich bey denen Gelencken anſetzet.

Glandulæ conglobatæ, Kugelförmige Drüſen.

Glandulæ conglomeratæ, zuſam̃engeſetzte Drüſen.

NB. Die *Glandulæ conglomeratæ* ſcheiden durch einen beſondern Canal das unnütze Waſſer aus dem Leibe; die *conglobatæ* aber geben das ihrige dem Milch-Safft und dem Geblüt; *Glandulæ ſparſæ ſeu ſparodicæ*, hin- und wieder liegende Drüßlein, dergleichen in den Gedärmen obſerviret werden.

Glandulæ inteſtinorum, Darm-Drüßlein.
- lacrymales, Thränen-Drüßlein.
- lumbares, Lenden-Drüßlein.
- meſenterii, Gekröß-Drüßlein.
- miliares, die kleinen Hirſen-ähnliche Drüſen der Haut, welche die Feuchtigkeiten abſondern, und den Schweiß befördern.
- parotides, ſind kleine Drüßlein hinter den Ohren.

Glandula pituitaria, Schleim-Drüſe.
- thymus, das Unter-Hals-Drüßlein.

Glanduloſum corpus, vid. *Proſtatæ*. Man hat auch Glandulam maxillarem internam, die innere Backen-Drüſe, palati, die Gaum-Drüſe, venales, ſublingvales, unter der Zunge, ꝛc.

Glans, die Eichel, oder Spitze des männlichen Gliedes, *it.* ein Stuhl-Zäpfchen, *it.* Kröpfe, ꝛc.

Glaucedo, Glaucoma, Glaucoſis, weißblau; Iſt eine Augen-Kranckheit, wenn das Sehen ſich verliert.

Glene, eine platte Pfanne, oder kleine Tieffe, darinnen der Knochen ſtehet, und nach Willen beweget wird; *it.* die Sehe in dem Auge.

Globus, die runde Kugel des Auges.
 . . naſi, die Spitze der Naſen.
Gloſſocomium, ein chirurgiſch Inſtrument, zu gebrochenen Schenckeln und Beinen dienlich; *vid. Scultet. Arm. chirurg.*
Glottis, die Ritze der Gurgel, welche von dem Zäpflein bedecket wird.
Glutæi muſculi, die 6. Arſch-Mäußlein.
Glutos, der Arſch, *it.* der Nahme des groſſen Mäußleins, ſo den Schenckel beweget.
Gomphiaſis, die Wackelung der Zähne, ſonderlich der Backen-Zähne.
Gomphoſis, eine nagelförmige Befeſtigung, wie an den Zähnen, da ſolche in dem Unter-Kiefer ſtecken, als wie ein Nagel in der Wand.
Gonagra, das Knie-Zipperlein.
Gongrona, jede harte runde Geſchwulſt von den nervöſen Theilen, ſonderlich ein Kropff; vid. *Bronchocele.*
Gonorrhoea, der Tripper, Saamen-Fluß.
Gonorrhoea chordata, wenn das männliche Glied ausgeſpannet, ſteiff als ein Bogen iſt, und groſſe Schmertzen verurſachet.
Gracilis muſculus, das dünne Schienbeins-Mäußlein.
Graminoſi oculi, zuſammengebackene Augen.
Grandines, Finnen. vid. *Chalazia.*
Gratia Dei, eine Art von Pflaſtern, aus Wachs, Hartz, Innſchlitt, Terpentin, Maſtix, Weyrauch, und Grünſpahn.
Gravedo, der Schnuppen. vid. *Coryza.*

Gravida, eine ſchwangere Frau.

Grus, Kranichs-Schnabel, ein chirurgiſch Inſtrument, ſiehet wie ein Kranichs-Schnabel.

Gryphus, Greiffen-Schnabel, auch ein chirurgiſch Inſtrument.

Gurgulio, das Zäpflein.

Gutta roſacea, kupfricht Geſicht, Finnen.
    ſerena, Blindheit, ohne ſcheinlichen Fehler.

Gynæcia, iede weibliche Kranckheit. *Hippocrates* pfleget es auch vor die monatliche Zeit der Weiber zu nehmen.

Gynecomaſton, Geſchwulſt der männlichen Brüſte, daß ſie wie Weiber-Brüſte werden.

Gynæcomyſtax, die erſten Haare der weiblichen Schaam bey den Jungfern.

Gyrus, ein verſchrenckter Gang oder Kreyß.

H.

HAbena, heiſt hier ein chirurgiſch Inſtrument, die Wunden-Leffzen zuſammen zu ziehen.

Hæmalops, ein blutig Auge.

Hæmophobus, einer, der ſich vor dem Aderlaſſen fürchtet.

Hæmorrhagia, das Bluten, e. g. narium, Naſen-Bluten.

Hæmoptyſis, Blutſpeyung.

Hæmorrhoides apertæ, wenn die güldene Ader fließet.
    cœcæ, wenn ſie nicht flieſſet.

Hæmoſtatica, Blut-ſtillende Mittel.

Halo, der rothe Zirckel um die Wartzen an Brüſten.

Hæmus, Hamulus, eine Haacke; Iſt ein chirurgiſch Inſtrument, die todte Frucht, oder molam aus Mutterleibe zu ziehen; Auch ſonſt die ſubtilen

Theile darmit feſt zu halten. Ein Häcklein; heißt auch ſonſt Helcyſter.

Harmonia, die Verbindung zweyer Knochen, da nur eine Linie darzwiſchen iſt, wie an den Naſen-Beinen, 2c.

Hebetudo viſus, blöd Geſicht.

Helix auris, der Ohren-Kreiß.

Hellespontia, ein Nahme eines Pflaſters.

Helos, ein Hüner-Auge, Leichdorn, vid. *Clavus.*

Hemeralopia, iſt der affeck, da die Leute des Nachts beſſer ſehen als am Tage.

Hepar, Jecur, die Leber.

Hepar uterinum, die Mutter-Leber, Placenta uterina.

Hepatica, Baſilica vena, die Leber-Ader.

Hermaphroditus, ein Zwitter.

Hernia, ein Bruch, derer unterſchiedliche.

uteri, Mutter-Bruch, 2c.

Herniotomia, Bruchſchneide-Kunſt.

Herpes exedens, der Wolff; Iſt ein um ſich freſſender hitziger Schade an der Haut.

miliaris, *vid. Cenchrias.*

Heterogeneus, ungleichförmig oder ungleich artig.

Hidroa, ſudamina, Papulæ ſudorales, Schweiß-Blätterchen, ſonderlich bey den Kindern, ſo ſich bey dem Gemächte anſetzen.

Hirqvus, Augenwinckel gegen dem Schlaff.

Hirudines, Blut-Egel.

Homoplata, das Schulter-Blat.

Hoplomochlion, iſt ein chirurgiſches Inſtrument, das an dem gantzen Leibe appliciret wird. *Vid. Aqvapendens in Op. Chirurg.*

Hordeolum, ein Gerſten-Korn im Auge. vid. *Crube.*
Humerus, die Achſel, oder das Achſel-Bein.
Humidum primogeneum, die angebohrne Feuch- (tigkeit.
Hydatis, Waſſer-Bläßchen.
Hydragoga, Waſſer-ziehende Medicamenta.
Hydrocardia, eine wäſſeriche eyteriche Geſchwulſt des Hertz-Fells.
Hydrocele, ein Waſſer-Bruch.
Hydrocephalum, die Waſſerſucht am Haupt.
Hydromel, Meet, Honig-Waſſer.
Hydromphalon, eine Art von Waſſer-Brüchen am Nabel.
Hygrocirſocele, ein Ader-Bruch mit Waſſer.
Hymen, das Jungfer-Häutchen.
Hyoidis os, das Kähl- oder Zungen-Bein.
Hypaleiptron, ein Streich-Spatel, Pflaſter zu ſtreichen.
Hyperſarcoſis, ſchwammicht Fleiſch.
Hypochyma, iſt ein Anfang des Stahrs, da es denen Leuten ſcheinet als wenn lauter Spinneweben, Wolcken oder ſchwartzer Flohr vor ihre Augen gezogen wären.
Hypochondrium, der weiche Ort unter den kurtzen Rippen.
Hypogaſtrium, der untere Schmeer-Bauch.
Hypoglosſis, Hypogloſſium, das unterſte Theil der Zungen, welches an den Kiefer hänget.
Hypopion, iſt ein kleines Geſchwür an dem Auge, wird auch ſonſt Ungvis oculi genannt.
Hyſterotomotocia, *vid. Cæſareus partus, Embryotomia.*
Hyſteralges, was der Gebähr-Mutter Schmertzen macht.

I. J.

I. J.

IChor, das Glied-Waſſer.
Jejunum inteſtinum, der leere Darm; Iſt der andere von dünnen Gedärmen.
Ileum inteſtinum, der krumme Darm, iſt der längſte unter den dünnen, in der Gegend des Nabels, macht meiſt die Brüche und Darm-Gicht.
Ilis, Ilium, Lagonon, die weiche Seite unter den Rippen.
Iliaca vaſa, die Theilung der Blut-Gefäſſe im Unter-Leibe.
Ilium os, das Darm-Bein.
Imperforatus, vid. *Atreti.*
Impetigo, Schwinde, Flechte.
Incarnantia, Fleiſchmachende Mittel, Sarcotica.
Incidentia, zertheilende Dinge.
Inciſio, eine Oefnung.
Incus, das Knöchlein im Ohr, gleich einem Amboß.
Index, der Zeige-Finger.
Inflammatio, Entzündung.
Inflatio, Aufblehung.
Infundibulum, ein Trichter.
Ingravidatio, Impraegnatio, Schwängerung.
Ingven, die Schaam-Seite.
Inſertio, Anhefftung.
Inſeſſus, vid. *Balneum.*
Inſtrumenta, die Werckzeuge eines Chirurgi.
Integumentum, die Leibes Bedeckung.
Intertrigo, der Wolff vom Reiten oder Gehen.
Inteſtinum, ein Darm; derer unterſchiedliche, wie bey den Anatomicis, auch in dieſem Lexicô, iedes an ſeinem Ort, zu leſen.

Iris oculi, der Rand, ſo um das Schwartze im Auge ſteht.

Iſchia, die Hüffte.

Iſchium, das Hüfft-Bein.

Itinerarium, ein ſubtiles ſilbernes chirurgiſches Inſtrument, mit welchem man den Weg ſuchet, wie weit, und wo man ſchneiden ſoll, den Blaſen-Stein herauszunehmen.

Juncturæ, die Gelencke.

K.

KAli, Aſche aus dem Kraut Kali, *It.* Pott-Aſche.

L.

LAbium, Labia, Labrum die Lippen des Mundes; *It.* Lefftzen der Weiblichen Schaam, Labra pudendi; *It.* Die beyden offenen Seiten der Wunden.

Labia leporina, Haaſen-Scharten.

Labyrinthus, heiſt hier der innerliche krumme Gang in den Ohren.

Lac Virginis, hier heiſts ein weiſſer Umſchlag von Silberglet und Eßig, *it.* das die Haut ſchöne macht, Jungfer-Milch.

Lacrymale punctum, vid. *Punctum Lacrymale.*

Laconicum balneum, ein trocken Bad, war bey den Alten gar gebräuchlich: Jetzo hat man die Schwitz-Kaſten, heißt auch ſonſt Caldarium.

Lagocheilos, der ein Haaſenſchart hat.

Lagophthalmus, Haaſen-Auge, wenn das Auge nicht gantz bedecket wird.

Lambitivum, eine Artzney/ die man lecket.

Lami-

Lamina, ein Blech.
Lanceola, Lancetta, eine Lancette, Ader darmit zu laſſen, und Geſchwür zu öffnen.
Lanugo, heiſt hier das wollichte Weſen am Beyfuß, welches der Chineſer Moxa, die auf der Podagriſten Haut verbrennet wird, gleich iſt.
Lapidillus, ein Chirurgiſch Inſtrument, mit welchem, nach den Steinſchneiden der Operiſt den Stein aus der Blaſen nimmt.
Lapis infernalis, ein gewiſſer Fontanellen-Stein, ſo die Haut aufätzet. (Schäden.
Lapis medicamentoſus, ein Medicament zu alten
Lapis prunellæ, Salpeter-Küchlein zu kühlen.
Laryngotomia, Bronchotomia, eine künſtliche Oeffnung der Lufft-Röhren.
Larynx, das oberſte Theil der Lufft-Röhre, oder Kehle, die Lufft-Röhre.
Laxatio uvulæ, wenn der Zapfen geſchoſſen.
Laxativa, ſind erweichende und öffnende Artzneyen.
Lema, Augen-Butter, welches der Unflat, der ſich frühe in den Augenwinckeln geſetzet hat.
Lentigines, Sommerſproſſen.
Lepra, der Außſatz.
Leptuntica, zertheilende Mittel.
Lethargus, der höchſte Grad der Schlafſucht.
Levator, Muſculus patientiæ, das aufhebende Mäußlein; Iſt eines von den Schulterblats-Mäußlein, iſt ſtarck, theils fleiſchicht, theils ſehnicht, hebet das Schulter-Blat auf.
Leuce, weiſſer Auſſatz; In dieſem Affect werden die Haut-Haar, zuweilen auch das Fleiſch, gantz

gantz weiß, und, was noch mehr, wenn man das Fleiſch mit Nadeln ſticht, gehet ſtatt des Bluts, ein weiſſer Safft heraus, und iſt kein fühlen; *Blancardus* heiſts weiſſe Maltzey.

Leucoma, ein weiſſer Fleck im Horn-Häutgen des Auges, weiß Augen-Zeichen, von *Blancard.* genannt.

Leucophlegmatia, iſt eine Art der Waſſerſucht, da der gantze Leib allenthalben ſchwillt, und iſt gemeiniglich der Vorbote zur Anaſarca.

Leucorrhæa, der weiſſe Weiber-Fluß.

Lichen, Schwinden, Flechten; Auch böſer Grind.

Lichen Græcorum, iſt eben ſo viel als *Herpes miliaris* oder *Cenchrias.*

Licinium, eine breite Wicke, oder gefäſeltes Leinen, darmit die Wunden ausgefüllet werden.

Lien, Splen, die Miltz.

Lienis Inflammatio, Entzündung der Miltz.

obſtructio, Verſtopffung der Miltz.

puncturæ, Miltz- und Seitenſtechen. (der Miltz.

Scirrhus, ſchwammichter Geſchwulſt, Härtigkeit

tumor, Geſchwulſt der Miltz.

Lienteria, Durchlauff, wenn die Speiſe unverdäuet wieder vom Menſchen gehet; Daher:

Lientericus, ein ſolcher Krancker.

Ligamentum, ein Bad.

nerveum, eine ſpannadrige Sehne.

ſuſpenſorium, die auffziehende Sehne.

uteri, Mutter-Bänder.

Linamentum, ein Meiſſel von Schleiſſen gemacht, ſo man in ein Wunde ſteckt, Karpey, oder geſchabtes Tuch.

Linea alba, die weiſſe Linie, oder Strich; Iſt mitten auf dem Schmeerbauch zu ſehen, wenn die Haut ab iſt, und beſtehet aus den zuſammenlauffenden und vereinigten Haarwachſen der Mäußlein.

Linea ſemilunaris, die halbmondförmige Linie, welche gleichfals auf dem Schmerbauch zu ſehen iſt.

Lingva, die Zunge.

Lingvæ ariditas, Trockenheit der Zunge.

fiſſura, Schrunden, Ritzen der Zunge.

tumor, Geſchwulſt der Zunge.

Linimentum, eine gantz weiche Salbe.

Linteum, Linteamen, ein leinen Tuch, derer die Chirurgi offt benöthiget ſind.

Linteum humerale, Vorſchlag/Scheer-butz-Tuch.

Linum carptum, Carpey, Schabels, Geſchabts.

Lipodermus, iſt einer der keine Vorhaut hat.

Lipothymia, Ohnmacht.

Lippitudo oculorum, das Augen-Triefen.

Liquatio, Zerſchmeltzung, Zerlaſſung, ſonderlich des Fettes, Wachſes, ꝛc. und geſchiehet durch eine gelinde Wärme.

Lithiaſis, Stein-Kranckheit.

Lithoides, Os petroſum, das Stein-Bein, iſt ein Bein der Schläffe.

Litholabon, ein eiſern chirurgiſch Inſtrument, mit welchem man die Steine aus der Blaſe nehmen kan.

Lithontriptica, Steinbrechende und abführende (Artzneyen.

Lithotomia, das Steinſchneiden.

Lithotomus, ein Steinſchneider.

Lixivium, Lauge.
ex cineribus armentorum vitis, Lauge von Reb⸗ (Aſchen.
Lobi, heiſſen hier die äuſſerſten Theile und Eintheilungen etlicher Dinge, als Lobi hepatis pulmonis, die Lappen/ it. Lobus auris, naſi, &c.
Loch, Lohoch, Lochoch, Eclegma, Linctus, dicker ſaft.
Lochia, die Reinigung nach der Geburt einer Frauen, es ſey auch was es wolle, das von ihr gehet; Und halten viele hochvernünfftige Männer davor, daß es nichts anders ſey, als eine, Zeit ihrer Schwängerung, verhaltene Monats⸗Reinigung; die Geburts⸗Feuchtigkeiten.
Lophia, der Bruſt⸗Würbel, der erſte Würbel.
Lues, Venerea, Gallica, Frantzoſen⸗Kranckheit.
Lumbago, das Lendenweh.
Lumbi, die Lenden.
Lumbrici, Würmer bey den Kindern.
terreſtres, Regenwürme.
Luxatio, Verrenckung.
Lympha, der wäſſrichte Theil des Geblüts, der ſowohl in den Blut⸗Gefäßen mit dem Geblüt, als auch inſonderheit in die ſo genannten Waſſer⸗Gefäſſen laufft; Es iſt klahr, geiſtreich, und gleichſam ein auflöſendes Menſtruum. &c.
Lymphæ ductus, Lymphaticus, die Röhren oder Gänge, in welchen das Fließ⸗Waſſer gehet.

M.

M. Iſt ein mediciniſch Zeichen, heiſt Miſce in Recepten, miſche, oder manipulus, eine Handvoll.
Machina, jedes groſſe chirurgiſche Inſtrument, allhier, vornemlich, die der Chirurgus, zu Einrichtung der verrenckten Glieder, brauchet.

Macu-

Macula, ein Flecken, Anmahl, Mahl, und allerhand andere Flecken der Haut.
Maculæ hepaticæ, Leber-Flecken. (fel,&c.
Magdalia, Magdaleo, eine Rolle Pflaſter, Schwef-
Malagma, ein weich Pflaſter, oder Umſchlag. vid. *Cataplaſma*.
Malactica, Malacticos, erweichende Artzneyen.
Malignitas, Malignität, gifftiges böſes arges Weſen.
Malleolus pedis, der Knorr am Fuſſe.
Malleus, hier ein Beinlein in innerſten des Ohres, einem Hämmerlein gleich.
Malum epidemium, anfälliges Land-Ubel.
mortuum, Todten-Bruch. Eine Art des Auſſatzes, ohne Eyter, ſtinckend, &c.
Mamma, Mammæ, Mammillæ, die Brüſte.
Mammaria vaſa, die Bruſt-Gefäſſe, die Blut- und Pulß-Adern, welche zu den Brüſten gehen.
Mandibula, Maxilla, der Kinnbacken.
Mania, Raſerey, Tollheit, Verwirrung; Maniacus, Raſender.
Manica Hippocratis, Hippocras-Sack, dadurch man allerhand aromatiſche und medicamentöſe Weine, und andere Liquores durchſäugen kan.
Manipulus, eine Handvoll, e.g. der Blätter oder Kräuter.
Manubrium, Handhabe, da man die chirurgiſchen Inſtrumenta, bey anfaſſet.
Marasmodes febris, ein abzehrend Fieber.
Marasmus, eine Kranckheit da die Leute gantz dürre werden, wie ſonderlich bey ſehr alten Perſonen geſchiehet, da es Marasmus ſenilis heißt.

Mariſcæ, vid. *Ficus ani.*

Marmorata aurium, Aurium ſordes, cerumina, Ohren-Schmaltz, Ohrendreck.

Marſipialis muſculus, das Taſchen Mäußlein.

Maſchaliſter, der andere Würbel von den Bruſt-Würbeln.

Maſſeter, das Käu-Mäußlein.

Maſticatio, die Käuung, wenn man die Speiſen mit den Zähnen zermalmet.

Maſticatorium, eine Käu-Artzney, ſo den Speichel abführet, als rad. pyrethri, Zingib. &c. *Bartholinus* lobet ſolche Mittel in Ohren-Beſchwerungen.

Mater, eine Mutter. Hier: *Mater dura*, das harte Hirnhäutlein / *Mater pia*, das dünne und zarte Hirnhäutlein.

Matrix, die Gebährmutter.

Maturatio, Zeitigung, Reiffung.

Maturantia, ſolche Medicamenta, die da zeitigen, reiffen, nemlich Geſchwüre. ꝛc.

Maxilla inferior, der untere Kinnbacke. Superior, der Obere.

Meatus, ein Gang; Als *Meatus Auris*, die Enge des Ohrs, *cyſticus*, der Gallen Blaſen-Gang, *urinarius*, Harngang, ꝛc.

Meconium, iſt hier der Unflath, welcher in dem coecô inteſtino der neugebohrnen Kinder gefunden wird. Sonſt heiſts auch eine Art Mohnſafft. Vid. *Pharm. Schræd. in Opio.*

Mediana vena, die Mittel- oder Median Ader; Iſt gar wohl bekannt, weil ſie am öffterſten gelaſſen wird.

Media-

Mediaſtinum, Medianum, das Mittelfell; unterſcheidet die Höhle der Bruſt ins lincke und rechte Theil, hält auch das Hertz mit deſſen Fell und Lungen feſt.

Medicamen, Medicamentum, eine Artzney; Als da ſind: Medicamenta *ſimplicia*, einfache Artzneyen, *compoſita*, zuſammengeſetzte, *mundificativa*, äuſſerliche reinigende, und auf allerhand äuſſer- und innerliche Maladien gerichtete Medicamenta.

Medulla, das Marck. Hier, e. g. cerebri, des Gehirns, das weiſſe innere Theil deſſen, oblongata; das in die Länge ausgeſtreckte Gehirn, nach dem Rückrad gehend. Oſſium, das Beinen-Marck, ſpinalis, Rückrads-Marck.

Mela, ein chirurgiſch Inſtrument, der Sucher genannt, vid. *Specillum*.

Mel roſarum, Roſen-Honig.

Melenagoga, was die ſchwartze Galle abführet.

Meliceris, ein Honig-eyternder Geſchwulſt, iſt eigentlich eine Gattung eines Apoſtematis, aus welchem, wenn es geöffnet wird, die darinne enthaltene Feuchtigkeit nicht anders als wie Honig, aus dem Gewircke derer Bienen, herabfleußt. Und von dieſer Gattung hat man auch noch zwey andere Geſchwulſte, nemlich *Atheroma* und *Steatoma*, welche ebenfalls eine beſondere Feuchtigkeit in ſich faſſen, wie unter denſelbigen Nahmen mit mehrern kan geſehen werden.

Melicraton, Honig-Waſſer, oder Meth.

Meloſis, wenn ein Chirurgus mit einem Sucher die Beſchaffenheit der Wunden erforſchet, ob ſie tieff oder nicht.

Membra ſpiritalia, werden einige derer vornehmſten Theile des menſchlichen Leibes überhaupt genennet, und zuſammen darunter verſtanden, nemlich die Lunge, Hertz, Bruſt, und die zweyfache Gattung derer Arterien, lævis & aſpera arteria.

Membrana, ein zart Häutlein, als; Hymen, &c.

Membrana Adelos, oder minus apparens, iſt das vierdte Häutlein des Auges, und unter allen das dünneſte und zärteſte, daher es auch gar ſelten geſehen und ſchwerlich gefunden werden kan.

Membrana adipoſa, das Fett-Häutchen, *it.* carnoſa, lactea, oculi, cornea, retina, uvea, ſclerotica, &c. wovon bey den Anatomicis zu leſen, auch hierinnen meiſts, iedes an ſeinem Ort zu finden.

Meninges, die Hirn-Häutlein, als meninx dura, pia, ſ. Mater dura, pia.

Meningophylax, ein Hirn-Beſchirmer; Iſt ein chirurgiſch Inſtrument, welches in den Haupt-Wunden gebraucht wird, und beſtehet in einem ſtarcken und zugleich etwas erhabenen Metallinen Blech, das auf der äuſſerſten Seite gantz glatt poliret iſt; Es bedienen ſich die Chirurgi deſſen ſonderlich in denen Wunden des Haupts, wenn dabey ein Bein herfür zu holen oder in die Höhe zu treiben iſt, damit unter ſolcher Operation nicht etwan die Häutlein, ſo das Gehirn umgeben, allzuſehr gedruckt oder gar verwundet, und dadurch allerhand ſchlimme Zufälle cauſiret werden möchten; Daher es auch eigentlich dieſen Nahmen bekommen hat.

Menſes, Menſtruum, menſtruus ſangvis, heißt hier

die monatliche Reinigung des Weibes-Volcks. Bey den Chymicis heiſt menſtruum, was da aufloſet, und iſt ſpirituoſum, oder aquoſum, &c.

Mentigo, flechtende Krätze, Anſprung.

Mentula, vid. *Penis*.

Mentum, das Kinn.

Mercurius, Qveckſilber, Argentum vivum.

Merda, Menſchendreck, Koth.

Meſaræon, Meſenterium, das Gekröſe.

Meſocoloon, das Unter-Gekröſe.

Metecarpus, Poſtbrachiale, Tenar, die flache Hand.

Metacondyli, die vorder-Glieder der Finger vor den Nägeln.

Metatarſus, Metapedium, Metatarſium, Pedium, Planta, Pecten, ſolea, der Unterreſt des Fuſſes, das Theil zwiſchen den Zehen und der Hacke.

Metrenchytes, ein Mutter-Trichter, mit welchem man gewiſſe Liquores in die Mutter ſprützet.

Mica panis albi, weiſſe Broſamen.

Mictio cruenta, Mictus cruentus, Bluthǎrnen.
 involuntaria, unverhaltlicher Harnfluß.

Mitella, eine Binde, darinn man auch den Arm träget.

Miliaris Herpes, vid. *Herpes*.

Milphoſis, oder Madaroſis, iſt ein ſolcher affect, da die Haare an den Augenbranen gantz und gar ausfallen und dieſe Oerter kahl dadurch werden.

Miſerere mei, die Darm-Gicht, iſt ein grauſamer Schmertz in denen Gedärmen, ſo entweder von deren Entzündung, oder wenn ſich dieſelben in

einander verſchlungen haben, entſtehet, wobey gemeiniglich die excrementa zum Halße heraus zu gehen pflegen. Heiſt auch ſonſt Chordapſos, Morbus Ileus, und Polvulus.

Modiolus, wird das Theil des Trepans genannt, welches zu bohren umgedrehet wird; Iſt zweyerley, eines hat in der mitten einen Stifft, Spitze, oder Nagel, und wird Mas, das Männlein genannt, das andere hat keinen, und heiſt Fœmina, das Weiblein; *vid. Scultet. Arm. chir.* Trepan.

Mœconium oder Meconium, iſt der Unrath oder das erſte excrement derer Kinder, ſo gleich in denen erſten Tagen nach der Geburth von ihnen gehet, und Zeit währender Schwangerſchafft iſt geſammlet worden. Einige nennen auch den Mohn-Safft oder Opium, zuweilen Meconium welche beyden Stücke von andern aber noch in etwas unterſchieden werden.

Mola, die Knie-Scheibe, *it.* Ein Mond-Kalb, wird in der Gebähr-Mutter generiret.

Molaris dens, ein Backzahn.

Mons veneris, der Venus-Berg; iſt der Hügel an der flachen Hand; *it.* das haarichte Theil am Unter-Leibe, bey den Weibern.

Morbili, Maſern.

Morbi criſis, Urtheil von der Kranckheit, wenn Natur und Kranckheit zuſammen ſtreiten.

decrementum, remiſſio, wenn ſie nachläſt.

incrementum, wann ſie zunimmt.

Morphea, eine Art vom Auſſatz.

Morti-

Mortificatio, Abſterbung, e. gr. eines Gliedes.

Moxa, iſt eine Art eines ausländiſchen Medicaments, da die Wolle oder das haarigte Weſen von einem gewiſſen Kraut (wozu man hier zu Lande den Beyfuß nimmt) zuſammen gedrehet, auf die bloſſe Haut geleget und alſo angezündet wird; welches vornemlich in der reiſſenden Gicht und Padagra ſehr gut thun ſoll und deßfalls von denen Indianern gar ſtarck gebrauchet wird.

Mucilago, Schleim, ſchleimige zähe Feuchtigkeit e.g. mucus inteſtinorum &c. Es wird auch von dem Kern einiger Saamen genommen, z. E. Mucilago Seminis Pſyllii &c &c. der durch das Waſſer zu einen ſolchen Schleim gemacht wird.

Mucro cordis, die Spitze des Hertzens, unten.

Mumia, balſamirter Menſchen-Cörper.

Mundificantia, reinigende Mittel.

Muſculoſus, mäußlicht.

Muſculus, ein Mäußlein, oder Mauß, ein Stückchen Fleiſch, werden alſo, wegen der meiſten ihrer länglichten Geſtalt alſo genannt; derer giebts nun viele im menſchlichen Leibe; halte es aber vor unnöthig, ſolcher Nahmen hieher zu ſetzen, und dieſes Tractätchen zu weitläufftig zu machen, weiſe vielmehr den geliebten Leſer zu den *Anatomi*ſchen Büchern, da er ſein Vergnügen ſchon ſtillen wird, wie auch in anderen weitläufftigen *Lexicis anatomicis & chirurgicis* es zu finden, weil dieſes nur kurtz gefaſt ſeyn ſoll, iedoch, daß nichts nöthiges ausgelaſſen worden.

Myologia, die Lehre von den Mäußlein.

Myopia, iſt ein ſolcher Affect, da man zwar in die Nähe noch ziemlich gut, in die Ferne aber gar nicht ſehen kan; daher wird ein ſolcher Patient insgemein Myops genennet.

Myrothecium, ein Büchslein oder Fläſchlein mit wohlriechenden Oelen oder Salben, ꝛc.

N.

N. iſt ein mediciniſch Zeichen, Merckmahl, bedeutet Numerum, wie viel von dieſem oder jenem ſoll genommen werden.

Nævi materni, Mutter-Maale.

Narcotica, Schlaffmachende Artzneyen; werden äuſſerlich gebraucht; *vid. Libr. pract. & pharmaceutic.*

Nares, die Naſenlöcher.

Narthecium, eine Salb- oder Artzney-Büchſe, ein Bindzeug.

Naſcale; ein Pinſel.

Naſi dorſum, vid. *Dorſum naſi.*

Nata, Natta, ein Kürbiß-Geſchwulſt, der nemlich einem Kürbiß gleichet; Ein groß fleiſchicht Gewächs; *Blancard.* nennt es Speck-Geſchwulſt.

Nates, die Arſch-Hinter-Backen. *It.* Wegen der Gleichheit werden auch im Gehirn die zwey gröſſern Erhöhungen alſo genannt.

Naviforme, os naviculare, das Schiff-Beinlein, iſt ein Bein des Ober-Riſts vom Fuß.

Nauſea, Eckel, Unwillen, Unluſt zur Speiſe.

Nephrites, iſt der erſte Würbel, unter den 5. Lenden-Würbeln.

Nephri-

Nephritis, Nieren-Kranckheit, Entzündung der Nieren, der Grieß oder Stein.

Nephriticus Lapis, Grieß-Stein.

Nervina, Nerven- oder Spann-Adern-ſtärckende Artzneyen.

Nephros, Ren, die Niere.

Nevrologia, Beſchreibung oder Lehre von Nerven.

Nervorum obſtructio, Nerven-Verſtopffung, Contuſio, Quetſchung, principium, das Haupt der Nerven.

Nervus, Sehn, oder Spann-Ader, Nerven; deren giebts nun auch unterſchiedliche, welche bey den Anatomicis können nachgeleſen werden; wie denn auch unterſchiedliche iedes an ſeinem Ort hierinnen zu finden.

Nidor, ein garſtiger Geruch, ſtinckend, wie etwa bey den gebrandten Hörnern.

Noctambulones, Nachtgänger, welche ſchlaffend in der Nacht herumgehen, auch wohl ihre Arbeit verrichten; leiden ſelten Gefahr, da ſie doch offt biß über die Ohren drinnen ſtecken.

Nodi, Knopff-Gewächſe, Knoten.

Nodi umbilicales, die Knötchen am Nabel.

Nodoſus, knoticht, als wie bey den Gichtbrüchigen die Gelencke, in chiragrâ, podagrâ.

Nodulus, Artzney, ſo man in einem Tüchlein ins Trincken hänget; Säcklein, Täſchlein.

Noli me tangere, hier heiſts ein tieff um ſich freſſend Geſchwür.

Nomas, iſt eine gleiche Gattung eines garſtigen Geſchwürs.

Noſocomium, Noſodochium, ein Hoſpital, Spital, Krancken-Haus.

Novacula, ein Scheermeſſer, zu butzen, und zu anderen operationibus.

Nubeculæ, werden in dem Urin diejenigen kleinen und zarten Stäubgen genennet, welche aneinander hängen, und indem ſie alſo weitläufftig auf dem Urin oben herum ſchwimmen, gleichſam ein Wölckgen formiren.

Nucha, der Ort, wo das Rückrads-Marck ſeinen Anfang nimmt.

Nutrimentum, was unſern Leib erhält und nähret vom Speiß und Tranck.

Nyctalopia, iſt eine Schwachheit des Geſichts und zwar auf zweyerley Weiſe; erſtlich, daß die Leute zwar des Nachts in dunckeln, aber nicht bey Tage ſehen können, und hernach, daß andere beſſer am Tage, als bey der Nacht ihre Augen brauchen können.

Nyctalops, Nyctalopes, welche beſſer bey Nachte, als am Tage ſehen können.

Nygmaticos, Stich-Pflaſter.

Nymphæ, die Waſſer-Lefftzen an der Weiblichen Schaam, zwiſchen welchen der Ritz iſt.

Nymphomania, Furor uterinus, Manntoll, Kuttentoll.

Nymphotomia, iſt eine chirurgiſche Operation, da man die zu groſſen Waſſer-Lefftzen, oder die zu groſſe Weiber-Ruthe künſtlich verſchneidet und verkürtzet, welches in Egypten ſonderlich im Gebrauch iſt.

O. Oban-

O.

OBauditio, ſchwaches Gehör.
Obelæa, die Pfeil-Nath.
Obſcuritas viſus, blöde Geſicht.
Obſtructio, Obſtructiones, Verſtopfungen, als epatis, lienis, &c. der Leber, Miltz, ꝛc.
Obſtupefaciens, vid. *Narcotica.*
Occiput, das Hinter-Haupt.
Ochthodes, ſind ſolche Geſchwüre, die obenher an ihren Lefftzen eine harte Haut oder callum haben, doch aber nicht bößartig ſind.
Odaxismus, iſt das Jucken und Kützeln welches von denen innerhalb dem Zahnfleiſch bereits in etwas generirten Zähnen, bey den kleinen Kindern, entſtehet, daß man daher erkennet, weil ſie alsdenn öffters die Finger in das Mündgen ſtecken, auf dieſelben beiſſen und das Zahnfleiſch damit reiben. Es darf aber dieſer actus nicht mit der Odontiaſi verwechſelt werden, denn in derſelben fängt der Zahn unter einem ſolchen juckenden Schmertz bereits an heraus zu brechen; Hier aber iſt er noch unter dem Zahnfleiſch verborgen.
Odontagogus, Odontagra, eine Zahnzange, Pelican, da man die ſchlimmen Zähne mit ausziehet.
Odontalgia, das Zahnwehe.
Odontalgica, Artzneyen wider das Zahnwehe.
Odontolithos, Kalck der Zähne.
Odontophyla, das Zahnen der Kinder, wenn die Zähne hervor brechen.
Odoramentum, wohlriechende Artzney, die durchs Riechen unſere Spiritus erquicken.

Oedema, ein kalt-wäſſeriger Geſchwulſt.
Oeſophagus, die Speiſe-Röhre, oder Schlund.
Oeſophagæus, Sphincter Gulæ, ein Schlund-Mäußlein, ſo den Schlund zuſammen ziehet, iſt durchgehends breit.
Officinalia, Artzneyen, die allzeit in Apothecken ſind, und ſeyn müſſen; Und ſind *ſimplicia & compoſita.*
Olecranum, der Abſatz des untern Knochen des Ellenbogens, welcher die Spitze machet an dem gekrümten Ellbogen.
Oleum, Oel; Als da ſind Olea expreſſa, infuſa, deſtillata, &c.
Oleum philoſophorum, Ziegelſtein-Oel.
Olfactorius nervus, die zum Geruch dienende Nerve.
Omentum, das Netz, welches die Gedärme bedecket.
Omphalos umbilicus, der Nabel.
Omphalocele, der Nabel-Bruch.
Operationes chirurgicæ, Chirurgiſche Handgriffe.
Ophthalmia, Augen-Kranckheit.
Ophthalmica, Augen-Mittel.
Oppilatio, Verſtopfung.
Opodeltoch, iſt ein Nahme eines Pflaſters, Stich-Pflaſter.
Opticus nervus, ein Augen-Nerv, der ſehende Nerv.
Orexis, der Appetit, oder Luſt zu eſſen.
Orbiculare, ein Zuwort des 4ten Gehör-Beins.
Orchotomus, iſt das Prædicat eines Mannes, der die Thiere oder auch Menſchen caſtriret.
Organon, vid. *Inſtrumentum.*
Orificium, ein Mundloch, Durchgang.
Oris putredo, Mund-Fäule.

Oris puſtulæ, Blätterchen im Munde.

Orthocolon, wird ein gewiſſer Mangel an denen Gelencken genennet, da durch eine harte Geſchwulſt diejenigen Mäußlein, welche ſonſt einen gewiſſen Theil oder Glied biegen müſſen, ſo ſehr gedruckt und zuſammen gepreſſet werden, daß ſie weiter ihr Amt nicht verrichten können, ſondern der Theil alſo ſteiff und gerade vor ſich hinſtehend bleibet.

Orthopnœa, ſchwere Athmung.

Oſcitatio, das Gähnen.

Oſcheocele, wenn die Gedärme in den Hoden-Sack (getreten.

Oſculum, ein Mündlein, oder, die äuſſerſten Oeffnungen der Pulß- und Blut-Adern.

uteri, der Mutter-Mund.

Oſteologia, die Lehre von den Beinen.

Oſtracodermata, werden überhaupt alle diejenigen Thiere genennet, welche an ſtatt der Haut eine harte Schale um ſich herum haben, als Schnecken, Krebſe, Muſcheln, &c.

Otalgia, Ohren-Schmertzen, Ohren-Zwang.

Otenchytes, Otenchyta, eine Ohr-Sprütze, iſt ein chirurgiſch Inſtrument, etwas in die Ohren zu ſprützen, oder zu gieſſen.

Otica, Medicamenta zum Gehör.

Ovarium, der Eyer-Stock, *it.* Geburts-Geilen der Weiber.

Oviductus, vid. *Tuba.*

Oxicroceum, ein gewiß Pflaſter, eines mit Saffran und Eßig, das ander ohne Eßig, Saffran-Pflaſter. *Vid. Diſpenſat. Auguſt.*

Oxicratum, wenn man Waſſer und Eßig untereinander miſcht.

Oxymel, Eßig-Meth, aus Eßig, Honig, und Waſſer, ein bey den Alten gewöhnlicher Tranck.

Oxyrrhodinum, Röſen-Eßig, aus Eßig und Roſen-Oel bereitet.

Oxyſacharum, Eßig-Zucker, aus Zucker und Eßig bereitet.

Ozæna, ein ſtinckend Naſen-Geſchwür.

P.

P. iſt ein Zeichen in Recepten, bedeutet, was man zwiſchen 3. Finger faſſen kan; und werden die Flores, Blumen, pugillatim verſchrieben.

Pædophlebotomia, die Aderlaß bey Kindern, welche aber bey uns ſelten geſchiehet.

Pædotropica wird eigentlich derjenige Theil in der Medicin genennet, da von Erhaltung der Geſundheit und von denen Kranckheiten der Kinder gehandelt wird.

Palliativa cura, eine Interims-Cur, *vid. Cura palliativa.*

Pallidus, Pallor, die Bleichſucht, das weiſſe Fieber, verliebte Fieber.

Palma, die hohle oder flache Hand.

Palmaris Muſculus, das flache Hand-Mäußlein.

Palpebræ, die Augenlieder.

Palpitatio cordis, das Hertzklopffen, Zittern.

Panaritium, Paronychia, das Nagel-Geſchwür, der Wurm, das ungenannte am Finger.

Panax, was alle Schmertzen ſtillet, und alle Kranckheiten curiret.

Pan-

Panchreſtum, Artzney wider alle Kranckheit.
Panchymagognm, allgemeines Purgir-Mittel, e. gr. Extractum Panchymagogum Crollii.
Pancreas, die Drüſe, ſo man das Rücklein nennet.
Pancreatis Appendix, des Rückbeins Anhang.
ductus, des Rückbeins Röhre.
Panniculus carnoſus, das Fleiſch-Fell.
Panniculum, ein Tüchlein; Gehöret mit zu dem chirurgiſchen Weſen.
Pannum, Pannus oculi eine Augen-Kranckheit.
Papilla, Papillæ, das Wärtzlein an den Brüſten.
Papula, ein Hitz-Blätlein.
Paracentheſis, Eröffnung/ zur Abzapfung des Waſſers; Es ſey nun in der Bruſt oder Bauch.
Paracynanche, vid. *Angina.*
Paralyſis, der halbe Schlag, Lähmung.
Paraphora, eine kleine Raſerey.
Paraphimoſis, ein Zufall des Männlichen Gliedes, wann nemlich die Vorhaut deſſelben über die Eichel überſtreuffelt iſt, daß ſie die Eichel nicht mehr bedecken kan.
Paraplegia, Paraplexia, eine Art vom Schlage, wenn ſelbiger alle Theile, auſſer dem Kopfe rühret.
Paraſtatæ, die beyſtehenden Drüßlein.
Paregorica, ſind ſolche Mittel, welche zwar vor ſich nicht vermögend ſind eine Kranckheit gantz zu heben, aber doch dieſelbe in ſo weit lindern, daß ſie nicht ſchlimmer wird.
Paronychia, vid. *Paniritium.*
Parenchyma, eines gewiſſen Eingeweides, als der Leber, Miltz, Nieren, &c. Beyſtand und Weſen.

Paro-

Parodontides, kleine ſchmertzhaffte Blätterlein neben den Zähnen am Zahnfleiſch.
Parotides, die Ohr-Drüſen.
Paroxyſmus, der Anfang des Fiebers.
Partus, Geburt, Leibesfrucht.
Cæſareus, ausgeſchnittene Frucht.
Parulides, iſt eine Entzündung an einem Theile des Zahnfleiſches, welche nach Art derer anderen Entzündungen, wo ſie nicht bald zertheilet wird, gleich anfängt zu ſchwären und einen abſceſſum zu formiren / da denn gemeiniglich das faulende Zahnfleiſch herab fällt, und an deſſen ſtatt, ſonderlich bey denen hinterſten Back-Zähnen, wildes Fleiſch ſonſt Epulis genannt, wächſet, ſo gar daß die Patienten vor deſſen Gröſſe manchmal den Mund nicht aufthun können.
Patella, die Knieſcheibe, Mola, Rotula, Epigonaton.
Pathema, eine Gemüths-Bewegung, als Zorn, Erſchrecken, Freude, Liebe, &c. *Animi pathemata* genennet.
Pathologia, das Theil der Medicin, welches der Kranckheiten Natur, Urſachen, und Zufälle genaue erforſchet.
Pectoralis muſculus, das Bruſt-Mäußlein.
Pedion, das Fußblat, zwiſchen den Zehen und der Ferſen oder Hacken.
Pediluvium, Fußbad.
Pelicanus, Pelican, in der Chirurgie iſts ein Inſtrument, da man Zähne mit ausreiſſet.
Pelvis, die inwendige Höhle der Niere.
Pelvis tonſoria, ein Barbier-Becken beym Butzen oder Barbieren.

Pelvis ureterum, das Becken der Harngänge.

Penis, das Männliche Glied, Virga, Mentula, Veretrum, Coles, Membrum virile.

Penis muliebris, vid. *Clitoris*.

Perforatio, Durchbohrung, ſonderlich die Trepanation.

Periaptum, vid. *Amuletum*.

Pericardium, das Hertz-Käſtlein.

Pericranium, das obere Beinhäutlein der Hirnſchale.

Perinæum, der Unterſcheid zwiſchen der Schaam und dem Geſäſſe.

Perioſteum, das Beinhäutlein, ſo auf dem bloſſen Beine lieget.

Peripnevmonia, Entzündung der Lungen, Lungenſucht.

Peritonæum, das umgeſpannte Fell des Unterbauchs.

Perizoma, ein Gürtel oder Gurt, Bruch-Band.

Perniones, erfrohrne Glieder, Froſt-Beulen.

Peſſos, Peſſus, Peſſarium, Mutter-Zäpfflein, welches aus gezauſeter zarten Wolle, Baum-Wolle, dünnen leinenen Zeuge oder Carpey in der Gröſſe eines Fingers gedrehet, nachgehends mit einem gewiſſen Medicament angefeuchtet, in ein ſeyden Tüchlein gewickelt, an einen Faden gebunden und alſo in die Gebähr-Mutter geſtecket wird. Zuweilen werden auch dergleichen Mutter-Zäpfflein aus verſchiedenen Gummatibus, Hartz und Wachs, auch anderen liquoribus in gleicher Form bereitet und auf jetzterzehlte Art appliciret.

Petechiæ, Flecken im Fleck-Fieber.

Petia

Petia, bedeutet ein Stückchen leinen Zeug, woraus man Säckchen zu machen pflegt.
Petroſum os, das Stein-Bein.
Phacotos, iſt das Linſen-gleiche Meſſer, ſo in der Chirurgie öffters gebrauchet wird.
Phagadæna, der Wurm, der um ſich frißt, oder der Krebs.
Phantaſia, die Einbildungs-Krafft.
Pharinx, Pharynx, Fauces, das Ober-Theil des Schlundes, beſtehet aus vielen Muſculis.
Pharyngotomia, vid. *Laryngotomia.*
Phatnia, die Kinn-Lade, oder das Bein, in welchem die Zähne ſtehen.
Phænigma, ein Medicament, das eine Röthe auf der Haut machet.
Philtrum, ein Liebes-Tranck.
Phimoſis iſt, wenn die Vorhaut des Männlichen Gliedes ſo eng und zuſammen gezogen iſt, daß man das Köpffgen nicht mehr blöſſen kan; vid. *Paraphimoſis.*
Phimoſis palpebrarum, ein aufgeſchwollen Augen-(lied.
Phleborrhagia, Aufreiſſung oder Zerſprengung der Adern.
Phlebotomia, das Aderlaſſen.
Phlebotomum, das Laß-Eiſen.
Phlegma, ein zeher wäſſerichter Schleim.
Phlegmagoga, Mittel, welche das ſchleimichte Weſen abführen.
Phlegmone, hitzige Geſchwulſt, Entzündung.
Phrenitis, die Hirnwuth, Unſinnigkeit.
Phlyctenæ, Blätterlein in Augen.

Phly

Phlyzacion, ein Waſſer-Bläßgen auf der Haut, vom Feuer oder Brand entſtanden.

Phygethlon, iſt eben ſo viel als Bubo, nemlich eine Beule, ſonderlich an denen drüſichten Theilen, da die Natur, durch eine ſtarcke Entzündung den Gifft aus ihrem Leibe zu treiben pfleget, wie man in Peſt-Frantzoſen-Kranckheiten, u. d. gl. ſiehet.

Phyma, ein äuſſerlicher Geſchwulſt.

Phyſiognomonica ſigna, ſind ſolche Zeichen, die nach der Beſchaffenheit des Geſichtes eine Kranckheit anzeigen.

Phyſiologia, das Theil der Medicin, handelnd von Geſundheit des Menſchen.

Pia mater, i. e. Meninx pia, Mater pia.

Piattones, die Filtz-Läuſe.

Pica, unnatürlich Gelüſten der Weiber.

Pileolus, ein Hütlein, wird aus Silber oder Ertz bereitet, oben voll Löcher, und auf die verſchwornen Wartzen der Brüſte geſetzet, ſonderlich bey Säug-Ammen.

Pila odorata, ein wohlriechender Knopff.

Pinna Naſi, *vid. Lobi naſi.*

Piocephulon, die Eyterſucht des Haupts.

Pituita, zehe Feuchtigkeit.

Placenta uterina, der Mutter-Kuchen.

Plaga, der Ort, da man den geſchehenen Schlag ſiehet.

Plagella, eine aufgewickelte Binde.

Planta pedis, die Fußſohle.

Plethora, Blutreich, Plethoricus, ein Menſch, der mehr Blut in ſeinem Leibe hat, als ihm nöthig iſt.

Plexus choroides, die Garnformige Verwickelung der Adern, welche in denen beyden vorderſten *Ventriculis* des Gehirns gefunden wird, und mit dem *Plexu retiformi* oder ſo genannten *Rete mirabili* nicht darff confundiret werden, weil dieſes *in baſi cerebri*, jener aber in denen Hölen deſſelben gefunden wird.

Pleura, das Rippen-Fell.

Plica polonica, Wechtelzopff, Nothlock.

Plumaceoli, Bäuſchlein.

Pnevmatocele, ein Wind-Bruch, wenn das *Scrotum* von Winden aufgeblaſen.

Pnevmatomphalus, ein Wind-Bruch am Nabel.

Pnevmatoſis, eine Aufblehung des Magens von viel-und häuſtigen Winden.

Pnevmon, ſo viel als *Pulmo*, die Lunge.

Pnevmonica, *Pulmonica*, der Lungen dienlich, oder auch zugehörig.

Poculum amatorium, *Philtrum*, ein Liebes- oder Buhler-Tranck.

Pollinctura, die Balſamirung der todten Cörper.

Pollutio nocturna, wenn den Manns-Perſonen der Saamen des Nachts, mit einiger Kützelung, doch wider Willen, entgehet.

Polypus cordis, das erſtockte Geblüt im Hertzen; Iſt nichts anders als ein rauher *Chylus*, welcher, aus Mangel natürlicher Wärme und Geiſter, ſtocket, die *Circulation* des Geblüts hindert, und ſich nach der Länge in den Adern, nechſt dem Hertzen, aufhält.

Polypus naſi, ein Fleiſch-Gewächs in der Naſen; Hat

Hat den Nahmen, wegen der Gleichheit, vom Fiſch Polyppo, im Meer. Iſt insgemein, dreyerley, der, ſo weiß, iſt lind und ohne Schmertzen, auch leichtlich zu curiren. der rothe, iſt aber beſchwerlicher, und mit gröſſerer Mühe zu curiren; der braune, ſchwartze, und ſtinckende iſt meiſts unheilbahr, und Krebſichter Art. Solches übels Gewächs hänget manchmahl mehr als eines aus der Naſen, auch etlichen gar in Schlund.

Pomambra, *Pomum odoriferum*, ein Bieſem-Knopf.

Pomum Adami, der Kräpß am Halſe, der Adams-Apfel, Bier-Knoten, der Knoten am Halſe wird alſo genannt.

Poples, das innerſte Theil des Knie-Gelencks, wo es ſich beuget, Knie-Beuge.

Poplitæus musculus, das Kniebeug-Mäußlein.

Populeum ungventum, Pappel-Salbe, aus Pappel-Knoſpen und Schwein-Schmaltz gemacht, und wohlbekannt.

Porrus, *Porrum*, *Clavus*, Leichdorn, Hüneraugen.

Porta, *vena portæ*, die Pfort-Ader.

Porus, *Meatus* ein Gang.

Porus biliarius, *choledochus*, der Gang, ſo die Galle in die Gedärme führet, Gallen-Gang.

Porrigo, der Haupt-Grind, Schuppen.

Porphyrites, ein Reibeſtein.

Poſca, eine Mixtur aus gleich viel Waſſer und Eßig; wird äuſſerlich im Magen-Gebrechen, Eckel &c. gebrauchet.

Præcipitatum rubrum, roth figirtes Qveckſilber, welches das Fleiſch wegetzet.
Præputium, die Vorhaut.
Præſervativum, *Præſervativ*, da man ſich vor Kranckheiten præſerviret.
Presbytia, iſt, wenn man in die Ferne zwar gut, aber in die Nähe nicht allzuwohl ſehen kan.
Priapismus, Steiffe des männlichen Gliedes, vom Krampf, mit Schmertzen.
Priapus, *Penis*, das männliche Glied.
Primitiæ, das Waſſer, ſo in der Geburt vor dem Kinde ſpringt.
Primores dentes, die Vorder-Zähne.
Procarpium, eine äuſſerliche Artzney, auf den Puls zu binden.
Proceſſus, was an Knochen hervor ſtehet, Zuſatz, Fortgang; derer ſind unterſchiedliche vid. *Anat.*
Procidentia ani, Ausgang, oder Ausfall des Maſt-Affters-Darms.
uteri, der Mutter, it. ein Vorfall.
Profluvium alvi, Durchlauff.
ſangvinis, Blut-Fluß.
ſeminis, Saamen-Fluß.
Progloſſis, die Spitze der Zunge, das Vorder Theil.
Prolabia, die äuſſerſten Theile der Lippen.
Proſphyſis, das Zuſammenwachſen der Glieder.
Proſtatæ, Vorſteher, Saamen-Bläßlein.
Proſtheſis, eine Anſetzung eines mangelnden Glieds.
Protuberantia, eine Herfürragung, als annularis, olivaris, &c. im Hirnbein, vid. *Anat.*
Prunella, heiſt hier ſo viel als Angina, die Bräune.

Pruritus, *Prurigo*, das Jücken ſonderlich in der Krätze.
Pſammismus, iſt ein Bad aus trucknen warmen Sande bereitet, ſo in der Waſſerſucht gebrauchet wird.
Pſoæ, *Pſoas*, die Lenden-Mäußlein/ *It.* die Lenden.
Pſora, Schuppichte, oder böſartige Krätze.
Pſorica, Artzney davor, wider ſolche Krätze.
Pſylothrum, ein Medicament, das die Haare ausfallen macht.
Ptarmicum, eine Artzney, die ſtarck Nieſen macht.
Pterygium, vid. *Hypopion*, ein Augen-Fell.
Ptiſana, ein Gerſten-Waſſer.
Ptyaliſmus, das continuirliche Spücken, Spützen.
Pubes, der Ort der Schaam, Haar auf der Schaam.
Pubis os, das Schaam-Bein.
Pudenda, die Schaam-Glieder, bey Mann- und weiblichen Geſchlecht.
Pugillus, 3. Finger voll, wird in Apotecken bey Blüten und Blumen gebraucht.
Pugnus, eine zuſammengefaſte Hand.
Pulmentum, ein Mueß oder Brey.
Pulvillus, ein Küſſen, oder gelinde Unterlage, in Bein-Brüchen zugebrauchen, damit das Glied drauf ruhen kan.
Punctum lachrymale, das Thränen-Loch; Iſt ein Loch im Naſen-Bein.
Punctum ſaliens, das ſpringende Pünctlein; Iſt gleichſam der erſte Riß in Bildung der Frucht im Mutter-Leibe, wenn man eine ſchlagende Bewegung obſerviret, als der Anfang des Lebens.

Punctus, ein Stich.
Puppilla, der Aug-Apfel.
Purgamenta, vid. *Lochia*.
Purgans, eine purgation, reinigendes, innerliches abführendes Mittel.
Purpura, Frieſel; Iſt weiß und roth.
Pus, Eyter.
Puſtulæ, Blätterchen.
Pylorus, der Magen-Pförtner; Iſt das rechte oder untere Mundloch des Magens, hänget unmittelbar an dem zwölff Finger-Darm.
Pyramidales muſculi, die Säulförmige Mäußlein, welche das vierte Paar des Unter-Leibes machen.
Pyrotica, werden alle diejenigen Mittel genennet, welche, indem ſie gebraucht werden, einige Hitze verurſachen, als, rubefacientia, ſeptica, &c.
Pyulcon, ein chirurgiſch Inſtrument, mit welchem der Eyter, und faulende Materie aus den tieffen Wunden geholet wird.
Pyxis, eine Büchſe.

Q.

Quadratus muſculus, das vierſchrötige Mäußlein, iſt das Hüfft-Beins-Mäußlein.
Quadrigemini muſculi, die 4. doppelten Mäußlein, werden des Hüfft-Beins Mäußlein genannt.
Quadrilatera oſſa, viereckichte Beine.
Quaſſatio, Zerrüttung oder Zerſchütterung; eine Art von Verrenckung des Rückgrads-Würbels.

R.

R. iſt der erſte Buchſtab in Recepten/ heiſt Recipe, Nimm; wird gemeiniglich ſo geſchrieben: Rec., in welchem das gantze Wort Recipe ſtecket.

Rabies, Raſerey, *Canina*, Hundiſche/ *Hydrophobica*, Waſſer-Scheu/ wird von wütender Hunde Biß verurſachet.

Radiæi muſculi, die Ellenbogen-Mäußlein.

Radius, Focile minus *Paraspygion*, die kleine Ellenbogen-Röhre, Arm-Schiene, Ellenbogen-Pfeiffe.

Ramenta, kleine Splitter von zerbrochenen Knochen.

Ramex, Hernia, Bruch des Gemächts.

Ranula ſub lingvâ, das Zungen-Fröſchlein.

Raſetta, *vid. Carpus.*

Raſorium, Raſpatorium, *vid. Scalpellum.*

Raſura, hier bedeuts eine Abſcheerung oder Schabung, wenn die Beine beſchabet, oder die Haare vom Haupt geſchoren werden in Wunden des Haupts.

Receptaculum chyli, der Ort, da die Milch-Adern den Speiß-Safft hintragen.

lymphæ, das Waſſer-Säcklein.

Recurrentes nervi, die zurücklauffende Nerven, oder Spann-Adern.

Recutiti, diejenigen, von deren Vorhaut ein Stückchen geſchnitten.

Reduviæ, Niednägel an Fingern.

Renes, die Nieren.

ſuccenturiati, die Neben-Nieren.

Repellentia, zurücktreibende Artzneyen.

Repoſitio, wenn ein verrücktes Bein wieder eingeſetzet wird.

Repulſio, eine Zurücktreibung.

Reſolventia, zertheilende Mittel.

Res non naturales, derer ſind 6. (1.) Aër, die Lufft, (2.) Cibus & Potus, Speiß und Tranck, (3.) Somnus & vigiliæ, Schlaffen und Wachen, (4) Motus & Quies, Bewegung und Ruhe, (5.) Excrementa & Retenta, was ausgehet, als per ſedes, der Koth, *it.* der Urin, ꝛc. und zurückbleibet, als das Blut, ꝛc. (6.) Animi pathemata oder Affectus animi, Gemüths-Bewegungen, als Zorn, Traurigkeit, Furcht, Freude, ꝛc.

Rete mirabile, alſo werden in dem Gehirne einige Pulß-Aederlein genennet, welche weil ſie ſich ſo gar wunderbar mit einander verbinden, und dadurch gleichſam ein Netz formiren, dieſen Nahmen erhalten haben. Bey denen Kälbern und Ochſen findet man es gröſſer und deutlicher, als bey dem Menſchen. Sonſt wird es auch *Plexus* reticularis genennet.

Rhachitæ, die Rückrads-Mäußlein.

Rhacos, ein zerſchabt Tüchlein, in die Geſchwür und Wunden zu legen.

Rhagadiæ, Eyter-Beulen der Schaam-Glieder.

Rhagus, eine Spalte, Ritze, als in Wunden, Hintern, weiblichen Schaam.

Rhevma, ein Catarrh, Catarrhus, Rhevmatiſmus.

Rhinenchytes, eine Naſen-Sprütze, damit man allerhand Medicamente in die Naſe sprützt.

Rho-

Rhodæleon, Roſen-Oel.
Rhodomel, Roſen-Honig.
Rhodoſacharum, Roſen-Zucker.
Rhombus, eine Art von chirurgiſchen Verbindungen.
Rhomboides, des Schulterblats-Mäußlein.
Rhytidoſis, Schwindung der Augen, oder des Aug-Apffels, wegen verſagten Zufluß der Lebens-Geiſter.
Roob, ein dick eingeſottener Safft, als Rob ſambuci, Juniperi, &c.
Roſa, Roſea, Ignis ſacer, Eryſipelas, die Roſe.
Roſeolæ, kleine hitzige brennende Blätterchen.
Rotator, des Oberſchenckels Herumdreher; Iſt ein Schenckel-Mäußlein.
Rotula, *vid. Patella.*
Rubefacientia, Artzneyen, welche Röthe, Hitze und Blaſen machen, *it.* Rubificantia.
Rumex, *vid. Hernia.*
Ruptorium, ein beiſſend oder durchfreſſend Medicament, mit welchen man harte Geſchwär öffnet.

S.

S. heißt in Recepten: Signetur, um zu zeigen und zu ſchreiben, was es vor eine Artzney ſey, und wie ſie ſoll gebraucht werden.
Sacharum, Zucker.
Saturni, Bley-Zucker.
Lactis, Milch-Zucker, iſt ein Sal Seri, welches aus der Milch durch præcipitiren, depuriren und inſpiſſiren bereitet, und, ſonderlich in Italien, als ein Specificum wider das *Podagra*, ſehr ſtarck ge-

gebrauchet wird, woſelbſt es auch zu erſt von Ludovico Teſti, einem Medico zu Venedig, iſt erfunden und zu Anfang dieſes Seculi, nemlich Ao. 1700. durch eine eigene Epiſtel von demſelben iſt bekannt gemacht worden, welche der Hr. Valentini ſeiner Medicinæ Nov-Antiquæ p. m. 671. gantz inſeritet hat.

Sacculi medicinales, Kräuter-Säcklein.

Sacrolumbus, das heilige Lenden-Mäußlein.

Sagittalis Sutura, die Pfeil-Nath.

Salivalis ductus, Speichel-Gang.

Salivalia organa, diejenige Theile und Werckzeuge, darinnen der Speichel zubereitet wird, und durch die er läufft.

Salivatio, der Speichel-Fluß, iſt eine Cur, ſo in der Frantzoſen-Kranckheit gebraucht wird; vid. *Ptyaliſmus.*

Salvatella, die Salvatell-Ader, Miltz-Ader.

Sangviſuga, vid. *Hirudines.*

Sanies, Eyter.

Saphatum, ein böſer Grind.

Saphena, die Frauen- oder Roſen-Ader; erreichet den innerſten Theil des Knorrens.

Sarcocele; ein Fleiſch-Bruch, wenn nemlich das Netz in ein fleiſchicht Weſen wächſet und verhärtet.

Sarcoma, ein Fleiſch-Gewächs.

Sarcomphalon; ein Fleiſch-Gewächslein auf dem Nabel.

Sarcoſis, eine Fleiſch-Wachſung.

Sarcotica, Fleiſchmachende Mittel.

Sarto-

Sartorius muſculus, das Windel-Mäußlein, iſt unter denen, welche das Schienbein beugen, das längſte.
Satyriaſis, *vid. Priapiſmus.*
Scabies, die Krätze.
Scalenus muſculus, ein Genick-Mäußlein.
Scalpellum, Scalprum, ein Schaber, Schabe-Meſſer, kleines Meſſer, mit welchem die Beine oder Knochen geſchabet werden, wenn man ſelbe abnehmen will, oder, darmit ſonſt etwas geſchabet wird.
Scalper, ein Durchſchlag, ein Meiſſel.
Scamnum Hippocratis, iſt eine Machine ohngefehe 6. Ellen lang, damit die verrenckten Glieder wieder eingerichtet werden.
Scapula, das Schulter-Blat, Scoptulum, Scopulum, Omoplata.
Scarificatio, das Schröpffen.
Scarificatorium, Schröpff-Eiſen, oder Flitte.
Sceletum, ein künſtlich-zuſammengeſetztes Todten-Gerippe von Beinen, ſonderlich eines Menſchen.
Scelotyrbe, die ſcorbutiſche Mund-Fäule.
Scirrhus, ein harter Geſchwulſt, oder Gewächs.
Sclerotica, das harte Augen-Häutchen, vorne wird es die Horn-Haut genennet; heiſſen auch ſonſt verhärtende Mittel.
Schorbie, Faden und Zäſerlein vom ausgezopften alten Tuche, Carpey.
Sciſſura, vid. *Fiſſura.*
Scolopomachærion, iſt ein Meſſer, womit die engen Wunden der Bruſt erweitert, oder groſſe Geſchwulſte eröffnet werden.

Scor-

Scorbutus, der Scharbock.
oris, die Mund-Fäule.
Scotomia, verdunckelt, verfinſtert Geſicht, da einem alles falſch vorkömmt; Als ein Schwindel.
Screatio, Screatus, das Reußpern, *It.* was durch das Reußpern ausgeworffen wird.
Scrobiculus, Scrobiculum cordis, das Hertzgrüblein.
Scrophula, Kropf, Schlier am Halſe.
Scrotum, der Hoden-Sack.
Scutiformis cartilago, der Schildförmige Kroſpel.
Scutum, heiſt hier auch die Knie-Scheiben, *It.* gewiſſe Magen-Pflaſter, Scuta, in Form eines Schildes geſchnitten.
Scybala, trockener Unflath oder Koth.
Sebum, Sevum, Talch, Unſchlitt.
Secundinæ, die Nachgeburth.
Sedimentum, der Grundſatz des Harns.
Segregatorium, ein Seihe-Tuch, oder auch gläſerner Trichter, die Olea von dem Waſſer und Spiritu zu ſondern.
Sella Turcica, das Sattel-Bein, das inwendige des Keil-Beins darinnen das Schleim-Drüßlein lieget.
Semicoctus, halb verdauet.
Semiluxatio, eine halbe Verrenckung.
Senſorium, Werckzeuge der Sinne, als, das Ohr des Gehörs, ꝛc.
Separatio, hier, wenn man das Böſe vom guten abſondert.
Seplaſiarius, ein Materialiſt, der unterſchiedliche zur Artzney dienliche Wahren feil hat.
Septimeſtris, die Leibes-Frucht, welche 7. Monat alt iſt.

Septum tranſverſum, vid. *Diaphragma.*
Seroſus, wer viel und überflüßig Gewäſſer hat.
Serpigo, vid. *Herpes.*
Serra, eine Säge, iſt ein chir. Inſtrument.
Serratus, ein Zunahme einiger Mäußlein.
Serum, Saltz-Gewäſſer, bilioſum, ſangvineum.
Seſamoidea oſſa, die Gleichbeine, ſonderlich zwiſchen den Gelencken der Finger und Zehe, ſind als Böngen groß.
Setaceum, das Schnurziehen, Haar-Seil, das man durch die Haut des Nackens ziehet; Iſt ein gemachtes Loch, welches mit einem durchgezogenen Seiden-Faden eine Zeit lang offen gehalten wird.
Siccantia, trocknende Artzney-Mittel.
Sideratio, der Schlag, *It.* Tödtung eines Gliedes vid. *Sphacelus*,
Sieliſmos, vid. *Salivatio.*
Sinapiſmus, ein ſcharff Blaſenziehend Mittel, aus Senff bereitet.
Sinciput, Syncipüt, das Vorder-Haupt.
Siphon, eine Sprütze.
Siphunculus, ein Sprützlein.
Sirones, Puſtulen, die in der flachen Hand oder Fuß ſich befinden, worinnen ein klein Würmchen oder Läußchen, Reitlauß, unter der Haut ſich befindet.
Smegma, vid. *Sapo.*
Soda, der Soodt, Brennen im Magen und (Schlund.
Solen, iſt ein lang, hohl, chirurgiſch Inſtrument, die gebrochene Glieder neinzulegen.

Soleus

Soleus muſculus, das Sohlen-Mäußlein, iſt ein Fuß-Mäußlein, ziehet denſelben rückwarts.

Solutivum, ſo viel als Laxatio, Laxirung.

Somnambulones, *Noctambulones.*

Somniferum, Somnifera, ſchlaffmachende Mittel, Hypnotica.

Somnolentia, die Schlaffſucht.

Soporiferum, Soporifera, *v. Somniferum.* Hypnotica.

Sora, kleine Krätz-Blätterlein.

Spardo, Spadon, Verſchnittener.

Sparadrapus, Sparadrapum, ein Tuch, welches in ein geſchmoltzen Pflaſter gelegt oder geſtecket, und hernach getrocknet worden, kan auf beyden Seiten gebraucht werden.

Sparallium, ein Mütter-Clyſtier.

Spaſmodica, Mittel wider den Krampff.

Spaſmus, der Krampff.

Spaſmus cynicus, Hunds-Krampff, wenn das Geſicht ſammt den Lippen auf die Seite gebogen ſteiff ſtehet.

Spathomela, } ein Spatel.
Spatha, }

Species, werden auch alſo gröblich-zerſchnittene Kräuter genennet, groſſo Modò, und giebt allerhand. *Ved. Pharm. Schræd. & Pract.*

Specificum, eine Artzney, die wider dieſe oder jene Kranckheit eigentlich dienet.

Specillum, ein Such-Eiſen, die Tieffe der Wunden zu erforſchen, ein Sucher, Wund-Eiſen.

Specillum cochleatum, eine Carpey-Schraube.

Speculum oris, ein Mund-Spatel, Mund-Schraube.

Spe-

Speculum uterinum, ein Mutter-Spiegel.
Spermatica vaſa, die Saamen-Gefäſſe.
Spermatocele, eine Art von Brüchen, wenn die Saamen-Gefäſſe in das Scrotum fallen.
Sphacelus, der kalte Brand.
Sphœnoides, das Keil-Bein.
Sphœnopharingæus, das Seiten-Mäußlein des Schlundes, welches in der Seiten in die qvehr iſt.
Sphincter, das Schließ-Mäußlein, e. g. veſicæ, &c.
Spina Dorſi, der Rückgrad.
Spinalis Medulla, das Rückrads-Marck.
Spina ventoſa, ein Beinfreſſer, ein Geſchwür, da das Bein inwendig angegriffen wird, ehe mans auſſen verſpühret; Iſt gefährlich und meiſts unheilbahr; daß das Bein muß abgenommen werden.
Spinati muſculi, zwey lange Mäußlein zwiſchen dem Rückrad.
Spiracula, Schweiß-Löcher.
Spiratio, vid. *Reſpiratio.*
Spiritus, ein Geiſt, die Lebens-Geiſter; Hat mehr als einerley Bedeutung; Vid. *Medic. Spirituum D. Wirdichs*; *It. Rivin* und andere *Pract. & Chymic.*
Splanchna, die innere, ſonderlich vornehmſte Theile des Leibes, als Hertz, Lunge, Leber, Magen.
Splenia, Compreſſen, Truck-Tücher, gehören zu der Chirurgie.
Splenii muſculi, Mäußlein, ſo das Haupt hinterwerts beugen, liegen auf beyden Seiten in die Würbel. Vid. *Barthol. Anat.*

Sple-

Splenitis, die Miltz-Ader, Salvatella; it. eine gewiſſe Kranckheit der Miltz.
Spondylus, Spondilos, ein Gleich des Rückgerads.
Sporades, Sporadici, werden alle die Kranckheiten genennet, welche hin und wieder in den Ländern zerſtreuet, graſſiren, als Fieber, Rothlauff, Pocken, Maaſern, ſind ſo wohl hier, als anderwegen anzutreffen.
Sputum, Saliva, der Speichel.
cruentum, Blutſpeyen, Blutauswerffen.
Squinantia, böſe hitzige Geſchwulſte der Gurgel.
Stagnatio ſanguinis, die Stockung des Geblüts.
Stapes, Oſſicula auditûs, das kleine Beingen, von den 3. Gehör-Beinen eins.
Staphylepartes, eine Zäpfleins-Zange mit welchem das Zäpflein, wanns zu lang, aufgehoben wird.
Staphyloma, ein Gewächßlein oder Blatter, gleich den Weinbeer-Körnlein, findet ſich recht bey dem Aug-Apfel, am erſten und äuſſerſten Häutgen der Augen.
In Statu eſſe, heißt, wenn die Kranckheit aufs höchſte kommen.
Steatocele, ein Darmbruch.
Steatoma, ein Speck-Gewächß, ein Talckeyternde Geſchwulſt.
Stegnoſis iſt wenn bey einem Menſchen die beſtändige u. gewöhnliche Ausdünſtung derer ſchädlichen Materien, ſo durch die Schweißlöcher ſonſt geſchichet, verhindert und zurück gehalten wird, indem die dazu gehörige Gänge verſtopffet ſind.
Stegnotica, vid. *Adſtringentia.*

Sternohyoides, ein paar Mäußlein, welche das Kehlbein und die Zunge in die Höhe heben.
Sternum, Os pectoris, Xiphoideum, das Bruſt-Bein.
Sternothyroides, das paar Mäußlein, welches das oberſte Theil der Lufft-Röhre ſchlieſſet.
Sternutamentum, Sternutatorium, Nieſe-Pulver, Schnupff-Toback.
Stigmata, Brand-Mähler / ſind Flecken vom verbrennen.
Stimulantia, anreitzende Artzney-Mittel.
Stomacace, Mund-Fäule.
Stomachica, Magenſtärckende Artzneyen.
Stomatica, Trockenmachende Artzneyen.
Strabiſmus, oder Strabiliſmus, das Schielen, entſtehet von einer gelinden Lähmung einiger Mäußlein des Auges, wodurch hernach das Auge auf- oder niederwärts/oder auch auf eine von beyden Seiten ſich ſencket.
Stranguria, der Harn-Zwang, Harn-Winde.
Strictor, ſo viel als Sphincter.
Strophos, das Grimmen und Winden der Därme im Leibe.
Struma, ein Kropf.
Stupefacientia, ſo viel als Narcotica.
Stupor, Erſtarrung, Matt- und Schläffrigkeit der Glieder.
Styloceratohyoidei, das paar Mäußlein, welche das Keil-Bein, ſammt der Zungen, ſeitwerts beugen.
Styloglossi, die Mäußlein, welche die Zunge rückwerts beugen.
Stylopharingæi, die Mäußlein, welche die Kehle öffnen und erweitern.

Stylus, ein Griffel, worunter unterſchiedliche chirurgiſche und anatomiſche Inſtrumenta begriffen werden.

Styptica, vid. *Adſtringentia.*

Subactio, wenn man was mit den Händen vermiſchet oder erweichet, als Pflaſter, Wachs. ꝛc. oder mit der Keule im Mörſel treibet und erweichet.

Subcutaneus, was unter der Haut lieget, es ſey auch was es wolle.

Subductio, eine Abführung, wenn man, durch purgiren, das unreine abführet; In der Chymie heiſts ſo viel als Filtratio.

Subligaculum, ein Bruch-Band.

Sublingualis, wird den Drüſen unter der Zungen beygeleget, und iſt ein Zuwort.

Subluxatio, eine Verſtauchung, aber nicht vollkommene Verrenckung.

Succenturiati renes, die Neben-Nieren.

Sudatorium, Schwitz-Kaſten.

Sudamina, vid. *Spiracula*, die Schweißlöcher der Haut.

Sudorifera, ſchweißtreibende Artzneyen.

Sufferſuræ, Hitz-Blätterchen bey kleinen Kindern.

Suffimentum, Rauchwerck.

Suffocatio hyſterica, Mutterbeſchwerung.

Suffuſio, der anfangende Staar.

Sugillationes, blaue Mähler, vom unter der Haut geronnenem Geblüte herkommend.

Superbus muſculus, das hoffärtige Augen-Mäußlein; Iſt eines von den Augen-Mäußlein.

Supercilia, die Augenbranen.

Superfœtatio, Superimprægnatio, die Uberſchwängerung.

Sup-

Suppoſitorium, Glans, ein Stuhl-Zäpflein.
Superſcapularis muſculus, das über dem Schulter-Blat liegende Mäußlein.
Subplantalia, was man in hitzigen Fiebern unter die Fußſohlen bindet, um die Hitze zu dämpfen.
Suppuratio, die Ereyterung.
Suppurantia, Eyter machende und zeitigende Mittel.
Suppurare, zu Eyter werden.
Supraſpinatus muſculus, das ober der Grad liegende Mäußlein.
Suppreſſio urinæ, Ichuria, wenn der Urin nicht fort will.
Sura, die Wade.
Sutura, die Zuſammenfügung der Knochen, als wären ſie gleichſam zuſammen genehet; Und hat man deren unterſchiedliche; Vid Anatomic.
Suturæ laxitas, die von einander ſtehende Hirn-Nathen.
Sycoſis, oder Mariſca iſt ein Geſchwulſt, deſſen Figur einer Feigen nicht ungleich ſiehet, ſonſt aber etwas härtlich, roth und ſchmertzhafft iſt, daraus zuweilen ein klein wenig zäher, dicker übelſtinckender Eyter heraus fleußt. Es ſetzt ſich ſolcher am meiſten an den Bart, bey das Kinn und zuweilen auch unter das Haupt-Haar.
Symmetria, Mäßigkeit, oder gutes Temperament, da alle Glieder und Säffte wohl beſchaffen ſind.
Sympathia, Conſenſus, das Mitleiden.
Symptomata, Zufälle bey einer Maladie.
Symphyſis, eine Zuſammenwachſung der Beine.
Synanche, die Bräune, Angina.

Synapiſmus, vid. *Sinapiſmus*.
Synchondroſis, eine Zuſamenkroßpelung der Beine.
Syncope, eine Ohnmacht.
Syndrome, eine Häuffung vieler Zufälle.
Syneyroſis, eine Zuſammenſennung der Beine.
Synovia, das Glied-Waſſer.
Synthenoſis, eine Zuſammenwachſung der Beine, vermittelſt einer Senn-oder Spann-Ader.
Synymenſis, Zuſammenwachſung der Beine, vermittelſt eines Pergaments Häutleins.
Syphylis, Frantzoſen-Kranckheit.
Syphon, Syringa, eine Sprütze.
Syringotomus, Syringotomum, ein krumm ſpitzig Meſſer, oder Inſtrument, die Fiſteln auszuſchneiden.
Syſarcoſis, die Zuſammenfleiſchung.
Syſtole cordis, die Zuſammenziehung des Hertzens.

T.

TAbes, wenn der gantze Leib abnimmt und verdorret.
Tabes dorſalis, die Schwindſucht der Lenden, betrifft insgemein diejenigen, welche zu ſtarck das Venus-Spiel exerciren.
Tabum, iſt der dünne wäſſrichte Eyter in böſen Geſchwüren; wäſſerig Geblüt.
Talus, das Knorrbein; Auch die Ferſen.
Taraxis oculi, wenn das Auge roth iſt von Winde, Sande, 2c.
Tarſus, der Ober-Riſt, das Gelencke unter den Knochen.
Tempora, die Schläffe am Haupt; heiſſen auch die gantze Fläche des Haupts, zwiſchen den Augen und Ohren.

Tempo-

Temporales muſculi, die Schlaff-Mäußlein.
Tenacula, eine chirurgiſche Zange, wormit was gehalten wird.
Tendo, Haarwachs, Flechſen.
Tenelmus, der ſ. v. Arszwang.
Tenſio, eine Dehnung, oder Ausſpannung.
Tenſivus, ein Zuwort eines Schmertzens, welcher insgemein von Winden herkommt.
Terebella, ein Bohrer oder Trepan.
Terebra, ein Bohrer.
Teredo, ein Wurm der die Beine friſſet und naget.
Teſtes, Teſticuli, Gemelli, Didymi, Poma amoris, Brachia mala, Colei, die Hoden, Eyer, Geburts-Geilen, Männer- und Weiber-Geilen.
Teſtudo, ein weicher breiter Geſchwulſt an der Hirn-Schaal; Schildkröten-Geſchwulſt.
Tetanus, der Krampf des gantzen Leibes, wenn der gantze Leib ſtarr und ſteiff ſtehet.
Thalamus, die Höhle darinnen das Auge lieget.
Thalictrum canadenſe, zeitigt und macht Eyter, und hefftet die Wunden.
Theatrum anatomicum, ein Ort/ da man anatomiret.
Theca Chirurgica, ein Bindzeug.
Tonſoria, Scheer-Futter, oder Barbier-Zeug.
Therapevtica oder Therapia, iſt derjenige Theil der Medicin, welcher zeiget, wie und auf was Art man den krancken menſchl. Cörper mit gebührenden Artzney-Mitteln zu Hülffe komen ſolle.
Therioma, ein ſehr böſes Geſchwür.
Thermæ, die warmen Bäder, welche von Natur warm ſind.
Thyma, ein Hitz-Blätterchen.

Thymus, das Milch-Stücklein, Halß-Drüſe.
Tibia, das Schienbein.
Tibiæi antici & poſtici, die vorder- und hinter-Schien-Bein-Mäußlein.
Timones, Beulen in den Schaam-Seiten, vid. Bubones.
Tympanum, das Trommel-Häutlein im Ohr.
Tinea, Saphatum, böſer Grind.
Tinnitus aurium, das klingen der Ohren.
Titillatio, die Kützelung.
Titthos, ſo viel als Mamma.
Tonſillæ, die Mandeln.
Torcular Herophili, Herophels-Preß, wo im Gehirn die Sinus oder Höhlen zuſammen ſtoſſen.
Tormina, Reiſſen, Schmertzen, Kneipen, Grimen.
Torpor, Schlaffſicht Weſen, Trägheit der Glieder, Schwere.
Topica, ſind ſolche Medicamenta, die äuſſerlich aufgeleget werden, als Pflaſter, Umſchläge, ꝛc.
Trachea, die Lufft-Röhre.
Transfuſio, Ubergieſſung aus einem Gefäß ins andere.
Tranſpiratio, die Durchathmung.
insenſibilis, unempfindliche Ausdünſtung.
Transplantatio morborum, die Verpflantzung der Kranckheiten.
Trapezius, das ungleiche gevierdte Mäußlein.
Traulus, Traulotes, das Liſpeln.
Travmatica, wundheilende Mittel.
Trepanatio, Trepaniren, oder durchbohren, vid. *Anatomic. & Chirurg.* wenn man die Hirnſchahle durchbohret.

Trepa-

Trepanum, Trepan, Hauptbohrer.

Triangularis muſculus, Splenius, das Bruſt-Mäußlein, das dreyeckichte oder ſchrötige Mäußlein.

Triangulare oſſiculum, das dreyeckichte Bein; iſt, welches zwiſchen der Pfeil- und Lamda förmigen Naat in der Hirn-Schale liegt.

Trica incuborum, die Mahren-Flecht.

Tricuſpidales, die dreygeſpitzten Hertz-Fallen; vid. *Valvulæ*.

Triſmus, das Zahn-Knirſchen.

Trituratio, Reibung, Stoſſung.

Trochanter major & minor, der groſſe und kleine Umtreiber/Umdreher, ſind die oberſten Fortſätze am Schenckel-Bein.

Trochlea, eine Winde oder Welle, iſt ein kroßpelichtes Weſen am innern Theil des Auges, durch welches ſich das gröſſere, längere und oberſte Augen-Mäußlein bey den innern Augenwinckeln ziehet.

Truncus, der Stamm des Leibes.

Tubæ, Fallopianæ, uteri, die Mutter-Trompeten.

Tuber, eine Beule.

Tubulus, eine kleine Waſſer-Röhre.

Tumor, eine Geſchwulſt.

Tunica, ein dünnes Häutchen.

Turunda, eine Wicke, Meiſſel.

Tympanum, das Trommel-Häutlein des Ohrs.

U. V.

UBera, ſo viel als Mammæ, Brüſte, Euter.

Ulcus, Geſchwür, derer giebts nun unter-

ſchiedliche, wovon in libris chirurgicis zu leſen, überdieſes auch wohl meiſts, hierinnen, iedes an ſeinem Ort, unter ſeinem Anfangens-Buchſtaben, werden zu finden ſeyn: Und wollen wir alſo nicht vergebens Weitläufftigkeit machen.

Ulna, der Ellenbogen, Cubitus.

Unctio, eine Salbung.

Ungventum, eine Salbe; derer giebts nun nicht wenig in Apothecken und bey den Chirurgis; Und findet man dergleichen auch ziemlich in libris Practicis & Chirurg. vid. *m. Pharm. Schrœd.*, da denn darbey zu finden, wie, wovon, und worzu iede Salbe gemacht und gebraucht wird.

Ungvis, ein Nagel an Händen und Füſſen.

Ungvis oculi, ein Nagel-Fell, iſt wenn eine Haut über dem Aug-Apfel aus einem der Augenwinckeln hervorwächſt.

Ungula, eine Klaue.

alcis, Elends-Klaue.

Urachus, die Blaſen-Schnur.

Uragion, die Spitze des Hertzens.

Ureter, Ureteres, die Harngänge.

Urethra, die Harnröhre.

Uretica, diuretica, Harntreibende Medicamenta.

Urocriterium, wenn man vom Urin judiciret.

Urocritis, Zeichen, welche aus dem Urin obſerviret werden.

Uromantia, wenn man præſagiren will, aus dem Urin; wird aber ſehr zu Schaden der edlen Medicin gebrauchet.

Uro-

Uropygium, das Ende des Rückrads.

Uroſcopia, wenn man den Urin beſiehet; Ob dieſes eben ſeyn muß, ſtehet dahin, zumahlen man gewiſſere und auf beſſern Grund gebauete Signa hat, von den Kranckheiten ein Judicium ſemioticum zu geben; Jedoch, kan man dieſes nicht gantz und gar verwerffen. Und, wenn man den Patienten nicht ſiehet, auch von dem Urinbringer nichts kluges und gewiſſes erfahren kan, was vor eine Kranckheit, was vor Zufälle darbey, ꝛc. ſo brauche man ſolche Medicamenta, welche die Lebens-Geiſter ſtärcken, und gleichſam licht und leicht machen, ſo werden ſolche ſchon ſelbſt, wenn es anderſt GOtt gefällt, ſich helffen, daß der Patient aufkömmt, denn es kommt doch meiſtens auf die Spiritus an, maſſen der Medicus Miniſter naturæ, welcher die obſtacula durch Medicamenta, &c. aus dem Wege räumet, darmit ſich ſolche Lebens-Geiſter deſto beſſer helffen und wircken können, alldieweil ſie von ihren Bänden und Feſſeln erlöſet werden; Iſt alſo an vielen medicamenten (wohl aber an guten, ob ſchon wenigen,) nicht gelegen, und iſt nicht zu zweiffeln, daß es ein Univerſal, ob ſchon nicht univerſaliſſimum (wiewohl ichs auch nicht läugnen will) giebt, der Natur wider alle Kranckheiten, nechſt Göttlicher Gnade, zu helffen, wenn anderſt das Abſchieds-Stündgen, nach GOttes heiligen Willen, nicht allbereit dar, ꝛc. *Vid. Medic. Spirit. Wirdicbs*, welche

Teutſch und Lateiniſch zu haben; Und bin ich, GOtt Lob, nach deſſen Methode, in meiner praxi wohlgefahren, GOtt gebe ferner ſeinen Seegen.

Uſnea, der Mooß.

cranii humani, am Menſchen-Hirnſchedel.

Uſtio, die Verbrennung.

Uſtulatio, die Dörrung, wenn man e. g. etliche Artzneyen auf einer Schauffel dörret, darmit die narcotiſche Krafft wegraucht; Alſo wird das Opium geröſtet, ꝛc.

Uterus, die Mutter, Gebährmutter; Und ſind Uteri collum, cornua, fundus, &c. procidentia, inflammatio, ſuffocatio, &c. wovon iedes an ſeinem Ort hierinnen zu leſen.

Uteri rugæ, die Runtzeln, Schrunden der Gebähr-Mutter.

Uvula, das Zäpflein; Iſt auch unterſchiedlichen Zufällen unterworffen, *vid. Pract. & Chir.* auch hier, iedes an ſeinem Ort.

Vagina uteri, der Mutter-Hals.

Valetudinarius, ein Menſch, der immerzu kränck-lich und baufällig iſt.

Valvula, eine Falle, Thürlein, und iſt ein ſubtiles Häutgen mit einigen Höhlen, das zurückflieſſen-de Geblüt aufzuhalten; Dergleichen werden unterſchiedliche in unterſchiedenen Theilen des Leibes gefunden; *Vid. Anatomic.* auch in die-ſem Tractätgen.

Vapor, ein feuchter Dunſt.

Vaporarium, eine Badſtube, Schweißbad.

Vareni,

Vareni, Vari, iſt eben ſo viel als arthridis vaga; In Nieder-Sachſen heiſſet mans die lopenden Varen.

Varioli, auch variolæ, Kinder-Blattern, Pocken.

Varicoſus, Krampfadericht.

Varix, ein Ader-Kramf, und iſt eine weich-knotige Geſchwulſt unter dem Nabel am Gemáchte, öffters aber an den Schenckeln, ohne Schmertz, kommet her von dem Auffſchwellen der Adern unter der Haut.

Vas, Vaſa, Gefäß, Gefáſſe. Allhier bedeut diß Wort die Röhren oder Canäle in unſerm Leibe, welche einen gewiſſen Liquorem führen. In dieſem Verſtande werden auch alle Blut- und Pulß-Adern ꝛc. dergleichen genannt. Daher lieſet man in den Anatomiſchen und Chymiſchen Büchern, auch hierinnen, von unterſchiedlichen Vaſis, allein der G. L. beliebe nachzuſchlagen, darmit wir hier nicht zu weitläufftig werden, weil dieſes von anatomiſchen und chirurgiſchen Kunſt-Wörtern ꝛc. nur ein Vademecum ſeyn ſoll, um das vornehmſte ſo gleich bey der Hand zu haben, und ſo dann in anatomiſchen und chirurgiſchen Büchern ferner nachzuſehen und nachzuleſen; Deßhalben wirs auch ein Lexicon tituliret haben.

Vaſcula capillaria, die ſehr kleinen Gefäßgen, kaum wie ein Härlein.

Vaſti muſculi, die groſſen Mäußlein.

Vectis, ein Heber, die zerbrochene Hirnſchale darmit aufzuheben.

Vege-

Vegetabilia, Pflantzen, ꝛc. was ins Regnum vegetabile gehöret.

Vehicula, worinnen man die Medicamenta einnimmt, als da ſind Aquæ deſtillatæ, Wein, Bier, Suppe, Brühe, ꝛc.

Vena, eine Blut-Ader.

Vena cava, die Hol-Ader, iſt die groſſe Ader, von welcher die andern alle herſtammen. Hat ihren Urſprung aus der rechten Hertz-Kammer, gehet durch den gantzen Leib, von deſſen allen Theilen das Blut zum Hertzen zu führen. Und in truncum aſcendentem, auf- und deſcendentem nieder-ſteigenden Aſt getheilet. Der aufſteigende gehet durch das Zwerchfell in den Hals, Bruſt und Kopff, der Abſteigende gehet von der Leber in einander geſchloſſen in die untere Theile. Aus dieſer Ader entſtehen alle andere, derer Verrichtung iſt, das Blut von den Theilen des Leibes zu dem Hertzen zu führen: Und giebet nun unterſchiedliche Nahmen der Adern, welche Nahmen und Verrichtungen bey den Anatomicis zu leſen, auch derer meiſten Nahmen hierinnen zu finden.

Venæ ſectio, die Aderlaß.

Venereus morbus, Frantzoſen-Kranckheit, Lues venerea, &c.

Venoſa arteria, alſo wurde vor Alters dasjenige Gefäß genennet, welches das Blut aus der Lungen in das lincke Hertz-Oehrlein, und von dar in die lincke Hertz-Kammer führet.

Venter, der Bauch.

Musculi, das Mittel-Theil der Muſcel.

Vento-

Ventoſæ, trockne Köpffe ohne Schmertzen.
Ventriculus, der Magen.
Ventriculus Cerebri, Höhle oder Kammer unter dem Gehirn.
Ventriculi Cordis, die zwey Hertz-Kammern, dexter & ſiniſter, die rechte und lincke.
Veretrum, vid. Penis, die Männliche Ruthe.
Verruca, eine Wartze.
Verruca penſilis, eine Wartze, die am ſchmalen Stengel hänget.
Verruca ſeſſilis, eine Wartze, die platt auf der Haut ſitzet.
Vertebræ, Vertibulæ, Würblein des Halſes und des gantzen Rückgrads; Als da ſind: Colli, Dorſi, Lumborum, &c.
Vertibulum, das Haupt oder Köpffgen eines Beins, welches in des andern Beins Höhle eingelencket wird, wie am Schulter- und Hüfft-Bein zu ſehen.
Veſica urinaria, die Harn-Urin-Blaſe.
 fellea, bilis, Veſicula fellea, Gallen-Blaſe, Gallen-Bläßlein.
Veſicæ Cervix, Collum, der Blaſen-Hals.
 fundus, der Grund der Harn-Blaſe.
 ſphincter, das Zuſchnür-Mäußlein der Harn-Blaſen.
Veſicatoria, Blaſen ziehende Mittel.
Veſicatorium, ein Blaſen-ziehendes Pflaſter.
Veſiculæ ſeminales, die Saamen-Bläßlein, oder Saamen-Behalter.
Veſicula fellea, vid. *Veſica fellea.*

Vib-

Vibex, eine Strieme.
Vibriſſæ, die Haar in der Naſen.
Victûs ratio, ordentliche Haltung in Eſſen und Trincken, it. Diæta.
Vinolentia furioſa, wenn einer dem Soff gantz ergeben iſt, es ſey im Wein, Brandtewein, Bier, &c.
Virga, Penis, die Männliche Ruthe, das Männliche Glied.
Virga muliebris, vid. *Clitoris*.
Viſcera, Eingeweide, alles was im Leibe enthalten, als Gedärm, Leber, Nieren, Magen, Miltz, &c.
Viſcidus humor, zäher und rother Schleim.
Viſus debilitas, blöde Augen, Geſicht.
Vitellum ovi, die Dotter vom Ey.
Vitta, Amnion, Amnios; das Schaaf-Häutchen, mit welchem das Kind im Mutterleibe am nechſten umgeben iſt; und gehet ſolches Häutchen mit den andern ſecundinis nach der Geburt auch fort, iſt viel ſubtiler und weiſſer als das Chorium, &c. *Vid. Anatomie.*
Vola manûs, die flache hohle Hand.
Volſella, eine Korn-Zange, iſt ein Chirurgiſch Inſtrument, womit man die kleinen Theile, als Nerven, Adern, Zäſergen u. d. g. anzufaſſen pflegt. vid. *Acanthabolus*.
Volvulus, vid. *Miſerere mei*.
Vomer, iſt das ſechſte Naſen-Bein, und ſcheidet die Naſenlöcher von einander.
Vomica, eine Eyter-Beule.
Pulmonum, Lungen-Geſchwür.

Vulneraria, Heil-Wund-Mittel, innerlich und äuſſerlich.

Vulnus, eine Wunde, derer giebts unterſchiedliche, wie in Chirurgiſchen Büchern zu finden, auch in ſolchen von ihren Zufällen zu leſen, und darbey deren Curen; dahin ich den G. L. weiſe.

Vulnus cum fractura, eine Wunde, da das unter dem Fleiſch liegende Bein mit verletzet iſt.

Vulnerum ſpaſmus, Gicht, Krampff der Wunden.

Vulneris accidentia, Zufälle der Wunden; *Vid. Libr. Chirurg.*

Vulva, die Weibliche Schaam; Bey dieſer befinden ſich zwey auswendige Schaam-Läplein, *Labra* genannt, und zwey Waſſer-Leffzen, *Nymphæ*, zwiſchen welchen oberhalb die Weibliche Ruthe, *Clitoris* genannt, iſt.

X.

XEnexton, vid. *Amuletum*, eine Artzney, die man wider Kranckheiten anhänget, als: Aurum philoſophicum oder mercuriale, &c.

Xerophthalmia, rothe Augen.

Xerotes, eine trockene Diſpoſition des Leibes.

Xiphilis, Xyphilis, ein gifftiges Knochen-Geſchwür.

Xiphoides, der Schwerdförmige Kroſpel, iſt unten die Spitze am Bruſt-Bein.

Xyſter, ein Meſſer, Scalprum raſorium, die angegangene Beine darmit zu ſchaben.

Z.

ZArathem, ein harter ſchmertzlicher ſchlimmer Geſchwulſt der Bruſt, faſt wie der Krebs.

Zerna, Lichen, böſer Grind, Haarwurm.

Zenexton, vid. *Xenexton*.

Zirbus, Omentum, das Netz.

Zona, Zone, der Theil des Leibes, wo wir uns umgürten; *It.* eine Art des Wolfs, Haarwurms, um ſich freſſenden und hitzigen Schadens, *Ignis Sacer* auch genannt; Mit dem Bey-Nahmen *Zona volatica*.

Zoogonia, die perfecte Generation der Thiere, die lebendige Junge bringen.

Zootome, Zootomia, der Thiere künſtliche Section, Anatomirung. vid. *Anatomia*.

Zoſter, vid. *Zona, Zone*.

Zoſtica, iſt die Facultas vitalis.

Zygoma, das Joch-Bein, Os Zygomaticum; Iſt das vorragende Bein des erſten paars der unbeweglichen Beine des Ober-Kiefers, deſſen äuſſerſter Theil mit des Kinnbacken innern an der Helffte ergäntzet wird.

Zymoſis, Fermentatio, Gährung.

Bericht an den Buchbinder.

Der Buchſtab Aaa iſt an dem Bogen Ll angedruckt, und vor pagina 369. kommt der Titel von Tödtlichen Wunden, ingleichen pagina 537. kommt der Titel Feld-Scherer.

(o)

auß Zucker

[illegible] wurz ½ loth.
weiß preparirt augstein
[illegible] preparirt Corallen
loth preparirt Corallen } jedes 1 q.
preparirt Cristallen
[illegible] horn.
[illegible] horn ½ q.
guld Zineber pre.
guld blätl 2 od 3.
1 q. [illegible] aug
1 q. Perlen Mutter
1 q. Smaragt.

Schwindsucht wasser.

[illegible] wurz 4 loth.
allantwurz 2 loth
[illegible]wurz 2 loth
Schwarzwurz 2 loth
Ehrenpreiß
Leber kraut
Lungen kraut } 2
Mauß ohr

Vitri Neß(.)
zu schlaten Zucker 1. hand voll
Stein stern.
2. Lot Mal Weisse gersten
¼ Holder beer
1. Citronen in 3. od 4. Maß wasser
geworffen. wan es gesotten ist und
½ Maß an, auch lasses in einen tuch
weg.

Vür feig Warzen.
6 Kr. Kütten Kern
4 X. weiß Rosenwasser
2 X. Pergament Küttern
die Kern in d. wasser geweicht son
und d. Kütten darein gericht. d. wasser
warm über gelegt.

Sp. 6. X.

tür über Stein.

Silber Lottwergen
8. Xr. Zucker Kiche
2. Loth Zügler
2. weissen Zucker
⅛ lb. silber Lottwerge
2. loth Ziennig.
unter ein and
gemacht

a b r a u ll lll lll

a b r a u ll lll lll

a b r a u ll lll

a b r a u ll

a b r a u

a b r a

a b r

a b

z

sibenf.

zt Zemnie f.

()Xr in

Julius Schwarz

Vor den Husten.

Geschälten Zucker 1. handvoll

Schwarzkorn

2. Loth Dattel weiße gersten

1/4 [illegible] beer

1. [illegible] in 3. od 4. Maß Wasser

gesotten, wan es gesotten ist und

1/2. Maß [illegible] in einen [illegible]

trinck.

Vor Feigwarzen.

6. d. Rinden [illegible]

4. X. weiß [illegible]

2. X. Dürren [illegible]

die [illegible] in d [illegible] gesotten [illegible]

und d [illegible] daraus gericht, die [illegible]

warm über gelegt.

Sp. 6. [illegible]

[illegible] Lattwergen

8. Xr. [illegible]

2. [illegible]

2. [illegible]

1/8 [illegible]

2. [illegible]

[illegible] ein and

gemacht

[illegible] über [illegible]

x b r a n ll lll lll
h b r a n ll lll lll
h b r a n ll lll
h b r a n ll
h b r a n
h b r a
h b r
h b
z

Sieben ß.
zu Zwainz ß.
[illegible] in
vollen Lebung [illegible]

Für Nest(.)
Huflatten Zucker 1. hand voll
Stein[illegible]
2. Lo[t] [illegible] weyße gersten
$\frac{1}{4}$ [illegible] beer
1. Citronen in 3. od. 4. Maß Wasser
gesotten, wan es gesotten ist und
$\frac{1}{2}$. Maß [illegible] zu einem [illegible]
trinck.

Für Feigwarzen.
6. Xr. [illegible]
4. X. weiß [illegible]
2. X. [illegible]
die [illegible] in das Wasser gethan [illegible]
und die [illegible] damit genetzt [illegible]
[illegible] über gelegt.

Sp. 6. [illegible]

Für über Bein:

[illegible]
8. Xr. [illegible]
2. [illegible]
2. [illegible]
$\frac{1}{8}$. [illegible]
2. [illegible]
unter ein and
gemacht

Z C r a ũ ll lll lll
Z C r a ũ ll lll lll
Z C r a ũ ll lll
Z C r a ũ ll
Z C r a ũ
Z C r a
Z C r
Z C
Z

Sieben f.
z Zweine f.
Chr in
Soller Lehrung

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hellwig, Christoph von, / A. F. B. / Ritschel, Hieronymus Philipp

L. Christoph von Hellwigs, P. L. C. & Medic. Pract. Erffurt. Medicus Clinicus Oder wohlerfahrner Hauß- und Land-Artzt Worinnen, Nebst verschiedenen herrlichen und offt probirten Mitteln, wider allerhand inn- und äusserliche Kranckheiten, noch enthalten I. Eine Unterweisung, wie man

Leipzig ; Erffurth 1722

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.339
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11106143-1
VD18 1222992